<36607975150015

Walter Scott's sämmtliche Werke,

neu übersetzt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oelckers,
Dr. E. Susemihl, Dr. Carl Andrä,
W. Sauerwein und Andern.

Zweite vermehrte Auflage.

Vierundzwanzigster Band.

Die Verlobten.

Mit 1 Stahlstich.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1852.



Leipzig, d. Engl: Kunst Anstalt. A. H. Payne sc.

Eveline Berenger.

Die Verlobten.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Übersetzt

von

August Schäfer.

Mit [illegible].

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

[illegible]



Die Verlobten.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Uebersetzt

von

August Schäfer.

Mit Stahlstich.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1852.

Einleitung.

Sitzungsprotokoll

einer allgemeinen Versammlung der Mitglieder eines Actienvereins zur Abfassung und Bekanntmachung derjenigen Klasse von Werken, welche unter dem Namen Waverley-Novellen bekannt sind,

gehalten

in der Waterloo-Schenke, an der Regentenbrücke.

Edinburgh, 1. Junius 1825.

(Die Leser müssen bemerkt haben, daß die verschiedenen Berichte über die Verhandlungen dieser Versammlung in den öffentlichen Blättern mit mehr als gewöhnlicher Ungenauigkeit gegeben wurden. Der Grund hievon lag in keinem unzeitigen Zartgefühle von Seiten der Zeitungsschreiber, die ja bekanntlich sich immer das Recht anmaßen, überall zu erscheinen, wo irgend eine, wenn auch noch so kleine Versammlung, zusammentritt, und dem öffentlichen Drucke auch die geheimsten Dinge, die da oder dort vorgehen, zu übergeben. Allein bei dieser Gelegenheit wurden sehr ungewöhnliche und eigenmächtige Maßregeln ergriffen, um die Berichterstatter zu hindern, ein Recht zu gebrauchen, das ihnen von beinahe allen Versammlungen, mögen diese sich nun mit politischen oder

merkantilischen Angelegenheiten beschäftigen, allgemein zugestanden wird. Unser eigener Berichterstatter hatte die Kühnheit, sich hinter den Tisch des Sekretärs zu verstecken, und wurde nicht eher entdeckt; als bis die Verhandlungen beinahe beendigt waren. Leider müssen wir bekennen, daß er viel durch Faustschläge und Fußtritte litt, ja es wurden ihm sogar zwei oder drei der wichtigsten Blätter aus seinem Notizenbuche gerissen, was ihn seinen Bericht so plötzlich abzubrechen nöthigte. Wir können nicht umhin, dieses Betragen für um so unliberaler zu erklären, als diese Herren selbst eine Art von Publicisten sind, besonders wenn man sich der häufigen und langweiligen Ankündigungen erinnert, die sie selbst in periodische Schriften einschalten; und sie sollten sich noch glücklich schätzen, daß der mißhandelte Berichterstatter sich nur durch den bittern Ton rächte, mit der er seine Darstellung ihrer Verhandlungen gewürzt hat.) [Edinburger Zeitung.]

Durch eine öffentliche Anzeige zusammenberufen, hatte eine Versammlung der an der Herausgabe der so berühmten, unter dem Namen Waverley-Novellen bekannten, Schriften theilhabenden Herren statt; ihr wohnten auch mehrere ausgezeichnete literarische Personen bei. Vor Allem erklärte man, daß einige Individuen mit den ihnen in den fraglichen Schriften beigelegten Namen benannt werden sollen, und nun wurde Eidolon einstimmig zum Präsidenten und Jonathan Oldbuck, Esquire von Monkbarns, zum Sekretär ernannt. Der Präses redete hierauf die Versammlung in folgenden Worten an:

„Meine Herren!

Ich habe kaum nöthig, Sie zu erinnern, daß das werthvolle Eigenthum, welches unsere gemeinschaftliche Arbeiten zusammengehäuft haben, uns Alle gleich nahe angeht. Das

Publikum war so albern, dem einen oder dem andern Individuum, die ungeheure Masse mannigfaltiger und durch das vereinte Streben Vieler erzeugter Dinge zuzuschreiben; allein Sie, meine Herrn, wissen gar wohl, daß jedes Individuum dieser zahlreichen Gesellschaft bisher seinen Antheil an der Ehre und dem Nutzen unseres gemeinschaftlichen Glückes gehabt hat. Es ist mir in der That unerklärlich, wie die luchsäugigen Kritiker auch nur annehmen konnten, eine so ungeheure Masse von Sinn und Unsinn, von Scherz und Ernst, Humor und Pathos, von Gutem, Schlechtem und Gemeinem, die eine Unzahl von Bänden anfüllt, könne das Werk einer einzigen Hand sein, besonders wenn wir uns an die vortreffliche Lehre des unsterblichen Adam Smith, die Eintheilung der Arbeit betreffend, erinnern. Wußten denn diejenigen, welche sich zu einer so sonderbaren Meinung bekannten, nicht, daß zwanzig Paar Hände nöthig sind, um ein so unbedeutendes Ding, als eine Stecknadel ist, zu verfertigen, — und zwanzig Kuppeln Hunde, um ein so unbedeutendes Thier, als ein Fuchs, zu tödten?"

„Halt!" rief ein stämmiger Landmann aus, „ich habe einen Jagdhund zu Hause, der Euch den besten Fuchs in Pomaragaires erwürgt, ehe Ihr Dumpling sagen könnt."

„Wer ist dieser Mann?" sagte der Präsident mit einiger Wärme, wie es uns wenigstens schien.

„Ein Sohn Dandie Diamont's," antwortete der unerschrockene Landmann: „Mein Gott! Ihr solltet Euch, denke ich, seiner erinnern — fürwahr, einer der besten unter Euch. Und seht, da habe ich die Pachtung übernommen, und kann vielleicht auch noch etwas mehr sein, und bin auch Theilhaber an diesem Eurem Buchhandel."

„Gut, gut," erwiederte der Präsident, „Ruhe, ich bitte dich, Ruhe!"

„Meine Herrn, als ich so unterbrochen ward, stand ich auf dem Punkte, den Zweck dieser Zusammenkunft zur Sprache zu bringen, der, wie den meisten von Ihnen bekannt ist, in der Berathung über einen Vorschlag besteht, der sich gegenwärtig auf Ihrem Tische befindet, und den ich selbst bei unserer letzten Zusammenkunft Ihnen vorzulegen die Ehre hatte, nämlich, daß wir uns an die Regierung wenden wollen, um eine Parlamentsacte zu erhalten, die uns in einen Korpus vereinigt, und uns eine persona standi in judicio zuerkennt mit der Vollmacht, alle diejenigen, welche sich Eingriffe in unser ausschließliches Privilegium erlauben, gerichtlich zu verfolgen. In eniem Briefe, den ich von dem sinnreichen Herrn Dousterswivel erhalten habe —"

Mit Wärme schrie Oldbuck: „Ich dulde nicht, daß dieses Burschen Name genannt wird; er ist ein gemeiner Gauner.

„Pfui! Herr Oldbuck," sagte der Präsident, „pfui, daß Sie sich solcher Ausdrücke gegen den sinnreichen Erfinder der großen zu Groningen errichteten Patentmaschine bedienen, wo man auf der einen Seite rohen Hanf hineinlegt, und auf der andern schön gekrauste Hember herausnimmt, ohne daß man dabei einer Hechel, eines Webestuhls, eines Weberschiffs, eines Webers, einer Scheere, Nadel oder Nähterin bedürfte. Er hat so eben sein Meisterwerk durch ein neues Maschineriestück vervollständigt, das den Dienst der Wäscherin versieht; als aber vor Sr. Ehrwürden, dem Bürgermeister, eine Probe damit gemacht wurde, so fand es sich, daß die Bügeleisen zu heiß wurden; diesen unbedeutenden Umstand ausgenommen, fiel der Versuch höchst günstig aus. Er wird so reich werden wie ein Jude."

„Gut," setzte Herr Oldbuck hinzu, „wenn der Schuft —"

„Schuft, Herr Oldbuck," sagte der Präsident, „ist ein höchst ungeziemender Ausdruck, und ich muß Sie zur Ordnung rufen. Herr Dousterswivel ist bloß ein excentrisches Genie."

„Ungefähr dasselbe im Griechischen," murmelte Herr Oldbuck, und sagte hierauf ganz vernehmlich, „und wenn dieses excentrische Genie mit dem Versengen der holländischen Leinwand genug zu thun hat, was zum Teufel hat er hier zu schaffen?"

„Ei nun, er meint, durch einen kleinen Mechanismus könne ein Theil der Arbeit bei der Abfassung dieser Novellen durch den Gebrauch des Dampfes erspart werden."

Ein allgemeines mißbilligendes Murren durchlief bei diesem Vorschlage die Versammlung, und deutlich vernahm man die Worte: „Fort damit, — das heißt uns das Brod aus dem Munde gestohlen, — Sie mögen eben so leicht einen Pfarrer aus Dampf schaffen." Und nur, nachdem der Präsident die Versammlung zu wiederholten Malen zur Ordnung gerufen hatte, konnte er in seiner Rede weiter fortfahren.

„Zur Ordnung! zur Ordnung! Achtung dem Rednerstuhle! Hört, hört, hört den Präsidenten!"

„Meine Herrn, es muß die Bemerkung vorausgeschickt werden, daß diese mechanische Operation nur auf diejenigen Theile der Erzählung angewendet werden kann, welche aus Gemeinplätzen bestehen, als da sind: die Liebesgespräche des Helden, die Beschreibung der Gestalt der Heldin, die moralischen Beobachtungen aller Art, und die Vertheilung der Glückseligkeit am Schlusse des Stückes."

„Herr Dousterswivel hat mir einige Zeichnungen geschickt, aus welchen deutlich erhellt, daß wenn man die bei diesen Gegenständen technisch gebrauchten Wörter und Phrasen in

eine Art von Rahmen, gleich dem des Weisen von Laputa faßt, und sie durch eben den mechanischen Prozeß, vermöge dessen die Damastweber ihre Muster verändern, ihre Stelle verändern läßt, unfehlbar viele neue und glückliche Combinationen entstehen müssen, während der Verfasser, müde, sein Gehirn auszupumpen, in dem Gebrauche seiner Finger eine angenehme Erholung finden kann."

„Ich spreche, um mich belehren zu lassen, Herr Präsident," sagte der ehrwürdige Herr Lawrence Templeton, „aber ich bin zu glauben geneigt, daß das unlängst erschienene Werk Walladmor durch Dousterswivel mit Hülfe der Dampfmaschine zu Tag gefördert worden ist."

„Schämen Sie sich, Herr Templeton," sagte der Präsident, „der Walladmor enthält gute Sachen, das versichere ich Sie, wenn nur der Verfasser etwas von dem Lande gewußt hätte, in welches er den Schauplatz verlegte."

„Oder wäre er, gleich einigen von uns, so verständig gewesen, den Schauplatz in eine so entfernte Gegend zu verlegen, daß Niemand im Stande gewesen wäre, ihn zu widerlegen," sagte Herr Oldbuck.

„Ei," sagte der Präsident, „Sie müssen bedenken, daß die Sache für den deutschen Markt bestimmt ist, wo die Leute ebenso wenig von den walliser Sitten, als von dem walliser Crw*) wissen."

„Der Himmel verhüte, daß ein solcher Vorwurf auch unsere nächste literarische Erscheinung trifft," sagte Dr. Dryasdust, auf einige Bücher deutend, die auf dem Tische lagen. „Ich fürchte fast, daß die Sitten, welche in unsern Verlobten geschildert sind, sich kaum des Beifalls der Cymmero-

---

*) Nationalgetränk der alten Britten.

dioner zu erfreuen haben werden; ich hätte gewünscht, daß man auch einen Blick in den Lihuyd geworfen, — daß man Powel zu Rathe gezogen, ferner Lewis' Geschichte und besonders die vorläufigen Erörterungen derselben genau erforscht hätte, um dem Werke das gebührende Gewicht zu geben."

„Gewicht," sagte Kapitän Clutterbuck! „Bei meiner Seele, Doctor, es ist schon schwer genug!"

„Wenden Sie sich an den Rednerstuhl," sagte der Präsident, etwas verdrießlich.

„So wende ich mich denn an den Rednerstuhl," sagte Kapitän Clutterbuck, „und behaupte, daß die Verlobten schwer genug sind, den Stuhl Johann von Gaunts oder des Cador-Edris selbst niederzudrücken. Ich muß jedoch hinzufügen, daß meiner unbedeutenden Ansicht nach der Talisman sich weit leichter bewegt!"

„Es geziemt mir zwar nicht, hierüber zu sprechen," sagte der würdige Geistliche vom St. Ronansbrunnen; „allein doch muß ich gestehen, daß, da ich mich schon so lange mit der Belagerung von Ptolemais beschäftige, mein Werk, so geringfügiger Art es auch sein mag, doch früher hätte erscheinen sollen, als irgend ein anderes über einen ähnlichen Gegenstand."

„Ihre Belagerung, Herr Pfarrer," sagte Herr Oldbuck in einem verächtlichen Tone. „Wollen Sie in meiner Gegenwart von Ihrem armseligen prosaischen Pfuschwerke reden, da mein großes historisches Gedicht in zwanzig Büchern mit verhältnißmäßigen Anmerkungen ad Graecas Kalendas verschoben worden ist?"

Der Präsident, der während dieser Discussion sehr ungehalten zu sein schien, sprach jetzt in einem würdevollen und

entschlossenen Tone: „Meine Herrn, diese Art von Erörterung ist in einem hohen Grade der Ordnung zuwider; Sie haben hier einen bestimmten Gegenstand zu behandeln, und auf diesen muß sich Ihre Aufmerksamkeit beschränken. Streitigkeiten wegen des frühern oder spätern Erscheinens eines Werkes gehören, wie Sie wissen werden, meine Herrn, stets vor den Richterstuhl des kritischen Ausschusses, von dessen Ausspruche hinsichtlich dieser Gegenstände, nie eine Appellation stattfinden kann. Ich erkläre nun Ein- für Allemal, daß ich den Rednerstuhl verlassen werde, wenn fürder noch ein nicht hierher gehörender Gegenstand zur Sprache gebracht wird, — und nun, meine Herren, da wir nun wieder einmal zur Ordnung zurückgekehrt sind, so wünschte ich, daß einige von Ihnen in die Frage eingingen, ob wir, die wir uns zur Betreibung eines Handels mit Erdichtungen in Prosa sowohl als in Versen vereint haben, nicht durch eine Parlamentsakte für eine eigene Körperschaft erklärt werden sollten? Vis unita fortior ist ein altes und wahres Sprichwort.“

„Societas mater discordiarum ist ein eben so alter und wahrer Spruch,“ sagte Oldbuck, der bei dieser Gelegenheit entschlossen zu sein schien, keinen von dem Präsidenten vorgebrachten Vorschlag zu billigen.

„Kommen Sie, Monkbarns,“ sagte der Präsident, in einem höchst schmeichelhaften Tone. „Sie haben die mönchischen Institutionen gründlich studirt, und werden wissen, daß zur Ausführung jedes achtbaren Unternehmens so wie zur Erlangung eines gebührenden Einflusses auf den Geist der Zeit eine Vereinigung von Personen und Talenten unumgänglich nothwendig ist. Tres faciunt Collegium — Drei Mönche sind nöthig, um ein Kloster zu bilden.“

„Und neun Schneider, um einen Mann zu bilden,“ rief

Oldbuck aus, noch immer bei seiner Opposition verharrend. „Diese Citation paßt eben so wenig zu dem Gegenstande, der hier abgehandelt wird, als die vorige."

„Kommen, kommen Sie," sagte der Präsident, „Sie wissen, der Prinz von Oranien sagte zu Herrn Seymour, ohne Bündniß sind wir ein Sandkorn."

„Ich weiß," erwiederte Oldbuck, „es würde sich wohl geschickt haben, daß bei dieser Gelegenheit nichts von dem alten Sauerteig an den Tag gekommen wäre, obschon Sie der Verfasser einer Jacobitischen Novelle sind. Mir ist nach dem Jahre 1688 kein Prinz von Oranien bekannt, aber ich habe sehr viel von dem unsterblichen Wilhelm dem Dritten gehört."

„Und so gut ich mich erinnern kann," flüsterte Templeton Herrn Oldbuck zu, „war es Seymour, der jene Bemerkung dem Prinzen, nicht aber der Prinz, der sie Seymour machte. Allein das ist ein Pröbchen von unseres Freundes Genauigkeit; der arme Herr! Er verläßt sich zu sehr auf sein Gedächtniß. Seit einigen Jahren verläßt es ihn ganz."

„Was kann man auch," sagte Herr Oldbuck, „von einem Manne erwarten, der viel zu sehr in seine übereilten und oberflächlichen Gehirnsgeburten verliebt ist, als daß er sich des Beistandes belesener und gründlich gebildeter Leute bedienen könnte."

„Kein Zuflüstern — keine Kabalen — keine Geheimnißkrämerei — meine Herren," rief der unglückliche Präsident aus, der uns ein wenig an einen hochländischen Viehhirten erinnerte, der sein auseinanderlaufendes schwarzes Vieh zusammenzuhalten und auf den geraden Weg zu lenken bemüht ist. „Ich habe," fuhr er fort, „noch keinen einzigen vernünftigen Einwurf gehört, der auf die Parlamentsakte, deren Entwurf hier auf dem Tische liegt, anwendbar wäre. Sie müssen die Be-

merkung gemacht haben, daß die Extreme der rohen und civilisirten Gesellschaft in unsern Tagen auf dem Punkte stehen, sich einander zu nähern. In dem patriarchalischen Zeitalter ist ein Jeder sein eigener Weber, Schneider, Schlächter, Schuhmacher u. s. w., und in dem Zeitalter der Aktienvereine, wie das gegenwärtige genannt werden könnte, kann man in einem gewissen Sinne behaupten, daß ein Individuum ebenfalls alle diese Gewerbe in sich vereinigt. In der That ein Mann, der sich recht tief in diese Spekulationen eingelassen hat, kann seine eigenen Ausgaben zur Erhöhung seines Einkommens verwenden, gerade wie die sinnreiche hydraulische Maschine, die durch den Verlust ihres Wassers ihre Wasservorräthe ersetzt. Ein solcher Mensch kauft sein Brod von seiner eigenen Bäckergesellschaft, und schafft sich ein neues Kleid zum Vortheile seiner Kleidungsgesellschaft an, illuminirt sein Haus, um seine Gasgesellschaft in Flor zu bringen, und trinkt ein Fläschchen Wein noch obendrein zum Nutzen der allgemeinen Weineinfuhrsgesellschaft. Jede Handlung, die sonst bloß eine übertriebene Verschwendung wäre, ist bei einer solchen Person mit dem odor lucri gewürzt, und auf diese Art mit den Regeln der Klugheit in Einklang gebracht. Selbst wenn der Preis des gekauften Artikels übermäßig und die Qualität schlecht ist, so wird doch derjenige, der sein eigener Kunde ist, nur zu seinem eigenen Nutzen betrogen. — Ja, wenn die vereinte Aktiengesellschaft der Leichenbesorger sich mit der medicinischen Facultät vereinigen wollte, wie der weiland witzige Doctor G. — vorschlug — unter der Firma Tod und Doctor; so könnte ein Theilnehmer seinen Erben wohl so viel hinterlassen, daß man gar füglich Doctor und Apotheker damit bezahlen, und seine Leichenkosten bestreiten könnte. Kurz, Aktiengesellschaften sind gegenwärtig an der Tagesordnung, und eine

Parlamentsakte, die eine eigene Korporation aus uns schafft, wird besonders deßwegen heilbringend sein, weil sie der Gesellschaft, die ich zu präsidiren die Ehre habe, wieder jenen Geist der Unterwürfigkeit einflößen wird, der zu dem Gelingen jeder Unternehmung, bei welcher eine Vereinigung von Weisheit, Talent und Arbeit erfordert wird, so höchst nothwendig ist. Leider muß ich gestehen, daß, abgerechnet von den vielen Streitigkeiten, welche unter Ihnen selbst Statt hatten, ich seit einiger Zeit nicht mit der Achtung von Ihnen behandelt worden bin, die mir nach den Verhältnissen, in denen ich zu Ihnen stehe, gebührt."

„Hinc illae lacrymae," murmelte Herr Oldbuck.

„Ich sehe," fuhr der Präsident fort, „daß andere Herren ihre Meinung zu äußern wünschen, und ich möchte Niemanden im Wege stehen. Ich bitte daher — da mir die Stelle, die ich in dieser Versammlung einnehme, verbietet, den Vorschlag zu machen, daß einige unter Ihnen auf die Ernennung eines Ausschusses antragen, der sich mit der Durchsicht des auf dem Tische liegenden Gesetzesentwurfs, den man bei allen dabei betheiligten Personen hat circuliren lassen, beschäftigen, und dafür sorgen soll, daß die Bill in der nächsten Sitzung vor das Parlament gebracht wird."

Ein kurzes Murren erfolgte in der Gesellschaft, und endlich begann Oldbuck, an den Präsidenten sich wendend, also wieder: „Es scheint, daß keiner der hier Anwesenden Willens ist, den Antrag zu machen, auf den Sie hindeuten. Ich bedaure sehr, daß keine talentvollere Person es auf sich genommen hat, einige Gegengründe anzuführen, und mir die Aufgabe zu Theil geworden ist, mit Ihnen, wie wir Schotten uns ausdrücken, ein Katzengeschrei zu verführen, ein Ausdruck, in Be-

treff dessen Pitscottie einen witzigen Scherz des großen Grafen von Angus mittheilt."

Hier flüsterte ein Gentleman dem Redner zu: „Nehmen Sie sich vor Pitscottie in Acht," und Herr Oldbuck fuhr, den Wink beachtend, fort.

„Allein dieß gehört nicht zur Sache. – Wohl denn, meine Herrn, um es kurz zu machen, muß ich erklären, daß ich es für unnöthig halte, in die allgemeinen Betrachtungen einzugehen, die uns heute so zu sagen ex cathedra, zugeschickt worden sind; auch will ich unsern würdigen Präsidenten nicht der Absicht beschuldigen, per ambages, und vermöge einer Parlamentsakte eine despotische, mit unserer Freiheit unverträgliche Gewalt über uns zu erlangen: Aber das will ich noch sagen, daß sich die Zeiten im obern Stockwerke so gewaltig geändert haben, daß, obschon Sie im vorigen Jahre eine Akte zur Einverleibung einer zu dem Zwecke, Asche zu sieben, gebildeten Aktiengesellschaft erlangt haben würden, Sie doch in diesem Jahre keine zum Behuf des Einsammelns der Perlen erhalten würden. Was nützt es also, daß wir die Zeit der Sitzung mit der Untersuchung zubringen, ob wir in eine Thüre, die uns verschlossen und verriegelt ist, eintreten sollen oder nicht, besonders wenn wir uns auch noch an alle jene Feuer-, Luft-, Wasser- oder Landgesellschaften erinnern, die seit Kurzem zu Grunde gegangen sind?"

Nun erfolgte ein allgemeines beifälliges Geschrei, bei welchem man die Worte unterscheiden konnte: „Hieran ist nicht zu denken — das heißt das Geld weggeworfen u. s. w." Allein das Geräusch wurde übertönt von den Stimmen zweier Mitglieder der Gesellschaft, die einander in zwei entgegengesetzten Ecken des Zimmers laut und deutlich antworteten,

gleich den Schlägen der beiden Figuren an der Uhr von St. Dunstan; der Sprecher suchte sie zwar, lebhaft seine Stimme erhebend, zum Schweigen zu bringen, allein sein Dazwischenschreien hatte keine andere Wirkung, als daß es ihre Worte in Sylben zertheilte:

Erste Stimme. „Der Lord Kan—"

Zweite Stimme. „Der Lord Lau—"

Der Präsident. „Scandalum magnatum—"

Erste Stimme. „Der Lord Kanz—"

Zweite Stimme. „Der Lord Lauder—"

Der Präsident (mit erhöhter Stimme). „Verletzung der Privilegien!"

Erste Stimme. „Der Lord Kanzler—"

Zweite Stimme. „Der Lord Lauderdale—"

Der Präsident (mit der vollen Kraft seiner Stimme). „Sie sind vor die Kammer geladen."

Beide Stimmen (zugleich). „Wir werden nie einen solchen Gesetzesvorschlag billigen."

Dieser Ausspruch fand allgemeinen Beifall. Denn ein lautes Bravorufen erschallte einstimmig aus aller Munde.

Mehrere Mitglieder betrachteten die Verhandlungen als beendet und griffen bereits nach Hut und Stock, als der Präsident, der sich höchst mißvergnügt und unmuthig in seinen Stuhl zurückgeworfen hatte, wieder aufstand und Aufmerksamkeit forderte. Alle blieben stehen, obschon einige die Achseln zuckten. Allein bald erregte der Inhalt seiner Rede die gespannteste Aufmerksamkeit.

„Ich bemerke, meine Herren," sagte er, „daß Ihr den jungen Vögeln gleichet, die ihrer Mutter Nest sehnlichst zu

verlassen wünschen; sorgt dafür, daß Eure eigenen Flügel stark genug sind, um Euch zu tragen; denn ich bin es müde, fürder einen solchen Schwarm von Möwen auf meinen Schwingen zu haben. Allein alles Gerede ist umsonst. — Ich will mich nicht mehr so schwacher Diener, wie Ihr seid, bedienen — ich will Euch entlassen — ich will Euch ungeboren machen, wie der alte Absolute sagt — und will meine Hand von Euch und Eurem ganzen Trödelkram abziehen — ich will nichts mehr von Euren Höhlen und Euren Schlössern — von Eurem modern Antiken, von Eurem antik Modernen — Eurer Verwirrung der Zeiten, Sitten und Umstände — von dem ganzen Plunder Eurer abgenützten Pfiffe — und alles das den Thoren überlassen, die sich damit abgeben mögen. Mit meiner eigenen Rechte will ich meinen eigenen Ruhm begründen, ohne an so lahmen Dienern eine Stütze zu suchen, deren ich mich mehr aus Scherz als aus Noth bedient habe. Ich will mein Haus nicht auf Flugsand bauen — nicht aus Karten will ich mein Gebäude aufführen; — mit einem Worte, ich will Geschichte schreiben."

Ein lauter Tumult verkündete das allgemeine Erstaunen der Anwesenden; unser Berichterstatter vernahm während desselben folgende Worte: „Der Teufel auch, daß Sie das wollen! Sie, mein werther Herr, Sie? Der alte Herr vergißt, daß er nach Sir John Mandeville der größte Lügner ist."

„Daraus folgt noch nicht, daß er der schlechteste Geschichtschreiber ist," sagte Oldbuck, „denn Geschichte ist, wie Ihr wißt, stets zur Hälfte Erdichtung."

„Ich stehe für diese Hälfte," sagte der vorige Sprecher; „allein das Bischen Wahrheit, das denn doch nothwendig ist!

— Da helfe uns Gott. Geoffrey von Monmouth wird ihm Lord Clarendon sein."

Als die Verwirrung allmählig verschwand, sah man mehr als ein Mitglied sich bedeutungsvoll die Stirne reiben, während Kapitän Clutterbuck summte:

„So nimm von Freunden Rath doch an
Zu rasch! zu schnell! Papa;
Und sei'st du auch ein weiser Mann,
Man nennt dich toll, Papa."

„Die Welt und Sie meine Herren, mögen denken, was Ihnen beliebt," sagte der Präsident, seine Stimme erhöhend; „allein ich habe im Sinne, das wundervollste Buch zu schreiben, das die Welt je gelesen hat, ein Buch, in welchem jeder Vorfall unglaublich und doch im strengsten Sinne wahr sein soll — ein Buch, das Erinnerungen zurückruft, die einst gellend in den Ohren dieser Generation nachklangen, und die unsere Kinder mit einer an Unglaublichkeit gränzenden Bewunderung lesen werden. Ein solches Buch soll das Leben Napoleon Bonaparte's vom Verfasser des Waverley werden."

Während der allgemeinen Bestürzung und der vielen Ausrufe, welche auf diese Ankündigung folgten, ließ Herr Oldbuck seine Schnupftabackdose fallen, und der schottische Rapé, der sich in Folge dessen zerstreute, wirkte auf die Nasenorgane unseres unter des Sekretärs Tische verborgenen Berichterstatters so sehr, daß er entdeckt, auf die weiter oben von uns angegebene unliberale und unfreundliche Weise zur Thüre hinausgestoßen und ihm noch mit fernern Beschädigungen an Nase, Ohren und andern Theilen seines Körpers, gedroht wurde. Allein diese Drohungen, denen in der That

Leute seines Handwerks Trotz zu bieten gewohnt sind, nicht achtend, lauschte der junge Mann noch einige Zeit lang an der Thüre der Schenke, allein er konnte uns keine weitere Nachricht bringen, als die, daß die Versammlung eine Viertelstunde nach seiner gewaltsamen Entfernung in wunderbarer Unordnung auseinander gegangen sei.

Erstes Kapitel.

In jenen Tagen wurden heiße Schlachten auf Wales Gränzen geschlagen.

Lewis' Geschichte.

Die Chronik, aus der wir diese Geschichte geschöpft haben, erzählt uns, daß in jenem langen Zeitraume, in welchem die eingebornen Fürsten von Wallis sich unabhängig zu erhalten wußten, das Jahr 1187 sich als dem Frieden zwischen ihnen und ihren kriegerischen Nachbarn, den Gränzrittern *), besonders günstig auszeichnete. Die Gränzritter hauseten in den, an der Gränze Alt-Britanniens gelegenen, grauenvollen und gewaltigen Burgen, deren Ruinen der Wanderer heute noch mit stummer Verwunderung betrachtet.

Zu jener Zeit nun geschah es, daß Baldwin, Erzbischof von Canterbury, begleitet von dem gelehrten Girardus von Barri, nachherigem Bischof von St. Davids, von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt wandernd, den Kreuzzug predigte. Mit dem Aufrufe zum Kampfe für das heilige Grab die entlegensten Thäler seines Geburtslandes Cambria weckend, und den Fluch über die innern Zwiste und Kriege der Christen sprechend, bot er dem kriegerischen Geiste jener Zeit ein ge-

*) Ungefähr dasselbe, was die weiland deutschen Markgrafen.

meinschaftliches Ziel des Ehrgeizes und einen Schauplatz zu mannigfachen Abenteuern dar, auf welchem himmlische Verheißungen und irdischer Ruhm den sieggekrönten Streiter lohnen sollten.

Allein unter den Schaaren derer, welche dieser herzerschütternde Aufruf aus ihrem Vaterlande in eine weitentlegene Gegend und zu einem gefahrvollen Unternehmen rief, hatten vielleicht die brittischen Häuptlinge die gegründetste Ursache, demselben nicht Folge zu leisten. Die größere Waffenkunst der angelsächsisch-normännischen Ritter, die unaufhörlich die Gränzen von Wallis beunruhigten, und sich gar häufig ansehnlicher Strecken Landes bemächtigten, auf denen sie, um ihre Eroberung zu sichern, feste Burgen erbauten, wurde zwar einigermaßen, nicht aber hinlänglich durch die wüthenden Einfälle der rachetobenden Britten aufgewogen, die, brausend wie die schäumende Woge der rücktretenden Fluth, und grause Zerstörung hinter sich lassend, wichen, allein bei jedem neuen Rückzuge ihren Feinden einen größeren Raum gewährten.

Zwar hätten ohne Zweifel die eingebornen Fürsten der Kühnheit der Fremden durch einen engen Bund einen kräftigen Damm entgegensetzen können, allein leider herrschte die Hyder der Zwietracht unter ihnen, und sie waren gegeneinander selbst nicht minder feindlich gesinnt, als gegen die Normannen, so daß dem gemeinschaftlichen Feinde aus ihren steten Befeindungen und Fehden der größte Nutzen erwuchs.

Für eine Nation von so ungemein feurigem Temperamente hatte ein Kreuzzug wenigstens den Reiz der Neuheit; Viele folgten daher dem Aufrufe, uneingedenk der nachtheiligen Folgen, welche für das schutzlose Vaterland daraus hervorgehen mußten. Selbst die berühmtesten Feinde der Sachsen und Normänner legten ihren Groll gegen die Usurpatoren

ihres Vaterlandes ab und reihten sich unter das Banner des Kreuzzuges.

Unter diese gehörte auch Gwenwyn (oder eigentlich Gwenwynwen, obwohl wir die kürzere Benennung beibehalten wollen), der noch immer eine unstäte Herrschaft über den Theil von Powys-Land ausübte, den die Mortimers, Guadarines, Latimers, Fitz Alans und andere normännische Edle noch nicht unterjocht hatten. Denn diese hatten unter verschiedenen Vorwänden, und manchmal auch aus bloßer Gewaltthat, ansehnliche Striche dieses einst so ausgedehnten, unabhängigen Fürstenthums, das, als Wales unglücklicherweise nach Roderik Mawr's Tode in drei Theile zertheilt wurde, dessen jüngstem Sohne zufiel, an sich gerissen. Die kühne Entschlossenheit und trotzige Wildheit Gwenwyns, der von jenem Fürsten abstammte, hatte ihn schon längst bei den „Großen Männern“ oder den walliser Kriegern, beliebt gemacht; und er war daher weniger durch die Hülfsquellen seines zerstückelten Fürstenthums, als durch die große Zahl der Krieger, welche sein Waffenruhm unter seine Fahnen gelockt hatte, im Stande, die Gewaltthaten der Engländer durch verheerende Einfälle zu vergelten.

Doch auch Gwenwyn schien bei dieser Gelegenheit seinen tiefen Haß gegen seine gefährlichen Nachbarn vergessen zu haben. Die Brandfackel von Pengwern (denn so wurde Gwenwyn wegen der vielen Feuersbrünste, die er stets in der Provinz Shrewsbury anstiftete, genannt), schien nunmehr so ruhig zu brennen, als eine Kerze im Kabinete einer Dame; und der Wolf von Plinlimmon (dieß war ein anderer Name, den ihm die Barden gegeben hatten) schlummerte jetzt so unbesorgt, wie des Schäfers Hund am heimischen Herde.

Allein nicht Baldwins oder Geralds Beredtsamkeit allein

hatte einen so rastlosen und stolzen Geist in den Schlaf zu lullen vermocht. Wahr ist es, ihre Ermahnungen hatten mehr bewirkt, als Gwenwyns Anhänger für möglich gehalten hatten. Der Erzbischof hatte den brittischen Häuptling bewogen, gemeinschaftliche Mahlzeiten und Jagdbelustigungen mit seinem nächsten und bisher größten Feinde, dem alten normännischen Krieger Sir Raymond Berenger, anzustellen. Manchmal geschlagen, manchmal siegreich, nie aber bezwungen, hatte dieser, trotz der wüthenden Angriffe Gwenwyns, seine Burg, Garde douloureuse (Schmerzenswache) an den Gränzen von Wales zu behaupten gewußt. Diesen von Natur und Kunst wohl befestigten Platz hatte der walliser Fürst weder durch offene Gewalt, noch durch List einzunehmen vermocht, und oft hatte der Umstand, daß die starke in dem Schlosse liegende Besatzung seinen Rückzug höchst gefährlich machte, seine Einfälle gehemmt.

Deßwegen hatte Gwenwyn von Powysland mehr als hundertmal den Tod Raymond Berengers und die Zerstörung seiner Burg geschworen; allein die Klugheit des verschlagenen alten Kriegers, und seine Kenntniß aller Kriegslisten, waren so groß, daß er mit Hülfe seiner mächtigeren Landsleute allen Versuchen seines wilden Nachbars Trotz bieten konnte. Wenn es daher in England einen Mann gab, den Gwenwyn mehr als einen andern haßte, so war es Raymond Berenger. Und doch konnte der gute Erzbischof Baldwin den walliser Fürsten so weit bringen, daß er ihm die Freundeshand reichte und sich mit ihm für die heilige Sache des Kreuzes verband. Ja Raymond wurde sogar zu den herbstlichen Festlichkeiten seines walliser Palastes eingeladen, wo der alte Ritter über eine Woche lang in dem Gebiete seines Erbfeindes schmauste und jagte.

Diese Gastfreundschaft zu vergelten, lud Raymond den Fürsten von Powys ein, ihn mit einem gewählten, jedoch aber beschränkten Gefolge während der Christfeiertage auf seiner Burg Garde douloureuse zu besuchen, die einige Alterthumsforscher mit der Burg Colune an dem Flusse gleichen Namens zu identifiziren gesucht haben; allein die Länge der Zeit und einige geographische Schwierigkeiten setzen diese sinnreiche Conjectur einigermaßen in Zweifel.

Als der Walliser über die Zugbrücke ging, machte sein treuer Barde die Bemerkung, daß ihn eine unwillkürliche schauderhafte Bewegung anwandelte; auch zweifelte der welterfahrene und mit dem Charakter seines Herrn wohl bekannte Cadwallon nicht, daß in diesem Augenblicke die anscheinende Möglichkeit, die Veste, die schon so lange der Gegenstand seiner sehnlichsten Wünsche gewesen war, selbst mit Verletzung seines Ehrenwortes zu erobern, den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht hatte. Fürchtend, der Kampf, den das Gewissen seines Herrn mit seinem Ehrgeize bestand, möchte ein für seinen Ruhm ungünstiges Ende nehmen, suchte der Barde seine Aufmerksamkeit zu erregen, indem er ihm in ihrer Landessprache die Worte zuflüsterte: „die Zähne, welche am schärfsten beißen, sind dem Auge verborgen." Gwenwyn blickte umher und bemerkte, daß, obschon nur unbewaffnete Schildknappen und Pagen sich in dem Hofraume zeigten, doch die Thürme und Zinnen mit zahlreichen Bogenschützen und Bewaffneten besetzt waren.

Man schritt zum Schmause, Gwenwyn sah bei demselben zum Erstenmale Eveline Berenger, das einzige Kind des normännischen Burgherrn, die Erbin seiner Güter und seiner muthmaßlichen Schätze, erst sechzehn Jahre alt und das schönste Fräulein an den walliser Gränzen. Schon manche Lanze war

zu Ehren ihrer Reize zersplittert worden, und der stattliche Hugo von Lacy, Konstabel von Chester, einer der gefürchtetsten Krieger seiner Zeit, hatte den Preis, den seine Ritterlichkeit in einem nahe bei dieser alten Stadt gehaltenen Turniere gewonnen hatte, zu Evelinens Füßen niedergelegt. Gwenwyn sah in diesen Triumphen eben so viele empfehlende Zugaben, die den Glanz der persönlichen Vorzüge Evelinens erhöhten; ihre Schönheit war makellos, und sie war die Erbin der Festung, nach deren Besitze er sich so lange gesehnt hatte, und die er jetzt durch mildere Mittel als diejenigen, welche er gewöhnlich zur Erreichung seiner Plane anwandte, zu gewinnen gedachte.

Allein der Haß, welchen die Britten und ihre sächsischen und normännischen Dränger noch immer gegen einander nährten; seine lange und nur schlecht erloschene Fehde mit eben diesem Raymond Berenger; die Erinnerung, daß Bündnisse zwischen den Wallisern und Engländern selten glückliche Resultate herbeigeführt hatten; und endlich die Ueberzeugung, daß sein Vorhaben von seinen Anhängern nicht gebilligt, und als ein Abfall von den systematischen Grundsätzen, nach welchen er bisher gehandelt hatte, betrachtet werden würde, hielten ihn ab, seine Wünsche dem Schloßherrn oder seiner Tochter zu offenbaren. Keinen Augenblick glaubte er, daß man seinen Antrag verwerfen werde; er war überzeugt, er dürfe nur seinen Wunsch aussprechen, so werde die Tochter eines normännischen Kastellans *), dessen Rang und Macht unter den Gränz-Lords eben nicht zu den ansehnlichsten gehörten,

*) Kastellans wurden die Ritter genannt, welchen die Bewachung der Gränzburgen anvertraut war.

sich durch den Heirathsantrag des Beherrschers von hundert Bergen höchst geschmeichelt und geehrt fühlen.

Es stand zwar noch ein anderes Hinderniß im Wege, das in spätern Zeiten von ziemlich großer Bedeutung gewesen sein würde — Gwenwyn war bereits verheirathet. Allein Brengwain war eine kinderlose Gattin; Souveräne (und zu den Souveränen rechnete sich der walliser Fürst) heirathen um Nachkommen zu erhalten, und es hatte nicht den Anschein, als werde der Papst Bedenklichkeiten machen, wo es sich davon handelte, einen Fürsten zu verbinden, der das Kreuz mit so bereitwilligem Eifer genommen hatte, obschon in der That seine Gedanken weit mehr auf Garde douloureuse, als auf Jerusalem gerichtet waren. Sollte indessen Raymond Berenger nicht freisinnig genug sein, um seiner Tochter zu erlauben, einstweilen den Rang einer Beischläferin einzunehmen (denn die walliser Sitten berechtigten Gwenwyn zu einem solchen Anerbieten), so durfte er nur noch einige Monate warten, und indessen bei dem römischen Hofe durch den Bischof von St. Davids oder irgend einen anderen Fürsprecher um eine Ehescheidung nachsuchen lassen.

Diese Gedanken in seinem Geiste bewegend, verlängerte Gwenwyn seinen Aufenthalt auf Berengers Burg vom Christfeste bis zum Tage der heiligen Dreikönige, und duldete die Gegenwart der normännischen Ritter, die sich in Raymonds festlichen Hallen versammelten, obwohl sie, in Betracht ihrer Ritterwürde den mächtigsten Monarchen sich gleichstellend, die alte Abkunft des walliser Fürsten, der in ihren Augen bloß das Haupt einer halbbarbarischen Provinz war, nicht gar hoch anschlugen. Dagegen hielt sie der walliser Fürst für wenig mehr als für eine Art privilegirter Räuber, und nur mit großer Mühe konnte er sich enthalten, seinen Haß gegen sie

thätlich an den Tag zu legen, als er sie bei ihren ritterlichen Uebungen, die sie zu so furchtbaren Feinden seines Vaterlandes machten, in vollem Galopp daherrennen sah. Endlich ging die Zeit der Lustbarkeiten zu Ende, und Ritter und Knappe verließen das Schloß, das nun wieder das Ansehen einer einsamen und wohlbewachten Gränzveste annahm.

Allein während der Fürst von Powys-Land seinen Jagdbelustigungen auf seinen Bergen und in seinen Thälern nachhing, fand er, daß weder die große Fülle des Wildprets, das er erlegte, noch die Befreiung von der Gesellschaft der normännischen Ritter, die ihn als Ihresgleichen betrachteten, sein Herz erfreuten, so lange die leichte und schöne Gestalt Evelinens auf ihrem weißen Zelter aus dem Zuge der Waidmänner verbannt war. Er zögerte daher nicht mehr länger, sondern machte seinen Kaplan, einen klugen und verständigen Mann, zum Mitwisser seines Geheimnisses. Dieser fühlte sich durch das Zutrauen, das sein Schutzherr in ihn setzte, geschmeichelt, und erblickte zugleich in dem Vorschlage einige Nebenvortheile für sich und seinen Orden. Nach seinem Rathe wurde Gwenwyns Ehescheidung unter günstigen Auspicien betrieben, und die unglückliche Brengwain in ein Nonnenkloster gebracht, das ihr vielleicht eine erfreulichere Wohnung däuchte, als die traurige Einsamkeit, in der sie seit der Zeit, daß Gwenwyn die Hoffnung aufgegeben hatte, Erben von ihr zu erhalten, ein höchst verachtetes Leben führte. Vater Hugo sprach auch mit den Häuptlingen und Aeltesten des Landes. Er führte ihnen den Vortheil zu Gemüth, der für sie in künftigen Kriegen aus dem Besitz der Burg Garde douloureuse hervorgehen müsse, da sie seit mehr als einem Jahrhunderte einen beträchtlichen Strich Landes gedeckt, ihr Vorrücken schwierig, ihren Rückzug gefährlich gemacht, und mit einem Wort sie

verhindert habe, bis zu den Thoren von Shrewsbury vorzudringen. Was die Verbindung mit dem sächsischen Fräulein betreffe, so möchten wohl (meinte der gute Vater) die dadurch geknüpften Bande auch nicht bleibender gefunden werden, als die, welche Gwenwyn an Brengwain, ihre Vorgängerin, gefesselt haben.

Diese und noch andere, den Ansichten und Wünschen verschiedener Individuen zusagenden Gründe waren so mächtig, daß der Kaplan seinem fürstlichen Beschützer nach dem Verlauf weniger Wochen berichten konnte, seine beabsichtigte Heirath werde von Seiten der Aeltesten und Edlen seines Landes keinen Widerstand finden. Eine sechs Unzen schwere goldene Armkette war die augenblickliche Belohnung der trefflichen Unterhandlungsgabe des Priesters, und Gwenwyn trug ihm nun auf, die Vorschläge zu Papier zu bringen, die, wie er durchaus nicht zweifelte, die Burg Garde douloureuse, ungeachtet ihres melancholischen Namens, in den größten Freudentaumel versetzen sollten. Nicht ohne einige Schwierigkeit gelang es dem Kaplan, seinen Schutzherrn zu vermögen, in seinem Briefe nichts von dem Plane einer interimistischen Kebsehe zu erwähnen, was, wie er weislich meinte, von Eveline und ihrem Vater als eine tiefe Beleidigung aufgenommen werden könnte. Die Ehescheidung stellte er als beinahe schon gänzlich vollzogen dar, und eine moralische Nutzanwendung, mit Anspielungen auf Vasthi, Esther und Ahasverus gespickt, schloß den Brief.

Als der brittische Fürst diesen Brief durch einen schnellen und sichern Boten abgeschickt hatte, eröffnete er mit aller Feierlichkeit das Osterfest, das, während diese inneren und äußeren Unterhandlungen gepflogen wurden, herbeigekommen war.

Um die Gemüther seiner Unterthanen und Vasallen günstig für sich zu stimmen, ließ er eine bedeutende Anzahl derselben einladen, in den herannahenden Festtagen an einem fürstlichen Schmause Theil zu nehmen, der zu Castel-Coch, oder dem rothen Schlosse (wie man es damals nannte, späterhin aber war es besser bekannt unter dem Namen Powys-Castle, und nachher war es der fürstliche Sitz des Herzogs von Beaufort) gegeben werden sollte. Die architektonische Pracht dieses edlen Wohnsitzes verdankte ihr Dasein einer weit spätern Zeit als der Gwenwyns, dessen Palast in dem Zeitraume, von welchem wir sprechen, ein langes Gebäude mit einem niedrigen Dache, und aus rothen Steinen aufgeführt war, woher das Schloß auch seinen Namen hatte. Ein Graben und Pallisaden waren, in Verbindung mit einer glücklichen Lage, seine wichtigsten Vertheidigungswerke.

Zweites Kapitel.

Aus Madoks Zelt das Kriegslied schallt;
Weit dringt der Klang mit rascher Macht,
Daß Thal und Hügel wiederhallt.
Doch wann kehrt heim der Sohn der Schlacht?
Das Thal weicht deinem Machtgebot,
Du Friede! Sohn der ernsten Noth;
Und hüllt in düstre Trauer sich.

Walliser Lied.

Die Gastmahle der alten brittischen Fürsten boten gewöhnlich den ganzen rohen Glanz und die ausschweifende Größe der Gastfreundschaft der Bergbewohner dar, und Gwenwyn war es bei dieser Gelegenheit sehr daran gelegen, sich durch eine verschwenderische Freigebigkeit die Herzen seiner Untergebenen geneigt zu machen; denn er fühlte wohl, der Bund, den er zu schließen gedenke, werde von seinen Unterthanen und Anhängern zwar geduldet, keineswegs aber gebilligt werden. Der folgende, an und für sich unbedeutende Vorfall bestätigte seine Besorgniß. Als er eines Abends bei einbrechendem Dunkel an dem offenen Fenster einer Wachtstube vorbeiging, in welcher sich stets einige seiner besten Krieger befanden, die abwechslungsweise seinen Palast bewachten, so hörte er, wie Morgan, ein durch Kraft, Muth und Wildheit ausgezeichneter Kriegsmann, zu seinem Gefährten, der mit ihm am Wachtfeuer saß, sagte: „Gwenwyn ist zum Priester oder zum Weibe geworden. Wann, außer seit einigen Monaten, war einer seiner Kriegsgefährten genöthigt, so sauber einen Knochen abzunagen, als ich jetzt mit dem Bissen, den ich in meiner Hand halte, thun muß?“

„Warte nur noch ein Weilchen," entgegnete sein Gefährte, „bis die normännische Heirath vollzogen ist. Die Beute, welche wir alsdann den sächsischen Flegeln werden abjagen können, wird so karg sein, daß wir uns glücklich schätzen werden, wenn wir nur, gleich hungrigen Hunden, die Knochen selbst verschlingen dürfen."

Gwenwyn hörte nichts weiter von ihrer Unterhaltung; allein dies Wenige reichte hin, um seinen Stolz als Krieger und seine Besorgniß als Fürst zu erwecken. Es war ihm nicht unbekannt, daß das Volk, über welches er herrschte, wankelmüthig in seinen Neigungen, dauernder Ruhe abhold, und voll Haß gegen seine Nachbarn war; er fürchtete daher, aus der Unthätigkeit, in die sie ein langer Waffenstillstand versetzen mußte, möchten schlimme Folgen entspringen. Jedoch war der Wurf einmal gewagt, und eine außergewöhnliche Freigebigkeit und Pracht schien ihm das beste Mittel zur Wiedererlangung der schwankenden Liebe seiner Unterthanen zu sein.

Ein Normann würde die barbarische Pracht eines Schmauses verachtet haben, der aus unzerlegt gebratenen Kühen und Schafen, und mit sammt der Haut gekochtem Ziegenfleische und Wildpret bestand; denn die Normannen hielten mehr auf die Qualität als auf die Quantität ihrer Speisen, und mehr gut als viel speisend, verspotteten sie den gröbern Geschmack der Britonen, obschon die letztern bei ihren Gastereien mäßiger waren, als die Sachsen; auch würden ihnen die Meere von Crw *) und Meth, die die Gäste gleich einer Sündfluth überströmten, eine schlechte Entschädigung für die feinern und

*) Nationalgetränk des alten Britten.

kostbarern Getränke, an die sie sich im Süden von Europa gewöhnt hatten, gewesen sein. Milch, auf verschiedene Art zubereitet, war ein anderer Bestandtheil des Gastmahls, der ihren Beifall eben so wenig erhalten haben würde, obschon dieses Nahrungsmittel oft den Mangel aller andern bei den alten Britten ersetzte, deren Land reich an Heerden, aber arm an Erzeugnissen des Ackerbaues war.

Das Gastmahl hatte in einer langen und niedrigen Halle statt, die aus unbehauenem Holze erbaut, und mit Schindeln gedeckt war. An jedem Ende der Halle brannte ein Feuer, und die Rauchsäulen, die daraus emporstiegen, wogten, unvermögend, durch die ungenügenden Dachöffnungen einen Weg zu finden, in hochaufgethürmten Wolken über den Häuptern der Schmausenden hin, die auf niedrigen Sitzen saßen, um, so viel möglich, dem erstickenden Dampfe zu entgehen. Die Mienen und das Aussehen der versammelten Gesellschaft trugen den Charakter der Wildheit, und waren selbst in ihren gesellschaftlichen Stunden fast furchtbar. Ihr Fürst besaß ganz die gigantische Gestalt und den Feuerblick, die beide so geeignet sind, ein unbändiges Volk, das seine höchste Freude auf dem Schlachtfelde findet, zu beherrschen. Die langen Knebelbärte, welche er und die meisten seiner Krieger trugen, vermehrten noch die furchtbare Würde seiner Erscheinung. Gleich den meisten der Anwesenden war Gwenwyn in eine einfache Tunika von weißer Leinwand gekleidet, ein Ueberbleibsel der Kleidung, welche die Römer in der brittischen Provinz eingeführt hatten; ihn zeichnete die Eudorchawg, oder eine Kette von geflochtenen goldenen Gliedern aus, mit der die celtischen Stämme ihre Häuptlinge stets zu schmücken pflegten. Der Halsschmuck unterschied sich zwar in nichts von dem geringerer Häuptlinge, die ihn nicht selten ihrer edlen

Abkunft wegen, oder als Preis hoher Waffenthaten trugen; allein ein goldner, sein Haupt umzingelnder, Ring war in sein Haar verflochten — denn er machte stets Ansprüche auf den Rang eines der drei gekrönten Fürsten, und seine Arm- und Knöchelbänder, von demselben Metall, waren ein eigenthümlicher Schmuck des Fürsten von Powys, als eines unabhängigen Souveräns. Zwei Leibjunker, die seiner Bedienung ihre ganze Aufmerksamkeit widmeten, standen im Rücken des Fürsten, und zu seinen Füßen saß ein Page, der die Obliegenheit hatte, sie durch Reiben und Einhüllen in seinen Mantel warm zu erhalten. Dasselbe Recht der Oberherrlichkeit, das Gwenwyn sein goldenes Diadem zuerkannte, ermächtigte ihn auch, die Bedienung des Fußträgers oder des Knaben zu verlangen, der auf der Matte lag, und dessen Geschäft es war, des Fürsten Füße in seinem Schooße, oder an seinem Busen zu erwärmen.

Ungeachtet der militärischen Stimmung der Gäste und der Gefahr, die aus den vielen Fehden, in welche sie mit einander verwickelt waren, leicht entspringen konnte, trugen wenige der Schmauser Vertheidigungswaffen, den leichten ziegenledernen Schild, der hinter eines Jeden Sitze hing, ausgenommen. Andererseits aber waren sie mit einem bedeutenden Vorrathe von Angriffswaffen versehen; das breite, scharfe, kurze und zweischneidige Schwert war ein anderes Vermächtniß der Römer. Die Meisten hatten auch noch ein Jagdmesser oder einen Dolch. Ueberdieß hatten sie Vorräthe von Wurfspießen, Bogen und Pfeilen, Picken, Hellebarden, dänischen Aexten und walliser Streitäxten bei der Hand, so daß es ihnen, im Falle bei dem Mahle Streitigkeiten entstehen sollten, nicht an Waffen fehlte, um Unheil zu stiften.

Allein, obschon das Aeußere des Festes etwas ungeordnet

war, und die Gäste den von der Ritterlichkeit auferlegten strengen Regeln der guten Lebensart eben nicht sehr gehorchten, so besaß doch Gwenwyns Ostergastmahl an der Gegenwart zwölf ausgezeichneter Barden eine Quelle des reinsten Vergnügens in einem weit höhern Grade, als die stolzen Normänner sich dessen rühmen konnten. Es ist wahr, die Letztern hatten ihre Minstrels, eine der Poesie, dem Gesange und der Musik eigens geweihte Zunft; allein, obschon diese Künste hochverehrt waren, und die sie ausübenden Individuen, wenn sie sich zur Meisterschaft emporschwangen, oft reichlich belohnt wurden, so war doch der Stand der Minstrels, als solcher, wenig geachtet, da er meistens aus werthlosen udn liederlichen Landläufern bestand, die sich dieser Kunst widmeten, um nicht arbeiten zu dürfen und einen unstäten und zerstreuten Lebenswandel führen zu können. So verhielt es sich zu allen Zeiten mit denen, welche sich dem öffentlichen Vergnügen weihten; diejenigen unter ihnen, welche durch individuelle Vortrefflichkeit glänzen, werden oft im gesellschaftlichen Kreise hoch erhoben, allein bei weitem der größere Theil bleibt in Verachtung. Doch dieß war nicht der Fall bei den walliser Barden, die, den Druiden in ihrer Würde folgend, unter denen sie anfänglich eine untergeordete Brüderschaft bildeten, manche Gerechtsame besaßen, sich der höchsten Achtung und Ehrerbietung erfreuten, und einen großen Einfluß auf ihre Landsleute ausübten. Ihre Gewalt über das Volk wetteiferte sogar mit der der Priester selbst, mit denen sie in der That einige Aehnlichkeit hatten; denn sie trugen nie Waffen, wurden durch geheime und mystische Feierlichkeiten in ihren Orden eingeweiht, und ihrem A w e n, oder dem Strome ihrer poetischen Begeisterung, wurde tiefe Achtung gezollt, als ob er wirklich göttlicher Natur gewesen wäre.

Auf diese Art im Besitze einer ansehnlichen Macht, verschmähten es die Barden nicht, Gebrauch von ihren Privilegien zu machen; und oft, wenn sie dieß thaten, schien ihr Benehmen einen Anstrich von Eigensinn oder Laune zu haben.

Dieß galt vielleicht auch von Codwallon, Gwenwyns Hauptbarden, von welchem, als solchem, erwartet wurde, daß er dem Strome des Gesanges in seines Fürsten gastlicher Halle Bahn brach. Allein weder die ängstliche und athemlose Erwartung der versammelten Häuptlinge und Kriegshelden — noch die Todtenstille, welche die lärmende Halle verstummen machte, als seine Harfe von seinem Diener ehrfurchtsvoll vor ihn hingestellt wurde, — noch auch die Befehle oder Bitten des Fürsten selbst — konnten dem Barden mehr als ein kurzes und unterbrochenes Vorspiel entlocken, dessen Töne in eine unaussprechlich düstre Melodie zusammenfloßen, und bald in eine tiefe Stille hinstarben. Finster blickte der Fürst den Barden an; dieser war aber zu tief in düstre Gedanken versunken, als daß er eine Entschuldigung hätte vorbringen, oder auch nur das Mißvergnügen des Fürsten gewahren können. Wieder entlockte er seiner Harfe einige wilde Klänge, und seinen Blick erhebend schien er auf dem Punkte zu sein, in jenen Strom des Gesanges auszubrechen, mit dem dieser Meister seiner Kunst seine Zuhörer zu bezaubern gewohnt war; allein vergebens war seine Anstrengung — er erklärte, seine rechte Hand sei ganz kraftlos, und stieß das Instrument von sich.

Ein lautes Murren durchlief die ganze Gesellschaft, und Gwenwyn las auf ihren trüben Gesichtern, daß sie die ungewöhnliche Stille Cadwallons bei dieser feierlichen Gelegenheit als ein böses Vorzeichen betrachteten. Er rief daher eiligst einen jungen und ehrgeizigen Barden, mit Namen Caradoc

von Menwygent, herbei, dessen steigender Ruhm nahe daran war, mit dem schon festbegründeten Rufe Cadwallons zu wetteifern, und forderte ihn auf, ein Lied anzustimmen, das ihm seines Herrn Beifall und den Dank der ganzen Gesellschaft erwerben könnte. Der junge Mann war ehrsüchtig und wohl bekannt mit den Künsten eines Höflings. Er begann ein Gedicht, mit welchem er, obschon unter einem andern Namen, ein so poetisches Gemälde von Eveline Berenger entwarf, daß Gwenwyn darüber entzückt war; und während Alle, welche das schöne Original gesehen hatten, sogleich die Aehnlichkeit erkannten, zeugten des Fürsten Augen sowohl von seiner Leidenschaft für den Gegenstand, als auch von seiner Bewunderung für den Dichter. Der erhabene Schwung der Phantasie, der die celtische Poesie auszeichnete, genügte dem Enthusiasmus des ehrgeizigen Barden kaum, der seinen Ton noch mehr steigerte, als er den günstigen Eindruck gewahrte, den sein Gesang hervorbrachte. Das Lob des Fürsten vermengte sich in seinem Gesange mit dem der normännischen Schönheit, und wie der Löwe, sagte der Dichter, sich nur von der Hand einer keuschen und schönen Jungfrau leiten läßt, so kann auch ein Fürst nur die Herrschaft der tugendhaftesten und liebenswürdigsten ihres Geschlechts anerkennen. Wer fragt die Mittagssonne, in welchem Theile der Welt sie geboren wurde? und wer wollte solche Reize, wie die ihrigen, fragen, welchem Lande sie ihr Dasein verdanken?

Begeistert für die Freude wie für den Krieg, und mit einer Einbildungskraft ausgestattet, welche dem Fluge ihrer Dichter leicht folgen konnte, brachen die walliser Häuptlinge in ein einstimmiges Beifallrufen aus; und der Sang des Barden vermochte ihren Sinn weit günstiger für die beab-

sichtigte Verbindung des Fürsten zu stimmen, als alle die gewichtigen Gründe seines geistlichen Fürsprechers.

Gwenwyn selbst riß im Taumel der Freude seine goldnen Armbänder ab, um sie einem Barden zu schenken, dessen Gesang einen so wünschenswerthen Eindruck hervorgebracht hatte, und sagte, auf den stummen und trübsinnigen Cadwallon blickend: „Die stumme Harfe ward nie mit goldenen Saiten bezogen.“

„Fürst,“ antwortete der Barde, der wenigstens so viel Stolz besaß, als Gwenwyn selbst, „Ihr verfälscht das Sprüchwort Taliessins. — „„Die schmeichelnde Harfe ist's, der es nie an goldenen Saiten gebrach.““

Gwenwyn warf einen finstern Blick auf ihn, und war eben im Begriffe, ihm eine zornige Antwort zu ertheilen, als ihn die plötzliche Erscheinung Jorworths, des Boten, den er zu Raymond Berenger abgeschickt hatte, von seinem Vorsatze abbrachte. Dieser rauhe Abgesandte trat barfüßig in die Halle; nur leichte ziegenlederne Sandalen bedeckten seine Fußsohlen; er hatte einen Mantel von gleichem Felle über seine Schultern geworfen und einen kurzen Wurfspieß in der Hand. Der auf seinen Kleidern liegende Staub, und die Gluth seines Gesichtes zeigten, wie eifrig er seine Botschaft ausgerichtet hatte. Gwenwyn fragte ihn rasch: „Was für Neuigkeiten bringst du von Garde douloureuse, Jorworth von Jevan?“

„Ich trage sie in meinem Busen,“ sagte der Sohn Jevans; und mit der größten Ehrerbietung übergab er dem Fürsten ein Packet, das mit Seide zusammengebunden und mit einem Siegel versehen war, das einen Schwan, das uralte Wappen des Hauses Berenger, zeigte. Da Gwenwyn selbst weder lesen noch schreiben konnte, so reichte er in eiliger Hast den Brief Cadwallon hin, der gewöhnlich, wenn der Kaplan nicht

anwesend war, was eben jetzt auch statt hatte, das Amt eines Sekretärs versah. Cadwallon warf einen Blick auf den Brief und sagte in trockenem Tone: „ich lese kein Latein. Uebel ergehe es dem Normannen, der einem Fürsten von Powys in einer andern als der brittischen Sprache schreibt! und fürwahr, glücklich war die Zeit, in der diese allein von Tintadgel bis Cairlevil gesprochen wurde.“

Gwenwyn antwortete ihm bloß durch einen zornigen Blick.

„Wo ist Vater Hugo?“ sagte der ungeduldige Fürst.

„Er ist in der Kirche; denn es ist heute das Fest des St. . . .“

„Und wäre es selbst das Fest des heiligen David,“ sagte Gwenwyn, „und hätte er selbst die Monstranz in den Händen, er müßte dennoch augenblicklich hierher kommen.“

Einer seiner ersten Diener sprang auf, um den Kaplan herbeizurufen, und mittlerweile betrachtete Gwenwyn den Brief, der das Geheimniß seines Schicksals enthielt, zu dessen Verständniß er aber einen Dollmetscher bedurfte, mit so ungeduldigen und ängstlichen Blicken, daß Caradoc, durch sein früheres Glück ermuthigt, einige Klänge ertönen ließ, um, wo möglich, während der Zwischenzeit den Gedanken seines Gebieters eine andere Richtung zu geben. Eine leichte und lebensvolle Weise, von einer Hand gespielt, die, gleich der demüthigen Stimme eines Untergebenen, der das Nachsinnen seines Herrn zu stören fürchtet, etwas zu zagen schien, begleitete einige auf den Gegenstand sich beziehende Stanzen.

„Und was ist's, wenn du, o Schrift,“ begann er, den Brief, der auf dem Tische vor seinem Herrn lag, anredend, „in der Sprache des Fremdlings mit uns sprichst? Tönt nicht des Kukuks Stimme rauh und hart, und doch verkündigt er

uns grüne Knospen, und keimende Blumen? Ist deine Sprache nicht die Sprache des Priesters, durch die Herz und Hand am Altar vereint wird? Und zögerst du auch, uns deine Schätze zu übergeben, werden denn nicht alle Freuden durch die Erwartung erhöht? Was wäre die Jagd, wenn der Hirsch vor unsern Füßen niederfiele, sobald er aus dem Dickicht aufgesprungen ist? oder welchen Werth hätte die Liebe der Jungfrau, würde sie ohne schamhafte Zögerung gewährt?“

Der Gesang des Barden wurde hier durch den Eintritt des Priesters unterbrochen, der in der großen Eile, mit der er den Befehlen seines ungeduldigen Herrn gehorchte, sich nicht einmal Zeit genommen hatte, die Stola abzulegen, die er bei dem Gottesdienste trug; und viele der Aeltesten hielten es für kein gutes Vorzeichen, daß ein Priester so gekleidet bei einem Festgelage und unter profanen Sängern erschien.

Der Priester öffnete den Brief des normännischen Barons, und über seinen Inhalt höchst erstaunt, blickte er schweigend auf.

„Leset!“ rief der ungestüme Gwenwyn aus.

„Mit Eurer Erlaubniß,“ erwiederte der Kaplan, „ein engerer Kreis würde sich besser hiezu eignen.“

„Leset ihn laut!“ wiederholte der Fürst mit verstärktem Tone; „es sitzt kein Mann hier, der nicht die Ehre seines Fürsten achtete, oder sein Zutrauen verdiente. Leset ihn laut, sage ich! und beim heiligen David, wenn Raymond der Normann es gewagt hätte —“

Er brach hier plötzlich ab, und sich auf seinen Sitz zurücklehnend nahm er eine aufmerksame Miene an; allein leicht konnten sich seine Anhänger die Lücke ausfüllen, die er in seiner Ausrufung gelassen hatte.

Mit gedämpfter und schwankender Stimme las der Kaplan folgenden Brief: —

„Raymond Berenger, der edle normännische Ritter, Seneschal der Garde douloureuse, entbeut Gwenwyn, dem Fürsten von Powys, (Friede sei zwischen ihnen!) seinen Gruß.“

„Euer Brief, in welchem Ihr um die Hand meiner Tochter Eveline Berenger anhaltet, wurde uns wohlbehalten von Eurem Diener, Jorworth von Jevan, überbracht, und wir danken Euch herzlich für die wohlwollenden Gesinnungen, die Ihr in demselben gegen uns und die Unsrigen an den Tag leget. Allein in unsrem Herzen die Verschiedenheit des Blutes und der Abkunft, so wie die Schwierigkeiten und Anläße zu Beleidigungen, welche oft aus ähnlichen Verbindungen entsprangen, erwägend, halten wir es für besser, unsre Tochter mit einem Gatten ihres Volkes zu vermählen. Wir thun dieß durchaus nicht, um Euch zu kränken, sondern einzig und allein aus Besorgniß für Euer eigenes Wohl, so wie für das unsrige und das unsrer Untergebenen, die desto sicherer gegen die Gefahren eines Streites zwischen uns sind, je weniger wir es versuchen, die Bande unsrer Freundschaft enger zu knüpfen, als es sich geziemt.

„Schafe und Ziegen waiden friedlich neben einander, allein sie vermischen sich nicht in Blut oder Geschlecht mit einander. Zudem hat ein edler und mächtiger Gränzlord, Hugo von Lacy, der Constabel von Chester, um die Hand unsrer Tochter Eveline angehalten, und wir haben seiner ehrenvollen Werbung eine günstige Antwort ertheilt. Unmöglich können wir Euch daher in dieser Sache willfahren; allein Ihr werdet uns zu allen Zeiten bereit finden, Euch in andern Dingen gefällig zu sein. Hiezu nehmen wir zu Zeugen Gott,

die heilige Jungfrau und die heilige Maria Magdalena von Quatfore, deren Obhut wir Euch von Herzen empfehlen."

„Geschrieben auf unser Geheiß auf unsrem Schlosse Garde doulourense, innerhalb der Gränzen von Wales durch einen ehrwürdigen Priester, den Vater Aldrovand, einen schwarzen Mönch aus dem Hause Wenlock. Wir haben auch unser Siegel beigefügt am Abend des heiligen Märtyrers St. Alphegius, welchem sei Ehre und Ruhm."

Die Stimme des Vaters Hugo stockte und der Brief, welchen er in der Hand hielt, zitterte wie Espenlaub, als er an das Ende des Briefs kam; denn er wußte nur zu gut, daß weit geringere Beleidigungen, als das geringste Wort dieses Briefs Gwenwyn erscheinen werde, jeden Tropfen seines britischen Bluts in die heftigste Wallung bringen würden. Er täuschte sich nicht. Der Fürst hatte sich allmählig aus der Stellung aufgerichtet, die er, um den Inhalt des Briefes anzuhören, angenommen hatte; und als der Priester mit dem Lesen desselben zu Ende war, sprang er gleich einem aufgeschreckten Löwen auf, den Fußträger von sich schleudernd, daß er weithin auf den Boden rollte. „Pfaffe," schrie er, „hast du den verdammten Brief treu gelesen? Denn hast du nur einen einzigen Buchstaben davon oder dazu gethan, so werde ich dir deine Augen so zurichten lassen, daß du nie mehr einen Brief lesen wirst."

Der Mönch antwortete zitternd (denn er wußte wohl, daß die priesterliche Würde von den zornsüchtigen Wallisern nicht immer geachtet wurde): „Bei meinem heiligen Orden schwöre ich dir, daß ich Wort für Wort, und Buchstaben für Buchstaben gelesen habe."

Eine augenblickliche Stille erfolgte, während welcher die

Wuth Gwenwyns über diesen unerwarteten in Gegenwart aller seiner Uckelwyr's (d. h. edlen Häuptlinge, wörtlich, hochgestalteter Männer) ihm angethanen Schimpf, ihres Uebermaßes wegen, nicht zum Ausbruche kommen zu können schien, als die Stille plötzlich durch einige Töne der bisher stummen Harfe Cadwallon's unterbrochen wurde. Der Fürst blickte anfänglich, entrüstet über diese Unterbrechung, wilden Blicks umher; denn er war gerade im Begriff zu reden; allein als er den Barden voll Begeisterung sich über seine Harfe hinbeugen und mit beispielloser Kunst die wildesten und erhabensten Töne in schönen Einklang bringen sah, so wurde er Zuhörer statt Sprecher, und Cadwallon, nicht aber der Fürst, schien der Centralpunkt der Versammlung geworden zu sein. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und jedes Ohr lauschte seinem Sange mit athemloser Aufmerksamkeit; gleich als ob ein Orakel Antwort ertheilt hätte.

„Nicht mit dem Fremdling vermählen wir uns," so entströmte der Gesang den Lippen des Barden. „Vortigern vermählte sich mit dem Fremdlinge; das brachte das erste Wehe über Britannien, das Schwert über seine Söhne, und den Donnerstreich über seine Paläste. — Wir vermählen uns nicht mit den sklavischen Sachsen — der freie fürstliche Hirsch wählt die Färse, deren Nacken das Joch getragen hat, nicht zu seiner Braut. Wir vermählen uns nicht mit den räuberischen Normannen — der edle Hund verschmäht es, sich eine Gefährtin in der Heerde räuberischer Wölfe zu suchen. Seit wann hörte man, daß die Cymrier, Brute's Abkömmlinge, die ächten Kinder der schönen brittischen Erde geplündert, unterdrückt, ihres Geburtsrechts beraubt und in ihren letzten Zufluchtsstätten beschimpft wurden? — Seit wann, als seit sie dem Fremdlinge freundlich die Hand reichten, und die Toch-

ter des Sachsen an ihre Brust drückten? Welches von beiden fürchtet man, den vertrockneten Sommerbach, oder den wild dahinrauschenden Winterstrom? Lächelnd geht die Jungfrau über das leere Beet des von der Sommerhitze aufgezehrten Baches, allein Roß und Reiter scheuen sich, der aufgeschwollenen Winterfluth entgegen zu rennen. Männer von Mathraval und Powys seid die gefürchtete Winterfluth. Gwenwyn, Sohn von Cyverliock! deine wallende Feder sei die tobendste ihrer Wogen."

Alle friedlichen Gedanken, die ohnehin dem Herzen der kriegerischen Britten fremd waren, verschwanden vor dem Gesange Cadwallons, wie Staub vor dem Wirbelwinde, und mit einstimmigem Jubelrufe erklärte sich die Versammlung für augenblicklichen Krieg. Der Fürst selbst sprach nichts, allein, stolz um sich herumblickend, erhob er wild den Arm, wie Einer, der die Seinigen zum Angriffe auffordert.

Hätte es der Priester gewagt, so würde er Gwenwyn erinnert haben, daß das Kreuz, das er auf seine Schultern genommen hatte, seinen Arm dem heiligen Kriege weihete, und ihm verbot, sich in irgend einen weltlichen Streit einzulassen; allein eine solche Aufgabe war ein zu großes Wagstück für Vater Hugo; er zog sich daher in aller Stille aus der Halle in die Einsamkeit seines Klosters zurück. Caradoc, dessen Herrlichkeit nur von kurzer Dauer gewesen war, entfernte sich ebenfalls demüthig und niedergeschlagen, und nicht, ohne einen Blick des Unwillens auf seinen triumphirenden Gegner zu werfen, der so klug gewesen war, seine Begeisterung für das Kriegsthema aufzusparen, das den wilden Sinn der Versammelten stets am meisten ansprach.

Die Häuptlinge nahmen ihre Sitze wieder ein, nicht aber, um das Festgelage fortzusetzen, sondern um auf die, diesen

ungestümen Kriegern eigene, rasche Weise den Punkt zu bestimmen, auf welchem sie ihre Streitkräfte versammeln wollten, die bei solchen Gelegenheiten fast aus allen waffenfähigen Männern des Landes bestanden — (denn Alle, die Priester und Barden ausgenommen, waren Krieger) — und um ferner die Art des Einfalls in die dem Verderben geweihten Gränzen festzusetzen, wo sie den ihrem Fürsten angethanen Schimpf durch eine allgemeine Verheerung rächen wollten.

Drittes Kapitel.

Der Sand verrinnt, mit ihm mein Leben.
Hier ist mein Ziel, hier muß ich enden.
Heinrich IV. Akt 1, Scene 4.

Als Raymond Berenger seine Botschaft an den Fürsten von Powys abgeschickt hatte, sah er dem Resultate derselben zwar nicht ohne Argwohn, allein doch ohne Furcht entgegen. Er sandte Boten an seine Vasallen ab, die ihre Lehnsgüter gegen Entrichtung des Kornzinses besaßen, und forderte sie auf, auf ihrer Huth zu sein, damit sie ihm augenblicklich von der Annäherung des Feindes Nachricht geben könnten. Diese Vasallen bewohnten bekanntlich die zahlreichen Thürme, die, gleich Falkennestern, auf den erhabensten Punkten zur Vertheidigung der Gränzen erbaut waren, und hatten die Verpflichtung, die Einfälle der Walliser durch den Klang ihrer

Hörner anzuzeigen, der von Stadt zu Stadt, von Posten zu Posten wiederholt das Zeichen zur allgemeinen Vertheidigung gab. Allein, obgleich Raymond diese Vorsichtsmaßregeln in Betracht des wankelmüthigen und veränderlichen Charakters seiner Nachbarn und zur Behauptung seines Rufs als Krieger für nöthig erachtete, so war er doch weit entfernt, die Gefahr für so nahe zu halten; denn obschon die Kriegsrüstungen der Walliser bei dieser Gelegenheit weit bedeutender waren, als gewöhnlich, so wurden sie doch so geheim ausgeführt, als der Beschluß, den Krieg zu beginnen, schnell gefaßt worden war.

Am zweiten Morgen nach dem merkwürdigen Festgelage in Castell-Coch brach das Ungewitter auf der normännischen Gränze los. Ein einziger, langgehaltener und scharfer Hörnerton kündigte die Annäherung des Feindes an; alsbald hörte man dieses Signal zum Aufbruche auf jedem Schlosse und jedem Thurme an den Gränzen von Shropshire wiedertönen; denn jeder Wohnort war damals eine Festung. Auf Felsen und Anhöhen wurden Feuerbrände angezündet, und in den Kirchen und Städten ertönte das Geläute der Glocken; kurz die Aufrufe zu den Waffen waren so dringend und allgemein, daß sie eine Größe der Gefahr verkündeten, die selbst den Bewohnern dieses vielbewegten Landes unbekannt war.

Während dieser allgemeinen Unruhe musterte Raymond Berenger seine nur wenigen, allein tapfern Krieger, und suchte die Stärke und die Bewegungen des Feindes durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel auszukundschaften; endlich bestieg er den Wachtthurm des Schlosses, um in eigener Person die Umgegend zu besichtigen, die bereits an mehreren Orten von dichten, die Fortschritte und die Verheerungen des Feindes bezeichnenden, Rauchwolken verdunkelt war. Bald erschien

auch sein Lieblingsknappe vor ihm, den der ungewöhnlich düstere und trübsinnige Blick seines Herrn nicht wenig in Erstaunen setzte; denn früher hatte man, so oft die Stunde der Schlacht erschienen war, seine Augen vor Freude glänzen sehen. Der Knappe hatte den Helm seines Herrn in der Hand, denn Sir Raymond war in voller Rüstung, nur sein Haupt war noch unbedeckt.

„Dennis Morolt," sagte der alte Krieger, „sind alle unsre Vasallen und Lehnsleute gemustert?"

„Alle, edler Herr, bis auf die Flamänder; diese sind noch nicht in der Burg."

„Die trägen Hunde, was zögern sie denn?" sagte Raymond. „Man thut übel daran, daß man solche langsame Naturen auf unsre Gränzen verpflanzet. Sie gleichen ihren Stieren, und sind geeigneter einen Pflug zu ziehen, als Dinge zu vollführen, die Muth und Thatkraft erheischen."

„Mit Eurer Erlaubniß," sagte Dennis, „die Bursche können gleichwohl gute Dienste leisten. Die Schwertstreiche jenes Wilkin Flammocks sind so kräftig, als die Hammerschläge seiner Walkmühle."

„Er wird fechten, glaube ich, wenn er nicht mehr anders kann," sagte Raymond; „allein er hat keinen Magen zu solchen Dingen, und ist so träge und widerspenstig wie ein Maulesel."

„Und gerade deßwegen passen seine Landsleute zu den Wallisern," entgegnete Dennis Morolt; „denn ihr fester und unbeugsamer Sinn ist ein gutes Gegengewicht gegen die wilden und tollkühnen Neigungen unserer gefährlichen Nachbarn, gerade wie rastlose Wogen am besten durch unerschütterliche Felsen in ihrem Laufe gehemmt werden; horch! ich höre Wilkin

Flammock's Tritte; er steigt die Treppe des Thurmes so bedächtig herauf, als je ein Mönch zur Frühmesse ging."

Schritt für Schritt kam der schwerfällige Schall immer näher, bis endlich die riesenmäßige Gestalt des wohlbeleibten Flamänders aus der Thurmthüre auf die Plattform trat, wo sich Raymond und sein Knappe befanden. Wilkin Flammock hatte eine glänzende Rüstung an, die mit einer großen, von der Reinlichkeit seiner Nation zeugenden, Sorgfalt geputzt, dabei aber ungewöhnlich schwer und dick und, gegen den Gebrauch der Normänner, ganz einfach, ohne Vergoldung oder irgend eine Verzierung, war. Die Stahlhaube hatte kein Visier und zeigte ein breites Gesicht mit groben und unveränderlichen Zügen, die den eigenthümlichen Charakter seines Gemüths und Geistes deutlich aussprachen. In seiner Hand führte er eine schwere Keule.

„So, Sir Flammock," sagte der Ritter, „Ihr beeilet Euch, wie es scheint, nicht sehr, auf dem Sammelplatze zu erscheinen."

„Mit Eurer Erlaubniß," antwortete der Flamänder, „wir mußten ein wenig zögern, um unsere Wagen mit unsern Tuchballen und anderem Eigenthume zu beladen."

„Ha! Wagen? — Wie viele Wagen habt Ihr mit Euch gebracht?"

„Sechs, edler Herr," antwortete Wilkin.

„Und wie viel Mann stark seid Ihr?" fuhr Raymond fort.

„Zwölf Mann stark," tapfrer Ritter, antwortete Flammock.

„Auf je zwei Mann also kommt ein Wagen? Ich wundere mich, daß Ihr Euch mit so vielem Gepäcke habt belästigen mögen," sagte Berenger.

„Noch einmal mit Eurer Erlaubniß," erwiederte Wilkin, „nur der Werth, den ich und meine Kameraden auf unser

Eigenthum setzen, ist es ja, der uns geneigt macht, dasselbe mit unserm Blute zu vertheidigen; und hätten wir unser Tuch den raubsüchtigen Krallen jener Landstreicher überlassen müssen, so würde ich es für höchst unklug halten, hier zu verweilen, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu dem Raube auch noch den Mord hinzuzufügen. Gloncester würde mein erster Ruhepunkt gewesen sein."

Der normännische Ritter blickte den flamändischen Handwerker, denn ein solcher war Wilkin Flammock, mit einem Erstaunen und einer Verachtung an, die dem Zorne keinen Raum ließen. „Ich habe schon Manches erfahren und gehört, allein dieß ist das erste Mal, daß ich einen Mann mit einem Barte auf der Lippe sich selbst eine feige Memme schelten höre."

„Dieß hört Ihr auch gegenwärtig nicht," entgegnete Flammock, mit der größten Kaltblütigkeit. — „Ich bin stets bereit, für mein Leben und Eigenthum zu fechten; und daß ich in dieses Land gekommen bin, wo beides in steter Gefahr schwebt, das muß Euch beweisen, daß es mir gleich gilt, wie oft ich das Schwert ergreifen muß. Allein bei allem dem ist ein unversehrtes Fell doch immer besser als ein zerfetztes."

„Gut," sagte Raymond Berenger, „kämpfe nach deiner eigenen Art, wenn du mir mit deinem langen Körper wacker kämpfst. Wir werden es bald nöthig haben, Alles zu thun, was in unsern Kräften steht. — Saht Ihr schon einige jener walliser Schurken? Ist Gwenwyns Banner unter ihnen?"

„Ja, ich sah es mit seinem weißen Drachen flattern," erwiederte Wilkin. „Ich muß es wohl kennen, da es ja an meinem eigenen Webestuhl verfertigt worden ist."

Raymond vernahm diese Nachricht mit so ernster Miene, daß Dennis Morolt, der nicht haben wollte, daß der Flamän-

der dieß bemerken sollte, für nöthig hielt, dessen Aufmerksamkeit auf etwas Anderes zu lenken.

„Ich kann Euch sagen," sagte er zu Flammock, „daß wenn der Constabel von Chester mit seinen Lanzen zu uns stößt, Ihr Eure Arbeit, den Drachen, weit schneller heimwärts fliegen sehen werdet, als je das Schifflein flog, mit welchem sie gewoben wurde."

„Dennis Morolt," sagte Berenger, „der Drache muß fliegen, ehe der Constabel kommt, sonst wird er triumphirend über unsere Leichname fliegen."

„Im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau," rief Dennis aus, „was wollt Ihr damit sagen, Herr Ritter? — Doch nicht, daß wir mit den Wallisern fechten sollen, ehe der Constabel zu uns stößt?" Er hielt hier inne und fuhr dann den festen jedoch melancholischen Blick, womit sein Gebieter die Frage beantwortete, wohlverstehend in einem noch ernsteren Tone also fort: „Nein! dieß könnt Ihr nicht damit meinen, Ihr könnt nicht verlangen, daß wir dieses Schloß, das wir so oft gegen die Walliser vertheidigt haben, verlassen, und mit 200 Mann gegen Tausende in offenem Felde kämpfen sollen. Bedenkt Euch besser, mein geliebter Herr, und beflecket nicht in Euren alten Tagen durch eine übereilte That den Ruf der Weisheit und der Kriegskunst, den Ihr Euch in Eurem früheren Leben so glorreich errungen habt."

„Ich bin dir nicht gram, Dennis," antwortete der Normann, „daß du meinen Vorsatz tadelst; denn ich bin überzeugt, daß du dieß aus Liebe zu mir und den Meinigen thust. Aber Dennis Morolt, die Sache muß also sein, wir müssen innerhalb drei Stunden mit den Wallisern kämpfen, oder der Name Raymond Berenger ist aus der Genealogie seines Hauses ausgestrichen."

„Ja wir wollen mit ihnen fechten, mein edler Herr," sagte der Knappe; „fürchte keinen kalten Rath von Dennis Morolt, wo das Schwert gehandhabt werden soll. Allein wir wollen unter den Mauern des Schlosses mit ihnen fechten und den ehrlichen Wilkin Flammock mit seinen Bogenschützen auf dem Walle lassen, damit er unsere Flanken beschützen und uns einiges Gegengewicht gegen die Uebermacht der Feinde gewähren kann."

„Nicht so, Dennis," antwortete sein Herr, „auf offenem Felde müssen wir mit ihnen fechten, oder dein Herr wird zu einem meineidigen Ritter. Wisse, als ich jenen verschmitzten Wilden in meiner Halle an den Weihnachten bewirthete, und der Becher am schnellsten kreiste, sagte Gwenwyn etwas zum Lobe der Festigkeit meiner Burg, und gab mir zu verstehen, daß sie allein mich in früheren Kriegen vor einer Niederlage oder der Gefangenschaft bewahrt habe. Ich antwortete, wo es vielleicht besser gewesen wäre, ich hätte geschwiegen; denn wozu hat mir nun mein eitles Prahlen genützt, als daß ich mich nunmehr zu einer fast wahnsinnigen Handlung verpflichtet sehe. Wenn, sagte ich, je wieder ein Cymrischer Fürst als Feind vor Garde douloureuse erscheint, so mag er seine Standarte in jener Ebene bei der Brücke aufpflanzen, und bei dem Worte eines guten Rittermanns und dem Glauben eines Christen, Raymond Berenger wird so freudig gegen ihn ausziehen, mag sein Heer groß oder klein sein, als je irgend Einer gegen die Walliser ausgezogen ist."

Sprachlos und von Schrecken übermannt, stand Dennis da, als er ein so übereiltes und unheilvolles Versprechen vernahm; allein er besaß nicht die Casuistik, die seinen Herrn der Fesseln hätte entbinden können, die ihm der unbesonnene Trotz auf seine Kraft angelegt hatte. Nicht so war es mit

Wilkin Flammock. Er staunte, ja er lachte beinahe, der Ehrfurcht, die er dem Burgherrn schuldig war, und seiner wenigen Anlagen zum Lachen ungeachtet, „und ist dieß Alles," sagte er. „Wenn Euer Gnaden sich durch ein Pfand verpflichtet hätten, einem Juden oder einem Lombarden 100 fl. zu zahlen, dann ohne Zweifel müßtet Ihr Euch genau an den bestimmten Tag halten, oder Euer Pfand wäre verloren, aber sicherlich ist ein Tag so gut als der andere, um einen gelobten Kampf zu fechten, und der Tag ist der beste, an welchem der Zusager der Stärkere ist. Und zudem, was bedeutet ein bei der Weinflasche gegebenes Versprechen?"

„Es bedeutet soviel, als ein an jedem andern Orte geleistetes Versprechen," sagte Berenger. „Der, welcher das Versprechen gegeben hat, entgeht der Sünde des Treubruchs deßwegen nicht, weil er ein betrunkener Prahler gewesen ist."

„Was die Sünde betrifft," sagte Dennis, „so bin ich versichert, daß ehe ihr eine so unheilbringende That begeht, der Abt von Glastonbury Euch für einen Gulden willig Absolution ertheilt."

„Aber was wird wohl die Schande auszulöschen vermögen?" fragte Berenger. „Wie könnte ich es wagen, wieder in dem Kreise der Ritter zu erscheinen, wenn ich mein gegebenes Ritterwort aus Furcht vor einem Wallifer und seinen nackten Wilden gebrochen hätte? Nein, Dennis Morolt, nichts mehr hievon. Mag Glück oder Unglück daraus entstehen, wir fechten heute mit ihnen und zwar dort auf jenem offenen Felde."

„Vielleicht," sagte Flammock, „hat Gwenwyn das Versprechen vergessen; denn, so viel ich weiß, haben Eure fränkischen Weine damals sein walliser Gehirn gewaltig überströmt."

„Er spielte den folgenden Tag wieder darauf an," sagte der Schloßherr; „glaubet mir, er vergißt eine Sache nicht, die ihm eine so günstige Gelegenheit darbietet, mich für immer aus dem Wege zu räumen." Indem er dieß sprach, bemerkten sie, daß die dicken Staubwolken, welche man längst auf verschiedenen Punkten der Umgegend bemerkt hatte, sich gegen das jenseitige Ufer des Flusses hinzogen, über welchen eine alte Brücke bis zu dem bestimmten Kampfplatze führte. Leicht erriethen sie die Ursache dieser Bewegung. Es lag am Tage, daß Gwenwyn die verschiedenen Haufen, welche partielle Verheerungen angerichtet hatten, zusammenzog, und mit seiner ganzen Macht gegen die Brücke und nach dem jenseitigen Blachfeld anrückte.

„Laßt uns hinabeilen, und den Paß besetzen," rief Dennis Morolt, „wir können mit einiger Gleichheit mit ihnen kämpfen, wenn wir die Brücke vertheidigen. Euer Wort verpflichtet Euch, die Ebene zum Schlachtfelde zu wählen, aber es verpflichtet Euch nicht, so große Vortheile, als die Besetzung der Brücke Euch gewähren kann, hintanzusetzen; unsere Leute und Pferde stehen in Bereitschaft — unsere Bogenschützen mögen die Ufer besetzen, und freudig setze ich mein Leben daran."

„Als ich dem Walliser versprach, mit ihm in jenem Felde zusammenzutreffen," entgegnete Raymond Berenger, „so war es meine Meinung, ihm hinsichtlich des Terrains gleiche Vortheile einzuräumen. So meinte ich es, so hat er es auch verstanden; und was hilft es, wenn ich mein Wort buchstäblich erfülle, es aber dem Sinne nach breche? Wir gehen nicht von der Stelle, bis der letzte Walliser die Brücke überschritten hat; und dann —"

„Und dann," fiel Dennis ein, „gehen wir in den Tod? möge uns Gott unsere Sünden vergeben; aber —"

„Aber was?“ sagte Berenger, „es liegt dir noch Etwas auf dem Herzen, das sich Luft machen muß.“

„Meine junge Gebieterin,“ sagte Dennis, „Eure Tochter, die Lady Eveline —“

„Ich habe ihr gesagt, was geschehen soll. Sie wird in dem Schlosse bleiben, wo ich einige auserwählte Veteraner unter deinen Befehlen, Dennis, zurücklassen will. In 24 Stunden werdet ihr Ersatz erhalten, und wir haben ja die Burg schon mehrmals mit geringerer Besatzung und noch länger vertheidigt. Dann soll sie zu ihrer Tante, der Aebtissin der Benediktinerinnen gehen. — Du Dennis, wirst sie in Sicherheit und Ehren dorthin geleiten, und meine Schwester wird für ihre Zukunft sorgen, wie ihre Weisheit es am angemessensten finden wird.“

„Ich sollte Euch in dieser Noth verlassen?“ sagte Dennis Morolt, mit Thränen in den Augen. — „Ich sollte mich hinter Mauern verbergen, wenn mein Herr zum Letztenmale in den Kampf zieht? — ich sollte der Knappe einer Dame werden, und sei es auch der Lady Eveline, wenn er todt unter seinem Schilde liegt? — Raymond Berenger, habe ich dir deßwegen so oft die Rüstung angeschnallt?“

Den Augen des alten Kriegers entströmte eine Thränenfluth gleich der, welche ein Mädchen vergießt, das um ihren Geliebten weint. Ihn freundlich bei der Hand nehmend, sagte Berenger in liebevollem Tone zu ihm: „Glaube nicht, mein guter alter Diener, daß ich dich von meiner Seite stoßen würde, wenn Ehre zu gewinnen wäre. Allein es handelt sich dießmal von einem wilden und kühnen Wagstücke, zu dem mich mein Schicksal oder meine Thorheit treibt. Ich sterbe, um meinen Namen vor Unehre und Schande zu bewahren,

aber ach, der Vorwurf der Unbesonnenheit wird stets mein Andenken beflecken."

„Laßt mich an Eurer Unbesonnenheit Antheil nehmen," sagte Dennis Morolt in ernstem Tone; „der arme Knappe will nicht weiser sein, als sein Herr. Schon in mancher Schlacht erndtete ich einigen Ruhm des geringen Antheils wegen, den ich an Euren herrlichen Waffenthaten hatte — verweigert mir nicht das Recht, den Tadel zu theilen, der Eure Unbesonnenheit treffen wird, damit man nicht sagen möge, so übereilt war seine That, daß es selbst seinem alten Knappen nicht gestattet war, Theil an ihr zu nehmen. Ich bin ein Theil von Eurem Selbst — Ihr begeht einen Mord an jedem Manne, den Ihr mit Euch nehmet, wenn Ihr mich zurücklaßt."

„Dennis," sagte Berenger, „Ihr vergrößert den Schmerz, den mir die Thorheit verursacht, die ich begangen habe. Ich würde gern in Euer Verlangen willigen, so thöricht es auch ist; — aber meine Tochter —"

„Herr Ritter," sagte der Flamänder, der diesem Zwiegespräche mit etwas geringerer Apathie, als er sonst gewohnt war, zugehört hatte: „ich habe nicht im Sinne, heute das Schloß zu verlassen; wie, wenn Ihr Euch auf meine Treue verlassen, und mich zum Schutze meiner Gebieterin Eveline thun lassen wolltet, was ein ehrlicher Mann — —"

„Wie, Kerl," sagte Raymond, „Ihr habt nicht im Sinne, das Schloß zu verlassen? Wer gibt Euch das Recht, hierin nach Eurer Willkühr zu handeln?"

„Es würde mir sehr leid thun, wenn ich mich mit Euch in einen Wortwechsel einlassen müßte, Herr Schloßherr," sagte der unerschütterliche Flamänder; — „aber ich habe hier in dieser Gegend gewisse Mühlen, Aecker u. s. w, für welche ich verbunden bin, zur Vertheidigung dieses Schlosses mitzuwir-

ken, und das bin ich auch zu thun bereit. Aber wenn Ihr mich auffordert, dieses Schloß ohne Vertheidigung zu lassen und von dannen zu gehen, um mein Leben in einer Schlacht auf's Spiel zu setzen, die Ihr selbst für verzweifelt haltet, so muß ich frei erklären, daß meine Lehnspflicht mich nicht hierzu verpflichtet."

„Schmutziger Handwerker!" sagte Morolt, den Dolch gegen den Flamänder zückend.

Allein Raymond Berenger schlug sich in's Mittel. — „Füge ihm kein Leid zu," sagte er, „und schilt ihn nicht. Er glaubt, nach seiner Pflicht zu handeln, obschon er nicht einerlei Ansicht mit uns über das Wesen dieser Pflicht hat; und er und seine Ritter werden am besten hinter steinernen Mauern fechten. Diese Flamänder haben in ihrem Vaterlande gelernt, wie befestigte Städte und Burgen gehörig vertheidigt und angegriffen werden, und besonders wissen sie mit der Steinschleuder und den Kriegsmaschinen wohl umzugehen. Noch außer seinen Begleitern sind mehrere seiner Landsleute in der Burg. Sie mögen hier bleiben, und ich glaube sie werden ihm lieber gehorchen, als jedem Andern, dich ausgenommen. — Was sagst du dazu? Ich weiß, du willst nicht aus falschem Ehrgeize oder aus blinder Liebe zu mir diesen wichtigen Platz und Evelinens Sicherheit in zweifelhafte Hände geben."

„Wilkin Flammock ist nur ein flamändischer Bauer, edler Herr," antwortete Dennis höchst entzückt; „aber ich muß gestehen, er ist so bieder und treu, als irgend Einer, dem Ihr Euer Vertrauen schenken möchtet, und zudem wird sein eigener Verstand ihm sagen, daß es räthlicher ist, eine solche Burg zu vertheidigen, als sie Fremden zu überlassen, die eben nicht sehr geneigt sein möchten, die von ihnen angebotenen Bedingungen der Uebergabe zu erfüllen."

„So soll es denn so sein,“ sagte Raymond Berenger, „du sollst mit mir gehen, Dennis, und er soll hier bleiben. — Wilkin Flammock,“ sagte er, den Flamänder in einem feierlichen Tone anredend, „ich rede nicht mit dir die Sprache der Ritterlichkeit, von der du nichts verstehst; aber da du ein ehrlicher Mann und ein wahrer Christ bist, so beschwöre ich dich, dieses Schloß standhaft zu vertheidigen. Laß dich durch kein Versprechen des Feindes zu einem entehrenden Vergleiche — durch keine Drohung zur Uebergabe bewegen. Unverzüglich werdet ihr Entsatz erhalten; handelt ihr treu gegen mich und meine Tochter, so wird Euch Hugo von Lacy reichlich belohnen; wo aber nicht, so wartet Eurer strenge Strafe.“

„Herr Ritter,“ sagte Flammock, „es freut mich, daß Ihr in einen schlichten Handwerker ein so großes Vertrauen setzet. Was die Walliser betrifft, so bin ich aus einem Lande gekommen, wo wir Jahr aus und Jahr ein gezwungen waren, mit der See zu kämpfen; und diejenigen, welche sich nicht scheuen, mit sturmbewegten Wogen zu kämpfen, brauchen die Wuth eines undisciplinirten Volkes nicht zu fürchten. Eure Tochter wird mir so theuer sein, als meine eigene, und in diesem Glauben mögt Ihr ausziehen, — wenn Ihr nicht als klügerer Mann handeln, und die Thore verschließen, die Fallgatter herab-, und die Zugbrücken aufziehen, Eure Bogenschützen sowie meine Armbrustschützen die Mauern besetzen lassen und jenen Schurken zeigen wollt, daß Ihr nicht der Narr seid, für den sie Euch halten.“

„Guter Bursche,“ sagte der Ritter, „das kann nicht sein. Ich höre die Stimme meiner Tochter,“ setzte er hastig hinzu, „ich möchte nicht mehr mit ihr zusammentreffen, um mich nicht noch einmal von ihr trennen zu müssen. Des Himmels Schutze

empfehle ich dich, ehrlicher Flamänder. — Folge mir, Dennis Morolt!"

Der alte Schloßherr stieg in aller Eile auf der südlichen Seite vom Thurme hinab, während Eveline auf der östlichen Seite hinaufstieg, um sich ihrem Vater zu Füßen zu werfen. Sie war begleitet vom Vater Aldrovand, dem Kaplan ihres Vaters; ferner von einem alten gebrechlichen Jäger, dessen vormalige thätigere Dienste im Krieg und auf der Jagd sich seid einiger Zeit hauptsächlich auf die Oberaufsicht über die Hunde seines Herrn beschränkten, und endlich von Rosa Flammock, der Tochter Wilkin's, eines blauäugigen, runden und wohlbeleibten flamändischen Mädchen, das so scheu wie ein Rebhuhn war, und der man seit einiger Zeit gestattet hatte, der hochgebornen normännischen Dame in einer Eigenschaft, die zwischen der einer demüthigen Freundin und der einer obern Dienerin zweifelhaft hin und her schwankte, Gesellschaft zu leisten.

Mit fliegenden Haaren und in Thränen gebadeten Augen stürzte Eveline auf die Zinnen und fragte den Flamänder, wo ihr Vater sei? Flammock machte eine plumpe Verbeugung, und suchte ihr eine Antwort zu geben, allein seine Stimme stockte. Er kehrte ohne alles Weitere Evelinen den Rücken, und die ängstlichen Nachfragen des Jägers und des Kaplans nicht im mindesten beachtend, sagte er eiligst zu seiner Tochter in seiner Landessprache: „Unsinn! Unsinn! Sieh' nach dem armen Mädchen, Röschen, — der alte Herr ist verruckt *)."

Ohne weiter zu sprechen, stieg er die Treppe hinab, und machte nicht eher Halt, als bis er das Speisegewölbe erreicht

---

*) Im Originale stehen diese Worte in deutscher Sprache.

hatte. Hier schrie er gleich einem Löwen nach dem Beherrscher dieser Regionen, ihm die verschiedenen Namen Kämmerer, Kellermeister und so weiter beilegend. Der alte Reinold, ein normännischer Knappe, antwortete nichts, bis der Niederländer so glücklich war, sich an seinen englischen Namen Mundschenk (butler) zu erinnern. Dieser ordnungsmäßige Name seines Amtes war der Schlüssel, der ihm die Thüre der Kellerei öffnete; denn alsbald erschien der alte Mann mit seinem grauen Leibrocke, seinen hochaufgezogenen Strümpfen, und einem gewichtigen Schlüsselbunde, der vermöge einer silbernen Kette an seinem breiten ledernen Gürtel hing, und dem er, in Betracht der bedrängten Zeiten, auf der linken Seite durch einen ungeheuren Pallasch, der viel zu schwer für seine altersschwachen Arme zu sein schien, ein Gegengewicht gegeben hatte.

„Was ist Euer Begehr, Master Flammock?“ sagte er, „oder vielmehr, was befehlt Ihr, da mein Gebieter gewollt hat, daß Euer Wille mir eine Zeitlang Gesetz sein soll?“

„Bloß einen Schluck Wein, guter Herr Kellermeister — Mundschenk, wollte ich sagen.“

„Ich freue mich, daß Ihr Euch an meinen wahren Amtsnamen erinnert,“ sagte Reinold, nicht ohne etwas von der kleinlichten Empfindlichkeit eines verwöhnten Dieners, der es nicht ganz nach der Ordnung findet, daß man einen Fremden über ihn gesetzt hat, dabei an den Tag zu legen.

„Eine Flasche Rheinwein, wenn Ihr mir einen Gefallen erweisen wollt,“ fiel der Flamänder ein, „denn mein Herz ist niedergeschlagen und matt; ich muß von dem Besten haben.“

„Und trinken sollet Ihr auch, wenn der Wein Euch den Muth geben kann, an dem es Euch vielleicht mangelt.“ — Er

stieg hierauf zu den geheimen Gewölben, deren Hüter er war, hinab, und kehrte mit einer silbernen Flasche zurück, welche ungefähr ein Quart enthalten mochte. „Hier ist Wein", sagte Reinold, „wie du selten gekostet hast," und schickte sich an, ihn in einen Becher zu gießen.

„Nicht so, nicht so! Freund Reinold, die Flasche, die Flasche! Ich liebe einen tiefen und feierlichen Zug, wenn die Angelegenheit wichtig ist," sagte Wilkin. Er ergriff daher die Flasche, und nachdem er einen vorläufigen Schluck genommen hatte, hielt er inne, gleichsam als ob er die Kraft und die Schmackhaftigkeit des edeln Getränks untersuchen wollte. Offenbar war er mit beidem zufrieden; denn er nickte dem Kellner beifällig zu, und die Flasche noch einmal an den Mund nehmend, brachte er langsam und allmählig den Boden des Gefäßes in eine parallele Richtung mit der Decke des Zimmers, ohne einen Tropfen von dem, was es enthielt, entwischen zu lassen.

„Das hat Kraft, Herr Kellermeister," sagte er, in Folge der langen Unterbrechung des Respirationsgeschäftes zu wiederholten Malen tief aufathmend; „allein der Himmel verzeihe es Euch, daß Ihr glaubt, das Getränk sei das Beste, was ich je gekostet habe. Wie wenig kennt Ihr die Keller von Gent und Ypern."

„Auch kümmere ich mich nichts um sie," sagte Reinold; „Leute, in deren Adern das edle normännische Blut fließt, halten die Weine Gascogne's und Frankreichs für edel, leicht und herzstärkend, und ziehen sie bei weitem den sauern Produkten des Rheins und des Neckars vor."

„Das ist Geschmackssache," sagte der Flamänder; „doch, habt Ihr viel von diesem Wein im Keller?"

„Ich glaube; doch er hat ja so eben Eurem leckern Gaumen nicht behagt," erwiederte Reinold.

„Nicht so, nicht so, mein Freund," sagte Wilkin; „ich sagte, er habe Kraft; — ich mag schon bessern getrunken haben; allein dieser ist recht gut, wo man keinen bessern hat. Noch einmal, wie viel habt Ihr von ihm?"

„Das ganze Faß," antwortete der Kellner; „denn ich habe ein frisches Faß für Euch angezapft."

„Gut," erwiederte Flammock. „Nehmt ein christliches Quartmaaß, laßt das Faß in dieses Speisegewölbe heraufschaffen, und wartet einem jeden Krieger auf der Burg mit einem Becher, wie ich einen geleert habe, auf. Ich fühle, er hat mir sehr wohl gethan. — Es wurde mir schwach um's Herz, als ich die schwarzen Rauchsäulen dort aus meinen Walkmühlen aufsteigen sah. Gebt jedem Manne ein volles Quart. Schlösser vertheidigt man nicht mit dünnem Getränk."

„Ich muß thun, was Ihr haben wollt, guter Wilkin Flammock," sagte der Kellermeister; „allein ich bitte Euch, bedenket doch, daß nicht alle Leute einander gleich sind. Was eure flamändischen Herzen bloß erwärmt, zündet ein wildes Feuer in einem normännischen Gehirn an, und was Eure Landsleute nur zur Vertheidigung der Mauern ermuthigt, wird machen, daß die Unserigen über die Zinnen hinüber fliegen."

„Gut, Ihr kennet die Gemüthsart Eurer Landsleute am Besten, gebt ihnen was, und so viel Ihr wollt — nur laßt jeden Flamänder ein volles Quart Rheinwein haben; allein was wollt Ihr den englischen Flegeln geben, von denen ein guter Theil hier gelassen worden ist."

Der alte Mundschenk schwieg und rieb sich bedächtig die Stirne. „Das wird eine schwere Menge Wein kosten," sagte er endlich; und doch kann ich nicht läugnen, daß die Noth der Zeit die Verschwendung rechtfertigt. Was die Engländer

betrifft, so sind sie, wie Ihr wißt, ein gemischtes Geschlecht; sie haben viel von eurer deutschen Schwerfälligkeit, und eine reichliche Fülle von dem heißen Blute jener walliser Furien. Leichte Weine regen sie nicht auf: starkes und hitziges Getränk würde sie toll machen. Was sagt ihr zum Ale, einem stärkenden und belebenden Getränke, das das Herz erwärmt, ohne das Gehirn zu entzünden?"

„Ale!" rief der Flamänder aus. „Hm! Ist Euer Ale stark, Herr Mundschenk? ist es Doppel-Ale?"

„Zweifelt Ihr an meiner Geschicklichkeit?" fragte der Kellermeister. „Die Monate März und October sind seit 30 Jahren bei ihrer jedesmaligen Rückkehr Zeugen gewesen, daß ich mit der besten Gerste in Shropshire umzugehen verstehe. Ihr sollt selbst urtheilen."

Er füllte nun aus einem großen Oxhoft *), das in einer Ecke des Gewölbes stand, die Flasche, welche der Flamänder so eben geleert hatte, und die nicht sobald gefüllt war, als sie Wilkin auch schon wieder bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hatte.

„Gute Waare, Herr Mundschenk, stark aufregende Waare!" rief er aus. „Die englischen Kerls werden wie Teufel fechten, wenn sie sie gesoffen haben. So gebt ihnen denn reichliches Ale zu ihrem Rindfleische und schwarzen Brode, und da ich Euch nun, Herr Reinold, mit Eurer Pflicht bekannt gemacht habe, so ist es Zeit, daß ich auch an die meinige denke."

Wilkin Flammock verließ das Gewölbe, und in Miene und Geisteskraft unerschüttert durch das starke Getränke, das er so eben zu sich genommen hatte, so wie durch die mannigfaltigen Gerüchte, die ihm hinsichtlich der Vorfälle außerhalb

*) Maaß von 3 Eimern oder 36 Gallonen.

der Thore zu Ohren gekommen waren, machte er die Runde der Burg und ihrer Außenwerke, musterte die kleine Garnison, und wies einem Jeden seinen Posten an. Seinen eigenen Landsleuten überließ er das Amt der Bogenschützen, und die Handhabung der Kriegsmaschinen, welche die stolzen Normannen erfunden hatten. Die unwissenden Engländer, oder, eigentlicher gesprochen, die Angelsachsen jener Zeit, verstanden sich nichts auf die letztern; allein Wilkins gewandtere Landsleute handhabten sie mit großer Geschicklichkeit. Die Eifersucht, welche sowohl die Normannen als die Engländer darüber empfunden hatten, daß ein Flamänder zu ihrem einstweiligen Befehlshaber ernannt worden war, wich allmählig der militärischen und mechanischen Geschicklichkeit, die er entwickelte, so wie dem Bewußtsein der Gefahr, die jeden Augenblick drohender wurde.

Viertes Kapitel.

Dort neben der Brücke wo glänzend und hell,
Das Bächlein hinrollet die flüchtige Well',
Wird stürzen zu Boden manch' stattliches Roß
Und treffen den Ritter das Todesgeschoß.

Prophezeiungen Thomas des Sängers.

Die Tochter Raymond Berengers verweilte noch immer mit den bereits genannten Begleitern auf den Zinnen der Garde douloureuse, ungeachtet der Priester ihr stets zu Gemüthe führte, daß es besser wäre, wenn sie den Ausgang des

furchtbaren Kampfes in der Kapelle abwarten würde. Endlich bemerkte er, daß Angst und Furcht sie unfähig machten, seinem Rathe Folge zu leisten, oder ihn auch nur zu verstehen; er setzte sich daher neben sie, während der Jäger und Rosa Flammock neben ihr standen, und suchte sie durch Trostgründe zu ermuthigen, die ihm wahrscheinlich selbst nicht recht einleuchteten.

„Es ist bloß eine Laune Ihres edlen Vaters,“ sagte er, „und ob es schon scheinen mag, sein Unternehmen sei ein großes Wagstück, so wird doch Niemand Sir Raymond Berengers große Erfahrenheit im Kriegswesen in Zweifel ziehen. Er ist verschlossen und geheimnißvoll in seinem Thun, und würde sicherlich nicht ausgerückt sein, wenn er nicht wüßte, daß der edle Graf von Arundel, oder der mächtige Constabel von Chester ganz nahe ist.“

„Glaubet Ihr das im Ernste, guter Vater?“ sagte Eveline. „Geht, Raoul, geht, meine theuerste Rosa, seht nach Osten, seht, ob ihr keine Banner oder Staubwolken gewahrt. — Horcht, horcht, hört ihr keine Trompeten aus dieser Gegend?“

„Ach, meine Gebieterin,“ sagte Raoul, „den Donner des Himmels selbst würde man kaum vernehmen können vor dem Geheule jener walliser Wölfe.“ Eveline wandte sich bei diesen Worten um, und, nach der Brücke blickend, gewahrte sie ein herzzerreißendes Schauspiel.

Der Fluß, dessen Wellen den Fuß des stolzen Hügels, auf welchem die Burg liegt, von drei Seiten bespülen, macht auf der westlichen Seite eine Krümmung, durch die er sich von der Festung und dem mit derselben in Verbindung stehenden Dorfe entfernt, und der Hügel senkt sich in eine ganz flache und ausgedehnte Ebene hinab. Weiter unten, an dem Ende dieser Ebene, wo der Fluß wieder von Anhöhen und Felsen

eingeengt ist, lagen die nunmehr in lichten Flammen stehenden Gewerkhäuser der kräftigen Flamänder. Die Brücke, die aus hohen und eng aneinander stehenden Bogen von ungleicher Größe bestand, lag ungefähr eine halbe Stunde von dem Schlosse entfernt, in dem Mittelpunkte der Ebene. Der Fluß selbst strömte in einem tiefen felsigten Beete. Der Uebergang über ihn war zu jeder Zeit mit großen Schwierigkeiten verbunden, was der Besatzung des Schlosses, die früher bei der Vertheidigung des Passes, den Raymond Berenger dießmal aus fantastischen Bedenklichkeiten unbesetzt ließ, manchen Tropfen Blutes gekostet hatte, große Vortheile gewährte. Die Walliser machten von der sich ihnen darbietenden Gelegenheit mit der gierigen Hast Gebrauch, mit der die Menschen nach einem unerwarteten Glücke greifen. Sie drängten sich, Mann an Mann, über die hohen und steilen Bogen der Brücke, und immer neue Haufen, von verschiedenen Punkten auf dem jenseitigen Ufer ankommend, erneuerten unaufhörlich den ungestörten Zug der Krieger, die sich nun auf der der Burg gegenüberliegenden Ebene in Schlachtordnung aufstellten.

Anfänglich sah Vater Aldrovand ihren Bewegungen nicht nur ohne Bangigkeit, sondern auch mit dem höhnischen Lächeln eines Menschen zu, der einen Feind auf dem Punkte sieht, sich in die ihm von einer geschicktern Hand gelegte Schlinge zu verstricken.

Raymond Berenger hatte sich mit seinem kleinen, theils aus Fußvolk, theils aus Reiterei bestehenden Häuflein auf dem kleinen Hügel aufgestellt, der zwischen der Burg und der Ebene lag; und der Dominikaner, der seine früheren Kenntnisse im Kriegswesen in dem Kloster nicht ganz vergessen hatte, war überzeugt, daß der Ritter die Absicht habe, die Feinde anzugreifen, wenn ein Theil derselben über den Fluß

gesetzt habe, und die andern noch in dem langsamen und beschwerlichen Uebergange begriffen seien. Als aber starke Abtheilungen der weißgekleideten Walliser, ohne auf irgend eine Weise unterbrochen zu werden, auf der Ebene diejenige Stellung annahmen, die ihrer Art zu kämpfen angemessen war, so nahmen die Züge des Mönchs einen andern Ausdruck, nämlich den der Besorgniß und des Trübsinns an, obwohl er noch immer dem erschrockenen Mädchen Muth einzusprechen suchte, und sein an Ergebung gewöhnter Geist kämpfte einen gewaltigen Kampf mit seiner lange schon erloschenen, nun aber wieder neu auflebenden kriegerischen Begeisterung.

„Sei geduldig, meine Tochter, und gutes Muths," sagte er; „deine Augen werden jene barbarischen Feinde zagen sehen. Ehe eine Minute vergeht, werden sie wie Staub in alle vier Winde zerstreut sein. — Heiliger Georg! sicherlich werden sie jetzt deinen Namen anrufen oder nimmer."

Der Rosenkranz des Mönchs glitt inzwischen rasch durch seine Hände; allein manche Ausdrücke militärischer Ungeduld mischten sich in sein Gebet. Er konnte nicht begreifen, warum eine Schaar der Bergbewohner nach der andern, mit ihrem besondern Banner und Häuptlinge, ungestört durch den schwierigen Engpaß ziehen und sich diesseits des Flusses in Schlachtordnung aufstellen durfte, während die englische oder vielmehr anglo-normännische Reiterei regungslos stehen blieb, und nicht einmal ihre Lanzen einlegte. Es gab nun seiner Meinung nach nur noch eine einzige Hoffnung — nur noch eine einzige Erklärung dieser unbegreiflichen Unthätigkeit, die freiwillig alle Vortheile des Bodens preisgab, während doch der Vortheil der Mehrzahl in einem so furchtbaren Grade auf der Seite des Feindes war. Vater Aldrovand glaubte, der Constabel von Chester und andere Gränzritter müssen mit ihren

Leuten in der Nähe sein, und man setze dem Uebergange der Walliser deßwegen keinen Widerstand entgegen, weil man die Absicht habe, ihnen den Rückzug abzuschneiden, um ihre Niederlage dadurch um so vollständiger zu machen. Allein als der Mönch, von dieser Hoffnung belebt, nach allen Seiten blickend, nicht das geringste Zeichen von der Annäherung der erwarteten Hülfe weder sehen noch hören konnte, so sank ihm der Muth gänzlich zu Boden. In einer Stimmung, die der Verzweiflung näher kam, als der Hoffnung, fuhr der alte Mann fort, seinen Rosenkranz zu beten, und blickte dabei bald mit ängstlichen Blicken um sich her, und bald richtete er einige trostvolle Worte in abgebrochenen Phrasen an das Fräulein, bis der allgemeine Jubelruf der Walliser, der von den Ufern des Flusses gegen die Zinnen der Burg emporstieg, ihm sagte, daß der letzte der Britten durch den Engpaß gezogen sei, und ihre ganze furchtbare Schlachtordnung auf dem diesseitigen Ufer des Flusses schlagfertig dastehe.

Dieses gellende und betäubende Geschrei, zu dem jeder einzelne Walliser mit der ganzen Kraft seiner durch Kampfeslust und Durst nach Beute verstärkten Stimme mitwirkte, wurde endlich durch den Schall der normännischen Trompeten, — dem ersten Lebenszeichen, das Raymond Berenger's Krieger von sich gaben, erwiedert. Allein, so kräftig sie auch schmetterten, so konnten sie doch dem Jubelruf, den sie beantworteten, eben so wenig die Wage halten, als das Pfeifen des kräftigen Seemanns dem Geheule des Sturmes.

In dem Augenblicke, in welchem die Trompeten zu schmettern begannen, gab Berenger den Bogenschützen das Zeichen zum Absenden ihrer Pfeile, und ließ die Gewappneten unter einem Hügel von Wurfspießen und Steinen, die die Walliser gegen ihre stahlbedeckten Angreifer abschickten, vorrücken.

Raymond's Veteranen griffen, von manchen siegreichen Erinnerungen angespornt, und auf die kriegerischen Talente ihres Anführers vertrauend, ja selbst durch die verzweifelten Umstände, in denen sie sich befanden, uneingeschüchtert, die ungeheuren Massen der Walliser mit ihrer gewohnten entschlossenen Tapferkeit an. Es war ein schöner Anblick, dieses kleine Corps, die stattlichen Federn über ihren Helmen wogend, und mit eingelegten Lanzen, die sechs Fuß vor der Brust ihrer Rosse hervorragten, zum Angriffe stürmen zu sehen. Ihre Schilder hingen an ihrem Nacken, damit sie mit der linken Hand ihre Pferde gehörig lenken konnten; und das ganze Häuflein rannte in gleicher Linie und mit einer jeden Augenblick sich vergrößernden wunderbaren Schnelligkeit daher. Ein solcher Anfall war wohl geeignet, nackte Leute (denn das waren die Walliser in Vergleichung mit den gepanzerten Normannen) in Bestürzung zu setzen; aber gleichwohl vermochte er den alten Britten keinen Schrecken einzujagen, da sie sich's von jeher zum Ruhm gerechnet hatten, ihre unbedeckte Brust und ihre weißen Oberkleider den Lanzen und Schwertern der Gewappneten so zutrauensvoll darzubieten, als wären sie unverwundbar zur Welt gekommen. Es stand auch in der That nicht in ihrer Macht, der Gewalt des ersten Stoßes zu widerstehen, der ihre Reihen, so dicht sie auch geschlossen waren, durchbrechend, die wilden Rosse bis in den Mittelpunkt des Feindes, und beinahe bis zu dem unheilvollen Banner trug, dem Raymond Berenger, in Folge seines unseligen Gelübdes, an diesem Tage hinsichtlich des Terrains so große Vortheile zugestanden hatte. Allein sie wichen, wie die Wogen, die zwar dem rüstigen Schiffe Platz machen, aber nur um dessen Seiten desto kräftiger anzufallen, und mit vereinigter Macht auf die von demselben gezogene Furche

loszustürmen. Mit wildem, entsetzlichem Gebrüll schloßen sie ihre lärmenden Reihen dicht um Berenger und seine Getreuen, und nun begann ein furchtbarer Kampf.

Die besten Krieger von Wales hatten sich bei dieser Gelegenheit unter Gwenwyn's Banner gereiht; die Pfeile der Männer von Gwentland, die im Bogenschießen es beinahe mit den Normännern selbst aufnehmen konnten, rasselten auf die Helme der Gewappneten, und die durch die Schärfe und die Härte ihrer Stahlspitzen berühmten Speere der Bewohner von Dehenbarth wurden, nicht ohne großen Schaden anzurichten, gegen die Panzer gebraucht, trotz des Schutzes, welchen diese dem Reiter gewährten.

Umsonst war es, daß die zu Raymonds kleiner Schaar gehörenden Bogenschützen, kräftige Freisassen, die größtentheils Ländereien gegen die Verpflichtung, Kriegsdienste zu thun, besaßen, ihre Köcher auf das breite Ziel, das ihnen das Heer der Walliser darbot, erschöpften. Wahrscheinlich trug jeder Pfeil eines Wallisers Leben auf seiner Spitze hinweg; allein, um der Reiterei, die in der größesten Klemme war, einige Hülfe zu verschaffen, hätten die Bogenschützen ein zwanzigmal größeres Blutbad anrichten müssen. Inzwischen antworteten ihnen die Walliser, durch diesen unaufhörlichen Pfeilregen erbittert, durch die Pfeile ihrer eigenen Schützen, deren geringere Geschicklichkeit einen Ersatz in ihrer überlegenen Zahl fand, und die von zahlreichen Schleuderern und Wurfspießwerfern unterstützt wurden. Die normännischen Bogenschützen, die mehr als einmal ihre Stellung zu verlassen versucht hatten, um eine Diversion zu Gunsten Raymond's und seiner getreuen Schaar zu bewerkstelligen, mußten daher jetzt zu sehr auf ihr eigenes Heil bedacht sein, als daß sie noch an eine solche Bewegung hätten denken können.

Indessen bot der ritterliche Führer, der von Anbeginn an nichts als einen ehrenvollen Tod gesucht hatte, Allem auf, um den walliser Fürsten, der den Krieg veranlaßt hatte, in seinen Fall zu verwickeln. Vorsichtiger Weise vermied er es, seine Kraft im Kampfe mit den Britten zu vergeuden; allein plötzlich sein geübtes Roß anspornend, drängte er die ihn umgebenden feindlichen Schaaren zurück, und den Pöbel der Walliser den Schwertern seiner Gefährten überlassend, erhob er ein lautes Kriegsgeschrei und nahm seine Richtung nach dem unheilvollen Banner Gwenwyn's, neben das sich der Fürst, die Pflichten eines klugen Anführers und eines tapfern Soldaten zugleich erfüllend, selbst gestellt hatte. Raymond, wohl bekannt mit dem Charakter der Walliser, der der höchsten Energie, so wie der plötzlichsten Erschlaffung gleich fähig war, hoffte, ein glücklicher Angriff auf diesen Punkt, verbunden mit dem Tode oder der Gefangennehmung des Fürsten und der Fall seiner Standarte werden einen panischen Schrecken unter den Wallisern verbreiten, und dem verzweifelten Schicksale des Tages eine andere Wendung geben. Er munterte daher seine Kriegsgefährten durch Wort und Beispiel zum Angriffe auf, und näherte sich, trotz alles Widerstandes, allmählig dem Banner. Allein, so unerschrocken und muthig sein Angriff war, so hartnäckig vertheidigte sich der von seinen besten und edelsten Kriegshelden umgebene Gwenwyn. Umsonst war es, daß die Britonen von den gepanzerten Pferden zu Boden getreten, oder von den unverwundbaren Reitern niedergehauen wurden. Verwundet und zu Boden gestürzt, setzten die Britonen ihren Widerstand fort, sich an die Füße der normännischen Pferde anklammernd und so ihr Fortschreiten hindernd, während ihre Brüder mit ihren Piken nach jeder Fuge oder Spalte der Rüstung stachen, oder mit den

Gewappneten rauften, und sie durch die Kraft ihrer Arme von ihren Pferden zu reißen suchten, oder sie endlich mit ihren wallisер Aexten niederschlugen. Und wehe denen, die durch diese verschiedenen Mittel vom Pferde gerissen wurden; denn die Walliser brachten ihnen sogleich unzählige Stiche mit ihren langen scharfen Messern bei, und glücklich war noch derjenige, den der erste Stich tödtete.

So stand die Schlacht, die bereits schon eine halbe Stunde gewüthet hatte, als Berenger nur noch zwei Speereslängen von dem brittischen Banner entfernt, und so nahe bei Gwenwyn war, daß sie herausfordernde Worte mit einander wechseln konnten.

„Kehre dich hieher, Wolf von Wales," sagte Berenger, „und ertrage, wenn du es wagst, den Streich eines guten Ritterschwertes! Raymond Berenger speit dich und dein Banner an."

„Falscher normännischer Schurke!" sagte Gwenwyn, eine bereits mit Blut befleckte Keule von ungeheurem Gewichte um sein Haupt schwingend. „Dein eiserner Helm wird deine lügende Zunge schlecht beschützen, ich werde sie heute den Raben zum Fraße vorwerfen."

Raymond antwortete nichts, sondern trieb sein Roß auf den Fürsten an, der mit gleicher Bereitwilligkeit auf ihn los ging. Allein ehe sie noch einander mit ihren Waffen erreichen konnten, weihte sich ein walliser Krieger, gleich jenen Römern, die den Elephanten des Pyrrhus Widerstand leisteten, dem Tode. Als er nämlich fand, daß die Rüstung, mit der Raymonds Pferd bedeckt war, den wiederholten Stößen seines Spießes widerstand, so warf er sich unter das Thier, und stach es mit seinem langen Messer in den Bauch. Das edle Roß bäumte sich und stürzte zu Boden, den Britten, der es

verwundet hatte, mit der Last seines Leibes erdrückend. Der Helm des Reiters zerbrach seine Spangen durch den Fall, und entrollte dem ehrwürdigen Haupte, dessen edle Züge und graue Haare entblößend. Raymond strengte alle seine Kräfte an, um sich von dem gefallenen Pferde loszumachen, allein, ehe ihm dies gelang, erhielt er den Todesstreich von der Hand Gwenwyn's, der kein Bedenken trug, ihn mit seiner Keule niederzuschmettern, während er im Aufstehen begriffen war.

Während dieses ganzen blutigen Kampfes war Dennis Morolt nicht von der Seite seines Herrn gewichen, und allen seinen Bewegungen, so zu sagen, taktmäßig gefolgt. Es schien, als ob zwei verschiedene Körper nur von einer Willenskraft geleitet würden. Er schonte seine Kraft oder strengte sie an, je nachdem er es seinen Gebieter thun sah, und war dicht neben ihm, als er sein letztes tödtliches Wagstück ausführte. In dem unheilvollen Augenblick, in welchem Raymond Berenger sich auf den Fürsten stürzte, drang der tapfere Knappe bis zu der Standarte vor, und sie mit kräftiger Hand fassend, rang er um ihren Besitz mit einem gigantischen Britten, dessen Obhut sie anvertraut worden war, und der jetzt seine äußerste Kraft anstrengte, um sie zu behaupten. Allein selbst während er diesen tödtlichen Kampf focht, wich sein Auge nicht von seinem Herrn; und als er ihn fallen sah, schien seine Kraft ihn, so zu sagen durch eine sympathetische Einwirkung, plötzlich verlassen zu haben, und dem brittischen Kriegsmanne war es nun ein Leichtes, ihn niederzuschmettern.

Der Sieg der Britten war nun vollständig. Nach dem Falle ihres Anführers würden Raymonds Krieger gerne geflohen sein, oder sich ergeben haben. Allein das erste war unmöglich, weil sie zu eng eingeschlossen waren, und in den

grausamen Kriegen, welche die Walliser auf ihren Gränzen führten, gab es keine Begnadigung für die Besiegten. Einigen wenigen der Gewappneten gelang es, aus dem Getümmel zu entkommen; allein sie wagten es nicht, sich in die Burg zu werfen, sondern flohen nach verschiedenen Richtungen, und theilten ihre Furcht den Gränzbewohnern mit, indem sie ihnen den Verlust der Schlacht und das Schicksal des weitberühmten Raymond Berenger verkündeten.

Die Bogenschützen des gefallenen Ritters, die bisher nicht so tief in den Kampf, den hauptsächlich die Reiterei gefochten hatte, verwickelt gewesen waren, wurden jetzt das allgemeine Ziel des feindlichen Angriffs. Als sie aber die wilden Schaaren der Walliser gleich den brausenden Wogen des erzürnten Meeres, mit aller Macht auf sich losstürmen sahen, so verließen sie den Hügel, den sie bisher so tapfer vertheidigt hatten, und begannen einen regelmäßigen Rückzug in die Burg in der bestmöglichen Ordnung, was in ihrer Lage das einzige Rettungsmittel war. Ein Theil ihrer leichtfüßigen Feinde suchte ihnen, während sie dieses kluge Manöver ausführten, den Weg abzuschneiden, und warf sich eilends in einen Hohlweg, der zur Burg führte, um sich dort ihrem Rückzuge zu widersetzen. Allein den englischen Bogenschützen, die an das Aeußerste jeder Art gewöhnt waren, kam auch bei dieser Gelegenheit ihre Kaltblütigkeit zu Hülfe. Während ein Theil derselben mit seinen Hellebarden und Streitäxten die Walliser aus dem Hohlwege verjagte, boten die Andern, in Abtheilungen getrennt, welche abwechslungsweise Stand hielten und sich zurückzogen, in der entgegengesetzten Richtung dem Feinde die Stirn, und behaupteten eine so feste Haltung, daß sie den Verfolgungen des Feindes Einhalt zu thun und mit den Wallisern einen Hagel von Wurfgeschoßen zu wechseln

vermochten, der auf beiden Seiten ansehnliche Verluste verursachte.

Endlich erreichten die Bogenschützen, nachdem sie zwei Dritttheile ihrer tapfern Gefährten verloren hatten, den Punkt, der von den Pfeilen und Kriegsmaschinen der Belagerer beschützt war, und ihnen daher vergleichungsweise Sicherheit gewährte. Ein Regen von großen Steinen und viereckigen Bolzen von ungeheurer Dicke hemmte wirksam die weitern Fortschritte der Verfolger. Die Anführer derselben zogen ihre wankende Macht nach der Ebene zurück, wo ihre Landsleute unter lautem Jubel und Siegesgeschrei damit beschäftigt waren, sich die Kriegsbeute zu sichern; einige derselben zerstümmelten und zerhackten, von Haß und Rache angespornt, die Glieder der erschlagenen Normannen auf eine ihrer Sache und ihres Muthes unwürdige Weise. Das fürchterliche Gebrüll, mit welchem dieses gräßliche Werk vollbracht wurde, erfüllte die kleine Besatzung von Garde douloureuse mit Grauen und Entsetzen, und befestigte in ihr den Entschluß, lieber die Festung bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, als sich der Gnade eines so rachsüchtigen Feindes zu ergeben.

Fünftes Kapitel.

Nach seinem Schlosse der Ritter nun floh,
Nach Barnard Castle er eilig floh;
Doch bald hat der Grafen vereinte Macht
Die äußeren Mauern zum Fallen gebracht,
Doch, ob sie auch leichten Kampfs sie besiegt,
Die nur aus Ziegeln und Steinen zusammengefügt,
So bieten die Innern doch trotzig die Stirn,
Da sie in starre Felsen gehauen,
Gewaltig und hoch gen Himmel schauen.

Percy's Ueberreste der alten Dichtkunst.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht war den angsterfüllten Zuschauern auf den Wachthürmen von Garde doulou-reuse (ein Name, den die Burg an diesem Tage nur zu gut verdiente) bald klar. Nur mit Mühe gelang es dem Beichtvater, seine eigenen Empfindungen zu meistern, um die seiner wehklagenden Begleiterinnen, in deren lautes Jammern bald auch ein Haufen von Frauen, Kindern und Greisen einstimmte, einigermaßen zu beherrschen. Diese hülflosen Geschöpfe hatte man, ihrer Sicherheit wegen, in die Burg eingelassen, und sie erfüllten nun die Zinnen, von denen Vater Aldrovand sie auf jede mögliche Weise zu entfernen suchte, weil er wohl wußte, daß ihre Gegenwart auf den Thürmen, die mit Bewaffneten hätten besetzt sein sollen, den Muth der Belagerer nothwendig erhöhen müsse. Er bat daher Lady Eveline dringend, den hülflosen aber eigensinnigen Unglücklichen mit ihrem Beispiele voranzugehen.

Selbst im höchsten Unglücke jene Fassung behauptend, oder

wenigstens zu behaupten suchend, welche die Sitten der Zeit geboten — denn der Rittergeist hatte eben so wohl seinen Stoicismus, als die Philosophie — antwortete Eveline mit einer Stimme, der sie vergebens Festigkeit zu ertheilen suchte, und die trotz ihrer Anstrengung bebte: „Ja Vater! Ihr habt Recht! Hier gibt es für Jungfrauen nichts mehr zu sehen. Kriegerische Ehre und ruhmvolle Thaten sanken unter, als jene weiße Feder den blutigen Boden berührte. Kommt, Mädchen, hier ist nichts mehr für uns zu sehen. — Zur Messe — zur Messe — das Tournier ist vorbei.“ Es lag etwas Wildes in ihrem Tone, und als sie sich erhob, als wolle sie eine Prozession anführen, so wankte sie und würde gefallen sein, wenn ihr Beichtvater ihr nicht zu Hülfe gekommen wäre. Ihr Haupt hastig in ihren Mantel hüllend, als schäme sie sich des Ausdrucks des Schmerzes, über den sie nicht Herr werden konnte, und von dessen Uebermaaß ihre Seufzer und die wehklagenden Töne zeugten, die aus den Falten des ihr Gesicht umhüllenden Mantels drangen, erlaubte sie dem Vater Aldrovand, sie zu führen, wohin er wollte.

„Unser Gold,“ sagte er, „hat sich in Messing, unser Silber in Schlacken, und unsere Weisheit in Narrheit verwandelt — es ist der Wille dessen, der den Rath der Weisen zu Schanden macht, und den Arm des Mächtigen verkürzt. In die Kapelle, Lady Eveline! Statt des vergeblichen Jammerns laßt uns zu Gott und den Heiligen beten, daß sie ihren Zorn von uns wenden, und die schwachen Ueberreste vor dem Rachen des reißenden Wolfes bewahren.“

Während dieses Gespräches hatte er Evelinen, welche in diesem Augenblicke weder zu denken noch zu handeln im Stande war, in die Schloßkapelle halb geführt und halb getragen. Hier sank sie vor dem Altare nieder, und nahm

wenigstens eine betende und andächtige Stellung an, obschon ihre Gedanken, trotz der frommen Worte, die ihre Zunge mechanisch stammelte, auf dem Schlachtfelde neben dem Leichname ihres erschlagenen Vaters waren. Die übrigen Wehklagenden ahmten ihre junge Gebieterin in ihrer andächtigen Stellung, so wie in ihrer Geistesabwesenheit nach. Das Bewußtsein, daß so Viele von der Besatzung durch Raymonds unkluges Unternehmen umgekommen waren, fügte ihrem Kummer noch das Gefühl der persönlichen Unsicherheit bei, das durch die Kenntniß der unmenschlichen Grausamkeit des Feindes, der in der Hitze des Sieges weder Geschlecht noch Alter verschonte, noch gesteigert wurde.

Der Mönch jedoch nahm einen gebieterischen Ton, zu dem ihn sein Charakter berechtigte, gegen sie an, und verwies ihnen ihre fruchtlosen Klagen. Nachdem er sie nun, wie er glaubte, in einen Gemüthszustand versetzt hatte, der sich besser für ihre Lage schickte, überließ er sie ihren Andachtsübungen, und entfernte sich eilig, um zu untersuchen, wie es um die Vertheidigung der Burg stehe. Auf den Außenwerken traf er Wilkin Flammock, der, nachdem er sich als tapferer und geschickter Befehlshaber durch die Art, auf welche er, wie wir bereits gesehen haben, den Vortrab des Feindes zurückschlug, bewiesen hatte, seiner kleinen Besatzung eigenhändig kleine sparsame Portionen Wein austheilte.

„Nimm dich in Acht, guter Wilkin," sagte der Pater, „daß du in dieser Sache das Maaß nicht überschreitest; der Wein ist, wie du wohl weißt, gleich Feuer und Wasser, ein guter Diener, aber ein schlechter Herr."

Es wird lange anstehen, bis er das tiefe und feste Gehirn meiner Landsleute überfüllt," sagte Wilkin Flammock. „Unser flamändischer Muth gleicht unsern flandrischen Pferden — Die

letztern bedürfen der Sporen, und die Flamänder müssen den Weinkrug wittern; aber glaubt mir, Vater, sie sind ein ausdauerndes Geschlecht, und werden durchs Waschen nicht eingehen. Allein wenn ich auch den Leuten einen Becher zu viel gäbe, so würde dieß doch auch sein Gutes haben, weil sie wahrscheinlich bald eine Schüssel weniger bekommen werden."

„Was wollt Ihr damit sagen?" rief der erschrockene Mönch aus. „Bei allen Heiligen! Ich glaube, für Mundvorrath ist gesorgt worden."

„Nicht so gut, als in Eurem Kloster," erwiederte Wilkin mit unerschütterlichem Gleichmuthe. „Wir haben, wir Ihr wisset werdet, zu üppige Weihnachten gehabt, als daß wir recht fette Ostern bekommen könnten. Jene walliser Hunde, welche uns unsere Vorräthe verzehren halfen, werden nun wahrscheinlich, weil es uns an ihnen mangelt, in unsere Veste kommen."

„Du sprichst baren Unsinn," entgegnete der Mönch. „Gestern Abend ertheilte unser Herr, dessen Seele Gott gnädig sein möge, den Befehl, die nöthigen Vorräthe aus der Gegend herbeizuschaffen."

„Ja, aber die Walliser waren uns zu nahe auf der Haube, als daß wir diesen Morgen gemächlich hätten thun können, was schon vor Monaten hätte gethan werden sollen. Unser verstorbener Herr, wenn er je verstorben ist, war Einer von denen, die sich auf die Schärfe ihres Schwertes verließen, und das sind nun die Folgen davon. Ich muß eine Armbrust und eine wohlverproviantirte Burg haben, wenn ich durchaus fechten soll. — Ihr werdet blaß, mein guter Vater! — Ein Becher Wein würde Euch wieder stärken."

Der Mönch drängte den Becher, den ihm Wilkin mit bäurischer Höflichkeit an den Mund hielt, zurück und sagte:

„Wir haben jetzt keine andere Zuflucht mehr, als das Gebet.“

„Sehr wahr, guter Vater,“ bemerkte ihm der unerschütterliche Flamänder; „betet Ihr so lang Ihr wollt; ich will mich mit dem Fasten begnügen, zu dem ich mich bald werde verstehen müssen, ich mag wollen oder nicht.“ In diesem Augenblicke hörte man ein Horn vor den Thoren der Festung ertönen. — „Schaut nach dem Fallgatter und dem Thore, ihr Leute. — Was gibt's Neues, Neil Hansen?“

„Ein Abgesandter der Walliser harret an dem Mühlenhügel, genau in der Schußweite einer Armbrust; er hat eine weiße Fahne und verlangt eingelassen zu werden.“

„Wenn dir dein Leben lieb ist,“ sagte Wilkin in seiner Landessprache, „so laß ihn nicht ein, bevor wir uns auf seinen Empfang vorbereitet haben. Richte die große Steinschleuder nach dem Orte, wo er steht, und schieß ihn nieder, wenn er von der Stelle zu gehen wagt, ehe wir Alles gehörig angeordnet haben. Und Neil, du Hundsfott, rege dich. Laß alle Piken, Lanzen und Spieße in der Burg auf die Zinnen bringen und in die Schießscharten stecken. — Nimm ein paar alte Tapeten und mache Paniere daraus, und pflanze sie auf den höchsten Thürmen auf. — Laß, wenn ich dir ein Zeichen gebe, die Trommeln rühren, und in die Trompeten stoßen, wenn wir nämlich noch welche haben; und wenn dieß nicht der Fall ist, so sieh' dich nach einigen Kuhhörnern um, — gleichviel — wenn es nur Lärmen macht. Und höre du, Hansen, gehe du mit vier oder fünf Andern von euch in die Rüstkammer, und lege dort Rüstungen an. Unsere niederländischen Küraſſe treiben ihnen das Blut nicht so aus dem Gesichte. Wenn dieß geschehen ist, dann verbindet dem wallisER Dieb die Augen und führet ihn herein. — Verhaltet euch

ruhig und schweigend, und überlasset es mir, mit dem Wallisser zu unterhandeln. — Nur sorgt dafür, daß sich kein Engländer unter euch einschleicht."

Der Mönch, der sich auf seinen Reisen einigermaßen mit der flamändischen Sprache bekannt gemacht hatte, wäre beinahe aufgefahren, als er den letzten Punkt der Instruktionen vernahm, die Wilkin seinen Landsleuten ertheilte; allein er beherrschte seine innern Bewegungen, obschon er nicht wenig sowohl über diesen verdachterregenden Umstand, als auch über die Fertigkeit und Gewandtheit erstaunt war, mit der der ungehobelte Flamänder seine Anordnungen den Regeln der Kriegskunst und der Klugheit anzupassen schien.

Wilkin seinerseits war nicht ganz überzeugt, ob der Mönch von dem, was er seinen Landsleuten gesagt, nicht mehr gehört und verstanden hatte, als ihm lieb war. Um daher jeden Verdacht, den Vater Aldrovand nähren mochte, in den Schlaf zu lullen, wiederholte er ihm in englischer Sprache die meisten Befehle, die er ertheilt hatte, und fügte noch hinzu: „Nun, guter Vater, was haltet Ihr davon?"

„Alles vortrefflich gut," antwortete der Mönch. „Ihr benehmt Euch, als ob Ihr von Kindesbeinen an das Kriegshandwerk getrieben, nicht aber das Weberschifflein regiert hättet."

„Ja, Vater, spart Euren Spott nicht," sagte Wilkin. „Ich weiß wohl, daß ihr Engländer glaubt, die Flamänder haben nichts in ihrer Hirnschale als Kohl und gesottenes Rindfleisch; nun seht Ihr aber, daß sich Weisheit auch mit dem Weberhandwerke verträgt."

„Gut, Meister Wilkin Flammock," antwortete der Pater; „allein, ehrlicher Flamänder, willst du mir sagen, wie du die

Aufforderungen des wallifer Fürsten zu beantworten gesonnen bist?“

„Ehrwürdiger Vater,“ entgegnete der Flamänder, „sagt mir zuerst, welcher Art diese Aufforderungen sein werden?“

„Sie werden dahin lauten, daß das Schloß augenblicklich übergeben werden soll,“ antwortete der Mönch. „Was wird Eure Antwort sein?“

„Meine Antwort wird sein — Nein, es wäre denn, daß die Bedingungen günstig lauteten.“

„Wie, Herr Flamänder! Ihr wagt es, das Schloß Garde douloureuse und das Wort Uebergabe in einem Athem auszusprechen?“

„In keinem Falle, wenn ich etwas Besseres thun kann. Allein kann wohl Euer Hochwürden wünschen, daß ich so lange zaudere, bis unter der Besatzung die Frage aufgeworfen wird, ob ein wohlbeleibter Priester oder ein fetter Flamänder das beste Fleisch für ihre Schlachtbank liefern?“

„Pah!“ erwiederte Vater Aldrovand, „was sind das für Narrheiten! Höchstens in 24 Stunden muß uns Entsatz werden. Raymond Berenger erwartete ihn mit Gewißheit bis zu dieser Zeit.“

„Raymond Berenger hat sich diesen Morgen in mehr als einer Sache getäuscht,“ antwortete der Flamänder.

„Höre, Flamänder,“ sagte jetzt der Mönch, der sich in der Einsamkeit seines Klosters seiner kriegerischen Gewohnheiten und Neigungen noch nicht ganz entwöhnt hatte, „ich rathe dir, aufrichtig und redlich in dieser Sache zu verfahren, wenn dir anders dein Leben lieb ist; denn es sind hier, des heutigen Blutbads ungeachtet, noch Engländer genug am Leben, um die starrköpfigen flamändischen Frösche in den Burggraben zu schleudern, falls du bei der Vertheidigung des Schlosses und

der Beschützung der Lady Eveline treulos zu Werke gehen solltest."

„Euer Hochwürden mögen sich doch durch keine unnöthige und eitle Furcht beunruhigen," anwortete Wilkin Flammock — „ich bin Kastellan dieser Burg, auf Befehl ihres Herrn, und was mir in Sachen meines Amtes vortheilhaft däucht, das werde ich thun."

„Aber ich," sagte der verdrießliche Mönch, „bin ein Diener des Papstes — der Kaplan dieses Schlosses, und habe die Macht zu binden und zu lösen. Ich fürchte, du bist kein ächter Christ, Wilkin Flammock, sondern neigst dich zur Ketzerei der Bergbewohner hin. Du hast dich geweigert, das heilige Kreuz zu nehmen — du hast gefrühstückt und Wein und Bier getrunken, ehe du die Messe gehört hast. Du bist kein Mann, dem man trauen kann, und ich werde dir nicht trauen: — ich verlange zu deiner Unterredung mit dem Walliser zugelassen zu werden."

„Das kann nicht sein, guter Vater," sagte Wilkin mit demselben Lächeln und derselben ausdruckslosen Miene, die er bei allen, wenn auch noch so ernsten, Vorfällen seines Lebens beibehielt. „Es ist wahr, wie du sagst, guter Vater, daß ich meine eigenen Gründe habe, für jetzt nicht bis zu den Thoren von Jericho zu ziehen; und gut ist's, daß ich solche Gründe habe, sonst würde ich nicht hier sein, und folglich auch nicht die Thore von Garde douloureuse vertheidigen. Ebenso wahr ist es auch, daß ich manchmal meine Mühlen früher besuchen mußte, als den Kaplan sein Eifer zum Altare rief, und daß sich das Arbeiten nicht mit meinem Magen verträgt, ehe ich gefrühstückt habe. Allein dafür habe ich ja Eurer Ehrwürden eine Geldstrafe bezahlt; und ich meine, ihr solltet, da Ihr

Euch so genau an die Beichte erinnert, auch die Buße und die Freisprechung nicht vergessen."

Der Mönch war bei seiner Anspielung auf die Geheimnisse der Beichte einen Schritt weiter gegangen, als er nach den Regeln seines Ordens und der Kirche gehen durfte. Er fühlte sich durch Flammocks Antwort beschämt, und da er sah, daß ihn der Vorwurf der Ketzerei nicht im Mindesten anfocht, so konnte er bloß die Worte vorbringen: „Ihr wollt also nicht zugeben, daß ich Eurer Unterredung mit dem Walliser beiwohne?"

„Ehrwürdiger Vater," sagte Wilkin, „sie betrifft bloß weltliche Dinge; sollte aber irgend ein die Religion betreffender Gegenstand zur Sprache kommen, so werde ich Euch unverzüglich rufen lassen."

„Trotz deiner Halsstarrigkeit werde ich dabei sein, du flamändischer Ochse," murmelte der Mönch, jedoch in einem den Umstehenden unvernehmlichen Tone, vor sich hin, und verließ hierauf die Zinnen.

Einige Augenblicke nachher stieg Wilkin Flammock, als er sah, daß alle Anordnungen getroffen waren, um dem Abgesandten der Walliser eine imponirende Idee von einer Macht beizubringen, die nicht vorhanden war, in ein kleines Wachtzimmer hinab, das sich zwischen dem äußern und dem innern Thore befand. Er war von einem halben Dutzend seiner Landsleute begleitet; diese hatten die normännische Rüstungen, die sie in der Rüstkammer der Burg gefunden hatten, angelegt, und in Betracht ihres hohen riesenmäßigen Körperbaus, so wie ihrer regungslosen Haltung glichen sie mehr Trophäen vergangener Zeiten, als wirklich lebenden Kriegern. Von diesen ungeheuren und leblosen Gestalten umgeben, empfing Flammock den walliser Boten in einem kleinen gewölbten

Zimmer, in das das Tageslicht nur einen matten Schein werfen konnte.

Der Walliser wurde mit verbundenen Augen hereingeführt; jedoch aber absichtlich nicht so strenge bewacht, daß er nicht die auf den Zinnen getroffenen Vorkehrungen einigermaßen hätte bemerken können. Auch hörte man von Außen ein großes Waffengeräusch und laute Stimmen, als ob Offiziere die Runde machten — kurz, Alles schien anzudeuten, daß eine zahlreiche und regelmäßige Besatzung sich mit der größten Thätigkeit auf einen Angriff von Außen vorbereite.

Als die Binde von Jorworths Augen genommen war — denn derselbe Bote, welcher früher Gwenwyns Heirathsantrag nach Garde douloureuse gebracht hatte, überbrachte jetzt seine Aufforderung zur Uebergabe — blickte er stolz umher und fragte, „wem er die Befehle seines Herrn, des Fürsten von Powys, zu überbringen habe."

„Se. Hoheit," antwortete Flammock mit seinem gewöhnlichen gleichgültigen Lächeln, muß sich damit begnügen, mit Wilkin Flammock von den Walkmühlen, dem rechtmäßig ernannten Befehlshaber der Burg Garde douloureuse, zu unterhandeln."

„Du, ein Befehlshaber!" rief Jorworth aus, „du! — ein gemeiner niederländischer Weber! — das ist unmöglich. So gemeinen Sinnes auch die englischen Schufte sind, so können sie doch nicht so tief gesunken sein, daß sie sich von dir befehlen lassen. — Diese Leute sind, wie es scheint, Engländer, an sie will ich mich wenden."

„Das könnt Ihr, wenn Ihr wollt," antwortete Wilkin; „allein, wenn sie Euch anders als durch Zeichen antworten, so sollt Ihr mich einen Schelm heißen."

„Ist dieß wahr," redete der Walliser die Flammock um-

gebenden Gewappneten an, „ist es wirklich so weit mit euch gekommen? Ihr seid zwar ein Räubergeschlecht, allein doch hätte ich geglaubt, ihr würdet euch, als Kinder der freien brittischen Erde, schämen, das Joch eines gemeinen Handwerkers zu tragen, oder warum seid ihr nicht wenigstens vorsichtig, wenn ihr auch keinen Muth besitzt? Wahr sagt das Sprichwort: „„Uebel wird es dem ergehen, der auf den Fremdling baut!““ Noch immer stumm — noch immer keine Antwort? Antwortet mir durch Worte oder durch Zeichen, wie es euch beliebt — Erkennet ihr ihn wirklich als euern Anführer an?“

Die Gewappneten nickten als Antwort auf Jorworths Frage mit ihren Helmen, und nahmen hierauf wieder ihre vorige regungslose Haltung an.

Der Wallíser argwohnte mit der seinen Landsleuten eigenen Scharfsicht, es müsse hier etwas im Spiele sein, das er nicht ganz zu durchschauen vermöge; er beschloß daher, auf seiner Hut zu sein, und sagte Folgendes: „Sei dem, wie ihm wolle; mir gilt es gleich, wer die Botschaft meines Herrn hört, dieweil sie den Bewohnern des Felsenschlosses, dem ihr den Namen Garde douloureuse gegeben habt, um durch eine Namensveränderung eure Raubsucht zu beschönigen, Verzeihung und Gnade verheißt; falls das Schloß mit allen dazu gehörenden Güterstücken und den in demselben befindlichen Waffen, nebst dem Fräulein Eveline Berenger übergeben wird, soll Keinem, der sich in der Burg befindet, ein Haar gekrümmt, und Jeder unter sicherem Geleit über die cymrischen Gränzen, wohin er nur immer will, geführt werden.“

„Und was geschieht, wenn wir dieser Aufforderung nicht Folge leisten?“ sagte der gleichmüthige Wilkin Flammock.

„Dann werdet ihr Raymond Berengers Schicksal theilen!“

antwortete Jorworth mit rachefunkelnden Augen. — „So viele Fremdlinge hier sind, so viele Leichname für die Raben, so viele Köpfe für den Galgen! Es ist schon lange, daß die schelmischen Flamänder und die falschen Sachsen den Geiern keinen so herrlichen Fraß mehr geliefert haben."

„Freund Jorworth," sagte Wilkin, „wenn du sonst keine andere Botschaft mehr zu überbringen hast, so sage deinem Herrn, daß kluge Leute ihre Sicherheit nicht den Worten Anderer anvertrauen, wenn sie sich dieselbe durch ihre Handlungen verschaffen können. Wir haben hohe und starke Mauern, tiefe Gräben, und Ueberfluß an Munition. Wir wollen das Schloß vertheidigen, hoffend, daß Gott uns bald Hülfe schicken wird."

„Macht euer Leben nicht von einer so ungewissen Sache abhängig," sagte der Abgesandte der Walliser in der flamändischen Sprache, die er durch seinen langen Verkehr mit den Flamändern in Pembrokesshire gründlich erlernt hatte; „höre, guter Flamänder," fuhr er, ihm näher tretend, fort, „weißt du nicht, daß dem, auf dessen Hülfe ihr bauet, dem Constabel von Lacy, sein Gelübde verbietet, sich in einen Kampf einzulassen, bevor er das Meer durchsegelt hat, und daß er euch folglich nicht beistehen kann, ohne sich eines Meineids schuldig zu machen. Er und die andern Gränzritter sind weit von dannen gezogen, um mit dem Feinde des heiligen Kreuzes zu kämpfen. Was nützt es euch, wenn ihr uns mit der Mühe einer langen Belagerung belästigt, da ihr doch auf keine Rettung hoffen dürft?"

„Und was nützt es mich," sagte Wilkin, in seiner Landessprache antwortend, und den Walliser fest und scharf, jedoch aber mit einer Miene, aus der jeder Ausdruck absichtlich verbannt schien, und die auf sonst leidlichen Gesichtszügen eine

merkwürdige Mischung von Dummheit und Einfalt zeigte, in's Auge fassend, „was hilft es mich, ob eure Mühe groß oder klein ist?“

„Komm, Freund Flammock,“ sagte der Walliser, „stelle dich nicht einfältiger an, als die Natur dich erschaffen hat. Das Thal ist dunkel, allein ein Sonnenstrahl kann eine Seite desselben erleuchten. Die höchsten Anstrengungen können den Fall dieser Veste nicht verhüten, allein du kannst ihn beschleunigen, und das würde dir sehr viel nützen.“ Hierauf stellte er sich dicht neben Wilkin, und den Ton seiner Stimme in ein trauliches Geflüster umwandelnd, sagte er zu ihm: „Niemals brachte das Zurückschieben eines Riegels, oder das Aufziehen eines Fallgatters einem Flamänder so großen Nutzen, als es dir bringen kann, wenn du willst.“

„Ich weiß bloß,“ sagte Wilkin, „daß das Vorschieben des einen und das Herablassen des andern mich mein ganzes zeitliches Vermögen gekostet hat.“

„Flamänder! es soll dir in einem überreichlichen Maaße wieder ersetzt werden. Gwenwyns Freigebigkeit gleicht dem Sommerregen.“

„Alle meine Mühlen und Häuser sind heute Morgen niedergebrannt worden.“

„Du sollst,“ sagte der Walliser, „tausend Mark Silber als Ersatz für deine verlornen Güter haben;“ allein der Flamänder that, als ob er ihn nicht höre, und fuhr fort, seine Verluste herzuzählen.

„Meine Felder hat man mir verwüstet, zwanzig Kühe weggetrieben, und“ — —

„Du sollst sechzig der schönsten dafür erhalten,“ unterbrach ihn Jorworth.

„Allein meine Tochter — und Lady Eveline“ — sagte der

Flamänder, seine eintönige Stimme ein wenig verändernd, und ihr den Ausdruck des Zweifels und der Besorgniß gebend — „Ihr seid grausame Eroberer und“ —

„Denen, welche uns Widerstand leisten, sind wir furchtbar,“ sagte Jorworth, „nicht aber denen, die sich durch ihre Nachgiebigkeit ein Recht auf unsere Gnade erwerben. Gwenwyn will die von Raymond ihm angethane Schmach vergessen, und seine Tochter zu hoher Ehre unter den Töchtern von Cymry erheben. Was dein eigenes Kind betrifft, so darfst du bloß deine Wünsche hinsichtlich ihrer aussprechen, und auf der Stelle sollen sie erfüllt werden. Jetzt, Flamänder, verstehen wir uns doch, meine ich.“

„Wenigstens verstehe ich dich,“ sagte Flammock.

„Und ich dich, glaube ich,“ entgegnete Jorworth, sein scharfes und wildes blaues Auge auf das einfältige und ausdruckslose Gesicht des Niederländers heftend, gleich einem eifrigen Studenten, der einen verborgenen und geheimen Sinn in einer Stelle zu entdecken sucht, deren direkte Bedeutung gemein und alltäglich zu sein scheint.

„Ihr glaubt,“ sagte Wilkin, „daß Ihr mich versteht; aber das ist gerade der Knoten — Welcher von uns soll dem Andern trauen?“

„Wagst du es, eine solche Frage zu thun?“ antwortete Jorworth. „Kommt es dir oder einem Deinesgleichen zu, die Vorsätze des Fürsten von Powys in Zweifel zu ziehen?“

„Guter Jorworth, ich kenne sie bloß durch dich; und nur zu gut weiß ich, daß du nicht der Mann bist, der seinen Handel aus Mangel an schönen Worten mißlingen läßt.“

„So wahr ich ein Christ bin,“ sagte Jorworth, Betheuerung auf Betheuerung häufend, „bei der Seele meines Vaters, bei dem Glauben meiner Mutter — bei dem Kreuze“ —

„Still, guter Jorwoth — du häufst deine Eide zu dicht auf einander, als daß sie gehörig geschätzt werden könnten. Das, was man so leicht verpfändet, hält man oft des Einlösens nicht für würdig. Der Besitz eines Theils des versprochenen Lohns wäre mir einstweilen lieber als hundert Eide.“

„Argwöhnischer Schurke, wagst du es, an meinem Worte zu zweifeln?“

„Nein, durchaus nicht,“ antwortete Wilkin, „gleichwohl aber würde ich deinen Thaten lieber glauben.“

„Wohlan denn, Flamänder,“ sagte Jorworth — „was verlangst du von mir?“

„Zeige mir einen Theil des versprochenen Geldes, so will ich deinen übrigen Versprechungen Glauben schenken.“

„Gemeiner Geldjude,“ rief Jorworth aus, „glaubst du, der Fürst von Powys habe so viele Geldsäcke, als die Schächer deines Krämerlandes? — Er sammelt sich Schätze durch seine Eroberungen, wie die Wasserhose durch ihre Kraft Wasser an sich zieht; allein er sammelt sie nur, um sie unter seine Anhänger zu vertheilen, so wie die Wolkensäule ihren Inhalt der Erde und dem Meere wieder zustellt. Das Silber, das ich dir versprochen habe, muß noch aus den Kisten der Sachsen zusammengesucht werden. Ja selbst Berengers Schätze müssen geplündert werden, um die Zahl voll zu machen.“

„Das kann ich, glaube ich, selbst thun, da ich unumschränkter Herr im Schlosse bin, und Euch so eine Mühe ersparen.“

„Wohl wahr,“ erwiederte Jorworth, „allein du würdest dir dadurch in jedem Falle eine Schlinge legen, sei es nun, daß die Walliser den Platz einnehmen, oder die Normannen

euch Entsatz schicken — die ersteren würden die ganze Beute haben wollen — und die andern verlangen, daß ihnen die Schätze ihres Landsmanns ungeschmälert übergeben werden."

„Das will ich gerade nicht bestreiten," sagte der Flamänder: „allein wenn ich Euch nun in soweit traue, warum gebt Ihr mir mein Vieh nicht zurück, das Ihr in Euren Händen habt, und über das Ihr frei verfügen könnt? wenn Ihr mir nicht vor der Hand einen kleinen Gefallen erweisen wollt, was kann ich sodann nachher von Euch erwarten?

„Selbst in weit wichtigeren Dingen würde ich Euch willfährig sein," entgegnete der gleichfalls argwöhnische Walliser; „allein was hilft es dich, wenn du dein Vieh in der Festung hast? Auf der Ebene da unten kann besser dafür gesorgt werden."

„Wahrlich," erwiederte der Flamänder, „du hast Recht — es wird uns hier nur belästigen, da wir dessen bereits genug zum Gebrauche der Besatzung haben. — Und doch, wenn ich die Sache näher betrachte, so sehe ich, daß wir Futter genug haben, um alles Vieh, das wir besitzen, zu erhalten, und auch noch mehr. Auch ist mein Vieh von einer vorzüglichen Gattung und von den reichen flandrischen Heerden herbeigeschafft worden; ich wünschte daher, daß es mir wieder zugestellt würde, ehe eure Aexte und walliser Beile sich mit dem Felle desselben etwas zu schaffen machen."

„Du sollst es diese Nacht noch mit Horn und Klaue erhalten," sagte Jorworth, und zwar als ein bloßes Handgeld von einem großen Guthaben."

„Ich danke Euch, sagte der Flamänder, für Eure Freigebigkeit. — Ich bin ein einfacher Mann und beschränke meine Wünsche auf die Wiedererlangung meines Eigenthums."

„Bist du alsdann bereit, das Schloß zu übergeben?" fragte Jorworth.

„Davon wollen wir morgen weiter sprechen," sagte Wilkin Flammock; „diese Engländer und Normänner würden uns nicht wenig zu schaffen machen, wenn sie von einem solchen Plane etwas merkten — sie müssen zerstreut werden, ehe ich weiter über diesen Gegenstand sprechen kann. Entferne dich daher schleunigst, ich bitte dich, und stelle dich, als ob du über den Erfolg unserer Unterredung höchlich erzürnt wärest."

„Ich wünschte aber etwas Bestimmteres und Unbedingteres in dieser Hinsicht zu wissen," bemerkte Jorworth.

„Unmöglich — unmöglich," sagte der Flamänder. „Siehst du nicht, wie jener handfeste Kerl bereits nach dem Dolche greift. — Gehe eiligst und mit erzürnter Miene von dannen — und vergiß das Vieh nicht."

„Ich will es nicht vergessen," entgegnete Jorworth; „allein wenn du uns nicht Wort hältst —"

So sprechend verließ er das Zimmer mit einer drohenden Geberde, die theils wirklich Wilkin selbst galt, theils aber auch auf seinen Rath angenommen worden war. Flammock aber rief dem Walliser laut und in englischer Sprache, als geschähe es, damit alle Umstehenden es hören möchten, die Worte zu: „Thue dein Schlimmstes, Herr Walliser! ich bin ein ehrlicher Mann; ich verachte deine Vorschläge zur Uebergabe, und will dieses Schloß zu deiner und deines Herrn Schande vertheidigen! Wie, ihr da, verbindet ihm die Augen wieder und geleitet ihn in Sicherheit zu seinen Begleitern zurück, die draußen seiner harren; der nächste Walliser, der vor den Thoren von Garde douloureuse erscheint, wird ein wenig unfreundlicher empfangen werden."

Der Walliser wurde in Folge dessen mit verbundenen

Augen hinausgeführt. Als aber Wilkin Flammock selbst das Wachtzimmer verließ, näherte sich ihm einer der anscheinenden Gewappneten, die der Unterredung mit dem Walliser beigewohnt hatten und sagte ihm auf englisch die Worte in's Ohr: „Du bist ein falscher Verräther, Flammock, und sollst den Tod eines Verräthers sterben!“

Hierüber erstaunt wollte der Flammänder eben den Mann weiter ausfragen; allein er war bereits verschwunden. Flammock gerieth über diesen Umstand in große Bestürzung; denn er bewies ihm, daß seine Unterredung mit Jorworth von irgend Jemand, der mit seinen Absichten nicht bekannt war und sie vielleicht vereiteln konnte, belauert, und der Gegenstand derselben erkannt oder verrathen worden war; bald sollte er erfahren, daß dieß wirklich der Fall war.

Sechstes Kapitel.

Die Tochter des erschlagenen Raymond war von dem erhabenen Standpunkte, von welchem aus sie das Schlachtfeld übersehen hatte, in der Seelenangst herabgestiegen, die bei einem Kinde, dessen Augen den Tod eines geehrten und geliebten Vaters gesehen haben, so natürlich ist. Allein ihr Stand und die Grundsätze der Ritterlichkeit, in denen sie erzogen worden war, erlaubten ihr nicht, einem unthätigen und nutzlosen Kummer lange nachzuhängen. Der Geist dieses sonderbaren Systems erhob die jüngern und schönern des weiblichen Geschlechts zu dem Range der Fürstinnen oder

vielmehr Göttinnen; allein dagegen verlangte er auch von ihnen eine Charakterstärke und eine Art des Benehmens, die bloß menschliche und natürliche Gefühle überstiegen und selbst einigermaßen mit ihnen im Widerspruche standen. Die Heldinnen, die dieses System schuf, glichen nicht selten Gemälden, die in einem künstlichen Lichte gezeigt werden, das — stark und hell — die Gegenstände, auf welche es fällt, ungemein hervorhebt, das aber doch einen gewissen unwesentlichen Glanz hat, und deßwegen, mit dem natürlichen Lichte in Vergleichung gebracht, als blendend und übertrieben erscheint.

Nicht durfte die Waise von Garde douloureuse, die aus einem Heldengeschlechte entsprossen war, das einen Thor, Balder, Odin und andere zu Gottheiten erhobene Krieger des Nordens zu seinen Stammherrn zählte, — sie, deren Schönheit unzählige Barden priesen, und deren Augen der Leitstern der gesammten Ritterschaft an den Gränzen von Wales waren, ihren Vater mit den fruchtlosen Thränen eines Landmädchens beweinen.

Trotz ihrer Jugend hatte auch der klägliche Vorfall, von dem sie so eben Zeuge gewesen war, nicht so viel Schreckliches für sie, als er für ein Mädchen gehabt haben würde, dessen Augen nicht an die rauhen und oft unheilvollen Uebungen der Ritterlichkeit gewöhnt gewesen wären, das nicht unter Menschen gelebt hätte, bei denen Krieg und Tod das unauflösliche Thema jeder Zunge waren, dessen Einbildungskraft nicht mit wilden und blutigen Vorfällen vertraut gewesen wäre, oder das man endlich nicht gelehrt hätte, einen ehrenvollen „Tod unter dem Schilde," — wie man damals den Tod auf dem Schlachtfelde nannte, — für ein wünschenswertheres Lebensende eines Kriegers zu halten,

als jenes allmählige und ruhmlose Dahinsterben, das die freud- und hülflose Unthätigkeit eines langen Alters langsam beschließt. Während Eveline ihren Vater beweinte, glühte ihr der Busen bei der Erinnerung, daß er in dem Glanze seines Ruhmes und unter den aufgethürmten Haufen seiner erschlagenen Feinde gestorben sei; und wenn sie an ihre bedrängte Lage dachte, so geschah es mit dem festen Entschlusse, durch alle ihr von dem Himmel verliehenen Mittel ihre Freiheit zu vertheidigen und den Tod ihres Vaters zu rächen.

Die Hülfe der Religion wurde nicht verschmäht. Gemäß der Sitte jener Zeit und den Lehren der römischen Kirche suchte sie sich die Gunst des Himmels durch Gelübde sowohl als durch Gebete zu erwerben. In einer kleinen Betkapelle, die an die größere Kapelle anstieß, hing über einem Altare, auf welchem beständig eine Lampe brannte, ein kleines Gemälde der Jungfrau Maria, die von der Berenger'schen Familie als eine besondere Hausgöttin verehrt wurde. Einer der Vorfahren Berengers hatte dieses Bild aus dem heiligen Lande, wohin er eine Pilgerfahrt unternommen hatte, zurückgebracht; es gehörte in die letzten Zeiten des römischen Reichs, war von der Hand eines griechischen Künstlers, und denjenigen, welche oft in katholischen Ländern dem Evangelisten Lukas zugeschrieben werden, nicht unähnlich.

Der Kapelle, in der es sich befand, wurde der Charakter einer außergewöhnlichen Heiligkeit beigelegt, ja man glaubte sogar, sie habe zuweilen Wunderkräfte geoffenbart, und Eveline war durch die Blumenkränze, die sie hier täglich darbot, so wie durch die beständigen Gebete, mit denen sie sie begleitete, zur besondern Verehrerin unserer lieben Frau von Garde douloureuse (denn so wurde das Bildniß genannt) geworden. Sie fiel daher jetzt, ganz allein, in dem Uebermaaße ihres

Kummers, vor der Blende ihrer Beschirmerin nieder, flehte um den Schutz der ihr verwandten Unschuld zur Vertheidigung ihrer Freiheit und Ehre, und schrie um Rache gegen den wilden und verrätherischen Häuptling, der ihren Vater erschlagen hatte und nun ihre Veste belagerte. Nicht nur gelobte sie der Kapelle der Schutzheiligen, um deren Hülfe sie flehte, ein reiches Geschenk an Ländereien, sondern es ging ein Schwur über ihre Lippen (obwohl diese bebten und eine gewisse innere Stimme sich gegen dieses Gelübde empörte), daß jedweder Ritter, den unsere liebe Frau von Garde douloureuse zu ihrer Rettung werde gebrauchen wollen, als Lohn für seine Dienste jedes Gut, das sie in Ehren gewähren könne, sollte es selbst ihre jungfräuliche Hand am Hochaltar sein, erlangen solle. Durch die Versicherungen der Ritter auf den Glauben gebracht, eine solche Bewilligung sei das höchste Gut, das der Himmel verleihen könne, glaubte sie eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen, als sie sich ganz der reinen und gebenedeiten Jungfrau, auf deren Hülfe sie baute, zur Verfügung stellte. Vielleicht lag in dieser Hingebung eine irdische Hoffnung versteckt, der sie wahrscheinlich selbst nicht bewußt war, und die sie für die unbestimmte Aufopferung, zu der sie sich entschlossen hatte, einigermaßen entschädigte. Sie schmeichelte sich vielleicht mit der Hoffnung, die heilige Jungfrau, diese gütige und wohlwollende Beschützerin, werde von der ihr zugestandenen Macht einen schonenden Gebrauch machen, und den zu ihrem Retter erwählen, dem sie am liebsten die gelobte Gunst erweisen würde.

Allein, wenn auch eine solche Hoffnung vorhanden war, wie ja oft unsern edelsten und reinsten Gefühlen etwas Selbstsüchtiges anhängt, so hatte doch Eveline selbst keine Ahnung davon. In der vollen Zuversicht eines unbedingten

Glaubens die betenden Hände gen Himmel erhebend, und auf das sichtbare Bild ihrer Anbetung Blicke heftend, in denen das inbrünstigste Flehen und die demüthigste Hingebung mit unwillkührlichen Thränen rangen, war sie vielleicht noch schöner, als zu der Zeit, wo sie den Preis der Ritterlichkeit in den Schranken von Chester hatte ertheilen dürfen. Kein Wunder war es daher, daß Lady Eveline in einem solchen Augenblicke hehrer Gemüthserhebung, in dem sie in tiefe Andacht hingegossen, vor einer Beschützerin lag, an deren Macht, sie zu beschützen und ihr ihren Schutz durch ein sichtbares Zeichen kund zu thun, sie nicht im mindesten zweifelte, in der Meinung stand, sie gewahre mit ihren eigenen Augen die Genehmigung ihres Gelübdes. Als sie mit begeistertem Auge und einer von Enthusiasmus glühenden Einbildungskraft auf das Gemälde blickte, so schienen ihr die groben, von dem griechischen Maler gezogenen Umrisse einen andern Ausdruck anzunehmen; die Augen wurden, so wähnte sie, belebt und beantworteten die demüthigen Bitten der Flehenden durch Blicke, in denen das reinste Mitleid glänzte, ja der Mund gestaltete sich sichtbarlich zu einem unaussprechlich süßen Lächeln. Es schien ihr sogar, das Haupt mache eine sanfte Verbeugung.

Ueberwältigt von der ihr inwohnenden übernatürlichen Scheu vor Erscheinungen, an deren Realität sie ihr Glaube nicht im mindesten zweifeln ließ, kreuzte Lady Eveline ihre Arme über ihrem Busen und warf sich, die Stirne gegen den Boden gekehrt nieder, als der geeignetsten Stellung zur Anhörung einer göttlichen Mittheilung.

Allein so weit ging ihre Erscheinung nicht; sie vernahm nicht den leisesten Laut einer Stimme, und als sie ihre Blicke, nachdem sie sie in der ganzen Kapelle verstohlen umhergeworfen hatte, wieder zu dem Bilde Unserer lieben Frau erhob,

so schienen ihr die Gesichtszüge wieder denselben Ausdruck zu haben, den ihnen der Maler gegeben hatte, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie, für Evelinens Einbildungskraft, immer noch eine gewisse Würde und Anmuth beibehielten, die sie früher nicht an ihnen bemerkt hatte. Mit einer tiefen, fast an Furcht gränzenden Scheu, jedoch aber durch das Gesicht, das sie so eben gesehen hatte, einigermaßen getröstet und aufgerichtet, wiederholte Eveline unaufhörlich die Gebete, von denen sie glaubte, daß ihre Wohlthäterin sie am wohlwollendsten und gütigsten aufnehmen werde. Endlich erhob sie sich, und zog sich nach der äußern Kapelle zurück. Hier knieeten noch immer einige weibliche Wesen vor den Heiligenbildern, die die Mauern und Nischen der Anbetung darboten. Die übrigen Bittenden hatten sich, zu bekümmert, um ihre Andachtsübungen länger fortsetzen zu können, auf der Burg zerstreut, um Erkundigungen über ihre Freunde einzuziehen, und sich einigermaßen zu erfrischen, oder doch wenigstens ein Ruheplätzchen für sich und ihre Familien zu verschaffen.

Mit gesenktem Haupte und vor jedem Heiligenbilde ein Ave Maria murmelnd (denn drohende Gefahren muntern den Menschen zur Beobachtung religiöser Gebräuche auf) hatte Lady Eveline bereits schon die Thüre der Kapelle erreicht, als ein anscheinender Gewappneter in aller Eile eintrat und mit lauterer Stimme, als sich's an einem so heiligen Orte geziemte, nach Lady Evelinen fragte. Angeregt durch die Gefühle der Ehrfurcht, die ihr der Vorfall in der Betkapelle eingeflößt hatte, stand sie gerade im Begriff, ihm seine militärische Rohheit zu verweisen, als der Gewappnete in ängstlicher Hast sie mit den Worten anredete: „Tochter, wir sind verrathen.“ Trotz seiner kriegerischen Rüstung und seines kriegerischen Aussehens war Vater Aldrovand doch an seiner

Stimme kenntlich; auch nahm er ungestüm und ängstlich zugleich seine Stahlhaube ab, und enthüllte so sein Gesicht.

„Vater," sagte Eveline, „was soll das heißen? Habt Ihr das Vertrauen auf den Himmel, das Ihr stets anzuempfehlen pflegt, vergessen, daß Ihr andere Waffen, als diejenigen anlegt, die Euch Euer Orden anweist?"

„Nächstens kann es hierzu kommen," sagte Vater Aldrovand; „denn ich war Soldat, ehe ich Mönch war. Allein dießmal habe ich diese Rüstung angelegt, um Verrath zu entdecken, nicht aber, um der Gewalt Widerstand zu leisten. Ach! meine geliebte Tochter! wir sind in einer schrecklichen Bedrängniß — Feinde draußen — Verräther von innen! der falsche Flamänder, Wilkin Flammock, unterhandelt wegen der Uebergabe der Burg."

„Wer wagt es, so zu sprechen?" rief eine verschleierte weibliche Gestalt aus, die bisher unbemerkt in einer abgelegenen Ecke der Kapelle gekniet hatte, nun aber plötzlich auffuhr und sich kühn zwischen Lady Eveline und den Mönch stellte.

„Gehe von dannen, du vorwitziges Geschöpfchen," sagte der Mönch, über diese kühne Unterbrechung erstaunt; „die Sache geht dich nichts an."

„Ja sie geht mich an," sagte das Fräulein, ihren Schleier zurückschlagend, und das jugendliche Gesicht Rosa's, der Tochter Wilkin Flammock's enthüllend. Ihre Augen funkelten und ihre Wangen waren von Zorn entflammt, dessen Heftigkeit einen auffallenden Contrast mit der höchst schönen Gesichtsbildung und den beinahe kindlichen Zügen der Sprecherin bildete, deren ganzes Aussehen das eines kaum erst aus der Kindheit herausgetretenen Mädchens war, und deren Beneh-

men im Allgemeinen eben so sanft und schüchtern war, als es jetzt als kühn, leidenschaftlich und unerschrocken erschien. „Geht es mich nichts an," sagte sie, „wenn man meines Vaters ehrlichen Namen mit Verrätherei befleckt? Geht es den Strom nichts an, wenn die Quelle getrübt wird? Es geht mich sehr nahe an, und ich will wissen, wer der Urheber der Verläumdung ist."

„Rosa," sagte Eveline, „zügle deine unnütze Leidenschaft; der gute Vater kann deinen Vater nicht vorsätzlich verläumden wollen, obschon er vielleicht falsch berichtet worden ist."

„Ich will ein unwürdiger Priester sein, wenn ich nicht spreche, was meine eigenen Ohren gehört haben. Bei dem Eide meines Ordens, ich hörte diesen Wilkin Flammock selbst mit dem Walliser wegen der Uebergabe von Garde douloureuse unterhandeln. Durch Hülfe dieses Panzers und dieser Stahlhaube wohnte ich einer Unterredung bei, bei der er keine englische Ohren vermuthete. Auch sprachen sie flamändisch, allein ich verstehe dieses Kauderwälsch schon längst."

„Das Flamändische," sagte das erzürnte Mädchen, dessen heftige Leidenschaft sie bewog, zuerst auf die ihr zuletzt zugefügte Beleidigung zu antworten, „ist kein Kauderwelsch, wie Euer buntscheckiges Englisch, das halb normännisch, halb sächsisch ist, sondern eine edle gothische Sprache, die von den tapfern Kriegern gesprochen wurde, welche gegen die römischen Kaiser Krieg führten, als Britannien den Nacken unter ihr Joch bog" — und in Beziehung auf das, was der Mönch von Flammock gesagt hatte, fuhr sie, ihre Ideen mehr ordnend, fort: „Glaubet es nicht, meine theuerste Lady; sondern wenn Ihr die Ehre Eures edlen Vaters werth haltet, so vertraut

auf die Ehrlichkeit des meinigen, wie auf die Evangelisten." Sie sprach diese Worte mit flehender Stimme, und stieß mitunter tiefe Seufzer aus, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Eveline suchte sie zu besänftigen und sagte zu ihr: „Rosa, in dieser bösen Zeit können die besten Menschen in Verdacht gerathen, und unter den besten Freunden Mißverständnisse entstehen. Laßt uns ruhig die Anklagen anhören, die der ehrwürdige Kaplan gegen deinen Vater vorzubringen hat. Fürchte nicht, daß man ihm nicht gestatten werde, sich zu vertheidigen. Du bist ja sonst immer ruhig und vernünftig."

„In solchen Dingen bin ich weder ruhig noch vernünftig," sagte Rosa, mit verdoppeltem Unwillen, „und es ist nicht schön von Euch, Lady, daß Ihr auf die falschen Angebereien dieses ehrwürdigen Vermummten hört, der weder ein wahrer Priester, noch ein wahrer Soldat ist. Allein ich will Einen herbeirufen, der sich ihm, mag er den Helm oder die Mönchskappe auf dem Haupte haben, furchtlos gegenüberstellen wird." Nachdem sie dieses gesprochen hatte, verließ sie eiligst die Kapelle.

Siebentes Kapitel.

Der Mönch machte indessen Lady Evelinen nach einigen pedantischen Umschweifen mit der Verabredung bekannt, die Jorworth und Wilkin miteinander getroffen hatten. Hierauf schlug er ihr vor, die wenigen Engländer, die sich noch auf der Burg befanden, zusammenzuziehen, und den im Mittel-

punkte der Festung gelegenen viereckigen Thurm besetzen zu lassen; dieser Thurm war, wie in den meisten gothischen Festungen in der normännischen Periode, so gelegen, daß man sich in demselben noch lange wehren konnte, nachdem die äußern Befestigungswerke, die er beherrschte, bereits in die Gewalt der Feinde gefallen waren."

„Vater," sagte Eveline, die noch immer auf das Gesicht vertraute, das sie so eben gehabt hatte, „dieß wäre ein guter Rath in der äußersten Gefahr; allein in unsrer gegenwärtigen Lage würde er gerade das Uebel, das wir fürchten, erzeugen; denn er würde die Besatzung mit sich selbst uneinig machen. Ich habe, guter Vater, ein großes und nicht ungegründetes Vertrauen auf unsere Frau von Garde douloureuse; ich glaube, daß uns nicht nur Errettung aus unsrer gegenwärtigen großen Noth, sondern auch die Freude, uns an unsern grausamen Feinden zu rächen, zu Theil werden wird; und ich nehme Euch zum Zeugen des Gelübdes, das ich gethan habe, daß ich nämlich demjenigen, durch dessen Arm uns unsere liebe Frau von Garde douloureuse erretten wird, nichts verweigern werde, wäre es selbst das Erbe meines Vaters, oder die Hand seiner Tochter."

„Ave Maria! Ave regina coeli!" rief der Priester aus; „auf einen festern Felsen hättet Ihr nicht bauen können. — Aber Tochter," fuhr er, nach einem tiefen Seufzer, fort, „habt Ihr niemals gehört, oder auch nur einen leisen Wink davon erhalten, daß wegen Eurer Hand ein Vertrag zwischen unserem vielgeehrten Herrn, dessen wir so grausamerweise beraubt worden sind (Gott sei seiner Seele gnädig!) und dem großen Hause von Lacy bestand?"

„Etwas mag ich wohl davon gehört haben," sagte Eveline,

ihre Augen niederschlagend, während eine leichte Purpurröthe ihre Wangen übergoß; „allein ich stelle alles Unserer Frau anheim, und erwarte von ihr in Demuth Trost und Hülfe.“

Während sie so sprach, trat Rosa mit demselben Ungestüm, mit welchem sie sich entfernt hatte, in die Kapelle. Sie führte ihren Vater an der Hand, dessen obwohl träger doch fester Gang, plattes Gesicht und plumpe Haltung einen höchst auffallenden Contrast mit der Raschheit ihrer Bewegungen und der ängstlichen, in ihrem ganzen Wesen sich aussprechenden Belebtheit bildeten. Die geschäftige Eile, mit der sie ihren Vater fortzuziehen suchte, hätte den Zuschauer an einige jener alten Monumente erinnern können, auf denen nicht selten ein kleiner Cherub abgebildet ist, der, seiner Aufgabe in einem höchst seltsamen Grade nicht gewachsen, die große Fleischmasse eines plumpen Grabbewohners nach dem Feuerhimmel hinaufzuziehen sucht, dessen wohlwollende und emsige Bestrebungen aber einen nicht geringen Widerstand in der unverhältnißmäßigen Schwere seines Schützlings finden.

„Röschen — mein liebes Kind — warum grämst du dich?“ sagte der Niederländer, der Heftigkeit seiner Tochter mit einem Lächeln weichend, das auf dem Gesichte eines Vaters weilend, mehr Ausdruck und Gefühl in sich schloß, als dasjenige, das seinen beständigen Wohnsitz auf seinen Lippen aufgeschlagen zu haben schien.

„Da steht mein Vater,“ sagte das ungeduldige Mädchen; „nenne ihn einen Verräther, wer es kann, oder es wagt Hier steht Wilkin Flammock, der Sohn Dieterichs, des Krämers von Antwerpen — mögen die, welche ihn in seinem Rücken verleumdeten, ihn vor seinen Augen anklagen.“

„Sprich, Vater Aldrovand,“ sagte Lady Eveline; „unsere Gewalt ist noch neu, und ach! in einer bösen Stunde über

uns gekommen; gleichwohl aber wollen wir mit Gottes und unserer lieben Frauen Hülfe Eure Anklage hören, und sie nach unsern besten Kräften richten."

„Dieser Wilkin Flammock," sagte der Mönch, „kann, so kühn und frech er auch sein mag, nicht läugnen, daß ich ihn mit meinen eigenen Ohren wegen der Uebergabe des Schlosses mit dem Walliser unterhandeln hörte."

„Schlage ihn nieder, Vater!" sagte die unwillige Rosa, — „schlage ihn nieder, den vermummten Lügner! obschon nicht auf den Mönchsrock, so darf man doch auf den Stahlpanzer schlagen — schlage ihn nieder, oder sage ihm, daß er der unverschämteste Lügner ist!"

„Still, Röschen, du bist toll," sagte ihr Vater in einem etwas mürrischen Tone; „der Mönch spricht mehr wahr, als vernünftig, und ich wünschte, seine Ohren wären, ich weiß nicht wo gewesen, als er sie in Dinge steckte, die ihn nichts angingen."

Mit Rosa ging eine wunderbare Veränderung vor, als sie ihren Vater offen gestehen hörte, daß er wirklich mit dem Walliser verrätherische Unterhandlungen gepflogen habe — sie ließ die Hand sinken, mit der sie ihn in die Kapelle gezogen hatte und starrte Lady Evelinen mit Augen an, die sich aus ihren Höhlen hervorzudrängen schienen; auch hatte sich alles Blut, das ihre Wangen kurz zuvor noch so hoch geröthet hatte, aus ihrem Gesichte zurückgezogen und den Weg nach dem Herzen eingeschlagen.

Eveline blickte den Schuldigen mit einer Miene an, in der sich eine milde Würde mit Kummer einigte. „Wilkin," sagte sie, „das hätte ich nicht von dir geglaubt. Wie? an dem Todestage deines zutrauensvollen Wohlthäters konntest du mit

seinen Mördern wegen der Uebergabe der Burg unterhandeln, und zum schändlichen Verräther werden! — Doch ich will dich deßwegen nicht schelten — ich entziehe dir das Zutrauen, das in einen so unwürdigen Menschen gesetzt worden ist, und befehle dir, daß du dich willig in den westlichen Thurm in Verwahrschaft bringen läßst, bis uns Gott Entsatz sendet; dann werden vielleicht die Verdienste deiner Tochter dein Vergehen sühnen, und dich vor einer weiteren Bestrafung schützen — sorge dafür, daß unserem Befehle augenblicklich Folge geleistet wird."

„Ja — ja — ja!" rief Rosa aus, ihre Worte schnell aufeinander häufend. — „Laßt uns gehen — laßt uns in den finstersten Kerker gehen — Finsterniß ist besser für uns als Licht."

Als andererseits der Mönch bemerkte, daß der Flamänder sich nicht anschickte, dem Verhaftbefehle nachzukommen, so trat er auf eine Art vor, die mehr mit seinem früheren Stande und seiner gegenwärtigen Verkleidung, als mit seinem geistlichen Charakter übereinstimmte, und die Worte an ihn richtend: „Ich verhafte dich, Wilkin Flammock, wegen eingestandenen Verraths an deiner Lehnsherrin," würde er Hand an ihn gelegt haben, wäre der Flamänder nicht zurückgetreten mit drohender und entschlossener Miene die Worte sprechend:

„Ihr seid toll — alle zusammen seid ihr toll, ihr Engländer, wenn es Vollmond ist, und mein albernes Mädchen hat die Krankheit auch geerbt. — Lady, Euer Vater hat mir ein Amt anvertraut, dem ich zum Besten aller Parteien vorzustehen gesonnen bin, und da Ihr noch minderjährig seid, so könnt Ihr mir dasselbe nicht nach Eurem Wohlgefallen nehmen. — Vater Aldrovand, ein Mönch ist nicht berechtigt, Ver=

haftungen vorzunehmen. — Röschen sei still und trockne deine Augen ab — du bist eine Närrin."

„Ja das bin ich, das bin ich," sagte Rosa, „ihre Augen abtrocknend, und ihre vorige Lebhaftigkeit wieder annehmend — „ich bin in der That eine Närrin, und mehr noch als eine Närrin, weil ich auch nur einen Augenblick an der Rechtlichkeit meines Vaters gezweifelt habe. — Vertraut auf ihn, theuerste Lady; er ist klug, ob er schon ernsthaft ist, und gütig, obschon seine Rede einfach und rauh ist. Wenn er sich treulos beweist, so wird er das Schlimmste erleiden; denn ich stürze mich dann von der obersten Spitze des Wachtthurmes in den Schloßgraben herab, und er soll seine eigene Tochter verlieren für seinen Verrath an der Tochter seines Herrn."

„Wahnsinn, nichts als Wahnsinn," sagte der Mönch. — „Wer wollte anerkannten Verräthern trauen? — Hierher, Normannen und Engländer! hierher!! zur Rettung Eurer Lehnsherrin — Bogen und Beile — Beile und Bogen!"

„Ihr könnt Eure Kehle für Eure nächste Predigt schonen, guter Vater," sagte der Niederländer, „oder wenn Ihr das nicht wollt, so müßt Ihr auf gut Flamändisch, das Ihr ja versteht, rufen; denn nur, wenn Ihr in dieser Sprache sprecht, werden Euch diejenigen, welche Euch hören können, Antwort geben."

Hierauf näherte er sich Lady Evelinen mit einer natürlichen oder erkünstelten plumpen Freundlichkeit und so viel Höflichkeit und Artigkeit, als sich mit seinen Sitten und seiner Gesichtsbildung vertrug. Er wünschte ihr eine gute Nacht und versicherte sie, er werde nach seinem besten Wissen und Willen handeln; hierauf verließ er die Kapelle. Der

Mönch machte Miene, ihm Scheltworte nachzurufen, allein Eveline zügelte, klüger als er, seine Hitze.

„Ich kann nicht umhin," sagte sie, „anzunehmen, daß dieser Mann redliche Absichten hat —"

„Gott segne Euch, Lady, für dieses Wort," sagte Rosa, Evelinen hastig unterbrechend und ihr die Hand küssend.

„Allein, sollten sie unglücklicher Weise dieß nicht sein," fuhr Eveline fort, „so bringen wir ihn sicherlich durch Vorwürfe nicht auf bessere Gesinnungen. Guter Vater, habt ein Auge auf die zu treffenden Vorkehrungen, und sorgt dafür, daß alle Mittel, die uns zur Vertheidigung des Schlosses zu Gebot stehen, in Anwendung gebracht werden."

„Sei unbesorgt, meine theuerste Tochter," entgegnete Aldrovand, „es sind noch einige englische Herzen unter uns, und lieber wollen wir die Flamänder tödten und fressen, als das Schloß übergeben."

„Das wäre ein Futter, das eben so schwer zu bekommen sein würde, als das Fleisch des Bären," fiel in bitterem Tone Rosa ein, der noch immer die Idee, daß der Mönch Argwohn gegen ihre Nation hege und verächtlich von ihr spreche, das Blut in den Kopf trieb.

Nach diesem trennten sie sich, der weibliche Theil, um seinen Besorgnissen und seinem Kummer im Stillen nachzuhängen, oder ihn durch einsame Andachtsübungen zu lindern — der Mönch, um die wahren Absichten Wilkin Flammock's zu entdecken, und ihnen wo möglich entgegenzuarbeiten, falls sie verrätherischer Art sein sollten. So geschärft indessen sein Auge durch starken Verdacht war, so sah er doch nichts, das seine Besorgnisse hätte rechtfertigen können, ausgenommen, daß der Flamänder die Hauptposten in der Burg seinen Landsleuten anvertraut hatte, was jeden Versuch, ihn seiner gegen-

wärtigen Gewalt zu berauben, höchst schwierig und gefährlich machen mußte. Endlich entfernte sich der Mönch, von seiner Pflicht zum Abendgottesdienste gerufen, und mit dem festen Entschlusse, den nächsten Morgen mit Tagesanbruche wieder auf den Beinen zu sein.

Achtes Kapitel.

O trübe scheint die Morgensonne
Auf der berennten Veste Wall,
Wenn Bollwerk, Mauer und Thurm und Zinnen
Sich neigen ihrem nahen Fall.

Alte Ballade.

Getreu seinem Entschlusse und während des Gehens seinen Rosenkranz betend, begann Vater Aldrovand die Runde auf der Burg, sobald die Sonne am östlichen Horizonte emporgestiegen war. Ein natürlicher Instinkt führte ihn zuerst zu den Ställen, die, wenn die Festung gehörig verproviantirt gewesen wäre, mit Vieh hätten angefüllt sein müssen. Wie groß war sein Erstaunen, als er über zwanzig fette Kühe und Ochsen an dem Orte fand, der in der vorigen Nacht noch leer gewesen war. Eines dieser Thiere war bereits zur Schlachtbank geführt worden, und ein paar Flamänder, welche bei dieser Gelegenheit den Dienst des Fleischers versahen, zertheilten es für den Koch. Der gute Vater hätte beinahe laut verkündigt, daß ein Wunder geschehen sei, allein, um nicht zu

voreilig zu sein, machte er seinem Entzücken bloß durch einen Ausruf zur Ehre unserer lieben Frau von Garde douloureuse Luft.

„Wer spricht von Mangel an Lebensmitteln? — Wer spricht jetzt von Uebergabe? Hier ist so viel da, daß wir uns gar wohl halten können, bis Hugo von Lacy kommt, und müßte er selbst aus Cypern zurücksegeln. Ich hatte mir vorgenommen, diesen Morgen zu fasten, theils um Lebensmittel zu ersparen, theils aber auch aus religiösen Gründen, allein der Segen der Heiligen darf nicht verschmäht werden. — Koch, gib mir sogleich ein Stück Rindsbraten und befiehl dem Bäcker, mir ein Semmelbrod, und dem Kellner, mir einen Becher Wein zu bringen. Ich will auf den westlichen Zinnen ein stehendes Frühstück einnehmen.“ An diesem Orte, der bei weitem der schwächste Punkt von Garde douloureuse war, fand der gute Vater Wilkin Flammock eifrig damit beschäftigt, die nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung der Burg anzuordnen. Er grüßte ihn höflich, wünschte ihm zu dem Mundvorrathe Glück, der während der Nacht herbeigeschafft worden sei, und fragte ihn, wie man das Vieh so glücklicherweise durch die Schaaren der Belagerer in die Burg gebracht habe.

„Von allem dem ein anderes Mal! guter Vater,“ begann Wilkin; „denn ich möchte Euch, ehe wir uns über etwas Anderes besprechen, über eine Sache befragen, die mir schwer auf dem Herzen liegt, und die mein zeitliches Wohlsein sehr nahe angeht.“

„Sprich, mein vortrefflicher Sohn,“ sagte der Vater, hoffend, daß er hiedurch den Schlüssel zu Wilkins wahren Absichten bekommen werde. „O ein zartes Gewissen ist ein köstliches Kleinod! und der, welcher nicht gehorcht, wenn es zu

ihm sagt: schütte deine Zweifel in das Ohr des Priesters aus, wird einst die Pein erleben, daß Feuer und Schwefel seine Schmerzensrufe ersticken werden. Du hattest stets ein zartes Gewissen, Sohn Wilkin, obschon dein Benehmen rauh und ungeschliffen ist."

„Nun, so wisset denn," sagte Wilkin, „daß ich mit meinem Nachbar, Jan Vanwelt, einen Handel, meine Tochter Rosa betreffend, gehabt habe, und daß er mir gewisse Gelder unter der Bedingung bezahlt hat, daß ich ihm meine Tochter zur Frau geben soll."

„Pah! Pah! mein guter Sohn," sagte der getäuschte Beichtvater, „diese Sache kann aufgeschoben werden. Es ist jetzt, wo wir Alle nahe daran sind, von den walliser Beilen niedergehauen zu werden, keine Zeit zum Heirathen oder zum Verheirathen."

„So hört mich doch an, guter Vater," sagte der Flamänder; „denn dieser Gewissenspunkt geht unsere gegenwärtige Lage weit näher an, als Ihr glaubt. — Ihr müßt wissen, daß ich nicht gesonnen bin, meine Tochter diesem Jan Vanwelt, der alt und ungesittet ist, zu geben, und ich möchte nun von Euch wissen, ob ich es vor meinem Gewissen verantworten kann, wenn ich ihm meine Einwilligung verweigere?"

„In der That," sagte Aldrovand, „Rosa ist ein hübsches Mädchen, nur etwas zu voreilig, und ich glaube, daß Ihr Eure Einwilligung, unbeschadet Eurer Rechtschaffenheit, zurücknehmen könnt, wenn Ihr ihm die empfangenen Gelder wieder zurückbezahlt."

„Ja, aber darin liegt gerade die Schwierigkeit, guter Vater," sagte der Flamänder, — „die Zurückzahlung dieser Gelder würde mich an den Bettelstab bringen. Die Walliser haben mein Eigenthum geraubt oder zerstört, und diese Hand

voll Geld ist, Gott helfe mir, Alles, was mir noch geblieben ist, und das einzige Mittel, womit ich wieder gleichsam ein neues Leben beginnen könnte."

„Und dennoch, Sohn Wilkin," sagte Aldrovand, „mußt du dein Wort halten, oder das Geld wieder zurückgeben; denn sagt nicht die Schrift? Quis habitabit in tabernaculo, quis requiescet in monte sancto? Wer wird im Tabernakel wohnen, wer ausruhen auf dem heiligen Berge? Und lautet nicht die Antwort hierauf: Qui jurat proximo et non decipit? Auf also, mein Sohn! — brich dein gegebenes Wort nicht eines armseligen und schmutzigen Gewinns wegen, — besser ist ein leerer Magen und ein hungriges Herz mit einem reinen Gewissen, als ein gemästeter Ochs mit Ungerechtigkeit und Wortbruch. — Sahst du nicht, wie unser edler Gebieter (Gott sei seiner Seele gnädig!) lieber in ungleichem Kampfe den Tod eines tapfern und biedern Ritters sterben, denn als ein meineidiger Mann leben wollte, ob er schon nur ein paar übereilte Worte bei der Weinflasche zu einem Walliser gesprochen hatte."

„Ach!" sagte der Flamänder, „das ist es eben, was ich fürchtete! Wir müssen nun entweder die Festung übergeben, oder dem Walliser Jorworth das Vieh, mit dessen Hülfe ich sie hatte vertheidigen wollen, wieder zustellen."

„Wie — weßwegen — was soll das heißen?" rief der erstaunte Mönch aus; „ich rede mit Euch von Rosa Flammock und Jan Van-Devil (Van-Teufel) oder wie Ihr ihn sonst nennen mögt, und Ihr sprecht mir da von Vieh und Schlössern und wer weiß von was sonst noch."

„Mit Eurer Erlaubniß, heiliger Vater, ich sprach bloß in Gleichnissen. Diese Burg war die Tochter, die ich wegzugeben versprochen hatte — der Walliser ist Vanwelt, und die

Gelder sind das Vieh, das er mir als eine einstweilige Abschlagszahlung an meinem großen Guthaben geschickt hat."

„Gleichnisse!" rief der Mönch, vor Aerger über den ihm gespielten Streich erröthend, aus; „was hat ein Bauer, wie du, mit Gleichnissen zu schaffen? — Allein ich verzeihe dir, ich verzeihe dir!!" —

„Ich muß also dem Walliser das Schloß übergeben, oder ihm sein Vieh wieder zustellen?" fragte der unerschütterliche Flamänder."

„Lieber gieb' deine Seele dem Satan," erwiederte der Mönch.

„Ich fürchte, es gibt nur diese zwei Auswege," — sagte der Flamänder; „denn das Beispiel unseres ehrenwerthen Herrn —"

„Das Beispiel eines ehrenwerthen Narren" — antwortete der Mönch; dann fügte er jedoch sogleich hinzu: „Unsere Frau sei mit ihrem Diener — dieser belgische Bauer macht mich vergessen, was ich sagen wollte."

„Ja, und dann der heilige Text, den Eure Ehrwürden mir so eben angeführt haben" — fuhr der Flamänder fort.

„Geh zum —" sagte der Mönch, „kommt es dir wohl zu, Betrachtungen über die heiligen Texte anzustellen? weißt du nicht, daß der Buchstabe der heiligen Schrift tödtet, und daß die Auslegung allein lebendig macht. — Gleichst du nicht einem Menschen, der dem Arzte, von dem er doch Hülfe und Rettung erwartet, die Hälfte der Anzeichen der Krankheit verhehlt? — Ich sage dir, du thörichter Flamänder, daß die Schrift bloß von Versprechungen, die Christen gegeben worden sind, spricht, und daß eine besondere Clausel da ist, die alle die Versprechungen ausnimmt, die den Wallisern gegeben worden sind."

Bei dieser Erklärung riß der Flamänder den Mund so weit auf, daß die beiden Reihen seiner breiten schneeweißen Zähne sichtbar wurden. Vater Aldrovand grinste sympathetisch mit, und fuhr dann in seiner Rede also fort. — „Komm, komm, ich sehe schon, wie es um die Sache steht. Du hast eine kleine List ausgedacht, um mich einigermaßen dafür zu züchtigen, daß ich deine Redlichkeit in Zweifel gezogen habe; und ich muß es gestehen, du hast dich ziemlich witzig gerächt. Allein, warum weihtest du mich nicht gleich anfangs in das Geheimniß ein? Ich bekenne dir, daß ich bösen Argwohn gegen dich gehegt habe.“

„Wie?“ sagte der Flamänder, „hätte es mir wohl je in den Sinn kommen dürfen, Eure Ehrwürden in einen kleinen Betrug zu verwickeln? Sicherlich hat mir der Himmel mehr Verstand und Gefühl für Schicklichkeit verliehen. — Horch! ich höre Jorworth's Horn vor dem Thore.“

„Er bläst wie ein städtischer Schweinhirte,“ sagte Aldrovand höhnend.

„Eure Ehrwürden wollen also nicht, daß ich ihm das Vieh zurückgebe?“ fragte Flammock.

„Ich bitte dich, schütte geradeswegs über die Mauern einen solchen Kessel voll siedenden Wassers auf ihn hinab, daß die Haare von seinem ziegenledernen Mantel dadurch weggebrüht werden. Und höre, tauche vorher deinen Zeigefinger in den Kessel, um die Temperatur des Wassers zu untersuchen; das soll deine Strafe für den Streich sein, den du mir gespielt hast.“

Der Flamänder antwortete ihm durch ein abermaliges Zähnefletschen. Sie begaben sich nun nach dem äußern Thore, zu welchem Jorworth allein gekommen war. Sich an das Pförtchen stellend, das jedoch sorgfältig verriegelt gelassen

wurde, und durch eine kleine zu diesem Ende angebrachte Oeffnung sprechend, fragte Wilkin Flammock den Walliser, was er begehre.

„Deinem Versprechen gemäß, die Uebergabe der Burg,“ erwiederte Jorworth.

„So? und bist du in einer solchen Absicht ganz allein gekommen?“ fragte Wilkin.

„Nein, keineswegs,“ antwortete Jorworth; „ich habe einige zwanzig Mann hinter jene Büsche dort versteckt.“

„Dann thust du am besten daran,“ entgegnete Wilkin, „wenn du sie schnell hinwegführst, ehe unsere Bogenschützen einen Hagel von Pfeilen auf sie abschießen.“

„Wie, Schurke! Bist du nicht gesonnen, dein Wort zu halten?“ rief der Walliser aus.

„Ich gab dir keines,“ sagte der Flamänder; „ich versprach dir bloß, über dein Anerbieten nachzudenken. Dies habe ich auch gethan, und mich mit meinem Beichtvater darüber besprochen; dieser will aber durchaus nicht haben, daß ich auf deinen Vorschlag achte.“

„Und willst du,“ sagte Jorworth, „das Vieh behalten, das ich dir im Vertrauen auf unsere gegenseitige Uebereinkunft zugestellt habe?“

„Ich werde ihn in den Bann thun, und seine Seele dem Teufel überliefern,“ sagte der Mönch, der die phlegmatische und zögernde Antwort des Flamänders nicht abzuwarten vermochte, „wenn er nur ein Horn, eine Klaue oder ein Haar davon so unbeschnittenen Philistern, wie ihr seid, überliefert.“

„Schon gut, geschorener Pfaffe,“ antwortete Jorworth wuthentbrannt. „Aber bei meiner Seele, deine Mönchskutte soll dich nicht schützen. Wenn Gwenwyn diese Burg einge-

nommen hat, die einer so treulosen Lügnerbrut wahrlich nicht mehr lange Schutz verleihen wird, so werde ich dafür sorgen, daß ein Jeder von euch in die Haut eines jener Thiere, um derenwillen dein Beichtkind meineidig geworden ist, eingenäht und an einen Ort gebracht wird, wo nur Wölfe und Adler eure Gefährten sein werden."

„Das kannst du thun, wenn du die Macht dazu hast," sagte der gelassene Niederländer.

„Falscher Walliser!" rief zu gleicher Zeit der reizbarere Mönch. „Ich werde die Hunde deine Knochen abnagen sehen, ehe jener Tag kommt, von welchem du so prahlerisch sprichst."

Als Antwort auf die Bemerkungen Beider erfaßte Jorworth seinen Wurfspieß, schwang ihn rückwärts, und den Schaft desselben so lange erschütternd, bis er eine gewisse Schwingung erlangt hatte, schleuderte er ihn mit eben so viel Kraft als Gewandtheit gegen die in der Pforte befindliche Oeffnung. Zischend fuhr er durch das ihm gegebene Ziel und flog (jedoch ohne Schaden anzurichten) zwischen den Köpfen des Mönchs und des Flamänders vorbei; der Erstere fuhr zurück, während der Letztere auf den Wurfspieß blickend, der zitternd an der Thüre des Wachtzimmers hing, bloß sagte: „Das war gut gezielt und glücklicherweise verfehlt."

Sobald Jorworth seinen Spieß geworfen hatte, eilte er zu seinem Hinterhalte und gab ihm das Zeichen zum schleunigen Rückzuge. Gerne würde ihnen Vater Aldrovand einen Pfeilregen nachgeschickt haben, allein der Flamänder bemerkte ihm, die Munition müsse ihnen zu kostbar sein, als daß sie sie an einige Flüchtlinge verschwenden dürften. Vielleicht erinnerte er sich, daß sie einigermaßen durch seine Versicherungen in die Gefahr, auf eine solche Art begrüßt zu werden, gerathen waren.

Als das durch die eilige Rückkehr Jorworth's und seiner Gefährten verursachte Geräusch erstorben war, trat eine Todtenstille ein, die in vollkommenem Einklange mit der Kühle und der Ruhe der frühen Morgenstunde stand.

„So wird es nicht lange bleiben," sagte Wilkin zu dem Mönch mit einem ahnungsvollen Ernste, der in der Brust des guten Vaters einen Wiederhall fand.

„Es wird und kann nicht," antwortete Aldrovand. „Wir haben einen hitzigen Angriff zu erwarten; ich würde mich gleichwohl wenig darum kümmern, wäre die Ueberzahl nicht in einem so furchtbaren Grade auf ihrer Seite, die Ausdehnung der Mauern so beträchtlich und die Hartnäckigkeit jener walliser Teufel beinahe so groß als ihre Wuth. Allein wir wollen unser Möglichstes thun. Ich will zur Lady Eveline gehen — sie muß sich auf den Zinnen zeigen. Ihre Schönheit ist bezaubernd und in der That auch zu groß, als daß ein Mann meines Standes sich in eine nähere Schilderung derselben einlassen dürfte; zudem hat sie einen Anflug von dem stolzen Geiste ihres Vaters. Blick und Worte einer solchen Jungfrau verleihen einem Manne in der Stunde der Gefahr doppelte Kraft."

„Das mögt Ihr thun," sagte der Flamänder; „ich will gehen und dafür sorgen, daß das gute Frühstück, das ich habe bereiten lassen, jetzt aufgetrageu wird; es wird meinen Flamändern mehr Kraft verleihen, als der Anblick der zehntausend Jungfrauen — mögen sie uns ihren Beistand schenken! — wenn sie auch alle auf einem Flecke versammelt wären."

Neuntes Kapitel.

Als ihr von Feinden rings umtobet,
Mit kräft'gem Arm das Banner hobet,
Auf eurer Herrin Ruf,
War's ihre wundervolle Macht,
Die selbst den feigsten Sohn der Schlacht
Zum kühnen Helden schuf.
William Stewart Rose.

Kaum war die Morgensonne am östlichen Horizonte emporgestiegen, so begann Eveline Berenger, dem Rathe ihres Beichtvaters folgend, die Runde auf den Mauern und Zinnen der belagerten Burg, um durch ihre persönlichen Aufmunterungen den Muth des Tapfern zu bestärken, und den Zaghaftern mit Hoffnung und Thatkraft zu erfüllen. Sie trug einen reichen Halsschmuck und Armbänder — Zierden, welche ihren Rang und ihre hohe Abkunft verkündeten; ihre Tunika war, nach der Sitte der damaligen Zeit, um ihren schlanken Leib vermöge eines Gürtels geschlungen, der mit den kostbarsten Edelsteinen prangte, und durch eine große goldene Schnalle befestigt war. Auf der einen Seite des Gürtels hing ein Beutel oder eine Tasche, die mit der prächtigsten Stickerei geziert war, und auf der linken Seite war ein kleiner, ausgezeichnet schön gearbeiteter Dolch befestigt. Ein Mantel von dunkler Farbe, als Sinnbild ihres umwölkten Schicksals gewählt, umfloß sie in lockern Falten, und ihre Kopfbedeckung umschattete, aber verhüllte nicht, ihre reizenden Gesichtszüge. Ihre Blicke hatten den erhabenen und begeister-

ten Ausdruck verloren, den ihnen die geglaubte Offenbarung verliehen hatte; allein sie sprachen immer noch einen milden Kummer und eine feste Entschlossenheit aus. In ihrer Anrede an die Soldaten einigte sie Bitten mit Befehlen, indem sie sich bald ganz ihrem Schutze anheimstellte, bald ihre Hülfe als den schuldigen Tribut ihrer Lehnspflicht in Anspruch nahm.

Gemäß den Regeln der Kriegskunst war die Besatzung in verschiedene Haufen auf den Punkten getheilt, die den feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzt waren, oder von welchen aus dem angreifenden Feinde am besten beizukommen war. Gerade diese unvermeidliche Zersplitterung ihrer Macht in kleine Abtheilungen war es aber, die die große Ausdehnung der Mauern, verglichen mit der Anzahl ihrer Vertheidiger, in einem so traurigen Lichte erscheinen ließ; denn obschon Wilkin Flammock verschiedene Mittel ersonnen hatte, um dem Feinde diesen Mangel an Macht zu verbergen, so konnte er doch die Vertheidiger der Veste nicht darüber täuschen. Diese warfen melancholische Blicke auf die weitausgedehnten Zinnen, die bloß durch Schildwachen besetzt waren, und wandten sodann das umwölkte Auge auf das unheilvolle Schlachtfeld, das mit den entseelten Leibern derer bedeckt war, die in dieser Stunde der Gefahr ihre Gefährten hätten sein sollen.

Evelinens Gegenwart trug viel dazu bei, die Besatzung aus diesem Zustande der Entmuthigung zu reißen. Sie schwebte von Posten zu Posten, von Thurm zu Thurm der alten Veste, wie ein Lichtstrahl, der über eine umwölkte Landschaft hingleitet, und ihre verschiedenen Punkte nach und nach berührend, ihre Schönheit und Bedeutsamkeit hervortreten läßt.

Furcht und Kummer machen Leidende manchmal beredt. Eveline redete mit jeder der verschiedenen Völkerschaften, aus denen die Besatzung bestand, die Sprache, die sich am meisten für sie eignete. Mit den Engländern sprach sie als mit Eingeborenen des Landes — mit den Flamändern als mit Leuten, die durch das Gastrecht zu Eingebürgerten geworden seien — mit den Normännern, als mit den Abkömmlingen jenes Heldengeschlechts, dessen Schwert es zu Herren jedes Landes, wo seine Schärfe erprobt worden sei, gemacht habe. Mit ihnen redete sie die Sprache der Ritterlichkeit, nach deren Gesetzen der Niedrigste dieser Nation seine Handlungen regelte, oder wenigstens zu regeln vorgab. Die Engländer erinnerte sie an ihre Treue und Redlichkeit; und mit den Flamändern sprach sie von der Zerstörung ihres durch ehrlichen Fleiß erworbenen Eigenthums. Alle forderte sie auf, den Tod ihres Anführers und seiner Waffengefährten zu rächen. — Allen empfahl sie Vertrauen auf Gott und unsere Frau von Garde douloureuse; ja sie versicherte Alle, daß bereits ein starkes und siegreiches Heer zu ihrem Entsatz herbeirücke.

„Wird es wohl den tapfern Rittern des Kreuzes in den Sinn kommen, ihr Geburtsland zu verlassen, so lange das Angstgeschrei der Weiber und Waisen noch in ihren Ohren ertönt? — Dadurch würden sie ihre frommen Vorsätze in Todsünde verwandeln, und den hohen Ruhm, den sie sich so glorreich errungen haben, schänden. Ja — fechtet nur tapfer, und vielleicht, ehe die Sonne, die jetzt langsam am Horizonte emporsteigt, in das Meer hinabsinkt, werdet ihr sie die Schlachtreihen der Krieger von Shrewsbury und Chester beleuchten sehen. Wann verweilte der Wallifer jemals, um den Klang ihrer Trompeten oder das Rauschen ihrer seidenen Banner zu vernehmen? Kämpfet tapfer, kämpft nur eine Weile

tapfer — unsere Burg ist fest — unsere Munition mehr als hinreichend — Eure Herzen sind stark — Eure Arme mächtig — Gott ist uns nah und unsere Freunde sind nicht fern von uns. So fechtet denn im Namen alles dessen, was gut und heilig ist — fechtet für euch selbst, für eure Weiber, eure Kinder und für euer Eigenthum — und ach! fechtet für ein verwaistes Mädchen, das keine andern Vertheidiger hat, als die, welche ihr die Theilnahme an ihrem Schmerze und das Andenken an ihren Vater unter euch erweckt!"

Solche Reden machten einen mächtigen Eindruck auf Leute, die längst schon durch die Macht der Gewohnheit, sowie durch ihre Gemüthsart, gegen jede Gefahr unempfindlich waren. — Die ritterlichen Normannen schwuren bei dem Kreuze ihrer Schwerter, sie wollen lieber bis auf den letzten Mann sterben, als ihre Posten verlassen — die plumpern Angelsachsen schrien: „Schande über den, der ein solches Lamm, wie Eveline, einem wallifer Wolf überläßt, wenn er ihr durch seinen Körper ein Bollwerk bereiten kann!" — Selbst in die kalten Flamänder fuhr ein Strahl der Begeisterung, welche die Andern beseelte. Sie flüsterten einander Lobsprüche, die Schönheit der Jungfrau betreffend, zu, so wie kurze aber ernste Entschlüsse, zu ihrer Beschützung Allem aufzubieten.

Rosa Flammock, die ihre Gebieterin mit einigen Dienerinnen auf ihrer Runde um die Burg begleitete, schien aus dem aufgeregten Zustande, in den sie, durch den am vorigen Abende gegen die Ehrlichkeit ihres Vaters gehegten Verdacht gerathen war, wieder ihre natürliche Gemüthsstimmung, — in die eines scheuen und furchtsamen Mädchens — zurückgesunken zu sein. Sie trippelte dicht, aber ehrfurchtsvoll, hinter Evelinen her, und horchte auf alle ihre Worte mit der Ehrfurcht und Bewunderung eines Kindes, das einem Vorgesetzten zuhört

während bloß ihr nasses Auge verrieth, in wie weit sie die Größe der herannahenden Gefahr begriff, oder den Nachdruck der Ermahnungen Evelinens fühlte. Es trat jedoch ein Augenblick ein, wo das Auge des jugendlichen Mädchens höher erglänzte, ihr Gang fester und ihre Blicke begeisterter wurden. Dieß geschah, als sie sich dem Orte näherten, wo ihr Vater, nachdem er die Pflichten eines Befehlshabers der Besatzung erfüllt hatte, die eines Ingenieurs in Ausübung brachte, und große Geschicklichkeit, sowie eine wundervolle persönliche Stärke bewies, indem er eine große Steinschleuder auf einem Posten aufstellen half, der ein blosgestelltes Thor beherrschte, das von der westlichen Seite der Burg auf die Ebene hinabführte, und wo ein heftiger Angriff zu erwarten war. Der größte Theil seiner Rüstung lag, von seinem Leibrocke, der sie gegen den Morgenthau schützen sollte, bedeckt, neben ihm, während er selbst in seinem ledernen Unterwamms, die Arme bis zu den Schultern entblößt, und einen ungeheuern Schmiedehammer in der Hand, den Handwerksleuten, die unter seiner Aufsicht arbeiteten, mit seinem guten Beispiele voranging.

Langsame und feste Naturen haben gewöhnlich einen Anflug von Blödigkeit, und eine gewisse Aengstlichkeit bei Verletzung kleinlichter Rücksichten. Wilkin Flammock war bei dem kurz zuvor ihm gemachten Vorwurfe der Verrätherei beinahe ganz fühllos geblieben; allein er erröthete hoch, und befand sich in sichtlicher Verlegenheit, als er, eiligst seinen Leibrock um sich werfend, die gar zu nachlässige Kleidung, in der Eveline ihn überrascht hatte, zu verbergen suchte. Nicht so seine Tochter. Stolz auf ihres Vaters Eifer wandte sie ihr strahlendes Auge von ihm zu ihrer Gebieterin mit einem triumphirenden Blicke hin, der zu sagen schien: „und dieser treue Diener ist es, den man im Verdachte der Verrätherei hatte!“

Evelinen machte ihr Gewissen denselben Vorwurf, und ihren augenblicklichen Zweifel an seiner Treue zu sühnen wünschend, bot sie ihm einen Ring von bedeutendem Werthe an, „als eine kleine Buße (wie sie sich ausdrückte) für einen augenblicklichen Irrthum.“

„Das braucht es nicht, Lady,“ sagte Flammock mit seiner gewöhnlichen Plumpheit, „es wäre denn, daß ich das Geschenk meiner Rosa geben dürfte, denn sie grämte sich, meine ich, genug über eine Sache, die mich so wenig anfocht — und warum sollte es das auch?“

„Verfügt darüber nach Eurem Belieben,“ sagte Eveline; „der Stein darin ist so ächt, als Eure Treue.“

Hier schwieg Eveline, und auf die weit ausgedehnte Ebene zwischen dem Schlosse und dem Flusse blickend, bemerkte sie dem Flamänder, wie still und schweigend der Morgen über die Gegend heraufsteige, die so eben noch der Schauplatz eines so schauervollen Gemetzels gewesen sei.

„Es wird nicht lange so bleiben,“ antwortete Flammock; „wir werden bald des Lärmens genug und zwar näher an unsern Ohren, als gestern, haben.“

„Wo liegt der Feind?“ sagte Eveline; „ich kann weder seine Zelte, noch seine Pavillons gewahren!“

„Sie haben keine, Lady,“ antwortete Wilkin Flammock. „Der Himmel hat ihnen die Gnade und die Kenntniß versagt, genug Leinwand zu diesem Zwecke zu weben. — Dort liegen sie an den beiden Ufern des Flusses, bloß mit ihren weißen Mänteln bedeckt. Sollte man wohl glauben können, daß eine Schaar Diebe und Mörder dem schönsten Dinge in der Welt — einer schön belegten Bleiche — so ähnlich sehen kann? — Horch — horch! die Wespen fangen an zu summen; sie werden bald ihre Stacheln in Bereitschaft setzen.“

Wirklich vernahm man auch unter dem Heere der Walliser ein dumpfes und verworrenes Getöse, gleich dem aufgeschreckter Bienen, die sich in ihren Körben zum Kampfe rüsten.

Erschreckt durch den hohlen und drohenden Klang, der mit jedem Augenblicke vernehmlicher wurde, schmiegte sich Rosa, die die ganze Reizbarkeit eines gefühlvollen Temperaments besaß, an ihres Vaters Arm an, und sagte mit bebendem Flüstern: „es ist wie das Rauschen des Meeres in der Nacht vor der großen Ueberschwemmung!"

„Und es verkündet zu schlimmes Wetter, als daß sich Personen eures Geschlechts ihm aussetzen dürften. Geht auf Euer Zimmer, Lady Eveline, wenn es Euch gefällig ist. — Und auch du gehe, Röschen — Gott segne dich — ihr haltet uns hier nur von dem Geschäfte ab!"

Ueberzeugt, daß sie Alles gethan habe, was ihr möglich gewesen sei, und fürchtend, der frostige Schauder, der ihr das Herz zu beschleichen begann, möchte sich auch Andern mittheilen, befolgte Eveline wirklich den Rath ihres Vasallen, und zog sich langsam nach ihrem Gemache zurück, oft noch die Augen nach dem Orte zurückwendend, wo die nunmehr unter den Waffen stehenden Walliser ihre ungeheuern Bataillone gleich den Wogen der herannahenden Fluth vorwärts bewegten.

Der Fürst von Powys hatte mit bedeutender militärischer Geschicklichkeit einen Angriffsplan angenommen, der dem wilden Geiste seiner Krieger angemessen und darauf berechnet war, die schwache Besatzung auf jedem Punkte zu beunruhigen.

Jede der drei Seiten der Burg, die von dem Flusse beschützt waren, wurde von einer zahlreichen Abtheilung Britten

besetzt, die den Befehl hatten, sich auf den Gebrauch ihres Bogens zu beschränken, und sich nur im Falle, daß sich ihnen eine besonders günstige Gelegenheit darbieten sollte, in ein Handgemenge einzulassen. Allein der bei weitem größere Theil der Streitkräfte Gwenwyns, die aus drei starken Colonnen bestanden, rückte längs der Ebene auf der westlichen Seite der Burg vor, und bedrohte die in dieser Richtung des Schutzes des Flusses beraubten Mauern mit einem verzweifelten Angriffe. Die erste dieser furchtbaren Abtheilungen bestand einzig und allein aus Bogenschützen, die sich nun vor der belagerten Veste zerstreuten, und jeden Busch oder Hügel, der ihnen Schutz gewähren konnte, in Besitz nahmen; dann begannen sie ihre Bogen zu spannen, und begrüßten die Zinnen und Schießscharten mit einem Hagel von Pfeilen; jedoch aber litten sie weit mehr Schaden, als sie selbst zuzufügen im Stande waren, da die Besatzung ihre Schüsse in größerer Sicherheit und mit ruhigerer Ueberlegung erwiedern konnte. Gleichwohl versuchten zwei starke Abtheilungen Walliser unter dem Schutze ihres Pfeilregens die Außenwerke des Schlosses zu erstürmen. Sie hatten Aexte bei sich, um die Pallisaden, die damals Barrieren genannt wurden, zu zerstören; Reisbündel, um die äußern Gräben anzufüllen; Fackeln, um alles Brennbare, auf das sie stoßen würden, in Brand zu stecken, und endlich Leitern, um die Mauern zu ersteigen.

Mit unglaublicher Wuth stürzten diese Abtheilungen auf den Angriffspunkt los, ungeachtet der hartnäckigen Gegenwehr der Belagerten, und der großen Verluste, die sie durch Wurfgeschosse jeder Art erlitten, und setzten den Angriff ungefähr eine Stunde lang fort, durch immer neue Verstärkungen unterstützt, die ihre verminderten Reihen stets mehr als hinlänglich wieder ergänzten. Als sie sich endlich zum Rückzuge

gezwungen sahen, nahmen sie eine ganz neue und für die Belagerten noch ermüdendere Art des Angriffs an. Eine starke Abtheilung griff einen bloßgestellten Punkt der Festung mit solcher Wuth an, daß alle Vertheidiger derselben, die an andern Punkten möglicherweise entbehrt werden konnten, hieher eilen mußten, und wenn nun in Folge dessen irgend ein anderer Punkt nicht mehr hinlänglich bemannt war, so wurde dieser von einer andern Abtheilung eben so wüthend angefallen.

So glichen die Vertheidiger von Garde douloureuse dem bedrängten Reisenden, der einen Schwarm Hornisse zu verjagen sucht, die, wenn er sie von einem Punkte verjagt hat, einen andern schwarmweise besetzen und ihn durch ihre große Anzahl, so wie durch die Kühnheit und ewige Wiederholung ihrer Angriffe zur Verzweiflung bringen. Da die Außenpforte, wie natürlich, ein Hauptangriffspunkt war, so begab sich Vater Aldrovand, dem seine ängstliche Sorge nicht erlaubte, sich von den Mauern zu entfernen, und der in der That überall, wo es der Anstand nur erlaubte, thätigen Antheil an der Vertheidigung des Platzes nahm, eiligst dahin, als nach dem am meisten bedrängten Punkte. —

Hier fand er den Flamänder, der, gräßlich mit Blut und Staub bedeckt, gleich einem zweiten Ajax, mit eigener Hand die große Maschine regierte, die er kurz zuvor hatte aufrichten helfen, und zudem unaufhörlich ein wachsames Auge auf Alles hatte, was um ihn herum vorging.

„Was hältst du von dem Schicksale dieses Tages?“ flüsterte ihm der Mönch zu.

„Was hilft alles Geschwätz hierüber, guter Vater?“ antwortete Flammock. „Du bist kein Kriegsmann, und ich habe keine Zeit zum Schwatzen.“

„Nun so schöpfe doch ein wenig Athem," sagte der Mönch, die Aermel seiner Kutte zurückstreifend, „ich will es versuchen, dich ein wenig abzulösen, ob ich schon — Unsere Frau erbarme sich meiner — nichts von diesen fremden Erfindungen verstehe, ja nicht einmal ihre Namen kenne. Allein unsere Ordensregel verpflichtet uns zur Arbeit, und es kann daher nichts Unrechtes sein, wenn ich diese Haspel da herumtreibe, oder dieses mit einer stählernen Spitze versehene Holz auf den Strick lege und ihn spanne (gleichzeitig mit seinem Worte erfolgte die That), auch glaube ich, daß es nichts Unkanonisches ist, wenn ich den Hebel da zurechtstelle, und diese Springfeder berühre."

Der gewichtige Bolzen zischte, während er so sprach, durch die Luft, und so glücklich war gezielt worden, daß er einen der angesehensten walliser Häuptlinge niederstreckte, und zwar gerade in dem Augenblicke, in welchem Gwenwyn ihm einen wichtigen Auftrag ertheilte.

„Gut gemacht, trebuchet (Wurfmaschine) — gut geflogen, quarrel (Bolzen)," rief der Mönch aus, unfähig, seine Freude zu unterdrücken, und in seinem Triumphe der Maschine und dem Wurfpfeile die technischen Benennungen beilegend.

„Und gut gezielt, Mönch!" fügte Wilkin Flammock hinzu; „ich glaube, du verstehst mehr, als in deinem Brevier steht."

„Kümmere dich nicht um das," sagte der Vater, „und da du nun siehst, daß ich auch mit einer Maschine umzugehen weiß, und den Schuften dort der Muth ein wenig gesunken zu sein scheint, so sage mir, was du von unserer Lage denkst?"

„Sie ist gut genug — für eine schlimme — wenn wir baldige Hülfe zu hoffen haben; allein der Mensch ist von Fleisch und nicht von Eisen, und endlich könnten wir doch

von der Ueberzahl überwältigt werden. Nur **ein** Mann auf vier Ellen Raum, — das ist ein schreckliches Mißverhältniß; und die Schurken wissen das, und setzen uns deßwegen hart zu."

Die Erneuerung des Sturmes brach hier ihre Unterredung ab; auch ließ ihnen der thätige Feind bis Sonnenuntergang wenig Ruhe; denn ihnen auf verschiedenen Punkten zu wiederholtenmalen mit Angriffen drohend, und wirklich auf mehreren Seiten zwei oder drei furchtbare Anfälle machend, vergönnte er ihnen kaum einen Augenblick zur Erholung oder zum Athemschöpfen. Doch mußten die Walliser ihre Verwegenheit theuer bezahlen, denn obschon die Tapferkeit, mit der ihre Leute wiederholt zum Angriffe vorrückten, unübertrefflich war, so bezeichnete doch die späterhin unternommenen Angriffe nicht mehr die verzweifelte Wuth der erstern; und das Bewußtsein, große Verluste erlitten zu haben, so wie die Besorgniß, dieser Umstand könnte leicht eine schlimme Wirkung auf den Geist der Masse hervorbringen, machte die einbrechende Nacht und die Unterbrechung des Kampfes Gwenwyn wahrscheinlich eben so erwünscht, als der erschöpften Besatzung von Garde douloureuse.

Gleichwohl aber herrschte im Lager der Walliser Freude und Triumph; denn der so eben erlittene Verlust ward über der Erinnerung an den der Belagerung vorangegangenen glänzenden Sieg vergessen; und die entmuthigte Besatzung konnte auf ihren Mauern das Lachen, den Gesang und die frohen Harfenklänge der Walliser vernehmen, die im Voraus über die Uebergabe der Burg triumphirten.

Die Sonne war schon einige Zeit hinabgesunken; das Zwielicht wich allmählig einem tiefern Dunkel — blau und wolkenlos war der nächtliche Himmel zu schauen, und das am

Firmamente ausgesäete flimmernde Sternenheer, erhielt einen doppelten Glanz durch einen leichten Frostanflug, obschon der blässere Planet, ihr Gebieter, nur im ersten Viertel war. Die Noth der Besatzung erhielt dadurch noch einen bedeutenden Zuwachs, daß, als zu einer Zeit, die für einen nächtlichen Ueberfall so höchst geeignet schien, eine starke und sorgfältige, zu ihrer geringen Anzahl sehr übel passende, Wache, eine Sache der höchsten Nothwendigkeit war. Ja so dringend war diese Pflicht, daß selbst diejenigen, die während des Tages minder schwer verwundet worden waren, trotz ihrer Beschädigungen Antheil daran nehmen mußten.

Der Mönch und der Flamänder, die sich nun vollkommen verstanden, machten um Mitternacht gemeinschaftlich die Runde um die Mauern, um die Wächter zur Wachsamkeit zu ermahnen, und mit eigenen Augen den Zustand der Festung zu prüfen.

Während sie, so beschäftigt, eben eine erhabene Zinne vermittelst einer engen und ungleichen Treppe erstiegen — was den Mönch ein wenig sauer ankam — bemerkten sie auf derselben statt des schwarzen Brustharnisches der flamändischen Schildwache, die hierher gestellt worden war, zwei weiße Gestalten, deren Anblick Wilkin Flammock mit mehr Bangigkeit und Schrecken erfüllte, als er bei den gefährlichsten Ereignissen des vergangenen Tages gezeigt hatte.

„Vater,“ sagte er, „nehmt Eure Werkzeuge zur Hand, — es spukt — hier sind Gespenster!“

Der gute Vater hatte als Priester nicht gelernt, den geistigen Feinden Trotz zu bieten, die er als Krieger mehr als irgend einen sterblichen Feind gefürchtet hatte; jedoch aber begann er mit Zähneklappern die kirchliche Beschwörungsformel zu stammeln: „Conjuro vos omnes, spiritus maligni,

magni atque parvi“ — als er durch Lady Eveline unterbrochen ward, die ihn mit den Worten anredete: „Seid Ihr es, Vater Aldrovand?“

Die Ueberzeugung, daß sie mit keinem Geiste zu schaffen haben, wälzte Wilkin Flammock und dem Mönche einen schweren Stein vom Herzen; sie begaben sich nun eiligst auf die Zinnen, wo sie Evelinen fanden, die, ihre treue Rosa zur Seite, und eine Hellebarde in der Hand, Schildwache stand.

„Was ist das, Tochter?“ rief der Mönch aus; „wie kommt Ihr hieher, und warum seid Ihr bewaffnet? Wo ist die Schildwache, — der träge flamändische Hund, der auf seinem Posten hätte bleiben sollen?“

„Kann er nicht ein träger Hund sein, guter Vater, ohne deßwegen gerade ein flamändischer Hund zu sein,“ sagte Rosa, die durch Alles, was einem Tadel gegen ihr Land oder ihre Landsleute ähnlich sah, lebhaft aufgereizt wurde; „ich glaube, ich habe von solchen Hunden von englischer Abkunft gehört.“

„Still Rosa, du bist zu keck für ein junges Mädchen,“ sagte ihr Vater. Noch einmal, wo ist Peterkin Vorst, dem dieser Posten anvertraut worden ist?“

„Tadelt ihn meines Fehlers wegen nicht,“ sagte Eveline, auf einen Platz deutend, wo die flamändische Schildwache im Schatten der Ballustrade fest eingeschlafen lag. — „Die Ermüdung überwältigte ihn; den ganzen Tag hatte er wacker gefochten, und da ich ihn eingeschlafen fand, als ich gleich einem wandernden Geiste, dem weder Ruhe noch Rast vergönnt ist, hierher kam, so wollte ich ihm den Schlummer nicht stören, um den ich ihn beneidete. Da er für mich gefochten hatte, so glaubte ich wohl auch eine Stunde für ihn wachen zu dürfen; ich nahm daher seine Waffe mit dem Vorsatze, so lange hier zu bleiben, bis ihn Jemand ablösen würde.“

„Ich will den Schurken ablösen, und zwar auf eine durchgreifende Weise," sagte Wilkin Flammock, und begrüßte den auf dem Boden liegenden schlafenden Wächter mit zwei Stößen, die seinen Brustharnisch klappern machten.

Der Mensch fuhr in der größten Bestürzung auf, und würde seinen Schrecken auch den andern Schildwachen und der ganzen Besatzung durch den Ruf, die Walliser seien auf den Mauern, mitgetheilt haben, hätte ihm nicht der Mönch die Hand vor seinen breiten Mund gehalten, gerade als das Gebrüll ihm entströmen wollte. — „Ruhig, ruhig, begib dich nach der untern Wachtstube: — du verdienst nach allen Kriegsgesetzen den Tod; aber thu die Augen auf, Schurke, und sieh, wer deinen werthlosen Kopf gerettet und gewacht hat, während du von Schweinefleisch und Bierkrügen träumtest."

Obschon der Flamänder erst halb erwacht war, so fühlte er doch seinen Fehler hinreichend, und schlich sich daher ohne Widerrede nach zwei oder drei tölpischen Verbeugungen, die sowohl Evelinen als denen galten, welche seinen Schlummer so unsanft und rücksichtslos gestört hatten, eiligst davon.

„Er verdient bei Kopf und Füßen gehangen zu werden, der Hundsfott," sagte Wilkin. „Allein, was wollt Ihr jetzt schon anfangen, Lady? Meine Landsleute können ohne Ruhe und Schlaf nicht leben." So sprechend riß er gähnend seinen Mund so weit auf, daß man leicht hätte glauben können, er wolle einen von den kleinen Thürmen verschlingen, mit denen eine Ecke der Platform, auf welcher sie standen, bedeckt war.

„Ihr habt Recht, guter Wilkin," sagte Eveline; „begebt Euch daher ein wenig zur Ruhe, und vertrauet auf meine Wachsamkeit, wenigstens bis die Wachen abgelöst sind. Ich kann nicht schlafen, wenn ich auch wollte, und wenn ich auch könnte, so wollte ich nicht."

„Ich danke Euch, Lady," sagte Flammock; „in der That, da dieß ein Centralpunkt ist, und die Runden höchstens in einer Stunde vorbeigehen müssen, so will ich bis dahin ein wenig schlafen; denn meine Augenlieder sind so schwer wie Schleußenthore."

„O Vater! Vater!" rief Rosa aus, bestürzt über ihres Vaters unceremoniöse Verletzung des Anstandes; „bedenkt, wo Ihr seid, und in wessen Gegenwart."

„Ja, ja, guter Flammock!" sagte der Mönch, „bedenke, daß es in Gegenwart eines edlen normännischen Fräuleins nicht schicklich ist, sich in den Mantel zu hüllen, oder die Schlafmütze aufzusetzen."

„Laßt ihn in Ruhe, Vater," — sagte Eveline, die in einem andern Augenblicke die Fertigkeit belächelt haben würde, mit der Wilkin Flammock sich in seinen ungeheuren Mantel hüllte, seine wohlbeleibte Gestalt auf der steinernen Bank ausstreckte, und die entschiedensten Zeichen eines tiefen Schlummers von sich gab, lange, bevor der Mönch ausgeredet hatte. — „Förmlichkeiten und ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeiten," fuhr Eveline fort, „schicken sich für glückliche und ruhige Zeiten; allein in der Gefahr ist des Kriegers Schlafkammer da, wo er Muße findet, ein paar Stunden zu schlafen — sein Speisezimmer da, wo er Nahrung finden kann. Setzt Euch neben Rosa und mich, guter Vater, und sagt uns irgend eine heilige Lehre vor, damit uns diese Stunden des Kummers und des Unglücks ein wenig angenehmer verfließen."

Der Vater gehorchte; doch so bereitwillig er auch war, ihnen Trost einzusprechen, so gab ihm doch sein Scharfsinn und theologisches Wissen nichts Besseres ein, als das Hersagen der Bußpsalmen, womit er so lange fortfuhr, bis auch er, durch Ermattung überwältigt, dieselbe Sünde gegen den

Anstand beging, wegen welcher er Wilkin zurechtgewiesen hatte, und mitten in seinen Andachtsübungen in tiefen Schlaf sank.

Zehntes Kapitel.

„O Nacht des Weh's!" spricht sie und weint.
„Die du verkündest bittere Sorgen!"
„O Nacht des Weh's!" spricht sie und weint;
„Doch mehr noch schrecket mich der Morgen."
Sir Gilbert Elliot.

Die Müdigkeit und Ermattung, der Wilkin und der Mönch unterlegen waren, blieb den zwei angsterfüllten Mädchen fremd, die noch immer auf den Zinnen blieben, ihre Augen bald auf die dunkle Landschaft, bald auf die flimmernden Sterne, die diese, obwohl nur schwach, beleuchteten, richtend, als ob sie da die Ereignisse, die der morgende Tag bringen sollte, hätten lesen können.

Es war ein ruhiges und melancholisches Schauspiel. Baum und Feld, Hügel und Thal lagen in einem zweifelhaften Lichte vor ihren Blicken, während in einer größeren Entfernung ihr Auge nur mit Mühe ein paar Punkte unterscheiden konnte, da wo der Fluß, beinahe überall durch Hügel und Bäume verborgen, seinen ausgedehnteren Busen den Sternen und der blassen Mondsichel zeigte.

Ueberall herrschte tiefe Stille, außer daß die Wasser des Flusses mit feierlichem Klange dahinrauschten, und hie und

da der schrillende Ton einer Harfe, aus einer Entfernung von mehr als einer Stunde durch die mitternächtliche Stille erklingend, verkündete, daß einige Walliser immer noch ihrem Lieblingsvergnügen nachhingen. Die wilden, nur theilweise gehörten, Klänge glichen den Stimmen vorüberschwebender Geister, und da sie an die rauhe Wildheit und unerbittliche Feindseligkeit der Walliser mahnten, so durchfuhren sie schaudernd Evelinens Seele, als ob sie Krieg und Wehe, Gefangenschaft und Tod verkündeten. Außer diesen Tönen wurde die tiefe Stille der Nacht nur noch zuweilen durch den Tritt einer Schildwache oder das Klaggeheul der Eulen unterbrochen, die den herannahenden Sturz der mondbeleuchteten Thürme, auf denen sie schon so lange Zeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, zu bejammern schienen. Die ringsumher herrschende Ruhe schien mit schwerem Gewichte auf dem beängstigten Busen Evelinens zu lasten; denn sie erweckte in ihm ein tieferes Gefühl ihres gegenwärtigen Leidens, und eine geschärftere Furcht vor zukünftigen Schrecknissen, als sie während des Lärms, des Blutbads und der Verwirrung des verflossenen Tages empfunden hatte. Sie stand auf — setzte sich nieder — ging auf der Plattform auf und ab, und blieb dann wieder plötzlich, gleich einer Bildsäule, regungslos auf einem Flecke stehen; so schien es, als wolle sie durch die Veränderung ihrer Stellung den Kummer und die Furcht ihres Herzens beschwichtigen. Als sie endlich auf den Mönch und den Flamänder blickte, die im Schatten der Ballustrade ruhig schliefen, so konnte sie sich nicht länger enthalten, die herrschende Stille zu unterbrechen. „Die Männer sind glücklich,“ sagte sie, „meine theure Rosa, ihre Gedanken und Sorgen werden entweder durch angestrengte Arbeiten zerstreut oder durch die Fühllosigkeit, welche darauf folgt, erstickt.

Zwar können sie Wunden erhalten oder selbst den Tod erleiden; allein unser Geist empfindet eine peinigendere Qual, als der Körper kennt; und in dem nagenden Gefühle gegenwärtiger Leiden so wie in der Furcht vor zukommendem Elende erleiden wir einen lebenden Tod, der weit grausamer ist, als jener, der unsern Leiden mit einem Schlage ein Ziel setzt."

„Seid nicht so niedergeschlagen und traurig, meine edle Lady," sagte Rosa; „seid vielmehr, was Ihr gestern wart, da Ihr für den Verwundeten, für den Altersschwachen, kurz für Jeden, nur für Euch nicht, Sorge trugt, ja sogar Euer edles Leben dem Pfeilregen der Walliser aussetztet, nur um andern Muth einflößen zu können, während ich — o Schande über mich — nur zittern, schluchzen und weinen konnte, und das ganze Bischen Geisteskraft, das ich besitze, zusammennehmen mußte, nur damit ich nicht in das wilde Geschrei der Walliser einstimmte, oder mit denen unserer Freunde, die rings um mich her fielen, schrie und ächzte."

„Ach Rosa," antwortete ihre Gebieterin, „du magst nach Belieben deinem Kummer selbst bis zum Wahnsinne nachhängen — du hast einen Vater, der für dich fechten und sorgen kann. Aber der meinige — mein gütiger, edler und geehrter Vater liegt todt dort auf jenem Schlachtfelde, und es bleibt mir nun nichts übrig, als auf eine Art zu handeln, die seines Andenkens am würdigsten ist. Allein dieser Augenblick wenigstens gehört mein, mein, um an ihn zu denken, und um ihn zu weinen."

So sprechend und überwältigt von dem lange unterdrückten kindlichen Kummer, sank sie auf die Bank nieder, die sich an dem innern Theile der Brustwehr auf der Plattform hin-

zog, und die Worte vor sich hinmurmelnd: „er ist dahin, auf ewig dahin!“ gab sie sich ganz ihrem tiefen Schmerzgefühle hin. Eine ihrer Hände hielt mechanisch noch die Waffe, die sie ergriffen hatte, und die jetzt auch zugleich ihrer Stirne zur Stütze diente, während ihre Thränen, die jetzt zum ersten Male ihr Herz erleichterten, in Strömen aus ihren Augen floßen, und ihr Schluchzen so krampfhafter Art war, daß Rosa zu befürchten begann, das Herz möchte ihr brechen. Liebe und Mitgefühl lehrten sie das mildeste und schonendste Verfahren, das Evelinens Lage gestattete. Ohne den Strom ihres Kummers in seinem vollen Laufe aufhalten zu wollen, setzte sie sich sanft neben die Trauernde, bemächtigte sich der Hand, die regungslos zu ihrer Seite niedergesunken war, und drückte sie abwechslungsweise an ihre Lippen, ihren Busen und ihre Stirne — bedeckte sie bald mit ihren Thränen; und ihr diese Beweise der innigsten und tiefsten Theilnahme verschwendend, verschob sie die Anwendung des kleinen Vorraths ihrer Trostgründe auf einen ruhigern Augenblick. Sie verharrten indessen in einer so tiefen und leblosen Stille, daß wenn der bleiche Strahl des Mondes auf die zwei schönen und jungen weiblichen Gestalten fiel, er eher Bildsäulen — das Werk irgend eines ausgezeichneten Bildhauers — zu beleuchten schien, als Wesen, deren Augen noch weinten, und deren Herzen noch schlugen. Die in geringer Entfernung auf den steinernen Bänken hingestreckten Gestalten des Flamänders und des Vater Aldrovand mit dem glänzenden Brustharnisch und dem schwarzen Mönchsgewande konnten die Körper derer darstellen, um die die Hauptfiguren trauerten.

Nachdem dieser gewaltige Ausbruch ihres Schmerzes einige Minuten gedauert hatte, schien ihr Kummer einen ruhigern Charakter anzunehmen; ihr krampfhaftes Schluchzen verwan-

delte sich in lange und tiefe Seufzer, und minder stürmisch und heftig entflossen die obwohl noch heißen Thränen ihren Augen. Ihre zärtliche Begleiterin benützte diese sanftern Symtome und versuchte es, ihrer Gebieterin den Speer sanft aus der Hand zu winden. „Laßt mich ein Weilchen Schildwache sein, meine theure Lady,“ sagte sie, „ich will wenigstens lauter schreien, als Ihr, wenn wo Gefahr drohen sollte.“ Während sie so sprach, wagte sie es, ihre Wange zu küssen und ihre Arme um ihren Nacken zu schlingen; allein eine stumme Liebkosung, die Evelinens Dankbarkeit für die wohlwollende Bestrebung des treuen Mädchens, sie wo möglich zu beruhigen, ausdrückte, war die einzige Antwort, die sie erhielt. Lange verharrten sie noch schweigend in derselben Stellung — Eveline der geraden und schlanken Pappel — die ihre Gebieterin mit ihren Armen umschlingende Rosa der Waldweide gleich, welche sich um die Pappel rankt. Endlich schrak die in Rosa's Armen liegende Eveline plötzlich auf, und sie hart am Arme fassend, flüsterte sie ihr die Worte zu: „Hörst du nichts?“

„Nein, — Nichts, als das Heulen der Eule,“ antwortete die furchtsame Rosa.

„Ich hörte einen fernen Klang, ich meinte ihn wenigstens zu hören. — Horch! horch! es kömmt wieder — sieh von den Zinnen hinab, Rosa; ich will indessen den Priester und deinen Vater aufwecken.“

„Theuerste Lady,“ sagte Rosa, „ich wage es nicht — was kann wohl dieser Klang sein, der nur von einem einzigen Menschen vernommen worden ist?“ —

„Das Rauschen des Flusses hat dich getäuscht.“

„Ich möchte die Burg nicht unnöthigerweise in Bestürzung setzen,“ sagte Eveline, ein wenig inne haltend und dann wie-

der fortfahrend, „oder auch nur Eures Vaters nöthigen Schlummer einer Grille wegen unterbrechen — aber horch, horch! ich höre es wieder — deutlich kann ich es von dem Klange der dazwischen rauschenden Wogen des Flusses unterscheiden — ein leiser, zitternder Klang, mit einem Geklingel untermischt, gerade als ob Waffenschmiede auf ihren Amboßen arbeiteten.“

Rosa war indessen auf die Bank gesprungen und hatte, ihre schönen Haarflechten zurückwerfend, die Hand hinter ihr Ohr gehalten, um den fernen Schall zu vernehmen. „Ich höre es,“ rief sie aus; „es wird immer stärker — weckt sie auf, um's Himmelswillen, weckt sie auf, ohne einen Augenblick zu zögern.“

Eveline schreckte dem zu Folge die Schläfer mit dem umgekehrten Ende der Lanze auf, und als sie hastig sich erhuben, flüsterte sie ihnen mit geflügelter, jedoch aber behutsamer Stimme die Worte zu: „Zu den Waffen, die Walliser sind nahe!“

„Was — wo —“ rief Wilkin Flammock aus, „wo sind sie?“

„Merket auf, und Ihr werdet hören, wie sie sich waffnen,“ antwortete Eveline.

„Nur in Eurer Einbildung, Lady, ist das Geräusch,“ sagte der Flamänder, dessen Organe eben so schwerfällig waren, als seine Gestalt und seine Gemüthsart. Ich hätte mich gar nicht schlafen gelegt, wenn ich gewußt hätte, daß man mich so bald wieder aufwecken würde.“

„So hört doch, guter Flamänder, — das Geräusch der Rüstungen kommt von Nordwesten.“

„Die Walliser liegen nicht in dieser Gegend, Lady,“ sagte Wilkin, „und überdieß tragen sie keine Rüstungen.“

„Ich höre es," sagte Vater Aldrovand, der eine Zeitlang gelauscht hatte. — „Gelobt sei der heilige Benedikt. — Unsere Frau von Garde douloureuse ist, wie immer, gütig gegen ihre Diener gewesen. Es ist Pferdehufschlag — das Gerassel der Rüstungen. Die Gränzritter kommen uns zu Hülfe. — Kyrie Eleison."

„Ich höre auch etwas," — sagte Flammock — „etwas wie das hohle Brausen der hohen See, als sie in das Waarenlager meines Nachbars Klinkermann drang, und seine Töpfe und Pfannen untereinander warf. Allein es wäre ein schlimmer Irthum, Vater, wenn wir Feinde für Freunde hielten. — Es wird das beste sein, wir wecken das Volk auf."

„Pah," sagte der Priester, „du sprichst mir da von Töpfen und Kesseln. — War ich nicht 20 Jahre lang der Leibknappe des Grafen Stephen Mauleverer, und muß ich nicht das Stampfen eines Schlachtrosses, oder das Gerassel eines Panzers kennen? — Allein ruft immerhin die Leute auf die Mauern, und befehlt, daß sich die Besten im Hofe aufstellen; — wir können ihnen vielleicht durch einen Ausfall beistehen."

„Dazu werde ich meine Einwilligung nicht so schnell geben," murmelte der Flamänder; „doch auf die Mauern soll es gehen, und zwar zu guter Zeit. Doch sorgt dafür, daß Eure Normänner und Engländer sich ruhig verhalten, Herr Priester, sonst würde ihr unbändiges Freudengeschrei die Walliser aufwecken, und sie auf ihre unwillkommenen Gäste vorbereiten."

Zum Zeichen, daß er mit ihm einverstanden sei, legte der Mönch den Finger auf seine Lippen. Sie gingen nun nach verschiedenen Richtungen ab, Jeder um die Vertheidiger der Veste aufzuwecken. Auch hörte man diese bald von allen

Seiten auf die Mauern in einer ganz andern Stimmung, als sie sie den Abend zuvor verlassen hatten, eilen. Da man die äußerste Vorsicht anwandte, um jedes Geräusch zu verhüten, so wurden die Mauern ganz in der Stille besetzt, und die Besatzung harrte in athemloser Erwartung auf die weitern Unternehmungen der Streitkräfte, die jetzt so schnell zu ihrem Entsatze herbeieilten.

Ueber die Natur der Klänge, die nun laut die Stille dieser erfolgreichen Nacht unterbrachen, konnte jetzt kein Zweifel mehr obwalten. Deutlich konnte man sie von dem Gebrüll eines mächtigen Stromes oder von dem lauten Murren eines in der Ferne rollenden Donners, durch die scharfen und gellenden Töne unterscheiden, die das Klappern der Rüstungen der Reiter mit dem tiefen Basse der raschen Hufschläge der Pferde vermischte. Das lange Anhalten der Töne, ihr lauter Schall und die weite Ausdehnung des Horizontes, von welchem sie zu kommen schienen, überzeugten bald Alle, die sich auf der Burg befanden, daß die herannahende Hülfsmacht aus mehreren ziemlich starken Abtheilungen Reiterei bestand. Plötzlich hörte der gewaltige Schall auf, als ob die Erde die gewappneten Reiterschaaren verschlungen hätte oder unfähig geworden wäre, die Tritte der Pferde ertönen zu machen. Die Vertheidiger von Garde douloureuse schloßen hieraus, daß ihre Freunde plötzlich Halt gemacht haben, um ihre Pferde Athem schöpfen zu lassen, das Lager des Feindes zu besichtigen und die Art des Angriffes zu bestimmen. Die Pause dauerte jedoch nur einige Augenblicke.

Die Britten, welche ihre Feinde oft mit so großer Gewandtheit überraschten, waren gleichwohl selbst bei manchen Gelegenheiten leicht zu überfallen. Ihre Leute waren undisciplinirt, und vernachläßigten manchmal die langweiligen

Pflichten der Wache. Zudem hatten ihre Fouragirer und Streifcorps, die während des verflossenen Tages das Land durchschwärmt hatten, dem Hauptcorps Nachrichten gebracht, die dasselbe in eine unheilvolle Sorglosigkeit lullten. Ihr Lager wurde daher nachlässig bewacht und sie hatten die wichtige militärische Pflicht, Streifwachen und Vorposten in einer gehörigen Entfernung von dem Hauptcorps aufzustellen, gänzlich vernachlässigt. So war die Reiterei der Gränzritter, ungeachtet des Geräusches, das ihr Vorrücken begleitete, dem brittischen Lager sehr nahe gekommen, ohne dort die geringste Unruhe zu erregen. Allein während sie ihre Streitkräfte, zum Behufe des Angriffs, in verschiedene Colonnen theilten, verkündete ein lautes und schnell wachsendes Geräusch unter den Wallisern, daß sie endlich von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt seien.

Weithin hallte aus ihrem Lager das brüllende und mißtönende Geschrei, mit dem sie jeden ihrer Leute unter das Banner seines Häuptlings zu versammeln suchten. Allein diese Sammelrufe wurden bald in ein grauses Klage- und Angstgeschrei verwandelt, als der donnernde Angriff der gepanzerten Rosse und der schwer bewaffneten Reiterei der Anglo-Normannen ihr unbeschütztes Lager überraschte.

Doch auch unter so traurigen Umständen waren die Abkömmlinge der alten Britten weit entfernt, ihre Vertheidigung aufzugeben, oder ihrem alten angeerbten Privilegium, die Tapfersten unter den Sterblichen genannt zu werden, zu entsagen. Ihr herausforderndes, trotzbietendes Geschrei übertönte das Aechzen der Verwundeten, die Siegesrufe der triumphirenden Angreifer und den allgemeinen Tumult des nächtlichen Kampfes. Erst als das Morgenlicht hervorzubrechen begann, war die Niederlage und Zerstreuung der Streitkräfte

Gwenwyns vollständig und erhob sich die „erderschütternde Stimme des Sieges“ *) in der vollen Kraft eines ungezähmten und ungemischten Jubels.

Jetzt gewahrten die Belagerten, wenn man sie noch so nennen konnte, von ihren Thürmen auf die weit ausgedehnte Gegend schauend, überall nur das Schauspiel einer zügellosen Flucht und einer unermüdlichen Verfolgung. Der Umstand, daß man den Wallisern erlaubt hatte, sich in ihrer eingebildeten Sicherheit an den diesseitigen Ufern des Flusses zu lagern, machte jetzt ihre Niederlage nur noch vollständiger und schrecklicher. Bald war der einzige Paß, durch den sie auf das jenseitige Ufer gelangen konnten, ganz mit Flüchtlingen vollgedrängt, in deren Rücken das Schwert der siegreichen Normannen wüthete. Viele warfen sich in den Fluß in der unsichern Hoffnung, das jenseitige Ufer zu erreichen, und einige wenige ausgenommen, die ungemein stark, geschickt und thätig waren, wurden alle eine Beute der Felsen oder des reißenden Stromes. Andere, glücklicher als sie, entkamen durch geheime Furthen; viele flohen zerstreut oder in kleine Haufen getheilt, in sorgloser Verzweiflung nach dem Schlosse, als ob die Festung, die sie, als sie noch Sieger waren, zurückgeschlagen hatte, ein Zufluchtsort für sie in ihrer hülflosen Lage hätte sein können; und andere endlich rannten in wilder Unbesonnenheit über die Ebene, indem sie bloß einer augenblicklichen Gefahr zu entgehen suchten, ohne zu wissen, wohin sie ihre Tritte lenkten.

Mittlerweile verfolgten und metzelten die Normänner, in

*) Der Ausdruck: die erderschütternde Stimme des Sieges „earthquake voice of victory“ ist Lord Byrons bekannter Ode an Bonaparte entnommen und deßwegen im Originale cursiv gedruckt. A. d. U.

kleine Haufen getheilt, die Walliser nach Herzenslust nieder, während das Banner des Hugo von Lacy, als ein Vereinigungspunkt für die Sieger, auf einer kleinen Anhöhe wehte, auf der Gwenwyn kurz zuvor sein eigenes aufgepflanzt hatte; es war von einem zulänglichen, theils aus Fußvolk, theils aus Reiterei bestehenden Truppencorps umringt, dem der Baron den Befehl ertheilt hatte, es unter keinerlei Umständen zu verlassen.

Die Uebrigen beschäftigten sich, wie wir bereits gesagt haben, mit der Verfolgung der Walliser unter einem donnernden Jubel- und Rachegeschrei, und rings um die Zinnen tönte der Ruf: „Ha, St. Eduard — ha, St. Denis! — Schlagt zu — haut auf sie ein — gebt den walliser Wölfen kein Pardon, denkt an Raymond Berenger!“

Die Krieger auf den Mauern stimmten in diese Ausrufe der Rache und des Sieges ein, und begrüßten diejenigen Flüchtlinge, welche in ihrer Noth der Burg zu nahe kamen, mit einem kräftigen Pfeilregen. Gerne würden sie einen Ausfall gemacht haben, um thätiger zu dem Zerstörungswerke mitzuwirken; allein da jetzt die Verbindung mit den Streitkräften des Constable von Chester eröffnet war, so nahm Wilkin Flammock an, er und die Besatzung stehen jetzt unter den Befehlen dieses berühmten Anführers, und weigerte sich daher, den dringenden Aufmunterungen des Vaters Aldrovand Gehör zu schenken, der, trotz seiner geistlichen Würde, gerne den Ausfall, auf den er antrug, selbst angeführt haben würde.

Endlich schien die Mordscene beendigt zu sein. Aus manchem Horn ertönte das Zeichen zum Rückzuge und die Ritter machten auf der Ebene Halt, um ihre persönlichen Begleiter unter ihre besondern Fähnlein zu sammeln. Hierauf zogen sie

sich nach dem großen Banner ihres Anführers, um welches das Hauptcorps wieder versammelt werden sollte, langsam zurück, den Wolken gleich, die sich um die Abendsonne lagern — ein sinniges Gleichniß, das sich leicht noch weiter ausspinnen ließe, in Betracht der starken blaßgelben Lichtstreifen, die von diesen dunkeln Heereshaufen abschossen, wenn die Sonnenstrahlen von ihren glänzenden Rüstungen abprallten.

Auf diese Art war die Ebene bald von Reitern leer und blieb nur noch von den Leichnamen der erschlagenen Walliser bedeckt. Auch die Banden, welche den Feind weiterhin verfolgt hatten, sah man jetzt zurückkehren, niedergeschlagene, unglückliche Gefangene, die sie nach gestilltem Blutdurste begnadigt hatten, vor sich her treibend, oder nach sich schleppend.

Jetzt gab Wilkin Flammock, der die Aufmerksamkeit seiner Befreier zu erregen wünschte, den Befehl, alle Banner des Schlosses unter einem lauten Bravorufen auf den Zinnen wehen zu lassen. Das Heer des Constabel von Chester beantwortete ihren Jubelruf durch ein allgemeines Freudengeschrei, das so weithin erschallte, daß es vielleicht sogar diejenigen wallisischen Flüchtlinge, welche, schon ziemlich weit von dem unheilvollen Schlachtfelde entfernt, Halt gemacht haben mochten, um ein wenig Athem zu holen, in Schrecken setzte und zum eiligen Weiterfliehen antrieb.

Unmittelbar nachdem dieser Gruß gewechselt war, näherte sich ein einzelner Reiter vom Heere des Constabel dem Schlosse, selbst in der Ferne schon eine ungewöhnliche Gewandtheit im Reiten, und eine große Anmuth der Haltung zeigend. Sobald er an der Zugbrücke ankam, ward diese herabgelassen, und Wilkin und der Mönch (denn dieser suchte, so weit es sich thun ließ, alle bedeutenden Geschäfte mit dem Flamänder

zu theilen) beeilten sich, den Abgesandten ihres Befreiers zu empfangen. Sie fanden ihn, als er gerade von dem rabenschwarzen Pferde abgestiegen war, das hin und wieder mit Blut und Schaum bespritzt, von den Anstrengungen der Nacht noch feuchte, obwohl es, der kosenden Hand seines jugendlichen Gebieters antwortend, stolz seinen Nacken bog, die stählerne Decke schüttelte und wild schnaubte, zum Zeichen seines ungebeugten Muthes und seiner unermüdeten Kampfeslust. Des jungen Mannes Adlerblick sprach eine gleich ungeschwächte Vollkraft aus, die jedoch mit den Spuren einer kurz vorangegangenen Anstrengung untermischt war. Da sein Helm an seinem Sattelbogen hing, so konnte man deutlich sein schönes Angesicht gewahren, das hoch geröthet, jedoch aber nicht entflammt, aus einer reichen Fülle kurzer kastanienbrauner Locken hervorsah; und obschon seine Rüstung ziemlich plump und schwerfällig war, so bewegte er sich doch unter ihr mit einer solchen Leichtigkeit und Elasticität, daß sie nicht sowohl als eine Bürde oder als ein Hinderniß, sondern vielmehr als ein zierlicher Schmuck erschien. Ein Pelzmantel würde ihn nicht anmuthiger gekleidet haben, als der schwere Küraß, der sich allen Bewegungen seiner edlen Gestalt geschmeidig fügte. Doch war sein Gesicht noch so jugendlich, daß bloß der Pflaum auf seiner Oberlippe seinen Eintritt in's männliche Alter mit Bestimmtheit verkündete. Die Frauen, die sich in den Hof drängten, um den ersten Abgesandten ihrer Befreier zu sehen, konnten sich nicht enthalten, den Segenssprüchen, die sie seiner Tapferkeit ertheilten, das Lob seiner Schönheit beizumischen; ja eine hübsche Frau von mittlerem Alter, die sich besonders durch die Straffheit, mit der ihre scharlachrothen Strümpfe eine gutgeformte Wade und ein zierliches Knöchel umschlossen, so wie durch ihren reinlichen und geschmackvollen

Kopfputz auszeichnete, drängte sich ganz nahe an den jungen Krieger, und verdoppelte, kühner als die Uebrigen, das über seine Wangen ausgegossene Hochroth durch den lauten Ausruf: „Unsere Frau von Garde douloureuse hat uns die Nachricht von unserer Befreiung durch einen Engel aus dem Allerheiligsten zugesandt;“ — ihre Rede wurde, ungeachtet Vater Aldrovand den Kopf dabei schüttelte, von ihren Gefährtinnen mit einem so allgemeinen Beifallsrufe aufgenommen, daß sie die Bescheidenheit des jungen Mannes in die größte Verlegenheit brachte.

„Still, ihr Alle,“ rief Wilkin Flammock aus; „wißt ihr nichts von Ehrerbietung, oder habt ihr noch nie einen jungen Edelmann gesehen, daß ihr euch an ihn, wie Fliegen an eine Honigscheibe, hängt? — Tretet zurück, sage ich, und laßt uns ruhig die Befehle des Lords von Lacy vernehmen.“

„Ich kann diese,“ sagte der junge Mann, „nur in Gegenwart des edlen Fräuleins Eveline Berenger ausrichten, wenn ich je einer solchen Ehre für würdig erachtet werde.“

„Das wirst du auch, edler Herr,“ rief dieselbe kecke Frau, die kurz zuvor ihre Verwunderung über die Schönheit des Ritters auf eine so energische Weise ausgesprochen hatte; „vor Jedermann will ich behaupten, daß du ihrer Gegenwart, so wie jeder andern Gunst, die dir eine Dame erzeigen kann, würdig bist.“

„Zügle doch deine freche Zunge,“ schrie der Mönch, während ihr der Flamänder in demselben Augenblicke zurief: „Hüte dich vor dem Tauchschemel*), du schamloses Ding.“ So sprechend führte er den edlen Jüngling über den Hofraum.

---

*) Auf einem solchen Schemel wurden unzüchtige Weiber in's Wasser getaucht. A. d. U.

„Seid ja recht für mein gutes Pferd besorgt," sagte der Edelmann, als er einem Diener den Zaum in die Hand gab. Zugleich wurde er dadurch eines Theils seiner weiblichen Begleiterinnen los, die jetzt das Pferd zu streicheln und nicht minder zu loben begannen, als kurz zuvor den Reiter; ja einige konnten sich im Taumel der Freude kaum enthalten, die Steigbügel und das Sattelzeug des Pferdes zu küssen.

Allein Frau Gillian ließ sich nicht so kurz abfertigen, wie mehrere ihrer Gefährtinnen. Sie wiederholte das Wort Tauchschemel so lange, bis sie der Flamänder nicht mehr hören konnte, dann wurde sie specifischer in ihren Vorwürfen. — „Und weßhalb den Tauchschemel, Herr Wilkin Butterfüßchen? Sprich, ich bitte dich. — Wahrhaftig, Ihr seid mir der Mann dazu, der einen englischen Mund mit einer flamändischen Damastserviette stopfen kann. Ei! Ei! seht mir doch einmal meinen Herrn Vetter, den Weber! Und weßhalb den Tauchschemel, ich bitte dich, sprich! — etwa weil meine junge Lady schön, und der junge Ritter ein Mann ist, der Muth im Leibe hat, seinen Bart in Ehren gelassen, der erst noch kommen muß. Haben wir nicht Augen, um zu sehen, haben wir nicht einen Mund und eine Zunge?"

„In der That, Dame Gillian," sagte Evelinens Amme, die zufällig neben ihr stand, „diejenigen thun Euch unrecht, die daran zweifeln, allein ich bitte Euch, höret jetzt auf, wäre es auch nur der weiblichen Sittsamkeit zu Ehren."

„Wie? meine sittsame Jungfer Margery?" entgegnete die unverbesserliche Gillian; „steht Euch der Kamm so hoch, weil Ihr Eure junge Lady vor 15 Jahren auf den Knieen geschaukelt habt. Laßt mich Euch sagen, daß die Katze den Weg zum Rahm findet, und wäre sie selbst auf dem Schooße einer Aebtissin auferzogen worden."

„Fort! Hausweib — fort!“ rief ihr Ehemann, der alte Jäger, der endlich dieser öffentlichen Ausstellung der Zanksucht seiner Ehehälfte überdrüssig war — „fort, oder ich lasse dich meine Hundspeitsche fühlen. — Sowohl der Beichtvater als Wilkin Flammock verwundern sich über deine Unverschämtheit.“

„Wirklich?“ erwiederte Gillian; „und können denn zwei Narren sich nicht genug verwundern, daß auch du noch mit deinem Tölpelskopfe kommen, und aus zwei Eseln drei machen mußt?“

Alsbald erschallte aus aller Munde ein gellendes Gelächter auf Kosten des Jägers, der nun während desselben seine Frau klüglich mit sich fortzog, ohne den Zungenkrieg, in welchem sie eine so entscheidene Ueberlegenheit gezeigt hatte, fortsetzen zu wollen.

Und so sehr ist das menschliche Gemüth, besonders unter den niedern Klassen, dem Wechsel unterworfen, daß dieser Streit tobende Ausbrüche einer ungezügelten Freude unter Leuten erzeugte, die so eben erst den Klauen der dringendsten Gefahr, wo nicht der gänzlichen Verzweiflung entrissen worden waren.

Eilftes Kapitel.

Sechs Treue tragen ihn
Zur letzten Ruhstatt hin,
Und manche Herzen grämen sich,
Und manches Aug' weint bitterlich.

Der Klosterbruder.

Während dieß in dem Schloßhofe vorging, erhielt der junge Ritter, Damian Lacy, die verlangte Audienz. Eveline Berenger empfing ihn in der großen Halle der Burg unter dem Thronhimmel sitzend, und von Rosa und andern Dienerinnen umgeben. Nur Rosa war es erlaubt, sich in ihrer Gegenwart eines Tabourets oder kleinen Stuhls zu bedienen; so strenge behaupteten die normännischen Mädchen von vornehmer Geburt ihre Ansprüche auf hohen Rang und ehrfurchtsvolle Rücksichten.

Der Jüngling ward von dem Beichtvater und Wilkin Flammock eingeführt, da den Einen sein geistlicher Charakter und den Andern das Amt, das Evelinens Vater ihm anvertraut hatte, berechtigte, bei dieser Gelegenheit gegenwärtig zu sein. Eveline erröthete unwillkührlich, als sie zwei Schritte vorwärts trat, um den schönen jungen Abgesandten zu empfangen. Ihre Schüchternheit schien sogar eine ansteckende Kraft zu besitzen; denn nicht ohne einige Verwirrung vermochte Damian die Hand zu küssen, die sie ihm, als Zeichen der Bewillkommung, entgegenreichte. Eveline sah sich gezwungen, zuerst zu reden.

„Wir treten," sagte sie, „so weit vor, als es uns Gesetze,

die wir beobachten müssen, erlauben, um dem Abgesandten, der uns erfreuliche Botschaft bringt, unsern Gruß und Dank darzubringen. Wir sprechen, wenn wir nicht irren, mit dem edeln Damian von Lacy."

„Mit dem demütbigsten Eurer Diener," erwiederte Damian, nicht ohne einige Mühe den ehrerbietigen Ton annehmend, den seine Botschaft und sein Charakter erforderte, „der sich Euch naht als Abgesandter seines edlen Oheims, Hugo von Lacy, des Konstabels von Chester."

„Will unser edler Befreier die arme Wohnung, die er gerettet hat, nicht mit seiner eigenen Gegenwart beehren?"

„Mein edler Verwandter," antwortete Damian, „ist jetzt Gottes Krieger, und durch ein Gelübde verpflichtet, unter kein Dach zu kommen, ehe er sich nach dem heiligen Lande einschifft; allein er wünscht Euch durch meine Stimme zu der Niederlage Eurer grausamen Feinde Glück, und sendet Euch diese Gegenstände zum Zeichen, daß der Freund und Gefährte Eures edlen Vaters seinen kläglichen Tod nicht lange ungerächt gelassen hat. Mit diesen Worten zog er die goldenen Armbänder und die Eudorchawg, oder Kette von geflochtenem Golde, die den Rang des walliser Fürsten bezeichnet hatten, hervor und legte sie zu Evelinens Füßen nieder.

„So ist also Gwenwyn gefallen?" rief Eveline aus — und ein unwillkührlicher Schauder rang mit dem süßen Gefühle befriedigter Rache, als sie sah, daß die Trophäen mit Blut befleckt waren — „der Mörder meines Vaters ist nicht mehr!"

„Meines Vaters Lanze durchbohrte den Britten, als er sein fliehendes Volk wieder zu sammeln bemüht war. — Seine letzte Kraft zu einem wüthenden aber unwirksamen Streiche mit seiner Keule zusammenraffend, starb er ächzend durch die

Waffe, die ihm den Körper über eine Armeslänge durchbohrt hatte."

„Der Himmel ist gerecht!" sagte Eveline. „Mögen dem blutdürstigen Manne seine Sünden vergeben werden, weil er eines so blutigen Todes gestorben ist! Nur um Eines möchte ich Euch noch fragen, edler Herr! Meines Vaters irdische Ueberreste." — Sie hielt inne, unfähig weiter zu reden.

„Die nächste Stunde wird sie Eurer Verfügung anheimstellen, geehrtes Fräulein," entgegnete der Ritter in einem Tone des tiefsten Mitleids, das der Anblick des Kummers einer so jungen und schönen Waise unwiderstehlich erregte. „Als ich das Heer verließ, traf man gerade alle Anstalten, die die Zeit erlaubte, um die irdische Hülle des edlen Berenger von dem Schlachtfelde wegzubringen, auf welchem wir ihn neben einem Haufen erschlagener Feinde fanden, den sein Schwert sich zum würdigen Denkmale emporgethürmt hatte. Meinem Vetter erlaubt sein Gelübde nicht, über Eure Zugbrücke zu gehen; allein, wenn es Euer Wille ist, so will ich, da mein Vetter mich damit beauftragt hat, bei diesen ehrenvollen Leichenbegängnisse statt seiner erscheinen."

„Mein tapferer und edler Vater," sagte Eveline, indem sie die Fluth ihrer Thränen zu hemmen suchte, „wird am besten von dem Tapfern und Edeln betrauert werden." Sie würde fortgefahren sein, allein die Stimme versagte ihr, und sie sah sich genöthigt, sich eiligst zurückzuziehen, theils um ihrem Kummer freien Lauf lassen zu können, theils aber auch, um zur bevorstehenden Todtenfeier alle Anstalten, welche die Umstände erlaubten, zu treffen. Damian verbeugte sich vor der abtretenden Trauernden so ehrfurchtsvoll, wie vor einer Göttin, und sein Pferd wieder besteigend, kehrte er zum

Heere seines Oheims zurück, das sich auf dem ehemaligen Schlachtfelde eiligst gelagert hatte.

Die Sonne stand jetzt hoch, und auf der ganzen Ebene gewahrte man ein wogendes Gedränge, das eben so sehr von der einsamen Stille, die am frühen Morgen da geherrscht hatte, als von dem Gelärm und der Wuth des darauf gefolgten Kampfes verschieden war. Die Kunde von Hugo de Lacy's Sieg hatte sich weit umher auf den Flügeln des Triumphes verbreitet und viele Bewohner des Landes, die vor der Wuth des Wolfs von Plinlimmon geflohen waren, zur Rückkehr nach ihren zerstörten Wohnungen vermocht. Auch hatte sich eine bedeutende Anzahl jener lüderlichen Landstreicher, die in einem dem Wechsel des Krieges fortwährend preisgegebenen Lande sicherlich nicht unter die seltenen Erscheinungen gehören können, entweder aus Gewinnsucht oder aus bloßer Neugierde hierher gezogen. Die Juden und den Lombarden, die da, wo etwas zu gewinnen war, jeder Gefahr trotzten, konnte man bereits an den siegreichen Krieger Getränke und Waaren gegen den blutbefleckten goldenen Schmuck, den die kurz zuvor erschlagenen Britten getragen hatten, austauschen sehen. Andere machten die Mäckler zwischen den wallisischen Gefangenen und ihren Siegern, und konnten sie sich auf das Vermögen oder die Redlichkeit eines Wallisers verlassen, so verbürgten sie sich manchmal für die zu seiner Loskaufung nöthigen Summen oder schoßen sie sogar baar vor. Ein noch größerer Theil endlich kaufte selbst diejenigen Gefangenen an sich, welche die Mittel, wodurch sie sich mit ihren Siegern hätten abfinden können, nicht sogleich bei der Hand hatten.

Damit das auf diese Art erworbene Geld den Soldaten nicht lange belästigen oder seinen Muth zu ferneren Unternehmungen lähmen möchte, waren die gewöhnlichen Mittel

zur Verschwendung kriegerischer Beute bereits bei der Hand. Feile Dirnen, Possenreißer, Taschenspieler, Minstrels und Mährchen-Erzähler aller Art hatten den nächtlichen Zug begleitet und waren, auf den militärischen Ruf des berühmten de Lacy vertrauend, furchtlos, in geringer Entfernung von dem Schlachtfelde geblieben, bis die Schlacht gekämpft und gewonnen war. Sie näherten sich nun in verschiedenen fröhlichen Gruppen, um die Sieger zu beglückwünschen. Dicht neben den Parthien, welche sich zum Tanze, Gesange oder zum Erzählen auf der noch blutigen Ebene bildeten, gruben Landleute große Gruben für die Erschlagenen — Aerzte sah man die Verwundeten verbinden — Priester und Mönche die Beichte der Sterbenden hören — Soldaten die Leichname der Geehrteren unter den Gefallenen wegtragen — Bauern über ihre zerstampften Saaten und geplünderten Wohnungen jammern — und Wittwen und Waisen die Körper ihrer Gatten und Väter unter den vermischten Ueberresten zweier Schlachten suchen. So vermischte der Schmerz seine wildesten Klänge mit den jubelvollsten Ausbrüchen einer bachantischen Freude und Siegeswonne, und die Ebene von Garde doloureuse bot ein wunderbares Bild des Wirrwarrs des menschlichen Lebens dar, in welchem Freude und Gram sich so sonderbar mischen, und die Gränzen der Freude und des Glücks nicht selten mit denen des Kummers und des Todes zusammentreffen.

Um die Mittagsstunde verstummten plötzlich alle diese verschiedenen Stimmen, und die Aufmerksamkeit der Fröhlichen wie der Klagenden ward durch den lauten und trauervollen Klang von sechs Trompeten gefesselt, die ihre schmetternden Töne zu einem wilden melancholischen Todtengesange vereinigend, allen Anwesenden verkündeten, daß die Leichenfeier des

tapferen Raymond Berenger beginne. Aus einem Zelte, das in aller Eile zum unmittelbaren Empfange des Leichnams errichtet worden war, schritten zwölf schwarze Mönche, die Bewohner eines benachbarten Klosters, paarweise hervor. An ihrer Spitze stand ihr Abt, ein großes Kreuz tragend, und das erhabene katholische Miserere me Domine mit donnernder Stimme anstimmend. Dann kam eine auserwählte Schaar Bewaffneter, die ihre Lanzen mit zur Erde gekehrter Spitze nach sich zogen. Ihnen folgte der Leichnam des tapfern Berenger, in sein ritterliches Banner gehüllt, das, den Händen der Walliser wieder entrissen, jetzt seinem edlen Eigenthümer als Leichentuch diente. Die tapfersten Ritter vom Hofstaate des Constabel (denn gleich andern großen Edeln jener Zeit hatte er Alles auf einen beinahe königlichen Fuß eingerichtet) gingen ihm als Leidtragende oder Träger des auf Lanzen ruhenden Körpers zur Seite; der Constabel von Chester folgte nun allein mit entblößtem Haupte, sonst aber in voller Rüstung als Hauptleidtragender. Eine auserwählte Schaar Knappen, Gewappneter und Pagen von edler Abkunft beschloß den Zug; und ihre Trommeln und Trompeten hallten von Zeit zu Zeit den melancholischen Gesang der Mönche durch ihre gleich kläglichen Töne zurück.

Gelähmt war der Freude Schwung, und selbst der Bekümmerte wandte sein Auge einige Augenblicke lang von seinem Schmerze ab, um die letzten Ehren zu schauen, die dem erwiesen wurden, der während seines Lebens der Vater und Beschützer seines Volkes gewesen war.

Der Leichenzug zog langsam über die Ebene, die innerhalb weniger Stunden der Schauplatz so mannigfacher Ereignisse gewesen war. Vor dem Außenthore der Pallisaden der Veste angekommen, machte er Halt, und lud die Festung durch einen

langen und feierlichen Tusch ein, die irdischen Ueberreste ihres tapfern Vertheidigers aufzunehmen. Der melancholische Aufruf wurde vom Horne der Wächter beantwortet — die Zugbrücke sank — das Fallgatter stieg empor — und Vater Aldrovand stand in der Mitte des Thorweges in seinem priesterlichen Ornate da. Einige Schritte hinter ihm stand die verwaiste Jungfrau, in so tiefe Trauer gehüllt, als es ihr die kurze Zeit gestattet hatte. Sie war von den Frauen des Haushalts umgeben, und dicht neben ihr befand sich Rosa Flammock.

Der Constable von Chester blieb an der Schwelle des Außenthors stehen, und auf das an seiner linken Schulter befestigte Kreuz von weißem Tuche deutend, verbeugte er sich tief und überließ es seinem Neffen Damian, die Ueberbleibsel Raymond Berengers bis in die Schloßkapelle zu begleiten. Hugo von Lacy's Krieger, die größtentheils durch dasselbe Gelübde gebunden waren, machten ebenfalls vor dem Schloßthore Halt und blieben unter den Waffen, während von innen die Trauerschläge der Glocke der Kapelle das Fortschreiten der Prozession verkündeten.

Sie wand sich durch einen jener engen Eingänge, die mit so großer Geschicklichkeit angebracht waren, um das Vordringen des Feindes, selbst nach der Erstürmung des Außenthores noch zu hemmen, und kam endlich auf dem großen Schloßhofe an, wo die meisten Bewohner der Veste, so wie diejenigen, welche in Folge der letzten Ereignisse hier eine Zufluchtsstätte gesucht hatten, versammelt waren, um ihren verstorbenen Herrn zum Letztenmale zu sehen. Unter ihnen befanden sich auch einige Wenige von der außerhalb der Thore sich umhertreibenden bunten Menge, die durch Neugierde oder die Hoffnung eines Almosens an das Schloßthor getrieben, unter

verschiedenen Vorwänden von den Wächtern Einlaß begehrt und erhalten hatten.

Der Leichnam wurde hier vor der Pforte der Kapelle, deren alte gothische Fronte eine Seite des Schloßhofes bildete, so lange niedergelegt, bis die Priester gewisse Gebete hergesagt hatten, die, wie es schien, von der umstehenden Menge mit der geziemenden Ehrfurcht nachgebetet wurden.

Während dieser Zeit nun geschah es, daß ein Mann, dem sein Stutzbart, sein gestickter Gürtel und hochgekrämpter Filzhut das Ansehen eines lombardischen Kaufmanns gab, sich an Margery, Evelinens Amme, wendete und ihr mit fremder Aussprache die Worte zuflüsterte: „Ich bin ein reisender Kaufmann, gute Schwester, und hierher gekommen, um gute Geschäfte zu machen — könnt Ihr mir nicht sagen, ob ich nicht einige Abnehmer in diesem Schlosse finden könnte?“

„Ihr seid zu einer bösen Stunde gekommen, und werdet selbst einsehen, daß hier ein Ort zum Trauern, nicht aber zum Handeltreiben ist.“

„Allein Trauerzeiten haben ihren eigenen Handel,“ sagte der Fremde, noch näher zu Margery tretend und seine Stimme in ein noch traulicheres Geflüster umwandelnd: „Ich habe schwarze Mäntelchen von persischer Seide — schwarze Korallen, mit denen eine Prinzessin einen verstorbenen Monarchen betrauern könnte — Trauerflor, wie er selten aus dem Oriente gekommen ist, — schwarzes Tuch zu Trauertapeten — kurz Alles, was in Kleidung und Putz Kummer und Ehrfurcht auszudrücken vermag; auch weiß ich mich dankbar gegen Diejenigen zu beweisen, welche mir zu Kunden verhelfen. — Kommt, bedenkt Euch, gute Dame — solche Dinge muß man haben. — Ich habe so gute und wohlfeile Waare, als irgend

ein Anderer, und ein Mieder, oder wenn Ihr wollt, ein Beutelchen mit 5 Gulden soll der Lohn für Eure Güte sein."

„Seid still Freund, ich bitte Euch," sagte Margery, „und wählt eine günstigere Zeit zum Anpreisen Eurer Waare — Ihr berücksichtigt Ort und Zeit nicht; und wenn Ihr nicht aufhört mich zu belästigen, so muß ich mich an Leute wenden, die Euch zeigen werden wo der Weg zur Burg hinaus geht. Ich wundere mich, daß die Wächter an einem solchen Tage Hausirer einlassen. — Sie würden, denke ich, am Todtenbette ihrer Mutter schächern, wenn sie etwas zu gewinnen hofften." Nach diesen Worten kehrte sie ihm zornig den Rücken.

Während nun der Kaufmann einerseits auf diese etwas unzarte Weise abgewiesen wurde, fühlte er anderseits, daß ihn Jemand bedeutungsvoll am Mantel zupfte. In Folge dessen rings umherblickend, um den Urheber dieses Ziehens zu erspähen, gewahrte er eine Dame, deren schwarzes Schleiertuch absichtlich so angelegt war, daß es lächelnden und schelmischen Gesichtszügen, die ehedem sehr einnehmend gewesen sein mußten, weil ihnen 40 über sie hingeschwungene Jahre noch manche Reize gelassen hatten, einen Anschein von feierlichem Ernste lieh. Sie winkte dem Kaufmann und berührte zu gleicher Zeit ihre Unterlippe mit dem Zeigefinger, ihm dadurch Schweigen und Verheimlichung anempfehlend. Dann schlich sie sich von der Menge weg, und zog sich in einen durch einem vorspringenden Strebepfeiler der Kapelle gebildeten Winkel zurück, als wolle sie sich dem Gedränge entziehen, das, wie leicht vorauszusehen war, durch die Wiederaufhebung der Bahre entstehen mußte. Der Kaufmann ermangelte nicht, ihrem Beispiele zu folgen, und sobald er sich an ihrer Seite befand, begann sie die Unterredung, und ersparte ihm so die

Mühe, ihr seinen Antrag zu eröffnen. „Ich habe gehört,“ sagte sie zu ihm, was Ihr zur Dame Margery — zur manierlichen Margery, — wie ich sie nenne, gesagt habt. — Wenigstens hörte ich so viel davon, daß ich das Uebrige leicht errathen konnte; denn ich habe ein Auge im Kopfe, das versichere ich Euch.“

„Zwei sogar, meine schöne Frau, und so hell und glänzend wie Thautropfen an einem Maimorgen.“

„O das sagt Ihr, weil ich geweint habe,“ sagte die scharlachstrümpfige Gillian, — denn sie war die Sprechende — „und gewiß habe ich auch alle Ursache dazu; denn unser verstorbener Herr war immer ein sehr guter Herr gegen mich. Er griff mir manchmal sanft unter das Kinn und nannte mich die schelmische Gillian von Croydon — nicht, als ob der gute Herr jemals unhöflich gewesen wäre; denn er drückte mir manchmal dabei ein paar Silberpfennige in die Hand. — O was habe ich für einen Freund verloren! — Doch habe ich deßwegen oft auch Verdruß gehabt; denn dem alten Raoul ging dies manchmal so zu Herzen, das er mir ein essigsaures Gesicht machte, und nirgends hin als in den Hundsstall taugte; allein es schickte sich doch, wie ich ihm auch oft sagte, für eine Person meines Standes wahrlich nicht, unsern Herrn und einen großen Baron, wegen eines Griffs unter das Kinn oder eines Kusses, oder sonst etwas der Art, anzufahren.“

„Jetzt nimmt es mich auch nimmer Wunder, daß ihr um einen so gütigen Herrn so betrübt seid,“ sagte der Kaufmann. —

„In der That, es darf Euch nicht Wunder nehmen,“ entgegnete die Dame mit einem tiefen Seufzer. „Und was wird nun aus uns werden? — Wahrscheinlich geht meine junge Gebieterin zu ihrer Tante — oder sie heirathet einen von

den Lacy's, von denen man so viel spricht — auf jeden Fall wird sie das Schloß verlassen, und dann wird wahrscheinlich der alte Raoul und ich mit den alten Schlachtpferden des verstorbenen Herrn auf's Gras gehen müssen. Gott weiß, sie könnten den Raoul meinetwegen eben sowohl mit den alten Hunden aufhängen; denn er kann nimmer laufen und nimmer beißen, und taugt überhaupt zu nichts mehr in der Welt."

„Ist jene Dame dort in dem Trauermantel, die sich eben so tief auf den Leichnam niederbeugte, Eure Gebieterin?" fragte der Kaufmann.

„Ja in der That, Herr, sie ist es, — und wohl hat sie Ursache, sich so tief niederzubeugen. Ich bin versichert, daß sie lange suchen kann, bis sie wieder einen solchen Vater findet."

„Ich sehe, Ihr seid eine sehr verständige Frau, Gevatterin Gossip," sagte der Kaufmannn, „und ist wohl jener Jüngling, an den sie sich stützte, ihr Bräutigam?"

„Wohl hat sie es nöthig, daß sie Jemand unterstützt; und ach! auch ich habe es gar wohl nöthig; denn was kann der alte verrostete Raoul thun?"

„Allein was für eine Bewandtniß hat es denn mit der Heirath Eurer jungen Gebieterin?" sagte der Kaufmann.

„Niemand weiß mehr davon, als daß eine solche Sache von unserem verstorbenen Herrn und dem großen Constabel von Chester beabsichtigt ward, welcher Letztere heute gerade noch zur rechten Zeit gekommen ist, um die Walliser zu hindern, uns allen die Kehle abzuschneiden und Gott weiß was sonst noch für Unheil zu stiften. — Allein von einer Heirath ist die Rede, das ist gewiß. — Und die meisten Leute glauben, es gelte dem glattwangigen Knaben Damian, wie sie ihn

nennen; denn der Constabel hat zwar den Bart vor ihm voraus, allein derselbe ist ein wenig zu grau für eines Bräutigams Kinn — zudem zieht er ja in's heilige Land — das der beste Ort für alle alten Soldaten ist. — Ich wollte, er nähme meinen Raoul mit sich. — Allein was hat alles das mit dem zu schaffen, was Ihr von Euern Trauerwaaren gesagt habt? — Es ist eine traurige Wahrheit, daß mein armer Herr fort ist. — Allein was kann man da machen? — Ihr kennt ja den guten alten Spruch:

Ja Kleider brauchen wir,
Auch Fleisch und gutes Bier,
Steht selbst die Bahre hier.

Und was nun Euern Verkauf betrifft, so kann ich Euch mit meinem guten Worte eben so viel nützen, als die manierliche Margery, vorausgesetzt, daß Ihr Euch darnach zu benehmen wißt, denn wenn ich bei der Lady auch nicht so sehr in Gunsten stehe, so kann ich doch den Haushofmeister um den Finger wickeln."

„Nehmt dies einstweilen, schöne Dame," sagte der Kaufmann; „und wenn meine Wagen heraufkommen, so will ich Euch noch reichlicher bedenken, falls ich durch Eure gütige Verwendung gute Geschäfte mache. — Allein wie komme ich wieder in die Burg? Denn ich möchte Euch, da Ihr eine verständige Frau seid, zu Rathe ziehen, ehe ich mit meinem Gepäcke komme."

„Nun," antwortete die gefällige Dame, „wenn unsere Engländer auf der Wache sind, so braucht Ihr bloß nach Gillian zu fragen, und gerne werden sie Euch das Pförtchen öffnen; denn wir Engländer halten Alle zusammen, wäre es auch nur den Normannen zum Trotze; — allein, wenn ein Normann den Dienst hat, so müßt Ihr nach dem alten Raoul fragen

und sagen, Ihr kommt, um ihm Hunde und Falken zum Kaufe anzubieten, und ich stehe Euch dafür, Ihr bekommt mich auf diese Art auch zu sprechen — steht aber endlich ein Flamänder Schildwache, so dürft Ihr nur sagen, Ihr seid ein Kaufmann, und gerne werden sie Euch aus bloßer Handelssucht einlassen."

Der Kaufmann wiederholte ihr die Versicherung, daß sie ihn nicht undankbar finden werde, schlich sich von ihr weg und mischte sich sodann unter die Zuschauer, es ihr überlassend, sich dazu Glück zu wünschen, daß sie durch ihre Redseligkeit, die ihr bei andern Gelegenheiten oft so theuer zu stehen gekommen war, ein paar Gulden gewonnen hatte.

Das Schweigen der gewichtigen Schloßglocke deutete jetzt an, daß der edle Raymond Berenger in die Gruft seiner Väter aufgenommen sei. Diejenigen Leichenbegleiter, welche zum Heere des Constabel von Chester gehörten, begaben sich jetzt in die Schloßhalle und genoßen daselbst, jedoch mit Mäßigung, einige Erfrischungen, die ihnen als Leichenmahl dargeboten wurden. Unmittelbar darauf verließen sie, den jungen Damian an ihrer Spitze, das Schloß, auf dieselbe langsame und melancholische Weise, auf die sie es betreten hatten. Die Mönche blieben zurück, um für die Seele des edlen Raymond, so wie für die seiner getreuen mit ihm gefallenen Krieger Messen zu lesen. So sehr waren die Letztern während und nach der Schlacht von den Wallisern verstümmelt worden, daß es unmöglich war, ein Individuum von dem andern zu unterscheiden; sonst würde Dennis Morolts Körper, wie dessen Treue es auch wohl verdiente, die Ehre eines besondern Begräbnisses zu Theil geworden sein.

Zwölftes Kapitel.

— Des Leichenmahles Speisen waren
Nur kalte Gaben für den Hochzeitstisch.
Hamlet.

Die religiösen Feierlichkeiten, welche auf das Leichenbegängniß Raymond Berengers folgten, dauerten sechs Tage ununterbrochen fort. Während dieser Zeit wurden, auf Kosten der Lady Eveline, Almosen an die Armen vertheilt, und alle diejenigen, welche durch den letzten Einfall gelitten hatten, reichlich unterstützt. Auch wurden sogenannte Leichenmahle, zu Ehren des Verstorbenen, gehalten; allein die Lady selbst, so wie der größte Theil ihrer Umgebung, legte sich strenge Fasten und sonstige Kasteiungen auf, — was die Normannen für eine weit anständigere Art, den Verstorbenen zu ehren, hielten, als das den Sachsen und Flamändern bei solchen Gelegenheiten eigene unordentliche Schmausen und Trinken.

Der Constabel von Chester ließ indessen eine starke Abtheilung seiner Krieger unter den Mauern von Garde doloureuse zurück, um die Burg gegen irgend einen neuen Einfall der Walliser zu schützen. Mit seinen übrigen Truppen brach er, seinen Sieg benützend, auf, und verbreitete unter den Britten Furcht und Schrecken durch mehrere glückliche Streifzüge, die durch fast eben so schreckliche Verheerungen, als sonst die der Britten, bezeichnet waren. Das Unglück der geschlagenen und den Ueberfällen des Constable preisgegebenen Feinde erhielt noch einen neuen Zuwachs durch die Zwietracht, die unter ihnen herrschte; denn zwei entfernte Verwandte des

erschlagenen Gwenwyn stritten sich um den erledigten Thron, und auch diesmal litten die Britten, wie fast immer, nicht minder durch innere Zwistigkeiten, als durch das Schwert der Normannen. Schon ein minder scharfsichtiger Politiker und ein weniger berühmter Krieger, als der kluge und siegreiche de Lacy, würde unter so bewandten Umständen nicht ermangelt haben, einen vortheilhaften Frieden zu unterhandeln, der nicht nur Powys eines Theils seines Gebiets und einiger wichtiger Päsſe, in deren Nähe der Constable Burgen zu erbauen gedachte, beraubte, sondern auch der Burg Garde doloureuse größere Sicherheit und höhern Schutz gegen plötzliche Ueberfälle von Seiten ihrer wilden und rastlosen Nachbarn verlieh. De Lacy trug auch dafür Sorge, daß diejenigen Ansiedler, welche ihre Besitzungen verlassen hatten, wieder dahin zurückkehren konnten, und setzte die ganze Herrschaft, die nun einer schutzlosen Waise anheimgefallen war, in einen so vollkommenen Vertheidigungszustand, als es die Nähe eines feindlichen Gebiets immer nur gestattete.

Während de Lacy auf diese Art eifrig bemüht war, die Angelegenheiten der Waise von Garde doloureuse zu ordnen, suchte er ihren kindlichen Kummer durch keine persönliche Einmischung zu stören. Sein Neffe jedoch ward jeden Morgen frühzeitig abgeschickt, um ihr seines Oheims Erfurchtsbezeugungen (Devoirs), wie man sich in der hochtrabenden Sprache der damaligen Zeit ausdrückte, zu Füßen zu legen, und sie mit den Maßregeln bekannt zu machen, die er in Betreff ihrer Angelegenheiten ergriffen hatte. Aus gebührender Rücksicht für die wichtigen Dienste seines Oheims durfte Damian bei solchen Gelegenheiten jedesmal persönlich vor Evelinen erscheinen, und brachte seinem Oheim jedesmal die innigsten Danksagungen und die unbedingte Genehmigung alles dessen

zurück, was er ihr vorgeschlagen hatte. Als aber die Tage der strengen Trauer vorüber waren, berichtete der junge de Lacy im Namen seines Oheims, daß, da jetzt der Vertrag mit den Wallisern zu Stande gekommen, und alles in der ganzen Herrschaft, in so weit es die Umstände erlaubt haben, geordnet sei, der Constabel von Chester im Sinne habe, in sein eigenes Gebiet zurückzukehren, um seine Vorkehrungen zu seinem Zuge nach dem heiligen Lande, welche durch die Pflicht, ihre Feinde zu züchtigen, auf einige Tage unterbrochen worden seien, unverzüglich zu vollenden.

„Und will der edle Constabel," sagte die dankerfüllte Eveline, „bevor er von hier abzieht, nicht den persönlichen Dank derjenigen empfangen, die er mit so kräftigem Arm beschützte, als sie schon am Rande des Abgrunds stand."

„Gerade über diesen Punkt soll ich mit Euch sprechen," erwiederte Damian, „allein mein edler Verwandter wagt es kaum, Euch seinen innigsten Wunsch zu eröffnen — der in der Erlaubniß besteht, mit Euch unter vier Augen über Dinge von der höchsten Wichtigkeit sprechen zu dürfen."

„Wahrlich," sagte das verschämte Mädchen, „es kann unmöglich ein Verstoß gegen die jungfräuliche Zucht sein, wenn ich den edeln Constabel empfange, sobald es ihm gefällt."

„Allein meinen Oheim," entgegnete Damian, „verpflichtet sein Gelübde, unter kein Dach zu gehen, bevor er nach Palästina absegelt; um ihn daher sprechen zu können, müßt Ihr ihm die Gnade erweisen, ihn in seinem Pavillon zu besuchen; — eine Herablassung, die er als Ritter und normännischer Edler von einem Fräulein von so hohem Range kaum verlangen kann."

„Und ist das Alles?" sagte Eveline, die in der Zurückgezogenheit erzogen, einigen der kleinlichtern Punkte der Eti-

quette, welche die Edelfräulein jener Zeit dem andern Geschlechte gegenüber beobachteten, fremd war. „Warum sollte ich nicht gehen, und meinem Befreier persönlich meinen Dank darbringen, da er nicht hieher kommen kann, um ihn zu empfangen? Sagt dem edeln Hugo von Lacy, daß ich nächst dem Himmel ihm und seinen tapfern Waffengefährten den meisten Dank schuldig bin. Ich will zu seinem Zelte wie zu einem Heiligthume wallen; ja — könnte eine solche Huldigung ihm angenehm sein, — ich würde baarfuß kommen, und wäre der Weg auch mit Dornen und Kieseln bedeckt."

„Mein Oheim," sagte Damian, „wird sich durch Euren Entschluß eben so geehrt als entzückt fühlen, allein er wird dafür sorgen, daß Euch jede unnöthige Mühe erspart wird; deßhalb soll unverzüglich vor Eurem Schloßthore ein Pavillon errichtet werden, das, wenn Ihr Euch dahin verfügen wollt, der Ort für die gewünschte Zusammenkunft sein soll."

Bereitwillig nahm Eveline den Vorschlag an; allein in der Einfalt ihres Herzens konnte sie nicht recht begreifen, warum sie nicht unter Damians Schutze augenblicklich und ohne weitere Umstände die kleine, ihr wohlbekannte Ebene durchwandern sollte, auf der sie als Kind Schmetterlinge gejagt und Blumen gepflückt, ja kurz zuvor noch sich mit ihrem Zelter umhergetrieben hatte; besonders da sie ja der einzige und zwar unbedeutende Raum war, der sie vom Lager des Constables trennte.

Der jugendliche Abgesandte, mit dessen Gegenwart sie nun ziemlich vertraut geworden war, zog sich zurück, um seinen Vetter und Herrn von dem Erfolge seiner Sendung in Kenntniß zu setzen. Zum Erstenmale flößte jetzt Evelinen ihre eigene Lage wieder beängstigende Gefühle ein, seit Gwenwyns Niederlage und Tod ihr erlaubt hatte, ihre Gedanken aus=

schließlich dem Kummer zu weihen, den ihr der Verlust ihres edlen Vaters verursachte. Jetzt, da dieser Kummer zwar nicht ganz gestillt, allein doch durch die einsame und stete Beschäftigung mit demselben gewissermaßen abgestumpft war — jetzt da sie vor dem erscheinen sollte, von dessen Rufe sie so vieles gehört, und von dessen mächtigem Schutze sie erst kürzlich so kräftige Beweise erhalten hatte, wandte sich ihr Geist unwillkührlich auf die Natur und die Folgen dieser wichtigen Zusammenkunft. Sie hatte zwar Hugo von Lacy auf dem großen Turnier zu Chester, wo seine Tapferkeit und Gewandtheit von jeder Zunge gepriesen wurden, gesehen und die Huldigung, die er ihrer Schönheit durch die Ueberreichung des gewonnenen Preises dargebracht hatte, mit der trunkenen Wonne geschmeichelter jugendlicher Eitelkeit empfangen; allein von seiner Person und Gestalt hatte sie kein klares Bild mehr; sie wußte nur noch, daß er ein Mann von mittlerer Größe war, eine besonders reiche Rüstung trug, und daß das Angesicht, das unter dem aufgezogenen Visir hervorgeblickt hatte, ihrer jugendlichen Beurtheilungskraft fast eben so alt erschienen war, als das ihres Vaters. Diesen Mann, dessen Gestalt ihr nur noch dunkel vorschwebte, hatte ihre Beschützerin zu ihrem Retter und zum Rächer ihres Vaters erkoren, und ihr Gelübde verpflichtete sie, ihn als den Schiedsrichter ihres Schicksals zu betrachten, wenn er es in der That der Mühe werth halten sollte, es zu werden. Vergebens spannte sie ihr Gedächtniß auf die Folter, um sich wenigstens so viel von seinen Gesichtszügen zurückzurufen, daß sie seine Gemüthsart einigermaßen hätte errathen können. Eben so quälte sich ihre Beurtheilungskraft mit Muthmaßungen über das wahrscheinliche Betragen, das er gegen sie annehmen werde.

Der große Baron selbst schien ihrer Zusammenkunft einen

hohen Grad von Wichtigkeit beizulegen. Dies bewiesen die großen Vorkehrungen, die er dazu treffen ließ. Eveline hatte sich eingebildet, er werde etwa fünf Minuten brauchen, um bis zum Schloßthore zu reiten, und wenn wirklich der Anstand einen Pavillon zu ihrer Unterredung nothwendig mache, so werde man fast in eben so kurzer Zeit gar wohl ein Zelt von dem Lager nach dem Schloßthore schaffen und daselbst aufrichten können. Allein bald lag es am Tage, daß der Constabel weit mehr Feierlichkeit und Prunk zu ihrer Unterredung für nöthig erachtete; denn ungefähr ein halbe Stunde, nachdem Damian von Lacy das Schloß verlassen hatte, waren nicht weniger als zwanzig Soldaten und Handwerksleute, unter der Leitung eines Herolds, dessen Waffenrock mit dem Wappen des Hauses Lacy geschmückt war, damit beschäftigt, vor dem Thore von Garde doloureuse eines jener prachtvollen Zelte aufzuschlagen, die bei Turnieren und andern öffentlichen Feierlichkeiten gebraucht wurden. Es bestand aus purpurfarbner Seide, an der reiche Stickereien von Gold prangten, und hatte Stricke von demselben reichen Stoffe. Der Eingang war durch sechs Lanzen gebildet, deren Schafte mit Silber eingelegt waren und deren Spitzen ganz aus diesem köstlichen Metalle bestanden. Sie waren paarweise in den Boden gesteckt und oben gekreuzt, so daß sie eine Reihe von Bogen bildeten, die mit meergrüner Seide bedeckt, einen angenehmen Gegensatz gegen den Purpur und das Gold des Zeltes bildeten. Das Innere des Zeltes stand, nach dem Geständniß der Dame Gillian und Anderer, welche die Neugierde in dasselbe gelockt hatte, der Außenseite an Glanz und Pracht nicht nach. Hier sah man orientalische Fußteppiche und Tapeten von Gent und Brügge in üppiger Fülle vereint. Der obere Theil des Zeltes, der aus himmelblauer Seide bestand,

stellte das Firmament dar, und war mit Sonne, Mond und Sternen von gediegenem Silber geschmückt. Dieses berühmte Zelt war für den berühmten William von Ypern verfertigt worden, der sich so großen Reichthum als General der Miethtruppen des Königs Stephen erworben hatte, und von ihm zum Grafen von Albemarle erhoben worden war; allein das Kriegsglück hatte es, nach einem jener schrecklichen Gefechte, deren in dem Bürgerkriege zwischen Stephen und der Kaiserin Maude oder Mathilda so viele geliefert wurden, dem Constabel von Chester zuerkannt. De Lacy hatte jedoch bis auf diese Zeit nie davon Gebrauch gemacht; denn obgleich reich und mächtig, war er doch bei den meisten Gelegenheiten einfach und prunklos; umsomehr fiel daher sein gegenwärtiges Betragen denen, welche ihn kannten, auf. Um die Mittagsstunde kam er auf einem edlen Renner vor dem Schloßthore an. Hier ordnete er eine Anzahl Bedienten, Pagen und Bereiter, die ihn in ihrer reichsten Livree begleiteten, stellte sich hierauf an ihre Spitze und trug seinem Neffen auf, der Lady von Garde doloureuse zu berichten, daß der demüthigste ihrer Diener am Schoßthore ihrer Ankunft harre.

Unter den Umstehenden waren Viele der Meinung, es hätte ein Theil der Pracht und des Glanzes, wovon das Zelt und das Gefolge des Ritters strahlte, wohl besser dazu angewendet werden können, die Person des Constable selbst mehr hervorzuheben, da sein Anzug einfach, ja fast gemein, und seine Gestalt keineswegs so ausgezeichnet einnehmend und würdevoll war, daß sie der Vortheile der Kleidung und des Schmucks gänzlich hätte entbehren können. Diese Meinung wurde noch vorherrschender, als er vom Pferde stieg; denn bis jetzt hatte die meisterhafte Führung seines edlen Renners seiner Person eine Würde verliehen, die er durch das Herabsteigen von sei-

nem stahlbedeckten Sattel verlor. Was die Größe betraf, so erreichte der berühmte Constable kaum das mittlere Maaß, und seine, obwohl stark gebauten und wohlgeformten Glieder ermangelten der Anmuth und der Leichtigkeit der Bewegung. Seine ein wenig auswärts gekrümmten Beine kamen ihm beim Reiten sehr zu statten, allein wenn er zu Fuß ging, machten sie keinen günstigen Eindruck. Er hinkte auch ein kleinwenig, weil er durch den Sturz eines Schlachtrosses ein Bein gebrochen, und ein ungeschickter Wundarzt dasselbe schlecht wieder eingerichtet hatte. Dieser Umstand wirkte ebenfalls nachtheilig auf seine Haltung, und obschon seine breiten Schultern, seine nervigen Arme und seine hohe Brust die Kraft verkündeten, von der er so viele Beweise gegeben hatte, so trug doch diese Kraft das Gepräge der Plumpheit und Ungefälligkeit. Sprache und Geberde verriethen einen Mann, der selten mit seines Gleichen und noch seltener mit Höheren Umgang zu pflegen gewohnt war; kurz abgebrochen, absprechend, ja fast rauh war seine Sprache. Nach dem Urtheile derer, die sich fortwährend in der Nähe des Constable befanden, sprach sein scharfes Auge und seine hohe, gewölbte Stirne Würde und Milde aus; allein diejenigen, welche ihn zum Erstenmale sahen, fällten ein minder günstiges Urtheil, und wollten in seiner Gesichtsbildung einen rauhen und leidenschaftlichen Ausdruck entdecken, obwohl sie ihr, im Ganzen, einen kühnen und kriegerischen Charakter zugestanden. Er war in der That nicht älter als 45 Jahre, allein die Beschwerden des Krieges und die ungünstige Einwirkung des Clima hatten dieser Zahl, dem Anscheine nach, wenigstens noch 10 Jahre beigegeben. Bei weitem schlechter gekleidet als der Geringste seines Gefolges, trug er blos einen kurzen normännischen Mantel über der engen gemsledernen Kleidung,

die, fast immer von seiner Rüstung bedeckt, an einigen Stellen durch das Reiben derselben ein wenig beschmutzt war. Ein brauner Hut, auf welchem er einen Rosmarinstengel zum Andenken an sein Gelübde trug, diente ihm als Kopfbedeckung. — Sein guter Degen und Dolch hingen an einem Gürtel von Seekalbfell. So angethan und an der Spitze eines glänzenden und schön geschmückten Gefolges, das auf seinen leisesten Wink lauschte, wartete der Constable von Chester auf die Ankunft der Lady Eveline Berenger an dem Thore ihres Schlosses Garde dolouреuse.

Trompetenklang verkündete im Innern der Burg ihre Gegenwart. — Die Brücke fiel, und von Damian de Lacy in seiner prächtigsten Kleidung geführt und umgeben von einem zahlreichen Gefolge, trat sie in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit aus dem massiven und alterthümlichen Portale. Ohne allen Schmuck war sie in tiefe Trauer gehüllt, wie es sich für ihre Lage am Besten geziemte. In dieser Hinsicht bildete sie einen starken Contrast mit dem reichen Anzuge ihres Führers, dessen kostbare Kleidung von Juwelen und reicher Stickerei strahlte, während das Alter und die persönliche Schönheit Beider eine so schöne Aehnlichkeit zwischen Beiden begründete — ein Umstand, der wahrscheinlich zu dem beifälligen Geflüster Anlaß gab, das bei ihrer Erscheinung die Umstehenden durchlief, und ohne Zweifel war es nur der Achtung für Evelinens tiefer Trauer zuzuschreiben, daß dieses Gemurmel nicht in ein lautes Beifallsgeschrei ausbrach.

In dem Augenblicke, in welchem Evelinens schöner Fuß einen Schritt jenseits der Pallisaden, welche die Außenwerke des Schlosses bildeten, gethan hatte, trat ihr der Constabel von Lacy entgegen, und bat sie, sein rechtes Knie zur Erde niederbeugend, um Verzeihung für die Unhöflichkeit, zu der

ihn sein Gelübde genöthigt habe. Zugleich drückte er ihr seine Dankbarkeit für die Ehre aus, deren sie ihn jetzt würdige, und die so groß sei, daß sein ganzes ihrem Dienste geweihtes Leben nur eine unvollkommene Erkenntlichkeit dafür sein würde.

Ein solches Benehmen, so sehr es auch mit der romantischen Galanterie jener Zeit übereinstimmte, setzte Eveline in Verlegenheit, und zwar um so mehr, als diese Huldigung ihr öffentlich dargebracht wurde. Sie bat daher den Constabel dringend, er möchte aufstehen, und die Verwirrung eines Mädchens nicht noch vergrößern, die bereits nicht mehr wisse, wie sie die große Schuld der Dankbarkeit zu der sie sich gegen ihn verpflichtet fühle, abtragen solle.

Nachdem der Constabel die ihm von ihr dargebotene Hand geküßt hatte, stand er ihrem Wunsche gemäß auf, und bat sie, sie möchte ihm die Gnade erweisen, in die arme Hütte zu treten, die er für sie habe bereiten lassen, und ihm die Ehre der verlangten Unterredung zu gewähren. Durch eine bloße Verbeugung antwortend, überließ ihm Eveline ihre Hand, gebot sodann ihrem Gefolge an Ort und Stelle zu bleiben, und forderte nur Rosa Flammock auf, sie zu begleiten.

„Lady,“ sagte der Constabel, „die Dinge, über die ich mit Euch sprechen möchte, erheischen Geheimniß.“

„Dieses Mädchen,“ entgegnete Eveline, „ist meine Kammerfrau, und mit meinen geheimsten Gedanken vertraut. Ich ersuche Euch, ihre Gegenwart bei unserer Unterredung zu gestatten.“

„Anders wäre es besser,“ antwortete Hugo von Lacy, nicht ohne eine Verlegenheit, „doch Euer Wunsch soll hier entscheiden.“

Er führte hierauf Lady Eveline in das Zelt, und bat sie,

sich auf ein breites, mit reichem venetianischem Seidenzeug bedecktes, Polster niederzulassen.

Rosa stellte sich hinter ihre Gebieterin, auf demselben Polster halb knieend, und beobachtete alle Bewegungen des so vollendeten Kriegers und Staatsmannes, den die Stimme des Ruhms so laut pries; sie freute sich über seine Verlegenheit als über einen Triumph ihres Geschlechtes, und war kaum der Meinung, daß sein gemsledernes Wams und seine viereckige Gestalt sich mit dem Glanze der Scene oder der fast himmlischen Schönheit Evelinens messen dürfe.

„Lady," sagte der Constabel nach einigem Zögern, „gerne würde ich mein Anliegen in der Sprache eröffnen, die dem Ohr der Damen wohlgefällt, und deren insbesondere Eure makellose Schönheit höchst würdig ist; allein im Lager aufgewachsen weiß ich meine Meinung nicht anders als schlicht und einfach auszudrücken."

„Um so leichter werde ich Euch verstehen, Mylord," sagte Eveline unwillkürlich zitternd. —

„Ich will daher einfach und ohne Umschweife reden. Zwischen Eurem verehrten Vater und mir war von einer Vereinigung unserer Häuser die Rede." Hier hielt er inne, als ob er wünschte oder erwartete, daß Eveline Etwas sagte; allein, als er sah, daß sie beharrlich schwieg, so fuhr er fort: „Ich wünschte es wäre des Himmels Wille gewesen, daß Raymond die Unterhandlung mit seiner gewöhnlichen Weisheit geführt und beendet hätte, wie er auch beim Eröffnen derselben war; allein, was können wir machen? — er ist den Weg gegangen, den wir Alle betreten müssen."

„Eure Herrlichkeit," entgegnete Eveline, „haben den Tod Ihres edlen Freundes edel gerächt."

„Lady, ich habe blos meine Pflicht gethan als guter

Ritter, indem ich eine bedrängte Jungfrau beschirmte — als Gränzlord, indem ich die Gränze beschützte — und als Freund, indem ich den Freund rächte; allein zur Sache. Unser altes und edles Haus scheint seinem Ende nahe zu sein. Von Randal Lacy, meinem entfernten Verwandten, will ich nicht sprechen. In ihm erblicke ich nichts Gutes oder Hoffnungsvolles; auch stehen wir seit vielen Jahren in keinem guten Einverständnisse. Mein Neffe Damian erregt schöne Hoffnungen, und kann wohl ein würdiger Zweig unseres alten Baumes werden — allein er ist erst 20 Jahre alt, und hat noch eine lange, an Abentheuern und Gefahren reiche Laufbahn zu durchlaufen, bevor er mit Ehren den Pflichten der Häuslichkeit und des Ehestandes sich unterziehen kann. Zudem ist seine Mutter eine Engländerin, was vielleicht ein Flecken in seinem Wappenschilde ist. Doch hätte er 10 Jahre weiter unter ritterlichen Ehren durchlebt, so würde ich Damian von Lacy zu dem Glücke vorgeschlagen haben, nach welchem ich jetzt selbst strebe."

„Ihr — Ihr! — Mylord! — Das ist unmöglich!" rief Eveline aus, indem sie zu gleicher Zeit sich bestrebte, dem Erstaunen, das sie unmöglich unterdrücken konnte, alles Beleidigende zu nehmen.

„Ich wundere mich durchaus nicht," erwiederte der Constabel mit großer Ruhe — denn da das Eis einmal gebrochen war, so nahm er wieder die natürliche Festigkeit seines Charakters an — „daß Ihr über diesen kühnen Vorschlag in Erstaunen gerathet — ich habe vielleicht nicht die Gestalt, an der das Auge einer Dame Wohlgefallen findet, und die Ausdrücke und Phrasen, die das Ohr einer Dame kitzeln, vergessen — vorausgesetzt, daß ich sie je kannte; allein, edle Eve-

line, die Gattin Hugo's von Lacy wird die erste unter den Frauen Englands sein."

„Um so mehr wird es," entgegnete Eveline, „derjenigen, welcher eine so hohe Würde angeboten wird, geziemen zu erwägen, in wie weit sie im Stande ist, die ihr dadurch auferlegten Pflichten zu erfüllen."

„In dieser Hinsicht fürchte ich nichts," sagte de Lacy; „die, welche eine so vortreffliche Tochter war, kann in jedem andern Lebensverhältnisse nicht minder achtbar sein."

„Mylord," entgegnete das verlegene Mädchen, „ich setze das Zutrauen, das Ihr mir so bereitwillig schenket, nicht in mich, und ich muß Euch – verzeiht mir — um Zeit bitten, um sowohl über mich selbst, als über sonstige Dinge Untersuchungen anstellen zu können."

„Eurem Vater, edle Dame, lag diese Verbindung sehr am Herzen. Diese von ihm eigenhändig unterschriebene Schrift wird es Euch zeigen." Knieend überreichte er ihr das Papier. — „Die Gattin Hugo's von Lacy wird, wie Raymond Berengers Tochter es verdient, den Rang einer Fürstin, seine Wittwe das Witthum einer Königin haben."

„Spottet meiner nicht dadurch, Mylord, daß Ihr Euch vor mir niederbeugt, während Ihr mir die Befehle meines Vaters zu Gemüthe führt. Diese in Verbindung mit andern Umständen —" Hier hielt sie inne, und seufzte tief — „Gönnt mir nur eine kurze Zeit zur freien Entschließung."

Durch diese Antwort ermuthigt, erhob sich Hugo von Lacy, der bisher vor ihr gekniet hatte, und fuhr, sich neben Eveline setzend, in seiner Bewerbung fort, freilich nicht mit der Sprache der Leidenschaft, sondern als ein freier und offenredender Mann, der einen Antrag, von dem seine Glückseligkeit abhängt, eifrig unterstützt. Die Erinnerung an die wun-

derbare Erscheinung ihrer Beschützerin, herrschte, wie sich wohl denken läßt, in dem Herzen Evelinens vor, die sich durch das feierliche Gelübde, das sie bei jener Gelegenheit abgelegt hatte, genöthigt sah, ausweichende Antworten zu geben, wo sie vielleicht, wenn blos ihr Wunsch über ihre Antworten entschieden hätte, geradezu verneint haben würde.

„Mylord," sagte sie, „Ihr könnt nicht von mir erwarten, daß ich, das so eben erst zur Waise gewordene Mädchen, in einer Sache von so hoher Wichtigkeit einen plötzlichen Entschluß fasse. Gebt mir, edelmüthiger Mann, Zeit, bei mir selbst über die Sache nachzudenken und meine Freunde darüber zu Rathe zu ziehen."

„Ach, schöne Eveline!" sagte der Baron, „nehmet mir meine Zudringlichkeit nicht übel. Ich muß unverzüglich eine weite und gefährliche Fahrt antreten, und die kurze Zeit, die mir zum Erbitten Eurer Gunst gelassen ist, muß mein ungestümes Drängen entschuldigen."

„Und unter solchen Umständen, edler Lacy, wollt Ihr Euch mit Familienbanden belasten?"

„Ich bin Gottes Krieger," sagte der Constabel, „und er, für dessen Sache ich in Palästina kämpfe, wird mein Weib in England schützen."

„So hört denn, Mylord, meine gegenwärtige Antwort," sagte Eveline Berenger, von ihrem Sitze sich erhebend. „Morgen gehe ich in's Kloster der Benedictinerinnen zu Gloucester, wo die Schwester meines geehrten Vaters Aebtissin ist. Ihrem Gutachten will ich mich in dieser Sache unterwerfen."

„Ein schöner und wahrhaft jungfräulicher Entschluß," antwortete de Lacy, der seinerseits, wie es schien, sehr damit zufrieden war, daß die Unterredung abgebrochen wurde. „Auch

ist er, wie ich hoffe, der Werbung Eures demüthigen Dieners nicht ganz ungünstig, da die gute Aebtissin schon seit langen Jahren meine geehrte Freundin ist.“ Hierauf wandte er sich zu Rosa, die im Begriffe stand, mit ihrer Gebieterin das Zelt zu verlassen. —

„Hübsches Mädchen,“ sagte er, ihr eine goldene Kette anbietend, „laß dieses Halsgeschmeide deinen Nacken umwinden, und deinen guten Willen erkaufen.“

„Mein guter Wille kann nicht erkauft werden,“ sagte Rosa, die ihr angebotene Gabe zurückweisend.

„Nun denn, dein schönes Wort,“ sagte der Constabel, ihr das Geschenk wiederum aufdrängend.

„Schöne Worte sind leicht zu erkaufen,“ sagte Rosa, die Kette von Neuem zurückweisend, „allein sie sind selten das Kaufgeld werth.“

„Verachtest du also mein Geschenk, Mädchen,“ sagte de Lacy, „es hat ehedem den Nacken eines normännischen Grafen geschmückt.“

„So gebt es denn einer normännischen Gräfin,“ sagte das Mädchen; „ich bin blos Rosa Flammock, des Webers Tochter; ich spare meine guten Worte und gebe sie blos, wenn mein guter Wille dabei ist; und eine Kette von Messing wird mir, denke ich, so gut stehen, als eine von geschlagenem Golde.“

„Still Rosa,“ sagte Eveline, „es ist recht muthwillig von dir, daß du so mit dem Lord Constabel sprichst — und Ihr, Mylord,“ fuhr sie fort, „erlaubt mir, mich zu entfernen, da Ihr jetzt meine Antwort auf Euren Antrag vernommen habt. Ich bedaure sehr, daß er nicht minder bedenklicher Art war, damit ich ihn auf der Stelle hätte annehmen und Euch so meine Dankbarkeit für Eure mir geleisteten Dienste bezeugen können.“

Der Constabel von Chester führte hierauf Evelinen mit derselben Umständlichkeit hinaus, mit der er sie in das Zelt geführt hatte, und traurig und bekümmert wegen des Erfolgs dieser wichtigen Unterredung kehrte sie auf ihre Burg zurück. Sie zog ihren großen Trauerschleier dicht um sich her, damit man die Veränderung, die auf ihrem Gesichte vorgegangen war, nicht bemerken könnte, und ohne selbst mit dem Vater Aldrovand zu sprechen, zog sie sich augenblicklich in die Einsamkeit ihres Gemachs zurück.

Dreizehntes Kapitel.

Laßt euch, ihr Schönen, nicht berücken
Durch eitlen Reichthum, eitle Pracht;
Nie wohnt in eurer Brust Entzücken,
Wenn euch nicht treue Lieb' umlacht.

Familienstreitigkeiten.

Als sich Lady Eveline in ihr Gemach zurückbegeben hatte, folgte ihr Rosa Flammock ungeheißen dahin, und erbot sich, Evelinen ihren langen Schleier abnehmen zu helfen; allein die Lady schlug ihr Anerbieten mit den Worten aus: „Du bist mit deinen Dienstleistungen gleich bei der Hand, wenn man sie nicht von dir verlangt."

„Ihr seid unzufrieden mit mir, Lady!" sagte Rosa.

„Und wenn ich es bin, so habe ich Ursache dazu," entgegnete Eveline. „Du weißt, in was für einer schwierigen Lage

ich mich befinde, und was meine Pflicht von mir fordert; allein statt mir das Opfer, das ich bringen muß, zu erleichtern, erschwerst du es mir."

„Ich wollte, ich hätte Einfluß genug," sagte Rosa, „um Euch den Weg zu weisen; Ihr würdet ihn angenehm finden; ja, und zudem würde er noch der rechtliche und der gerade sein."

„Wie meinst du das, Mädchen?" sagte Eveline.

„Ich würde Euch," antwortete Rosa, „rathen, die Aufmunterung, — ich möchte fast sagen, die Einwilligung, die Ihr jenem stolzen Baron gewährt habt, zu widerrufen. Er ist zu groß und mächtig, um geliebt zu werden, — zu stolz und hochmüthig, um Euch zu lieben, wie Ihr es verdient. Wenn Ihr ihn heirathet, so heirathet ihr vergoldetes Elend, und vielleicht sowohl Unehre als Mißvergnügen."

„Erinnere dich an die Dienste, die er uns geleistet hat."

„An seine Dienste?" rief Rosa aus. „Es ist wahr, er wagte sein Leben für uns: allein das that jeder seiner Krieger. Und bin ich verpflichtet, jeden rauhen Bengel zu heirathen, weil er focht, als die Trompete blies? Ich möchte doch auch gerne wissen, was ihr Devoir, wie sie es nennen, für einen Sinn hat, wenn sie sich nicht schämen, bloß dafür, daß sie gegen ein bedrängtes und hülfloses Geschöpf die Pflicht eines Edelmanns erfüllt haben, den höchsten Preis zu fordern, den ein weibliches Wesen verleihen kann. Eines Edelmanns sagte ich? — Ja, der rohste Bauer in Flandern, der bei einer solchen Gelegenheit Menschenpflicht geübt hätte, würde keine Belohnung erwarten."

„Allein meines Vaters Wünsche?"

„Sie richteten sich ohne Zweifel nach der Neigung einer Tochter. Ich will meinem verewigten edlen Herrn — (Gott

sei seiner Seele gnädig!) nicht das Unrecht anthun, zu glauben, er würde in dieser Sache etwas gefordert haben, das Eurer freien Wahl zuwider gewesen wäre."

„Allein mein Gelübde — mein unseliges Gelübde, wie ich es fast nennen möchte," sagte Eveline. „Möge der Himmel mir meine Undankbarkeit gegen meine Beschützerin verzeihen!"

„Auch das ficht mich nicht an," sagte Rosa. „Nie und nimmer werde ich glauben, daß Unsere mildthätige und mitleidige Frau mir für ihren Schutz die Strafe auferlegen würde, einen Mann zu heirathen, den ich nicht lieben könnte. Sie lächelte, sagt Ihr, als Ihr zu ihr flehtet. Geht — legt zu ihren Füßen den Kummer nieder, der Euer Herz bedrückt, und seht, ob sie nicht wieder lächelt. Oder sucht um eine Lossprechung von Eurem Gelübde nach — sucht sie auf Kosten Eures halben Vermögens zu erhalten, — ja, was sage ich? auf Kosten Eurer ganzen Habe. Wallfahrtet barfuß nach Rom. — Thut Alles, nur gebt Eure Hand nicht, wo Ihr nicht auch zugleich Euer Herz geben könnt."

„Du sprichst sehr warm, Rosa," sagte Eveline mit einem tiefen Seufzer.

„Ach! meine gütige Lady, ich habe Ursache dazu. Habe ich nicht eine Haushaltung gesehen, in der keine Liebe war — wo es zwar nicht an Verdiensten und gutem Willen, oder an Reichthum fehlte, wo aber doch Alles durch einen nicht bloß fruchtlosen, sondern auch strafbaren Gram verbittert ward."

„Und doch glaube ich, Rosa, daß uns auch in einer solchen Lage das Gefühl dessen, was wir uns und Andern schuldig sind, leiten und trösten kann."

„Es wird uns vor Sünde, aber nicht vor Kummer bewahren," antwortete Rosa; „und warum sollten wir uns mit offenen Augen in eine Lage stürzen, wo die Pflicht unaufhör-

lich mit der Neigung Krieg führen muß? Warum wollt Ihr gegen Wind und Fluth rudern, wenn Ihr Euch eben so leicht des günstigen Windes bedienen könnt?"

„Weil meine Lebensreise dahin geht, wo Wind und Fluth mir entgegenkämpfen," antwortete Eveline. „Das Schicksal hat es mir so beschieden, Rosa."

„Bloß wenn Ihr Euch selbst dieß Loos wählt," antwortete Rosa. „O hättet Ihr die blassen, abgehärmten Wangen, die eingesunkenen Augen und das niedergeschlagene Wesen meiner armen Mutter sehen können! Ach! ich habe zu viel gesagt."

„So war es also deine Mutter, von deren unglücklicher Ehe du gesprochen hast," sagte ihre junge Gebieterin.

„Ja sie war es — sie" — sagte Rosa, Thränen vergießend. „Ich habe meine eigene Schande aufgedeckt, um Euch vor Kummer zu bewahren. Unglücklich war sie, obgleich schuldlos — so unglücklich, daß das Zerplatzen des Dammes und die Ueberschwemmung, in welcher sie umkam, ihr so willkommen waren, als die Nacht dem müden Arbeiter. Gleich Euch hatte sie ein Herz, das zum Lieben und Geliebtwerden geschaffen war; und es hieße jenem stolzen Baron große Ehre erweisen, wenn man sagen wollte, sein Herz könne sich mit dem meines Vaters messen. — Dennoch war sie höchst unglücklich. O laßt Euch warnen, meine theure Lady, und brecht diese unheilkündende Verbindung ab!"

Eveline erwiederte den Händedruck, womit das zärtliche Mädchen ihren wohlgemeinten Rath bekräftigte, und murmelte dann mit einem tiefen Seufzer: „Rosa, es ist zu spät."

„Niemals — niemals!" rief Rosa aus, im ganzen Zimmer scharf umherblickend. „Wo sind die Schreibmaterialien?

— Erlaubt, daß ich den Vater Aldrovand herbeirufe und ihm Euren Willen kund thue — oder halt! — der gute Vater hat selbst ein Auge auf den Glanz der Welt, der er entsagt zu haben glaubt. Er wird kein zuverlässiger Sekretär sein. — Ich will selbst zu dem Lord Constabel gehen. Mich kann sein Rang nicht blenden, — sein Reichthum nicht bestechen, seine Macht nicht einschüchtern. Ich will ihm sagen, wie unritterlich er handelt, daß er Euch in dieser Stunde des Kummers und der Trauer so ungestüm an die mit Eurem Vater getroffene Uebereinkunft mahnt, — wie ungottesfürchtig, daß er sich einem Mädchen aufdringt, dessen Herz nicht zu seinen Gunsten entschieden hat — wie unweise, daß er eine Frau nehmen will, die er alsbald wieder verlassen, und der Einsamkeit oder den Gefahren eines zügellosen Hofes preisgeben muß."

„Du hast nicht Muth genug zu einer solchen Gesandtschaft, Rosa," sagte ihre Gebieterin, ihr thränenbenetztes Angesicht zu einem trüben Lächeln über den Eifer ihrer jugendlichen Begleiterin gestaltend.

„Nicht genug Muth dazu! und warum nicht?" entgegnete das flamändische Mädchen. „Ich bin weder ein Saracene, noch ein Walliser — seine Lanze und sein Schwert schrecken mich nicht. Ich habe nicht zu seinem Banner geschworen; seine gebietende Stimme geht mich nichts an. Ich könnte ihm, mit Eurer Erlaubniß, frei heraussagen, daß er ein selbstsüchtiger Mann ist, weil er seine Bewerbung um Gegenstände, nach denen er aus Stolz oder aus Genußsucht trachtet, durch schöne und ehrenvolle Vorwände zu beschönigen sucht, und hohe Ansprüche auf Dienste gründet, zu denen ihn die bloße Menschlichkeit verpflichtete. Und wozu alles das! — der große de Lacy — hört doch! — muß einen Erben seines edlen Hau-

ses haben, und sein schöner Neffe ist untauglich zu seinem Stellvertreter, weil seine Mutter angelsächsischer Abkunft war, und der wahre Erbe reinen und unvermischten normännischen Geblüts sein muß; und deßwegen muß Lady Eveline Berenger in der Blüthe ihrer Jugend an einen Mann verheirathet werden, der ihr Vater sein könnte — der seine schutzlose Gattin auf Jahre lang verlassen, und dann mit einem so eingeschrumpften und veralterten Aeußern zurückkehren wird, daß man ihn für ihren Großvater würde halten können."

„Da er so gewissenhaft auf die Reinheit der Abkunft hält," sagte Eveline, „so erinnert er sich vielleicht — was einem so guten Heraldiker, wie ihm, unmöglich unbekannt sein kann — daß meines Vaters Mutter eine Sächsin war."

„Oh!" entgegnete Rosa, „bei der Erbin von Garde doloureuse wird er diesen Makel nicht beachten."

„Pfui, Rosa," antwortete ihre Gebieterin, „du thust ihm Unrecht, daß du ihn der Habsucht beschuldigst."

„Das mag vielleicht sein," entgegnete Rosa; „allein daß er ehrgeizig ist, das ist unläugbar; und die Habsucht ist, so habe ich oft sagen gehört, der Bastardbruder des Ehrgeizes, obwohl der Ehrgeiz sich dieser Verwandtschaft schämt."

„Deine Rede ist zu kühn, Mädchen," sagte Eveline, „und wenn ich auch von deiner guten Absicht und deiner Anhänglichkeit überzeugt bin, so geziemt es mir doch, dich über die Art deines Ausdrucks zu Rede zu stellen."

„Ja, nehmt diesen Ton an, und ich habe ausgeredet," sagte Rosa. — „Mit Evelinen, die ich liebe, und die mich wieder liebt, kann ich frei reden, — aber gegen die Herrin von Garde doloureuse, gegen das stolze normännische Fräulein (das Ihr gar wohl sein könnt, wenn Ihr es sein wollt,) kann ich mich so demüthig und unterthänig benehmen, als es mein

Stand erfordert, und ihr so wenig Wahrheit sagen, als sie zu hören wünscht.“

„Du bist ein wildes, aber dennoch gutmüthiges Mädchen,“ sagte Eveline; „und wer dich nicht kennt, würde sicherlich nicht glauben, daß dieses sanfte und kindliche Aeußere eine solche Feuerseele verbirgt. Deine Mutter muß in der That das gefühlvolle leidenschaftliche Wesen gewesen sein, als das du sie schilderst; dein Vater — nein! nein waffne dich nicht eher zu seiner Vertheidigung, als bis er angegriffen worden ist — ich wollte bloß sagen, sein fester Sinn und sein gesundes Urtheil seien seine hervorstechendsten Eigenschaften.“

„Und ich wünschte, Lady,“ sagte Rosa, „Ihr bedientet Euch derselben.“

„In geeigneten Dingen werde ich es thun,“ entgegnete Eveline; „allein in dieser Sache würde er wohl ein sehr untauglicher Rathgeber sein.“

„Ihr irrt Euch in ihm,“ antwortete Rosa Flammock, „und verkennet seinen Werth. Ein gesundes Urtheil ist mit einem Meßstabe zu vergleichen, der, wenn er auch gewöhnlich nur zu grobem Zeuge gebraucht wird, doch eben so richtig auch das Maaß eines indianischen Seidenzeugs und goldgewirkter Stoffe angeben kann.“

„Gut — gut — die Sache ist, wenigstens für den Augenblick, nicht so dringend. Verlaß mich jetzt, Rosa, und schicke Gillian, die Putzfrau, hierher — ich habe ihr Befehle in Betreff des Einpackens und der Wegschaffung meiner Garderobe zu ertheilen.“

„Diese Gillian ist seit Kurzem sehr in Gunst gekommen,“ sagte Rosa; „es gab eine Zeit, wo es anders war.“

„Ihr Benehmen gefällt mir eben so wenig, als dir,“ sagte Eveline; „allein sie ist des alten Raouls Weib — sie

stand bei meinem Vater in einer gewissen Gunst — denn, gleich andern Männern, fand er vielleicht an jenem freien Benehmen Gefallen, das wir bei einer Person unseres Geschlechts für ungeziemend halten. — Und dann gibt es keine andere Frau auf der Burg, die eine solche Geschicklichkeit im Einpacken der Kleider besitzt, und sie dabei so wenig beschädigt."

„Dieser letzte Umstand schon," sagte Rosa lächelnd, „begründet ein unwiderstehliches Anrecht auf Eure Gunst, und Dame Gillian soll sogleich vor Euch erscheinen. — Allein folgt meinem Rathe, Lady — beschränket ihre Aufmerksamkeit auf ihre Ballen und Koffer, und gestattet ihr nicht, daß sie mit Euch über Dinge plaudert, die sie nichts angehen."

Mit diesen Worten verließ Rosa das Gemach, und schweigend blickte ihr Eveline nach, — dann murmelte sie vor sich hin: — „Rosa liebt mich wahrhaft; allein sie möchte gar zu gerne Gebieterin statt Dienerin sein; und dann ist sie auch eifersüchtig über Alle, die sich mir nahen. — Es ist sonderbar, daß ich, seit meiner Zusammenkunft mit dem Constabel, Damian von Lacy nicht mehr gesehen habe. Er nimmt vielleicht schon zum Voraus an, er habe eine strenge Muhme an mir erhalten."

Allein die Bedienten, welche sich nun um sie drängten, um Befehle in Betreff der Abreise, die den nächsten Morgen in aller Frühe statt haben sollte, einzuholen, lenkten jetzt den Strom ihrer Gedanken von der Betrachtung ihrer eigenen Lage ab; und da diese Betrachtung keine erfreuliche Aussicht eröffnete, so verschob sie sie auch gerne mit dem leicht beweglichen Sinne der Jugend bis auf weitere Muße.

Vierzehntes Kapitel.

Stets schafft der Wechsel Lust;
Zu viele Ruh' läßt rosten;
Die Trägheit engt die Brust,
Laßt uns den Wechsel kosten.

Altes Lied.

Früh, am nächsten Morgen verließ ein schmucker Zug, dem jedoch die Trauergewänder, in welche die Hauptpersonen gehüllt waren, ein etwas düsteres Aussehen gaben, die wohlvertheidigte Veste Garde doloureuse, die kurz zuvor der Schauplatz so merkwürdiger Ereignisse gewesen war.

Eben begann die Sonne den schweren Thau aufzusaugen, der während der Nacht gefallen war, und den dünnen und grauen Nebel zu zerstreuen, der um Thürme und Zinnen schwebte, als Wilkin Flammock mit sechs Armbrustschützen zu Pferd und eben so vielen Lanzenknechten zu Fuß aus dem gothischen Thorwege hervortrat und die dröhnende Zugbrücke überschritt. Diesem Vortrabe folgten vier wohlberittene Diener des Haushalts, und nach ihnen kamen eben so viele Dienerinnen, alle in tiefer Trauer. Dann gewahrte man die junge Lady Eveline selbst. Sie nahm gerade den Mittelpunkt der kleinen Prozession ein, und ihre langen schwarzen Gewänder bildeten einen auffallenden Contrast mit der Farbe ihres milchweißen Zelters. Neben ihr, auf einem spanischen Zelter, dem Geschenke ihres zärtlichen Vaters, — der ihn um einen hohen Preis erkauft hatte, und, beiläufig bemerkt, sein

halbes Vermögen hingegeben haben würde, um seiner Tochter zu willfahren, — saß die kindliche Gestalt der Rosa Flammock, die so viel jugendliche Schüchternheit in ihrem Benehmen, so viel Gefühl und Beurtheilungskraft in ihren Gedanken und Handlungen an den Tag legte. Nun folgte Dame Margery neben dem Vater Aldrovand, mit dem sie häufig Umgang pflog; denn Margery wollte sich ein wenig den Anschein der Frömmigkeit geben; und als Evelinens ehemalige Amme war ihr Einfluß in der Familie groß genug, um sie zu keiner unpassenden Gefährtin des Kaplans zu machen, wenn ihre Gebieterin ihre Anwesenheit nicht für ihre eigene Person in Anspruch nahm. Dann kam der alte Jäger Raoul, sein Weib und zwei oder drei andere Diener von Raymond Berengers Haushalt. Der Haushofmeister mit seiner goldenen Kette, seinem sammtnen Leibrock und weißen Stabe führte den Nachtrab an, den eine kleine Abtheilung Bogenschützen und vier Gewappnete schloßen. Die Krieger, und in der That der größte Theil des Gefolges, waren bloß dazu bestimmt, der jungen Lady bis auf eine geringe Entfernung von der Burg, — d. h. bis dahin, wo sich der Constabel von Chester befand — als Ehrengeleit zu dienen. Der Constabel hatte sich vorgenommen, Evelinen bis nach Gloucester, ihrem nunmehrigen Bestimmungsorte, mit einem Gefolge von dreißig Lanzen zu begleiten. Unter seinem Schutze war keine Gefahr zu befürchten, selbst wenn auch die große Niederlage, welche die Wallliser unlängst erlitten hatten, nicht von selbst jeden Versuch dieser feindlichen Bergbewohner, die Sicherheit der Gränzen zu stören, auf einige Zeit lang unterdrückt hätte.

In Folge dieser Anordnung, welche den bewaffneten Begleitern Evelinens erlaubte, zur Beschützung der Burg und

zur Wiederherstellung der Ordnung in der Umgegend zurückzukehren, erwartete der Constabel Evelinen in der Nähe der unheilvollen Brücke, an der Spitze der zu seiner Begleitung auserlesenen Reiterschaar. Die Partieen machten Halt, als ob sie sich gegenseitig begrüßen wollten; allein da der Constabel bemerkte, daß Eveline ihren Schleier dichter um sich herumzog, und er sich an den Verlust erinnerte, den sie erst kürzlich an diesem unglücksvollen Orte erlitten hatte, so war er so verständig, seine Begrüßung auf eine stumme Verbeugung zu beschränken, die so tief war, daß sein stattlicher Federbusch, denn er war jetzt in voller Rüstung, sich mit der fliegenden Miene seines edlen Rosses vermengte. Wilkin Flammock fragte nun Evelinen, ob sie ihm noch irgend etwas zu befehlen habe.

„Nichts, guter Wilkin, außer daß du, wie immer, treu und wachsam sein sollst."

„Das sind die Eigenschaften eines guten Kettenhundes," sagte Flammock. „Ein gewisser roher Scharfsinn und eine feste Hand, statt eines scharfen Gebisses, ist Alles, worauf ich außerdem noch Anspruch machen kann. — Ich will mein Möglichstes thun. — Du Röschen, lebe wohl! Du gehst unter fremde Leute — vergiß die Eigenschaften nicht, die dir zu Hause Liebe erwarben. Die Heiligen mögen dich segnen. — Lebe wohl!"

Nach Wilkin näherte sich der Haushofmeister, um Abschied zu nehmen; allein fast wäre ihm dabei großes Unheil widerfahren. Es hatte Raouln, der von Natur eigensinnig und störrisch war, beliebt, ein altes arabisches Pferd zu besteigen, das man zur Zucht hielt, und das so mager und fast so lahm war, als er selbst, dabei aber ein teufelwildes Temperament

hatte. Zwischen dem Reiter und dem Pferde herrschte ein beständiges Mißverständniß, das Raoul durch Flüche, unsanftes Zerren an dem Kapzaume und durch heftige Sporenstöße, Mahound aber (denn so war das Pferd getauft worden) durch Niederbücken, Bäumen und das eifrige Bemühen, sich des Reiters auf jede mögliche Weise zu entledigen, so wie durch wüthendes Ausschlagen gegen Jeden, der sich ihm näherte, zu erkennen gab. Viele von der Dienerschaft waren der Meinung, Raoul wähle dieses zügellose, störrische Thier, so oft er in Gesellschaft seines Weibes reise, damit in Folge der verschiedenen Stöße, Luftsprünge und anderer Ausschweifungen Mahounds, dessen Hufe mit Dame Gillians Rippen gelegentlich in Berührung kommen möchten. Und als nun der hochansehnliche Haushofmeister seinem Klepper die Sporen gab, um die Hand seiner jungen Gebieterin zu küssen und Abschied von ihr zu nehmen, so schien es den Umstehenden, als ob Raoul Zaum und Sporen vorsätzlich so handhabte, daß Mahound in demselben Augenblicke ausschlug, und einer seiner Hufen mit dem Schenkel des Haushofmeisters in Berührung kam. Er würde ihn wie ein vermodertes Schilfrohr zersplittert haben, wenn beide Theile einander um einige Spannen näher gewesen wären. Dennoch aber litt der Haushofmeister beträchtlichen Schaden, und diejenigen, welche das Grinsen auf Raouls essigsaurem Gesichte bemerkten, hegten wenig Zweifel, daß Mahounds Hufen gewisse Winke und manches verzogene Lächeln rächten, das, seit die Gesellschaft das Schloß verlassen hatte, zwischen dem mit der goldenen Kette geschmückten Beamten und der kokettischen Putzfrau gewechselt worden war.

Dieser Zwischenfall kürzte die unangenehme Feierlichkeit des Abschieds zwischen der Lady und ihren Untergebenen ab,

und verminderte zu gleicher Zeit die Förmlichkeit ihres Zusammentreffens mit dem Constabel.

Nachdem Hugo von Lacy sechs seiner Gewappneten als Vortrab vorausgeschickt hatte, verweilte er noch so lange, bis der Haushofmeister in eine Sänfte gelegt war, und dann zog er mit seinen übrigen Begleitern in militärischer Ordnung ungefähr fünfzig Schritte hinter Evelinen und ihrem Gefolge her. Weislich enthielt er sich, ihr seine Gesellschaft aufzudrängen, während sie mit den Gebeten beschäftigt war, die ihr der Ort, an welchem sie zusammentrafen, eingeben mußte, und nahm sich vor, geduldig zu harren, bis die Beweglichkeit des jugendlichen Sinnes eine Zerstreuung von den trüben Gedanken, welche die Scene einflößte, verlangen würden.

Durch diese Politik geleitet, näherte sich der Constabel den Frauen nicht eher, als bis der vorgerückte Morgen es ihm zu einer Pflicht der Höflichkeit machte, ihnen zu erklären, daß sich in der Nähe ein angenehmer Ort zum Frühstücken befinde, und daß er daselbst einige Vorbereitungen zum Ausruhen und zur Erfrischung habe treffen lassen. Unmittelbar nachdem Lady Eveline zu erkennen gegeben hatte, daß sie dieses höfliche Anerbieten annehme, gewahrte sie den Ort, auf den hier angespielt wird. Er zeichnete sich durch eine alte Eiche aus, die ihre breiten Aeste weithin ausdehnte und den Reisenden an die zu Mamre erinnerte, unter der himmlische Wesen von der Gastfreundschaft des Patriarchen Gebrauch machten. Ueber zwei dieser ungeheuern, weithin sich ausstreckenden Arme lag ein Stück rosenfarbenen Taffets, als ein Baldachin ausgebreitet, welcher die Strahlen der bereits hochstehenden Morgensonne abhalten sollte. Seidene Kissen, mit andern, die mit Thierfellen bedeckt waren, untermischt, hatte man rings um ein Mahl geordnet, das ein normännischer

Koch durch die Feinheit und Ueberlegenheit seiner Kunst von den rauhen Speisen der Sachsen und der ärmlichen Einfachheit der walliser Tische möglichst zu unterscheiden gesucht hatte. Eine Quelle, die in einiger Entfernung unter einem großen bemoosten Steine hervorquillte, erquickte das Ohr durch ihr Rieseln und den Gaumen durch ihren reinen Crystall. Zu gleicher Zeit bildete sie eine Cisterne zum Abkühlen einiger Flaschen Gaskogner- und Hippocras-Wein (Würzwein), die zu dieser Zeit ein nothwendiges Zubehör des Frühstücks waren.

Als Eveline mit Rosa, dem Beichtvater, und in einer weitern Entfernung mit ihrer Amme an diesem ländlichen Mahle saß, und die Blätter der Eiche, von einem sanften Zephirhauche geschaukelt, rauschten, das Wasser im Hintergrunde rieselte, die Vögel rings umher zwitscherten, während die halbgehörten Töne einer Unterredung und eines lauten Gelächters die Nähe ihrer Schutzwache verkündeten, so konnte sie sich nicht enthalten, dem Constabel einige ungekünstelte Complimente wegen der glücklichen Auswahl dieses Ruheortes zu machen.

„Ihr laßt mir zu viel Gerechtigkeit widerfahren," antwortete der Baron; „der Platz ist von meinem Neffen auserlesen worden, der eine Phantasie wie ein Minstrel hat. Ich für meine Person bin wenig geeignet, solche Dinge auszusinnen."

Rosa faßte ihre Gebieterin fest in's Auge, als wollte sie ihr in's Innerste des Herzens schauen; allein Eveline antwortete mit der größten Unbefangenheit: — „Und warum hat der edle Damian nicht länger hier verweilt, um uns bei dem Mahle, das er uns bereitet hat, Gesellschaft zu leisten?"

„Er zieht es," sagte der Baron, „vor, mit einem Trupp leichter Reiterei vorauszureiten; denn obgleich jetzt keine

wallifer Schurken um den Weg sind, so sind doch die Gränzen nie von Räubern und Geächteten ganz gesäubert; und wenn eine Bande, wie die unsrige, nichts zu befürchten hat, so sollt Ihr doch nicht einmal durch den Anschein einer Gefahr erschreckt werden."

„Ja, in der That, ich habe seit Kurzem nur zu viel Gefahr erlebt," sagte Eveline und versank hierauf wieder in die melancholische Stimmung, aus der sie die Neuheit der Scene für einige Augenblicke erweckt hatte.

Mittlerweile hatte der Constabel, mit Hülfe seines Knappen, seinen Helm und dessen stählernen Busch, so wie seine Panzerhandschuhe abgelegt, und blieb nun in seinem biegsamen Panzer, der gänzlich aus sonderbar ineinander gewobenen stählernen Ringen bestand. Seine Hände waren bloß, allein seine Stirne bedeckte eine Sammetmütze von besonderer Form, die eigens für den Gebrauch der Ritter bestimmt war und Mortier genannt wurde. So gekleidet konnte er bequemer reden und essen, als wenn er seine volle Rüstung angelegt hatte. Seine Rede war einfach, verständig und männlich, und da sie den Zustand des Landes und die zur Beherrschung und Vertheidigung einer so unruhigen Gränze nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zum Gegenstande hatte, so wurde sie nach und nach anziehend für Evelinen, die nichts sehnlicher wünschte, als die Beschützerin der Vasallen ihres Vaters zu werden.

Seinerseits schien de Lacy mit Evelinen sehr zufrieden zu sein; denn so jung sie war, verriethen ihre Fragen doch Verstand und Einsicht, und ihre Antworten große Auffassungskraft und Gelehrigkeit. Kurz in so weit herrschte nun Vertraulichkeit zwischen Beiden, daß der Constabel während der übrigen Zeit der Reise zu glauben schien, sein geeigneter Platz sei neben Lady Eveline; und obwohl sie ihn sicherlich nicht

aufmunterte, ihr zur Seite zu bleiben, so gab sie ihm doch auch auf keinerlei Weise zu verstehen, daß ihr seine Gegenwart unangenehm sei. De Lacy, der kein feuriger Liebhaber war, obwohl ihn die Schönheit und die liebenswürdigen Eigenschaften der reizenden Waise einigermaßen bezaubert hatten, begnügte sich damit, daß er als Gefährte geduldet wurde und suchte die ihm durch diese Vertraulichkeit dargebotene Gelegenheit keineswegs dazu zu benützen, auf den am vergangenen Tage besprochenen Gegenstand zurückzukommen.

Um Mittag wurde in einem kleinen Dorfe Halt gemacht. Derselbe Fürsorger hatte daselbst Anstalten zur Bequemlichkeit der Reisenden, besonders aber der Lady Eveline, getroffen; allein was die Lady ein wenig befremdete, war der Umstand, daß der junge Damian selbst unsichtbar blieb. Die Unterhaltung des Constabel von Chester war ohne Zweifel im höchsten Grade belehrend; allein in Evelinens Jahren ist ein Mädchen wohl zu entschuldigen, wenn es sich eine Vergrößerung der Gesellschaft in der Person eines jüngern und minder ernsten Begleiters wünscht; und wenn sich die Lady an die Regelmäßigkeit erinnerte, mit der ihr Damian Lacy bisher seine Aufwartung gemacht hatte, so wunderte sie sich nicht wenig über seine fortwährende Abwesenheit. Allein die Betrachtung, die sie hierüber anstellte, war nicht ernster und tiefer, als der flüchtige Gedanke eines Menschen, den die Gesellschaft, in der er sich befindet, nicht in einem so hohen Grade ergötzt, daß er glaubte, sie sei keiner angenehmen Beigabe mehr fähig. Geduldig hörte sie eben den Bericht an, den ihr der Constabel von der Abkunft und dem Stammbaume eines edlen Ritters aus der ausgezeichneten Familie Herbert, in dessen Schloß er zu übernachten im Sinne hatte, abstattete,

als einer von dem Gefolge einen Boten von der Lady von Baldringham meldete.

„Der Tante meines geehrten Vaters," sagte Eveline, sich erhebend, um die durch die Sitten jener Zeit gebotene Achtung für das Alter und die Verwandtschaft an den Tag zu legen.

„Ich wußte nicht," sagte der Constabel, „daß mein tapferer Freund eine solche Verwandte hatte."

„Sie ist die Schwester meiner Großmutter," entgegnete Eveline, „eine edle sächsische Dame; allein sie verabscheute die mit einem normännischen Hause geschlossene Heirath, und sah ihre Schwester nach ihrer Vermählung nie wieder." Sie brach hier ab, da der wie ein Haushofmeister einer bedeutenden Person aussehende Bote jetzt eingetreten war, und ehrfurchtsvoll das Knie beugend, einen Brief übergab, der, wie Vater Aldrovand fand, folgende Einladung enthielt, die aber nicht in der, damals unter dem Adel allgemein üblichen, französischen Sprache, sondern in der alten sächsischen Mundart, der man, wie auch hier, einige französische Ausdrücke beigemischt fand, abgefaßt war.

„Wenn die Enkelin Aelfreids von Baldringham noch so viel von dem alten sächsischen Geblüte in sich hat, daß sie eine alte Verwandte zu sehen wünscht, die noch immer im Hause ihrer Vorfahren wohnt und ihren alten Sitten getreu bleibt, so ist sie hiemit eingeladen, die nächste Nacht in der Wohnung Ermengardes von Baldringham zuzubringen."

„Ohne Zweifel," sagte der Constabel von Chester, „wird es Euch belieben, von der Gastfreundschaft Eurer Verwandten keinen Gebrauch zu machen; der edle Herbert erwartet uns und hat große Vorkehrungen zu unserem Empfange getroffen."

„Eure Gegenwart, Mylord," sagte Eveline, „wird ihn

über meine Abwesenheit mehr als trösten; es ist schicklich und räthlich, daß ich diese Gelegenheit ergreife, um mich mit meiner Tante auszusöhnen, da sie so herablassend war, den ersten Schritt zu thun."

De Lacy's Stirne umwölkte sich ein wenig bei diesen Worten; denn selten war er auf etwas gestoßen, das einem Widerspruche gegen seinen Wunsch ähnlich sah. „Ich bitte Euch, Lady Eveline," sagte er, „bedenkt doch, daß das Haus Eurer Tante wahrscheinlich ohne Vertheidigung oder wenigstens sehr unvollkommen bewacht ist. — Wollt Ihr nicht erlauben, daß ich fortfahre, die schuldige Pflicht der Begleitung gegen Euch zu erfüllen."

„Darüber, Mylord, kann nur meine Tante in ihrem eigenen Hause entscheiden; und da sie es für unnöthig gehalten hat, sich die Ehre der Gesellschaft Eurer Herrlichkeit zu erbeten, so würde es mir, denke ich, nicht geziemen, zu gestatten, daß Ihr Euch die Mühe gebt, mich zu begleiten. — Ihr habt nur zu viele Mühe schon meinetwegen gehabt."

„Allein um Eurer eigenen Sicherheit willen," sagte de Lacy, ungern von seinem Vorsatze abgehend.

„Meine Sicherheit, Mylord, kann in dem Hause einer so nahen Verwandten nicht in Gefahr stehen; die Vorsichtsmaßregeln, die sie zu ihrer Sicherheit ergriffen hat, werden ohne Zweifel zu der meinigen mehr als hinreichend sein."

„Ich hoffe, es wird sich so bewähren," sagte de Lacy; „und ich will wenigstens noch eine Sicherheitswache um das Schloß stellen lassen." Er hielt hier inne und fuhr hierauf mit einigem Stottern fort, die Hoffnung auszusprechen, „daß Eveline, die jetzt im Begriffe sei, eine Verwandte zu besuchen, deren Vorurtheile gegen das normännische Geschlecht allge-

mein bekannt seien, gegen das, was sie über diesen Punkt etwa hören könnte, auf der Hut sein werde.“

Mit Würde antwortete Eveline, „es sei nicht wahrscheinlich, daß die Tochter Raymond Berengers Meinungen Gehör schenken werde, die die Würde des Volks und Geschlechts dieses tapfern Ritters beleidigen. Mit dieser Versicherung mußte sich der Constabel begnügen, da es ihm unmöglich war, eine mehr auf sich selbst und sein Gesuch Bezug habende Antwort zu erlangen. Er erinnerte sich auch, daß Herberts Burg nur zwei Meilen von der Wohnung der Lady von Baldringham entfernt liege, und daß seine Trennung von Eveline nur eine Nacht dauern werde; allein ein gewisses Gefühl des zwischen ihrem Alter herrschenden Unterschieds und vielleicht auch seines Mangels an jenen feinern Eigenschaften, durch die das weibliche Herz am häufigsten gewonnen wird, machte ihm selbst diese kurze Abwesenheit zu einem Gegenstande trüben Nachdenkens und ängstlicher Besorgniß, so daß er den Nachmittag über schweigend neben Evelinen her ritt, und sich nicht sowohl bemühte, die ihm dargebotene Gelegenheit zu benützen, als über das nachdachte, was der morgende Tag bringen werde. Auf diese ungesellige Weise reisten sie fort, bis sie den Punkt erreichten, wo sie sich für die nächstkommende Nacht trennen sollten.

Dies war ein hochgelegener Ort, von welchem aus man rechts die auf einer Anhöhe emporsteigende Burg Amelot Herberts mit allen ihren gothischen Zinnen und Thürmen, und links, von dichtem Eichenholz umgeben, die rohe und einsame Wohnung gewahren konnte, in welcher Lady von Baldringham fortwährend den Sitten und Gebräuchen der Angelsachsen treu blieb, und mit Verachtung und Haß auf alle Neuerun-

gen blickte, die seit der Schlacht von Hastings eingeführt worden waren.

Hier befahl der Constabel von Lacy einem Theile seiner Krieger, Evelinen bis zur Wohnung ihrer Verwandten zu begleiten, und rings um dieselbe strenge Wache zu halten, jedoch aber in einer gehörigen Entfernung, damit die Familie nicht dadurch gekränkt oder belästigt werden möchte. Hierauf küßte er Evelinens Hand und nahm einen widerstrebenden Abschied.

Eveline setzte ihren Weg nach dem Wohnsitze ihrer Tante fort. Der Pfad, auf welchem sie vorwärts schritt, war nur wenig betreten, und zeugte von dem einsamen Zustande der Wohnung, zu der er führte. Kuhheerden von einer ungewöhnlichen und edeln Gattung weideten auf den reichen Hutungen umher, und hie und da trippelte Dammwild, das die Schüchternheit seiner Natur verloren zu haben schien, über die offenen Plätze der Waldung oder stand und lag in kleinen Gruppen unter irgend einer großen Eiche. Das vorübergehende Vergnügen, das eine solche Scene ländlicher Ruhe einflößen mußte, verwandelte sich in ernstere Gefühle, als eine plötzliche Krümmung des Weges sie auf einmal vor das Wohnhaus führte, von dem sie nichts mehr gesehen hatte, seit sie es zuerst von dem Punkte aus erblickte, wo sie sich von dem Constabel trennte, und das sie mit einer gewissen Besorgniß zu betrachten mehr als eine Ursache hatte.

Das Haus, denn ein Schloß konnte man es nicht nennen, bestand bloß aus zwei Stockwerken, war niedrig und plump gebaut, und hatte Thüren und Fenster, die den schwerfälligen Rundbogen bildeten, der gewöhnlich der sächsische genannt wird. — Die Mauern waren von mannigfaltigem Schlingkraute überwachsen, das ungehindert über dieselben hinge-

krochen war. Sogar auf der Thürschwelle wuchs Gras, und über derselben hing an einer ernen Kette ein Büffelhorn. Ein schweres Thor von schwarzem Eichenholze verschloß die Pforte, die große Aehnlichkeit mit dem alterthümlichen Eingange einer verfallenen Gruft hatte, und keine Seele erschien, um die Ankommenden zu empfangen.

„Wäre ich an Eurer Stelle, Lady Eveline,“ sagte die vorwitzige Dame Gillian, „so würde ich jetzt noch umlenken; denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß dieses alte Kerkerloch christlichen Leuten Nahrung und Obdach gewähren kann.“

Eveline gebot ihrer unbescheidenen Begleiterin Schweigen, obwohl sie selbst, während sie Raoul den Befehl gab, in das Horn am Thore zu stoßen, mit Rosa einen Blick wechselte, in welchem man etwas, das an Furchtsamkeit gränzte, lesen konnte. „Ich habe gehört,“ sagte sie, „daß meine Tante die alten Sitten so sehr liebt, daß sie ungerne Etwas in ihre Hallen einläßt, das seinen Ursprung nicht wenigstens aus der Zeit Eduards des Bekenners herleitet.“

Raoul verwünschte indessen das rauhe Instrument, das seine Geschicklichkeit beschämend keinen regelmäßigen Schall, sondern blos ein zitterndes und mißtönendes Gebrüll von sich gab, das die alten Mauern, so dick sie waren, zu erschüttern schien. Dreimal wiederholte er seine Aufforderung, ehe sie Einlaß erhielten. Beim dritten Blasen öffnete sich die Thüre und eine zahlreiche Dienerschaft beiderlei Geschlechts erschien in der dunkeln und engen Halle, an deren oberem Ende ein großes Holzfeuer seinen Feuerdampf einem alterthümlichen Kamin zuschickte, dessen Vorderseite ungefähr eine so große Ausdehnung hatte, als eine Küche der neuern Zeit, und mit Verzierungen von massivem Steine geschmückt war. Oben an der Spitze gewahrte man eine lange Reihe Nischen,

aus deren jeder das Bild irgend eines sächsischen Heiligen, dessen barbarischer Name kaum in dem römischen Kalender zu finden war, hervorgrinste.

Derselbe Bediente, der Evelinen die obige Einladung von seiner Gebieterin überbracht hatte, trat jetzt vor, um ihr, wie sie meinte, beim Herabsteigen von ihrem Zelter behülflich zu sein; allein er that dies blos, um das Pferd beim Zaume in die gepflasterte Halle selbst und auf eine erhabene Platform, oder einen Baldachin zu führen, an dessen oberem Ende sie endlich absteigen durfte. Zwei Matronen von vorgerücktem Alter, und vier junge Frauen von edler Abkunft, durch Ermengarde's Güte erzogen, harrten ehrerbietig der Ankunft der Verwandten ihrer Gebieterin. Gerne hätte sich Eveline bei ihnen nach ihrer Großtante erkundigt, allein die Matronen legten mit großer Ehrfurcht den Finger auf den Mund, als ob sie ihr dadurch Stille anempfehlen wollten; — eine Bewegung, die, in Verbindung mit der sonderbaren Art, auf die sie in andern Hinsichten empfangen wurde, sie noch neugieriger machte, ihre ehrwürdige Verwandte zu sehen.

Bald ward ihre Neugierde befriedigt; denn durch eine Flügelthüre, die sich unweit dem Baldachin öffnete, ward sie in ein großes und niedriges Zimmer geführt, das mit Teppichen behangen war. An dem einen Ende desselben saß, unter einer Art von Thronhimmel, die alte Lady von Baldringham. Achtzig Jahre hatten den Glanz ihrer Augen nicht verlöscht, oder ihre hohe Gestalt nur um einen Zoll niedergebeugt. Ihr graues Haar war noch immer in einer solchen Fülle vorhanden, daß es eine Flechte bildete, die von einem Kranz von Epheublättern zusammengehalten war; ihr langes dunkelfarbiges Gewand umfloß sie in weiten Falten, und der gestickte Gürtel, der es um ihren Leib zusammenhielt, war

durch eine goldene, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzte Schnalle befestigt. Ihr Gesicht, das einst schön oder vielmehr majestätisch gewesen war, trug noch jetzt, obschon verwelkt und mit Falten besetzt, das Gepräge einer melancholischen, düstern Größe, die mit ihrer Kleidung und Haltung in vollkommenem Einklange stand. In ihrer Hand hielt sie einen Stab von Ebenholz; zu ihren Füßen ruhte ein hochbetagter Wolfshund, der seine Ohren spitzte und starr seinen Nacken emporhob, als sich der Tritt eines Fremden, ein in diesen Hallen so selten gehörter Schall, dem Sessel nahte, auf welchem seine betagte Herrin regungslos saß.

„Ruhig, Thryme," sagte die ehrwürdige Dame, „und du, Tochter des Hauses Baldringham nähere dich, und fürchte seinen alten Diener nicht."

Der Hund sank bei diesen Worten wieder in seine vorige ruhende Stellung zurück, und den rothen Glanz seines Auges abgerechnet, hätte man ihn für ein hieroglyphisches, zu den Füßen irgend einer alten Priesterin des Wodan oder der Freya liegendes, Sinnbild halten können; so sehr entsprach das Aussehen Ermengarde's mit ihrem Stab und Epheukranz den Ideen der Heidenzeit. Allein wer sie darnach beurtheilt hätte, würde einer ehrwürdigen christlichen Matrone, die der heiligen Kirche zur Ehre Gottes und des heiligen Dunstan schon manchen Morgen Landes geschenkt hatte, sehr unrecht gethan haben.

Die Art, auf welche Ermengarde Evelinen empfing, stimmte ganz mit ihrer Wohnung und ihrem Aeußern überein. Sie erhob sich nicht sogleich von ihrem Sitze, als das hochgeborene Mädchen sich ihr nahte, und ließ sie nicht einmal zu dem Kusse zu, den Eveline ihr reichen wollte; sondern ihre Hand auf Evelinens Arm legend, drängte sie die Herannahende

zurück und durchforschte ihr Gesicht mit ernstem und strenge-prüfendem Blick.

„Berwine,“ sagte sie, an die begünstigste der beiden Dienerinnen sich wendend, „das Kinn und die Augen unserer Nichte tragen die sächsische Farbe; allein die Farbe ihrer Augenbraunen und ihres Haares ist von dem Fremdlinge. — Gleichwohl aber bist du in meinem Hause willkommen, Mädchen,“ fügte sie, an Evelinen sich wendend, hinzu; „besonders wenn du zu hören vermagst, daß du kein so ganz vollkommenes Geschöpf bist, als die dich umgebenden Schmeichler ohne Zweifel dich zu glauben gelehrt haben.“

Mit diesen Worten erhob sie sich endlich und begrüßte ihre Nichte mit einem Kusse auf die Stirne. Doch ließ sie sie noch nicht zufrieden, sondern richtete jetzt die Aufmerksamkeit, die sie bisher ihrer Gesichtsbildung gewidmet hatte, auf ihre Kleidung.

„Heiliger Dunstan bewahre uns vor Eitelkeit!“ rief sie aus, „und das ist also die neue Tracht — und bescheidene Mädchen tragen Tunika's wie diese, die ihre ganze Gestalt so deutlich zeigen, als ob sie (die heilige Maria beschütze uns) ganz unbekleidet wären! Und sieh, Berwine, diese Flitterwaare an ihrem Nacken, — und diesen Nacken selbst, der bis an die Schultern unbedeckt ist. — Dies sind die Moden, welche die Fremdlinge in das fröhliche England gebracht haben! und ich wette darauf, diese Tasche, die einem Taschenspielerbeutel gleicht, hat wenig mit Hauswirthlichkeit zu thun; und auch dieser Dolch da, der an eine Spielmannsfrau erinnert, die vermummt in männlicher Tracht einherreitet — pflegst du in den Krieg zu ziehen, Mädchen, daß du Stahl an deinem Gürtel trägst?“

Eveline, überrascht und gekränkt durch die abschätzige Art,

wie die Dame Ermengarde von ihrer Kleidung sprach, beantwortete die letztere Frage nicht ganz ohne Geist. „Die Mode mag sich geändert haben, Madame,“ sagte sie; „allein ich trage bloß die Kleidung, die jetzt alle Mädchen meines Alters und Standes tragen. Was den Dolch betrifft, Madam, so ist es noch nicht lange her, daß ich ihn als meine letzte Zuflucht gegen Unehre betrachtete.“

„Das Mädchen spricht gut und kühn, Berwine,“ sagte Dame Ermengarde, „und in der That, einige Stücke dieses eiteln Trödelkrams bei Seite gelassen, ist sie recht artig gekleidet. Dein Vater fiel, wie ich höre, als ächter Ritter auf dem Schlachtfelde.“

„Ja, so fiel er,“ antwortete Eveline, und ihre Augen füllten sich mit Thränen bei der Erinnerung an den unlängst erlittenen Verlust.

„Ich sah ihn nie,“ fuhr Dame Ermengarde fort; „er hegte die alte normännische Verachtung gegen den sächsischen Stamm, mit welchem sie sich bloß verheirathen, um Gewinn aus ihm zu ziehen, wie der Brombeerstrauch sich um die Ulme schlingt; — nein, suche ihn nicht zu rechtfertigen,“ fuhr sie fort, als sie bemerkte, daß Eveline im Begriffe stand, den Mund zu öffnen; „ich kannte den normännischen Geist lange ehe du geboren wurdest.“

In diesem Augenblicke trat der Haushofmeister in das Zimmer und fragte, nach einer tiefen Kniebeugung, seine Gebieterin, was sie hinsichtlich der normännischen Krieger, die außerhalb der Wohnung geblieben seien, gethan wissen wolle.

„Normännische Krieger in dem Hause Baldringham!“ rief die alte Dame in wildem Tone aus; „wer bringt sie hierher und zu welchem Zwecke?“

„Sie sind, glaube ich," sagte der Haushofmeister, „gekommen, um dieses huldreiche Fräulein zu beschützen."

„Was! meine Tochter," sagte Ermengarde in einem düster verweisenden Tone. „Wagst du es nicht, eine Nacht unbewacht in dem Hause deiner Vorfahren zuzubringen?"

„Behüte Gott!" sagte Eveline. „Allein diese Leute gehören nicht mir an, und stehen auch nicht unter meinen Befehlen. Sie gehören zum Gefolge des Constabel von Lacy. Er ließ es zur Bewachung des Schlosses zurück, weil er glaubte, es möchte von Räubern Gefahr drohen."

„Räuber," sagte Ermengarde, „haben nie das Haus Baldringham beunruhigt, seit ein normännischer Räuber ihm seinen besten Schatz in der Person deiner Großmutter gestohlen hat. — Und so bist du, armer Vogel, schon gefangen? — Schlimm. Doch es ist dein Loos, und warum sollte ich mich darüber wundern oder ärgern? denn wann gab es ein schönes Mädchen mit einem reichen Brautschatze, das nicht schon vor der Volljährigkeit einem jener kleinen Könige, die uns nichts, nach dem es ihren Leidenschaften gelüsten kann, unser Eigenthum nennen lassen, zur Sklavin bestimmt worden wäre? Gut — ich kann dir nicht helfen — ich bin bloß ein armes und verachtetes Weib, schwach durch Alter und Geschlecht. Und welchem von diesen Lacy's bist du zur Haussklavin bestimmt?"

Eine solche Frage, von einer Person aufgeworfen, deren Vorurtheile einen so entschiedenen Charakter trugen, konnte wohl Evelinen nicht zum Bekenntnisse der wahren Umstände, in denen sie sich befand, vermögen, da es nur zu sehr am Tage lag, daß sie von ihrer sächsischen Verwandten weder vernünftigen Rath, noch nützlichen Beistand zu erwarten habe.

Sie erwiederte daher kurz, sie wolle, da die Lacy's und die Normannen ihrer Großtante im Allgemeinen unwillkommen seien, den Befehlshaber der Schutzwache ersuchen, sich mit derselben aus der Nachbarschaft des Hauses Baldringham zu entfernen.

„Nicht so! meine Nichte," sagte die alte Dame; „da wir einmal der Nachbarschaft der Normannen nicht entgehen oder uns dem Klange ihrer Abendglocke entziehen können, so gilt es gleich, ob sie unsern Mauern etwas näher oder ferner sind, wenn sie sich nur nicht in dieselben hineinwagen. — Und du, Berwine, gebiete dem Hundwolf die Normannen mit Getränk zu überschwemmen und mit Speisen vollzustopfen, — die Speise soll von der besten und das Getränke von dem stärksten sein, damit sie nicht sagen, die Gastfreundschaft der alten sächsischen Hexe sei karg und filzig. Zapft ein Weinfaß an, denn ich wette, ihre zarten Mägen können das Bier nicht vertragen."

Berwine entfernte sich mit ihrem gewichtigen, klingenden Schlüsselbunde, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, und kehrte dann sogleich wieder zurück. Indessen fuhr Ermengarde fort, ihre Nichte näher auszuforschen.

„Willst oder kannst du mir nicht sagen, welchem der Lacy's du als Leibeigene bestimmt bist? — Dem hochmüthigen Constabel, der in eine undurchdringliche Rüstung gehüllt und auf einem raschen und kraftvollen Pferde sitzend, das eben so unverwundbar ist, wie er selbst, sich stolz damit brüstet, daß er die nackten und unberittenen Walliser in vollkommener Sicherheit und nach Muße niederreitet und niederhaut — oder seinem Neffen, dem unbärtigen Damian? oder sind deine Besitzungen dazu bestimmt, eine Lücke in dem Vermögen jenes andern Vetters, des herabgekommenen Verprassers, auszu-

füllen, der nun seine Habe aus Mangel an Mitteln nicht länger unter den schwelgerischen Kreuzfahrern verschwenden kann.“

„Meine geehrte Tante,“ erwiederte Eveline, der natürlich diese Rede mißfiel, „Eure Verwandte wird sich, hoffe ich, weder einem der de Lacys, noch irgend einem andern Manne, sei er sächsischer oder normännischer Abkunft, als Sklavin hingeben. Nicht lange vor dem Tode meines verehrten Vaters wurde zwischen ihm und dem Constabel eine Art von Uebereinkunft geschlossen, und ihretwegen kann ich gegenwärtig seine Bewerbung nicht ganz ablehnen; allein über ihren Erfolg muß das Schicksal entscheiden.“

„Allein meine Nichte, ich kann dir zeigen, wohin sich die Wage des Schicksals neigt,“ sagte Ermengarde mit gedämpfter und geheimnißvoller Stimme. „Unsere Blutsverwandten besitzen gewissermaßen das Vorrecht, über die Gränzen der Gegenwart hinauszuschauen und die Dornen oder Blumen, welche einst ihr Haupt umwinden sollen, schon in ihrer Knospe zu sehen.“

„Was mich betrifft, edle Verwandte,“ antwortete Eveline, „ich würde ein solches Vorherwissen zurückweisen, selbst wenn ich es erlangen könnte, ohne gegen die Gesetze der Kirche zu sündigen. Hätte ich voraussehen können, was mich in diesen letzten unglücklichen Tagen befallen hat, so hätte ich manchen frohen Augenblick vor dieser Zeit entbehren müssen.“

„Und dennoch, Tochter,“ sagte Lady von Baldringham, „mußt du dich, gleich Andern deines Stammes, in diesem Hause dem Gebrauche unterwerfen, eine Nacht in dem Zimmer des rothen Fingers zuzubringen. — Berwine, sorge dafür, daß es zum Empfange meiner Nichte bereitet wird.“

„Ich — ich habe von diesem Zimmer sprechen hören, gnädige Tante," sagte Eveline in furchtsamem Tone, „und wenn es Eurem Willen nicht zuwider wäre, so würde ich die nächste Nacht nicht daselbst zubringen. Meine Gesundheit hat durch die Gefahren und Mühseligkeiten der letztverflossenen Tage sehr gelitten, und wenn Ihr Euern guten Willen dazu gebt, so will ich auf eine andere Zeit den Gebrauch verschieben, der, wie ich gehört habe, den Töchtern des Hauses Baldringham eigen ist."

„Und dem Ihr Euch gleichwohl gerne entziehen möchtet," sagte die alte sächsische Dame, finster die Stirn faltend. „Ist ein solcher Ungehorsam Eurem Hause nicht bereits theuer genug zu stehen gekommen?"

„In der That, geehrte und gnädige Dame," sagte Berwine, die, so gut sie auch die Hartnäckigkeit ihrer Gebieterin kannte, nicht umhin konnte, sich in die Sache zu mischen. „Jenes Zimmer kann kaum für Lady Eveline zubereitet werden; das edle Fräulein sieht ja so blaß aus, und hat seit Kurzem so viel gelitten, daß es, wenn es mir erlaubt ist, hierin einen Rath zu geben, besser wäre, wenn die Sache aufgeschoben würde."

„Du bist toll, Berwine," sagte die alte Dame in verdrießlichem Tone. „Glaubst du, ich wolle dadurch, daß ich diesem Mädchen erlaube, von dannen zu gehen, ohne dem rothen Finger die gebräuchliche Huldigung dargebracht zu haben, Zorn und Unglück über mein Haus bringen? Geh — geh und sorge dafür, daß das Zimmer bereitet wird, — geringe Vorkehrungen sind hinreichend, wenn Eveline nicht, was Bett und Wohnung betrifft, an die Weichlichkeit der Normannen gewöhnt ist. Mache keine Einwendung, sondern thue, was ich dir befehle. Und du Eveline — bist du dem kühnen Geiste

deiner Vorfahren so sehr entartet, daß du es nicht wagst, einige Stunden in einem alten Zimmer zuzubringen?“

„Ihr seid meine Wirthin, gnädige Frau,“ sagte Eveline, „und müßt mir daher das Zimmer anweisen, das ihr am geeignetsten für mich findet. — Ich besitze so viel Muth, als Unschuld und einiger Stolz auf meine Abkunft und mein Geschlecht mir einzuflößen vermocht haben. Er hat unlängst eine strenge Probe bestehen müssen; allein da Ihr es wollt, und es die Sitte Eures Hauses ist, so ist mein Herz noch stark genug, um das, was Ihr mir auferlegen wollt, zu ertragen.“

Sie schwieg hier unmuthig; denn sie konnte nicht umhin, das Betragen ihrer Tante einigermaßen unsanft und ungastlich zu finden. Und doch, wenn sie über den Ursprung der Legende des ihr angewiesenen Zimmers nachdachte, so mußte sie annehmen, daß die Lady von Baldringham, in Folge der Familiensagen und des Glaubens jener Zeit, dem Eveline selbst anhing, gegründete Ursache zu ihrem Betragen haben müsse.

Fünfzehntes Kapitel.

Zuweilen, däucht mir's, hör' ich Geister ächzen,
Dann dumpfen Klang und klägliches Gewimmer;
Und wie ein sterbend Echo ruft die Stimme
Der Mutter: o Almeyda freie nicht,
Dein Freien, o Almeyda, ist Verbrechen.

Don Sebastian.

Der Abend zu Baldringham würde ungeheuer und unerträglich lang geschienen haben, hätte es sich nicht bewährt, daß die Furcht vor einer drohenden Gefahr die Zeit zwischen uns und der gefürchteten Stunde rasch entrinnen läßt. Wenn daher Evelinen die Unterhaltung ihrer Tante und Berwinens, welche von der langen Abkunft ihrer Vorfahren von dem kriegerischen Horsa, so wie von den Thaten der sächsischen Kriegshelden und den Wundern der sächsischen Mönche handelte, wenig interessirte oder ergötzte, so wollte sie doch noch lieber diese Legenden anhören, als an das gefürchtete Gemach denken, in welchem sie die Nacht zubringen sollte. Jedoch fehlte es nicht an solchen Vergnügungen, welche das Haus Baldringham gewähren konnte. Ein kostbares Mahl, das für zwanzig hungrige Personen hingereicht haben würde, von einem ernsten, sächsischen Mönche eingesegnet, wurde vor Ermengarde und ihrer Nichte aufgetragen. Außer dem ehrwürdigen Manne wohnten ihm nur noch Berwine und Rosa Flammock bei.

Eveline war um so weniger geneigt, diesem Uebermaaße von Gastfreundschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als

die Gerichte insgesammt von der groben und nahrhaften Gattung waren, welche die Sachsen bewunderten, die aber mit der verfeinerten und ausgesuchten Kochkunst der Normannen unvortheilhaft contrastirte, gleichwie der mäßige Becher des leichten schmackhaften Gascognerweins, über die Hälfte mit dem reinsten Wasser gemischt, mit dem kräftigen Ale, dem starkgewürzten Hippocras und andern berauschenden Getränken, die Evelinen abwechslungsweise von dem Haushofmeister Hundwolf, der Gastfreundschaft des Hauses Baldringham zu Ehren, vergebens angeboten wurden.

Eben so wenig als die Ueppigkeit des nahrhaften Mahles war die im Hause Baldringham gebräuchliche Abendunterhaltung nach Evelinens Geschmacke. Nachdem die Tische, auf denen das Essen aufgetragen worden war, aus dem Zimmer entfernt waren, begannen die Diener unter Anleitung des Haushofmeisters verschiedene lange Wachskerzen anzuzünden, von denen eine in Grade abgetheilt war, um die vorübereilende Zeit zu bezeichnen, und sie in Theile abzusondern. Diese wurden vermittelst erzener Kugeln angezeigt, die mit Fäden an die Kerze befestigt waren. Die Zwischenräume zwischen ihnen waren darauf berechnet, eine gewisse bestimmte Zeit bis zu ihrem Abbrennen einzunehmen, so, daß wenn die Flamme den Faden erreichte und die Kugeln nacheinander in ein erzenes Becken fielen, das zu ihrem Empfange aufgestellt war, gewissermaßen der Dienst einer modernen Uhr dadurch versehen ward. Um dieses Licht setzte sich die Gesellschaft für den Abend.

Der hohe und geräumige Stuhl der alten Ermengarde wurde, dem Herkommen gemäß, aus der Mitte des Zimmers an die wärmste Seite eines großen Rostes gestellt, der mit Holzkohlen angefüllt war. Ihrem Gaste wurde der Ehrensitz

zu ihrer rechten Seite angewiesen. Berwine stellte jetzt die weibliche Dienerschaft in die gebührende Ordnung, und als sie sah, daß jede mit der ihr angewiesenen Arbeit beschäftigt war, setzte sie sich selbst nieder, um Spindel und Rocken zu gebrauchen. In einem entfernteren Kreise waren die Männer mit der Ausbesserung ihrer landwirthschaftlichen Werkzeuge, oder mit dem Putzen ihres Jagdgeräths, unter der Aufsicht des Haushofmeisters Hundwolf, beschäftigt. Zur Unterhaltung der so versammelten Familie sang ein alter Spielmann zu einer, bloß mit vier Saiten bezogenen Harfe, eine lange und dem Anscheine nach endlose Legende über einen religiösen Gegenstand. Für Evelinen war diese Legende fast ganz unverständlich durch die ungewöhnliche und verwirrende Künstelei des Dichters, der um der Alliteration willen, die für eine große Zierde der sächsischen Poesie galt, den Sinn dem Klange aufgeopfert, und Wörter in der gezwungensten und fernsten Bedeutung gebraucht hatte. Die Dunkelheit ihres Sinnes ward noch durch häufige Elisionen und die ungeräumtesten und übertriebensten Beiwörter verstärkt.

Obgleich Eveline mit der sächsischen Sprache wohl bekannt war, so hörte sie doch bald auf, dem Sänger zuzuhören, um einen Augenblick an die frohen Fabliaux und die phantasiereichen Lais der normännischen Minstrels zu denken, dann aber mit ängstlicher Besorgniß verschiedene Muthmaßungen über das anzustellen, was ihr wohl in dem geheimnißvollen Zimmer, in dem sie die Nacht zuzubringen verurtheilt war, begegnen werde.

Endlich kam die Stunde der Trennung. Eine halbe Stunde vor Mitternacht, — ein Zeitpunkt, den die Verzehrung der ungeheuern Wachskerze vergewisserte, — fiel die Kugel, die daran befestigt war, klingend in das erzne Becken und kün-

digte Allen die Stunde der Ruhe an. Der alte Spielmann hemmte augenblicklich, und zwar in der Mitte einer Stanze, den Strom seines Gesanges, und die ganze Dienerschaft war eben so schnell auf den Füßen, als sie das Zeichen vernahm. Ein Theil derselben zog sich in seine Kammern zurück, ein anderer zündete Fackeln an, oder nahm Lampen zur Hand, um die Gäste zu ihren Ruhestätten zu geleiten. Unter diesen Letztern befand sich auch eine Schaar Kammerfrauen, denen die Pflicht auferlegt war, Lady Evelinen in ihr Schlafgemach zu führen. Ihre Tante nahm einen feierlichen Abschied von ihr, bekreuzte ihr die Stirne, küßte diese, und flüsterte ihr sodann die Worte in's Ohr: „sei muthig und sei glücklich."

„Kann mein Kammermädchen, Rosa Flammock, oder meine Putzfrau, Dame Gillian, Raouls Weib, nicht diese Nacht bei mir in meinem Zimmer bleiben?" fragte Eveline.

„Flammock — Raoul!" wiederholte Ermengarde ärgerlich; „besteht dein Haushalt aus solchen Leuten? Die Flamänder sind für die Britten der kalte Schlagfluß, die Normannen das hitzige Fieber."

„Und die armen Walliser," sagte Rosa, deren Unwille ihre Ehrfurcht vor der alten sächsischen Dame zu überwiegen begann, „werden hinzufügen, daß die Angelsachsen die ursprüngliche Krankheit waren, und einer verwüstenden Pestilenz gleichen."

„Du bist zu kühn, Schätzchen," sagte Lady Ermengarde, auf das flamändische Mädchen unter ihren schwarzen Brauen hervorblickend; „und doch ist Verstand und Witz in deinen Worten. Sachsen, Dänen und Normannen haben das Land gleich hintereinander hertobenden Wogen überfallen. Alle hatten Kraft genug, das zu unterwerfen, was sie zu erhalten nicht Weisheit genug besaßen. Wann wird es anders sein?"

„Wenn Sachsen, Britten, Normannen und Flamänder," antwortete Rosa kühn, „lernen werden, sich bei Einem Namen zu nennen, und sich als Kinder des Landes, in welchem sie geboren worden sind, zu betrachten."

„Ha!" rief Lady Baldringham, halb erstaunt und halb ergötzt aus. Dann setzte sie, an ihre Verwandte sich wendend, hinzu, „das Mädchen hat Witz und Beredtsamkeit, sorge dafür, daß sie diese Gaben gebraucht, nicht aber mißbraucht."

„Sie ist so gutmüthig und treu als rasch und schnellbesonnen," sagte Eveline. „Ich bitte Euch, theuerste Tante, erlaubt, daß sie mir diese Nacht Gesellschaft leistet."

„Das kann nicht sein — es würde Beide in Gefahr bringen. Allein mußt du dein Geschick erfahren, wie alle Frauen unseres Geschlechtes, deine Großmutter ausgenommen; und was waren die Folgen davon, daß sie die Regeln unseres Hauses vernachlässigte? Seht! ihre Enkelin steht jetzt vor mir, eine Waise, in der Blüthe ihrer Jugend."

„So will ich denn gehen," sagte Eveline, mit einem Ergebung ausdrückenden Seufzer. „Man soll nie von mir sagen, ich habe aus Furcht vor gegenwärtigem Schrecken zukünftiges Weh bereitet."

„Eure Dienerinnen," sagte Lady Ermengarde, „mögen das Vorzimmer einnehmen, wo Euer Ruf sie fast erreichen kann. Berwine wird Euch das Zimmer zeigen — ich kann es nicht; denn wir, wie du wohl wissen wirst, die wir es einmal betreten haben, kehren nicht mehr dahin zurück. Lebe wohl, mein Kind, und möge der Himmel dich segnen!"

Mit mehr menschlicher Rührung und Sympathie, als sie bisher gezeigt hatte, grüßte sie Lady Evelinen noch einmal und gab ihr ein Zeichen, Berwinen zu folgen, die sie, von

zwei fackelntragenden Dienerinnen begleitet, in das gefürchtete Gemach zu führen bereit war.

Ihre Fackeln funkelten längs der rauhgebauten Mauern und der dunkelgewölbten Decken einiger langgewundener Gänge hin. Dann setzte sie ihr Licht in den Stand, die Stufen einer Wendeltreppe hinabzusteigen, deren Ungleichheit und Holperigkeit ihr Alterthum verriethen; und endlich gelangte man in ein ziemlich geräumiges Gemach, in dem untern Geschoße des Gebäudes, dem einige alte Tapeten, ein hochflackerndes Feuer auf dem Herde, des Mondes Strahlen, die durch ein vergittertes Fenster verstohlen drangen, und die Zweige eines Myrtenbaums, der an den Fenstern heraufwuchs, kein unfreundliches Aussehen gaben.

„Dieß ist der Ruheort Eurer Dienerinnen," sagte Berwine, auf die Lagerstätten deutend, welche für Rosa und Dame Gillian bereitet worden. „Wir," setzte sie hinzu, gehen weiter."

Sie nahm hierauf eine Fackel von den beiden Dienerinnen, die angstvoll zurückzubeben schienen, worin sie Dame Gillian nachahmte, obwohl sie wahrscheinlich den Grund davon nicht kannte. Allein Rosa Flammock folgte ungeheißen und ohne Zögerung ihrer Gebieterin, als Berwine sie durch ein enges Pförtchen, am obern Ende des Gemaches, in ein zweites aber leineres Vorzimmer — oder Kleiderkammer (Garderobe) — führte, an dessen Ende sich eine ähnliche Thüre befand. Die Fenster dieser Garderobe waren mit Immergrün umrankt, und wie das erstere war es durch ein schwaches Mondlicht erhellt.

Berwine blieb jetzt stehen, und auf Rosa deutend, fragte sie Evelinen, „warum folgt s i e?"

„Meiner Gebieterin Gefahr zu theilen, welcher Art sie auch

sein mag," antwortete Rosa mit der ihr eigenen Entschlossenheit in Rede und Handlung. „Sprecht," sagte sie, „meine theuerste Lady," Evelinens Hand ergreifend, indem sie sie anredete: „Ihr wollt Eure Rosa nicht von Euch stoßen? Wenn ich auch minder hochherzig bin, als ein Mädchen Eures gepriesenen Stammes, so bin ich doch bei jedem ehrlichen Dienste kühn und schnell besonnen. — Ihr zittert wie Espenlaub! geht nicht in dieses Gemach — laßt Euch nicht durch alle die prunkenden und geheimnißvollen Vorkehrungen verführen; bietet diesem verjährten, und wie ich meine, halbheidnischen Aberglauben Trotz!"

„Lady Eveline muß gehen!" entgegnete Berwine in ernstem Tone; „und sie muß gehen ohne irgend eine vorlaute Rathgeberin oder Gefährtin."

„Muß gehen" — wiederholte Rosa. „Redet man eine solche Sprache mit einem freien und edlen Mädchen? — Theuerste Lady, gebt mir nur den geringsten Wink, daß ihr es wünscht, und ihr Mußgehen soll auf die Probe gestellt werden; ich will vom Fenster aus den normännischen Reitern rufen, und ihnen sagen, daß wir in eine Hexenhöhle, nicht aber in ein gastliches Haus, gerathen sind."

„Still! Unsinnige," sagte Berwine mit vor Aerger und Furcht zitternder Stimme; „Ihr wißt nicht, wer in dem nächsten Zimmer wohnt."

„Ich will Leute herbeirufen, die dieß bald untersucht haben werden," sagte Rosa an's Fenster fliegend, allein Eveline hielt sie, ihren Arm ergreifend, zurück.

„Ich danke dir für deine Güte, Rosa," sagte sie, „allein sie kann mir in dieser Sache nichts helfen; die, welche in jene Thüre tritt, muß allein hineintreten."

„So will ich denn statt Eurer hineintreten, meine theuerste

Gebieterin," sagte Rosa. „Ihr seid blaß — Ihr seid kalt — Ihr werdet vor Schrecken sterben, wenn Ihr hineingeht. Es mag eben so viel List und Betrug, als übernatürliche Einwirkung bei dieser Sache im Spiele sein. — Mich werden sie nicht betrügen, oder wenn irgend ein böser Geist ein Opfer fordert, — besser Rosa, als ihre Gebieterin."

„Nein! Nein!" sagte Eveline, sich muthig sammelnd; „du machst, daß ich über mich selbst erröthe. Dieser Gebrauch ist ein altes Gottesurtheil, dem sich die weiblichen Sprößlinge des Hauses Baldringham bis in das dritte Glied, aber auch nur sie, unterwerfen müssen. In der That, ich erwartete nicht, es in meiner gegenwärtigen Lage bestehen zu müssen; aber da mich der Augenblick so gebieterisch mahnt, so will ich mich ihm so freiwillig unterwerfen, als irgend eine meiner Vorgängerinnen."

So sprechend nahm sie Berwinen die Fackel aus der Hand, und ihr und Rosa gute Nacht wünschend, entwand sie sich sanft dem Arme der Letzteren, und näherte sich dem geheimnißvollen Zimmer. Rosa folgte ihr weit genug, um gewahren zu können, daß es ein Zimmer von mittlerer Größe war, dem ähnlich, durch das sie zuletzt gegangen waren, und durch die Strahlen des Mondes erleuchtet, der durch ein Fenster drang, das mit den Fenstern der Vorzimmer eine und dieselbe Reihe bildete.

Weiter konnte sie nicht sehen; denn Eveline kehrte sich auf der Thürschwelle um, und sie zu gleicher Zeit küssend, schob sie sie sanft in das kleinere Gemach zurück, das sie so eben verlassen hatte, schlug die Mittelthüre zu und verriegelte sie, als wollte sie sich gegen Rosa's wohlgemeinte Zudringlichkeit schützen.

Berwine forderte nun Rosa auf, sich, wenn ihr ihr Leben

lieb sei, in das Vorzimmer zurückzuziehen, wo die Betten bereit seien, und wenn auch nicht der Ruhe, doch wenigstens der Stille und dem Gebete nachzuhängen; allein das treue flamändische Mädchen achtete ihre Aufforderungen nicht und widerstand ihren Befehlen.

„Sprecht mir nicht von Gefahr," sagte sie; „hier bleibe ich, damit ich wenigstens Zeuge der Gefahr meiner Gebieterin sein kann, und wehe denen, die ihr ein Leid zufügen! — Bedenkt, daß zwanzig normännische Speere diese ungastliche Wohnung umringen, und bereit sind, jede Kränkung zu rächen, die der Tochter Raymond Berengers zugefügt worden ist."

„Spare deine Drohungen für diejenigen, welche sterblich sind," sagte Berwine mit leisem aber durchdringenden Flüstern; „der Eigenthümer jenes Zimmers fürchtet sie nicht. — Lebe wohl — deine Gefahr komme über dein eigenes Haupt."

Sie entfernte sich, Rosa in sonderbarer Bewegung über das Vorgefallene, und durch ihre letzten Worte etwas erschreckt, zurücklassend. „Diese Sachsen," sagte das Mädchen bei sich selbst, „sind, Alles genau überlegt, nur halb bekehrt, und halten noch an manchen ihrer alten höllischen Gebräuche, hinsichtlich der Anbetung der Elementargeister. Selbst ihre Heiligen sind den Heiligen aller christlicher Länder unähnlich, und haben, so zu sagen, einen Anstrich von Wildheit und Teufelmäßigkeit. Es hat etwas Furchtbares, allein hier zu sein — und eine tiefe Todtenstille herrscht in dem Gemache, das meine Gebieterin so sonderbarerweise zu betreten gezwungen worden ist. Soll ich Dame Gillian aufwecken? — doch nein! sie hat weder Verstand, noch Muth, noch Grundsätze, um mir bei einer solchen Gelegenheit behülflich zu sein, — besser allein, als einen falschen Freund neben sich zu haben.

Ich will sehen, ob die Normannen auf ihrem Posten sind, da ich mich auf sie verlassen muß, falls Gefahr drohen sollte."

Dieses in ihrer Seele bewegend trat Rosa Flammock an das Fenster des kleinen Gemachs, um sich von der Wachsamkeit der Schildwache zu überzeugen, und die Stellung des Corps de Garde genau zu erspähen. Der Mond, dessen volle Scheibe sichtbar war, setzte sie in den Stand, die Beschaffenheit des vor ihr liegenden Bodens genau zu erforschen. Sie fand sich allererst sehr getäuscht, als sie bemerkte, daß die Reihe Fenster, die sowohl den zwei Vorzimmern, als dem geheimnißvollen Gemache selbst, Licht ertheilte, statt dem Erdboden so nahe zu sein, als sie geglaubt hatte, auf einen alten Graben hinabsah, durch den sie von dem jenseitigen ebenen Grunde getrennt war. Die Vertheidigung, welche dieser Graben gewährte, schien schon seit langer Zeit unbeachtet worden zu sein, und sein vollkommen ausgetrockneter Grund war an vielen Orten mit Büschen und niedrigen Bäumen bedeckt, die gegen die Mauer des Schlosses emporstiegen, und vermittelst welcher, wie es Rosa schien, die Fenster leicht erstiegen und in die Wohnung eingedrungen werden konnte. Der an das Schloß angränzende Raum war in einem beträchtlichen Grade licht und offen, und die bleichen Strahlen des Mondes schlummerten auf seinem dichten und schönen Rasen, mit den langen Schatten der Thürme und Bäume vermischt. Jenseits dieser Esplanade lag die Waldung mit wenigen gigantischen Eichen, die einzeln längs der Gränze ihres finstern und weiten Gebiets hingestreuet waren, gleich Kriegshelden, die vor einem in Schlachtordnung stehenden Heere kampfbegierig festen Fuß fassen.

Die milde und ruhige Schönheit einer so herrlichen Scene, die rings umher herrschende Stille, und die reifern Ueber-

legungen, zu welchen das Ganze unwillkürlich führte, stillten einigermaßen die Besorgnisse, mit denen die Ereignisse des Abends Rosa erfüllt hatten. „Warum sollte ich," dachte sie bei sich selbst, „wenn ich die Sache genauer überlege, für Lady Evelinen so besorgt sein? Es ist unter den stolzen Normannen und den mürrischen Sachsen kaum eine Familie von Auszeichnung, die sich nicht durch eigenthümliche, abergläubische Gebräuche von andern unterschiede, als ob sie es unter ihrer Würde hielten, gleich einer armen einfachen Flamänderin, wie ich bin, in's Himmelreich einzugehen. — Könnte ich nur eine normännische Schildwache sehen, so würde ich mich von der Sicherheit meiner Gebieterin überzeugt halten. — Und sieh! dort schleicht einer im Schatten einher, in seinen langen weißen Mantel gehüllt, und die Spitze seiner Lanze vom Mondlichte versilbert. — He! Da! Herr Kavalier!"

Der Normann lenkte auf diesen Ruf seine Schritte zurück und näherte sich dem Graben.

„Was beliebt Euch, Jungfrau?" fragte er.

„Das Fenster hier, das dem meinigen zunächst steht, ist das der Lady Eveline Berenger, die ihr zu bewachen angewiesen seid. Habt die Gefälligkeit, auf diese Seite des Schlosses Euer vorzüglichstes Augenmerk zu richten."

„Zweifelt nicht daran, Lady," antwortete der Ritter, und sich in seinen langen Chappe oder kriegerischen Wachtmantel hüllend, zog er sich unter einen großen, in einiger Entfernung stehenden Eichbaum zurück und blieb hier mit übereinandergeschlagenen Armen, und auf seine Lanze gelehnt, stehen, mehr einer Waffentrophäe als einem lebenden Krieger ähnlich.

Ermuthigt durch das Bewußtsein, daß im Nothfalle Hülfe nahe sei, zog sich Rosa in ihr kleines Zimmer zurück, und nachdem sie eine Zeitlang gelauscht, und sich überzeugt hatte,

daß in Evelinens Gemache kein Geräusch zu vernehmen sei, begann sie einige Vorkehrungen zu ihrer eigenen Ruhe zu treffen. Zu diesem Ende ging sie in das äußere Vorzimmer, wo Dame Gillian, deren Besorgnisse den schlafbringenden Wirkungen eines reichlichen Schlucks lithe-alos (Ale von der besten und stärksten Gattung) Platz gemacht hatten, einen so tiefen Schlaf schlief, als dieses edle sächsische Getränk immer nur gewähren konnte.

Einen unwilligen Tadel über ihre Trägheit und Gleichgültigkeit murmelnd, nahm Rosa von dem leeren für sie bereiteten Lager die Decke weg, schleppte sie in das innere Vorzimmer und brachte sie in eine solche Lage, daß sie mit Hülfe der Binsendecken, die sich in dem Gemache befanden, eine Art von Lager bildete, auf dem sie halb sitzend, halb rückgelehnt, die Nacht zuzubringen entschlossen war. In dieser Stellung und ihr Auge auf den blassen Planeten gerichtet, der in voller Glorie den blauen, mitternächtlichen Himmel durchsegelte, beschloß sie, es solle kein Schlaf ihr Augenlied besuchen, bevor der anbrechende Morgen sie von Evelinens Sicherheit überzeugt habe.

Ihre Gedanken verweilten indessen auf der unbegränzten und in Schatten gehüllten Welt, jenseits des Grabes, und auf der großen vielleicht jetzt noch unentschiedenen Frage, ob die Trennung ihrer Bewohner von denen dieser zeitlichen Sphäre absolut und entschieden sei, oder ob sie durch Motive, welche wir nicht würdigen können, angeregt, eine dunkle Verbindung mit denen zu unterhalten fortfahren, die noch in irdischer Realität, d. h. in Fleisch und Blut umherwandeln. Dieß abläugnen würde in dem Zeitalter der Kreuzzüge und der Wunder der Ketzerei schuldig gemacht haben; allein Rosa lehrte ihr fester und gesunder Verstand, wenigstens an der

Häufigkeit übernatürlicher Einmischungen zu zweifeln. Sie tröstete sich daher mit der, obwohl durch die unwillkürlichen Schauder, die sie bei jedem sich regenden Blatte anwandelten, widerlegten Meinung, daß Eveline, indem sie sich dem ihr auferlegten Gebrauche unterwerfe, in keine wirkliche Gefahr gerathe, sondern bloß einem verjährten Familienaberglauben huldige. So wie sich diese Ueberzeugung in Rosa's Seele festsetzte, fing ihr Entschluß, die Nacht wachend zuzubringen, zu wanken an — ihre Gedanken verirrten sich zu Gegenständen, auf die sie nicht gerichtet waren, gleich Schafen, die der Aufsicht ihres Hirten entlaufen — ihre Augen brachten ihr kein deutliches Bild von der breiten, runden und silbernen Scheibe mehr zurück, nach der sie noch immerhin starrten. Endlich schloßen sie sich, und auf dem zusammengefalteten Mantel sitzend, ihren Rücken gegen die Wand des Zimmers gekehrt, und ihre weißen Arme über ihrem Busen gekreuzt, sank Rosa Flammock in tiefen Schlummer.

Furchtbar ward ihre Ruhe durch einen gellenden und durchdringenden Schrei gestört, der aus dem Gemache drang, in welchem ihre Gebieterin ruhte. Auffahren und an die Thüre fliegen, war bei dem edlen Mädchen, das der Furcht nie mit der Liebe oder der Pflicht zu kämpfen gestattete, das Werk eines Augenblicks. Allein die Thüre war verriegelt und verschlossen, und ein anderer, schwächerer und fast ächzender Schrei schien zu sagen: die Hülfe muß augenblicklich sein, oder sie ist vergebens. Eilig stürzte Rosa an's Fenster, und rief nicht, sondern schrie dem normännischen Soldaten zu, der, an den weißen Falten seines Wachtrockes kenntlich, noch immer seine vorige Stellung unter dem alten Eichbaume behauptete. Bei dem Rufe: „Hülfe! Hülfe! Lady Eveline ist ermordet!“ stürzte die anscheinende Statue, plötzlich zu lebensvoller Thä-

tigkeit erwachend, mit der Schnelligkeit eines Rennpferdes an den Rand des Grabens, und war eben im Begriffe, über denselben, dem Orte gegenüber, zu setzen, wo Rosa an dem offenen Fenster stand, und ihn durch Stimme und Geberde zur Eile aufforderte.

„Nicht hier — nicht hier!“ rief sie mit athemloser Hast aus, als sie sah, daß er ihr zueilte. — „Das Fenster zur Rechten — Um Gotteswillen ersteigt es, und öffnet die Zwischenthür!“

Der Soldat schien sie zu verstehen — denn ohne Zaudern sprang er in den Graben, und ergriff beim Hinabspringen, um sich vor einem Sturze zu bewahren, einige Baumäste. Auf einmal verschwand er unter dem Gesträuche, allein in einem Nu befand er sich, mit Hülfe der Aeste einer Zwergseiche, neben Rosa, und nahe bei dem Fenster des unheilvollen Gemachs. Nur noch eine Furcht blieb — das Fenster war vielleicht gegen einen Eindrang von Außen geschützt — aber nein, es wich dem ersten Stoße des Normannen, und da die Macht der Zeit seine Klammern mürbe gemacht hatte, so fiel es mit einem Geräusch, dem selbst Dame Gillians Schlummer nicht zu widerstehen im Stande war, in's Zimmer nieder.

Schrei auf Schrei häufend, nach der gewöhnlichen Sitte der Narren und Memmen, stürzte Gillian aus dem Vorzimmer in das Kabinet, gerade als sich Evelinens Zimmerthüre öffnete, und der Soldat, die halbentkleidete und leblose Gestalt des normännischen Mädchens auf seinen Armen tragend, erschien. Ohne ein Wort zu sprechen, legte er sie in Rosa's Arme, und mit eben der Eile, mit der er hereingekommen war, stürzte er zu dem offenen Fenster hinaus, von welchem aus ihn Rosa herbeigerufen hatte.

Gillian, von Furcht und Verwunderung halb außer sich, häufte Ausrufungen auf Fragen, und vermischte Fragen mit Hülfsrufen, bis sie Rosa ernst und in einem Tone zurechtwies, der ihre zerstreuten Sinne wieder zu sammeln schien. Sie faßte sich endlich in so weit, daß sie eine Lampe holte, die in dem Zimmer, das sie so eben verlassen hatte, brannte, und sich wenigstens einigermaßen durch die Anrathung und Anwendung der gewöhnlichen Mittel, durch die das entflohene Bewußtsein wieder zurückgerufen wird, brauchbar machte. Ihre Mühe ward endlich belohnt, denn Eveline seufzte tief auf, und öffnete ihre Augen, allein sie schloß sie alsbald wieder, und ihr Haupt auf Rosa's Busen niedersenkend, ward sie von einem starken, fieberhaften Schaudern ergriffen. Ihre treue Dienerin rieb indessen ihre Hände und Schläfe abwechslungsweise mit liebevoller Emsigkeit, und verband häufige Liebkosungen mit diesen Bemühungen, bis sie endlich laut ausrief: „sie lebt! — sie erholt sich wieder; gelobt sei Gott!“

„Gelobt sei Gott!“ wiederhallte es in einem feierlichen Tone vom Fenster des Gemachs, und als sich Rosa erschreckt nach demselben umwandte, gewahrte sie das bewehrte und bebuschte Haupt des Kriegers, der ihnen zu so gelegener Zeit zu Hülfe gekommen war, und sich nun auf seine Waffen gestützt so weit erhoben hatte, daß er in das Innere des Gemachs sehen konnte.

Augenblicklich rannte Rosa zu ihm hin. „Geht — geht, guter Freund,“ sagte sie, „Ihr sollt Euren Lohn zu einer andern Zeit erhalten. Geht, hurtig geht — doch bleibt dort auf Eurem Posten, ich will Euch herbeirufen, wenn es noch ferner nöthig ist. Geht — seid treu und verschwiegen.“

Der Soldat gehorchte, ohne ein Wort zu erwiedern, und Rosa sah ihn alsbald in den Graben hinabsteigen. Sie kehrte

sodann wieder zu ihrer Gebieterin zurück, die, von Gillian gehalten, leise wimmerte, und schnelle und unverständige Ausrufe murmelte, kurz durch Alles andeutete, daß sie an den Nachwehen einer heftigen Erschütterung leide, die durch irgend eine erschreckende Ursache herbeigeführt worden sein mußte.

In dem Grade, in welchem Dame Gillians Bewußtsein erwachte, wurde ihre Neugierde thätig. „Was bedeutet alles das?“ fragte sie Rosa. „Was ist unter euch vorgefallen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Rosa.

„Ihr wißt es nicht? wer sollte es dann wissen? — soll ich die andern Dienerinnen herbeirufen, und das Haus aufwecken?“

„Nein! bei Eurem Leben nicht,“ sagte Rosa, „bis meine Gebieterin im Stande ist, ihre Befehle zu ertheilen; und was dieses Gemach betrifft, so will ich, so wahr mir Gott hilft, mein Möglichstes thun, um seine Geheimnisse zu entdecken. Unterstützt indessen meine Gebieterin!“ Mit diesen Worten ergriff sie die Lampe, überschritt, ihre Stirn bekreuzend, kühn die geheimnißvolle Schwelle, und das Licht emporhaltend, blickte sie im ganzen Gemache umher.

Es war nichts weiter, als ein altes gewölbtes Zimmer von sehr mäßigem Umfange. In einer Ecke befand sich ein rohgeschnitztes Bild der heiligen Jungfrau auf einem sächsischen Taufsteine von merkwürdiger Arbeit. Auch erblickte man zwei Sitze, und ein mit groben Teppichen bedecktes Lager, auf welchem Eveline geruht zu haben schien. Die Trümmer des zerschmetterten Fensters lagen auf dem Fußboden; allein die Oeffnung war sichtlich nur durch den gewaltvollen Einbruch des Soldaten entstanden, und sie sah keinen andern Zugang,

durch den ein Fremder in das Gemach hätte dringen können, dessen gewöhnlicher Eingang verriegelt und verschlossen war.

Rosa fühlte den Einfluß jener Schrecken, die sie bisher überwunden hatte; sie warf ihren Mantel hastig um ihr Haupt, als ob sie ihr Gesicht vor einer furchtbaren Erscheinung hätte bedecken wollen, und in das Kabinet mit eiligerem und minder festem Tritte, als sie es verlassen hatte, zurückkehrend, forderte sie Dame Gillian auf, ihr Evelinen in das nächste Zimmer bringen zu helfen. Nachdem dies geschehen war, verschloß sie die Verbindungsthür sorgfältig, als ob sie zwischen ihnen und der gefürchteten Gefahr eine Verschanzung hätte errichten wollen.

Lady Eveline hatte sich jetzt wieder so weit erholt, daß sie sich aufrecht halten konnte, und, wiewohl nur leise, zu reden versuchte. „Rosa,“ sagte sie endlich, „ich habe sie gesehen, — mein Schicksal ist entschieden.“

Rosa bedachte sogleich, wie unklug es sei, Dame Gillian hören zu lassen, was ihre Gebieterin in einem so schrecklichen Augenblicke sagen würde. Sie nahm daher schnell den Vorschlag an, den sie vorher abgelehnt hatte, und ersuchte sie fortzugehen, und noch zwei andere Dienerinnen der Lady herbei zu rufen.

„Und wo soll ich sie finden in diesem Hause,“ sagte Dame Gillian, „wo fremde Männer um Mitternacht durch ein Zimmer rennen, und Teufel, so viel ich weiß, sich im übrigen Hause herumtreiben.“

„Findet sie, wo Ihr könnt,“ sagte Rosa in scharfem Tone, „aber geht augenblicklich fort!“

Gillian entfernte sich zögernd, und murmelte zu gleicher Zeit etwas vor sich hin, das jedoch nicht deutlich verstanden werden konnte. Kaum hatte sie sich entfernt, so ließ Rosa

der enthusiastischen Zuneigung, die sie für ihre Gebieterin fühlte, freien Lauf, und beschwor sie in den zärtlichsten Ausdrücken, ihre Augen zu öffnen (denn sie hatte sie wieder geschlossen) und mit ihrer Rosa zu sprechen, die, wenn es Noth thue, bereit sei, an der Seite ihrer Gebieterin zu sterben.

„Morgen, morgen, Rosa!“ flüsterte Eveline — „jetzt kann ich nicht sprechen.“

„Entlastet Euer Herz nur durch ein Wort — sagt, was Euch so erschreckt hat — was für eine Gefahr Ihr befürchtet.“

„Ich habe sie gesehen,“ anwortete Eveline — „Ich habe die Bewohnerin jenes Zimmers gesehen — die für mein Geschlecht so unheilvolle Erscheinung! — dringe nicht weiter in mich, morgen sollst du Alles erfahren.“

Als Gillian mit zwei Dienerinnen Evelinens hereingetreten war, so trugen sie Evelinen, nach Rosa's Anweisung, in ein in einiger Entfernung sich befindendes Zimmer, welches die herbeigeholten Dienerinnen bewohnt hatten, und legten sie in eines ihrer Betten. Hierauf entließ Rosa die Dienerinnen, Gillian ausgenommen, damit sie sich einen Ruheplatz finden möchten, wo sie könnten, und fuhr fort, neben ihrer Gebieterin zu wachen. Eine Zeitlang blieb sie noch ziemlich unruhig und aufgeregt, allein allmählig schien die Ermüdung und der Einfluß eines gewissen schlafbringenden Mittels, das Gillian zu bereiten und anzuempfehlen verständig genug gewesen war, ihr Gemüth zu beruhigen. Sie fiel in einen tiefen Schlummer, aus dem sie nicht eher erwachte, als bis die Sonne schon hoch über den fernen Hügeln stund.

Sechszehntes Kapitel.

Ich seh' die Hand, du siehst sie nicht;
Sie winkt mir, wegzugehn;
Ich hör' den Laut, du hörst ihn nicht;
Er sagt: hier bleib nicht stehn.
Mallet.

Als Eveline die Augen aufschlug, schien sie sich anfänglich nicht mehr an die Ereignisse der vergangenen Nacht zu erinnern. Sie blickte in dem Zimmer umher, das, als für den Gebrauch des Gesindes bestimmt, spärlich und schlecht meublirt war, und sagte lächelnd zu Rosa: „Unsere gute Verwandte übt die alte sächsische Gastfreundschaft auf eine unfreundliche Weise aus, was wenigstens die Wohnung betrifft. Gern würde ich das verschwenderische Mahl des gestrigen Abends für ein weicheres Bett hingegeben haben. Meine Glieder thun mir so wehe, als ob alle Flegel einer Dreschtenne über mich hingegangen wären.“

„Es freut mich, daß Ihr so scherzhaft seid,“ antwortete Rosa, die sorgfältig jede Anspielung auf die Ereignisse der vorigen Nacht vermied.

Dame Gillian war nicht so gewissenhaft. „Wenn ich nicht sehr irre,“ sagte sie, „so legten sich Eure Herrlichkeit gestern Abend auf ein besseres Bett nieder, als dieses hier ist, und Rosa Flammock und Ihr selbst wißt am besten, warum Ihr es verlassen habt.“

Hätte ein Blick zu tödten vermocht, so würde Dame Gillian in Todesgefahr gerathen sein, so gewaltig war der

Blick, den Rosa als Strafe für ihre übelangebrachte Bemerkung auf sie losschoß. Ihre Bemerkung brachte auch augenblicklich die Wirkung hervor, die zu befürchten war; denn Lady Eveline schien zuerst erstaunt und verwirrt, dann aber, als sich Erinnerungen an das Vergangene in ihrem Gedächtnisse gestalteten, faltete sie ihre Hände, blickte auf den Boden und weinte in der größten Gemüthsbewegung bitterlich.

Rosa bat sie, sich zu beruhigen, und erbot sich, den alten sächsischen Hauskaplan herbeizurufen, damit er ihr geistlichen Trost reichen könne, wenn ihr Kummer irdischen Beistand verschmähe.

„Nein! rufe ihn nicht," sagte Eveline, ihr Haupt erhebend und ihre Augen trocknend — „ich habe bereits Beweise genug von der sächsischen Güte erhalten. Wie thöricht war ich doch, daß ich in jenem harten und fühllosen Weibe irgend einiges Mitleid mit meiner Jugend — und meiner verwaisten Lage zu finden hoffte! allein sie soll nicht über das normännische Blut Raymond Berengers triumphiren! Ich will sie nicht merken lassen, wie sehr ich durch ihre Unmenschlichkeit gelitten habe; doch vor Allem, Rosa, sage mir aufrichtig, war irgend ein Bewohner des Hauses Baldringham Zeuge meines ohnmächtigen Zustandes in dieser Nacht?"

Rosa versicherte sie, daß sie ausschließlich von ihren eigenen Leuten, von ihr selbst, von Gillian, Blanche und Ternotte bedient worden sei. „Hört mich, ihr Beide," sagte sie, „und befolgt meine Worte, wenn ihr mich liebt und fürchtet. Laßt keine Sylbe von dem, was diese Nacht geschehen ist, über Eure Lippen kommen. Denselben Befehl kündigt auch meinen Mädchen an. Leiht mir Euern augenblicklichen Beistand, Gillian, und du, meine theuerste Rosa, diese unordentliche Kleidung zu wechseln, und dieses aufgelöste Haar zu ordnen.

Sie suchte eine armselige Rache an mir zu nehmen, und zwar einzig und allein meiner Abkunft wegen. Ich bin fest entschlossen, sie nicht die geringste Spur von den Leiden, die sie mir auferlegt hat, gewahren zu lassen."

Während sie so sprach, flammten ihre Augen von einem tiefen Unwillen, der die Thränen, die sie zuvor gefüllt hatten, aufzutrocknen schien. Rosa sah die Veränderung ihres Benehmens mit einer Mischung von Freude und Bekümmerniß, da sie gewahr wurde, daß Eveline ihren gewöhnlichen Fehler zeigte, der der eines verwöhnten Kindes war, das gewohnt, von Allen, die in seine Nähe kommen, mit Güte, Nachsicht und Willfährigkeit behandelt zu werden, Alles, was einer Vernachläßigung oder einem Widerspruche ähnlich sieht, mit bitterem Unwillen aufzunehmen geneigt ist.

„Gott weiß," sagte die getreue Dienerin, „daß ich lieber meine Hand ausstrecken und Tropfen geschmolzenen Blei's auffangen, als Euch weinen sehen wollte; und doch, meine theure Gebieterin, möchte ich Euch lieber betrübt, als erzürnt sehen. Diese alte Lady hat, wie es scheint, bloß irgend einem abergläubischen Gebrauche ihrer Familie, die zum Theile auch die Eurige ist, gemäß gehandelt. Ihr Name ist sowohl ihres Betragens, als ihrer Besitzungen wegen, achtungswerth; und da Ihr von den Normannen so hart bedrängt werdet, und Eure Verwandte, die Priorin, ohne Zweifel ihre Partei ergreifen wird, so hegte ich die Hoffnung, Lady von Baldringham werde Euch einigen Schutz und Beistand gewähren können."

„Niemals, Rosa, niemals!" antwortete Eveline; „Ihr wißt nicht — Ihr könnt nicht errathen, was sie mich hat erdulden lassen, indem sie mich der Zauberei und den bösen Geistern preisgab. Du selbst sagtest es, und wahr ist es —

die Sachsen sind noch halbe Heiden, ohne Christenthum, Menschlichkeit und Bildung."

„Ja," antwortete Rosa, „aber ich sagte dieß damals, um Euch einer Gefahr zu entziehen; — jetzt, da die Gefahr vorüber ist, mag ich wohl anders davon urtheilen."

„Vertheidige sie nicht, Rosa," antwortete Eveline zürnend. „Nie ist ein unschuldiges Schlachtopfer dem Altare eines bösen Geistes mit größerer Gleichgültigkeit überliefert worden, als meine Verwandte mich preisgegeben hat — mich, eine Waise! beraubt meines natürlichen und mächtigen Beistands. Ich hasse ihre Grausamkeit — ich hasse ihr Haus — ich hasse das Andenken an Alles, was hier geschehen ist — an Alles, Rosa, ausgenommen an deine unvergleichliche Treue und furchtlose Anhänglichkeit. Geh, und befiehl unserem Gefolge, daß es augenblicklich sattelt — ich will mich sogleich von hier entfernen — ich will mich nicht umkleiden," fügte sie hinzu, den Beistand verwerfend, den sie anfänglich gefordert hatte — „ich will keine Umstände machen — selbst nicht verweilen um Abschied zu nehmen."

In dem eiligen und leidenschaftlichen Benehmen ihrer Gebieterin erkannte Rosa mit Bedauern einen andern Ausbruch desselben reizbaren und aufgeregten Temperaments, das sich früher durch Thränen und Ohnmachten entladen hatte. Allein da sie zu gleicher Zeit bemerkte, daß Gegenvorstellungen vergeblich seien, so gab sie die nöthigen Befehle zur Versammlung des Gefolges und zur Beschleunigung der Reiseanstalten, hoffend, ihre Gebieterin werde in dem Grade, in welchem sie sich von dem Schauplatze, auf dem ihr Gemüth einen so gewaltigen Stoß erlitten hatte, entfernen werde, ihre vorige Gemüthsruhe wieder erlangen.

Dame Gillian war demzufolge mit der Anordnung des

Gepäcks ihrer Gebieterin, und das ganze übrige Gefolge mit den Vorkehrungen zur eiligen Abreise beschäftigt, als unter dem Vortritte des Haushofmeisters, der auch gewissermaßen die Rolle eines Kammerdieners spielte, auf ihre vertraute Dienerin Berwine gelehnt, und noch von zwei oder drei ihrer ersten Hausdiener begleitet, mit dem Ausdrucke des Unmuths auf ihrer betagten, jedoch aber erhabenen Stirne, Lady Ermengarde in's Zimmer trat.

Eveline war mit zitternder, eiliger Hand, mit glühenden Wangen und noch andern ihre Gemüthsbewegung verrathenden Zeichen, selbst mit der Anordnung ihres Gepäcks beschäftigt, als ihre Verwandte erschien. Auf einmal, zu Rosa's großem Erstaunen, übte sie eine ungewöhnliche Herrschaft über sich selbst aus, und trat, jedes äußere Merkmal der Verwirrung unterdrückend, ihrer Verwandten mit einer so ruhigen und stolzen Würde, als sie selbst zu zeigen vermochte, entgegen.

„Ich komme, um Euch einen guten Morgen zu wünschen, Nichte," sagte Ermengarde, zwar in stolzem Tone, allein doch mit mehr Ehrerbietung, als sie anfänglich im Sinne gehabt zu haben schien: so sehr gebot ihr Evelinens Haltung Achtung. „Ich finde, daß es Euch beliebt hat, das Zimmer, das Euch in Gemäßheit des alten Gebrauchs dieses Hauses angewiesen war, mit einer Bedientenstube zu vertauschen."

„Seid Ihr darüber erstaunt, Lady?" fragte Eveline, „oder habt Ihr Euch in Eurer Erwartung getäuscht, weil Ihr mich nicht als Leiche in dem Zimmer findet, das Eure Liebe und Gastfreundschaft mir angewiesen hat?"

„Euer Schlaf ist demnach unterbrochen worden," sagte Ermengarde, Lady Evelinen fest in's Auge fassend.

„Wenn ich mich nicht beklage, Madam, so muß das Uebel

als geringfügig betrachtet werden. Was geschehen ist, ist geschehen, und ich habe nicht im Sinne, Euch mit der Erzählung desselben zu belästigen."

„Die mit dem rothen Finger," erwiederte Ermengarde triumphirend, „liebt das Blut des Fremdlings nicht."

„Noch weniger Ursache hatte sie, während sie auf dieser Erde wandelte, das der Sachsen zu lieben," sagte Eveline, „wofern ihre Legende nicht lügt, und wofern, wie ich argwohne, Euer Haus nicht sowohl von der Seele derjenigen, welche in diesen Mauern gelitten hat, als von den bösen Geistern bewohnt wird, welche die Abkömmlinge des Hengist und Horsa, noch jetzt, wie man sagt, im Geheimen verehren."

„Ihr scherzt, Fräulein," antwortete die alte Lady in höhnischem Tone, „oder sind Eure Worte ernstlich gemeint, so hat der Pfeil Eures Tadels sein Ziel verfehlt. Ein Haus, welches der heilige Dunstan und der königliche und heilige Beichtvater gesegnet hat, ist keine Wohnung für böse Geister."

„Das Haus Baldringham," antwortete Eveline, „ist keine Wohnung für diejenigen, welche solche Geister fürchten; und da ich mich in aller Demuth unter ihre Zahl rechne, so will ich es unverzüglich der Obhut des heiligen Dunstan überlassen."

„Doch nicht ehe Ihr gefrühstückt habt," sagte die Lady, „Ihr werdet doch hoffentlich meinem Alter und meiner Verwandtschaft keine solche Schmach anthun."

„Verzeiht mir, Madam," erwiederte Lady Eveline, „diejenigen, welche Eure Gastfreundschaft bei Nacht erprobt haben, haben wenig Grund, am Morgen auch noch nach dem Frühstück zu verlangen — Rosa, sind die lahmen Bursche in dem Hofraume versammelt, oder liegen sie noch auf ihrem Lager,

und suchen Ersatz für den Schlaf, den sie durch mitternächtliche Störungen verloren haben?“

Rosa berichtete, daß ihr Gefolge bereits im Hofe zu Pferde sitze. Eveline suchte nun mit einer flüchtigen Verbeugung an ihrer Verwandten vorbeizugehen und das Gemach ohne weitere Umstände zu verlassen. Allein Ermengarde trat ihr im ersten Augenblicke mit einem grimmigen und wüthenden Blicke entgegen, der eine Seele zu verrathen schien, die mit größerer Wuth erfüllt war, als das spärliche Blut und die starren Züge des hohen Alters auszudrücken vermochten; ja sie erhob sogar ihren Stab von Ebenholz, und schien im Begriff zu sein, zu einem Akte persönlicher Gewaltthätigkeit zu schreiten. Allein plötzlich veränderte sie ihren Entschluß, und machte Evelinen Platz, die nun ohne weitere Worte hinwegeilte. Während sie die Treppe, die von dem Gemache in den Thorweg führte, hinunterstieg, hörte sie die Stimme ihrer Tante hinter sich, die gleich einer alten und erzürnten Sibylle, Weh' und Unglück über ihre Unbescheidenheit und ihren Uebermuth herabrief.

„Stolz,“ rief sie aus, „kommt vor dem Falle — Sie, welche das Haus ihrer Vorfahren verschmäht — ein Stein seiner Zinnen soll sie zerschmettern. Sie, die der grauen Haare einer Verwandten spottet — nie soll das Alter eine ihrer Locken versilbern. — Sie, die einen Mann des Kriegs und des Blutes heirathet — ruhelos und blutig sei ihr Ende.“

Diesen und ähnlichen Verwünschungen zu entgehen, stürzte Eveline hastig aus dem Hause, bestieg ihren Zelter mit der Eile eines Flüchtlings und sprengte, umgeben von ihren Begleitern, auf die ein Theil ihrer Bestürzung übergegangen war, ob sie schon den Grund davon nicht erriethen, rasch in

den Wald; der alte Raoul, der mit der Gegend wohl bekannt war, diente ihnen als Führer.

Mehr, als sie sich selbst gestehen wollte, dadurch beunruhigt, daß sie die Wohnung einer so nahen Verwandten, anstatt der Segnungen, welche scheidenden Verwandten gewöhnlich ertheilt werden, mit Verwünschungen belastet, verließ, eilte Eveline vorwärts, bis die ungeheuern Eichbäume mit ihren weithin sich ausstreckenden Aesten die unheilvolle Wohnung ihrem Anblicke entzogen hatten.

Bald darauf verkündigte lauter Hufschlag das Herannahen der Patrouille, welche der Constabel zum Schutze der Wohnung zurückgelassen hatte, und die jetzt von ihren verschiedenen Stationen herbeieilte, um Evelinen auf ihrem weitern Wege nach Gloucester zu begleiten. Ein großer Theil desselben führte durch den großen Forst von Deane, der damals eine höchst waldige Gegend von großem Umfange war, obwohl er seither des größten Theils seiner Bäume zum Nutzen der Eisengruben beraubt worden ist. Die Reiter nahten sich nun, um zu Evelinens Gefolge zu stoßen, mit in den lichten Strahlen der Morgensonne erglänzenden Rüstungen, schmetternden Trompeten, und bäumenden und wiehernden Rossen, denen ihre ritterlichen Führer die Stellung gaben, die am geeignetsten war, die Schönheit des Pferdes und die Geschicklichkeit des Reiters hervorzuheben. Zu gleicher Zeit sah man sie ihre mit langen Fähnlein geschmückten Lanzen auf die kunstfertigste und muthigste Weise schwingen. Der kriegerische Charakter ihrer normännischen Landsleute flößte Evelinen ein gewisses Gefühl der Sicherheit und des Triumphes ein, das ihre düstern Gedanken und die fieberhafte Unruhe, die ihre Nerven angriff, zerstreuen half. Auch die aufsteigende Sonne — der Gesang der Vögel — das Brüllen der Heerden, die

auf die Waide getrieben wurden — der Anblick der Hirschkuh, die, ihr Kalb neben sich, oft über die offenen Plätze der Waldung trippelte — alles trug dazu bei, das grauenvolle Entsetzen, das die nächtliche Erscheinung in Evelinens Seele zurückgelassen hatte, zu verjagen, und die wilderen Leidenschaften die ihren Busen bei der Abreise von Baldringham durchtobt hatten, zu besänftigen. Sie gestattete ihrem Pferde einen langsamern Schritt und begann, mit weiblicher Beachtung des Anstandes, ihr Reitkleid zurechtzulegen, und ihren durch die eilige Abreise in Unordnung gerathenen Kopfputz sorglicher zu ordnen. Rosa sah ihre Wangen eine blässere aber ruhigere Farbe annehmen, und die zornige Gluth, die sie zuvor geröthet hatten, allmählig verlieren — sah ihr Auge heiterer und milder glänzen, als sie mit einer Art von Triumph auf ihre kriegerischen Begleiter blickte, und verzieh ihr (was sie bei andern Gelegenheiten schwerlich unbeantwortet gelassen haben würde) ihre enthusiastischen Ausrufe zum Lobe ihrer Landsleute.

„Wir reisen," sagte Eveline, „sicher unter dem Schutze der fürstlichen und siegreichen Normänner. Sie besitzen die edle Wuth des Löwen, der zerstört oder ganz besänftigt ist. — Ihre romantische Zuneigung ist frei von jedem Truge, und ihr edler Unwille kennt keine Tücke. — Sie kennen die Pflichten des Hauses so gut als die der Schlacht; und könnten sie in der Kriegskunst übertroffen werden (was erst dann der Fall sein wird, wenn Plinlimmon aus seiner Grundveste gehoben ist), so würden sie doch noch jedem andern Volke an Großmuth und feiner Lebensart überlegen bleiben."

„Wenn ich auch ihre Verdienste," sagte Rosa, „nicht so stark fühle, als wenn ihr Blut in meinen Adern flöße, so freut es mich doch wenigstens, sie in Wäldern, die an Ge-

fahren aller Art so reich sein sollen, zu Begleitern zu haben; und ich gestehe es, mein Herz fühlt sich sehr erleichtert, seit ich keine Spur von jener alten Wohnung mehr gewahre, in der wir eine so unfreundliche Nacht zugebracht haben, und deren Andenken mir stets gehässig sein wird."

Eveline blickte sie scharf an. „Sei aufrichtig, Rosa, und gestehe, daß du dein bestes Mieder geben würdest, wenn du alle Umstände meines schrecklichen Abenteuers wüßtest."

„Das hieße," antwortete Rosa, „bloß eingestehen, daß ich ein Weib bin, und selbst wenn ich ein Mann sagte, so würde wohl die Verschiedenheit des Geschlechtes der Neugierde nur geringen Abbruch thun."

„Du brüstest dich nicht mit andern Gefühlen, die dich zur Erforschung meines Schicksals antreiben," sagte Eveline, „allein, theure Rosa, ich schenke ihnen nichts desto weniger Glauben. Glaube mir, du sollst Alles erfahren — allein nur jetzt, denke ich, nicht."

„Wie es Euch beliebt," sagte Rosa; „und doch glaube ich, daß, wenn Ihr ein so schreckliches Geheimniß in Eurem Busen verschließt, sein Gewicht nur noch härter auf Euch lasten wird. Auf meine Verschwiegenheit könnt Ihr rechnen, wie auf die des heiligen Bildes, das die Beichte, die wir ihm anvertrauen, nie verräth. Zudem wird unsere Einbildungskraft vertrauter mit solchen Dingen, wenn man davon spricht, und das, womit man vertraut ist, verliert allmählig das Schreckliche, das ihm anhängt."

„Du hast Recht, meine kluge Rosa, und gewiß, in der Mitte dieser tapfern Schaar, von meinem guten Pferde Yseulte so sanft getragen, als eine Blume, die sich auf dem grünenden Busche wiegt, von frischen und kühlen Winden umweht

— beim lieblichen Dufte der Blumen, die ihre Kelche öffnen, und während der Gesang der Vögel unser Ohr ergötzt, und ich dich zu meiner Seite sehe — sollte ich es wohl für die geeignetste Zeit halten, dir das Geheimniß zu eröffnen, dessen Mittheilung du mit so gutem Rechte fordern darfst. Und ja! du sollst Alles erfahren. Du wirst doch wohl die Eigenschaften des von den Sachsen dieses Landes sogenannten Bahrgeistes kennen?"

„Verzeiht mir, Lady!" antwortete Rosa, „mein Vater verbot mir stets, Unterredungen über Dinge dieser Art Gehör zu schenken. Er sagte, ich könne böse Geister genug sehen, ohne daß meine Einbildungskraft gelehrt worden sei, sich deren phantastische zu erschaffen. Das Wort Bahrgeist hörte ich Gillian und andere Sachsen aussprechen, allein in mir erregt es bloß die Idee eines gewissen unbekannten Schreckens, und nie habe ich eine nähere Erklärung weder verlangt noch erhalten."

„So wisse denn," sagte Eveline, „es ist ein Gespenst — gewöhnlich das Bild eines Verstorbenen, der entweder wegen eines Unrechts, das ihm während seines Lebens an einem gewissen Orte wiederfahren ist, oder wegen Schätzen, die dort verborgen sind, oder aus irgend einem andern Grunde der Art, von Zeit zu Zeit den Ort besucht, mit denen, welche daselbst wohnen, vertraut wird, und Antheil an ihrem Schicksale nimmt, was manchmal gute, manchmal aber auch böse Folgen hat. Der Bahrgeist wird daher zuweilen als ein guter Genius betrachtet, zuweilen aber auch als ein Rachegeist, der besondere Familien und Klassen von Menschen verfolgt. Es ist das Loos der Familie Baldringham (die in andern Rücksichten von nicht geringer Bedeutung ist) den Besuchen eines solchen Wesens unterworfen zu sein!"

„Darf ich um die Ursache dieses Besuches fragen, vorausgesetzt, daß sie Euch bekannt ist,“ sagte Rosa, die soviel als möglich die gesprächige Laune ihrer jungen Gebieterin, die vielleicht nicht lange dauerte, zu benützen suchte.

„Ich kenne die Legende nur unvollkommen,“ erwiederte Eveline mit einiger Ruhe, die das Resultat einer mühsamen Beherrschung ihrer Herzens-Beklemmung war. „Allein im Allgemeinen lautete sie also: — Baldrick, der sächsische Held, der zuerst jene Wohnung besaß, verliebte sich in eine schöne Brittin, die von jenen Druiden, von welchen die Walliser so viel sprechen, abgestammt haben soll, und, wie man sagte, nicht unbekannt mit den Zauberkünsten war, welche diese ausübten, wenn sie in jenen Kreisen von unbehauenen Felsen, von denen du so viele gesehen hast, Menschenopfer darbrachten. Nach einer mehr als zweijährigen Ehe wurde Baldrick seiner Frau in einem solchen Grade müde, daß er den grausamen Entschluß faßte, sie zu tödten. Einige sagen, er habe an ihrer Treue gezweifelt. — Andere, die Kirche habe ihn dazu veranlaßt, da sie im Verdachte der Ketzerei gestanden sei, und wieder Andere, er habe sie einer reichern Heirath wegen aus dem Wege geschafft — aber Alle kommen in der Thatsache selbst überein. Er sandte zwei seiner Lebensleute nach dem Hause Baldringham, um die unglückliche Vanda zu tödten, und gebot ihnen, ihm als Zeichen der Vollführung seiner Befehle ihren Hochzeitsring zu bringen. Die Leute vollführten ihren Auftrag mit unbarmherziger Härte. Sie erwürgten die Unglückliche in jenem Zimmer, und da die Hand so aufgeschwollen war, daß keine Anstrengung den Ring abzuziehen vermochte, so setzten sie sich dadurch in den Besitz desselben, daß sie ihr den Finger abschnitten. Allein lange vor der Rückkehr ihrer grausamen Mörder erschien Vanda's

Schatten vor dem erblassenden Gemahl, und verkündigte ihm, die blutige Hand hoch emporhaltend, wie getreu man seine unmenschlichen Befehle vollführt habe. Nachdem der Bahrgeist oder der Geist der ermordeten Vanda, ihn im Frieden und Kriege, in der Oede, am Hofe und im Lager verfolgt hatte, bis er auf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande verzweifelnd starb; so wüthete er so sehr in dem Hause Baldringham, daß die Hülfe des heiligen Dunstan selbst seinem Unwesen kaum zu steuern vermochte. Ja, als der gesegnete Heilige endlich so glücklich war, den Geist zu beschwören, so legte er als Sühne für Baldrick's Verbrechen allen weiblichen Abkommen des Hauses bis in das dritte Glied eine harte und strenge Strafe auf. Er verpflichtete sie nämlich, einmal in ihrem Leben, und zwar vor dem einundzwanzigsten Jahr eine Nacht einsam in dem Zimmer der ermordeten Vanda zuzubringen und dort gewisse Gebete sowohl für ihre Ruhe als für die Leiden der Seele ihres Mörders herzusagen. In jener furchtbaren Zeit nun glaubt man allgemein, daß der Geist der Ermordeten der Jungfrau erscheint, welche die Nachtwache hält, und ihr ihr künftiges Glück oder Unglück enthüllt. Ist es günstig, so erscheint sie mit lächelndem Angesicht, und macht über sie das Zeichen des Kreuzes mit der unblutigen Hand, allein Unglück verkündet sie, wenn sie die Hand, von welcher der Finger getrennt wurde, mit einer finstern Miene zeigt, als wolle sie an dem Nachkommen ihres Gatten dessen unmenschliche Grausamkeit rächen. Manchmal soll sie auch sprechen. Diese einzelnen Umstände erfuhr ich schon vor langer Zeit von einer alten sächsischen Frau, der Mutter unserer Majorie, welche bei meiner Großmutter in Diensten stand, und das Haus Baldringham verließ, als diese mit meinem Großvater daraus entfloh."

„Hat," sagte Rosa, „Eure Großmutter dem Geiste jemals diese Huldigung erwiesen, die mir — mit Erlaubniß des heiligen Dunstan gesprochen — die Menschheit in eine zu nahe Berührung mit einem Wesen von so zweifelhafter Natur zu bringen scheint "

„Mein Großvater war auch dieser Meinung, und erlaubte meiner Großmutter nach ihrer Verehelichung nie mehr, das Haus Baldringham zu besuchen; daher entsprang die Zwietracht zwischen ihm und seinem Sohne einerseits. Mehrere Unglücksfälle und insbesondere den Verlust der männlichen Erben, der sie zu dieser Zeit traf, gaben sie dem Umstande Schuld, daß meine Mutter dem Bahrgeiste mit dem blutigen Finger die erbliche Huldigung nicht dargebracht hatte."

„Und wie konnte es Euch, meine theuerste Lady," sagte Rosa, „da Ihr doch wußtet, was für eine gräßliche Sitte unter ihnen herrscht, je in den Sinn kommen, die Einladung der Lady Ermengarde anzunehmen?"

„Kaum kann ich dir diese Frage beantworten. Theils fürchtete ich, das Unglück meines Vaters (das ihm, wie ich ihn sagen hörte, einmal von seiner Tante prophezeit wurde), von seinem verachtetsten Feinde erschlagen zu werden, möchte eine Folge der Vernachlässigung dieses Gebrauches sein, und theils hoffte ich, wenn ich vor der nähergekommenen Gefahr erblassen würde, werde man mich aus Menschlichkeit und Höflichkeit nicht zwingen, sie zu bestehen. Du sahst, wie schnell meine hartherzige Verwandte mich dazu zu nöthigen wußte, und wie unmöglich es mir, in der der Name und, wie ich glaube, auch der Geist der Berenger fortlebt, ward, mich von dem Netze zu befreien, in das ich mich selbst verwickelt hatte."

„Keine Rücksicht auf Stand oder Namen," antwortete Rosa, „würde mich bewogen haben, mich dahin zu begeben, wo schon

die Furcht allein, selbst ohne die Schrecknisse einer wahren Erscheinung, meine Anmaßung mit Wahnsinn hätte bestrafen können; aber in des Himmels Namen, was saht ihr an diesem gräßlichen Orte?“

„Ja, das ist eben die Frage,“ — sagte Eveline, die Hand an die Stirne legend, „wie konnte ich Zeuge dessen sein, was ich so deutlich sah, ohne meinen Verstand und meine Besinnung einzubüßen! — Ich hatte die vorgeschriebenen Gebete hergesagt, und auf dem mir angewiesenen Lager sitzend, diejenigen meiner Kleider abgelegt, die mich an meiner Ruhe hätten hindern können — kurz ich hatte die erste Erschütterung überwunden, die mich beim Hereintreten in dieses geheimnißvolle Zimmer überfiel, und ich hoffte die Nacht in einem so gesunden Schlummer, als meine Gedanken unschuldig waren, zuzubringen. Allein meine Erwartung ward schrecklich getäuscht. Ich kann nicht bestimmen, wie lang ich geschlafen hatte, als mein Busen durch ein ungewöhnliches Gewicht niedergedrückt wurde, das meine Stimme zu ersticken, den Schlag meines Herzens zu hemmen, und mir das Athemschöpfen unmöglich zu machen schien; und als ich aufblickte, um die Ursache dieser furchtbaren Beklemmung zu entdecken, so zeigte sich mir über meinem Lager die Gestalt der ermordeten brittischen Matrone in mehr als Lebensgröße, mit einem Gesichte, in welchem würdevolle und schöne Züge mit einem wilden Ausdrucke rächerischer Wonne vereinigt waren. Sie hielt die Hand, welche die blutigen Zeichen der Grausamkeit ihres Gatten an sich trug, über mir, und es schien, als ob sie, mich der Vernichtung weihend, das Zeichen des Kreuzes mache. Zu gleicher Zeit sprach sie in einem überirdischen Tone die Worte:

Als Gattin Wittwe, und als Mädchen Weib,
Verlobt, Verrätherin und verrathen.

Das Gespenst beugte sich bei diesen Worten über mich hin, und senkte seine blutigen Finger, als ob es mein Gesicht berühren wollte. Da gab mir der Schrecken plötzlich die Kraft, deren er mich zuvor beraubt hatte. Ich schrie laut auf — das Fenster des Gemachs wurde mit lautem Geräusch aufgerissen — und — allein warum soll ich dir alles dies erzählen, Rosa, da du durch die Bewegungen deiner Augen und deiner Lippen so deutlich zu verstehen gibst, daß du mich für eine einfältige und kindische Träumerin hältst."

„Zürnet nicht, meine theure Lady," sagte Rosa, „ich glaube in der That, daß die Hexe, welche wir Mara *) nennen, mit Euch zu schaffen gehabt hat; allein sie wird, wie Ihr wißt, von den Aerzten für kein wirkliches Gespenst gehalten, sondern blos für ein Geschöpf unserer durch Ursachen, welche aus körperlicher Unpäßlichkeit entspringen, in Unordnung gerathenen Einbildungskraft."

„Du bist ein gelehrtes Mädchen," sagte Eveline ärgerlich; „allein, wenn ich dich versichere, daß mir mein guter Engel in menschlicher Gestalt zu Hülfe kam — daß bei seiner Erscheinung der Feind verschwand, und daß er mich auf seinen Armen aus dem Schreckenszimmer trug, so wirst du wohl als eine gute Christin meiner Erzählung mehr Glauben beimessen."

„Gewiß! gewiß! meine theuerste Gebieterin, ich kann nicht;" erwiederte Rosa, „gerade der Erscheinung dieses Schutzengels wegen halte ich das Ganze für einen Traum. — Eine normännische Schildwache, die ich selbst zu diesem Ende von ihrem Posten abrief, kam Euch zu Hülfe; sie brach in Euer Gemach ein, und brachte Euch in dasjenige Zimmer, in welchem

*) Der Alp.

ich Euch in einem leblosen Zustande aus seinen Armen empfing.“

„Ein normännischer Krieger, ha!“ rief Eveline hoch erröthend aus, „und wem, Mädchen, gabst du den Auftrag, in mein Schlafzimmer zu brechen?“

„Eure Augen funkeln vor Zorn. Habt Ihr aber auch Ursache dazu? — Hörte ich nicht Euer Angstgeschrei, und konnte ich mich wohl in einem solchen Augenblicke durch Rücksichten des Anstandes fesseln lassen? — eben so wenig, als wenn das Schloß in Flammen gestanden wäre.“

„Ich frage Euch noch einmal, Rosa,“ sagte ihre Gebieterin immer noch mißmuthig, allein doch minder erzürnt, als anfänglich, „wem ertheiltet Ihr den Auftrag, in mein Gemach zu brechen?“

„In der That ich weiß es nicht, Lady,“ sagte Rosa, denn zudem, daß er in seinen Mantel gehüllt war, stand wenig zu erwarten, daß ich seine Züge erkennen würde, selbst wenn ich sie auch offen und unverhüllt erblickt hätte; allein ich kann den Cavalier bald entdecken: und dieß will ich auch sogleich thun, damit ich ihm den verheißenen Lohn geben, und Verschwiegenheit einschärfen kann.“

„Thue es,“ sagte Eveline, „und wenn du ihn unter den Kriegern findest, die uns begleiten, so will ich in der That mich zu deiner Meinung bekennen und glauben, daß die Phantasie den größten Antheil an den Uebeln gehabt hat, die ich diese Nacht erduldet habe.“

Rosa gab ihrem Zelter einen Hieb mit ihrer Gerte, und ritt, von ihrer Gebieterin begleitet, zu Philipp Guarine, dem Knappen des Constabels, hin, der für jetzt ihre kleine Bedeckung befehligte.

„Guter Guarine,“ sagte sie, „ich habe mit einem von

diesen unsern Begleitern in der vorigen Nacht von meinem Fenster aus gesprochen, und er leistete mir einen kleinen Dienst, für den ich ihn zu belohnen versprach — wollt Ihr Euch nach dem Manne erkundigen, damit ich ihm seinen Lohn geben kann?“

„Wahrlich, ich bin ihm auch einen Lohn schuldig, hübsches Mädchen,“ antwortete der Knappe, „denn, wenn einer von ihnen dem Hause so nahe kam, daß Jemand von dem Fenster aus mit ihm sprechen konnte, so überschritt er die ihm ertheilten bestimmten Befehle der Wache.“

„Pah! Ihr müßt ihm das um meinetwegen verzeihen. Ich wette, hätte ich Euch selbst angerufen, wackerer Guarine, ich würde Einfluß genug gehabt haben, Euch unter mein Fenster zu bringen.“

Guarine lachte und sagte, die Schultern zuckend: „Wenn Weiber im Spiele sind, ist die Kriegszucht in Gefahr.“ Er eilte hierauf hinweg, um die nöthigen Erkundigungen unter seiner Schaar einzuziehen, kam aber mit der Versicherung zurück, seine Krieger haben sammt und sonders geläugnet, daß sie sich in der vergangenen Nacht der Wohnung der Lady Ermengarde genähert haben.

„Du siehst Rosa,“ sagte Eveline, mit einem bedeutungsvollen Blicke, zu ihrer Begleiterin.

„Die armen Bursche fürchten Guarine's Strenge und wagen es nicht, die Wahrheit zu sagen — sicherlich wird Einer kommen, und im Geheimen seinen Lohn von mir fordern.“

„Ich wollte, ich hätte das Recht selbst dazu,“ sagte Guarine, „allein, was diese Bursche betrifft, so sind sie nicht so furchtsam als Ihr glaubt, ja! sie sind nur zu bereit, sich ihrer Schelmenstreiche zu rühmen, wenn sie noch weniger zu

entschuldigen sind — zudem habe ich ihnen Straflosigkeit zugesagt. — Habt Ihr noch sonst etwas zu befehlen?“

„Nichts, guter Guarine,“ sagte Eveline, „außer daß Ihr dieses kleine Geschenk annehmen sollt, um Wein für Eure Krieger anzuschaffen, damit sie die nächste Nacht fröhlicher zubringen, als die letztverflossene. — Und jetzt ist er fort — Mädchen, du mußt jetzt, denke ich, wohl einsehen, daß was du sahest, kein irdisches Wesen war?“

„Ich muß meinen eigenen Ohren und Augen glauben, Fräulein,“ erwiederte Rosa.

„Wohl — allein gesteht mir dasselbe Privilegium zu,“ entgegnete Eveline. „Glaube mir, mein Erretter (denn so muß ich ihn nennen) trug die Züge eines Wesens, das nie in der Nähe von Baldringham war, noch sein konnte. — Sage mir nur Eines. — Was hältst du von dieser sonderbaren Prophezeiung? — „Als Gattin Wittwe und als Mädchen Weib, vermählt, Betrügerin und betrogen.“ Du wirst sagen, es sei eine bloße Erfindung meines Gehirns — allein halte es einen Augenblick für den Ausspruch eines ächten Wahrsagers und sage mir, was du davon denkst?“

„Daß du wohl betrogen werden, nie aber selbst betrügen kannst, meine theuerste Lady,“ sagte Rosa lebhaft.

Eveline reichte ihrer Freundin die Hand, und als sie die ihr von Rosa ebenfalls gereichte zärtlich drückte, flüsterte sie ihr mit Wärme die Worte zu: „Ich danke dir für das Urtheil, das mein eigenes Herz bestätigt.“

Eine Staubwolke kündigte jetzt die Ankunft des Constable von Chester und seines Gefolges an, das noch durch die Anwesenheit seines Wirthes Sir William Herbert, und einiger seiner Nachbarn und Verwandten vermehrt war, die der Waise von Garde dolоureuse (denn unter diesem Namen war

Eveline auf ihrem Durchzuge durch ihr Gebiet bekannt) ihre Erfurchtsbezeugungen darbringen wollten.

Eveline bemerkte, daß bei ihrer Begrüßung de Lacy mit unmuthigem Erstaunen auf die in ihrem Anzuge herrschende Unordnung blickte, die ihre eilige Abreise von Baldringham nothwendig herbeigeführt hatte; und sie ward ebenfalls durch einen Ausdruck seines Gesichtes überrascht, der zu sagen schien, ich bin nicht gewohnt, wie eine gewöhnliche Person behandelt zu werden, die man ungestraft nachlässig empfangen und geringschätzig behandeln kann. Zum Erstenmale bemerkte sie, daß des Constabels Gesichtsbildung, obwohl sie stets der Anmuth und Schönheit ermangelte, doch besonders dazu geschaffen war, die wilderen Leidenschaften mit Nachdruck und Lebhaftigkeit auszudrücken, und daß die, welche seinen Rang und Namen theilen wolle, sich entschließen müsse, ihr ganzes Wollen und alle ihre Wünsche denen eines eigenmächtigen Herrn und Gebieters zu unterwerfen.

Allein bald verschwand die Wolke von des Constabels Stirne; und in dem Gespräche, das er nachher mit Herbert und den andern Rittern und Edelleuten führte, die von Zeit zu Zeit kamen, um sie zu begrüßen, und eine kurze Strecke Wegs zu begleiten, hatte Eveline Gelegenheit, seine Ueberlegenheit in Wort und Gedanke zu bewundern, und die Aufmerksamkeit und Achtung zu bemerken, mit der seine Worte von Männern gehört wurden, die zu hohen Ranges und zu stolz waren, als daß sie irgend eine Obergewalt, die nicht auf wirkliches Verdienst gegründet gewesen wäre, anerkannt hätten. Auf das Urtheil, das die Frauen über irgend eine Person fällen, hat im Allgemeinen das Ansehen großen Einfluß, in dem diese Person bei den Menschen steht. Auch Eveline, als sie ihre Reise in dem Benediktiner-Nonnenkloster

in Gloucester beendigte, konnte nicht ohne Achtung an den berühmten Krieger und geschätzten Staatsmann denken, dessen anerkannte Fähigkeiten ihn über jeden Andern, den sie sich ihm nahen gesehen hatte, zu erheben schienen. Seine Gattin, dachte Eveline (und sie war nicht ohne Ehrgeiz) wenn sie bei ihrem Gemahle auf einige jener Eigenschaften verzichte, die in der Jugend für die weibliche Einbildungskraft am anziehendsten sind, würde wenigstens allgemein geehrt und geachtet werden, und Zufriedenheit, wenn auch nicht romantisches Glück, erlangen können.

Siebenzehntes Kapitel.

Lady Eveline blieb ungefähr vier Monate bei ihrer Tante, der Aebtissin des Klosters der Benediktinerinnen. Unter ihren Auspicien sah der Constabel von Chester seine Bewerbuug vorwärtsschreiten und gedeihen, wie dieß wahrscheinlich unter der Leitung des verstorbenen Raymond Berenger, ihres Bruders, geschehen sein würde. Wahrscheinlich ist es, daß wenn das Andenken an die geglaubte Erscheinung der heiligen Jungfrau, und das Gelübde der Dankbarkeit, welches diese Erscheinung veranlaßt hatte, nicht in Evelinens Seele vorgewaltet hätte, die natürliche Abneigung einer so jungen Person gegen eine in Betreff des Alters so ungleiche Verbindung ihrem Gelingen nicht geringe Hindernisse in den Weg gestellt haben würde. In der That, während Eveline die Tugenden des Constabels ehrte, seinem hohen Charakter Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und seine Talente bewunderte, konnte sie

sich nie ganz von einer geheimen Furcht vor ihm lossagen, die sie verhinderte, seine Bewerbung geradezu zurückzuweisen, sie aber auch manchmal mit einem unwillkürlichen Schauder erfüllte, wenn ihr der Gedanke, daß sie seine Gattin werden sollte, in den Sinn kam.

Die unheilvollen Worte: Verrätherin und verrathen, traten dann vor ihre Seele; und als ihre Tante (denn die Zeit der tiefsten Trauer war nun vorüber) den Zeitpunkt ihrer Verlobung festgesetzt hatte, so sah sie ihm mit einem gewissen Entsetzen entgegen, von welchem sie sich selbst keine Rechenschaft ablegen konnte, und das sie, so wie ihren Traum, sogar dem Vater Aldrovand bei der Beichte verhehlte. — Es war kein Widerwille gegen den Constabel — noch viel weniger Vorliebe für irgend einen andern Bewerber — sondern eine jener instinktmäßigen Regungen und Empfindungen, durch welche die Natur uns vor einer herannahenden Gefahr zu warnen scheint, ob sie uns schon über ihre Beschaffenheit keine näheren Aufschlüsse ertheilt, noch uns die Mittel, ihr zu entrennen, an die Hand gibt.

So erschütternd waren diese Anwandlungen von Furcht und Besorgniß, daß wären sie, wie früher, durch die Vorstellungen Rosa Flammocks unterstützt worden, sie vielleicht jetzt noch Evelinen bewogen haben würden, einen der Bewerbung des Constabel ungünstigen Entschluß zu fassen. Allein noch besorgter für die Ehre ihrer Gebieterin, als selbst für ihre Glückseligkeit, hatte sich Rosa strenge jeden Versuch untersagt, Evelinens Vorsatz anzugreifen, als sie einmal de Lacy's Bewerbungen genehmigt hatte; und was sie auch hinsichtlich der beabsichtigten Vermählung dachte oder anticipirte, — von diesem Augenblicke an — schien sie sie als ein Ereigniß zu betrachten, das nothwendig statt haben müsse.

De Lacy selbst, als er den Werth des Preises, nach dessen Besitze er strebte, genauer kennen lernte, sah der Verbindung mit andern Gefühlen als denen entgegen, mit denen er die Sache zuerst seinem Freunde Raymond Berenger vorgeschlagen hatte. Es war damals blos eine Heirath des Interesses und der Convenienz, die einem stolzen und klugen Lehnsherrn als das beste Mittel zur Befestigung der Macht seines Hauses und der Fortpflanzung seines Stammes erschienen war. Auch machte der Glanz der Schönheit Evelinens nicht jenen Eindruck auf de Lacy, den er auf den leidenschaftlichen und ritterlichen Geist jener Zeit zu machen geeignet war. Er war über jene Lebenszeit hinaus, in der sich der Weise durch äußere Reize bestechen läßt, und hätte vielleicht mit eben so viel Wahrheit als Bescheidenheit gestehen können, er wünschte, seine schöne Braut wäre um einige Jahre älter, und besäße einen mäßigern Antheil an persönlichen Reizen, damit die Verbindung seinem Alter und seiner Sinnesart angemessener erfunden worden wäre. Dieser Stoicismus verschwand jedoch, als er in Folge häufiger Zusammenkünfte mit seiner Braut fand, daß sie zwar keine Welterfahrenheit besitze, allein durch höhere Weisheit geleitet zu werden wünsche, und daß sie, obschon mit einem hohen Geiste und einer Gemüthsart begabt, die ihre leichte natürliche Fröhlichkeit wieder zu erlangen begann, sanft und gelehrig sei, und besonders einen ungemein festen Charakter besitze, der dafür zu bürgen scheine, daß sie die schlüpfrigen Pfade, auf welchen Jugend, Schönheit und ein hoher Rang wandeln müssen, ohne Straucheln betreten werde. Als in Lacy's Brust wärmere und leidenschaftlichere Gefühle für Eveline zu erwachen begannen, wurden ihm seine Verpflichtungen als Kreuzfahrer von Tag zu Tag lästiger. Die Benediktiner-Aebtissin, die natürliche Schirmerin der Glück-

seligkeit Evelinens, erhöhte diese Gefühle durch ihre einleuchtenden Vorstellungen. Obwohl sie eine Nonne und Gottgeweihte war, so hielt sie doch den heiligen Stand der Ehe in Ehren, und begriff so viel von ihm, daß sie einsah, seine wichtigen Zwecke können nicht erreicht werden, so lange das ganze europäische Festland das Ehepaar trenne; denn was einen Wink betraf, wodurch der Constabel den Wunsch verrieth, seine junge Gattin möchte ihn in die gefährlichen und sittenlosen Umkreise des Lagers der Kreuzfahrer begleiten, so kreuzte sich die gute Dame mit Abscheu, als sie den Vorschlag hörte, und gestattete nie, daß man ihn ein zweites Mal in ihrer Gegenwart zur Sprache brachte.

Es war jedoch nichts Ungewöhnliches, daß Könige, Fürsten und andere Personen von hohem Range, die sich durch ein feierliches Gelübde zur Befreiung Jerusalems verpflichtet hatten, auf gehöriges Ansuchen bei der römischen Kirche Aufschub, ja selbst eine gänzliche Freisprechung von ihren eingegangenen Verpflichtungen erlangten. Der Constabel war überzeugt, daß seine Bitte, in England bleiben zu dürfen, durch das Ansehen und den Einfluß seines Souverains nicht wenig unterstützt werden würde; denn er war der Edle, dessen Tapferkeit und Klugheit Heinrich hauptsächlich die Vertheidigung den vielbewegten walliser Gränzen anvertraut hatte, und es war ihm überhaupt keineswegs lieb, daß ein so nützlicher Unterthan je das Kreuz nahm.

Es wurde daher zwischen der Aebtissin und dem Constabel im Geheimen beschlossen, daß der Letztere in Rom und bei dem päpstlichen Legaten in England um eine wenigstens zweijährige Lossprechung von seinem Gelübde nachsuchen sollte. Kaum hielt man es für möglich, daß diese Bitte einem Manne seines Einflusses und Reichthums verweigert werden könne,

um so weniger, als sie durch die freigebigsten Anerbietungen unterstützt war. Er versprach nämlich, wenn man seine persönliche Gegenwart nicht fordere, 100 Lanzen auf seine Kosten zu schicken, und jeder Lanze zwei Knappen, drei Bogenschützen und einen Troßknecht beizugeben — eine Schaar die doppelt so groß war, als die, welche seine eigene Person begleitet haben würde. Zu diesem erbot er sich, eine Summe von 2000 Byzantinern zum allgemeinen Besten der Expedition herzuschießen, und dem Gebrauche des christlichen Heeres jene ausgerüsteten Schiffe zu überlassen, die, mit allem reichlich versehen, zu seiner und seines Gefolges Einschiffung bereit lagen.

Allein während der Constabel diese freigebigen Anerbietungen machte, drang sich ihm unwillkürlich der Gedanke auf, daß sie keineswegs den Erwartungen des strengen Prälaten Baldwin entsprechen werden, der, da er selbst den Kreuzzug gepredigt, und den Constabel, so wie manche Andere bewogen hatte, das Kreuz zu nehmen, nothwendig mit großem Mißfallen das Werk seiner Beredtsamkeit, durch den Rücktritt eines so wichtigen Verbündeten von seiner Lieblingsunternehmung, gefährdet sehen mußte. Um daher seinen Mißmuth so viel als möglich zu besänftigen, versprach der Constabel dem Erzbischof, daß, falls ihm erlaubt werden sollte, in Britannien zu bleiben, seine Streitkräfte von seinem Neffen, Damian Lacy, angeführt werden sollten, der bereits durch frühe ritterliche Thaten berühmt, die gegenwärtige Hoffnung seines Hauses, und im Falle er keine Leibeserben erhalten sollte, das künftige Haupt und die künftige Stütze desselben war.

Der Constabel theilte dem Erzbischofe Baldwin diesen Vorschlag auf die klügste Weise mit; denn er that dieß durch einen gemeinschaftlichen Freund, auf dessen gute Dienste er

rechnen konnte, und der bei dem Prälaten in großem Ansehen stand. Allein troß des Glanzes der Anerbietung vernahm ihn der Prälat mit finsterem und hartnäckigem Schweigen, und trug zur Beantwortung desselben auf eine persönliche Zusammenkunft mit dem Constabel an einem bestimmten Tage an, wo kirchliche Angelegenheiten den Bischof nach Gloucester riefen. Der Bericht des Vermittlers ließ den Constabel einen harten Kampf mit dem stolzen und mächtigen Geistlichen erwarten; aber selbst stolz und mächtig, und durch die Gunst seines Monarchen unterstüßt, erwartete er nicht, daß er unterliegen werde.

Die Nothwendigkeit, daß diese Sache vorerst beigelegt war, sowie der erst kürzlich erfolgte Tod des Vaters der Eveline, gaben de Lacy's Bewerbung einen Anstrich von Heimlichkeit, und verhinderten, daß sie durch Turniere und kriegerische Uebungen, bei denen er sonst seine Geschicklichkeit vor den Augen seiner Geliebten an den Tag zu legen gestrebt haben würde, verherrlicht wurde. Die klösterlichen Regeln verboten ihm, Tanz- und Musikunterhaltungen oder andere friedlichere Vergnügungen zu veranstalten; und obschon der Constabel seine Liebe durch die glänzendsten Geschenke an seine Braut und ihre Dienerschaft zu erkennen gab, so schritt doch die ganze Sache, nach der Meinung der erfahrenen Dame Gillian, mehr mit der Feierlichkeit eines Leichenbegängnisses, als mit dem geflügelten Schritte eines herannahenden Hochzeitfestes vorwärts.

Die Braut selbst fühlte etwas der Art, und war manchmal der Meinung, die Sache hätte durch die Besuche des jungen Damian ein fröhlicheres Ansehen gewinnen können, da sein mit dem ihrigen so sehr übereinstimmendes Alter nicht wenig geeignet war, ihr einige Erholung von der förmlichen

Bewerbung seines ernsthaften Oheims zu gewähren. Allein er kam nicht; und aus dem, was der Constabel in Betreff seiner sagte, schloß sie, daß die Verwandten auf einige Zeit wenigstens, Beschäftigung und Charakter vertauscht hatten. Der ältere de Lacy fuhr in der That, seine Gelübde buchstäblich erfüllend, fort, in einem Pavillon zu wohnen, das in der Nähe der Thore von Gloucester aufgeschlagen war; allein selten legte er seine Rüstung an, und setzte an die Stelle seines abgenützten gemsledernen Wamms, köstlichen Damast und Seide. So zeigte er in seinem vorgerückteren Alter mehr Putz- und Prachtliebe, als, nach dem Zeugnisse seiner Altersgenossen, in seiner frühern Jugend. Sein Neffe hingegen hielt sich beinahe immer an den walliser Gränzen auf, um die verschiedenen Unruhen, welche diese Provinzen bewegten, entweder durch Klugheit zu stillen, oder durch Waffengewalt zu unterdrücken, und mit Erstaunen erfuhr Eveline, daß sein Oheim ihn nur mit Mühe beredet hatte, ihrem Verlöbnisse, oder mit den Normannen zu reden, ihren fiançialles beizuwohnen. Diese Ceremonie, die der wirklichen Vermählung, je nach den Umständen, eine kürzere oder längere Zeit voranging, hatte gewöhnlich mit einer dem Range der sich verlobenden Theile angemessenen Feierlichkeit statt.

Der Constabel fügte mit Bedauern hinzu, daß sich Damian, in Betracht seiner großen Jugend, zu wenig Ruhe und Schlaf gönne, daß seine Gesundheit darunter leide, und ein gelehrter jüdischer Arzt, dessen Rath in dieser Sache eingeholt worden sei, erklärt habe, die Wärme eines freundlichen Klima's sei zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unumgänglich nöthig.

Eveline vernahm dieß mit großem Bedauern, denn sie erinnerte sich Damians als eines Glücksboten, der ihr zuerst

die Nachricht von der Errettung aus der Gewalt der Wallisser überbracht hatte; und die Gelegenheiten, bei denen sie mit einander zusammengetroffen waren, hatten, so traurig sie auch waren, eine gewisse angenehme Erinnerung in ihr zurückgelassen: so einnehmend war des Jünglings Benehmen, und so tröstend der Ausdruck seiner Theilnahme gewesen. Sie wünschte ihn zu sehen, um selbst über die Natur seiner Krankheit urtheilen zu können; denn, gleich andern Frauen ihrer Zeit, war sie mit der Heilkunde nicht ganz unbekannt, und hatte von Vater Aldrovand, der selbst kein gemeiner Arzt war, gelernt, wie aus Pflanzen und Kräutern, die in planetarischen Stunden gesammelt worden waren, Heilkräfte gezogen werden mußten. Sie hielt es daher für nichts Unmögliches, daß ihre Kenntnisse in dieser Kunst, so gering sie auch waren, dem Jünglinge, welcher bereits ihr Freund und Befreier war, und in Kurzem ihr sehr naher Verwandter werden sollte, einigen Nutzen gewähren könnten.

Nicht ohne ein gewisses freudiges Gefühl, mit welchem sich einige Verwirrung paarte (ohne Zweifel hatte diese ihre hauptsächlichste Quelle in dem Gedanken, daß sie einem so jungen Patienten gegenüber als ärztliche Rathgeberin auftreten wolle), vernahm sie daher eines Abends, als das Kloster sich gewisser Angelegenheiten wegen versammelt hatte, von Dame Gillian, daß der Vetter des Lord Constabel sie zu sprechen wünsche. Hastig ergriff sie den Schleier, den sie in Gemäßheit der Sitte des Hauses trug, und stieg eilends in das Sprechzimmer hinab. Dame Gillian hieß sie ihr zu folgen; allein diese fand nicht für gut, ihrem Befehle zu gehorchen.

Als sie in das Gemach trat, nahete sich ihr ein Mann, den sie zuvor nie gesehen hatte. Sich unverzüglich auf ein

Knie niederlassend, ergriff er den Saum ihres Schleiers und küßte ihn mit der tiefsten Ehrerbietung. Eveline trat erstaunt und erschrocken zurück, obwohl in dem Aussehen des Fremden nichts lag, das ihre Furcht hätte rechtfertigen können. Er schien ungefähr dreißig Jahre alt zu sein. Seine Gestalt war hoch und edel, obschon etwas verwelkt, und seine Gesichtsbildung schien entweder in Folge großer Leiden oder frühzeitiger Ausschweifungen zu früh gealtert zu sein. Sein Benehmen war fast bis zur Uebertreiburg höflich und ehrerbietig. Er bemerkte Evelinens Erstaunen, und sagte in einem stolzen, zugleich aber gerührten Tone: „Ich fürchte, man hat sich in mir geirrt, und hält meinen Besuch für eine unwillkommene Aufdringlichkeit.“

„Steht auf,“ antwortete Eveline, „und laßt mich Euren Namen und Eure Angelegenheit wissen. Man hat mich zu einem Verwandten des Constabel von Chester berufen.“

„Und Ihr erwartetet den jugendlichen Damian,“ antwortete der Fremde; allein die Heirath, von der ganz England wiederhallt, wird Euch mit noch andern Mitgliedern seines Hauses bekannt machen, und unter diesen auch mit Randal von Lancy. Vielleicht,“ fuhr er fort, „hat die schöne Eveline Berenger seinen Namen noch nie aus dem Munde seines glücklicheren Verwandten vernommen — ja glücklicher ist er in jeder Hinsicht, allein höchst glücklich nach seinen gegenwärtigen Aussichten.“

Dieses Compliment war mit einer tiefen Verbeugung begleitet, und Eveline sehr verlegen, wie sie seine Höflichkeiten erwiedern sollte; denn obschon sie sich jetzt sehr wohl erinnerte, daß sie den Constabel diesen Randal obenhin erwähnen gehört hatte, so geschah es doch in Ausdrücken, die zu erkennen ga-

ben, daß sie in keinem guten Einverständnisse mit einander stehen. Sie beantwortete daher seine Artigkeit bloß durch allgemeine Danksagungen für die Ehre seines Besuches, in der Hoffnung, er werde sich dann zurückziehen; allein dieß war nicht seine Absicht.

„Die Kälte," sagte er, „mit welcher mich Lady Eveline Berenger empfängt, beweist mir, daß, was sie von meinem Verwandten über mich gehört hat (wenn er mich je für würdig fand, überhaupt mit ihr über mich zu sprechen), zum wenigsten nicht günstig war, und doch gab es eine Zeit, wo mein Name im Felde und an den Höfen eben so hoch stand, als der des Constabel; auch hält mich nichts Unglücklicheres, als was in der That oft als das höchste Unglück betrachtet wird — nämlich die Armuth, ab, jetzt noch nach ehrenvollen und glänzenden Aemtern zu streben. Wenn meine jugendlichen Thorheiten zahlreich gewesen sind, so habe ich durch den Verlust meines Vermögens und durch die herabgewürdigte Lage, in die ich gerathen bin, dafür gebüßt; und hierin könnte mir mein glücklicher Verwandter, wenn es ihm gefiele, einigen Beistand leisten. — Ich meine nicht mit seinem Beutel, oder seinen Gütern; denn so arm ich bin, so möchte ich doch nicht von Almosen leben, die ich der widerstrebenden Hand eines entfremdeten Freundes mühsam entwinden müßte; allein sein Schutz würde ihm keine Kosten verursachen, und in dieser Hinsicht glaube ich einige Vergünstigungen von ihm erwarten zu dürfen."

„Darüber," sagte Eveline, „kann bloß der Lord Constabel selbst entscheiden. Ich habe, bis jetzt wenigstens, kein Recht, mich in seine Familienangelegenheiten zu mischen; und sollte ich je ein solches Recht erlangen, so würde es mir wohl anstehen, es vorsichtig zu gebrauchen."

„Das ist klug geantwortet," entgegnete Randal. „Allein meine Bitte an Euch besteht bloß darin, daß es Euch in Eurer Güte gefallen möge, meinem Vetter ein Gesuch vorzutragen, das meine rauhere Zunge nicht wohl mit der gehörigen Unterthänigkeit vorzubringen im Stande sein würde. Die Wucherer, deren Habgier mein Vermögen gleich einem Krebse zerfressen hat, drohen mir jetzt mit Gefängniß. Diese Drohung würden sie nicht auszusprechen wagen, viel weniger in Ausführung zu bringen suchen, wenn sie in mir nicht einen Verstoßenen gewahrten, der der Beschützung des natürlichen Oberhauptes seiner Familie beraubt ist, und mich nicht mehr für irgend einen geächteten Landstreicher, als für einen Abkömmling des mächtigen Hauses de Lacy, hielten."

„Das ist traurig," erwiederte Eveline, „allein ich sehe nicht, wie ich Euch aus dieser Noth helfen kann."

„Sehr leicht," entgegnete Randal von Lacy. „Der Tag Eurer Verlobung ist, wie ich gehört habe, festgesetzt, und Ihr seid berechtigt, zu dieser Feierlichkeit, welche die Heiligen segnen mögen, Jeden einzuladen, dem Ihr diese Gunst erweisen wollt; für Jeden, ausgenommen für mich, ist die Gegenwart oder Abwesenheit bei dieser Gelegenheit bloß eine Sache der Ceremonie; für mich ist sie beinahe Leben oder Tod. So ist meine Lage, daß die durch meine Ausschließung von diesem Feste gegen mich an den Tag gelegte Geringschätzung oder Verachtung für das Zeichen meiner gänzlichen Vertreibung aus dem Hause der de Lacys gelten würde. Tausend Bluthunde würden ohne Gnade und Erbarmen über mich herfallen, obschon die geringste Rücksicht meines mächtigen Verwandten gegen mich die Memmen bewegen würde, die Nasen einzuspannen. Allein warum sollte ich Euch durch solches Gerede um Eure Zeit bringen. Lebt wohl, Madame — seid glücklich

— und denkt nicht ungünstiger von mir, weil ich einige Minuten lang den Lauf Eurer glücklichen Gedanken unterbrochen habe, um Euch die Kenntniß meines Unglücks aufzudringen."

„Bleibt, Herr!" sagte Eveline, durch den Ton und das Benehmen des edlen Bittenden gerührt. „Ihr sollt nicht sagen können, daß Ihr Evelinen Berenger Euer Unglück geklagt habt, ohne von ihr die Hülfe zu erlangen, die sie zu gewähren im Stande war. Ich will Euer Gesuch dem Constabel von Chester vortragen."

„Ihr müßt noch mehr thun, wenn Ihr mir wirklich beistehen wollt," sagte Randal von Lacy, „Ihr müßt dieses Gesuch zu Eurem eigenen machen. Ihr wißt nicht," sagte er, sie fortwährend fest und ausdrucksvoll anblickend, „wie schwer es ist, den einmal gefaßten Entschluß eines de Lacy zu ändern — in zwölf Monaten werdet Ihr ohne Zweifel mit dem festen Gewebe unserer Entschließungen besser bekannt sein. Allein was vermag gegenwärtig Eurem Wunsche zu widerstehen, sobald Ihr ihn auszusprechen die Güte haben wollt?"

„Wenn mein gutes Wort und meine guten Wünsche etwas vermögen, Sir," entgegnete Eveline, „so wird Eure Bitte nicht umsonst sein; allein Ihr müßt nicht vergessen, daß ihr Erfolg oder ihr Fehlschlagen von dem Constabel selbst abhängt."

Randal von Lacy verabschiedete sich mit derselben tiefen Ehrerbietung, die seinen Eintritt bezeichnet hatte, nur daß er dießmal, statt den Saum von Evelinens Gewande zu küssen, ihre Hand mit seinen Lippen berührte. Sie sah ihn mit gemischten Empfindungen, unter denen das Mitleid die vorherrschende war, sich entfernen; gleichwohl aber lag in seinen Klagen über des Constabels unfreundliches Betragen gegen ihn etwas Beleidigendes, und das Geständniß seiner Thorhei-

ten und Excesse verrieth mehr gekränkten Stolz, als tiefe und wahre Reue.

Sobald Eveline den Constabel wieder sah, machte sie ihn mit Randals Besuche und seiner Bitte bekannt. Sie heftete während des Sprechens den Blick fest auf seine Miene, und bemerkte, daß, als sie zuerst seines Vetters Namen aussprach, ein Strahl des Unwillens über sein Gesicht hinglitt. Bald bezwang er jedoch seinen Zorn, heftete seinen Blick starr auf den Boden und hörte Evelinens umständlichen Bericht über Randals Besuch und ihre Bitte an, „Randal möchte einer der eingeladenen Zeugen ihrer fiançialles sein."

Der Constabel schwieg einen Augenblick, als überlege er, wie er die Bitte zurückweisen könne. Endlich erwiederte er: „Ihr wißt nicht, für wen Ihr bittet, sonst würdet Ihr ihm vielleicht Eure Fürsprache verweigert haben; eben so wenig kennet Ihr die volle Bedeutung Eurer Bitte, obschon mein schlauer Vetter wohl weiß, daß wenn ich ihm die verlangte Gunst erweise, ich mich, so zu sagen, in den Augen der Welt noch einmal verpflichte — und zum dritten Male schon tritt dieser Fall ein — mich Seiner anzunehmen und seine Angelegenheiten auf einen solchen Fuß zu stellen, daß er sein gesunkenes Ansehen wieder herstellen und seine zahllosen Irrthümer gut machen kann."

„Und warum das nicht, Mylord," sagte die großmüthige Eveline. „Wenn er sich bloß durch Thorheiten zu Grunde gerichtet hat, so ist er jetzt in einem Alter, in welchem sie ihm keine Schlingen mehr legen; ist daher Herz und Hand gut, so kann er vielleicht dem Hause der de Lacy noch Ehre machen."

Der Constabel schüttelte den Kopf. „Er hat in der That," sagte er, „ein Herz und eine Hand, die zu Diensten geschickt

sind, Gott weiß aber, ob zu guten oder bösen. Allein nie soll man sagen, Ihr, meine schöne Eveline, habet von Hugo de Lacy etwas begehrt, das er Euch nicht bereitwillig zu gewähren gestrebt hätte. Randal soll unserem Verlöbnisse beiwohnen; — auch ist in der That um so mehr Grund für seine Gegenwart vorhanden, als ich fast fürchte, wir werden die unseres werthen Neffen Damian entbehren müssen, da seine Krankheit mehr zu= als abnimmt, und sie, wie ich höre, mit befremdenden Anzeichen ungewohnter Geistesverwirrung und plötzlichen, jähen Anfällen begleitet ist, denen bisher kein Jüngling weniger unterworfen war, als er.

Achtzehntes Kapitel.

Ihr hehren Glocken schallt! Es naht die Braut.
Der Wangen zartes Roth beschämt den Morgen,
Der blaß aufsteigt. Ihr Heiligen verleiht,
Daß diese Wolken uns nichts Böses künden!
Altes Schauspiel.

Der Tag des Verlöbnisses war nun nahe; und wie es scheint, war der Beruf der Aebtissin, oder wenigstens ihre Ausübung desselben, keineswegs so strenge, daß er sie abgehalten hätte, das große Sprechzimmer des Klosters zu dieser heiligen Ceremonie zu wählen, obwohl sie nothwendig viele männliche Gäste in diese jungfräulichen Bezirke führte, und ungeachtet die Feierlichkeit selbst der Vorbote eines Standes war, dem die Bewohnerinnen des Klosters auf immer entsagt

hatten. Der Aebtissin normännischer Stolz auf ihre Geburt, und der wahre Antheil, den sie an dem Glücke ihrer Nichte nahm, überwanden alle Bedenklichkeiten. Man hätte die ehrwürdige Mutter bei ungewohntem Thun und Treiben überraschen können; denn jetzt gab sie dem Gärtner den Befehl, das Gemach mit Blumen zu bestreuen — und jetzt befahl sie ihrer Kellermeisterin und den Laienschwestern der Küche, ein prächtiges Gastmahl zu bereiten. Alle ihre Befehle in Betreff dieser weltlichen Gegenstände vermischte sie mit gelegenheitlichen Ausrufen über ihre Eitelkeit und Werthlosigkeit, und verwandelte hin und wieder die geschäftigen und ängstlichen Blicke, mit denen sie ihre Vorkehrungen betrachtete, in ein feierliches Aufwärtsschauen und Händefalten, als seufze sie über den eiteln irdischen Pomp, wegen dessen sie sich so viele Mühe machte. Zu einer andern Zeit hätte man sehen können, wie sich die gute Frau im Geheimen mit Vater Aldrovand über das bürgerliche und religiöse Ceremoniell berieth, das bei einer für ihre Familie so wichtigen Feierlichkeit beobachtet werden sollte. Obgleich indessen die Zügel der Disciplin auf einen Augenblick etwas schlaffer gehalten wurden, so ließ man sie doch nicht ganz schießen. Der äußere Hof des Klosters wurde zwar dem männlichen Geschlechte geöffnet; allein die jüngern Schwestern und Novizen des Hauses, die man sorgfältig in die inneren Gemächer des ausgedehnten Gebäudes verschloß, und unter der unmittelbaren Aufsicht einer alten mürrischen Nonne, oder, wie die klösterliche Sprache sie benannte, einer alten, ernsten und tugendhaften Person, Aufseherin der Novizen genannt, anvertraute, durften ihre Augen nicht durch den Anblick wallender Federn und rauschender Mäntel entweihen. Wenige Schwestern jedoch, in dem Alter der Aebtissin, wurden in Freiheit gelassen, da sie, nach des

Kaufmanns Ausdruck, solche Waaren waren, denen die Luft keinen Schaden zufügen kann, und die man deßwegen unverhüllt auf dem Ladentisch liegen läßt. Diese ältlichen Damen wandelten mit scheinbarer großer Gleichgültigkeit und einem ziemlichen Antheile von wirklicher Neugierde umher, und suchten auf indirektem Wege Erkundigungen über Namen, Kleidung und Dekorationen einzuziehen, wagten es aber nicht, so großen Antheil an diesen Eitelkeiten zu zeigen, als wirkliche Fragen über diese Gegenstände an den Tag gelegt haben würden.

Eine starke Schaar der Lanzenträger des Constabels bewachte das Klosterthor, und ließ nur die wenigen Personen, welche der Feierlichkeit beiwohnen durften, mit ihren Hauptbegleitern in den heiligen Bezirk ein. Während man nun die erstern mit aller Förmlichkeit in die dazu bestimmten Gemächer führte, wurden die Begleiter, obwohl sie in dem Außenhofe bleiben mußten, reichlich mit den kräftigsten Erfrischungen versehen, und genoßen das dem Gesinde so theure Vergnügen, ihre Gebieter und Gebieterinnen zu bekritteln, während sich diese nach den zu ihrem Empfange bereiteten innern Gemächern begaben.

Unter den so beschäftigten Dienern befand sich auch der alte Raoul und seine muntere Ehegattin; — er fröhlich und in aller Glorie, in einem neuen Leibrocke von grünem Sammt, sie huldreich und anmuthig in einem Mieder von gelber Seide, das mit kostbarem Grauwerk besetzt war, — und Beide waren gleich sehr in die Betrachtung des muntern Schauspiels verloren. Die eingewurzelsten Kriege haben zuweilen ihre Waffenstillstände; das schlimmste und rauhste Wetter seine warmen und ruhigen Stunden; und so verhielt es sich auch mit dem ehelichen Horizonte dieses liebenswürdigen Paars,

der, gewöhnlich mit finstern Wolken umzogen, sich jetzt auf eine kurze Zeit aufgehellt hatte. Der Glanz ihres neuen Anzugs, die fröhliche Heiterkeit des sie umgebenden Schauspiels, und vielleicht auch ein von Raoul geleertes Glas Muskateller, so wie ein von seinem Weibe ausgeschlürfter Becher Hippokras, wirkten so erfreulich, daß sie sich jetzt weit angenehmer erschienen, als dieß gewöhnlich der Fall war; denn das Wohlleben ist in solchen Fällen wie Oel auf ein verrostetes Schloß, das Mittel, diejenigen Angeln, welche entweder gar keine gemeinschaftlichen Dienste mehr thun wollen, oder ihren Widerwillen dagegen durch Pfeifen und Kreischen zu erkennen geben, in geordnetere und sanftere Bewegung zu bringen. Das Ehepaar hatte sich in eine Art von Nische gestellt, die sich drei oder vier Fuß über dem Boden befand, und eine kleine steinerne Bank enthielt, von wo aus ihre neugierigen Augen jeden Gast, der in den Schloßhof trat, nach Belieben beschauen konnten. An diesem Orte und in ihrer gegenwärtigen einträchtigen Gemüthsstimmung war Raoul mit seinem frostigen Gesichte kein untauglicher Stellvertreter des Januarius, des rauhen Vaters des Jahrs, und obschon Gillian über die zarte Blüthe des jugendlichen Mai's hinaus war, so machte sie doch das schmelzende Feuer eines großen schwarzen Auges, und die lebensvolle Gluth einer gereiften und hochrothen Wange zu einem lebhaften Abbilde des fruchtbaren und heitern Augusts. Dame Gillian pflegte sich zu rühmen, daß sie Jedermann mit ihrem Geplauder ergötzen könne, wenn sie es nur wolle, von Raymond Berenger bis zu Robin dem Stallknechte; und gleich einem guten Hausweibe, das, um ihre Hand in Uebung zu erhalten, manchmal auch so herablassend ist, ein Gericht für ihren Gatten allein zu bereiten, fand sie es jetzt für gut, ihre bezaubernden Künste an dem alten Raoul zu

versuchen; und in der That, ihre lustigen und satyrischen Einfälle trugen nicht nur über den mürrischen Sinn, den er gegen Jedermann an den Tag legte, sondern auch über seine besondere unfreundliche Gemüthsart gegen seine Gattin den Sieg davon. Ihre Scherze und die Koquetterie, durch sie sie unterstützte, brachten auf diesen Timon der Wälder eine so mächtige Wirkung hervor, daß er seine cynische Nase rümpfte, seine wenigen nur einzeln stehenden Zähne gleich einem Kettenhunde, der sich zum Beißen rüstet, sehen ließ, und in ein gellendes Gelächter ausbrach, das nur zu große Aehnlichkeit mit dem Bellen seiner Hunde hatte — plötzlich jedoch hielt er während der Explosion inne, als erinnere er sich, daß er seinem Charakter ungetreu geworden sei; ehe er jedoch seinen sauern Ernst wieder annahm, warf er einen Blick auf Gillian, der seiner Nußknackerkinnlade, seinen zugeknickten Augen, und seiner eingeschrumpften Nase keine geringe Aehnlichkeit mit einem jener phantastischen Gesichter verlieh, die das obere Ende alter Baßgeigen zieren.

„Ist's so nicht besser, als wenn Ihr Euer liebendes Weib die Hundspeitsche fühlen laßt, als ob sie eine Eurer Bestien wäre," sagte August zum Januar.

„Ohne Zweifel," antwortete der Januar in einem frostigen Tone — und so ist es auch besser, als wenn du dir die Bestienstreiche erlaubst, welche die Peitsche in Bewegung setzen."

„Hm," sagte Gillian in einem Tone, durch den sie zu erkennen gab, daß sie ihres Mannes Behauptung nicht für unbestreitbar halte, allein plötzlich zur Klage übergehend sagte sie — „Ach Raoul, erinnerst du dich nicht mehr, wie du mich einmal schlugst, weil unser verstorbener Herr — Unsere Frau

sei ihm gnädig — meine carmoisinrothe Busenschleife für eine Gichtrose hielt."

„Ja, ja," sagte der Jäger, „ich erinnere mich, daß unser alter Herr manchmal solche Fehlgriffe that — Unsere Frau sei ihm gnädig — der beste Hund schlägt manchmal die falsche Fährte ein."

„Und wie konntest du es, theuerster Raoul," sagte seine Ehehälfte, „über's Herz bringen, das Weib deines Herzens so lange ohne ein neues Mieder unter den Leuten wandeln zu lassen."

„Wie? hast du nicht eines von unserer jungen Gebieterin erhalten, an dem sich eine Gräfin nicht schämen dürfte," sagte Raoul, dessen einträchtige Gemüthsstimmung durch die Berührung dieser Saite einen derben Schlag erlitten hatte, „wie viele Mieder willst du denn haben?"

„Nur zwei, lieber Raoul; nur so viel, daß die Leute das Alter ihrer Kinder nicht nach der Zeit berechnen können, in der Dame Gillian ihr letztes neues Kleid erhalten hat."

„Gut, gut — es ist schlimm, daß man nicht ein einziges Mal guter Laune sein kann, ohne gleich dafür bezahlen zu müssen. Allein du sollst ein neues Kleid bis auf Michaelis haben, wo ich die Bockshäute verkaufe. Die bloßen Hörner werden dieses Jahr ein hübsches Sümmchen einbringen.

„Ja, ja, Mann," sagte Gillian, „ich sagte dir immer, die Hörner würden auf einem guten Jahrmarkte so viel gelten, als das Fell selbst."

Raoul kehrte sich schnell um, als ob ihn eine Wespe gestochen hätte, und es ist nicht leicht zu errathen, was er auf diese dem Anscheine nach unschuldige Bemerkung geantwortet haben würde, wäre nicht in diesem Augenblicke ein zierlicher

Reiter im Schloßhofe erschienen, der, gleich Andern vom Pferde steigend, sein Roß der Aufsicht eines Stallmeisters übergab, dessen Anzug von Stickerei glänzte.

„Beim heiligen Hubert! ein wackerer Reiter, und ein Destrier (Handpferd) für einen Grafen!“ rief Raoul aus; „und noch dazu des Constabels Livreen — und doch kenne ich den galanten Herrn nicht.“

„Allein ich kenne ihn, es ist Randal von Lacy, des Constabels Vetter, und ein so trefflicher Mann, als nur je Einer, der diesen Namen trug.“

„O, beim heiligen Hubert! ich habe von ihm gehört — die Leute sagen, er sei ein Schmauser, ein Zänker und ein Verschwender seiner Güter.“

„Die Leute *) lügen zuweilen,“ sagte Gillian trocken.

„Und die Weiber auch,“ erwiederte Raoul, — wie! ich glaube, er hat dir so eben gewinkt.“

„Dieses dein rechtes Auge hat nie mehr richtig gesehen, seit unser guter Herr — die heilige Maria sei ihm gnädig — dir ein Weinglas in's Gesicht warf, weil du allzukühn in sein Gesellschaftszimmer eindrangst.“

Als ob er sie nicht höre, sagte Raoul: „ich wundere mich, daß jener Raufbold hierher kommt. Er stand, wie ich gehört habe, im Verdachte, dem Constabel nach dem Leben getrachtet zu haben, auch sollen sie seit fünf Jahren einander nicht mehr gesprochen haben.“

---

*) Man pl. men heißt im Englischen sowohl Männer, als Leute; hier ist es in diesem doppelten Sinne genommen. Dame Gillian verbindet damit den Begriff „Leute“, Raoul aber in seiner Antwort den Begriff Männer. Im Deutschen kann natürlich dieses Wortspiel nicht nachgeahmt werden. Anm. d. Uebers.

„Er kommt auf die Einladung meiner jungen Gebieterin hierher, und das weiß ich ganz gewiß," sagte Dame Gillian, „und weit weniger wahrscheinlich ist es, daß er dem Constabel ein Leid zufügt, als daß der Constabel ihm dies thut, wie dies dem armen Herrn nur zu oft schon widerfahren ist."

„Und wer hat dir dieses gesagt?" fragte Raoul in bitterem Tone.

„Gleichviel — es war Jemand, der die Sache ganz genau kannte," sagte Gillian, die zu befürchten begann, sie möchte in ihrer Siegeswonne über die Ueberlegenheit ihres Wissens zu mittheilend gewesen sein.

„So muß es der Teufel oder Randal selbst gewesen sein," sagte Raoul; „denn kein anderer Mund ist zu einer solchen Lüge groß genug — Aber hört, Dame Gillian, wer ist Jener dort, der sich hinter ihm herbeidrängt, wie ein Mensch, der nicht weiß, wohin er will."

„Euer Gnadenengel, der junge Ritter Damian," sagte Dame Gillian.

„Das ist unmöglich!" antwortete Raoul — „Nenne mich blind, wenn du willst; allein nie habe ich einen Menschen gesehen, der sich in wenigen Wochen so veränderte — und seinen Anzug hat er so wild und unordentlich um sich geworfen, als trüge er eine Pferdedecke anstatt eines Mantels — was fehlt wohl dem Jungen? Er ist an der Thüre stehen geblieben, als sähe er etwas, das ihm den Eintritt verwehrte. Aber heiliger Hubert! er sieht aus, als ob die Elfen mit ihm zu thun gehabt hätten."

„Du hieltst ihn immer für einen so großen Schatz," sagte Gillian, aber nun, da er neben einem ächten Edelmanne steht, blicke ihn an und sieh, wie er staunt und zittert, als ob er verrückt wäre."

„Ich will mit ihm sprechen," sagte Raoul, seine Gebrechlichkeit vergessend und von seinem erhabenen Standpunkte herabspringend — „Ich will mit ihm sprechen, und wenn er unwohl ist, so habe ich meine Lanzetten und Schnepper bei mir, um einem Menschen so gut Ader zu lassen, als einem Thiere."

„Ja wahrlich, du bist mir ein geschickter Arzt für einen solchen Patienten," — murmelte Gillian. — „Ein Hundearzt für einen wahnsinnigen Träumer, der weder seine eigene Krankheit, noch die Mittel, sie zu heilen, kennt."

Unterdessen näherte sich der alte Jäger dem Eingange, vor welchem Damian noch immer stand, in scheinbarer Ungewißheit, ob er hinein gehen solle oder nicht, und ohne auf die ihn umgebende Menge zu achten, obwohl er deren Aufmerksamkeit durch die Sonderbarkeit seines Benehmens erregte.

Raoul hatte eine besondere Zuneigung zu Damian; ihr Hauptgrund lag vielleicht darin, daß sein Weib seit einiger Zeit geringschätziger von ihm sprach, als sie sonst von schönen jungen Männern zu thun pflegte. Zudem wußte er, daß der Jüngling ein zweiter Sir Tristrem auf der Jagd und beim Fischfange war, und weiter bedurfte es nicht, um Raouls Seele mit eisernen Banden an ihn zu fesseln. Mit großem Bedauern sah er daher, daß sein Betragen die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und selbst einigermaßen belächelt wurde. Der Possenreißer der Stadt, der sich unter den lustigen Haufen gemengt hatte, sagte: „er steht vor dem Thore, wie Bileams Esel vor dem Engel Gottes, wenn er so viel weiter sieht, als von irgend einem Andern gesehen werden kann."

Ein Hieb von Raouls Peitsche belohnte die glückliche Anspielung und schickte den Narren heulend hinweg, für seine

Späße ein günstigeres Auditorium zu suchen. Zu gleicher Zeit drängte sich Raoul zu Damian hin, und bat ihn mit einem Ernste, der ganz von seiner gewöhnlichen trockenen und hämischen Spottsucht verschieden war, sich doch um's Himmelswillen nicht dem allgemeinen Gespötte preis zu geben, und hier stehen zu bleiben, als ob der Teufel auf der Thürschwelle säße, sondern entweder hinein zu gehen, oder sich, was vielleicht eben so schicklich wäre, zurück zu ziehen und seinen Anzug einer, sein Haus so nahe angehenden, Feierlichkeit mehr anzupassen.

„Und was fehlt meiner Kleidung, alter Mann," sagte Damian, sich finstern Blicks an den Jäger wendend, wie Jemand, der auf eine hastige und unhöfliche Weise aus seiner Träumerei aufgejagt worden ist.

„Nichts, mit Euer Gnaden Erlaubniß," antwortete der Jäger, „als daß man alte Mäntel nicht über neue Unterkleider anzuziehen pflegt, und ich glaube in aller Unterthänigkeit, daß der Eurige weder mit Eurer übrigen Kleidung zusammenstimmt, noch auch zu dieser feierlichen Gelegenheit paßt."

„Du bist ein Narr," antwortete Damian, „und so grün an Witz als grau an Jahren. Weißt du nicht, daß in unsern Tagen sich die Jungen und Alten zu einander gesellen — sich verloben — sich heirathen? Und sollen wir uns wohl bemühen, unsere Kleidung geziemender und passender einzurichten, als unsere Handlungen."

„Um Gotteswillen, gnädiger Herr!" sagte Raoul, „enthaltet Euch dieser wilden und gefährlichen Worte! Sie könnten von andern Ohren als den meinigen gehört, und von schlimmern Auslegern gedeutet werden. Es sind vielleicht Leute hier, die aus flüchtigen Worten Unheil errathen wollen, wie

ich einen Bock an seiner Spur erkennen wollte. Eure Wange ist bleich; Euer Auge blutroth; um's Himmelswillen entfernt Euch."

„Ich entferne mich nicht," rief Damian in noch größerer Verwirrung, „bis ich Lady Evelinen gesehen habe."

„Bei allen Heiligen," rief Raoul aus, „nur jetzt nicht, Ihr würdet meine Gebieterin unglaublich beleidigen, wenn Ihr Euch in diesem Zustande in ihre Gegenwart drängen wolltet."

„Glaubt Ihr das," sagte Damian, auf den diese Bemerkung die Wirkung eines Besänftigungsmittels hervorzubringen schien, und ihn in den Stand setzte, seine zerstreute Gedanken zu sammeln. — „Glaubt Ihr das wirklich? Ich glaubte sie noch einmal sehen zu wollen — aber nein — Ihr habt Recht, alter Mann."

Er kehrte hierauf der Thüre den Rücken, als wolle er sich zurückziehen, allein ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte, wurde er noch bleicher als zuvor, wankte, und fiel auf das Pflaster nieder, ehe Raoul ihm seinen Beistand leihen konnte, so nutzlos dieser auch gewesen sein würde. Diejenigen, welche ihn aufhoben, bemerkten mit Erstaunen, daß seine Kleider mit Blut beschmutzt waren, und die Flecken auf seinem Mantel die kurz zuvor Raouls Tadel erregt hatten, zu derselben Gattung gehörten. Ein Mann mit ernstem Blicke und in einen dunkelfarbigen Mantel gehüllt, drängte sich aus der Menge hervor.

„Ich wußte, wie es gehen werde," sagte er. „Ich ließ diesen Morgen zu Ader und empfahl, den Regeln des Hippocrates gemäß, Ruhe und Schlaf; allein wenn die jungen Herren die Vorschrift des Arztes vernachlässigen, so rächt sich die Medicin selbst. Es ist unmöglich, daß die Binden, die

diese Finger befestigt haben, aufgegangen sind, außer, um die Vernachlässigung der Regeln der Kunst zu rächen.“

„Was bedeutet dieses Geschwätz,“ ertönte die Stimme des Constabels, vor der alle andern verstummten. Er war in Folge der durch Damians Ohnmacht verursachten Verwirrung herbeigerufen worden, gerade als der Verlobungsritus beendigt war, und befahl nun dem Arzte in finsterem Tone, die losgegangenen Binden wieder zu befestigen. Er selbst half den Patienten aufrecht halten, mit der Besorgniß und dem tief aufgeregten Gefühle eines Mannes, der einen nahen und mit Recht geachteten Verwandten — ja, bis jetzt — den Erben seines Ruhms und seiner Familie — in einem so gefährlichen Zustande vor sich liegen sah.

Allein der Kummer der Mächtigen und Glücklichen ist oft mit der Ungeduld gestörter Glückseligkeit vermischt. „Was soll das,“ fragte er den Arzt in finsterem Tone. „Ich sandte Euch diesen Morgen bei der ersten Nachricht von dem Uebelbefinden meines Neffen ab, um für ihn zu sorgen und befahl, daß er keinen Versuch machen solle, der Feierlichkeit dieses Tages beizuwohnen, und doch finde ich ihn in diesem Zustande und an diesem Orte.“

„Erlauben Eure Herrlichkeit,“ erwiederte der Arzt mit einem Selbstgefühle, das sogar die Gegenwart des Constabels nicht zu unterdrücken vermochte — „Curatio est canonica non coacta, was sagen will, Mylord, daß der Arzt seine Kuren durch Regeln der Kunst und Wissenschaft — durch Rath und Vorschrift, allein nicht durch Zwang und gewaltsame Handlungen gegen den Patienten vollführt, der durchaus nicht genesen kann, wenn er sich nicht freiwillig den Befehlen seines Arztes unterwirft.“

„Still mit Eurem Kauderwelsch,“ sagte de Lacy; „wenn

mein Neffe unbesonnen genug war, sich in der Fieberhitze seiner Krankheit hieher zu wagen, so hättet Ihr so verständig sein sollen, ihn davon abzuhalten, und hättet Ihr auch Zwang und Gewalt anwenden müssen."

„Es kann wohl sein," sagte Randal von Lacy, der sich unter die Menge mischte, die die Ursache, welche sie hieher geführt hatte, vergessend, sich um Damian versammelte, „daß der Magnet, welcher unsern Vetter hieher trieb, mächtiger war, als Alles, was der Arzt thun konnte, um ihn zurückzuhalten."

Der Constabel, der noch immer mit seinem Neffen beschäftigt war, blickte auf, als Randal sprach, und als er ausgeredet hatte, fragte er ihn mit steifer Kälte: „Ach! guter Vetter, von welchem Magnet sprecht Ihr?"

„Sicherlich von Eures Neffen Liebe und Achtung für Eure Herrlichkeit," antwortete Randal, „die, seiner Ehrfurcht für Lady Evelinen nicht zu gedenken, ihn nothwendig hieher treiben mußten, wenn seine Glieder ihn noch zu tragen im Stande waren — und hier kommt die Braut, um ihm, glaube ich, für seinen Eifer zu danken."

„Welch' ein unglücklicher Vorfall ist dieß," sagte Lady Eveline, sich höchst bestürzt über Damians Gefahr, von der sie so eben benachrichtigt worden war, herbeidrängend. „Können meine unbedeutenden Dienste in Nichts von einigem Nutzen sein?"

„In Nichts, Lady," sagte der Constabel, sich von seinem Neffen erhebend und ihre Hand ergreifend. „Eure Güte ist hier übel angebracht. Diese bunte Menge, diese ungeziemende Verwirrung schicken sich nicht für Eure Gegenwart."

„Außer wenn sie nützlich sein könnte, Mylord," sagte Eveline in hastigem Tone. „Euer Neffe ist's, der in Gefahr

schwebt — mein Befreier — einer meiner Befreier, wollte ich sagen."

„Sein Wundarzt ist ein schicklicher und genügender Beistand für ihn," sagte der Constabel, seine ungern folgende Braut in das Kloster zurückführend, während der Arzt triumphirend ausrief:

„Wohl, sehr wohl thut der Constabel daran, daß er seine edle Lady aus der Schaar der Quacksalber im Unterrocke entfernt, die gleich Amazonen sich eindrängen, und den regelmäßigen Gang der Heilkunde mit ihren frechen Vorhersagungen, ihren schnellen Verordnungen, ihrem Mithridat, ihren Amuletten und Zaubersprüchen stören. Mit Recht sagt der heidnische Dichter:

Non audet, nisi quae didicit, dare quod medicorum est:
Promittunt medici — tractant fabrilia fabri."

Während der Arzt diese Verse mit großem Nachdrucke wiederholte, ließ er den Arm seines Kranken niedersinken, um den Schlußfall mit einer Schwenkung seiner Hand unterstützen zu können. „Das ist," sagte er zu den Zuschauern, „Etwas, was keiner von euch versteht. — Nein, beim heiligen Lukas! selbst der Constabel nicht."

„Allein er versteht gut, einen Hund zu peitschen, der bellt, wenn er thätig sein soll," sagte Raoul. Durch diesen Wink zum Schweigen gebracht, widmete der Wundarzt seine ganze Aufmerksamkeit seiner Pflicht, und ließ den jungen Damian in ein in der Nähe gelegenes Haus bringen, wo die Symptome seiner Krankheit mehr zu- als abzunehmen schienen, und schnell die ganze Geschicklichkeit und Sorgfalt des Arztes in Anspruch nahmen.

Die Unterzeichnung des Ehecontracts hatte, wie bereits

bemerkt worden ist, eben statt gehabt, als die bei dieser Gelegenheit versammelte Gesellschaft durch die Nachricht von Damians Uebelsein gestört wurde. Während der Constabel seine Braut aus dem Schloßhofe in das Zimmer führte, in welchem sich die Gesellschaft befand, konnte man Verwirrung und Unbehaglichkeit auf ihrem Gesichte lesen, und nicht wenig steigerte sich dieser Ausdruck, als die Braut ihre Hand plötzlich aus der des Bräutigams zurückzog, weil sie bemerkt hatte, daß die letztere mit Blut befleckt war, und dasselbe Merkmal auch auf der ihrigen zurückgelassen hatte. Mit einem schwachen Ausrufe zeigte sie Rosa diese Flecken und sagte zu gleicher Zeit: „Was bedeutet das? — Fängt wohl jetzt schon die Rache des Blutfingers an?"

„Es bedeutet nichts, meine theuerste Gebieterin," sagte Rosa, „unsere Besorgnisse sind die einzigen Wahrsager, nicht aber jene Kleinigkeiten, die wir fälschlich für Vorbedeutungen halten. Um Gotteswillen sprecht mit dem Lord, er staunt über Eure Gemüthsbewegung."

„Er mag mich selbst um die Ursache fragen," sagte Eveline; „es ist schicklicher, ich theile sie ihm auf sein Verlangen, als unaufgefordert mit."

Der Constabel hatte, während seine Braut mit ihrer Dienerin diese Worte wechselte, die Bemerkung gemacht, daß er in der sorgenvollen Eile, mit der er seinem Neffen beigestanden war, einen Theil von dessen Blute von seinen Händen auf Evelinens Gewand übergetragen hatte. Er trat daher vor, um sich wegen einer Sache zu entschuldigen, die in diesem Augenblicke fast als eine üble Vorbedeutung erscheinen konnte. „Schöne Lady," sagte er, „das Blut eines ächten de Lacy kann Euch nie etwas anderes als Glück und Frieden verkünden."

Es schien, als ob Eveline im Begriff stehe, dem Constabel zu antworten, allein nicht sogleich Worte finden könne.

Die treue Rosa beeilte sich, selbst auf die Gefahr hin, als zu voreilig zu erscheinen, das Compliment zu beantworten. „Eine jede Jungfrau,“ war ihre Antwort, „ist verpflichtet, zu glauben, was Ihr sagt, mein edler Herr, da sie weiß, wie willig dieses Blut stets zum Schutze der Unglücklichen, und vor Kurzem erst zu unserer eigenen Rettung geflossen ist.“

„Gut gesprochen, du Kleine,“ antwortete der Constabel, „und Lady Eveline ist glücklich, daß sie ein Mädchen besitzt, die so trefflich zu reden weiß, wenn es ihr selbst beliebt, zu schweigen.“

„Kommt Lady,“ fügte er hinzu; „wir wollen hoffen, daß der Unfall meines Vetters bloß ein dem Schicksal dargebrachtes Opfer ist, das die glänzendste Stunde nie ohne irgend einen trübenden Schatten vorübergehen läßt; Damian wird sich, hoffe ich, in Kurzem erholen; und wir wollen eingedenk sein, daß die Blutstropfen, die Euch in Bestürzung setzten, das Werk eines heilbringenden Stahles und mehr Zeichen der Genesung, als der Krankheit sind. — Kommt, theuerste Lady, Euer Schweigen macht unsere Freunde muthlos, und erweckt in ihnen Zweifel über die Aufrichtigkeit der ihnen schuldigen Bewillkommnung; erlaubt mir, daß ich Euch bediene;“ mit diesen Worten nahm er ein silbernes Handbecken und ein Serviett von dem neben ihm stehenden und mit reichem Silbergeschirr beladenen Schenktische, und überreichte es knieend seiner Braut.

Eveline bestrebte sich, die Unruhe zu überwältigen, die ein gewisser gemuthmaßter Zusammenhang des gegenwärtigen Vorfalls mit der Erscheinung in Baldringham in ihr erweckt hatte, und eben war sie, der Laune ihres Verlobten sich fü-

gend, im Begriffe, ihn von dem Boden aufzuziehen, als sie durch die eilige Ankunft eines Boten unterbrochen wurde, der ohne alle Umstände in das Zimmer trat, und dem Constabel die Nachricht brachte, sein Neffe befinde sich so schlecht, daß er, wenn er ihn noch beim Leben antreffen wolle, sich augenblicklich nach seiner Wohnung begeben müsse.

Der Constabel fuhr auf und nahm in kurzen Worten von Evelinen und den Gästen Abschied, die über diese neue und unheilvolle Kunde bestürzt, bereits im Begriffe standen, sich wegzubegeben; allein während sich der Constabel der Thüre näherte, trat ihm ein Vorforderer des geistlichen Gerichts entgegen, dem seine Amtskleidung ungehinderten Eingang in den klösterlichen Bezirk verschafft hatte.

„Deus vobiscum!“ sagte der geistliche Bote, „ich möchte wissen, wer in dieser edlen Versammlung der Constabel von Chester ist?“

„Ich bin es,“ antwortete der ältere von Lacy; „allein, wenn dein Geschäft nicht höchst dringend ist, so kann ich jetzt nicht mit dir sprechen. Eine Angelegenheit, bei der es sich um Leben und Tod handelt, erheischt meine Gegenwart.“

„Ich nehme alle Christen zu Zeugen, daß ich meine Pflicht erfüllt habe,“ sagte der Vorforderer, dem Constabel ein Blatt Pergament überreichend.

„Was soll das, Bursche,“ sagte der Constabel im höchsten Unwillen — „für wen, oder für was hält mich Euer Herr, der Erzbischof, daß er mit mir auf eine so unhöfliche Weise verfährt, und mich mehr wie einen Verbrecher, als einen Freund oder Edelmann vor sich ruft.“

„Mein gnädiger Herr,“ antwortete der Bote in stolzem Tone, „ist Niemanden, als dem heiligen Vater, für die Ausübung der ihm durch die Gesetze der Kirche ertheilten Macht

Rechenschaft schuldig. Welche Antwort ertheilen Eure Herrlichkeit auf meine Vorladung?"

„Befindet sich der Erzbischof gegenwärtig in dieser Stadt?" sagte der Constabel nach einem augenblicklichen Nachdenken. — „Ich wußte nichts von seinem Vorsatze, hierher zu reisen, und eben so wenig von seiner Absicht, innerhalb dieser Gränzen Gericht zu halten."

„Mein gnädiger Herr, der Erzbischof," sagte der Bote, „ist so eben in dieser Stadt, deren Metropolitan er ist, angekommen, und ohnedieß ertheilt ihm seine Würde als päbstlicher Legate a Latere die Befugniß, in ganz England Gericht zu halten, wie es diejenigen finden können (welches auch ihr Stand sein mag), welche gegen seine Aufforderungen ungehorsam zu sein sich erfrechen."

„Hör' du, Bursche," sagte der Constabel, den Boten mit wilder und ergrimmter Miene anblickend, „hätte ich nicht gewisse Rücksichten zu beachten, mit denen, ich versichere dich, deine braune Kapuze wenig zu thun hat, so wäre es besser für dich gewesen, du hättest deine Citation mit Siegel und Allem verschluckt, als sie mir mit so frechen Bemerkungen überreicht. Gehe von dannen und sage deinem Herrn, daß ich in einer Stunde vor ihm erscheinen werde, während dieser Zeit aber einen kranken Verwandten besuchen müsse."

Der Vorforderer verließ das Gemach demüthiger, als er eingetreten war. Die versammelten Gäste aber sahen einander indessen schweigend und bestürzt an.

Der Leser wird sich ohne Zweifel erinnern, wie schwer das Joch der römischen Obergewalt unter der Regierung Heinrichs II. sowohl auf der Geistlichkeit als auf den Laien Englands lastete. Selbst der Versuch dieses weisen und muthigen Monarchen in dem denkwürdigen Streite mit Thomas a Becket,

die Unabhängigkeit seines Thrones zu behaupten, hatte einen so unglücklichen Ausgang, daß er, gleich einer unterdrückten Empörung, die Macht der geistlichen Herrschaft nur noch ver-
stärkte. Seit dem Unterliegen des Königs in jenem unheil-
vollen Kampfe hatte die Stimme Roms überall, wo sie er-
tönte, doppelte Kraft, und die kühnsten englischen Großen hiel-
ten es für weiser, sich ihren gebieterischen Aussprüchen zu unterwerfen, als eine geistliche Rüge, die so viele weltliche Nachtheile mit sich führte, auf sich zu laden. Daher verbrei-
tete die geringschätzige und verächtliche Art, auf die der Con-
stabel von Baldwin behandelt wurde, ein lähmendes Erstau-
nen unter den versammelten, zu Zeugen seines Verlöbnisses eingeladenen Freunden. Als er den stolzen Blick rings um-
her warf, bemerkte er, daß Mancher, der in jedem andern Streite, hätte er selbst seinem Monarchen gegolten, furchtlos und auf Leben und Tod ihm zur Seite gestanden sein würde, bei dem bloßen Gedanken eines Zwistes mit der Kirche er-
blaßte. Sowohl verlegen als erzürnt durch ihre Furchtsam-
keit beeilte sich der Constabel, sie mit der allgemeinen Versiche-
rung zu entlassen, daß Alles sich zum Besten kehren werde — daß seines Neffen Krankheit nur ein unbedeutendes Uebelbe-
finden sei, das ein grillenhafter Arzt übertrieben und seine eigene Sorglosigkeit etwas vergrößert habe — und daß die scheinbar unhöfliche Art, auf die ihm die Aufforderung des Bischofs überschickt worden sei, bloß von ihrer gegenseitigen Vertraulichkeit herrühre, vermöge der sie sich manchmal scherz-
weise erlauben, die gewohnten Formen des Verkehrs zu um-
gehen oder zu vernachlässigen. — „So groß ist die Demuth und Gleichgültigkeit jenes würdigen Pfeilers der Kirche gegen diese weltlichen Rücksichten, daß, wenn dringende Geschäfte mich eilends zu dem Prälaten riefen, ich ihn nicht zu beleidi-

gen fürchten würde, wenn ich ihn durch meinen geringsten Stallknecht um eine Audienz bitten ließe." So sprach er, allein es lag etwas in seiner Miene, das diesen Worten widersprach; und seine Freunde und Verwandte zogen sich von der glänzenden und heitern Feierlichkeit seines Verlöbnisses, wie von einem Leichenmahle, traurigen Sinnes und niedergeschlagenen Blickes zurück.

Randal war der einzige, der, nachdem er alle Vorfälle des Abends aufmerksam beobachtet hatte, sich seinem Vetter bei dessen Heraustreten aus dem Hause zu nahen wagte, und ihn im Namen ihrer erneuerten Freundschaft fragte, ob er ihm nichts zu befehlen habe, indem er ihn zugleich mit einem Blicke, der mehr sagte, als seine Worte, versicherte, daß er ihn in seinem Dienste nicht lau finden werde.

„Ich habe nichts, werther Vetter, das Euren Eifer beschäftigen könnte," antwortete der Constabel, mit einer Miene, die zu sagen schien, daß er die Aufrichtigkeit des Anerbietens noch bezweifle. Auch gestattete die Abschiedsverbeugung, mit der er seine Worte begleitete, Randal nicht, ihm länger zur Seite zu bleiben, wie er im Sinne gehabt zu haben schien.

Neunzehntes Kapitel.

O säße ich so hoch, als hoch mein Ehrgeiz strebt,
Kühn setzt' ich diesen Fuß auf der Monarchen Rücken.

Die geheimnißvolle Mutter.

Der mißlichste und unglücklichste Augenblick in Hugo von Lacy's Leben war unstreitbar der Zeitpunkt, in welchem er mit aller bürgerlichen und religiösen Feierlichkeit sich mit Eveline verlobend, dem Ziele zu nahen schien, das seit einiger Zeit der Hauptgegenstand seiner Wünsche gewesen war. Er war des baldigen Besitzes eines schönen und liebenswürdigen Weibs versichert, das mit allen den weltlichen Gütern begabt war, die seinem Ehrgeize wie seinen Neigungen zusagten. — Dennoch verdunkelte sich selbst in diesem glücklichen Augenblicke sein Horizont auf eine nur Sturm und Unheil verkündende Weise. In der Wohnung seines Neffen erfuhr er, daß der Puls des Patienten sich gehoben und sein Phantasiren zugenommen habe — kurz Alles verkündigte ihm, daß es höchst zweifelhaft sei, ob sein Neffe wieder genesen, oder eine Krisis, welche sich schnell zu nahen schien, überstehen werde.

Der Constabel schlich sich an die Thüre des Gemachs, das ihm seine Gefühle nicht zu betreten gestatteten, und hörte dem Irrereden zu, das eine Folge des Fiebers war. Nichts kann niederschlagender und betrübter sein, als den Geist sich mit seinen gewöhnlichen Beschäftigungen befassen sehen, wenn der Körper den Leiden und Gefahren eines harten Krankenlagers preisgegeben ist. Der Abstich gegen den gewöhnlichen Gesundheitszustand, seinen Freuden oder Mühen, macht die

Hülflosigkeit des Patienten, in dessen Seele diese Visionen aufsteigen, doppelt ergreifend, und wir fühlen ein tiefes Mitleiden mit dem Leidenden, dessen Gedanken sich so weit von seinem wirklichen Zustande verirren.

Tief empfand dieß der Constabel, als er seinen Neffen das Kriegsgeschrei der Familie zu wiederholten Malen erheben hörte. Nach den Befehlen, welche Damian von Zeit zu Zeit ertheilte, zu urtheilen, schien er thätig damit beschäftigt, seine Krieger gegen die Walliser zu führen. In einem andern Augenblicke murmelte er verschiedene Ausdrücke der Reitkunst, der Falkenbeize, der Jagd. Er erwähnte hiebei den Namen seines Oheims zu wiederholten Malen, als ob die Idee seines Vetters sich sowohl seinen kriegerischen Unternehmungen, als seinen Fischfangs- und Jagdbelustigungen beigemischt hätte. Er murmelte auch noch andere Töne, allein sie waren durchaus unverständlich. Mit einem Herzen, das noch mehr durch die Leiden seines Vetters erweicht wurde, als er die Gegenstände vernahm, mit denen sich sein irrender Geist beschäftigte, legte der Constabel seine Hand zwei Mal auf die Klinke der Thüre, in der Absicht, das Schlafgemach zu betreten; allein zwei Mal hielt er inne, da seine Augen mit reichlicheren Thränen gefüllt waren, als er den Anwesenden zu zeigen für gut fand. Endlich gab er seinen Vorsatz auf, verließ eilig das Haus, bestieg sein Pferd, und ritt nur von vier Dienern begleitet, nach dem Palaste des Bischofs, wo, wie ihm das öffentliche Gerücht sagte, der Erzbischof Baldwin seinen momentanen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Der Schwarm von Reitern, Handpferden, Saumrossen und weltlichen und geistlichen Dienern, die das Thor der erzbischöflichen Wohnung umlagerten, in Verbindung mit der gaf-

fenden Menge Einwohner, die theils um das prachtvolle Schauspiel anzustaunen, theils aber auch, um zufällig den Segen des heiligen Prälaten zu erhaschen, herbeigelaufen waren — war so groß, daß der Constabel nur mit Mühe bis zu der Pforte des Palastes dringen konnte; und als dieses Hinderniß überwunden war, fand er ein anderes in der Hartnäckigkeit der Diener des Erzbischofs, die ihm, obschon er Namen und Rang angab, nicht gestatten wollten, die Schwelle der Wohnung zu überschreiten, bevor sie von ihrem Herrn den ausdrücklichen Befehl dazu erhalten hätten.

Der Constabel empfand die ganze Wirkung dieser geringschätzigen Aufnahme. Er war vom Pferde gestiegen, in der vollen Zuversicht, augenblicklich, wo nicht in des Prälaten Gegenwart, doch wenigstens in den Palast gelassen zu werden, und als er nun unter den Knappen, Aufwärtern und Stallknechten des geistlichen Herrn stand, war er so empört, daß er anfänglich im Sinne hatte, sein Pferd wieder zu besteigen, und in sein vor den Mauern der Stadt aufgeschlagenes Zelt zurückzukehren, es sodann dem Bischofe überlassend, ihn da zu suchen, wenn er wirklich eine Zusammenkunft mit ihm wünsche. Allein die Nothwendigkeit einer Aussöhnung drang sich fast im nämlichen Augenblicke seinem Geiste auf, und er bezwang die erste trotzige Eingebung seines beleidigten Stolzes. „Wenn unser weiser König," so dachte er bei sich selbst, „einem Erzbischofe von Canterbury bei dessen Lebzeiten den Steigbügel hielt und sich nach seinem Tode den entwürdigendsten Bußübungen vor seinem Heiligenschrein unterwarf, so darf ich sicherlich seinem Nachfolger in derselben mächtigen Würde gegenüber nicht bedenklicher sein." Ein anderer Gedanke, den er kaum aufkommen zu lassen wagte, empfahl ihm dasselbe demüthige und unterwürfige Betragen. Er

konnte sich nicht verhehlen, daß er durch den Versuch, seinem Gelübde als Kreuzfahrer zu entgehen, den gerechten Tadel der Kirche auf sich lade. Er nahm daher nicht ungerne an, daß sein kalter und verächtlicher Empfang von Seiten Baldwins als ein Theil der Strafe betrachtet werden müsse, die er sich, wie ihm sein Gewissen sagte, durch sein Betragen zugezogen habe.

Nach einem kurzen Zwischenraume erging endlich an de Lacy die Einladung, den Palast des Bischofs von Gloucester zu betreten, in dem er mit dem Primas von England zusammentreffen sollte; allein mehr als eine kurze Pause in der Halle und den Vorzimmern verstrich, bevor er vor Baldwin erscheinen durfte.

Der Nachfolger des berühmten Becket hatte weder die ausgedehnten Absichten noch den hochstrebenden Geist dieses merkwürdigen Mannes; allein andererseits mag es, so heilig der Letztere auch gesprochen ward, immer bezweifelt werden, ob er in seinen Bestrebungen für das Wohl des Christenthums halb so aufrichtig war, als der gegenwärtige Erzbischof. Baldwin war in der That höchst geeignet, die Macht zu schützen, welche die Kirche gewonnen hatte, allein er war vielleicht zu aufrichtigen und edeln Sinnes, als daß er sie hätte ausdehnen können. Die Beförderung des Kreuzzuges war das Hauptgeschäft seines Lebens, der Erfolg desselben der Hauptgegenstand seines Stolzes, und wenn auch das Bewußtsein der Macht seiner Beredtsamkeit, und der Kunst, die Gemüther der Menschen für sein Vorhaben zu gewinnen, mit seinem religiösen Eifer vermischt war, so bewieß doch sein ganzes Leben und späterhin sein Tod vor Ptolemais, daß die Befreiung des heiligen Grabs aus den Händen der Unglaubigen das wahrhafte Ziel aller seiner Bestrebungen war. Hugo von

Lacy wußte dieß wohl, und die Schwierigkeit, einen solchen Geist zu beugen, erschien ihm, da nun der Augenblick der Ausführung herbeigekommen war, weit größer, als er früher, da er die Krisis noch in der Ferne sah, geglaubt hatte. Der Prälat, ein Mann von schöner und stattlicher Gestalt, mit Zügen, die zu strenge waren, als daß sie hätten angenehm und einnehmend sein können, empfing den Constabel mit dem ganzen Gepränge geistlicher Würde. Er saß auf einem Stuhle von Eichenholz, der reichlich mit geschnitzten gothischen Zierden versehen war, und über dem Fußboden unter einer Nische von ähnlicher Arbeit stand. Sein Gewand war das reiche erzbischöfliche Oberkleid, das mit reicher Stickerei geziert und um den Nacken und an den Aermeln mit Borten besetzt war.

In der Gegend des Halses und in der Mitte stand es offen, und zeigte ein gesticktes Unterkleid, unter dessen Falten, gleichsam als nur unvollkommen verborgen, das enge härene Hemd des Prälaten hervorsah, das er stets unter allen seinen Prachtgewändern trug. Seine bischöfliche Mütze lag neben ihm auf einem eichenen Stuhl. An demselben lehnte auch sein geistlicher Amtsstab, der die Form eines ganz einfachen Hirtenstabs hatte, obwohl er sich weit mächtiger und furchtbarer, als Schwert und Lanze bewiesen, als ihn die Hand Thomasa Becket geschwungen hatte.

In einiger Entfernung kniete in einem weißen Chorhemde ein Kaplan vor einem Pulte, und las aus einem buntgemalten Buche eine theologische Abhandlung vor, in die Baldwin scheinbar so sehr vertieft war, daß er den Eintritt des Constabels nicht zu bemerken schien. Dieser höchlich erzürnt über diese neue Geringschätzung, blieb am Eingange stehen, unentschlossen, ob er den Leser unterbrechen und den Prälaten an-

reden, oder sich, ohne ihn zu begrüßen, wieder entfernen solle. Ehe er aber einen Entschluß faßte, kam der Kaplan an eine zum Abbrechen passende Stelle, wo ihm der Erzbischof mit den Worten: „Satis est, mi fili," Schweigen gebot.

Vergeblich bemühte sich der stolze weltliche Baron, die Verlegenheit zu verbergen, mit der er sich dem Prälaten nahte, dessen Haltung ganz darauf berechnet war, ihn mit Ehrfurcht und Unruhe zu erfüllen. Er versuchte zwar, ein freies und offnes Betragen, wie es sich für ihre Freundschaft schickte, oder wenigstens eine von einer vollkommenen Ruhe zeugende Gleichgültigkeit anzunehmen; allein Beides mißlang ihm, und seine Anrede drückte gekränkten Stolz, mit einem nicht geringen Antheil von Verlegenheit vermischt, aus. Der Geist der katholischen Kirche war bei solchen Gelegenheiten seines Sieges über die Stolzesten unter den Laien stets gewiß.

„Ich bemerke," sagte de Lacy, seine Gedanken sammelnd, und sich schämend, daß ihm dieß nur mit Mühe gelang, — „ich bemerke, daß hier ein alter Freundschaftsbund aufgelöst ist. Mir scheint es, Hugo von Lacy hätte wohl durch einen andern Boten in diese ehrwürdige Gegenwart berufen werden, und eine andere Bewillkommnung bei seiner Ankunft erwarten dürfen."

Der Erzbischof erhob sich langsam von seinem Sitze, und machte eine halbe Verbeugung gegen den Constabel, der sie vermöge eines instinktmäßigen Wunsches, sich mit dem Bischofe auszusöhnen, tiefer erwiederte, als er im Sinne gehabt hatte, oder als diese karge Höflichkeit verdiente. Der Prälat gab zu gleicher Zeit seinem Kaplan ein Zeichen, worauf sich dieser erhob und, nachdem er durch die Worte „do veniam" Erlaubniß dazu erhalten hatte, ehrfurchtsvoll zurückzog, ohne

seinen Rücken zu wenden oder aufwärts zu schauen — den Blick fest auf den Boden geheftet, und seine über der Brust gekreuzten Hände noch immer in sein Kleid gehüllt.

Als dieser stumme Diener verschwunden war, entwölkte sich die Stirne des Prälaten ein wenig, allein doch blieb noch immer ein finsterer Schatten ernsten Mißfallens auf ihr zurück, und er beantwortete die Anrede des de Lacy's ohne sich von seinem Sitze zu erheben. „Umsonst wäre es jetzt, Mylord,“ sagte er, „zu erwähnen, was der tapfere Constabel von Chester dem armen Priester Baldwin war, oder mit welcher Fülle von Stolz und Liebe wir ihn sich mit dem heiligen Zeichen der Erlösung schmücken und der Befreiung des heiligen Landes weichen sahen, um Den zu ehren, durch den er selbst zu Ehren erhoben worden war. Sehe ich noch diesen edlen Lord vor mir, und trägt er noch denselben heiligen Entschluß in seiner Brust, o so verkündigt mir die freudige Nachricht, und ich will Chorrock und Mitra*) ablegen, und gleich einem Stallknechte sein Pferd hüten, falls es nöthig wäre, ihm durch solche Knechtsdienste, die innige Achtung zu bezeugen, die ich für ihn hege.“

„Ehrwürdiger Vater,“ antwortete de Lacy stockend, „ich hatte gehofft, die Vorschläge, welche Euch der Dechant von Herefort in meinem Namen that, werden Euch genügender erschienen sein.“ Dann fuhr er, sein natürliches Zutrauen wieder erlangend, mit größerer Festigkeit in Sprache und Benehmen fort; denn die kalten und unveränderlichen Blicke des Erzbischofs empörten ihn. „Wenn diese Vorschläge noch einer Verbesserung fähig sind, Mylord, so laßt mich wissen, in welchen Punkten, und Euer Wille soll, wo möglich erfüllt wer-

*) Bischofsmütze.

den, selbst wenn er sich als etwas unbillig erweisen sollte. Mylord, ich wünschte mit der heiligen Kirche im Frieden zu leben, und bin sicherlich der Letzte, der sich ihren Befehlen widersetzen wird. Dieß haben meine Thaten im Felde und meine Vorschläge in den Rathsversammlungen bewiesen; auch kann ich nicht glauben, daß meine Dienste kalte Blicke und eine kalte Sprache von Seiten des Primas von England verdient haben.“

„Wollt Ihr der Kirche Eure Dienste vorrücken, eitler Mann,“ sagte Baldwin. „Ich sage dir Hugo von Lacy, daß, was der Himmel für die Kirche durch deine Hand verrichtet hat, er eben so leicht durch die Hand des geringsten Stallknechts in deinem Heere hätte vollbringen können. Du bist es, der geehrt ist, wenn du zum Werkzeuge auserkoren wirst, durch das große Dinge in Israel geschehen. — Nein, unterbrich mich nicht — ich sage dir, stolzer Baron, daß in den Augen des Himmels deine Weisheit nur Narrheit, der Muth, mit dem du stolz dich brüstest, nur die Feigheit eines Landmädchens — deine Kraft, Schwachheit — dein Speer eine Weidengerte, und dein Schwert eine Binse ist.“

„Alles das weiß ich, guter Vater,“ sagte der Constabel, „und habe es stets zur Genüge gehört, wenn die armseligen Dienste, die ich geleistet habe, vorüber sind. Aber wenn man der Hülfe meiner Hand bedurfte, dann war ich der weitgepriesene Lord der Priester und Prälaten — ein Mann, den man ehren und für den man beten mußte, wie für die Schutzheiligen und Kirchenerbauer, die unter dem Chor und Hochaltare schlafen. Wenn ich aufg fordert wurde, meine Lanze einzulegen, oder mein Schwert zu ziehen, wahrlich! dann dachte Niemand an Weidengerten oder Binsen. Bloß wenn man der Waffen nicht mehr bedarf, werden sie und ihr Eigen-

thümer verachtet. — Nun gut, ehrwürdiger Vater, es mag so sein — wenn die Kirche die Sarazenen durch Stallknechte und Troßbuben aus dem heiligen Lande verjagen kann, warum predigt Ihr Ritter und Edle von der Heimath und dem Lande weg, das sie zu beschützen und zu vertheidigen geboren sind?“

Fest den Constabel anblickend, erwiederte der Erzbischof: „Nicht Eures fleischlichen Wohles willen entreißen wir Euch Ritter und Barone Euren Festlichkeiten und mörderischen Fehden — was Ihr die Heimath genießen und Eure Güter beschützen heißt — nicht jedoch, als ob die Allmacht Eurer Hülfe zur Ausführung des großen längst bestimmten Befreiungswerkes bedürfte — sondern zum Wohle Eurer unsterblichen Seelen.“ Diese letztern Worte sprach er mit großem Nachdrucke aus.

Ungeduldig schritt der Constabel auf und nieder, und murmelte vor sich hin: „Dies ist der luftige Lohn, wegen dessen Heere auf Heere aus Europa getrieben wurden, um die Sandwüsten Palästina's mit ihrem Blute zu tränken. Dies sind die eitlen Versprechungen, um die wir unsere Heimath, unser Eigenthum und unser Leben hingeben sollen.“

„Ist es Hugo von Lacy, der so spricht,“ fragte der Erzbischof, sich von seinem Sitze erhebend. „Ist er es, der den Ruf eines Ritters — die Tugend eines Christen — die Beförderung seiner irdischen Ehre — den unermeßlichern Gewinn seiner unsterblichen Seele verschmäht? — Ist er es, der einer wirklichern und wesentlichern Belohnung — d. h. Ländereien oder Schätzen, die er sich in den Kämpfen mit seinen minder mächtigen Nachbarn zu Hause erwerben kann — nachstrebt, während ihn ritterliche Ehre und himmlischer Glaube, sein Gelübde als Ritter und seine Taufe als Christ zu einem ruhmvollern und gefährlichern Kampfe rufen? Kann

es wirklich Hugo von Lacy sein, der Spiegel der anglo-normännischen Ritterschaft, dessen Seele solche Gedanken erzeugen, dessen Mund solche Worte aussprechen kann?“

„Mylord, Schmeichelei und schöne Worte, mit Hohn und Vorwürfen geziemend vermischt,“ antwortete der Constabel erröthend und sich in die Lippen beißend, „mögt Ihr bei Andern zur Erreichung Eurer Plane anwenden; allein ich bin zu fester Sinnesart, als daß ich mich durch Schmeicheleien oder Stachelreden zu wichtigen Maaßregeln verleiten ließe; gebt daher dieses scheinbare Erstaunen auf, und glaubt mir, daß der Charakter Hugo von Lacy's, mag er nun in's heilige Land ziehen, oder zu Hause bleiben, in Hinsicht des Muthes eben so untadelhaft bleiben wird, als der Charakter des Erzbischofs Baldwin in Hinsicht der Heiligkeit.“

„Möge er weit höher stehen,“ sagte der Erzbischof, „als der Ruf, mit dem Ihr ihn zu vergleichen geruht! allein eine Flamme kann so gut ausgelöscht werden als ein Funke; und ich sage dem Constabel von Chester, daß der Ruhm, der schon so viele Jahre auf seinem Banner gethront hat, in einem Augenblicke unwiderruflich von demselben entfliehen kann?“

„Wer wagt es, so zu sprechen?“ sagte der Constabel, ängstlich für die Ehre besorgt, um derentwillen er so viele Gefahren bestanden hatte.

„Ein Freund,“ sagte der Prälat, „dessen Streiche als Wohlthaten aufgenommen werden sollten. Ihr sprecht von Lohn und Bezahlung, Herr Constabel, als ob Ihr noch auf dem Markte stündet und die Macht hättet, über die Bedingungen Eures Dienstes zu schächern. Ich sage Euch, Ihr seid nicht mehr Euer eigener Herr. — Ihr seid vermöge des gesegneten Zeichens, das Ihr freiwillig genommen habt, der Krieger Gottes; auch könnt Ihr nicht von Eurer Fahne ent-

fliehen, ohne die Schmach auf Euch zu laden, der sich sogar Memmen und Troßknechte Preis zu geben scheuen."

„Ihr verfahrt all zu hart mit uns, Mylord," sagte Hugo von Lacy, seinen unruhigen Gang plötzlich hemmend, „Ihr geistlichen Herren macht uns zu Euren Packpferden, und erklimmt die Höhen des Ehrgeizes mit Hülfe unserer überladenen Schultern; — aber Alles hat seine Gränzen — Becket überschritt sie — und —

Ein finsterer und ausdrucksvoller Blick entsprach dem Tone, in welchem er diesen abgebrochenen Satz aussprach.

Der Prälat, der wohl begriff, was er sagen wollte, erwiederte mit fester und entschlossener Stimme; „und er wurde ermordet — Das ist es, was Ihr mir zu sagen wagt — Mir — dem Nachfolger jenes verherrlichten Heiligen — Dadurch wollt Ihr mich zur Gewährung Eures selbstsüchtigen und wankelmüthigen Wunsches, Eure Hand von dem Pfluge abzuziehen, vermögen. Ihr wißt nicht, gegen wen Ihr eine solche Drohung aussprecht. Wahr ist es, Becket, der ehemalige heilige Streiter auf Erden, gelangte auf dem blutigen Pfade des Märtyrerthums zu der Würde eines Heiligen im Himmel, und nicht minder wahr ist es, daß um einen Sitz tausend Stufen unter dem seines gesegneten Vorgängers zu erhalten, der unwürdige Baldwin bereit ist, unter dem Schutze Unserer Frau sich Allem zu unterwerfen, was die Ruchlosesten unter den Menschen seiner irdischen Hülle immer nur anthun können."

„Ehrwürdiger Vater, es bedarf dieses Muth-Gepränges nicht," sagte Lacy, sich wieder fassend, „wo es weder Gefahr gibt, noch geben kann. Ich bitte Euch, laßt uns die Sache ruhiger überlegen. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, mein Vorhaben, nach dem heiligen Lande zu ziehen, aufzu-

geben; nur verschieben will ich es. Ich glaube, daß das Anerbieten, das ich gemacht habe, billig ist, und ich dadurch erlangen sollte, was auch andere in ähnlichen Fällen erlangt haben — Einen kurzen Aufschub meiner Abreise.“

„Ein kurzer Aufschub von Seiten eines solchen Anführers, de Lacy,“ antwortete der Prälat, „wäre ein Todesstreich für unser heiliges und edles Unternehmen. Geringern Leuten mögen wir wohl das Recht ertheilen, zu heirathen und zu verheirathen, selbst wenn ihnen der Kummer Jacobs nicht sehr am Herzen liegt; allein Ihr, Mylord, seid eine Hauptstütze unsers Unternehmens, und wenn Ihr Euch zurückzieht, stürzt vielleicht der ganze Bau zusammen. Wer in England wird sich für verpflichtet halten, auszuziehen, wenn Hugo von Lacy abtrünnig wird? Mylord, denkt weniger an Eure verlobte Braut und mehr an Euer gelobtes Wort, und glaubt nicht, daß je etwas Gutes aus einer Verbindung entstehen kann, die Eure Vorsätze in Betreff unseres heiligen, die Ehre des Christenthums bezweckenden, Unternehmens zerstört.“

Der Constabel gerieth durch die Hartnäckigkeit des Erzbischofs in sichtliche Verlegenheit, und begann seinen Vorstellungen, obgleich mit dem größten Widerwillen, und einzig und allein, weil die Gewohnheiten und Meinungen seiner Zeit ihm zur Widerlegung seiner Beweisgründe kein anderes Mittel als das der Bitten an die Hand gaben, Gehör zu schenken. „Ich erkenne,“ sagte er, „meine Verpflichtungen zum Kreuzzuge an, auch wünsche ich, ich wiederhole es, nichts, als einen kurzen Zeitraum, um meine wichtigen Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können. Indessen werden meine Vasallen unter Anführung meines Neffen —

„Versprich, was du versprechen kannst,“ sagte der Prälat. „Wer weiß, ob nicht zur Strafe dafür, daß du andern Din-

gen als seiner heiligen Sache nachstrebst, dein Neffe in dem Augenblicke, in welchem wir mit einander sprechen, von hinnen gerufen worden ist?“

„Verhüte Gott,“ sagte der Baron und fuhr auf, als ob er seinem Neffen zu Hülfe eilen wollte — dann hielt er plötzlich wieder inne, und heftete einen scharfen und festen Blick auf den Prälaten. „Es ist nicht schön,“ sagte er, „daß Eure Ehrwürden mit den Gefahren, welche unser Haus bedrohen, tändeln. Damian ist mir theuer wegen seiner guten Eigenschaften — theuer wegen meines einzigen Bruders. Gott verzeihe uns Beiden. — Er starb, als wir mit einander uneinig waren. — Mylord, Eure Worte sollen mir andeuten, daß mein geliebter Neffe meiner Vergehungen wegen leidet und in Gefahr schwebt?“

Der Erzbischof merkte, das er endlich die Saite berührt habe, der die Herzfibern seines widerspenstigen Beichtkindes erzittern müssen. Wohl wissend, mit wem er es zu thun habe, erwiederte er mit großer Behutsamkeit — „Fern sei es von mir, die Rathschlüsse des Himmels erklären zu wollen! Allein wir lesen in der heiligen Schrift, daß wenn die Väter saure Trauben essen, die Zähne der Kinder dadurch stumpf werden. Was ist wohl natürlicher, als daß wir für unsern Stolz und unsre Halsstarrigkeit durch eine Strafe gezüchtigt werden, die so geeignet ist, jenen Geist des Uebermuthes zu zähmen? Ihr selbst werdet am Besten wissen, ob diese Krankheit Euern Neffen befiel, ehe Ihr auf Abfall von dem Banner des Kreuzes sannet?“

Hugo von Lacy erinnerte sich schnell an das Vergangene und fand, daß seines Neffen Gesundheit in der That keine Veränderung erlitten, bevor er eine Vereinigung mit Evelinen beabsichtigt hatte. Sein Schweigen und seine Ver-

wirrung entgingen dem listigen Bischofe nicht. Er faßte die Hand des Kriegers, als er so vor ihm stand, von dem Gedanken gequält, ob nicht der Umstand, daß er die Erlösung des heiligen Grabes der Fortdauer seines Hauses hintangesetzt habe, durch die lebensgefährliche Krankheit seines Neffen bestraft worden sei. „Komm! edler de Lacy," sagte er — „die durch einen augenblicklichen Dünkel verschuldete Strafe kann vielleicht jetzt noch durch Gebet und Buße abgewendet werden. Der Sonnenzeiger wich auf das Gebet des guten Königs Hesekiel zurück — Nieder! nieder! auf deine Kniee und zweifle nicht, daß du jetzt noch durch Beichte, Buße und Absolution deinen Abfall von der Sache des Himmels sühnen kannst."

Niedergeschlagen durch die Gebote der Religion, in der er erzogen worden wor, so wie durch die Furcht, seine Zögerung möchte durch die Gefahr seines Neffen bestraft werden, sank der Constabel auf seine Kniee vor dem Prälaten nieder, dem er kurz zuvor fast getrotzt hatte, beichtete als eine tief zu bereuende Sünde den Vorsatz, seine Abreise nach Palästina zu verschieben, und empfing mit Geduld, wo nicht mit williger Ergebung, die ihm von dem Erzbischof auferlegte Buße, die in dem Verbote bestand, in seiner beabsichtigten Verbindung mit Lady Evelinen weiter fortzufahren, bevor er aus Palästina zurückgekehrt sei, wo ihn sein Gelübde drei Jahre zu bleiben verpflichtete.

„Und nun, edler de Lacy," sagte der Prälat; — „wiederum mein geliebtester und geehrtester Freund, fühlst du deine Brust nicht erleichtert, seit du dem Himmel deine Schuld so edel abgetragen, und deinen muthigen Geist von den selbstsüchtigen und irdischen Flecken gereiniget hast, die seinen Glanz verdunkelten."

Der Constabel seufzte: „Das größte Glück in diesem Augenblicke könnte mir die Ueberzeugung gewähren, daß mein Neffe sich wieder besser befindet.“

„Betrübt Euch nicht wegen des edlen Damian, Eures hoffnungsvollen und tapfern Vetters“ — erwiederte der Bischof. Denn ich glaube zuversichtlich, daß Ihr in Kurzem die Nachricht von seiner Genesung erhalten werdet; oder daß, wenn es Gott gefallen sollte, ihn in eine bessere Welt abzurufen, der Uebergang so leicht und seine Ankunft im Hafen des Glückes so schnell sein wird, daß es besser für ihn ist, gestorben zu sein, als noch länger gelebt zu haben.“

Der Constabel blickte ihn an, als wolle er auf seinem Gesichte sicherere Kunde, als seine Worte anzudeuten schienen, über das Schicksal seines Neffen einziehen. Der Prälat hingegen, der weitern Nachforschungen über einen Gegenstand zu entgehen wünschte, über den er vielleicht bereits zu weit sich eingelassen zu haben befürchtete, schellte mit einer silbernen Glocke, die vor ihm auf einem Tische stand, und gebot dem auf dieses Zeichen eintretenden Kaplan, einen sichern Boten nach der Wohnung Damian de Lacy's abzusenden, um genaue Kunde über seine Gesundheit einzuziehen.

„Ein Fremder,“ erwiederte der Kaplan, „der so eben vom Krankenzimmer des edlen Damian von Lacy kommt, wünscht in diesem Augenblicke eingelassen zu werden, um den Lord Constabel zu sprechen.“

„Laßt ihn augenblicklich vor,“ sagte der Erzbischof — mein Geist sagt mir, daß er uns erfreuliche Botschaft bringt — nie noch sah ich so demüthige Buße — eine so willige Hingebung natürlicher Wünsche für den Dienst des Himmels — die nicht durch ein zeitliches oder geistliches Glück belohnt worden wäre.“

Während er so sprach, trat ein sonderbar gekleideter Mann in das Gemach. Seine buntscheckigte und auffallend angelegte Tracht gehörte weder zu den neuesten noch reichlichsten; auch war sie durchaus nicht für die Gesellschaft geeignet, in der sich der Mann jetzt befand.

„Wie, Bursche," sagte der Prälat, „seit wann drängen sich Gaukler und Minstrels ohne Erlaubniß in eine Gesellschaft, wie die Unsrige?"

„Mit Eurer Erlaubniß," sagte der Mann, „mein eigentliches Geschäft gilt nicht Ew. Herrlichkeit, sondern dem Lord Constabel, den hoffentlich die guten Nachrichten, die ich ihm zu überbringen habe, mit meinem schlechten Anzuge aussöhnen werden."

„Sprich! Bursche, ist mein Vetter noch am Leben?" rief der Constabel aus.

„Und wird wahrscheinlich am Leben bleiben," antwortete der Mann — „eine günstige Crisis, wie die Aerzte sagen, ist in seiner Krankheit eingetreten, und sie fürchten nun nicht mehr für sein Leben."

„Nun sei Gott gelobt, der mir so große Gnade hat widerfahren lassen," sagte der Constabel.

„Amen! Amen!" fiel der Erzbischof in feierlichem Tone ein — „um welche Zeit trat diese glückliche Veränderung ein?"

„Ungefähr von einer halben Stunde," erwiederte der Bote, „sank ein sanfter Schlaf auf den Jüngling herab, wie im Sommer der Thau auf ein versengtes Feld — Er athmete nun freier, die brennende Hitze verschwand — und wie ich sagte, die Aerzte fürchten nicht mehr für sein Leben."

„Merktet Ihr die Stunde, Lord Constabel," rief der Erzbischof frohlockend aus, „gerade in jenem Augenblicke schenktet Ihr den Rathschlägen Gehör, die Euch der Himmel durch

den geringsten seiner Diener ertheilte — Nur zwei Worte der Buße — nur ein kurzes Gebet — und schon hat irgend ein gnadenreicher Heiliger eine augenblickliche Erhörung und eine ungeschmälerte Gewährung deiner Bitte erfleht. Edler Hugo," fuhr er fort, seine Hand in einer Art von Enthusiasmus ergreifend, „sicherlich gedenkt der Himmel große Dinge durch die Hand dessen auszuführen, dem seine Fehler so bereitwillig vergeben, dessen Gebete so schnell erhört werden. Deßhalb soll ein Te Deum Laudamus in jeder Kirche und jedem Kloster von Gloucester angestimmt werden, ehe die Welt um einen Tag älter wird."

Nicht weniger erfreut, obschon vielleicht minder fähig, in seines Neffen Genesung eine besondere Einwirkung der Vorsicht zu gewahren, drückte der Constabel dem Ueberbringer der frohen Botschaft seine Dankbarkeit dadurch aus, daß er ihm seine Börse zuwarf.

„Ich danke Euch, edler Herr," sagte der Mann; „allein wenn ich mich niederbücke, um dieses Zeichen Eurer Güte aufzuheben, so geschieht es bloß, um es dem Geber wieder zuzustellen."

„Was soll das?" sagte der Constabel, „deine Jacke ist, glaube ich, doch wahrlich nicht von der Art, daß du einen solchen Lohn verschmähen dürftest."

„Wer Lerchen fangen will," erwiederte der Bote, „muß sein Netz nicht über Sperlingen zusammenziehen — ich habe eine größere Gnade von Eurer Herrlichkeit zu erbitten, und deßwegen schlage ich Euer gegenwärtiges Geschenk aus."

„Eine größere Gnade?" fragte der Constabel — „Ich bin kein irrender Ritter, und daher nicht gewohnt, Dinge zu versprechen, die ich nicht genau kenne; allein komme morgen

in mein Zelt, und du wirst mich bereit finden, zu thun, was recht und billig ist."

Nachdem er dies gesagt hatte, verabschiedete er sich von dem Prälaten, und begab sich nach Hause. Im Vorbeigehen kehrte er jedoch in seines Neffen Wohnung ein, und erhielt daselbst dieselben erfreulichen Versicherungen, die ihm durch den Boten mit dem buntfarbigen Anzuge ertheilt worden waren.

Zwanzigstes Kapitel.

Er war ein Minstrel — und sein Muth
Halb weise und halb thöricht war.
Bei Braven war er mild und gut,
Bei Frohen froh und wohlgemuth,
Und bei den Rohen trotzig gar.
Archibald Armstrong.

Die Ereignisse des verflossenen Tages waren so merkwürdig und zuletzt so ermattend gewesen, daß der Constabel sich so ermüdet fühlte, als nach einer heißen Schlacht, und fest schlief, bis ihn die ersten Morgenstrahlen durch die Oeffnung seines Zelts begrüßten. Nun begann er halb frohen, halb traurigen Sinnes die Veränderung zu überdenken, die seine Lage seit dem Morgen des vorigen Tages erlitten hatte. Zu dieser Zeit war er als ein liebender Bräutigam aufgestanden, und hatte sich sorgsam bemüht, Gnade in den Augen seiner schönen Braut zu finden, seinen Anzug so bedenklich

und sorgfältig gewählt und geordnet, als ob er noch so jung an Jahren, als an Hoffnungen und Wünschen gewesen wäre. Dies war nun vorüber, und er sah jetzt die mühsame Aufgabe vor sich, seine Braut auf mehrere Jahre zu verlassen, selbst ehe das heilige Band der Ehe sie unzertrennlich vereinigt hatte, und zu bedenken, daß sie allen den Gefahren Preis gegeben sei, welche die weibliche Treue in einer so kritischen Lage bedrohen können. Als die unmittelbare Besorgniß für seinen Neffen verschwunden war, fühlte er sich zu glauben versucht, er habe den Vorstellungen des Erzbischof's ein wenig zu schnell Gehör geschenkt, und zu voreilig geglaubt, Damians Tod oder Genesung hänge von der buchstäblichen und augenblicklichen Erfüllung seines Gelübdes ab. „Wie viele Fürsten und Könige,“ dachte er bei sich selbst, „haben das Kreuz genommen und verschoben ihre Abreise oder gaben sie ganz auf, und lebten und starben dennoch in Ehre und Reichthum, ohne Züchtigungen wie die, mit denen mich Baldwin bedroht hat, zu erleiden — und weßwegen verdienten jene Männer mehr Nachsicht als ich? allein der Würfel ist gefallen, und fruchtlos ist jetzt die Untersuchung, ob mein Gehorsam gegen die Befehle der Kirche meinem Neffen das Leben gerettet hat, oder ob ich nicht, wie es den Layen gewöhnlich im Kampfe mit den geistlichen Herrn zu ergehen pflegt, aus dem Felde geschlagen worden bin. Wollte Gott, es wäre dem nicht so, da ich dann mein Schwert, als Streiter des Himmels, umgürtend, um so eher des Himmels Schutz für die erwarten könnte, die ich unglücklicher Weise zurücklassen muß.“

Während diese Gedanken seinen Geist beschäftigten, hörte er die Wachen am Eingange seines Zeltes Jemand anrufen. Der Kommende blieb auf ihre Aufforderung stehen, und bald

darauf vernahm man die Töne einer besondern Art von Laute, deren Saiten vermittelst eines kleinen Rades gehandhabt wurden. Nach einem kurzen Vorspiele sang eine männliche Stimme von gutem Umfange Verse, die in die neuere Sprache übergetragen, ungefähr also lauteten:

Auf! Krieger auf! — der Tag bricht an.
Im Schlummer nie sich Ruhm gewann;
Nie wann verlassen Berg und Thal
Erhellt der Morgensonne Strahl.
Dann, wann sie funkelnd glänzt und hehr
Auf Schwert und Panzer, Helm und Speer,
Verheißt sie manchen Lorbeerkranz
Im wildgewagten Schwertertanz;
Die Waffe, der der Feind entflieht,
Stets in dem Morgengolde glüht.

Auf, waffne dich! — des Morgens Strahl,
Er ruft den Landmann hin in's Thal;
Den Fischer ruft er an den See —
Den Jäger auf des Berges Höh.
Und gierig sucht des Forschers Blick
Im staub'gen Buch der Weisheit Glück.
Auf Krieger! deine Lust ist Krieg,
Dein Aerndten Ruhm, dein Forschen Sieg.
Schon muß, soll ihm der Feind entfliehen,
Der Schild im Morgengolde glüh'n,

Armselig sich der Landmann nährt,
Und schlimmer noch der Waidmann fährt;
Am schlimmsten doch, wer Muth und Kraft
Hingibt dem Wahn der Wissenschaft.
Doch Jeder regt sich, schafft und wagt,
Sobald das Morgenroth getagt;
Und Jeder übt mehr seine Pflicht,
Als der um Blut sich Ruhm erficht.
Auf Schreckenssohn! es funkle hehr
Im Morgenlicht die stolze Wehr.

Als der Gesang aufgehört hatte, vernahm der Constabel ein Zweigespräch vor dem Zelte, und unmittelbar darauf trat Guarine in das Zelt und meldete dem Lord, daß ein Mann, der seinem Vorgeben nach auf das Geheiß des Constabel hierhergekommen sei, mit ihm zu sprechen begehre.

„Auf mein Geheiß,“ sagte de Lacy; „laßt ihn augenblicklich vor.“

Der Bote des vorigen Abends trat in das Zelt, in der einen Hand seine kleine Mütze und in der andern die Laute haltend, auf der er so eben gespielt hatte. Sein Anzug war fantastisch. Er bestand aus mehreren buntscheckigen Unterkleidern, deren glänzende und mannigfaltige Farben auf die sonderbarste Weise mit einander contrastirten — als Oberkleid diente ihm ein kurzer, hellgrüner normännischer Mantel. An einem gestickten Gürtel hingen, anstatt der Vertheidigungswaffen, auf der einen Seite ein Dintenfaß mit seinem Zubehör, und auf der andern ein Tischmesser. Sein Haar war nach Art der geistlichen Tonsur geschnitten, was andeuten sollte, daß er in seiner Kunst eine gewisse Stufe erreicht habe; denn die frohe Wissenschaft hatte eben so gut ihre verschiedenen Stufenfolgen, als der geistliche Stand und die Ritterschaft. Die Miene und das Benehmen des Mannes schienen mit seinem Stande und seiner Kleidung im Widerspruche zu stehen; denn so lustig und fantastisch die letztere war, so ernst, ja fast finster war die erstere, und wenn sie nicht durch seine poetischen und musikalischen Bestrebungen begeistert war, schien sie eher tiefes Nachdenken, als die sorglose Lebhaftigkeit zu verrathen, welche den meisten seiner Collegen eigen war. Daher hatte sein, obwohl keineswegs schönes Angesicht etwas Ueberraschendes und Ergreifendes, wozu der Contrast mit den bunten Farben und dem sonderbaren Schnitte seiner Ge-

wänder nicht wenig beitrug. Auch fühlte sich der Constabel einigermaßen angeregt, sein Gönner und Beschützer zu werden als er zu ihm sagte: „Guten Morgen, Freund; ich danke dir für deinen Morgengruß; er war gut gesungen und wohl gemeint, denn wenn wir Jemanden auffordern zu bedenken, wie schnell die Zeit verfliegt, so setzen wir das Zutrauen in ihn, daß er diesen flüchtigen Schatz nützlich anwenden kann."

Der Mann, welcher schweigend zugehört hatte, schien sich zu bedenken und einigermaßen anzustrengen, ehe er antwortete: „Meine Absicht wenigstens war gut, als ich mich erkühnte, meinen Gebieter so früh zu stören, und es freut mich, daß er meine Kühnheit nicht übel aufgenommen hat."

„So viel ich mich erinnere;" sagte der Constabel, „wolltet Ihr eine Gunst von mir erbitten. Beeile dich daher, deine Bitte auszusprechen — meine Zeit ist kurz."

„Sie besteht in der Erlaubniß, Mylord, Euch nach dem heiligen Lande zu begleiten," sagte der Mann.

„Du hast um Etwas gebeten, mein Freund, das ich dir schwerlich gewähren kann," erwiederte de Lacy — „du bist ein Minstrel, nicht wahr?"

„Ein unwürdiger Graduirter der frohen Wissenschaft, Mylord," sagte der Sänger; „allein erlaubt mir die Rede, ich gedenke selbst dem Könige der Minstrel, Geoffrey Rudel, nicht zu weichen, ob ihm schon der König von England vier Rittergüter für einen einzigen Gesang geschenkt hat. Ich bin bereit, mich mit ihm in der Romanze, im Liede oder in der Fabel in einen Wettstreit einzulassen, und wäre König Heinrich selbst Kampfrichter."

„Ihr habt ohne Zweifel Euer eigenes gutes Wort für Euch," sagte de Lacy; „allein dessen ungeachtet geht Ihr nicht

mit mir. Das Heer des Kreuzzugs ist nur zu sehr schon durch Leute deines eiteln Standes belästigt, und willst du ihre Zahl noch vergrößern, so soll es nicht unter meinem Schutze geschehen; ich bin zu alt, als daß ich durch deine Kunst bezaubert werden könnte, würdest du deinen Zauber auch noch so weise und verständig einrichten."

„Derjenige, welcher jung genug ist, um nach der Liebe der Schönheit zu streben und sie zu gewinnen," sagte der Minstrel, jedoch in einem ganz demüthigen Tone, als befürchte er, seine Kühnheit möchte beleidigen, „sollte nicht behaupten, er sei zu alt, um den Zauber der Dichtkunst und des Gesanges zu empfinden."

Der Constabel lachte, nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeichelei, welche ihm den Charakter eines jüngern Bewerbers beilegte. „Ich stehe dafür," sagte er, „du bist ein Lustigmacher, noch zu deinen andern Eigenschaften."

„Nein," erwiederte der Minstrel, „dieß ist ein Zweig unseres Gewerbes, dem ich schon längst entsagt habe. — Meine Schicksale haben mir die Lust zum Scherzen genommen."

„Nun denn! Kamerad," sagte der Constabel, „ist die Welt hart mit dir verfahren, und kannst du dich den Regeln eines so strenge geordneten Haushalts, wie der meinige ist, fügen, so können wir uns vielleicht besser mit einander vertragen, als ich anfänglich geglaubt habe. Nenne mir deinen Namen und deine Heimath. — Deine Sprache klingt, meine ich, etwas fremd."

„Ich bin ein Armoricaner, Mylord, an den lustigen Ufern Morbihans geboren, und daher hat meine Sprache noch einen gewissen fremden Klang. Mein Name ist Renault Vidal."

„Da es sich so verhält, Renault," sagte der Constabel, „so sollst du mich begleiten, und ich will dem Vorsteher meines Haushalts auftragen, dafür zu sorgen, daß du einigermaßen deinem Stande gemäß, jedoch anständiger und ordentlicher als gegenwärtig, gekleidet wirst. Verstehst du dich darauf, eine Waffe zu führen."

„So ziemlich, gnädiger Herr!" sagte der Armoricaner. Zu gleicher Zeit nahm er ein Schwert von der Wand, zog es, machte einen Gang, und kam dem auf dem Lager sitzenden Constabel so nahe damit, daß er mit den Worten auffuhr: „Bösewicht halt ein!"

„Seht Ihr, edler Herr," erwiederte Vidal, in aller Demuth seine Waffe senkend — „ich habe Euch bereits eine Probe von einem Kunstgriffe gegeben, der sogar Eure Erfahrung in Bestürzung gebracht hat — ich kenne noch hundert andere."

„Das mag sein," sagte de Lacy, etwas darüber beschämt, daß er sich durch die plötzliche und rasche Handlung des Gauklers hatte erschrecken lassen, „allein ich scherze nicht gerne mit schneidenden Werkzeugen und habe zu viel im Ernste mit Schwert und Schwertstreichen zu thun, um mit ihnen tändeln zu können; unterlaßt daher diese Dinge, und ruft mir meinen Knappen und meinen Kämmerling, denn ich bin im Begriffe mich anzukleiden und zur Messe zu gehen."

Als die religiösen Pflichten des Morgens beendigt waren, beschloß der Constabel, die Aebtissin zu besuchen und sie mit der gehörigen Vorsicht und den erforderlichen Milderungen von der veränderten Stellung zu benachrichtigen, in die er, ihrer Nichte gegenüber, getreten war, da man ihn zu dem Entschlusse genöthigt hatte, nach dem heiligen Lande abzuziehen, bevor seine Ehe mit Evelinen vollzogen war. Er war

sich wohl bewußt, daß es sehr schwer halten werde, die gute Lady mit dieser Veränderung auszusöhnen, und sann daher einige Zeit lang nach, wie er der Aebtissin die unerfreuliche Nachricht am besten und gefälligsten mittheilen könne. Auch verstrichen einige Stunden während eines Besuches bei seinem Neffen, dessen Genesung so schnell vorrückte, als ob sie in der That eine wunderbare Folge seiner Nachgiebigkeit gegen den Erzbischof gewesen wäre.

Von Damians Wohnung begab sich der Constabel in's Kloster der Benedictinerinnen. Allein die Aebtissin war mit den Umständen, welche er ihr mittheilen wollte, bereits durch einen frühern Besuch des Erzbischofs Baldwin selbst bekannt gemacht worden. Der Primas hatte bei dieser Gelegenheit das Amt eines Vermittlers übernommen, da er wohl wußte, daß sein Sieg am Abende des vorigen Tages den Constabel in eine bedenkliche Lage, den Verwandten seiner Braut gegenüber, versetzen müsse, und er nun die Streitigkeiten, welche daraus entspringen könnten, durch seinen Einfluß und sein Ansehen beilegen wollte. Vielleicht hätte er besser gethan, den Constabel seine Sache selbst verfechten zu lassen; denn obschon die Aebtissin die Eröffnung mit aller, dem höchsten Würdenträger der englischen Kirche gebührenden Ehrfurcht anhörte, so leitete sie doch aus dem veränderten Entschlusse des Constabel Folgerungen ab, welche der Primas nicht erwartet hatte. Sie machte keine Einwendungen gegen de Lacy's Entschluß, sein Gelübde zu erfüllen, allein sie bestand darauf, daß der Ehecontrakt mit ihrer Nichte gänzlich aufgelöst und beiden Theilen die Freiheit gelassen werden sollte, eine neue Wahl zu treffen.

Umsonst suchte der Erzbischof die Aebtissin durch die hohen Ehren zu blenden, die sich der Constabel in dem heiligen

Lande erringen, und deren Glanz nicht nur auf seine Gattin, sondern auch auf alle diejenigen übergehen werde, die in irgend einem Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnisse mit ihm stehen. Alle seine Beredtsamkeit war fruchtlos, obwohl er sie bei einem solchen Lieblingsthema auf's Höchste steigerte. Zwar schwieg die Aebtissin eine Zeitlang, nachdem er seine Beweisgründe erschöpft hatte; allein dieß geschah bloß, um zu überlegen, wie sie auf eine schickliche und anständige Weise darthun könne, daß Kinder, die die gewöhnliche Folge einer glücklichen Verbindung seien, und deren Dasein sie zur Fortdauer des Hauses ihres Vaters und Bruders wünsche, höchst wahrscheinlich nicht erwartet werden dürften, wenn dem Vertrage die Vermählung nicht folge, und die Vermählten nicht in einem und demselben Lande wohnen. Sie drang daher darauf, daß, da der Constabel seine Absicht in diesem höchst wichtigen Punkte geändert habe, die Fiançailles als ungültig erklärt werden sollen; ja sie verlangte von dem Primas, als eine Handlung der Gerechtigkeit, daß, da er den Constabel gehindert habe, seinen ursprünglichen Vorsatz auszuführen, er jetzt seinen ganzen Einfluß zu Hülfe nehmen solle, um eine Verpflichtung aufzulösen, die so wesentliche Veränderungen erlitten habe.

Der Primas, der wohl wußte, daß er selbst die Schuld von de Lacy's vertragswidrigem Benehmen trage, glaubte es seiner Ehre und seinem Rufe schuldig zu sein, die Auflösung einer Verpflichtung zu verhindern, bei der das Interesse und die Neigungen seines Freundes gleich sehr betheiligt waren. Er verwieß der Aebtissin die fleischlichen und weltlichen Wünsche, welche sie, eine Dienerin der Kirche, in Betreff der Ehe und des Interesses ihres Hauses nähre. Er warf ihr sogar vor, daß sie selbstsüchtigerweise die Fortdauer des Be-

renger'schen Hauses der Befreiung des heiligen Grabes vorziehe, und erklärte ihr, daß der Himmel die kurzsichtige und bloß menschliche Klugheit rächen werde, die die Interessen des Christenthums denen einer einzelnen Familie vorziehe.

Nach dieser strengen Predigt entfernte sich der Prälat aus der Gegenwart der Aebtissin, die höchlich erzürnt war, sich jedoch aber weislich enthielt, seine väterlichen Ermahnungen unehrerbietig zu beantworten.

In dieser Stimmung fand der Constabel die ehrwürdige Lady und setzte ihr, nicht ohne einige Verlegenheit, die Nothwendigkeit seiner unverzüglichen Abreise nach Palästina auseinander.

Sie vernahm die Eröffnung mit finsterer Würde. Ihr weites schwarzes Oberkleid und Skapulier schienen gleichsam in noch stolzere Falten aufzuschwellen, als sie die Gründe und Umstände vernahm, die den Constabel von Chester zwangen, die Vermählung, die er für den heißesten Wunsch seines Herzens erklärte, bis zu seiner Rückkehr von dem heiligen Lande, nach welchem er abzugehen im Begriff stand, zu verschieben.

„Ist diese Eröffnung," entgegnete die Aebtissin mit großer Kälte, „ernstlich gemeint — und der Gegenstand, so wie meine Person eignen sich wenig zum Scherze — so hätte uns, denke ich, des Constabels Entschluß gestern schon mitgetheilt werden sollen, ehe das Verlöbniß sein Treuwort mit dem der Eveline Berenger vereinigte und zu ganz andern Erwartungen berechtigte, als die er uns jetzt verkündet."

„Bei dem Worte eines Ritters und Edelmanns, ehrwürdige Lady, ich glaubte damals nicht im Mindesten, daß man mich zu einem Schritte nöthigen werde, der mich nicht minder betrübt, als er Euch, wie ich mit Bedauern sehe, mißfällt."

„Ich kann," erwiederte die Aebtissin, „die dringenden Gründe kaum begreifen, die, obwohl sie gestern schon bestanden haben mußten, doch ihre Wirkung bis auf heute verschoben haben."

„Ich gestehe," sagte de Lacy, „daß ich zu voreilig der Hoffnung Raum gab, meines Gelübdes entbunden zu werden, allein Se. Herrlichkeit, der Bischof von Canterbury, haben in ihrem Eifer für den Dienst des Himmels für nöthig gefunden, mir dieß zu verweigern."

„Dann werden uns wenigstens Eure Herrlichkeit," sagte die Aebtissin, ihren Unwillen unter dem Scheine der äußersten Kälte verbergend, „die Gerechtigkeit widerfahren lassen, uns in dieselbe Lage, in der wir uns gestern Morgen befanden, zurück zu versetzen, sich mit meiner Nichte und ihren Freunden in dem Wunsche vereinigen, einen Ehecontract aufzuheben, der unter ganz andern Aussichten, als den gegenwärtigen, abgeschlossen wurde, und so einer jungen Person die Freiheit wiederzugeben, deren sie gegenwärtig, kraft des mit Euch abgeschlossenen Vertrags, beraubt ist."

„Ach Madam," sagte der Constabel, „was verlangt Ihr von mir? Und in welch' einem kalten und gleichgültigen Tone begehrt Ihr von mir, daß ich Hoffnungen entsagen soll, die die theuersten sind, die mein Busen je nährte, seit das Herzblut ihn erwärmte."

„Ich verstehe eine solche Sprache nicht, Mylord," erwiederte die Aebtissin, „allein ich glaube, die Aussichten, welche mit so leichter Mühe auf Jahre lang verschoben werden konnten, könnten durch eine ganz geringe Beigabe von Selbstbeherrschung gänzlich aufgegeben werden."

Hugo de Lacy schritt in lebhafter Bewegung im Zimmer auf und nieder, auch antwortete er erst nach einer ziemlich

langen Pause. „Wenn Eure Nichte, Madam, die Gefühle theilt, die Ihr so eben ausgedrückt habt, so könnte ich in der That, ohne ungerecht gegen sie, oder vielleicht gegen mich, zu sein, nicht wünschen, das lebendige Interesse für sie zu bewahren, das unser feierliches Verlöbniß mir verliehen hat. Allein ich muß mein Urtheil aus ihrem eigenen Munde hören, und wenn es so strenge ist, als Eure Aeußerungen mich fürchten lassen, so werde ich als ein um so besserer Streiter des Himmels nach Palästina ziehen, da mir dann wenig auf der Erde übrig bleibt, das meinen Antheil erwecken könnte.“

Ohne weitere Antwort rief die Aebtissin ihre Präcentrix herbei, und befahl ihr, ihre Nichte augenblicklich vor sie zu berufen. Die Präcentrix verneigte sich tief und entfernte sich.

„Darf ich so kühn sein, zu fragen,“ sagte de Lacy, „ob Lady Eveline von den Umständen, welche diese unglückliche Veränderung meines Entschlusses herbeigeführt haben, in Kenntniß gesetzt worden ist?“

„Ich habe ihr,“ sagte die Aebtissin, „alles von Punkt zu Punkt mitgetheilt, so wie es mir diesen Morgen von dem Erzbischofe von Canterbury (denn mit ihm habe ich bereits über die Sache gesprochen) auseinander gesetzt, und so eben von Eurer Herrlichkeit selbst bestätigt worden ist.“

„Ich bin dem Erzbischof,“ sagte der Constabel, „wenig Dank dafür schuldig, daß er meinen Entschuldigungen da zuvorkam, wo es so wichtig für mich war, daß sie genau und deutlich vorgetragen und günstig aufgenommen wurden.“

„Diesen Punkt,“ sagte die Aebtissin, „habt Ihr mit dem Prälaten abzuthun; uns geht er nichts an.“

„Darf ich hoffen,“ fuhr de Lacy fort, ohne durch die trockene

Kälte der Aebtissin beleidigt zu scheinen, „daß Lady Eveline diese höchst unglückliche Veränderung der Umstände ohne Erschütterung — ich wollte sagen ohne Mißfallen vernommen hat.“

„Sie ist die Tochter eines Berenger, Mylord, und wir sind gewohnt, einen Treubruch zu strafen, oder ihn zu verachten — nie aber uns wegen desselben zu grämen. Was meine Nichte in diesem Falle thun wird, weiß ich nicht. Ich bin eine Dienerin der Religion, abgeschieden von der Welt, und möchte zum Frieden und zur christlichen Verzeihung mit einer gebührenden Verachtung gegen die unwürdige Behandlung, die ihr widerfahren ist, rathen. Sie hat Zweifelsohne Anhänger, Vasallen und Freunde, so wie Rathgeber, die Ihr wohl nicht, in blindem Eifer für weltliche Ehre, rathen werden, diese Kränkung ruhig hinzunehmen, sondern im Gegentheil ihre Zuflucht zur Gerechtigkeit des Königs oder zu den Waffen der Lehnsleute ihres Vaters zu nehmen, wofern Ihr nicht durch die Vernichtung des Ehecontracts ihre Freiheit wieder ertheilt. Allein hier kömmt sie, um für sich selbst zu antworten.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

In demselben Augenblicke erschien Eveline, auf Rosa's Arm gelehnt. Sie hatte seit dem Verlöbnisse die Trauer abgelegt und trug nun ein weißes Mieder und ein dunkelblaues Oberkleid. Ihr Haupt bedeckte ein Schleier von weißem Flor,

der so dünn war, daß er sie, gleich der nebelichten Wolke, die gewöhnlich um das Antlitz eines Seraphs gemalt wird, umschwebte. Allein obschon Evelinens Angesicht in Betreff der Schönheit eines Engels nicht unwürdig war, so war es doch in diesem Augenblick weit entfernt, an Ruhe des Ausdrucks dem eines Seraphs zu gleichen. Ihre Glieder zitterten, ihre Wangen waren bleich und das Roth um ihre Augenlieder zeugte von erst kürzlich geflossenen Thränen; allein ungeachtet dieser natürlichen Zeichen der Bekümmerniß und der Ungewißheit herrschte doch die tiefste Ergebung — der feste Entschluß, ihrer Pflicht bei allen Vorfällen treu zu bleiben — in dem feierlichen Ausdrucke ihrer Augen und Augenbraunen, und zeigte ihre Bereitwilligkeit, die Unruhe zu beherrschen, die sie nicht gänzlich unterdrücken konnte. Und so gut waren diese entgegengesetzten Eigenschaften — Furcht und Entschlossenheit — auf ihrer Wange vermengt, daß Eveline, in dem höchsten Stolze ihrer Schönheit, nie bezaubernder erschienen war, als in diesem Augenblicke. Hugo de Lacy, der bisher ein so leidenschaftloser Liebhaber gewesen war, stand nun von so mächtigen Gefühlen durchbebt vor ihr, als ob sich in ihnen alle Uebertreibungen der Romantik verwirklicht hätten, und seine Gebieterin eine Bewohnerin höherer Sphäre wäre, deren Ausspruch ihm Glückseligkeit oder Elend, Leben oder Tod verkündete.

Von solchen Gefühlen beherrscht, sank der Krieger vor Evelinen auf ein Knie nieder, ergriff die Hand, die sie ihm nicht sowohl reichte als überließ, drückte sie inbrünstig an seine Lippen, und bethaute sie mit einer der wenigen Thränen, die man ihn je vergießen sah. Allein obgleich durch eine plötzliche Regung überrascht und zur Untreue gegen seinen Charakter verleitet, gewann er doch seine Fassung wieder,

als er bemerkte, daß die Aebtissin seine Demüthigung, wenn man sie so nennen konnte, mit triumphirendem Blicke betrachtete. Er begann seine Vertheidigung vor Evelinen mit männlichem Ernste, und wenn sie auch eine gewisse Wärme und Gemüthsbewegung verrieth, so war sie doch mit einer Festigkeit und einem Stolze vorgetragen, der den der beleidigten Aebtissin unterjochen zu wollen schien.

„Lady,“ sagte er, sich an Evelinen wendend, „Ihr habt von der ehrwürdigen Aebtissin vernommen, in welche unglückliche Lage ich seit gestern durch die Strenge des Erzbischofs — vielleicht sollte ich sagen, durch seine gerechte aber strenge Deutung meines Gelübdes — versetzt worden bin. Ich kann nicht zweifeln, daß die ehrwürdige Frau Euch alles dieß mit pünktlicher Treue berichtet hat; allein da ich sie nicht länger meine Freundin nennen kann, so laßt mich hören, ob sie mir bei der Erklärung der unglücklichen Nothwendigkeit, die mich zwingt, mein Vaterland unverzüglich zu verlassen, und mit ihm die schönsten Hoffaungen, welche je eine Menschenbrust beseelten, zu vergessen, oder wenigstens hintan zu setzen, hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die ehrwürdige Frau wirft mir vor, daß ich, der ich selbst an dem Aufschube der Vollziehung des gestern abgeschlossenen Vertrags schuldig sei, die Wirkung desselben auf eine unbestimmte Reihe von Jahren verschieben, nicht aber gänzlich aufheben wolle. Niemand entsagt gerne den Rechten, die mir der gestrige Tag verliehen hat, und laßt mich ein prahlendes Wort reden, ehe ich sie einem vom Weibe gebornen Manne abtrete, würde ich drei Tage lang, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, mit scharfem Schwert und Speer, mit Jedem um einen so holden Preis zu kämpfen bereit sein. Allein gerne entsage ich dem, woran ich tausendmal mein Leben setzen würde, wenn es

Euch einen einzigen Seufzer kostet. Wenn Ihr daher glaubt, Ihr könnet als de Lacy's Verlobte nicht glücklich sein, so mögt Ihr meinen Beistand zur Vernichtung des Contractes in Anspruch nehmen, und einen glücklichern Mann glückselig machen."

Er würde fortgefahren sein, allein er fühlte, daß er in die Gefahr gerathen könnte, wieder von jenen zärtlichen Gefühlen überwältigt zu werden, die seiner kräftigen Gemüthsart so neu waren, daß er sich schämte, sie an den Tag kommen zu lassen.

Eveline schwieg, und die Aebtissin nahm das Wort: „Ihr hört, Nichte," sagte sie, „daß die Großmuth oder vielmehr die Gerechtigkeit des Constabel von Chester in Betracht seiner nahen Abreise in ein weit entlegenes und an Gefahren aller Art reiches Land, den Vorschlag macht, einen Vertrag aufzulösen, der unter der besondern und ausdrücklichen Bedingung abgeschlossen wurde, daß er zu seiner Vollziehung in England bleiben solle. Ihr könnt, scheint es mir, kein Bedenken tragen, sein Anerbieten mit Dank anzunehmen. Ich, meiner Seits will meinen Dank verschieben, bis ich sehe, daß Eure vereinten Bemühungen Seine Gnaden von Canterbury zur Billigung Eures Vorsatzes vermocht haben, denn der ehrwürdige Bischof könnte wiederum die Gesinnungen des Lord Constabel verändern, über den er bereits einen so großen Einfluß ausgeübt hat — ohne Zweifel zum Heil seiner Seele!"

„Sollen Eure Worte, hochwürdige Frau, andeuten, daß ich den Vorsatz hege, unter dem Schutze der Autorität des Prälaten, der Erfüllung dessen auszuweichen, was ich zu thun mich für bereit erkläre, so kann ich Euch bloß sagen, daß Ihr die erste Person seid, die Hugo de Lacy's Wort bezweifelt hat;" — während der stolze Baron eine Frau und eine Nonne so anredete, konnte er nicht verhindern, daß seine

Augen vor Zorn funkelten und seine Wangen eine wilde Gluth überströmte.

„Meine gnädige und ehrwürdige Verwandte,“ sagte Eveline, ihre ganze Entschlossenheit aufbietend, „und Ihr mein guter Lord, fühlt Euch nicht beleidigt, wenn ich Euch bitte, nicht durch grundlosen Verdacht und schnelles Aufbrausen Eure und meine schwierige Lage zu verschlimmern. Mylord! die Verpflichtungen, die ich gegen Euch habe, sind der Art, daß ich mich nie von ihnen lossagen kann, da Ihr mir Vermögen, Leben und Ehre gerettet. Wißt!, daß ich in der Angst meiner Seele, als ich von den Wallisern auf meiner Burg Garde doloureuse belagert ward, der heiligen Jungfrau gelobte, daß ich, meine Ehre abgerechnet, mich dem ganz zu eigen geben werde, durch dessen Arm mich Unsere Frau aus jener Todesangst erretten werde. Indem sie mir einen Befreier gab, gab sie mir einen Herrn; auch könnte ich keinen edlern wünschen als Hugo von Lacy.“

„Gott verhüte, Lady,“ sagte der Constabel, in hastigem Tone, als befürchte er, sein Entschluß möchte wanken, ehe er die Entsagung auszusprechen vermocht habe, „daß ich Euch durch eine solche Verpflichtung, welcher Ihr Euch in der äußersten Noth unterworfen habt, an irgend einen Entschluß zu meinen Gunsten, der Euren Neigungen Zwang anlegen könnte, binden wollte.“

Die Aebtissin selbst konnte nicht umhin, dieser Aeußerung ihren Beifall zu schenken und zu erklären, sie sei eines normännischen Edeln würdig; allein zu gleicher Zeit wandte sich ihr Blick auf ihre Nichte, und schien sie zu ermahnen, von de Lacy's Edelmuthe Gebrauch zu machen.

Allein Eveline fuhr mit auf den Boden gehefteten Blicken und leicht gerötheten Wangen fort, ihre eigenen Gefühle aus-

zusprechen, ohne fremde Eingebungen zu beachten. „Ich will gestehen, edler Herr,“ sagte sie, „daß ich damals, als Eure Tapferkeit mich vom Untergange rettete — Euch ehrend und achtend, wie Euren verstorbenen Freund, meinen trefflichen Vater, — hätte wünschen können, daß Ihr von mir die Dienste einer Tochter hättet annehmen wollen. Ich behaupte nicht, diese Gefühle ganz überwältigt zu haben, obschon ich sie, als meiner unwürdig und undankbar gegen Euch, bekämpft habe. Allein von dem Augenblicke an, wo es Euch gefiel, mich durch Eure Bewerbung um diese geringe Hand zu ehren, habe ich meine Empfindungen gegen Euch sorgfältig geprüft, und sie mit meiner Pflicht in Uebereinstimmung gebracht, so daß ich mich für überzeugt halten kann, de Lacy würde in Eveline Berenger keine gleichgültige, vielweniger eine unwürdige Gattin finden. Darauf, Sir, könnt Ihr kühn bauen, mag nun die Vereinigung, um die Ihr nachgesucht habt, sogleich Statt finden, oder weiter hinausgeschoben werden. Weiter muß ich bekennen, daß die Verzögerung dieser Vermählung mir angenehmer ist, als ihre unmittelbare Vollziehung. Ich bin jetzt noch sehr jung, und ganz unerfahren. Zwei oder drei Jahre werden mich, glaube ich, der Bewerbung eines Mannes von Ehre würdiger machen.“ De Lacy bedurfte bei dieser Erklärung zu seinen Gunsten, so kalt und gemäßigt sie auch war, keiner geringern Anstrengung, um sein Entzücken zurückzuhalten, als früher, um seine Gemüthsbewegung zu beherrschen.

„Engel der Güte und Huld,“ sagte er, noch ein Mal niederknieend, und wiederum ihre Hand fassend, „vielleicht sollte mir die Ehre gebieten, freiwillig den Hoffnungen zu entsagen, die Ihr mir nicht gewaltsamer Weise rauben wollt. Allein wer ist einer solchen Seelengröße fähig? Laßt mich hoffen, daß meine unbegränzte Ergebung — das, was Ihr aus der

Ferne von mir hören werdet, das was Ihr von mir sehen sollt, wenn ich Euch nahe bin — Euren Empfindungen eine zärtlichere Wärme, als sie gegenwärtig ausdrücken, verleihen wird; und tadelt mich indessen nicht, daß ich Euren Treuschwur von Neuem unter den Bedingungen, welche Ihr ausgesprochen habt, empfange. Ich weiß wohl, daß meine Bewerbung in eine zu späte Zeit meines Lebens gefallen ist, als daß ich die der jugendlichen Leidenschaft eigene lebendige Gegenliebe erwarten dürfte. — Tadelt mich nicht, wenn ich mich mit jenen ruhigern Gefühlen begnüge, welche das Leben glücklich machen, ob sie schon die Entzückungen der Leidenschaft nicht gewähren. Eure Hand ruht in der meinigen, allein sie erwiedert meinen Druck nicht — ist es möglich, daß sie das zu bestätigen sich weigert, was Eure Lippen ausgesprochen haben."

„Niemals, edler de Lacy," sagte Eveline, mit größerer Wärme, als sie bis jetzt gezeigt hatte; auch schien es, daß ihr Ton endlich ziemlich aufmunternd war, da ihr Liebhaber sich sogar erkühnte, ihre Lippen selbst zu Bürgen seines Glückes zu nehmen.

Mit einem gewissen, mit Ehrfurcht vermischten, Stolze wandte sich de Lacy, als er dieses Pfand der Treue erhalten hatte, zur Aebtissin, um ihren Zorn zu besänftigen. „Ich hoffe, ehrwürdige Mutter," sagte er, „daß Ihr Eure frühern günstigen Gesinnungen gegen mich wieder annehmen werdet, die, wie ich sehe, nur durch Eure zärtliche und ängstliche Besorgniß für das Wohl derjenigen, welche uns Beiden so theuer sein muß, gestört worden sind. Laßt mich hoffen, daß ich diese schöne Blume unter dem Schutze der geehrten Frau, die ihre nächste Blutsverwandte ist, zurücklassen kann, da sie stets

glücklich und sicher sein muß, so lange sie Eure Rathschläge vernimmt und in diesen heiligen Mauern verweilt."

Allein die Aebtissin war zu tief beleidigt, als daß sie durch ein Compliment hätte besänftigt werden können, das vielleicht klüger auf eine ruhigere Stunde verschoben worden wäre. „Mylord," sagte sie, „und Ihr, werthe Nichte, Ihr solltet wissen, wie wenig meine Rathschläge — die ich übrigens da, wo man sie ungern hört, nicht häufig ertheile — denjenigen nützen können, die in weltliche Angelegenheiten verwickelt sind. Ich bin eine Frau, deren Leben der Religion, der Einsamkeit — mit einem Worte dem Dienste Unserer Frau und des heiligen Benedicts geweiht ist. Bereits bin ich von meinem Vorgesetzten getadelt worden, daß ich aus Liebe zu Euch, liebe Nichte, mich tiefer in weltliche Dinge eingelassen habe, als es der Vorsteherin eines Nonnenklosters geziemt — ich will mir deßwegen keinen weitern Tadel zuziehen, auch könnt ihr dieß nicht von mir erwarten. Die Tochter meines Bruders, ungefesselt von weltlichen Banden, war mir eine willkommene Theilnehmerin meiner armen Einsamkeit, allein dieses Haus ist zu gering für den Aufenthalt der Braut eines mächtigen Barons; auch fühle ich mich in meiner Niedrigkeit und Unerfahrenheit nicht fähig, über eine solche Dame die Herrschaft auszuüben, die mir über alle diejenigen zusteht, welche dieses Dach beschützt. Der Ernst unsrer Andachtsübungen und die noch stillern und reinern Betrachtungen, denen die Bewohnerinnen dieses Hauses geweiht sind," fuhr die Aebtissin mit steigender Hitze und Heftigkeit fort, „sollen nicht, um einer weltlichen Verbindung willen, durch die Zudringlichkeit einer Person gestört werden, deren Gedanken nothwendig an dem weltlichen Tande der Liebe und der Ehe hängen müssen."

„Ich glaube in der That, ehrwürdige Mutter," sagte der Constabel, seiner Seits dem Unwillen Raum gebend, „daß ein reiches und begütertes Mädchen, das unverheirathet ist und wahrscheinlich unverheirathet bleibt, eine passendere und willkommenere Bewohnerin des Klosters wäre, als eine solche, die nicht von der Welt getrennt werden kann, und deren Schätze daher wahrscheinlich die Einkünfte des Hauses nicht vergrößern werden."

Der Constabel that der Aebtissin durch diese übereilte Aeußerung großes Unrecht, und dieß befestigte sie nur in ihrem Entschlusse, jede Fürsorge für ihre Nichte während seiner Abwesenheit abzulehnen. Sie war in der That so uneigennützig als stolz, und der einzige Grund, warum sie über ihre Nichte erzürnt war, bestand darin, daß ihr Rath nicht ohne alle Zögerung befolgt worden war, obschon die Sache ausschließlich Evelinens Glückseligkeit betraf.

„Möge Euch der Himmel, Herr Ritter," erwiederte sie, „die beleidigenden Meinungen verzeihen, die Ihr in Betreff seiner Diener hegt! Es ist in der That, des Heils Eurer Seele wegen, Zeit, daß Ihr in dem heiligen Lande Buße thut, da Ihr so voreilige Urtheile zu bereuen habt. Was Euch betrifft, meine Nichte, so könnt Ihr jene Gastfreundschaft nicht wünschen, die ich Euch nicht gewähren kann, ohne ungerechten Argwohn, wenigstens dem Anscheine nach, wahr zu machen, da Ihr an Eurer Großtante zu Baldringham eine weltliche Verwandte habt, die durch fast ebenso enge Bande des Blutes an Euch geknüpft ist, als ich, und die Euch ihre Thore öffnen kann, ohne sich dem unwürdigen Tadel auszusetzen, daß sie sich auf Eure Kosten zu bereichern suche."

Der Constabel sah die Todtenblässe, die sich bei diesem Vorschlage über Evelinens Wangen verbreitete, und ohne die

Ursache ihres Widerwillens zu kennen, beeilte er sich, sie den Besorgnissen zu entreißen, die sie augenscheinlich erfüllten. „Nein, hochwürdige Mutter,“ sagte er, „da Ihr die Sorge für Eure Nichte so barsch ablehnt, so soll sie keiner ihrer andern Verwandten zur Last fallen. Während Hugo von Lacy sechs schöne Burgen und noch manche andere Besitzthümer hat, soll seine Braut Niemand mit ihrer Gesellschaft belästigen, der sie nicht als eine große Ehre betrachtet, und ich müßte, glaube ich, viel ärmer sein, als der Himmel mich gemacht hat, hätte ich nicht Freunde und Untergebene genug, die sie zu bedienen und zu beschützen im Stande sind.“

„Nein Mylord,“ sagte Eveline, sich aus der Niedergeschlagenheit erhebend, in welche die Unfreundlichkeit ihrer Verwandten sie versenkt hatte,“ da ein unglückliches Schicksal mir den Schutz der Schwester meines Vaters entzieht, so will ich weder bei einer entferntern Verwandten Schutz suchen, noch auch den annehmen, den Ihr mir, Mylord, so großmüthiger Weise anbietet, weil ich dadurch harte und, wie ich überzeugt bin, unverdiente Vorwürfe auf diejenige laden würde, die mich zwang, einen minder räthlichen Wohnort zu wählen. Mein Entschluß ist gefaßt. Es ist wahr, ich habe nur noch eine einzige Freundin, allein sie ist mächtig, und im Stande, mich nicht nur gegen das böse Geschick zu schützen, das mich zu verfolgen scheint, sondern auch gegen die gewöhnlichen Uebel des menschlichen Lebens.“

„Ihr meint die Königin?“ rief die Aebtissin, sie ungeduldig unterbrechend.

„Die Königin des Himmels, hochwürdige Verwandte,“ antwortete Eveline, „unsere Frau von Garde dolouresue, die sich stets gnädig gegen unser Haus bewiesen hat, und erst kürzlich meine besondere Beschützerin und Helferin war. Ich

glaube, da die Geweihte der heiligen Jungfrau mich zurückweist, so muß ich bei ihrer heiligen Beschützerin selbst Schutz suchen."

Die ehrwürdige Frau, durch diese Antwort etwas überrascht, stieß in einem Tone, der sich besser für einen Lollarden oder Bilderstürmer, als für eine katholische Aebtissin und eine Tochter des Hauses der Berenger geschickt hätte, den Ausruf: „him" aus. Wahr ist es, der Aebtissin angeerbte Ehrerbietung gegen die Frau Garde doloureuse hatte sehr abgenommen, seit sie die vollen Verdienste eines andern Bildes, das ihrem Kloster angehörte, kennen gelernt hatte.

Sie sammelte sich jedoch wieder und schwieg, während der Constabel erklärte, daß die Nähe der Walliser den Aufenthalt seiner Braut auf Garde doloureuse vielleicht wieder ebenso gefährlich machen könnte, als sie ihn früher gefunden habe.

Als Antwort hierauf erinnerte ihn Eveline an die starke Befestigung ihrer väterlichen Burg — an die verschiedenen Belagerungen, die sie ausgehalten habe, und machte ihn besonders darauf aufmerksam, daß sie bei der letztern Gelegenheit einzig und allein durch den Umstand gefährdet worden sei, daß ihr Vater, einem Ehrenpunkte nachgebend, mit der Besatzung einen Ausfall gemacht, und unter den Mauern der Festung einen Kampf unter ungünstigen Verhältnissen gewagt habe. Weiter führte sie ihm zu Gemüthe, daß es dem Constabel ein Leichtes sei, unter seinen oder ihren Vasallen einen Seneschall von so anerkannter Klugheit und Tapferkeit zu ernennen, daß die Sicherheit des Schlosses und seiner Gebieterin dadurch verbürgt sei.

Ehe de Lacy ihren Gründen etwas entgegensetzen konnte, erhob sich die Aebtissin, schützte ihre gänzliche Unfähigkeit, in

weltlichen Dingen Rath zu ertheilen und die Regeln ihres Ordens vor, die ihr, wie sie sich mit erhöhter Farbe und verstärkter Stimme ausdrückte „die einfache und ruhige Erfüllung ihrer klösterlichen Pflichten auferlegen,“ und ließ das verlobte Paar in dem Sprechzimmer, ohne andere Gesellschaft, als Rosa, die klüglicher Weise in einiger Entfernung blieb.

Der Erfolg ihrer geheimen Unterredung war, wie es schien, Beiden angenehm, und als Eveline ihrer Rosa nachher erklärte, daß sie unverzüglich unter einer hinreichenden Bedeckung nach Garde doloureuse zurückkehren, und die Zeit des Kreuzzuges über daselbst bleiben werden, so geschah es mit einer Zufriedenheit, und einem Frohsinne, den ihre Begleiterin seit vielen Tagen nicht an ihr bemerkt hatte. Hoch pries sie auch des Constabels gütige Einwilligung in ihre Wünsche und sprach von seinem ganzen Benehmen mit einer Dankbarkeit, die sich zärtlichern Gefühlen zu nähern schien.

„Und doch, meine theuerste Gebieterin,“ sagte Rosa, „müßt Ihr, wenn Ihr aufrichtig sprechen wollt, gestehen, daß Ihr die Reihe von Jahren, die Eure Vermählung von dem Tage Eurer Verlobung trennt, als einen höchst wohlthätigen Aufschub betrachtet.“

„Ich gestehe es,“ sagte Eveline; „auch habe ich meinem künftigen Gebieter meine Gesinnungen in dieser Hinsicht nicht verhehlt, so unangenehm sie ihm auch scheinen mochten. Allein meine Jugend, Rosa, meine große Jugend ist es, die mich die Pflichten der Gattin de Lacy's scheuen läßt. Dann liegen mir auch jene bösen Vorbedeutungen schwer auf dem Herzen. Verwünscht von einer Verwandten und von der andern beinahe aus ihrem Hause getrieben, erscheine ich mir jetzt als ein Geschöpf, das das Unglück mit sich tragen muß,

wohin es tritt. Dieses Unheil, und was noch mehr ist, die Furcht vor demselben, wird der Macht der Zeit weichen. Wenn ich das zwanzigste Jahr erreicht habe, Rosa, so werde ich eine vollkommene Frau, mit der ganzen den Berengern eigenen Seelenstärke begabt sein, und alsdann die Bangigkeit und die Zweifel zu überwinden vermögen, welche die Seele des Mädchens erschüttern."

„Ach, meine theure Gebieterin," entgegnete Rosa, „möge Gott und unsere Frau von Garde dolouereuse Alles zum besten leiten. Aber ich wünschte dieser Contract hätte nicht stattgefunden, oder es wäre ihm, nachdem er einmal abgeschlossen war, die augenblickliche Vermählung gefolgt."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der König versammelt die Mannen alle;
Zu einem, zu zweien und zu drei'n.
Graf Marschall war stets der erste Mann,
Doch jetzt wollt' er der letzte sein.

Alte Ballade.

Wenn Lady Eveline nach der Zusammenkunft mit de Lacy zufrieden und vergnügt war, so erreichte die Freude des Constabels einen höhern Grad des Entzückens, als er je zu empfinden oder auszudrücken gewohnt war. Sie ward noch durch einen Besuch der Aerzte seines Neffen erhöht; denn sie statteten ihm einen genauen und umständlichen Bericht von seiner

Krankheit ab, und versicherten ihn, daß er in Kurzem genesen werde.

Der Constabel ließ den Klöstern und den Armen Almosen austheilen, Messen lesen und Kerzen anzünden. Er besuchte den Erzbischof und erhielt von ihm die vollkommene Billigung der Maßregeln, welche er ergreifen wollte, mit dem Versprechen, daß der Prälat seiner von dem Papste erhaltenen unumschränkten Vollmacht zufolge seinen Aufenthalt in dem heiligen Lande, in Betracht seines augenblicklichen Gehorsams, auf den Zeitraum von drei Jahren, von seiner Abreise aus Britannien an gerechnet, und die zu seiner Rückkehr in sein Vaterland nöthige Zeit mit eingeschlossen, beschränken wolle. Kurz, nachdem der Erzbischof in der Hauptsache gesiegt hatte, hielt er es für rathsam, in jedem geringeren Punkte einem Manne von dem Range und Charakter des Constabels zu willfahren, da sein guter Wille zum Gelingen der beabsichtigten Unternehmung fast ebenso nothwendig war, als seine persönliche Gegenwart.

Kurz, der Constabel kehrte in sein Zelt höchst zufrieden mit der Art zurück, auf die er sich von den Schwierigkeiten losgewickelt hatte, die ihm am Morgen beinahe unüberwindlich geschienen hatten; und als seine Diener sich versammelten, um ihn auszukleiden (denn große Lehensherren hatten, gleich souveränen Fürsten, ihre Levers und Couchers), so theilte er Geschenke unter sie aus, und scherzte und lachte in einer weit frohern Laune, als sie je zuvor an ihm bemerkt hatten.

„Was dich betrifft,“ sagte er, sich an Vidal, den Minstrel, wendend, der prächtig gekleidet unter den andern Anwesenden stand, um seinem Herrn seine Ehrfurchtsbezeugungen darzubringen, „so will ich dir gegenwärtig nichts geben, allein bleibe neben meinem Lager, bis ich eingeschlafen bin, und am näch-

sten Morgen werde ich dich für deinen Gesang in dem Maaße belohnen, als ich Gefallen daran finde."

„Mylord," sagte Vidal, „ich bin bereits belohnt, sowohl durch die Ehre, die Ihr mir habt widerfahren lassen, als durch den prachtvollen Anzug, der sich besser für einen königlichen Minstrel schickt, als für Einen, der in einem so niedrigen Rufe stehet, wie ich; allein bezeichnet mir einen Gegenstand, und ich will mein Möglichstes thun, nicht aus Gier nach künftigem Lohne, sondern aus Dankbarkeit für bereits genossene Wohlthaten."

„Großen Dank, guter Bursche," sagte der Constabel. „Guarine," fügte er dann, sich an seinen Knappen wendend, hinzu, „sorgt dafür, daß die Wachen ausgestellt werden; du selber aber bleibe in dem Zelte. — Lege dich auf die Bärenhaut nieder, und schlafe oder höre dem Gesange des Minstrels zu, je nachdem du es für gut findest; du hältst dich ja, wie ich gehört habe, für einen Kenner solcher Dinge."

In jenen unsichern Zeiten herrschte der Gebrauch, daß in dem Zelte eines jeden großen Barons irgend ein getreuer Diener die Nacht über schlief, damit, im Falle einer Gefahr, einiger Schutz und Beistand nahe war. Demzufolge entblößte Guarine sein Schwert, nahm es in die Hand und legte sich in einer solchen Stellung auf den Boden nieder, daß er bei dem geringsten Vorfalle, das Schwert in der Hand, aufspringen konnte. Seine großen und schwarzen Augen, in welchen der Schlaf mit dem Wunsche, den Gesang anzuhören, rang, waren auf Vidal geheftet, der sie, im Widerscheine der silbernen Lampe, gleich denen eines Drachen oder Basilisken funkeln sah. Nach wenigen vorläufigen Griffen auf den Saiten seiner Laier bat der Minstrel den Constabel, ihm den Gegenstand zu nennen, an dem er seine Kräfte versuchen solle.

„Die Treue der Weiber," antwortete Hugo von Lacy, sein Haupt auf's Kopfkissen niederlegend.

Nach einem kurzen Vorspiele gehorchte der Minstrel und sang ungefähr Folgendes:

1.

Weiber Treu und Weiber Wort —
Schreib' auf jenen Staub es dort,
Drück's der raschen Welle ein,
Präg' es auf des Mondes Schein,
Jeder Zug, den deine Hand
Ziehet so, hat mehr Verstand,
Und mehr Klarheit als was man
Von dem Ding verstehen kann.

2.

Wie Spinngeweb', das leicht zerreißt,
Ist, was ein Mädchen dir verheißt.
Dem Sandkorn gleichen an Gewicht
Des Mädchens Wort und Schwüre nicht.
Daß ihre Liebe so geschwind
Hinschwand, klagt' sich dem harten Kind.
Gleich gab sie wieder Schwur und Hand
Und schnell sie wieder Glauben fand.

„Wie! Schalk," sagte der Constabel, sich auf den Ellenbogen stützend; von welchem betrunkenen Reimschmied hast du diese halbwitzige Satyre gelernt?"

„Von einem alten, mürrischen Freunde, Erfahrung genannt," antwortete Vidal; „ich bitte den Himmel, er möge Eure Herrlichkeit, oder jeden andern würdigen Mann, nie durch seine Schule gehen lassen."

„Still, Bursche!" erwiederte der Constabel, „ich sehe schon, du bist einer von jenen Narren, die gerne für witzig gehalten werden möchten, weil du mit Dingen scherzen kannst, welche

weisere Leute hoch verehren — ich meine die Ehre der Männer und die Treue der Weiber. Nennst du dich einen Minstrel, und kennst keine Erzählung von weiblicher Treue?"

„Ich kannte deren viele, edler Herr, allein ich legte sie bei Seite, als ich der Ausübung des scherzenden Theils der frohen Wissenschaft *) entsagte. Nichts destoweniger aber kann ich, wenn Ew. Herrlichkeit darauf hören wollen, ein altes Lied über einen solchen Gegenstand singen."

De Lacy gab ihm seine Einwilligung durch ein Zeichen, und legte sich nieder, als wolle er schlafen. Vidal aber begann eines jener endlosen, und fast unzählbaren Abenteuer des Ausbunds der wahren Liebenden, nämlich der schönen Isolte. Er besang die standhafte und ununterbrochene Treue und Liebe, welche sie in zahllosen, schwierigen und gefährlichen Lagen gegen ihren Buhlen, den tapfern Sir Tristrem, auf Kosten ihres minder begünstigten Gatten, des unglücklichen Königs Mark von Cornwall, bewahrte, dessen Neffe, wie Jedermann weiß, Sir Tristrem war.

Nicht einen solchen Gesang der Lieb und Treue würde de Lacy gewählt haben, allein eine gewisse Scham hielt ihn ab, den Sänger zu unterbrechen, vielleicht weil er den unangenehmen Gefühlen, die der Inhalt der Erzählung in ihm erweckte, nicht nachhängen oder sie anerkennen wollte. Er schlief bald ein, oder stellte sich wenigstens so, und der Minstrel, der noch einige Zeit seinen Gesang fortsetzte, begann endlich selbst den Einfluß des Schlummers zu fühlen. Seine Worte und die Töne, die er seiner Leier zu entlocken fortfuhr, waren abgebrochen und unzusammenhängend, und schienen seinen

*) Joyous, Science, Science gaie, gaya Scienza, Gesang und Dichtkunst. Anmerk. d. Uebers.

Fingern und seiner Stimme höchst lässig und schläfrig zu entsinken. Endlich hörten die Klänge ganz auf, und der Minstrel schien in tiefen Schlummer versunken zu sein. Sein Haupt neigte sich nach seiner Brust, und einer seiner Arme hing regungslos an seiner Seite herab, während der andere auf dem Instrumente ruhte. Sein Schlaf war jedoch nicht von langer Dauer, und als er aus demselben erwachte und seine Augen ringsumher warf, beim Scheine der nächtlichen Lampe Alles in dem Zelte erspähend, fühlte er eine schwere Hand seine Schulter drücken, als wollte sie seine Aufmerksamkeit erregen.

Zu gleicher Zeit flüsterte ihm die Stimme des wachsamen Guarine die Worte in's Ohr: „für diese Nacht ist dein Geschäft beendet, — begib dich, so leise als möglich, nach deiner eigenen Schlafkammer." Der Minstrel hüllte sich in seinen Mantel, ohne etwas zu erwiedern, obschon vielleicht nicht ohne einigen Unmuth darüber zu empfinden, daß er auf eine so unhöfliche Weise entlassen wurde.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

O, ich seh' es, Fee Maab war bei Euch.

Romeo und Julie.

Der Gegenstand, mit dem sich unser Geist vor unserm Einschlafen zuletzt beschäftigt hat, nimmt nicht selten auch während des Schlummers noch unsere Gedanken in Anspruch,

wenn die Einbildungskraft, unbezähmt durch die Sinnorgane, ihr phantastisches Gewebe aus jedweder Idee webt, die zufällig in dem Schläfer aufsteigt. Kein Wunder also, daß de Lacy dunkel die Idee vorschwebte, er sei eine und dieselbe Person mit dem unglücklichen Mark von Cornwall, und daß er aus diesem unfreundlichen Traume mit einer umwölktern Stirne erwachte, als er am Abende zuvor eingeschlafen war. Er beobachtete ein düsteres Schweigen und schien in tiefe Gedanken verloren, als sein Knappe ihn bei seinem Aufstehen mit einer Ehrfurcht bediente, die jetzt nur noch Monarchen gezollt wird.

„Guarine," sagte er endlich, „kennst du den kräftigen Flamänder, der sich, sagt man, bei der Belagerung von Garde doloureuse so tapfer benommen hat? — Ein großer, dicker und korpulenter Mann!"

„Sicherlich, Mylord," antwortete der Knappe, „kenne ich Wilkin Flammock; ich sah ihn erst gestern."

„Wirklich?" erwiederte der Constabel; — „hier meinst du? in der Stadt Glocester?"

„Ohne Zweifel, mein guter Herr; er kam theils des Handels wegen hieher, theils aber auch, wie ich glaube, um seine Tochter Rosa zu besuchen, die zu dem Gefolge der huldreichen Lady Eveline gehört."

„Er ist ein tüchtiger Krieger, nicht wahr?"

„Gleich den meisten seines Volkes?" sagte der normännische Knappe. — „Ein Wall für eine Burg, allein unbrauchbarer Schutt im offenen Felde."

„Auch treu, nicht wahr?" fuhr der Constabel fort?

„Treu, wie die meisten Flamänder, so lang Ihr sie für ihre Treue bezahlen könnet," antwortete Guarine, der sich ein wenig über den ungewöhnlichen Antheil wunderte, den sein

Gebieter an einem Menschen nahm, der seiner Meinung nach zu der niederen Menschenklasse gehörte. Nach einigen weitern Erkundigungen befahl der Constabel, den Flamänder augenblicklich herbeizurufen.

Andere Geschäfte des Morgens boten sich jetzt dar (denn der schnellen Abreise wegen mußten viele Vorkehrungen in aller Eile getroffen werden), als, indem der Constabel gerade mehreren seiner Offiziere Audienz ertheilte, die wohlbeleibte Gestalt Wilkin Flammock sich am Eingange des Zeltes, in einer Jacke von weißem Tuche, und bloß ein Messer an der Seite, zeigte.

„Verlaßt das Zelt, meine Herren," sagte de Lacy; „allein bleibt in der Nähe; hier kommt Jemand, mit dem ich unter vier Augen sprechen muß." Die Offiziere entfernten sich, den Constabel und den Flamänder allein lassend. „Ihr seid Wilkin Flammock, der gegen die Walliser in Garde dolourcuse so tapfer focht?"

„Ich that mein Möglichstes," antwortete Wilkin. „Mein Vertrag verpflichtete mich dazu, und ich hoffe, ich werde stets als ein Mann handeln, auf den man sich verlassen kann."

„Es scheint mir," sagte der Constabel, „daß Ihr, die Ihr so viele körperliche Kraft, und wie ich höre, so große Geisteskühnheit besitzt, den Blick wohl nach etwas Höherem, als dieses Euer Weberhandwerk ist, richtet."

„Jedermann sucht seine Lage zu verbessern, gnädiger Herr," sagte Wilkin; „doch bin ich so weit entfernt, mich über die meinige zu beklagen, daß ich mich gerne dazu verstehen wollte, sie nie besser zu wünschen, falls ich versichert sein könnte, daß sie nie schlimmer würde."

„Wohl, Flammock," sagte der Constabel; „allein ich habe Euch höhere Dinge zugedacht, als Eure Bescheidenheit be-

greift — ich habe im Sinne, dir ein wichtiges Amt anzuvertrauen."

„Falls es Tuchballen betrifft, gnädigster Herr, so wird ihm Niemand besser vorstehen, als ich," sagte der Flamänder.

„Still! du bist zu niedrigen Sinnes," sagte der Constabel. „Wie, wenn du, was deine Tapferkeit wohl verdient, zum Ritter geschlagen und zum Kastellan von Garde doloureuse ernannt würdest."

„Was die Ritterwürde anbelangt, Mylord, da muß ich um Verzeihung bitten; denn sie würde eben so wenig für mich passen, als ein vergoldeter Helm für einen Eber. Allein jedem Amte, sei es nun auf einer Burg, oder in einem Dorfe, getraue ich mir eben so gut vorzustehen, als irgend ein Anderer."

„Ich fürchte, dein Rang muß etwas erhöht werden," sagte der Constabel, die unkriegerische Kleidung der vor ihm stehenden Person betrachtend; „er ist jetzt noch zu niedrig für den Beschützer und Wächter einer jungen Dame von hohem Rang."

„Ich der Beschützer einer jungen Dame von hohem Rang!" rief Flammock aus, und seine lichten und großen Augen wurden, während er sprach, noch größer, lichter und runder.

„Ja, du," sagte der Constabel. „Lady Eveline wird ihren Aufenthalt wieder nach der Burg Garde doloureuse verlegen. Ich habe darüber nachgedacht, wem ich die Beschützung ihrer Person so wie der Festung anvertrauen könne. Würde ich irgend einen berühmten Ritter, deren mir viele zu Gebot stehen, wählen, so würde er sich durch Kriegsthaten im Kampfe mit den Wallisern auszeichnen wollen, und sich in Unruhen stürzen, die die Sicherheit des Schlosses gefährden könnten; oder er würde sich von der Burg wegbegeben, um ritterlichen

Uebungen, Turnieren und Jagdpartbien beizuwohnen; oder vielleicht unter den Mauern der Festung, ja in dem Hofraume des Schlosses sogar solche Lustbarkeiten veranstalten, und so die einsame und stille Wohnung, welche sich für Evelinens Lage schickt, durch wilden Lärm und tobende Gelage entweihen. Auf dich kann ich bauen — du wirst fechten, wenn es die Noth erfordert, nicht aber Gefahren blos um der Gefahren willen entgegengehen. Deine Geburt und deine Gewohnheiten werden dich jene Lustbarkeiten vermeiden lassen, die, so viel Angenehmes und Lockendes sie auch für Andere haben mögen, dir nicht anders als mißfallen können. — Deine Amtsführung wird so regelmäßig sein, als ich sie ehrenvoll zu machen suchen werde; und deine Blutsverwandtschaft mit Rosa, dem Lieblinge der Lady Eveline, wird dieser deine Obhut angenehmer machen, als vielleicht die eines Mannes von ihrem Range; und um mit dir eine Sprache zu reden, welche deine Nation leicht versteht, so erkläre ich dir, Flamänder, daß der Lohn für die regelmäßige Erfüllung dieses höchst wichtigen Auftrags deine schmeichelhaften Hoffnungen übertreffen soll!“

Der Flamänder hatte den ersten Theil dieser Rede mit einem Ausdrucke des Erstaunens angehört, das allmählig einem tiefen und bekümmerten Nachdenken Platz machte. Er blickte, als der Constabel ausgeredet hatte, etwa eine Minute lang starr auf den Boden und dann schlug er plötzlich die Augen auf und sagte: „Es bedarf hier keiner weitschweifigen Entschuldigungen. Ihr könnt die Sache nicht im Ernste meinen — doch ist dem so, so wird nichts aus dem Plane.“

„Wie, und warum?“ fragte der Constabel mit unmuthigem Erstaunen.

„Ein Anderer mag sich Eure Güte zu Nutzen machen, und

es dahin gestellt sein lassen, ob Eurer rechten Erwartung entsprochen wird; allein ich bin ein ehrlicher Gewerbsmann und mag für Dienste, die ich nicht leisten kann, keine Bezahlung annehmen."

„Allein ich frage dich noch einmal, weßhalb du dieses Amt nicht annehmen kannst oder nicht annehmen willst," sagte der Constabel. „Und wahrlich, du darfst wohl antworten, wenn ich ein solches Zutrauen in dich setze."

„Wohl wahr, gnädiger Herr," sagte der Flamänder; „allein mir dünkt, der edle Lord von Lacy sollte wohl fühlen, daß ein flamändischer Weber kein geeigneter Beschützer für seine Braut ist. — Denkt sie Euch in jenes einsame Schloß, unter einem so achtbaren Schutze, eingeschlossen, und überlegt, wie lange wohl die Festung in diesem Lande der Liebe und der Abenteuer so einsam bleiben wird. Minstrels werden herbeieilen um in der Dämmerung unter unsern Fenstern Balladen zu singen; und wir werden ein Harfengeklimper hören müssen, das unsere Mauern aus unsern Grundvesten würde reißen können, wie es, nach der Erzählung der Priester, denen von Jericho ergangen ist. — Wir werden so viele irrende Ritter um uns haben, als je Carl der Große oder der König Arthur um sich hatte. Der Himmel erbarme sich meiner! Etwas weit Geringeres, als eine schöne und edle Einsiedlerin — wie sie es nennen werden — in einen Thurm eingemauert ist — unter dem Schutze eines alten flamändischen Webers würde im Stande sein, die halbe Ritterschaft England's um uns zu sammeln, um Lanzen zu brechen, Gelübde zu schwören, Leibesfarben zur Schau zu tragen, und wer weiß was noch für Thorheiten zu begehen. — Glaubt Ihr, daß solche Helden, denen das Blut

gleich Quecksilber durch die Adern rinnt, viel darauf achten würden, wenn ich sie weggehen hieße?“

„Verriegelt die Thore! auf mit der Zugbrücke! nieder mit dem Fallgatter!“ sagte der Constabel mit einem gezwungenen Lächeln.

„Und glauben Ew. Herrlichkeit, daß solche Galans sich durch diese Hindernisse abschrecken lassen würden; sie sind die wahre Würze der Abenteuer, nach denen sie jagen. — Der Ritter vom Schwane würde über den Schloßgraben schwimmen, der Ritter vom Adler über die Mauern fliegen, und der vom Donnerkeile die Thore sprengen.“

„Begrüße sie mit der Armbrust und der Steinschleuder,“ sagte de Lacy.

„Und laß dich förmlich belagern,“ sagte der Flamänder „gleich dem Schlosse Tintadgel auf den alten Tapeten, und das Alles aus Liebe zu der schönen Lady? — Und dann jene lustigen Frauen und Jungfern, die von Schloß zu Schloß, von Turnier zu Turnier auf Abenteuer ausgehen, mit bloßem Busen, prangenden Federn, Dolchen und Wurfspießen, und dabei geschwätzig wie Elstern, flatterhaft wie Dohlen, und zuweilen so girrend wie Turteltauben, wie könnte ich sie wohl aus Evelinens Einsamkeit verbannen?“

„Dadurch, daß du die Thore wohl verschlossen hältst,“ antwortete der Constabel, noch in demselben Tone gezwungener Scherzhaftigkeit. „Durch einen hölzernen Riegel kann dir geholfen werden.“

„Ja! aber wenn der flamändische Weber zugeschlossen sagt, und die normännische junge Dame aufgemacht! wessen Wille wird wohl am schnellsten befolgt werden? — Mit einem Worte, Mylord! was das Hüteramt und

ähnliche Dinge betrifft, so will ich meine Hände rein davon erhalten; ich möchte selbst nicht der Wächter der keuschen Susanna sein, und lebte sie auch in einem Zauberschlosse, dem sich kein lebendes Wesen nähern könnte."

„Deine Sprache und deine Gedanken sind die eines gemeinen Wüstlings, der über weibliche Treue lacht, weil er nur mit den werthlosesten dieses Geschlechtes in Berührung gekommen ist," sagte der Constabel, „und doch solltest du vom Gegentheile überzeugt sein, da du, so viel ich weiß, eine sehr tugendhafte Tochter hast." —

„Dessen Mutter es nicht minder war," sagte Wilkin, des Constabels Rede mit etwas mehr Rührung, als er sonst an den Tag zu legen pflegte, unterbrechend; „allein das Gesetz, mein Gebieter, gab mir das Recht, mein Weib zu regieren und zu leiten, wie auch Gesetz sowohl als Natur mir Macht und Gewalt über meine Tochter einräumte. Für das, was ich regieren darf, kann ich verantwortlich sein; allein ob ich einen Auftrag jener Art ebensowohl vollziehen könnte, das ist eine andere Frage. — Bleibt zu Hause, mein guter Herr," fuhr der ehrliche Flamänder fort, als er bemerkte, daß seine Rede einigen Eindruck auf de Lacy machte. „Laßt einmal eines Narren Rath eines weisen Mannes Vorsatz ändern, der, erlaubt mir die Rede, in keiner klugen Stunde gefaßt worden ist. Bleibt in Eurem Lande — beherrscht Eure Vasallen und beschützt Eure Braut. Ihr allein könnt zärtliche Liebe und willigen Gehorsam von ihr fordern; und ohne errathen zu wollen, wie sie sich, wenn sie von Euch getrennt lebte, betragen würde, bin ich versichert, daß sie unter Euren Augen die Pflichten einer treuen und liebenden Gattin erfüllen wird."

„Und das heilige Grab," seufzte der Constabel, dessen Herz

die Weisheit des Rathes anerkannte, den zu befolgen ihn die Umstände hinderten.

„Laßt diejenigen das heilige Grab wieder erobern, welche es verloren haben," entgegnete Flammock. „Wenn jene Lateiner und Griechen, wie man sie nennt, keine bessern Leute sind, als ich sie schildern gehört habe, so gilt es gleich, ob sie oder die Heiden das Land beschützen, das Europa so viel Blut und Schätze gekostet hat."

„Wahrhaftig," sagte der Constabel, „deine Worte haben Sinn und Verstand, allein ich warne dich, sie nicht zu wiederholen, damit man dich nicht für einen Ketzer oder Juden hält. Was mich betrifft, so habe ich mich durch Wort und Eid unwiderruflich verpflichtet, und es bleibt mir nichts übrig, als zu überlegen, wem ich am füglichsten den wichtigen Posten anvertrauen kann, den dich deine Vorsicht nicht ohne einen Schatten von Recht abzulehnen veranlaßt hat."

„Es gibt keinen Mann, dem Ew. Herrlichkeit ein solches Amt mit mehr Ehre oder Schicklichkeit übertragen können," sagte Wilkin Flammock, „als Eurem nahen Verwandten, der Euer ganzes Vertrauen besitzt; besser wäre es jedoch, wenn gar kein solches Vertrauen in irgend Jemand gesetzt werden dürfte."

„Wenn Ihr," sagte der Constabel, „unter meinem nahen Verwandten Randal von Lacy verstehet, so scheue ich mich nicht, Euch zu sagen, daß ich ihn für einen ganz werthlosen Menschen halte, der keines ehrenvollen Zutrauens würdig ist."

„Nein, ich meine einen andern," sagte Flammock, „der Euch noch näher verwandt ist, und wenn ich nicht sehr irre, Eure Gunst in einem weit höhern Grade besitzt. — Ich meine Euren Neffen Damian von Lacy."

Der Constabel fuhr zusammen, als ob ihn eine Wespe gestochen hätte; allein augenblicklich erwiederte er mit gezwungener Fassung: „Damian hätte an meiner Statt nach Palästina gehen sollen, und nun scheint es, daß ich statt seiner gehen muß, denn seit seiner letzten Krankheit haben die Aerzte ihre Meinung gänzlich geändert, und behaupten, daß ein wärmeres Clima, das sie früher als heilsam erklärt hatten, höchst schädlich für ihn sein würde. Allein unsere gelehrten Aerzte, wie unsere gelehrten Priester müssen immer Recht behalten, und wenn sie ihre Meinung tausendmal ändern; wir armen Laien hingegen müssen stets unrecht haben. Wahr ist es, ich kann mich mit dem höchsten Vertrauen auf Damian verlassen. Allein er ist jung, Flammock, sehr jung, und gleicht in diesem Punkte nur zu sehr der Lady, die sonst wohl seinem Schutze anvertraut werden könnte.“

„Noch einmal denn, mein Gebieter, bleibt zu Hause und werdet selbst der Beschützer des Schatzes, der Euch, wie natürlich, so theuer ist.“

„Noch einmal Flammock, ich kann nicht,“ antwortete der Constabel, „der Schritt, zu dem ich mich, als zu einer großen Pflicht, entschlossen habe, mag vielleicht ein großer Irrthum sein, allein ich weiß bloß, daß er unwiderruflich ist.“

„So traut denn Eurem Neffen, Mylord, er ist ehrlich und ohne Falsch, und besser man traut jungen Löwen als alten Wölfen. Er mag vielleicht in Irrthum gerathen, allein nie wird dieß aus vorsätzlicher Verrätherei geschehen.“

„Du hast recht, Flammock,“ sagte der Constabel, „und vielleicht sollte ich wünschen, dich früher schon um deinen Rath gefragt zu haben, so dreist er auch ist. Allein haltet das, was zwischen uns vorgegangen ist, geheim, und denket auf

Etwas, das Euch größern Vortheil bringen kann, als das Recht über meine Angelegenheiten zu sprechen."

„Diese Sache wird bald abgemacht sein, gnädiger Herr," erwiederte Flammock, „denn ich hatte im Sinne, Euch um Eure Beihülfe zur Erlangung gewisser Erweiterungen unserer Privilegien, in jenem schmutzigen Winkel, in den wir Flamänder uns zurückgezogen haben, zu bitten."

„Du sollst sie erlangen, wenn sie nicht übertrieben sind," sagte der Constabel.

Der ehrliche Flamänder, unter dessen guten Eigenschaften ein ängstlicher Zartsinn nicht den ersten Rang einnahm, beeilte sich nun, mit großer Genauigkeit, die einzelnen Punkte seiner Bitte vorzutragen, um die er schon lange vergeblich nachgesucht hatte, zu deren Gewährung ihm aber diese Unterredung die sichersten Mittel an die Hand gab. Begierig, den gefaßten Entschluß auszuführen, eilte der Constabel nach der Wohnung Damians von Lacy, und kündigte ihm, zu seinem nicht geringen Erstaunen, die Veränderung seiner Bestimmung an. Seine eilige Abreise, Damians noch nicht ganz überstandene Krankheit, und den für Lady Evelinen so nothwendigen Schutz führte er als die Gründe an, die seinem Neffen zurückzubleiben gebieten, — um ihn während seiner Abwesenheit zu vertreten, — die Rechte der Familie zu vertheidigen, und die Familienehre des Hauses von Lacy aufrecht zu erhalten, — vor Allem aber, um die junge und schöne Braut zu beschützen, die sein Oheim und Schutzherr auf einige Zeit lang zu verlassen gewissermaßen gezwungen worden war. Damian hütete noch das Bett, als ihm sein Oheim diese Veränderung seines Vorsatzes mittheilte. Vielleicht hielt er dieß für einen günstigen Umstand, weil er so der Beobachtung

seines Oheims die verschiedenen Empfindungen verbergen konnte, deren er sich nicht zu erwehren vermochte. Der Constabel dagegen eilte, mit der Hast eines Menschen, der das, was er über einen unangenehmen Gegenstand zu sagen hat, schnell zu beendigen wünscht, über die Aufzählung der Anordnungen hinweg, die er bereits getroffen hatte, um seinen Neffen in den Stand zu setzen, dem ihm anvertrauten wichtigen Amte gebührend vorzustehen.

Der Jüngling glaubte zu träumen, als er dieß hörte, und besaß nicht die Kraft, seinen Oheim zu unterbrechen, ob ihm schon eine innere Stimme sagte, die Klugheit und Rechtschaffenheit gebieten ihm Einwendungen gegen den veränderten Plan desselben zu machen. Etwas versuchte er wirklich zu sagen, als der Constabel endlich schwieg; allein es war zu unkräftig und schwach gesprochen, als daß es einen zwar eilig, aber fest gefaßten Entschluß hätte erschüttern können, den ein Mann so deutlich ausgedrückt hatte, der nicht gewohnt war, seinen Vorsatz auszusprechen, bevor er ihn fest und unwiderruflich gefaßt hatte, oder ihn zu ändern, wenn er ihn einmal ausgesprochen hatte.

Zudem widersprachen Damians Gegenvorstellungen, wenn man sie so nennen konnte, einander zu sehr, als daß sie hätten verständlich sein können. In dem einen Augenblicke bedauerte er, daß er auf die Lorbeeren verzichten müsse, die er in Palästina zu sammeln gehofft habe, und bat seinen Oheim, seinen Vorsatz nicht zu ändern, sondern ihm zu erlauben, seinem Banner dorthin zu folgen, und in dem andern erklärte er sich bereit, Lady Evelinens Sicherheit bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. De Lacy sah in diesen Gefühlen nichts Ungereimtes, ob sie gleich dem ersten Anscheine nach einander widersprachen. Es war, dachte er, natürlich, daß

ein junger Ritter Ehre zu gewinnen strebe — natürlich auch, daß er ein so ehrenvolles und wichtiges Amt, wie das war, welches er seinem Neffen übertragen wollte, gern und willig annehme, und deßwegen fand er nichts Sonderbares darin, daß der junge Mann, indem er sein neues Amt willig übernahm, einiges Bedauern darüber empfand, daß er die Aussicht auf ehrenvolle Abenteuer verlor. Er beantwortete daher die abgebrochenen Einwendungen seines Neffen nur durch ein mildes Lächeln, und verließ, nachdem er seinen frühern Entschluß bekräftigt hatte, den jungen Mann, um nach Muße über die Veränderung seiner Bestimmung nachzudenken, er selbst aber machte einen zweiten Besuch in dem Benediktinerkloster, und theilte den gefaßten Entschluß der Aebtissin und seiner Braut mit. Der Mißmuth der Aebtissin ward durch diese Mittheilung keineswegs vermindert. Denn sie stellte sich, als ob sie sehr wenig Antheil daran nehme. Sie berief sich auf ihre religiösen Pflichten und ihre Unkenntniß in weltlichen Dingen, falls sie sich in den Gebräuchen der Welt irren sollte; doch habe sie, sagte sie, bisher geglaubt, daß die Beschützer der jungen und schönen Individuen ihres Geschlechtes aus den bejahrtern Individuen des andern gewählt werden.

„Eure eigene Ungefälligkeit, Lady," antwortete der Constabel, „läßt mir keine bessere Wahl zu, als diejenige, welche ich getroffen habe. Da Evelinen ihre nächsten Freunde nicht gestatten wollen, unter einem Dache zu wohnen, des Anrechts wegen, mit dem sie mich beehrt hat, so wäre ich meinerseits mehr als undankbar, wenn ich ihr nicht den Schutz meines nächsten männlichen Erben sicherte. Damian ist jung, allein treu und redlich; auch bietet mir Englands Ritterschaft keine bessere Wahl dar.

Eveline schien erstaunt, und sogar tief bestürzt, als sie den so schnell angekündigten Entschluß ihres Bräutigams vernahm, und vielleicht war es ein glücklicher Umstand, daß die Bemerkung der Aebtissin den Constabel zu einer Antwort nöthigte, und ihn zu bemerken verhinderte — daß ihre Farbe mehr als einmal von der tiefsten Bläße in das hellste Hochroth überging.

Rosa, die man nicht von der Unterredung ausgeschlossen hatte, trat dicht zu ihrer Gebieterin hin; und sich stellend, als wolle sie ihren Schleier zurecht legen, während sie ihr im Geheimen innig die Hand drückte, gab sie ihr Zeit und Aufmunterung, sich zur Ertheilung einer Antwort zu fassen. Sie war kurz und bestimmt, und mit einer Festigkeit ausgesprochen, die bewies, daß die Unschlüssigkeit des Augenblicks verschwunden oder unterdrückt worden war. Im Falle einer Gefahr werde sie nicht ermangeln, Damian de Lacy um seinen Beistand zu bitten, den er ihr schon früher einmal habe zu Theil werden lassen; allein sie fürchte in ihrem festen Schlosse Garde doloureuse, wo sie, bloß von ihrem eigenen Haushalte umgeben, sich aufzuhalten gedenke, keine Gefahr. Sie sei, fuhr sie fort, in Betracht ihrer Lage, entschlossen, in der größten Zurückgezogenheit zu leben, die, wie sie erwarte, selbst von dem jungen edlen Ritter, dem ihre Beschützung anvertraut sei, nicht unterbrochen werden solle, falls nicht irgend eine Besorgniß für ihre Sicherheit seinen Besuch unumgänglich nothwendig machen würde.

Die Aebtissin schenkte, wiewohl in kaltem Tone, einem Entschluße ihren Beifall, den ihre Begriffe von Anstand billigten. Eilig wurden nun die nöthigen Anstalten zur Rückkehr Evelinens auf die Burg ihres Vaters getroffen. Zwei Zusammenkünfte, die, bevor sie das Kloster verließ, statt hatten,

waren ihrer Natur nach peinlich. Die erste fand statt, als ihr Damian von seinem Oheim förmlich als der Bevollmächtigte vorgestellt wurde, dem er die Beschützung seines Eigenthums und was ihm, wie er versicherte, noch weit wichtiger war, die Beschützung ihrer Person und ihrer Habe anvertraut habe.

Eveline wagte kaum einen einzigen Blick auf Damian zu werfen; allein dieses schon reichte hin, um sie mit den Verwüstungen bekannt zu machen, welche Krankheit und Kummer an der früher so männlichen Gestalt und den schönen Zügen des Jünglings angerichtet hatten. Sie empfing seine Begrüßung mit eben so großer Verlegenheit, als sie dargebracht wurde; und antwortete auf das stotternd vorgebrachte Anerbieten seiner Dienste, sie hoffe, ihm während der Abwesenheit seines Oheims bloß für seinen guten Willen Dank schuldig zu werden.

Ihr Abschied von dem Constabel war die nächste Prüfung, die sie zu bestehen hatte. Nicht ohne Rührung schieden sie, obschon Eveline ihre bescheidene Haltung und de Lacy den ruhigen Ernst seines Benehmens beibehielt. Seine Stimme schwankte jedoch, als er ihr erklärte, es sei ungerecht, daß sie durch eine Verpflichtung gebunden sein solle, die sie mit so ungemeiner Güte eingegangen habe. Drei Jahre bestimmte er für ihre Dauer, da der Erzbischof Baldwin seine Abwesenheit auf diesen Zeitraum beschränkt habe. „Erscheine ich nicht, wenn diese Frist verstrichen ist," sagte er, „so mag Lady Eveline annehmen, daß de Lacy im Grabe wohnt, und sich dann einen glücklichern Mann zum Gatten wählen. Sie kann keinen dankbarern finden, obschon es Viele gibt, die ihrer würdiger sind."

So schieden sie. Der Constabel schiffte sich jetzt in aller

Eile ein, und nahm seine Richtung nach den Küsten von Flandern, wo er sich mit dem Grafen dieses reichen und kriegerischen Landes, der kurz vorher das Kreuz genommen hatte, zu vereinigen, und den Weg einzuschlagen gedachte, der sie am leichtesten und sichersten nach ihrem Bestimmungsorte, dem heiligen Lande, bringen würde. Die große Flagge mit dem Wappen der de Lacy's geschmückt, wallte auf dem Vordertheile des Schiffes, von einem günstigen Winde entfaltet, vorwärts, als ob sie die Himmelsgegend angezeigt hätte, in der ihr Ruhm erhöht werden sollte; und den Ruf des Anführers so wie die Vortrefflichkeit der ihm folgenden Krieger in Betracht gezogen, zog in verhältnißmäßiger Zahl, nie eine herrlichere Schaar aus, um an den Sarazenen die Leiden zu rächen, die die Lateiner in Palästina durch sie erduldeten.

Indessen trat Eveline, nach einem kalten Abschiede von der Aebtissin, deren beleidigte Würde ihr die geringe Rücksicht, die sie auf ihre Meinung genommen, noch nicht verziehen hatte, ihre Reise nach ihrem väterlichen Schlosse an, wo ihr Haushalt, auf eine von dem Constabel vorgeschlagene und von ihr selbst gebilligte Weise eingerichtet werden sollte.

An jedem Ruheorte waren dieselben Anstalten getroffen, die sie auf ihrer Reise nach Gloucester gefunden hatte, und wie zuvor, blieb der Fürsorger unsichtbar, obwohl sie seinen Namen leicht errathen konnte. Jedoch aber schien es, als ob die Art und Weise dieser Anstalten einigermaßen verändert sei. Alle Erfordernisse der Convenienz und der Bequemlichkeit, verbunden mit der unbezweifeltsten Sicherheit, begleiteten sie zwar überall auf ihrem Wege; allein der feine Geschmack und die zärtliche Galanterie, die bewiesen, daß diese Aufmerksamkeiten einer schönen und jungen Dame galten, wurden nunmehr vermißt. Die klarste Quelle und der schat-

tigste Hain wurden nicht mehr zum Behufe des Mittagsmahls erwählt; sondern die Wohnung irgend eines Gutsbesitzers, oder eine kleine Abtei gewährte die nöthige Gastfreundschaft.

Alles schien mit der gewissenhaftesten Rücksicht auf Rang und Anstand angeordnet zu sein — es schien, als ob eine Nonne von irgend einem strengen Orden, nicht aber ein junges Mädchen von hoher Geburt, und eine reiche Erbin durch das Land reise; und obschon Evelinen der Zartsinn gefiel, der auf diese Art ihre schutzlose und eigenthümliche Lage zu achten schien, so wollte sie es doch manchmal für unnöthig finden, daß dieselbe ihrer Erinnerung durch so viele indirecte Winke aufgedrungen werden sollte. So befremdete es sie auch, daß Damian, dessen Sorge sie so feierlich anvertraut worden war, ihr auf ihrem Wege nicht einmal seine Aufwartung machte. Manchmal flüsterte ihr zwar eine gewisse innere Stimme zu, daß nahes und häufiges Zusammentreffen unschicklich, ja selbst gefährlich sein würde; allein sicherlich verpflichteten ihn, so dachte sie, die gewöhnlichen Pflichten eines Ritters und Edelmanns zu einigem persönlichen Umgange mit dem seinem Schutze anvertrauten Mädchen, und wäre es auch nur, um zu fragen, ob sie mit den zu ihrer Sicherheit getroffenen Anstalten zufrieden sei, oder ob sie irgend einen besondern Wunsch erfüllt haben möchte. Der einzige Verkehr jedoch, der zwischen ihnen statt hatte, geschah durch Amelot, Damians von Lacy jungem Pagen, der jeden Morgen und Abend Evelines Befehle in Betreff des einzuschlagenden Weges, und der Stunden der Reise und Ruhe einholte.

Diese Förmlichkeiten machten Evelinen die Einsamkeit ihrer Rückkehr noch unangenehmer, und ohne Rosa's Gesellschaft würde sie sich zu einem unerträglichen lästigen Zwange verurtheilt gesehen haben. Sie wagte sogar ihrer Begleiterin

einige Bemerkungen über das sonderbare Betragen de Lacy's zu machen, der seiner Stellung ungeachtet, ihre Nähe fast eben so sehr, als die eines Basilisken, zu scheuen scheine.

Rosa ließ die erste Bemerkung dieser Art hingehen, als ob sie sie nicht gehört habe; als aber ihre Gebieterin ihr eine zweite ähnliche Bemerkung nachschickte, so antwortete sie mit der Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit ihres Charakters, obwohl nicht ganz mit ihrer gewöhnlichen Klugheit: „Damian von Lacy thut wohl daran, edles Fräulein. Derjenige, dem die Bewachung eines königlichen Schatzes anvertrauet ist, sollte sich wohl billig enthalten, seine Blicke zu oft auf denselben zu werfen."

Eveline erröthete, hüllte sich dichter in ihren Schleier, und nannte während der ganzen Reise den Namen Damian von Lacy nicht mehr.

Als am Abende des zweiten Tages die grauen Thürme von Garde doloureuse ihren Blick begrüßten, und sie ihres Vaters Banner auf dem höchsten Wachtthurme, ihrer Ankunft zu Ehren, wieder wehen sah, so mischte sich etwas Peinliches in ihre Empfindungen; allein im Ganzen genommen, betrachtete sie diese alte Wohnung als einen Zufluchtsort, wo sie die neue Gedankenbahn, welche ihr die Umstände eröffnet hatten, auf demselben Schauplatze, der ihre Kindheit und Jugend beschirmt hatte, ungestört würde verfolgen können.

Sie spornte ihren Zelter an, um das alte Portal sobald als möglich zu erreichen, verneigte sich eilig gegen die wohlbekannten Gesichter, die sich auf allen Seiten zeigten, ohne jedoch mit irgend Jemand ein Wort zu sprechen, stieg, an der Kapelle angelangt, ab, und eilte zu der Nische, in welcher das wunderbare Gemälde aufbewahrt wurde. Hier warf sie sich auf den Boden nieder und flehte die heilige Jungfrau

an, sie durch das Labyrinth, in das sie sich durch die Erfüllung des vor derselben Nische in ihrer Angst abgelegten Gelübdes verirrt habe, zu leiten und zu beschützen. Wenn ihr Gebet übel angebracht war, so war wenigstens sein Inhalt tugendhaft und aufrichtig; auch sind wir nicht zu zweifeln geneigt, daß es jenen Himmel erreichte, zu dem es in Andacht und Frömmigkeit gerichtet war.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Haushalt der Lady Eveline trug, obschon er auf eine ihrem gegenwärtigen und zukünftigen Range angemessene Weise eingerichtet war, einen feierlichen und einsamen Charakter, der ihrem Aufenthaltsorte so wie der von ihrer Lage gebotenen Eingezogenheit entsprach; denn abgeschieden von der Classe der Mädchen, deren Hand noch frei ist, gehörte sie noch nicht zu der Zahl der Frauen, die den unmittelbaren Schutz des verheiratheten Standes genießen. Ihre Dienerinnen, mit denen der Leser bereits bekannt ist, machten fast ihre ganze Gesellschaft aus. Die Besatzung der Burg, außer den Dienern ihres Haushalts, bestand aus Veteranen von geprüfter Treue, die in mehr als einer blutigen Schlacht Raymond Berengers und de Lacy's Waffengefährten gewesen waren, und denen die Pflicht der Bewachung gleichsam zur zweiten Natur geworden war, indessen ihr durch Alter und Erfahrungen geregelter Muth sich nicht leicht in irgend ein rasches Abenteuer oder einen zufälligen Streit verwickelte. Diese

Leute hielten, von dem Haushofmeister befehligt, beständig und sorgfältig Wache. Vater Aldrovand führte indessen die Oberaufsicht, da er, neben der Erfüllung seiner geistlichen Pflichten, manchmal Gefallen daran fand, einige Beweise von seiner frühern kriegerischen Erziehung zu geben.

Während diese Besatzung gegen jeden plötzlichen Ueberfall von Seiten der Walliser Sicherheit gewährte, war eine bedeutende bewaffnete Macht einige Stunden von Garde doloureuse stets bereit, bei der geringsten Gefahr vorzurücken, um die Festung gegen jede auch noch so zahlreiche feindliche Macht zu schützen, die unabgeschreckt durch Gwenwyns Schicksal, die Kühnheit haben könnte, eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen.

Mit dieser Schaar, die unter Damians Aufsicht stets kampfbereit gehalten wurde, konnte in dringenden Fällen auch noch die ganze Kriegsmacht der Gränzlande vereint werden, die hauptsächlich aus den zahlreichen Truppen der Flamänder und anderer Fremden, die gegen die Verpflichtung, Kriegsdienste zu thun, Ländereien besaßen, bestand.

Während die Festung so vor feindlicher Gewaltthat beschützt war, floß das Leben ihrer Bewohner so gleichförmig und einfach dahin, daß Jugend und Schönheit wohl entschuldigt werden konnten, wenn sie sich, selbst mit einiger Gefahr, mehr Mannigfaltigkeit wünschten. Die einzige Erholung von den Arbeiten der Nadel bestand in einem Spaziergange um die Zinnen der Burg, wo Eveline, Arm in Arm mit Rosa gehend, von jeder Schildwache einen militärischen Gruß erhielt; oder sie erging sich auf dem Schloßhofe, wo die Mützen der Diener ihr dieselbe Ehrfurcht erwiesen, die sie oben von den Picken und Wurfspießen der Wächter erhalten hatte. Wünschte sie aber ihren Spaziergang über das

Schloßthor hinaus auszudehnen, so war es nicht hinreichend, daß die Thore geöffnet und die Brücken herabgelassen wurden; es mußte auch noch eine bewaffnete Bedeckung zu Fuß oder zu Pferd, je nach den Umständen, ausrücken, um Lady Evelinen Sicherheit und Schutz zu gewähren. Ohne diese militärische Begleitung konnten sie sich, wenn sie gesichert sein wollten, nicht einmal bis zu den Mühlen wagen, wo der ehrliche Wilkin Flammock, seine kriegerischen Thaten vergessend, mit den Arbeiten seines Gewerbes beschäftigt war. Allein wenn man eine weitere Ergötzlichkeit beabsichtigte, und die Gebieterin von Garde doloureuse der Falken- oder sonst einer Jagd einige Stunden zu weihen beschloß, so wurde ihre Sicherheit einer so schwachen Obhut, als die Besatzung der Burg gewähren konnte, nicht anvertraut. Es war erforderlich, daß Raoul durch einen besondern, des Abends zuvor abgeschickten Boten, Damian von ihrem Vorsatze benachrichtigte, damit man noch vor Tages-Anbruch, mit einer Abtheilung leichter Reiterei, die Gegend durchstreifen konnte, in der sie sich zu ergötzen beschlossen hatte; auch wurden, so lange sie sich auf dem offenen Felde befand, auf allen verdächtigen Punkten Wachen ausgestellt. Zwar versuchte sie Einigemale, ohne eine förmliche Ankündigung ihrer Absicht, einen Ausflug zu machen; allein alle ihre Vorsätze schienen Damian bekannt zu sein, sobald sie sie gefaßt hatte, und sie war nicht sobald auf dem freien Felde, als man auch schon starke Abtheilungen von Bogenschützen und Lanzenträgern die Thäler durchziehen und die Gebirgspässe besetzen sah; ja Damians eigenen Federbusch sah man gewöhnlich die Köpfe der fernen Krieger wallend überragen.

Die Förmlichkeit dieser Vorbereitungen verringerte das Vergnügen der Jagd so sehr, daß Eveline nur selten einer

Ergötzung nachhing, die so viel Lärmen erregte und so viele Personen in Bewegung setzte.

Wenn der Tag, so gut es sich thun ließ, hingebracht war, so pflegte Vater Aldrovand des Abends aus irgend einer heiligen Legende, oder aus den Homilien eines verewigten Heiligen solche Stellen vorzulesen, die er für seine kleine Gemeinde am geeignetsten fand. Zuweilen las und erklärte er auch ein Kapitel der heiligen Schrift; allein in solchen Fällen war des guten Menschen Aufmerksamkeit so ausschließlich auf den kriegerischen Theil der jüdischen Geschichte gerichtet, daß er sich nie von den Büchern der Richter und Könige, so wie von den Triumphen des Judas Maccabäus trennen konnte, obschon die Art und Weise, auf welche er die Siege der Kinder Israel erläuterte, ihn selbst in einem weit höhern Grade ergötzte, als sie seine weibliche Zuhörerschaft erbaute.

Zuweilen, jedoch aber selten, erhielt Rosa die Erlaubniß, einen wandernden Minstrel einzuführen, damit er mit seinem Gesange von Liebe und Ritterthaten eine Stunde ausfüllen möchte; zuweilen vergalt auch ein Pilger, der von einem fernen Heiligthume kam, durch seine langen Erzählungen von den Wundern, die er in fremden Ländern gesehen hatte, die ihm von der Burg Garde doloureuse dargebotene Gastfreundschaft; und zuweilen trat auch der Fall ein, daß auf die Fürbitte der Putzfrau reisende Kaufleute oder Hausirer eingelassen wurden, die mit Gefahr ihres Lebens den Stoff zu reichen Kleidungen, und weibliche Putzwaaren von Schloß zu Schloß trugen.

Die gewöhnlichen Besuche der Bettler und Gaukler, oder reisenden Lustigmacher dürfen auf dieser Liste der Ergötzlichkeiten, deren man sich auf der Burg Garde doloureuse erfreute, nicht vergessen werden; und obschon seine Nation ihn zu

strenger Wache und Aufmerksamkeit verpflichtete, so wurde doch auch der walliser Barde mit seiner großen, mit Pferdehaaren bezogenen Harfe eingelassen, um mehr Mannigfaltigkeit in die Gleichförmigkeit ihres einsamen Lebens zu bringen. Allein diese Ergötzungen und die regelmäßige Erfüllung der religiösen Pflichten in der Kapelle abgerechnet, war's unmöglich, daß eines Menschen Leben in einer lästigern Eintönigkeit hinschleichen konnte, als auf der Burg Garde doloureuse. Seit dem Tode ihres braven Eigenthümers, der sich ebensowohl durch seine gastliche und freundschaftliche Bewirthung, als durch seine strengen Begriffe von Ehre und seine ritterlichen Thaten auszeichnete, hätte es scheinen können, als ob die Düsterheit eines Klosters die alte Behausung Raymond Berengers umhüllte, hätte ihr nicht die Gegenwart so vieler bewaffneter Hüter, die feierlich auf den Zinnen umherschritten, vielmehr das Ansehen eines Staatsgefängnisses gegeben. Allmählig ging auch auf die Gemüthsstimmung der Bewohner ein Theil der Düsterheit ihres Wohnortes über.

Besonders fühlte Evelinens Seele eine gewisse Niedergeschlagenheit, der ihr sonst so lebhaftes Temperament durchaus nicht zu widerstehen vermochte, und als ihr Nachsinnen ernsthafterer Art wurde, so wandte sie sich jener ruhigen Beschauung zu, die so oft mit einer feurigen und schwärmerischen Gemüthsart vereinigt ist. Tief sann sie über die früheren Vorfälle ihres Lebens nach; auch darf man sich nicht wundern, daß ihre Gedanken bloß auf die zwei verschiedenen Perioden, in denen sie eine übernatürliche Erscheinung gesehen oder wenigstens zu sehen geglaubt hatte, zurückkehrten. Dann schien es ihr zuweilen, als ob eine gute und böse Macht sich um die Herrschaft über ihr Schicksal stritten.

Die Einsamkeit begünstigt das Gefühl unserer eigenen

Wichtigkeit. Während sie allein und bloß mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt sind, haben die Fanatiker Traumgesichte, und verlieren sich eingebildete Heilige in träumerische Entzückungen. Bei Evelinen ging zwar der Einfluß des Enthusiasmus nicht so weit; jedoch aber glaubte sie manchmal in nächtlichen Träumen die Gestalt der Frau von Garde doloureuse zu gewahren, die Blicke des Mitleids, des Schutzes und des Trostes auf sie heftete. Zuweilen sah sie aber auch die unheilvolle Gestalt des sächsischen Schlosses Baldringham, die die blutige Hand, als Zeugen des Unrechts, das sie in ihrem Leben erlitten hatte, emporhielt, und dem Sprößlinge ihres Mörders Rache drohte. Wenn Eveline aus solchen Träumen erwachte, so pflegte sie sich zu erinnern, daß sie der letzte Zweig ihres Hauses war — eines Hauses, das schon seit langen Jahren unter dem besondern Schatze des wunderthätigen Bildes, so wie unter dem besondern ungünstigen und feindseligen Einflusse der rachsüchtigen Vanda stand. Es schien ihr, als ob sie der Preis sei, um den die gütige Heilige und der finstere und rachesinnende Bahrgeist ihren letzten und kühnsten Kampf kämpfen.

Voll von diesem Gedanken und in ihrem Nachsinnen wenig durch äußere Zerstreuungen gestört, wurde sie nachdenkend, und verlor sich in Betrachtungen, die ihre Aufmerksamkeit von ihrer Umgebung ablenkten, so daß sie in der wirklichen Welt wie im Traume umherwandelte. Wenn sie ihrer gegen den Constabel eingegangenen Verpflichtungen gedachte, so geschah es mit Ergebung, allein ohne den Wunsch und fast ohne die Erwartung, daß sie aufgefordert werde, sie zu erfüllen. Sie hatte ihr Gelübde erfüllt, indem sie den Treuschwur ihres Befreiers gegen ihren eigenen empfangen hatte; und ob sie schon bereit war, das Pfand zu lösen, ja kaum sich selbst den

Widerwillen eingestand, mit dem sie an diese Handlung dachte, so ist es doch gewiß, daß sie die unanerkannte Hoffnung nährte, unsere Frau von Garde dolourcuse werde kein strenger Gläubiger sein, und zufrieden mit der Bereitwilligkeit, die sie zur Erfüllung ihres Gelübdes gezeigt habe, ihre Ansprüche nicht in ihrer ganzen Strenge zu behaupten suchen; nur der schwärzeste Undank hätte wünschen können, daß ihr tapferer Befreier, für den sie zu beten so gegründete Ursache hatte, einen jener Unfälle erleiden möchte, die in dem heiligen Lande den Lorbeerkranz so oft in Cypressen verwandelten. Allein wie viele andere Vorfälle veränderten nicht oft bei Leuten, die sich lange im Auslande aufhielten, die Vorsätze, mit denen sie ihre Heimath verlassen hatten?

Ein wandernder Minstrel, der Garde dolourcuse besuchte, hatte zur Unterhaltung der Lady und ihrer Umgebung das berühmte Lied vom Grafen von Gleichen vorgetragen, der, obschon bereits in seinem Lande verheirathet, sich im Morgenlande mit einer sarazenischen Fürstin, die ihm seine Freiheit ausgewirkt hatte, in so starke Verbindungen einließ, daß er sie endlich auch heirathete. Der Papst und sein Conclave genehmigten in einem so außerordentlichen Falle die Doppelheirath; so theilte der Graf von Gleichen sein Ehebett mit zwei Weibern vom gleichen Range, und ruht jetzt zwischen ihnen unter demselben Grabsteine.

Mannigfaltig und widersprechend waren die Bemerkungen, welche die Bewohner des Schlosses über die Legende machten. Vater Aldrovand erklärte sie für erdichtet, und für eine unwürdige Verleumdung des Oberhaupts der Kirche, das in keinem Falle eine solche Unregelmäßigkeit geduldet haben würde. Mitleidsvoll weinte Margery, mit der Zärtlichkeit einer alten Amme, während der ganzen Erzählung, und freute sich herz-

lich, daß für eine Liebesnoth, aus der es fast keine Errettung zu geben schien, ein Auskunftsmittel gefunden wurde. Dame Gillian erklärte es für unbillig, daß, da einer Frau nur ein Ehemann zugestanden sei, einem Manne, unter was immer für Umständen, erlaubt sei, zwei Frauen zu haben; Raoul aber bemitleidete, Dame Gillian einen herben Blick zuwerfend, die jämmerliche Thorheit eines Mannes, der von einem solchen Vorrechte Gebrauch machen könnte.

„Still, alle ihr Uebrigen," sagte Lady Eveline, „du aber, meine theure Rosa, sage mir dein Urtheil über diesen Grafen von Gleichen, und seine zwei Weiber."

Rosa erröthete und erwiederte: „Ich bin nicht sehr gewöhnt, an solche Dinge zu denken, allein meiner Einsicht nach hätte die Frau, die sich bloß mit der Hälfte der Zuneigung ihres Gatten begnügte, niemals verdient, den kleinsten Theil derselben zu besitzen."

„Du hast recht zum Theil," sagte Eveline, „und ich glaube, als die europäische Dame sich von der schönen ausländischen Prinzessin überstrahlt sah, so hätte sie am besten gethan, wenn sie, ihre Würde beachtend, ihren Platz abgetreten, und dem heiligen Vater keine andere Mühe verursacht hätte, als die, den Ehekontrakt aufzulösen, wie dieß in andern Fällen schon so oft geschehen ist."

Dieses sagte sie in einem gleichgültigen und fröhlichen Tone, der ihren Begleiterinnen zeigte, mit welcher geringen Anstrengung sie selbst ein solches Opfer gebracht haben würde, und zugleich über ihre Zuneigung gegen den Constabel Licht verbreitete.

Allein es gab einen andern Gegenstand, als den Constabel, mit dem sich ihre Gedanken, obwohl unwillkürlich,

häufiger beschäftigten, als vielleicht mit der Klugheit vereinbar war.

Die Erinnerungen an Damian de Lacy waren noch nicht in Evelinens Seele verloschen. Sie wurden zwar durch die öftere Nennung seines Namens und durch das Bewußtsein erneuert, daß er sich fast beständig in ihrer Nähe befand, und ihrer Bequemlichkeit, ihrem Interesse und ihrer Sicherheit seine ganze Aufmerksamkeit widmete, allein andererseits war er weit entfernt, ihr seine persönliche Aufwartung zu machen, ja er erschien selbst niemals bei ihr, um sie über Dinge, die ihre höchsten Interessen berührten, um ihr Wohlgefallen zu fragen.

Die Botschaften, die Vater Aldrovand oder Rosa, an Amelot, den Pagen Damians, überschickte, ertheilten ihrem Verhältnisse eine gewisse Förmlichkeit, die Eveline für unnöthig, ja selbst für unfreundlich hielt; zugleich aber diente sie doch dazu, ihre Aufmerksamkeit auf die zwischen ihnen bestehende Verbindung zu richten, und sie ihrem Gedächtnisse stets zu vergegenwärtigen. Die Bemerkung, wodurch Rosa die von ihrem jugendlichen Beschirmer beobachtete Entfernung gerechtfertigt hatte, drang sich zuweilen ihrer Erinnerung auf, und während ihre Seele mit Unwillen den Verdacht von sich wies, seine Gegenwart könnte dem Interesse seines Oheims schaden, so suchte sie doch mannigfaltige Gründe auf, um ihm sehr häufig ihr Andenken zu weihen — war es nicht ihre Pflicht, oft und freundlich Damians zu gedenken, da er des Constabels nächster, treuester und zuverlässigster Verwandter war? War er nicht früher ihr Befreier, und jetzt ihr Beschützer? — und konnte er nicht als ein Werkzeug betrachtet werden, dessen sich ihre himmlische Beschützerin vorzugsweise

bediente, um den Schutz, den sie ihr in manchen Drangsalen so gnädig verliehen hatte, in Ausführung zu bringen.

Evelinens Geist empörte sich gegen die Beschränkungen, die ihrem Verkehre auferlegt waren, als gegen Etwas, das von Verdacht und Herabwürdigung zeugte, gleich der gezwungenen Abgeschiedenheit, der, wie sie gehört hatte, die Ungläubigen des Morgenlandes ihre Frauen unterwarfen. Warum sollte sie ihren Beschützer bloß in den Wohlthaten sehen, die er ihr erwies, und in der Fürsorge, die er für ihre Sicherheit trug? warum sollte sie seine Gesinnungen nur aus dem Munde Anderer vernehmen, als ob der eine Theil von ihnen mit der Pest oder irgend einer sonstigen ansteckenden Krankheit, die ihr Zusammentreffen für den andern Theil gefährlich gemacht hätte, behaftet gewesen wäre, — und wenn sie gelegenheitlich zusammentrafen, was anders konnte wohl die Folge davon sein, als daß die Sorge eines Bruders für eine Schwester — eines treuen und freundschaftlichen Beschützers der Braut seines nahen Verwandten und geehrten Beschützers — die melancholische Abgeschiedenheit von Garde doloureuse einer so jungen Person, die, obschon durch die gegenwärtigen Umstände niedergeschlagen, doch von Natur heiter und fröhlich war, erträglicher machen mußte.

Allein obschon diese Schlußfolge Evelinen in der Einsamkeit so natürlich und überzeugend schien, daß sie mehrmals beschloß, ihre Ansicht hierüber Rosa Flammock mitzutheilen, so fürchtete sie doch, so oft sie in die klaren und ruhigen blauen Augen des flamändischen Mädchens blickte und sich erinnerte, daß sie mit ihrer wankellosen Treue eine jeder Rücksicht trotzbietende Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit verband, sie möchte sich in der Meinung ihrer Begleiterin einem Argwohne aussetzen, von dem sie ihr Gewissen lossagte, und ihr

stolzer normännischer Geist empörte sich bei dem Gedanken, sich vor einem andern Menschen rechtfertigen zu müssen, wenn sie ihr Inneres freisprach. „Laß die Sache, wie sie ist," sagte sie bei sich selbst, „und erdulde lieber den ganzen Ueberdruß eines Lebens, das so leicht angenehmer gemacht werden könnte, als daß diese eifrige, aber zu strenge, Freundin in ihrem überspannten Zartsinne mich für fähig halten könnte, einen Verkehr aufzumuntern, der den gewissenhaftesten Mann oder Menschen bewegen könnte, eine minder würdigere Idee von mir zu fassen." Allein gerade diese Unstätigkeit ihrer Meinungen und Entschlüsse diente nur dazu, das Bild des schönen jugendlichen Damian ihrer Seele häufiger vorzuführen, als vielleicht sein Oheim, hätte er es wissen können, gebilligt haben würde. Solchen Betrachtungen überließ sie sich jedoch nicht lange, denn bald führte sie die Erinnerung an das sonderbare Geschick, das sie bisher regiert hatte, zu den melancholischeren Betrachtungen zurück, von denen sie die Lebhaftigkeit ihrer jugendlichen Einbildungskraft auf eine kurze Zeit befreit hatte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Luft ist unser Reich;
Den Vogel, der uns lockt, fängt uns der Falke gleich.
Randolph.

An einem hellen Septembermorgen war der alte Raoul bei den Käfigen beschäftigt, in denen er seine Falken hatte. Er brummte beständig in sich hinein, während er den Zustand eines jeden Vogels prüfte, und klagte abwechslungsweise die Sorglosigkeit des Unterfalkenier, die Lage des Gebäudes, das Wetter, den Wind, kurz Alles um sich herum, der Verheerungen wegen an, welche Zeit und ungünstige Umstände in der vernachlässigten Falknerei von Garde doloureuse angerichtet hatten. In diese unangenehme Betrachtungen verloren, ward er durch die Stimme seiner theuern Gattin, Dame Gillian, überrascht, die sonst selten so frühe aufstand, und ihren Raoul noch seltener in seinem eigentlichen Herrschgebiete besuchte. „Raoul, Raoul, wo steckst du, Mann?“ — rief sie. „Muß man dich immer suchen, wenn du etwas für dich oder mich gewinnen kannst?“

„Und was willst du, Weib,“ rief Raoul, ärger schreiend als die Seemöve vor dem Regenwetter. „Der Henker hole dein Geschrei! Es stöbert mir ja jeden Habicht von der Stange weg.“

„Habicht,“ antwortete Dame Gillian; „ist es wohl Zeit, sich mit Habichten zu schaffen zu machen, wenn die besten Falken, die je an Seen, Bächen oder auf Wiesen flogen, hier zum Verkaufe ausgestellt sind.“

„Drachen, wie die, welche die Botschaft bringt,“ sagte Raoul.

„Nein, auch keine Bastartfalken, wie der, welcher sie hört,“ erwiederte Gillian, „sondern wackere Geierfalken, mit breiten Nasenlöchern, starken Klauen und kurzen, bläulichen Schnäbeln.“ —

„Still mit deinem Kauderwelsch! — wo kommen sie her?“ sagte Raoul, den die Nachricht zwar lebhaft ansprach, der aber seinem Weibe die Freude nicht gönnen wollte, dieß merken zu lassen.

„Von der Insel Man,“ erwiederte Gillian.

„Dann müssen sie etwas taugen, obgleich ein Weib die Nachricht von ihnen brachte,“ sagte Raoul, seinen eigenen Witz grämlich belächelnd; dann aber wandte er sich von den Käfigen weg und fragte, wo denn der berühmte Falkenhändler zu treffen sei.

„Nun, zwischen den Barrieren und dem inneren Thore, wo alle andern Leute, die Waaren zu verkaufen haben, zugelassen werden — wo sollte er sonst sein?“

„Und wer ließ ihn ein?“ sagte der argwöhnische Raoul.

„Wer? Der Herr Haushofmeister, du Eule!“ sagte Gillian; „so eben kam er auf mein Zimmer, und schickte mich hierher, Euch zu rufen.“

„Aha! der Haushofmeister — der Haushofmeister — ich habe doch so etwas vermuthet. Und er kam auf dein Zimmer, ohne Zweifel, weil er nicht eben so leicht hierher, zu mir selbst, hätte kommen können — War dem nicht so, Schätzchen?“

„Ich kann nicht sagen, warum er lieber zu mir kam, als zu dir, Raoul,“ sagte Gillian; „und wenn ich es auch wüßte, so würde ich es dir vielleicht nicht sagen wollen. Handelt nun

oder handelt nicht, mir gilt es gleich — der Mann wird nicht auf Euch warten — der Seneschall von Malpas und der wallifer Lord von Dinevawr haben ihm gute Anerbietungen gemacht —"

„Ich komme, ich komme," sagte Raoul, der die Nothwendigkeit fühlte, diese Gelegenheit zur Verbesserung seiner Falknerei zu benützen. Er eilte daher zu dem Thore, wo er den Kaufmann traf, den ein Diener begleitete, der in abgesonderten Käfigen die drei zum Verkaufe angebotenen Falken hatte.

Der erste Blick überzeugte Raoul, daß sie zu der besten Gattung in Europa gehörten, und daß sie, falls sie sorgfältig abgerichtet seien, selbst die Zierde eines königlichen Falkenzwingers sein würden. Der Kaufmann ermangelte nicht, sich lang und breit über alle ihre Vorzüge auszulassen; er pries die Breite ihrer Schultern, die Kraft ihres Schweifes, ihre großen und stolzen schwarzen Augen, die Kühnheit, mit der sie die Nähe der Fremden ertrugen, und die Lebendigkeit und Kraft, mit der sie ihre Federn putzten und sich schüttelten. Ferner schwatzte er viel über die Schwierigkeit und Gefahr, mit der man sie vom Felsen von Ramsey holen mußte, auf dem sie gehegt wurden, und der ein Forst war, welcher selbst an den Küsten Norwegens Seinesgleichen nicht hatte. Raoul gab sich den Anschein, als ob alle diese Anpreisungen wenig Eindruck auf ihn machten. „Freund Kaufmann," sagte er, „ich verstehe mich so gut auf einen Falken, als du, und ich will nicht läugnen, daß die deinigen sehr schön sind, allein wenn sie nicht sorgfältig gezähmt und abgerichtet sind, so wollte ich lieber einen Taubenfalken auf meiner Stange haben, als den schönsten Geierfalken, der je sich in die Luft erhob."

„Ich gebe dieß zu," sagte der Kaufmann, „allein wenn wir über den Preis einig werden, denn das ist die Hauptsache, so sollst du die Vögel fliegen sehen, wenn du willst, und dann kannst du sie kaufen oder nicht, wie du es für gut findest. Ich will kein ehrlicher Kaufmann sein, wenn du je siehst, daß sie von irgend einem Vogel überwunden werden, sei es nun im Aufsteigen oder im Niederschießen."

„Das ist artig, wenn der Preis eben so ist," sagte Raoul.

„Er soll eben so sein," sagte der Falkenhändler; „denn ich habe durch die Gunst des guten Königs Reginald von Man sechs verschiedene Gattungen von der Insel hierher gebracht, und jede Feder von ihnen verkauft bis auf diese; da ich nun so meine Käfige geleert und meinen Beutel gefüllt habe, so möchte ich mit dem Ueberreste nicht lange belästigt sein; und wenn ein guter Bursche und Kenner, wie du einer zu sein scheinst, Gefallen an den Falken findet, wenn er sie fliegen gesehen hat, so mag er den Preis selbst bestimmen."

„Laß das gut sein," sagte Raoul; „wir wollen keinen blinden Handel schließen; meine Gebieterin ist, wenn die Falken etwas taugen, mehr im Stande, sie zu bezahlen, als du sie wegzuschenken. Bist du mit einem Byzantiner für das Stück zufrieden?"

„Mit einem Byzantiner? Herr Falkenier, bei meiner Treu, Ihr seid kein kühner Bieter! dessenungeachtet verdoppelt Euer Anerbieten, so will ich mich darüber besinnen."

„Wenn die Falken gut abgerichtet sind," erwiederte Raoul, so will ich dir einen und einen halben Byzantiner geben; aber erst will ich sie einen Geier niederwerfen sehen, ehe ich so rasch einen Handel mit Euch abschließe."

„Gut," sagte der Kaufmann, „ich thue besser daran, ich nehme Euer Anerbieten an, als daß ich mich noch länger mit

ihnen belaste; denn brächte ich sie nach Wales, so könnte ich auf eine böse Art, durch eines ihrer langen Messer, bezahlt werden. Wollt Ihr unverzüglich zu Pferde sitzen?"

„Gewiß," entgegnete Raoul; „und obschon der März ein geeigneterer Monat zum Geierfangen ist, so will ich Euch doch einen dieser Froschfresser zeigen, wenn wir etwa eine Meile am Wasser hinreiten."

„Ich bin es zufrieden, Herr Falkenier," sagte der Kaufmann. „Allein sollen wir allein gehen, oder ist kein Herr, keine Gebieterin im Schlosse, die eine kecke Falkenjagd mit anzusehen wünscht? Ich scheue mich nicht, diese Falken selbst einer Gräfin zu zeigen."

„Meine Gebieterin," sagte Raoul, „war sonst eine ziemlich große Freundin von Jagdbelustigungen; allein, ich weiß nicht warum, seit ihres Vaters Tode ist sie stets schwermüthig und verstimmt, und lebt in ihrem schönen Schlosse wie eine Nonne im Kloster, ohne irgend eine Ergötzlichkeit zu genießen. Doch Gillian, du vermagst viel über sie, — drum thue jetzt einmal etwas Gutes, — bewege sie, einen Ausflug zu machen, und der Jagd dieses Morgens beizuwohnen. Das arme Herz hat den ganzen Sommer über noch keine Zerstreuung gehabt."

„Das will ich thun," sagte Gillian; „ja, ich will ihr auch noch einen neuen Reisehut zeigen, den kein sterbliches Weib ohne den Wunsch betrachten kann, ihn ein wenig auf ihrem Haupte flattern zu sehen."

Während Gillian so sprach, schien es ihrem eifersüchtigen Gatten, als ob sie mit dem Kaufmanne Blicke wechselte, die ein höheres Einverständniß anzudeuten schienen, als ihre kurze Bekanntschaft möglich machte, selbst wenn man die ungemein offene und zugängliche Gemüthsart der Dame Gillian ge-

bührend in Anschlag brachte. Auch war er, als er den Kaufmann näher betrachtete, der Meinung, seine Gesichtszüge seien ihm nicht gänzlich unbekannt; er sagte daher in trockenem Tone zu ihm: „Wir haben uns schon einmal gesehen, Freund, nur kann ich mich nicht entsinnen wo.“

„Das mag wohl sein,“ sagte der Kaufmann; „ich habe diese Gegend schon oft durchreist, und vielleicht schon mit Euch gehandelt. Wenn wir uns an einem geeigneteren Orte befänden, so würde ich gerne mit Euch eine Flasche Wein auf unsere bessere Bekanntschaft trinken.“

„Nicht so schnell, Freund,“ erwiederte der alte Jäger; „ehe ich mit Jemanden auf bessere Bekanntschaft trinke, muß ich mit dem, was ich bereits von ihm weiß, wohl zufrieden sein. Wir wollen deine Falken fliegen sehen, und wenn sie so gut abgerichtet sind, als du sagst, so leeren wir vielleicht einen Becher zusammen — Und meiner Treu, da kommen Pferdeknechte und Stallmeister — meine Gebieterin hat eingewilligt.“

Die Gelegenheit, Zeuge dieser Belustigung zu sein, hatte sich Evelinen zu einer Zeit dargeboten, wo der freundliche Schimmer des Tages, die Milde der Luft und das fröhliche Geschäft des Erntens in der ganzen Umgegend umher die Versuchung zu einem solchen Ausfluge fast unwiderstehlich machte. Da sie im Sinne hatte, bloß am Ufer des benachbarten Flusses, nahe bei der unheilvollen Brücke, wo stets eine kleine Abtheilung Fußvolk als Wache aufgestellt war, hin zu reiten, so zog sie ohne weitere Bedeckung aus, und nahm, dem Gebrauche der Burg zuwider, bloß Rosa und Gillian nebst einigen Dienern mit sich, die Hunde führten oder Jagdgeräth trugen. Raoul, der Kaufmann und ein Reitknecht folgten ihr nur, ein jeder einen Falken auf der Hand haltend, und sorgsam nachdenkend, auf welche Art er

ihn in die Luft werfen müsse, um die klarsten Beweise von seiner Kraft und Zucht zu erhalten.

Als diese wichtigen Punkte beigelegt waren, ritt die Gesellschaft am Flusse hinunter, von allen Seiten nach der ersehnten Beute blickend; allein kein Geier ließ sich an den gewöhnlichen Aufenthaltsörtern dieser Thiere blicken, obwohl ein Reiherstand in der Nähe war.

Wenige Täuschungen geringfügiger Art sind ärgerlicher, als die eines Jägers, der mit allen Mitteln zur Vertilgung des Wildes versehen auszieht, und doch keine Jagdbeute findet, — weil er sich mit allen seinen zahlreichen Hülfsmitteln und seiner leeren Jagdtasche dem höhnischen Spotte jedes vorübergehenden Bauers Preis gegeben sieht. Lady Evelinens Jagdgesellschaft empfand die ganze Unannehmlichkeit eines solchen Mißlingens. „Das ist mir ein schönes Land," sagte der Kaufmann, „wo man auf zwei Meilen am Flusse hin nicht einen einzigen armseligen Geier auftreiben kann."

„Das Geräusch ist daran schuld, welches diese verdammten Flamänder mit ihren Wasser- und Walkmühlen machen;" sagte Raoul, „sie verderben gute Jagd und gute Gesellschaft, wohin sie kommen. Allein wenn es der Lady gefiele, etwa noch eine Meile weiter bis zum rothen Teiche zu reiten, so könnte ich Euch einen langbeinigen Burschen zeigen, der Eure Falken im Wirbel herum jagen sollte, daß ihnen ganz schwindelköpfig werden müßte."

„Der rothe Teich!" rief Rosa; „Ihr wißt Raoul, er liegt mehr als drei Meilen jenseits der Brücke aufwärts nach den Bergen zu."

„Aha!" sagte Raoul, „das ist wieder so eine flandrische Grille, um uns das Spiel zu verderben. Sie sind nicht so selten in den Gränzlanden, diese flamändischen Mädchen, daß

sie fürchten dürften, von den wallisischen Raubvögeln erhascht zu werden.

„Raoul hat recht," sagte Eveline. „Es ist albern, wie Vögel in einem Käfig eingeschlossen zu bleiben, wenn Alles um uns her so ganz ruhig ist. Ich bin entschlossen, mich einmal hinaus zu wagen, und nach unserer alten Sitte der Jagd beizuwohnen, ohne nach Art der Staats-Gefangenen mit Bewaffneten umgeben zu sein. Freudig wollen wir zum rothen Teich eilen, Mädchen, und einen Geier erlegen, wie es den freien Töchtern der Gränzlande geziemt."

„So laßt mich wenigstens meinem Vater sagen, daß er zu Pferde steigen und uns folgen soll," — denn sie befanden sich jetzt gerade in der Nähe der wiederaufgebauten Gewerkhäuser der kräftigen Flamänder.

„Ich habe nichts dagegen, Rosa," sagte Eveline; „doch glaube mir, Mädchen, wir werden am rothen Teiche und wieder bis hieher zurück sein, ehe dein Vater sein bestes Wamms angelegt, sein zweischneidiges Schwert umgürtet, und sein flandrisches, elephantenartiges Pferd, das er verständiger Weise Sloth (Faulthier) nennt, aufgezäumt hat — nein! runzele die Stirne nicht, und verliere nicht mit Rechtfertigung deines Vaters die Zeit, die du besser dazu anwenden könntest, ihn herbeizurufen."

Rosa ritt demzufolge nach den Mühlen, wo Wilkin Flammock, dem Befehle seiner Lehensherrin gemäß, sich beeilte, seine Stahlhaube, und sein Bruststück anzulegen, und einem halben Dutzend seiner Verwandten und Knechte gebot, ihre Pferde zu besteigen. Rosa blieb bei ihm, um ihn zu größerer Eile anzutreiben; allein trotz aller ihrer Bemühungen hatte Lady Eveline die Brücke schon länger als eine halbe Stunde überschritten, ehe sich ihre Bedeckung in Bewegung setzte. Indes-

sen eilte Eveline, nichts Böses fürchtend und mit dem frohen Gefühle eines dem Kerker entgangenen Gefangenen auf ihrem muntern Zelter rasch vorwärts. Die Federn, womit Dame Gillian ihren Reisehut geziert hatte, tanzten in dem Winde, und ihre Begleiter galoppirten mit Hunden, Jagdtaschen, Netzen und allem andern zur Falkenjagd gehörigen Geräthe hinter ihr her. Nachdem sie den Fluß überschritten hatten, begann sich der wilde Wiesenpfad, den sie verfolgten, aufwärts über kleine Anhöhen zu ziehen, die zuweilen kahl und felsig, und zuweilen mit Haselbüschen, Schlehdorn und anderem niederem Gesträuch bewachsen waren; endlich aber zog er sich plötzlich niederwärts, und brachte sie an den Rand eines kleinen Bergflusses, der wie ein spielendes Lamm lustig von Felsen zu Felsen hüpfte, unschlüssig wie es schien, welchen Weg er einschlagen solle.

„Dieser kleine Fluß war stets mein Liebling, Dame Gillian," sagte Eveline; „und jetzt hüpft er, scheint es mir, fröhlicher und leichter dahin, weil er mich wieder sieht."

„Ach, Lady," sagte Dame Gillian, deren Unterhaltungsgabe in solchen Fällen die Gränze einiger gemeiner Schmeicheleien nie überstieg, „mancher schöne Ritter würde deckenhoch springen, wenn er die Erlaubniß bekäme, Euch so ungehindert und frei anzuschauen, wie der Bach hier, und besonders jetzt, da Ihr diesen Reisehut aufgesetzt habt, der an ausgezeichnet sinnreicher Erfindung, meines Erachtens, eine Bogenschußweite vor allem dem voraus hat, was ich bisher erfunden habe. — Was meinst du, Raoul?"

„Ich meine," antwortete ihr gut gearteter Ehemann, „daß die Zungen der Weiber dazu bestimmt sind, alles Wild aus der Gegend zu vertreiben. Jetzt sind wir dem Orte nahe, wo wir allein etwas erbeuten können; deßhalb bitte ich Euch,

gütige Lady, schweiget still, und laßt uns längs dem Ufer des Teiches, unter dem Winde, hinschleichen, die Hauben unserer Falken ganz lose haltend, damit sie in jedem Augenblicke zum Auffluge bereit sein können.“

Indem er so sprach, ritten sie ungefähr 100 Ruthen an dem rauschenden Flusse hinab, bis das kleine Thal, durch welches er floß, eine plötzliche Wendung machte, und ihnen den rothen Teich zeigte, dessen überflüssige Wasser eben diesen Fluß bildeten.

Dieser Berg-See oder Moor (tarn) wie er in einigen Gegenden genannt wird, war ein tiefes Becken, das ungefähr eine Meile im Umfange hatte, allein mehr länglicht als kreisförmig war. Auf der Seite, auf welcher sich unsere Falkenjäger befanden, erhob sich ein Felsenrücken von dunkelrother Farbe, von dem der Teich seinen Namen hatte, der diese massive und dunkle Vormauer in seinem Schooße spiegelnd ihre Farbe anzunehmen schien. Auf der entgegengesetzten Seite befand sich ein mit Heidekraut bedeckter Hügel, dessen herbstliche Blüthe noch nicht von der Purpurfarbe zum Rothbraun hingewelkt war. Seine Oberfläche war mit dunkelgrünem Stachelgeist und Farrenkraut, und an manchen Stellen mit grauen Klippen oder lockern Steinen von derselben Farbe bedeckt, und bildete so einen starken Gegensatz mit der ihnen gegenüberliegenden goldgelben Felsenwand. Ein schöner Sandweg ward durch den Strand gebildet, der sich rings um den ganzen See erstreckend, seine Wasser von dem abschüssigen Felsen auf der einen Seite, von dem jähen und abgebrochenen Hügel auf der andern trennte. Da er nirgends weniger, ja an einigen Stellen eher weiter, als 5 oder 6 Ruthen Breite hatte, so bot er in seinem ganzen Umkreise dem Reiter, der sein Pferd in Athem zu setzen wünschte, eine verführerische

Gelegenheit dar. Der Rand des Teiches an der Seite des Felsen war hie und da mit ziemlich großen Fragmenten bedeckt, die sich von der über denselben aufgethürmten Felsenmasse losgerissen hatten. Doch war ihre Zahl nicht so bedeutend, daß sie diese angenehme Rennbahn versperrt hätten. Manche dieser Felsentrümmer hatten bei ihrem Herabfallen das Ufer des Flusses überschritten, und lagen nun in demselben wie kleine Inseln. Zwischen diesem kleinen Archipelagus nun entdeckte Raouls scharfes Auge den Reiher, den sie aufsuchten.

Man hielt eine augenblickliche Berathung, um zu entscheiden, auf welche Art sie sich dem düstern und einsamen Vogel nahen sollten, der, nicht ahnend, daß er selbst der Gegenstand eines so furchtbaren Hinterhalts war, regungslos auf einem Steine am Ufer des See's stand, und auf die kleinen Fische oder die Wasserwürmer lauerte, die sich zufällig seinem einsamen Standpunkte nahen sollten. Zwischen Raoul und dem Falkenhändler hatte eine kurze Debatte über die beste Art Statt, das Wild so aufzuscheuchen, daß Lady Eveline und ihre Begleiter den Aufflug deutlich und vollkommen gewahren konnten. Ob es am leichtesten sei, den Geier durch Far jettee oder the jettée Ferré, zu erlegen — das heißt: auf dem diesseitigen oder jenseitigen Ufer des Teichs — dies wurde mit so athemloser Aengstlichkeit besprochen, als ob irgend ein großes oder gefährliches Unternehmen hätte ausgeführt werden müssen.

Endlich war man überein gekommen, und die Gesellschaft begann gegen den Wassereinsiedler vorzurücken, der jetzt ihre Annäherung bemerkt hatte, und sich in seiner vollen Höhe aufrichtete, seinen langen dünnen Hals emporstreckte, seine breiten fächerartigen Flügel ausspannte, sein gewöhnliches

gellendes Geschrei ausstieß, und seine langen dünnen Beine weit hinter sich nachschleppend in die milde Luft aufflog. In diesem Augenblicke warf der Kaufmann mit einem lauten Geschrei den Falken, welchen er trug, in die Lüfte, nachdem er ihm zuvor die Haube abgenommen hatte, damit er seiner Beute ansichtig werden konnte.

Rasch, wie eine Fregatte, die einer reichen Gallione nachjagt, schoß der Falke auf den Feind los, den er zu verfolgen angewiesen war; der Reiher aber, der sich auf den Fall, daß es ihm unmöglich werden sollte, durch die Flucht zu entrinnen, zur Vertheidigung vorbereitete, bot seiner ganzen Schnelligkeit auf, um einem so furchtbaren Feinde zu entfliehen. Die fast unvergleichbare Kraft seiner Schwingen entfaltend, stieg er, in kurzen Kreisen sich drehend, höher und immer höher in die Luft, damit der Falke keinen günstigen Standpunkt zum Angriffe gegen ihn bekommen möchte; während sein spitzer Schnabel an dem äußersten Ende eines Halses, der so lang war, daß er ihn in den Stand setzte, jeden Gegenstand in einer Entfernung von einigen Schuhen nach jeder Richtung hin zu erhaschen, für jeden minder kühnen Angreifer alle Schrecken eines maurischen Wurfgeschoßes besaß.

Ein neuer Falke ward jetzt in die Höhe geworfen, und durch das Halloh des Falkenjägers aufgemuntert, sich mit seinem Gefährten zu vereinigen. Beide fuhren nun unausgesetzt fort, durch eine Reihenfolge von kleinen Kreisen, sich in die Luft zu erheben, oder sie, so zu sagen, zu ersteigen, und suchten jene höhere Höhe zu erreichen, die der Reiher seinerseits zu behaupten trachtete. Zum ausgezeichneten Vergnügen der Zuschauer ward der Wettkampf so lange fortgesetzt, bis alle Drei sich beinahe ganz in die gekräuselten Wolken verloren hatten, aus denen man zuweilen das rauhe und

klägliche Geschrei des Reihers vernahm, der den Himmel, dem er sich näherte, gegen die muthwillige Grausamkeit seiner Verfolger um Hülfe anzurufen schien.

Endlich hatte einer der Falken eine solche Höhe erreicht, daß er auf den Reiher niederzuschießen beschloß; allein dieser vertheidigte sich so klug, daß er den Stoß, welchen der jähzlings niederstürzende Falke gegen seinen rechten Flügel gerichtet hatte, auf seinen Schnabel erhielt, so daß einer seiner Feinde durch sein eigenes Gewicht durchbohrt, nahe am Lande, auf der den Falkenjägern entfernter gelegenen Seite, flatternd in den See stürzte und da seinen Untergang fand.

„Da fällt ein anderer Falke den Fischen zu," sagte Raoul. „Kaufmann, dein Kuchen ist Teig."

Allein während er noch sprach, hatte der andere Vogel das Schicksal seines Bruders gerächt; denn der Sieg, den der Reiher auf der einen Seite erfocht, hinderte nicht, daß er auf der andern Seite angegriffen wurde. Der Falke, der kühn auf ihn herabschoß, und sich mit ihm raufte, oder, wie man sich in der Sprache der Falkenjäger ausdrückte, seine Beute band, sank mit ihm hoch aus den Wolken taumelnd auf die Erde nieder. Jetzt war es die wichtigste Pflicht der Falkenjäger, sobald als möglich herbeizueilen, damit der Falke von dem Schnabel oder den Krallen des Reihers nicht verwundet wurde; die ganze Gesellschaft sprengte daher längs des schönen und sanften Ufers zwischen dem Felsen und dem Wasser mit Windeseile vorwärts, die Männer ihre Sporen ansetzend, und die Frauen ihre Reitgerten schwingend.

Lady Eveline, bei weitem besser beritten, als irgend Jemand ihres Gefolges, und durch die Ergötzlichkeit der Jagd und die Schnelligkeit der Bewegung ermuthigt und belebt, erreichte weit bälder, als irgend einer ihrer Begleitung, den

Ort, wo der Falke und der Reiher noch immer in ihrem tödtlichen Kampfe begriffen auf dem Boden lagen; der Flügel des Letztern war durch den Stoß des Erstern gelähmt worden. In einem solchen kritischen Augenblicke war es Pflicht des Falkeniers herbeizueilen und dem Falken beizustehen, indem er des Reihers Schnabel in die Erde stieß, ihm die Beine zerbrach, und es dann dem Falken überließ, ihm mit geringer Mühe den Rest zu geben.

Weder das Geschlecht noch der Rang Lady Evelinens würde sie von der Pflicht freigesprochen haben, dem Falken auf diese grausame Weise beizustehen; allein gerade, als sie in dieser Absicht vom Pferde gestiegen war, sah sie sich mit Erstaunen von einer wilden Gestalt ergriffen, die in wallisischer Sprache erklärte, sie bemächtige sich ihrer als gute Beute, weil sie auf dem Gebiete Dawfyd, des Einäugigen, der Falkenjagd obzuliegen gewagt habe. Zu gleicher Zeit zeigten sich mehrere andere Männer, über zwanzig an der Zahl, die hinter Felsen und Gebüschen versteckt gewesen, und insgesammt vollkommen gut mit Streitäxten, sogenannten Walliserbeilen, langen Messern, Wurfspießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet waren.

Eveline erhob ein Geschrei, um ihre Begleiter zur Hülfe anzuspornen, und nahm zu gleicher Zeit alle ihre bekannten wallisischen Redensarten zu Hülfe, um die Furcht oder das Mitleiden der zügellosen Bergbewohner zu erregen; denn sie zweifelte nicht, daß sie in die Gewalt dieser Menschen gefallen sei. Als sie fand, daß ihre Bitten unbeachtet blieben, und sie im Sinne haben, sie als Gefangene wegzuführen, so verschmähte sie es, fernere Vorstellungen zu machen; allein sie gebot ihnen, auf ihre Gefahr hin, sie mit Achtung zu behandeln, und versprach ihnen in diesem Falle ein reiches Löse-

geld zu bezahlen, drohte ihnen aber mit der Rache der Gränzritter, und besonders Damians de Lacy, falls sie anders zu handeln sich erkühnen sollten.

Die Leute schienen sie zu verstehen, und obwohl sie sich nicht abhalten ließen, eine Binde um ihre Augen zu legen und ihr die Arme mit ihrem eigenen Schleier festzubinden, so beobachteten sie doch bei diesen gewaltthätigen Handlungen eine gewisse Zartheit und Aufmerksamkeit, die sowohl dem Anstande als ihrer Sicherheit galt, so daß Eveline die Hoffnung faßte, ihre Vorstellungen haben einigen Eindruck auf sie gemacht. Sie banden sie hierauf auf den Sattel ihres Zelters fest, und führten sie durch die Schluchten der Hügel hinweg, während sie obendrein den Kummer hatte, in ihrem Rücken den Lärmen des Kampfes zu vernehmen, den die fruchtlosen Bemühungen ihres Gefolges, ihr Beistand zu leisten, veranlaßt hatten.

Erstaunen hatte zuerst die Jagdgesellschaft ergriffen, als sie aus einiger Entfernung ihre Belustigung durch einen gewaltsamen Angriff auf ihre Gebieterin unterbrochen sah. Der alte Raoul gab seinem Pferde kühn die Sporen, und ritt, die Uebrigen laut zum Beistande aufrufend, wüthend auf die Räuber los; allein da er keine andere Waffe hatte, als seine Falkenstange und ein kurzes Schwert, so war er nebst seinen Begleitern in diesem verdienstvollen aber unwirksamen Versuche bald überwunden, ja, Raoul und einige der vordersten wurden tüchtig abgebläut, denn die Räuber gaben ihnen ihre eigenen Falkenstangen zu kosten, bis sie in Splittern zerschlagen waren, enthielten sich aber großmüthiger Weise des Gebrauchs gefährlicherer Waffen.

Der übrige Theil des Gefolges zerstreute sich, gänzlich entmuthigt, um Lärm zu machen; der Kaufmann und Dame

Gillian blieben an dem See zurück, und erfüllten die Luft mit unnützem Jammer- und Klagegeschrei. Die Räuber, die sich indessen in einen Trupp zusammen gezogen hatten, sandten den Flüchtlingen einige Pfeile nach, allein mehr, um sie zu erschrecken, als um ihnen Schaden zuzufügen. Dann aber eilte der ganze Haufe hinweg, um gleichsam den vorangehenden Gefährten, welche Lady Eveline im Gewahrsam hatten, zur Bedeckung zu dienen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vier Räuber faßten grausam mich —
Nah war der Tod mir sichtbarlich,
Auf einen weißen Zelter band
Mich ihre schonungslose Hand.
Coleridge.

Solche Abenteuer, die jetzt nur noch in den bloßen Schöpfungen der Phantasie zum Vorscheine kommen, waren in den Zeiten der Feudalherrschaft, wo die Gewalt eine so entschiedene Uebermacht über das Recht behauptete, nichts Ungewöhnliches. Natürlich folgte daraus, daß Diejenigen, die ihre Lage häufigen Gewaltthaten aussetzte, diese schneller abzuwehren und geduldiger zu ertragen wußten, als sonst von ihrem Geschlechte und Alter hätte erwartet werden können.

Lady Eveline fühlte, daß sie eine Gefangene war; auch war sie über den Zweck dieses Ueberfalls nicht ganz ohne

Furcht; allein sie gestattete nicht, daß ihre Bestürzung oder die gewaltthätige Art, auf die sie hinweggeführt wurde, sie der Macht, der Beobachtung und der Ueberlegung beraubte. Aus dem Hufschlage, der sie immer lauter umtönte, schloß sie, daß der größere Theil der Räuber zu Pferde gesessen sei.

Sie wußte, daß dieß eine Sitte der walliser Streifpartieen war, die, wenn sie auch die Kleinheit und Schwäche ihrer Pferde zum Kriegsdienste unbrauchbar machte, doch mit Hülfe ihrer ungemeinen Schnelligkeit den Schauplatz ihrer Raubthaten in der größten Eile zu erreichen und zu verlassen vermochten. Diese Thiere durcheilten ohne Schwierigkeit und mit einem schweren Krieger belastet die Gebirgspässe, von denen das Land durchschnitten war, und in deren einem sich jetzt Lady Eveline zu befinden glaubte; sie schloß dieß nämlich aus dem Umstande, daß ihr Zelter von einem Fußknechte am Zügel geführt wurde und sich bald eine steile Anhöhe hinauf zu arbeiten, und bald mit noch größerer Gefahr auf der andern Seite hinabzusteigen schien.

In einem dieser beunruhigenden Augenblicke redete sie eine Stimme, die sie bisher noch nicht unterschieden hatte, in der anglo-normännischen Sprache an, und fragte sie mit anscheinender Theilnahme, ob sie sicher auf ihrem Sattel sitze.

„Spottet meiner Lage nicht,“ sagte Eveline, „indem Ihr von Sicherheit sprecht; Ihr werdet leicht glauben können, daß ich meine Sicherheit für ganz unvereinbar mit diesen gewaltthätigen Handlungen halte. Wenn ich oder meine Vasallen einigen Eurer Landsleute Unrecht gethan haben, so laßt es mich wissen, und es soll Euch Genugthuung geschehen. — Begehrt Ihr Lösegeld, so nennt die Summe, und ich will den Befehl geben, sie herbeizuschaffen; allein haltet mich nicht

gefangen, denn das kann mich nur beleidigen und Euch nichts nützen.“

„Lady Eveline,“ entgegnete die Stimme immer noch in einem höflichen Tone, der sich mit der an Evelinen verübten Gewaltthat nicht wohl vertrug, „wird bald finden, daß unsere Handlungen roher sind, als unsere Absichten.“

„Wenn Ihr wißt, wer ich bin,“ sagte Eveline, „so könnt Ihr nicht zweifeln, daß dieser Frevel gerächt werden wird — Ihr müßt wissen, wessen Banner gegenwärtig meine Ländereien beschützt!“

„De Lacy's,“ antwortete die Stimme in gleichgültigem Tone. „Mag dem so sein; der Falke fürchtet den Falken nicht.“

In diesem Augenblicke wurde Halt gemacht, und ein verworrenes Gemurmel erhob sich unter ihren Begleitern, die bisher stumm gewesen waren, ausgenommen, wenn sie einander, jedoch so kurz als möglich, in wallisischer Sprache die Befehle ihres Anführers in Betreff des einzuschlagenden Weges oder Aufmunterung zur Eile zugeflüstert hatten.

Dieses Gemurmel hörte auf, und eine Stille von einigen Minuten erfolgte; endlich hörte Eveline die Stimme, welche sie früher angeredet hatte, Befehle ertheilen, die sie nicht verstand. Dann wandte sie sich an sie mit den Worten: „Ihr werdet bald sehen, ob ich wahr gesprochen habe, als ich sagte, ich verachte die Bande, durch die Ihr gefesselt seid. Allein Ihr seid zu gleicher Zeit die Ursache des Kampfes und der Preis des Sieges. — Für Eure Sicherheit muß daher so gut gesorgt werden, als es die Zeit erlaubt, und so sonderbar auch die Art des Schutzes ist, dessen Ihr genießen sollt, so glaube ich doch zuversichtlich, daß der Sieger in dem bevorstehenden Kampfe Euch unverletzt finden soll.“

„O, verhütet hier, um der heil. Jungfrau willen, Streit und Blutvergießen," sagte Eveline. „Nehmt mir lieber die Binde von den Augen, und laßt mich mit denen reden, deren Annäherung Ihr fürchtet. Sind es meine Freunde, wie ich vermuthe, so werde ich das Mittel zum Frieden zwischen Euch werden."

„Ich verachte den Frieden," entgegnete der Redende; „ich habe ein kühnes und gewagtes Abenteuer nicht unternommen, um es beim ersten Grollen des Glückes aufzugeben, wie ein Kind sein Spielzeug weglegt. Habt die Güte, edles Fräulein, und steigt vom Pferde, oder vielmehr, findet Euch nicht beleidigt, daß ich Euch so aus Eurem Sitze hebe, und Euch auf den Rasen niedersetze!"

Während er dieß sagte, fühlte sich Eveline von ihrem Zelter gehoben, und in einer sitzenden Stellung sorgsam auf den Boden niedergesetzt. Einen Augenblick darauf beraubte sie derselbe kecke Diener, der sie vom Pferd gehoben hatte, ihres Hutes, des Meisterstücks der Dame Gillian, und ihres Mantels. „Ich muß Euch nun ersuchen," sagte der Anführer der Räuber, „auf Händen und Knieen in diese enge Oeffnung zu kriechen. Glaubt mir, ich bedaure, daß ich die Sicherheit Eurer Person einer so sonderbaren Festung anvertrauen muß."

Eveline kroch, wie ihr geboten war, vorwärts, da sie wohl einsah, daß Widerstand hier nichts nützen könne, und sie die Hoffnung nährte, die gehorsame Befolgung der Vorschriften eines Mannes, der eine wichtige Person zu sein schien, werde sie vielleicht gegen die ungezügelte Wuth der Walliser schützen, denen sie als die Ursache des Todes Gwenwyns und der Niederlage der Britten vor Garde doloureuse so verhaßt war.

Sie kroch sodann durch einen engen und dunstigen Gang, der auf beiden Seiten mit unbehauenen Steinen belegt und so niedrig war, daß sie in keiner andern Stellung hätte hineinkommen können. Als sie ungefähr zwei oder drei Schritte vorgerückt war, öffnete sich der Gang in eine Höhle oder ein Gemach von unregelmäßigen, aber engen Dimensionen; es war jedoch so hoch, daß sie bequem darin sitzen konnte. Zu gleicher Zeit deutete ihr das Geräusch, das sie hinter sich vernahm, an, daß die Räuber den Eingang, durch den sie so in den Schooß der Erde gelangt war, versperrten. Deutlich konnte sie das Rasseln der Steine hören, mit denen sie den Eingang verschloßen, und bald bemerkte sie, daß die frische Luft, die durch die Oeffnung gedrungen, allmählig zu mangeln begann, und die Atmosphäre des unterirdischen Gemaches noch feuchter, schwerer und drückender wurde, als zuvor.

In diesem Augenblicke drang ein entferntes Geräusch zu ihren Ohren. Sie konnte starke Schläge, Pferdehufschlag, die Flüche, das Freudengeschrei und Wehgeheul der Kämpfenden unterscheiden; allein Alles drang so gedämpft durch die rauhen Mauern ihres Gefängnisses, daß es in ein dumpfes und hohles Gemurmel zusammenfloß, und ihren Ohren nichts Sicherers und Deutlicherers zuschickte, als was vielleicht die Todten von der Welt hören, die sie verlassen haben.

Unter so furchtbaren Umständen und im Wahnsinne der Verzweiflung, kämpfte Eveline mit so wüthender Kraft um ihre Freiheit, daß es ihr endlich gelang, die Arme zu entfesseln. Allein dieß überzeugte sie bloß von der Unmöglichkeit der Flucht; denn nachdem sie den ihr Haupt umhüllenden Schleier weggenommen hatte, fand sie sich in der tiefsten Finsterniß, und als sie hastig ihre Arme ausbreitete, fand sie,

daß sie in ein unterirdisches Gewölbe von sehr mäßigem Umfange eingesperrt war. Ihre Hände, mit denen sie in dem Kerker umhergriff, stießen bloß auf alte Metallstücke, und auf eine Substanz, die sie in einem andern Augenblicke mit Schauder und Entsetzen erfüllt haben würde, da es in der That die modernden Gebeine eines Todten war; jetzt aber konnte selbst dieser Umstand ihre Bangigkeit nicht vergrößern: denn sie glaubte sich hier eingemauert, um eines elenden und jämmerlichen Todes zu sterben, während ihre Freunde und Befreier wahrscheinlich nur einige Schritte von ihr entfernt waren. Wild schleuderte sie ihre Arme umher, um irgend eine Oeffnung zu finden, aber alle ihre Anstrengungen, aus der gewaltigen Verschanzung zu entkommen, waren so unwirksam, als ob sie gegen den Dom einer Kirche gerichtet gewesen wären.

Der Lärm, den sie zuerst vernommen hatte, vergrößerte sich schnell, und in einem Augenblicke schien es, als ob die Decke des Gewölbes, unter welcher sie sich befand, von wiederholten Streichen, oder gegen dieselbe geworfenen Steinmassen, erbebte. Unmöglich hätte ein menschliches Wesen diesen Schrecknissen, die so unmittelbar auf dasselbe einwirkten, widerstehen können; allein glücklicher Weise dauerte diese entsetzliche Lage nicht lange. Dumpfere und in der Ferne ersterbende Töne bewiesen, daß die eine oder die andere der Parteien sich zurückgezogen hatte; und endlich trat eine tiefe Stille ein.

Eveline ward nun der ungestörten Betrachtung ihrer traurigen Lage überlassen. Das Gefecht war vorüber, und wie sie aus den Umständen schloß, hatten ihre Freunde gesiegt; denn im andern Falle würde sie der Sieger, wie er ihr zu verstehen gegeben hatte, aus ihrem Gefängnisse abgeholt, und

gefangen hinweggeführt haben. Allein was konnte der Sieg ihrer treuen Freunde und Anhänger Evelinen nützen, die in eine Höhle eingeschlossen war, welche der Aufmerksamkeit der Sieger entgangen zu sein schien. So ward sie auf dem Schlachtfelde zurückgelassen, um wiederum eine Beute des Feindes zu werden, falls er zurückkehren sollte, oder um in der Finsterniß und Einsamkeit des gräßlichsten Todes zu sterben, den je ein Tyrann ersann, oder ein Märtyrer erduldete. Auch konnte die unglückliche Jungfrau nie an ein solches Schicksal denken, ohne den Himmel zu bitten, er möchte wenigstens ihren Todeskampf verkürzen.

In dieser Schreckensstunde erinnerte sie sich an den Dolch, den sie trug und plötzlich durchfuhr der schwarze Gedanke ihre Seele, daß, wenn ihr Leben rettungslos verloren sei, sie doch wenigstens das Mittel zu einem schnellen Tode besitze. Als ihre Seele vor einer so furchtbaren Wahl schaudernd erbebte, drang sich ihr plötzlich die Frage auf, ob diese Waffe nicht zu einem wohlthätigeren Zwecke angewendet werden und statt ihre Leiden zu verkürzen, ihre Befreiung bewirken könnte?

Als diese Hoffnung Eingang gefunden hatte, beeilte sich die Tochter Raymond Berengers den Versuch anzustellen. Durch wiederholte Anstrengungen gelang es ihr, ihre Stellung zu verändern, so daß sie ihren Verwahrungsort, vorzüglich aber den Gang, durch den sie hereingekommen war, und auf dem sie nun wieder zum Tageslichte zurückzukehren suchte, untersuchen konnte. Sie kroch bis zur Oeffnung und fand sie, wie sie erwartet hatte, mit Erde und großen Steinen so fest zugemauert, daß sie fast alle Hoffnung zur Flucht verlieren mußte. Die Sache war jedoch in aller Eile bewerkstelligt worden, und Leben und Freiheit waren ein Lohn, der

wohl zu großen Anstrengungen aufmuntern konnte. Mit ihrem Dolche schaffte sie die Erde und den Rasen hinweg — mit ihren Händen, die an eine solche Arbeit nicht sehr gewöhnt waren, entfernte sie verschiedene Steine und rückte in ihrem Geschäfte so weit vor, daß ein schwacher Schimmer des Tages und, was vielleicht eben so schätzbar war, eine reinere Luft zu ihr hereindringen konnte. Allein zu gleicher Zeit hatte sie das Unglück, sich zu überzeugen, daß sie eines ungeheuern Felsenstückes wegen, welches das Ende des Ausgangs verschloß, alle Hoffnung aufgeben mußte, ohne fremde Beihülfe aus dieser Höhle zu entkommen. Doch war ihre Lage durch das Hereindringen der Luft und des Tageslichtes, so wie durch die Möglichkeit, um Hülfe zu rufen, merklich verbessert.

Ihre Hülferufe blieben aber anfänglich fruchtlos — das Schlachtfeld war wahrscheinlich den Todten und Sterbenden überlassen worden; denn ein leises und schwaches Aechzen war eine Zeitlang die einzige Antwort, die sie erhielt. Als sie endlich ihre Ausrufe wiederholte, antwortete ihr eine Stimme, die so schwach war, wie die eines Menschen, der eben erst aus einer Ohnmacht erwacht ist: „Edris, aus dem unterirdischen Hause, rufst du aus deiner Gruft dem Elenden, der in diesem Augenblicke in seine eigene hinabfährt? — Sind die Schranken, welche mich mit den Lebendigen in Verbindung setzten, schon niedergerissen und höre ich schon mit fleischlichen Ohren die schwachen Klagelaute der Todten.“

„Es ist kein Geist, der hier spricht,“ erwiederte Eveline, hoch entzückt, daß sie endlich einem lebenden Wesen ihr Dasein kund thun konnte. — „Kein Geist, sondern ein höchst unglückliches Mädchen, Eveline Berenger mit Namen, einge-

mauert in dieses finstere Gewölbe. Sie ist in Gefahr eines schrecklichen Todes zu sterben, wenn Gott mir nicht Hülfe sendet!"

„Eveline Berenger," rief der Angeredete voll Erstaunen aus. „Es ist unmöglich, — ich sah lange ihren grünen Mantel — ich sah ihren Federhut, als sie vom Schlachtfelde hinweggeführt wurde, und ich meine Unfähigkeit, sie zu erretten, fühlte; meine Kraft schwand nicht eher gänzlich von mir, als bis ich ihren flatternden Mantel und die tanzenden Federn ihres Hutes ganz aus dem Gesichte verloren hatte, und alle Hoffnung, sie zu retten, aus meinem Busen entflohen war."

„Getreuer Vasall, oder recht treuer Freund, oder großmüthiger Fremdling, wer du auch sein magst," antwortete Eveline, „wisse, daß du nur durch die List dieser wallisischen Räuber getäuscht worden bist — den Mantel und die Kopfbedeckung Eveline Berengers haben sie in der That mit sich genommen, und mögen sie dazu benützt haben, die treuen Freunde, die gleich dir für mein Schicksal besorgt waren, irre zu leiten; deßwegen tapferer Krieger sinne, wenn du kannst, auf einige Hülfe für dich und mich, denn ich fürchte, daß diese Schurken, wenn sie der unmittelbaren Verfolgung entgangen sind, wieder hieher zurückkehren werden, wie der Räuber zu dem Schlupfwinkel, wo er die gestohlene Beute niedergelegt hat."

„Jetzt sei die heilige Jungfrau gepriesen," rief der Verwundete aus, „daß ich die letzte Kraft meines Lebens in deinem gerechten und ehrenvollen Dienste verhauchen kann! Ich wollte zuvor nicht in mein Horn stoßen, um nicht einige von denjenigen, welche wirklich mit deiner Befreiung beschäftigt waren, zum Beistande meines werthlosen Selbsts zurückzurufen. Der Himmel verleihe, daß der Ruf jetzt gehört wird,

damit meine Augen nach Lady Evelinen gesichert und frei sehen können.“ Obschon diese Worte mit schwacher Stimme gesprochen wurden, so athmeten sie doch eine warme Begeisterung. Unmittelbar auf sie folgte ein nur schwacher Hörnerklang, der keine andere Antwort, als den Wiederhall des Thales erhielt. Ein schärferer und lauterer Stoß erfolgte jetzt, allein er sank so plötzlich, daß es schien, den Blasenden habe auf einmal der Athem verlassen. Ein sonderbarer Gedanke durchfuhr in diesem Augenblicke der Ungewißheit und des Schreckens Evelinens Seele. „Das,“ sagte sie, „war der Ruf eines de Lacy — sicherlich könnt Ihr nicht mein edler Verwandter, Sir Damian sein!“

„Ich bin dieser Elende, der den Tod für die Sorglosigkeit verdient, mit der er den ihm anvertrauten Schatz bewacht hat. — Wie durfte ich Berichten und Boten trauen? Ich hätte die Heilige, die meinem Schutze übergeben war, mit der Wachsamkeit behüten sollen, die der Habsüchtige den Schlacken weiht, die er seinen Schatz nennt; — ich hätte nirgends, als an ihrem Thore verweilen und bis zum Niedergange der glänzendsten Sterne wachen sollen. Ungesehen und unbekannt hätte ich mich nie aus Eurer Nähe wagen sollen, — dann wäret Ihr nicht in diese Gefahr gerathen, und — was von weit geringerer Bedeutung ist — du, Damian von Lacy, wärest nicht als meineidiger und nachlässiger Schurke in die Gruft gefahren.“

„Ach, edler Damian,“ sagte Eveline, „brich mir das Herz nicht, indem du dich einer Unklugheit wegen anklagst, die ganz meine Schuld ist. Deine Hülfe war stets nahe, so bald ich nur im Mindesten zu verstehen gab, daß ich ihrer bedürfe. Das Bewußtsein, daß meine Unbesonnenheit Euern Unfall

veranlaßt hat, verbittert mir mein Unglück. Antwortet mir, theurer Vetter, und laßt mich hoffen, daß die Wunden, die Ihr erhalten habt, nicht tödtlich sind. Ach! wie viel von Eurem Blute sah ich vergossen werden, und was für ein grausames Schicksal verfolgt mich, daß ich stets Unglück und Verderben über alle diejenigen bringen muß, denen ich so gerne mein eigenes Glück aufopfern möchte! — Allein wir wollen die uns von der göttlichen Barmherzigkeit verliehenen Augenblicke nicht durch fruchtlosen Gram verbittern. Thue Alles, was in deinen Kräften steht, um dein fließendes Blut aufzuhalten, das England — Evelinen und deinem Oheime so theuer ist."

Damian seufzte, als sie geredet hatte, und schwieg, während Eveline halb wahnsinnig durch den Gedanken, er könnte aus Mangel an Hülfe umkommen, ihre Bestrebung, aus ihrem Kerkerloche zu entkommen, wiederholte. Aber Alles war umsonst. Verzweifelnd hatte sie jeden weitern Versuch aufgegeben, und von einem Gegenstande des Entsetzens zu dem andern übergehend, saß sie mit geschärftem Ohre lauschend da, um das Todesgestöhn Damians zu vernehmen, als — o Wonne! o Entzücken! — der Boden vom Hufschlage rasch herbeieilender Rosse ertönte. Allein dieser Freudenton, der ihr das Leben verbürgte, sicherte ihr doch ihre Freiheit nicht zu. — Es konnten die Räuber der Gebirge sein, die zurückkehrten, um ihre Gefangene abzuholen. Aber auch in diesem Falle würde sie sicherlich die Erlaubniß erhalten haben, nach Damians Wunden zu sehen und sie zu verbinden; denn seine Gefangenhaltung konnte ihnen in vielen Hinsichten mehr Nutzen bringen, als sein Tod. Ein Reiter kam herbei — Eveline rief ihn um Hülfe an, und das erste Wort, das sie hörte, war ein Ausruf des treuen Wilkin Flammock, wozu

diesen phlegmatischen Menschen nur der außerordentlichste und ungewöhnlichste Vorfall veranlassen konnte.

Seine Gegenwart war in der That bei dieser Gelegenheit besonders nützlich; denn durch Evelinen von dem Zustande, in dem sie sich befand, benachrichtigt und zu gleicher Zeit dringend aufgefordert, Damian von Lacy's Zustand zu untersuchen, begann er mit bewundernswürdiger Fassung und selbst einiger Geschicklichkeit die Wunden Damians zu verbinden, während seine Begleiter Hebebäume, welche die fliehenden Walliser zurückgelassen hatten, aufsuchten, und bald damit beschäftigt waren, Evelinens Befreiung zu bewirken. Mit großer Vorsicht und unter der erfahrenen Leitung Flammocks ward der Stein endlich soweit erhoben, daß Lady Eveline sichtbar wurde, zur großen Freude Aller, besonders aber der treuen Rosa, die ohne Rücksicht auf persönliche Gefahr um das Gefängniß ihrer Gebieterin flatterte, wie ein seiner Jungen beraubter Vogel um den Käfig, in das ein muthwilliger Bube sie eingekerkert hat. Große Vorsicht war bei der Wegschaffung des Steines nöthig, weil er leicht nach innen hätte fallen und Evelinen beschädigen können.

Endlich war das Felsenstück so weit weggerückt, daß Eveline herauskommen konnte. Ihre Leute aber hörten, aus Unwillen über die an ihr verübte Gewaltthat, nicht eher auf mit Stange und Hebel zu arbeiten, als bis sie das Gleichgewicht der schweren Masse ganz zerstört hatten, und diese von der kleinen Fläche, auf die sie vor dem Eingange des unterirdischen Gewölbes gestellt war, herabsank, und während sie sich einen steilen Abhang hinunterwälzte, immer mehr Kraft gewann, so daß sie endlich in rasche Bewegung gerieth, und donnernd und krachend, von Feuerfunken und Staub und Rauchwolken umgeben, den Hügel hinab rollten, bis sie in

das Bett eines Baches niederfiel, wo sie mit einem Geräusche, das man vielleicht drei Meilen im Umkreis hörte, in fünf große Stücke zerschellte.

Mit Kleidern, welche durch die erlittene Gewaltthat zerrissen und beschmutzt waren, mit aufgelösten Haaren und in die höchste Unordnung gerathener Kleidung; fast ohnmächtig durch die erstickende Luft ihres Kerkers und erschöpft durch die Versuche zu ihrer Befreiung, gönnte Eveline der Beachtung ihrer eigenen Lage doch keinen Augenblick, sondern beeilte sich mit dem Ungestüm einer Schwester, die ihrem einzigen Bruder zu Hülfe eilt, Damians schwere Wunden zu untersuchen, und die geeigneten Mittel anzuwenden, um das Blut zu hemmen, und ihn aus seiner Ohnmacht zu wecken. Wir haben schon an einem andern Orte bemerkt, daß Eveline, gleich andern Frauen ihres Zeitalters, mit der Wundarzneikunst nicht ganz unbekannt war; jetzt aber entwickelte sie weit größere Kenntnisse in dieser Kunst, als sie selbst für möglich gehalten hatte. In jeder ihrer Anordnungen lag Klugheit, Vorsicht und zärtliche Sorgfalt. Die Sanftmuth des weiblichen Geschlechtes, und dessen thätige Menschenliebe, die stets zur Milderung des menschlichen Unglücks bereit ist, schienen in ihr durch einen kräftigen und hellen Verstand erhöht und veredelt zu sein. Nachdem Rosa einige Minuten lang die klugen und scharfsinnigen Anordnungen ihrer Gebieterin mit Erstaunen vernommen hatte, schien sie sich plötzlich zu erinnern, daß der Kranke nicht der ausschließlichen Sorge Evelinens überlassen werden sollte. Sie legte daher ebenfalls Hand an, und half so viel sie konnte, während die Uebrigen eine Tragbahre bereiteten, auf welcher der verwundete Ritter nach dem Schlosse Garde doloureuse gebracht werden sollte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Vor Zeiten war's, sagt man, ein lust'ger Ort;
Doch jetzt fehlt ihm etwas — er ist verflucht!
Wordsworth.

Der Platz, auf dem das Scharmützel vorfiel, und Lady Evelinens Befreiung bewirkt wurde, war ein wilder und einsamer Ort. Er bildete eine kleine Ebene und eine Art von Ruheplatz zwischen zwei rauhen Pfaden, von denen einer sich von Unten an dem Flusse hinaufwand und der andere sich noch weiter nach den Felsen hinaufzog. Von Hügeln und Gehölz umgeben, war er ein berühmter Jagdplatz, und in früheren Tagen hatte ein walliser Fürst, der seiner ungemeinen Gastfreundschaft und seiner Liebe zum Crw und zur Jagd wegen, weit umher bekannt war, daselbst eine Waldhütte erbaut, in der er seine Freunde und Anhänger mit einer in Cambria beispiellosen Freigebigkeit bewirthete.

Die Phantasie der Barden wird stets durch die Pracht angelockt; und da sie keine Einwendungen gegen die besondere Art der Freigebigkeit dieses Fürsten zu machen hatten, so gaben sie ihm den Zunamen „Edris, der Becherfürst;" ja sie erhoben ihn in ihren Gesängen so hoch, als die Helden des berühmten Hirlas Horn. Doch fiel der Gegenstand ihres Lobes endlich als Opfer seiner schwelgerischen Neigungen; denn er wurde bei einem jener unruhigen Auftritte, die nicht selten seine berüchtigten Gastmahle beschlossen, erstochen. Empört über diesen Vorfall, begruben die versammelten Britten die irdischen Ueberreste des Fürsten an dem Orte, wo er starb,

nämlich in dem engen Gewölbe, in welches Eveline eingekerkert gewesen war. Nachdem sie den Eingang der Gruft mit Felsenstücken versperrt hatten, häuften sie über demselben einen unermeßlichen Cairn oder Steinhaufen zusammen, auf dessen Spitze sie den Mörder tödteten. Der Aberglaube behütete den Ort, und viele Jahre lang blieb dieses Grabmal des Fürsten Edris unangetastet, selbst als die Waldhütte schon in Ruinen zerfallen und jede Spur von ihr verschwunden war.

In spätern Jahren hatten einige wallisische Raubhorden den geheimen Eingang entdeckt, und in der Absicht geöffnet, in der Gruft Waffen und Schätze zu suchen, die in alten Zeiten oft mit den Todten begraben wurden. Doch sie sahen sich getäuscht, und erlangten durch die Entweihung der Ruhestätte des Fürsten Edris nichts, als daß sie mit einem Schlupfwinkel bekannt wurden, der ihnen zur Niederlegung ihrer Beute, oder in dringenden Fällen selbst als Zufluchtsort dienen konnte.

Als die Begleiter Damians, fünf oder sechs an Zahl, Wilkin Flammock ihren Theil von der Geschichte des Tages mittheilten, so zeigte es sich, daß Damian ihnen, nebst einer beträchtlichen Schaar, befohlen hatte, mit Tagesanbruch zu Pferde zu sitzen, um gegen eine Bande aufrührerischer Bauern aufzubrechen.

Allein plötzlich hatte er seinen Entschluß geändert, seine Mannschaft in mehrere kleine Abtheilungen getheilt, und mit ihnen mehr als einen Gebirgspaß zwischen Wales und den Gränzen des englischen Gebiets, in der Nähe von Garde doloureuse ausgekundschaftet. Dieß war eine seiner gewöhnlichsten Beschäftigungen, und erregte daher keine Aufmerksamkeit.

Diese Streifzüge wurden häufig von den kriegerischen Gränzrittern unternommen, um die Walliser im Allgemeinen, insbesondere aber die Banden der Geächteten, die, keiner regelmäßigen Regierung unterthan, diese Gränzen beunruhigten, einzuschüchtern. Jedoch erlaubte man sich verschiedenartige Bemerkungen über den Umstand, daß Damian, indem er in diesem Augenblicke einem solchen Dienste sich unterzog, den Plan aufzugeben schien, die Rebellen aus einander zu jagen, was man als das Hauptgeschäft des Tages betrachtet hatte.

Es war ungefähr Mittag, als Damian und seine unmittelbaren Begleiter mit einem der fliehenden Reitknechte zusammentrafen, und von der an Lady Evelinen verübten Gewaltthat Nachricht erhielten. Durch ihre genaue Kenntniß des Landes waren sie im Stande, den Räubern bei dem sogenannten Edrispasse, durch welchen die wallisischen Räuber gewöhnlich in ihre festen Plätze im Innern des Landes zurückkehrten, den Weg abzuschneiden. Wahrscheinlich ist es, daß die Banditen nicht wußten, welch' eine kleine Macht Damian befehligte, und daß sie zu gleicher Zeit eine unmittelbare und heiße Verfolgung in ihrem Rücken erwarteten. Diese Umstände veranlaßten ihren Anführer zu dem sonderbaren Entschlusse, Evelinen in der Gruft zu verbergen, während einer der Räuber, in ihre Kleider gehüllt, ihre Angreifer täuschen, und sie von dem Orte, wo sie wirklich verborgen war, und wohin die Banditen ohne Zweifel sogleich nach dem Rückzuge ihrer Verfolger zurückzukehren gedachten, hinweglocken mußte.

Demzufolge hatten sich die Räuber bereits vor der Gruft aufgestellt, um sich regelmäßig zurückzuziehen, bis sie einen geeigneten Ort finden würden, wo sie entweder Halt machen,

oder falls sie übermannt werden sollten, ihre Pferde verlassen, und sich in die Felsen retten könnten, um dem Angriffe der normännischen Reiterei zu entgehen. Ihr Plan ward durch Damians Hastigkeit vereitelt, der, da er die Federn und den Mantel der Lady Eveline in dem Rücken ihres Trupps zu bemerken glaubte, sie angriff, ohne die geringste Rücksicht auf ihre Uebermacht oder auf die Leichtigkeit seiner Rüstung zu nehmen, die bloß aus einem Helme und einem büffelledernen Ueberrocke bestand, und daher den walliser Messern und Hellebarden nur einen unvollkommenen Widerstand entgegensetzte. Er wurde deßwegen beim Angriffe schwer verwundet, und wäre vielleicht niedergehauen worden, hätten seine männlichen Begleiter nicht ihrer ganzen Kraft zu seiner Rettung aufgeboten, und die Walliser befürchtet, sie möchten, während sie so den Kampf von vorn fortsetzten, im Rücken von Evelinens Vasallen angefallen werden, die, wie sie wähnten, bereits insgesammt bewaffnet anrückten. Sie zogen sich daher zurück, oder flohen vielmehr, und der verwundete Damian befahl seinen Begleitern, ihnen eiligst nachzusetzen, und, was auch immer geschehen möge, nicht eher von der Verfolgung abzustehen, als bis die gefangene Gebieterin von Garde dolouresue ihren Entführern wieder entrissen sei.

Die Räuber machten mit Hülfe ihrer Kenntniß der Pfade und der Schnelligkeit ihrer kleinen walliser Pferde einen regelmäßigen Rückzug, zwei oder drei Mann ihres Nachzugs ausgenommen, die Damian bei seinem wüthenden Angriffe niederhieb. Sie schoßen von Zeit zu Zeit Pfeile auf die Gewappneten ab, und lachten über die unwirksamen Bemühungen dieser schwer bewaffneten Krieger, die mit ihren gepanzerten Rossen sie einzuholen suchten. Allein die Scene veränderte sich durch die Erscheinung Wilkin Flammocks, der

auf seinem gewaltigen Schlachtrosse und an der Spitze eines aus Reitern und Fußgängern bestehenden Truppencorps den Paß zu ersteigen begann. Die Furcht, abgeschnitten zu werden, veranlaßte die Geächteten, ihre Zuflucht zu ihrer letzten Kriegslist zu nehmen; sie verließen daher ihre walliser Pferde, flüchteten sich in die Felsen, und vereitelten so durch ihre überlegene Schnelligkeit und Gewandtheit, im Allgemeinen gesprochen, die Versuche ihrer beiderseitigen Verfolger. Alle von ihnen jedoch waren nicht gleich glücklich, denn zwei oder drei fielen in die Hände der Flamänder, unter andern auch derjenige, der Evelinens Kleider hatte anlegen müssen, und der, wie es sich jetzt zum großen Mißvergnügen seiner Verfolger zeigte, nicht die Lady war, die sie mit so großem Eifer zu befreien gesucht hatten, sondern ein schön gelockter, junger Walliser, dessen wilde Blicke und unzusammenhängende Reden von einer verwirrten Einbildungskraft zu zeugen schienen. Dieß würde ihn jedoch nicht von einem augenblicklichen Tode, dem gewöhnlichen Loose derer, die in solchen Gefechten gefangen genommen wurden, gerettet haben, hätte nicht Damians schwacher Hörnerklang dessen Leute zurückgerufen, und auch Wilkin Flammocks Trupp die Rückkehr geboten; denn in der Verwirrung und Hast, mit der sie dem Zeichen gehorchten, hatte der Gefangene durch das Mitleiden oder die Nachlässigkeit seiner Wächter das Glück, zu entkommen. Sie hätten auch in der That wenig von ihm erfahren können, selbst wenn er geneigt oder im Stande gewesen wäre, ihnen Aufschluß zu geben. Alle waren hinlänglich überzeugt, daß ihre Gebieterin einem Hinterhalte in die Hände gefallen sei, den ihr Dawfyd, der Einäugige, ein gefürchteter Freibeuter jener Zeit, gestellt habe, um ein großes Lösegeld für die gefangene Eveline zu erheben. Empört über diese freche Vermessenheit,

schwuren Alle, seinen Kopf und seine Glieder den Adlern und Raben zum Fraße vorzuwerfen.

Dieß waren die Einzelnheiten, welche Flammocks und Damians Begleiter durch ihre gegenseitige Mittheilung dessen, was sie von den Vorfällen des Tages wußten, erfuhren. Als sie auf dem Wege, der an dem rothen Teiche vorbeiführte, zurückkehrten, trafen sie mit Dame Gillian zusammen, die nach manchem Frohlocken über die unerwartete Befreiung ihrer Gebieterin und eben so vielen Schmerzensrufen über Damians unerwarteten Unstern die Gewappneten benachrichtigte, daß der Kaufmann, dessen Falken die einzige Ursache der ganzen Begebenheit waren, von einigen Wallisern auf ihrem Rückzuge gefangen genommen worden sei, und sie selbst und der verwundete Raoul dasselbe Schicksal erfahren haben würden, wäre noch ein Pferd für sie vorhanden gewesen, und hätte man nicht den alten Raoul weder eines Lösegeldes noch der Mühe des Todtschlagens werth gehalten. Einer hatte zwar einen Stein nach ihm geworfen, als er auf der Seite des Hügels auf dem Boden lag, allein glücklicher Weise, sagte Dame Gillian, erreichte er ihn nicht ganz — es war bloß ein kleiner Bursche, der ihn nach ihm schleuderte, — aber es war ein dicker Mann unter ihnen; wenn der es versucht hätte, so würde wahrscheinlich der Stein, durch die Gnade Unserer Frau, etwas weiter geflogen sein. Mit diesen Worten raffte sich die Dame auf, und ordnete ihre Kleidung, um wieder zu Pferde zu sitzen.

Der verwundete Damian wurde auf eine, in aller Eile aus Baumzweigen verfertigte Sänfte gelegt, und nebst den Frauen in den Mittelpunkt des kleinen Trupps genommen, der noch durch die übrigen Begleiter des jungen Ritters, die sich wieder unter seinem Banner zu versammeln begannen,

vergrößert wurde. Das vereinigte Corps rückte jetzt mit militärischer Ordnung vor, und durchzog die Gebirgspässe mit der Aufmerksamkeit von Leuten, die auf Angriffe gefaßt und sie abzuwehren bereit sind.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie! schön und jung und treu dabei?
Ein Wunder ist's, sollt's Wahrheit sein.
Waller.

Rosa, von Natur eines der uneigennützigsten und liebevollsten Geschöpfe, die je athmeten, war die erste, die schnell über die besondere Lage, in der sich ihre Gebieterin befand, und den hohen Grad von Zwang, der bisher ihren Verkehr mit ihrem jugendlichen Beschützer bezeichnet hatte, nachsann und ängstlich zu wissen verlangte, was mit dem verwundeten Ritter geschehen solle. Als sie sich jedoch Evelinen näherte, um diese wichtige Frage an sie zu richten, so wankte ihr Entschluß fast.

Evelinens Aussehen war in der That von der Art, daß es grausam gewesen wäre, andere Besorgnisse in ihr zu erwecken, als die sie neulich so tief erschüttert hatten, und mit denen sich ihr Geist noch immer beschäftigte. Ihr Angesicht war todesbleich und nur hie und da mit einigen Blutstropfen befleckt. Ihr Schleier war zerrissen und mit Staub und Blut beschmutzt; ihr Haar umflog in wilden Locken Stirne und

Schultern, und eine einzelne, abgeknickte und zerraufte Feder — Alles, was ihr von ihrem Kopfputze geblieben war — hatte sich in ihre Locken verwickelt, und flatterte da noch, mehr zum Spotte als zur Zierde. Ihre Augen waren auf die Sänfte geheftet, auf der Damian lag, und sie ritt dicht neben ihr her, ohne ihre Gedanken, wie es schien, auf irgend etwas Anderes, als auf des Jünglings Gefahr zu richten.

Rosa sah deutlich, daß ihre Gebieterin sich in einem so aufgeregten Zustande befand, daß sie nicht sehr geeignet war, ihre eigene Lage in's Auge zu fassen. Sie bemühte sich daher, ihre Aufmerksamkeit allmählig darauf zu lenken. „Theuerste Gebieterin," sagte sie, „beliebt es Euch nicht, meinen Mantel umzulegen?"

„Plage mich nicht," antwortete Eveline in einem etwas geschärften Tone.

„In der That, meine Gebieterin," sagte Dame Gillian, schnell näher herbeikommend, als fürchtete sie, man möchte in ihre Amtsverrichtungen als Putzfrau eingreifen. — „In der That meine Gebieterin, Rosa Flammock hat recht, und weder Euer Mieder, noch Euer Rock sitzen gut, und, die Wahrheit zu sagen, sie sind kaum anständig angelegt. Wenn daher Rosa mir etwas aus dem Wege gehen will," fuhr die Putzfrau fort, „so will ich Euern Anzug mit ein paar Nadeln besser ordnen, als irgend eine Flamänderin in zwölf Stunden im Stande wäre."

„Ich kümmere mich nicht um meine Kleidung," erwiederte Eveline in demselben Tone.

„So kümmert Euch wenigstens um Eure Ehre — um Euern Ruf," sagte Rosa, näher zu ihr hineilend, und ihr die Worte in's Ohr flüsternd: „Besinnt Euch, und zwar schnell,

wohin Ihr diesen verwundeten jungen Mann bringen lassen wollt?“

„In’s Schloß,“ antwortete Eveline laut. „In’s Schloß, und zwar auf dem kürzesten Wege.“

„Warum nicht lieber in sein Lager, oder nach Malpas?“ fragte Rosa. „Glaubt mir, theuerste Gebieterin, das würde das Beste sein.“

„Warum nicht auch — warum sollten wir ihn nicht lieber hier auf dem Wege liegen lassen, und ihn so den Messern des Wallisers oder den Zähnen des Wolfes Preis geben? — Einmal — Zweimal — Dreimal war er mein Erretter. Wohin ich gehe, soll auch er gehen; auch will ich keinen Augenblick eher in Sicherheit sein, als bis ich weiß, daß auch er es ist.“

Rosa sah ein, daß ihre Vorstellungen keinen Eindruck auf ihre Gebieterin machen konnten, und ihr eigener Verstand sagte ihr, daß das Leben des verwundeten Mannes durch eine zu lange Fortschaffung gefährdet werden könnte. Ein Ausweg fiel ihr ein, durch den, wie sie glaubte, dieses Hinderniß gehoben werden konnte; allein sie mußte vorher ihren Vater befragen. Sie berührte daher ihren Zelter mit der Reitgerte, und in einem Augenblicke war ihre kleine, doch schöne Gestalt und ihr muthiges Pferdchen neben dem riesenhaften Flamänder und seinem großen schwarzen Rosse. „Mein theuerster Vater,“ sagte Rosa, „die Lady hat im Sinne, Sir Damian nach dem Schlosse bringen zu lassen, wo er wahrscheinlich ein langer Gast sein wird; — was haltet Ihr davon? — Ist dieß wohl ein heilsamer Entschluß?“

„Heilsam für den Jüngling, ohne Zweifel, Röschen,“ antwortete der Flamänder, „weil er so eher der Gefahr eines Fiebers entgehen wird.“

„Wohl wahr; aber ist es auch für meine Gebieterin gut und weise?“ fuhr Rosa fort.

„Weise genug, wenn sie sich weise dabei benimmt. Doch warum wolltest du daran zweifeln, Röschen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Rosa, ungern selbst ihrem Vater ihre Besorgnisse und Zweifel verrathend; „allein, wo böse Zungen sind, gibt es auch böse Gerüchte. Sir Damian und meine Gebieterin sind Beide noch sehr jung — ich glaube, es wäre am besten, theuerster Vater, wenn Ihr dem verwundeten Ritter den Schutz Eures Daches anbötet.“

„Das wird nicht geschehen, Mädchen!“ antwortete der Flamänder hastig. — „Das wird nicht geschehen, wenn ich es vermeiden kann. Kein Normann soll meine ruhige Schwelle überschreiten, und eben so auch kein Engländer, um meines ruhigen Gewerbes zu spotten, und meine Lebensmittel aufzuzehren. Du kennst sie nicht, weil du stets bei deiner Gebieterin bist, und ihre Gunst genießest, allein ich kenne sie sehr gut, und das Beste, was ich von ihnen erlangen kann, ist lässiger Flamänder und habgieriger Flamänder und flamändischer Esel — ich danke den Heiligen, daß sie seit Gwenwyns Ueberfalle mich nicht mehr flandrische Memme schelten können.“

„Ich glaubte immer, mein Vater,“ antwortete Rosa, „Eure Gemüthsart sei zu ruhig, als daß Ihr diese niedrigen Verläumdungen beachten könntet. Bedenkt, daß wir Lehensleute dieser Lady sind, und daß sie meine huldreiche Gebieterin, und ihr Vater Euer gnädiger Herr war; auch dem Constabel seid Ihr für die Erweiterung Eurer Privilegien Dank schuldig. — Mit Geld kann man Schulden bezahlen, allein Güte kann nur durch Güte vergolten werden, und ich sehe voraus, daß Ihr nie mehr Gelegenheit haben werdet, dem Hause der

Berenger und der de Lacy einen so großen Dienst zu erweisen, als Ihr ihm jetzt erweisen könnet, wenn Ihr diesem verwundeten Ritter die Thüre Eures Hauses öffnet."

„Die Thüre meines Hauses," antwortete der Flamänder — „weiß ich, wie lange ich dieses oder irgend ein anderes Haus auf Erden das meinige nennen kann? Ach! meine Tochter, wir kamen hieher, um der Wuth der Elemente zu entfliehen, allein wer weiß, wie bald wir durch den Grimm der Menschen umkommen werden."

„Ihr sprecht sonderbar, mein Vater," sagte Rosa; „es verträgt sich nicht mit Eurer festen Weisheit, aus dem schnellen Unternehmen eines wallisischen Geächteten ein so allgemeines Unglück zu weissagen."

„Ich denke nicht an den einäugigen Freibeuter," sagte Wilkin, „obschon die Zunahme und Kühnheit solcher Räuber, wie Dawfyd, kein gutes Zeichen für ein ruhiges Land ist; allein du, die du in jenen Mauern wohnst, hörst wenig von dem, was außerhalb derselben vorgeht, und eure Lage ist nicht so beängstigend; — auch hättet ihr nichts von diesen Dingen von mir erfahren, falls ich es nicht für nöthig gefunden hätte, mich in ein anderes Land zu begeben."

„Wie, mein theuerster Vater, Ihr wolltet Euch aus diesem Lande entfernen, wo Eure Sparsamkeit und Euer Fleiß Euch ein ehrenvolles Auskommen gesichert haben?" —

„Ja, und wo mir der Hunger gottloser Leute, die mir die Früchte meines Fleißes mißgönnen, wahrscheinlich einen unehrenvollen Tod bereiten wird. In mehr als einer Grafschaft sind unter dem englischen Pöbel Unruhen ausgebrochen, und ihre Wuth ist gegen unser Volk gerichtet, als ob wir Juden oder Heiden, nicht aber bessere Leute und Christen wären, als sie selbst. Sie haben in York, Bristol und andern

Orten die Häuser der Flamänder geplündert, ihr Eigenthum geraubt, ihre Familien mißhandelt, und sie selbst ermordet — und warum? — weil wir Kunst und Industrie, wovon sie früher nichts wußten, unter sie gebracht haben; und weil Reichthum, wovon sie sonst nichts in Britannien gesehen hätten, der Lohn unserer Mühe war. Röschen, dieser böse Geist greift täglich weiter um sich. Röschen, hier sind wir sicherer, als sonst wo, weil wir eine ziemlich starke Colonie bilden; allein ich traue unsern Nachbarn nicht; und wärest du Rosa nicht in Sicherheit, so würde ich längst schon Alles aufgegeben und Britannien verlassen haben.“

Alles aufgegeben und Britannien verlassen! — Diese Worte klangen wundersam in den Ohren seiner Tochter, die besser, als irgend Jemand, wußte, wie viel sich ihr Vater durch seine Industrie erworben hatte, und wie unwahrscheinlich es war, daß ein Mann von seiner festen und ruhigen Gemüthsart schon errungene Vortheile aus Furcht vor einer fernen oder zufälligen Gefahr aufgeben werde. Endlich erwiederte sie: „Wenn eine solche Gefahr vorhanden ist, mein Vater, so glaube ich, daß Euer Haus und Eure Güter durch nichts besser geschützt werden können, als durch die Gegenwart dieses edlen Ritters. Wo lebt ein Mensch, der es wagen dürfte, Gewaltthätigkeiten in dem Hause zu verüben, das Damian von Lacy bewohnt?“

„Das weiß ich doch nicht,“ sagte der Flamänder, in demselben gesetzten und ruhigen, allein nichts Gutes weissagenden Tone, — „mag es mir der Himmel verzeihen, wenn es eine Sünde ist! allein ich sehe nicht viel weiter, als Tollheit in diesen Kreuzzügen, welche die Priesterschaft mit so vielem Glücke gepredigt hat. So ist jetzt der Constabel schon seit drei Jahren abwesend, und noch ist keine sichere Nachricht von

seinem Leben oder Tode, seinem Siege oder seiner Niederlage da. Er zog von hier aus, als ob er weder den Zügel fahren lassen, noch das Schwert in die Scheide stecken wolle, bevor das heilige Grab den Händen der Sarazenen entrissen sei, und doch können wir nicht sicher erfahren, ob den Sarazenen auch nur ein Dörfchen genommen worden ist. Unterdessen wird das Volk, das zu Hause geblieben ist, mißvergnügt; ihre Gebieter und der beste Theil ihrer Vasallen sind in Palästina — todt oder lebendig, wir wissen es kaum. Die Zurückgebliebenen werden durch Haushofmeister und Beauftragte gedrückt, deren Joch weder so leicht ist, noch so leicht ertragen wird, als das der wirklichen Herrn. Der gemeine Mann, der, wie natürlich, die Ritter und Edlen haßt, glaubt, es sei an der Zeit, diesen die Spitze zu bieten. Ja auch unter den Edelgeborenen selbst gibt es Einige, die nicht ungern gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen würden, um Antheil an der Beute zu erhalten; die auswärtigen Unternehmungen und ruchlose Sitten haben Manchen arm gemacht; und der, welcher arm ist, wird für Geld seinen eigenen Vater morden. Ich hasse die armen Leute, und ich wollte, ein Jeder wäre beim Teufel, der sich nicht durch seiner Hände Fleiß ernähren kann."

Der Flamänder beendigte mit dieser charakteristischen Verwünschung eine Unterredung, durch die sich Rosa eine weit trübere Ansicht von der Lage Englands bildete, als sie bisher, in die Ringmauern von Garde doloureuse eingeschlossen, vermocht hatte. „Gewiß," sagte sie, „gewiß haben Diejenigen, die de Lacy und Berengers Banner beschützt, die Gewaltthaten, von denen Ihr sprecht, nicht zu fürchten."

„Berenger ist nur dem Namen nach noch vorhanden," antwortete Wilkin Flammock, „und Damian ist zwar ein

braver Junge, allein es mangelt ihm seines Oheims überwiegender Einfluß und ehrfurchterregender Charakter. Seine Leute beklagen sich, daß sie mit der Bewachung eines Schlosses geplagt sind, das an und für sich uneinnehmbar und mit einer hinlänglichen Besatzung versehen ist, und daß sie bei dieser unthätigen und ruhmlosen Lebensweise jede Gelegenheit zu ehrenvollen Unternehmungen, d. h. zu Kampf und Plünderung, verlieren. Sie sagen, Damian der Bartlose sei ein Mann gewesen, allein Damian mit dem Knebelbarte sei nichts Besseres als ein Weib, und das Alter, das seine Oberlippe beschattet habe, habe zu gleicher Zeit auch seinen Muth verdunkelt. Sie sagen auch noch andere Dinge, allein, es wäre zu langweilig, sie alle erwähnen zu wollen.“

„Dennoch aber laßt mich wissen, was sie sagen; laßt es mich wissen, um's Himmels willen,“ antwortete Rosa, „wenn es, wie es auch wirklich sein muß, meine theure Lady angeht.“

„Ja sie geht es an, Röschen,“ antwortete Wilkin. „Es gibt Viele unter den normännischen Kriegern, die bei ihren Weinflaschen behaupten, dieser Damian de Lacy sei in die Braut seines Oheims vernarrt, und sie stehen mit einander durch Zauberkünste in Verbindung.“

„Ja, in der That durch Zauberkünste müßte es geschehen,“ sagte Rosa höhnisch lächelnd, „denn durch irdische Mittel stehen sie in keiner Verbindung, wie ich, für meine Person bezeugen kann.“

„Zauberkünsten schreiben sie es daher zu,“ sagte Wilkin Flammock, „daß, sobald meine Gebieterin die Zugbrücke ihres Schlosses überstiegen hat, de Lacy mit einem Theil seiner Reiterei im Sattel ist, obwohl sie mit Bestimmtheit wissen, daß er keinen Boten, Brief noch eine sonstige Anzeige ihres

Vorhabens erhalten hat; auch haben sie bei solchen Gelegenheiten niemals die Gebirgspässe lange durchzogen, ehe sie sahen oder hörten, daß Lady Eveline in der Nähe war."

„Dieß ist mir nicht entgangen," sagte Rosa, „und meine Gebieterin hat sogar schon ihr Mißfallen über die Genauigkeit und Sorgfalt, mit der Damian alle ihre Bewegungen zu erforschen sucht, so wie über dienstbeflissene Pünktlichkeit, mit der er sie bewacht, ausgedrückt. Doch hat der heutige Tag bewiesen, daß die Wachsamkeit von Nutzen sein kann, und da sie bei solchen Gelegenheiten niemals zusammentrafen, sondern stets in einer Entfernung blieben, die jede Möglichkeit einer Unterredung ausschloß, so hätten sie, glaube ich, dem Tadel des geschärften Argwohns entgehen wollen."

„Ach Tochter Röschen," erwiederte Wilkin, „man kann zuweilen die Vorsicht so weit treiben, daß sie Argwohn erregt. Warum stehen, sagen die Krieger, diese Beide in einem so beständigen und doch so sorgfältig verborgenen Einverständnisse? Warum sind sie einander so nahe, und treffen doch niemals zusammen? Wären sie bloß der Neffe und die Braut des Oheims, so würden sie ohne Bedenken öffentlich mit einander zusammen kommen, und sind sie andererseits zwei geheime Liebende, so hat man Ursache, zu glauben, daß sie ihre geheime Zusammenkunftsörter zu finden wissen, ob sie schon Verstand genug besitzen, sie zu verbergen."

„Jedes Wort, das Ihr sprecht, mein Vater, vergrößert die unumgängliche Nothwendigkeit, daß Ihr den verwundeten Jüngling in Euer Haus aufnehmet. Mögen die Uebel, die Ihr fürchtet, auch noch so groß sein, immerhin könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Ihr sie nicht vermehren werdet, wenn Ihr ihm und einigen wenigen seiner treuen Begleiter Eure Thüre öffnet."

„Nicht einem einzigen Begleiter," sagte der Flamänder hastig, „nicht einem einzigen jener fleischfressenden Schurken, ausgenommen dem Pagen, der ihn pflegen, und dem Arzte, der ihn heilen soll."

„Aber diesen Dreien wenigstens darf ich den Schutz Eures Hauses anbieten," sagte Rosa.

„Thue, was du willst, thue was du willst!" sagte der liebende Vater. „Bei meiner Treue, Röschen, es ist gut für dich, daß du Verstand und Mäßigung im Bitten hast, da ich so thöricht schnell im Gewähren bin. Dieß ist nun eine deiner Grillen von Ehre oder Großmuth. — Aber glaube mir, Rosa, Diejenigen, welche thun wollen, was besser als gut ist, bringen manchmal hervor, was schlimmer als schlimm ist! — Allein ich glaube, ich werde dießmal mit der bloßen Furcht davon kommen; denn deine Gebieterin, die, mit Ehren zu melden, etwas von einem irrenden Fräulein hat, wird das ritterliche Vorrecht, ihren Ritter in ihrem eigenen Hause zu beherbergen, vertheidigen."

Der Flamänder prophezeite wahr. Rosa hatte Evelinen nicht sobald den Vorschlag gemacht, den verwundeten Damian bis zu seiner Genesung in ihres Vaters Hause zu lassen, als ihre Gebieterin das Anerbieten kurz und bestimmt verwarf. „Er war mein Erretter," sagte sie, „und wenn es ein Wesen gibt, für das die Thore von Garde doloureuse von selbst auffliegen sollten, so ist es Damian de Lacy. — Nein, Mädchen, blicke mich nicht mit so argwöhnischer und doch so betrübter Miene an, — diejenigen, welche über die Heuchelei erhaben sind, verachten den Argwohn. — Nur Gott, und Unsrer Frau bin ich Rechenschaft schuldig, und sie können im Innern meines Herzens lesen!!"

Schweigend gelangte man bis an's Burgthor, wo Lady

Eveline den Befehl gab, ihr Beschützer, wie sie Damian emphatisch nannte, solle in ihres Vaters Gemach gebracht werden. Mit der Klugheit eines vorgerückten Alters, ertheilte sie die nöthigen Anweisungen für die Aufnahme und die Bequemlichkeit seiner Begleiter, und traf überhaupt alle Anstalten, die ein solcher Zuwachs an Gästen in der Festung erforderlich machte. Alles dies that sie mit der größten Fassung und Geistesgegenwart, ja selbst ehe sie ihre unordentliche Kleidung wechselte oder ordnete.

Ein anderer Schritt war noch zu thun. Sie eilte in die Kapelle der Jungfrau. Hier warf sie sich vor ihrer göttlichen Beschützerin nieder, dankte ihr für ihre zweite Befreiung, und flehte um ihren Beistand, und durch ihre Fürsprache um den des allmächtigen Gottes, auf dem dornigen Pfade, den sie zu wandeln genöthigt war. „Du weißt," sagte sie, „daß ich nicht aus Vertrauen auf meine eigene Kraft mich in Gefahr gestürzt habe. O mache mich stark, wo ich am schwächsten bin, laß meine Dankbarkeit und mein Mitleiden nicht zum Fallstrick für mich werden; und bewahre mich, indem ich mich bemühe, die Pflichten zu erfüllen, die mir die Dankbarkeit auferlegt, von dem Leumunde der Menschen — und bewahre mich — o bewahre mich vor den hinterlistigen Anschlägen meines eigenen Herzens."

Sie betete hierauf ihren Rosenkranz mit heißer Inbrunst, und gebot, nachdem sie in ihr Gemach zurückgekehrt war, ihren Frauen, ihre Kleidung zu ordnen, und die äußern Zeichen der Gewaltthat zu entfernen, die sie so eben erst erlitten hatte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Julie — — — — mein tapfrer Herr,
Ihr seid Gefangener hier — doch sollt Ihr finden,
Daß Eures Kerkers Freuden siegend buhlen
Mit allen Wonnen, die ihr, frei, gekannt.
Roderick — zu lange, Schönste, tändelten wir hier;
Um deiner Wangen Rosen blüh'n zu sehen,
Ließ meine Lorbeern ich hinwelken.
Altes Schauspiel.

In Trauergewänder gehüllt, deren Schnitt vielleicht matronenmäßiger war, als es ihrer Jugend geziemte, und ohne allen Schmuck, ihren Rosenkranz ausgenommen, erfüllte nun Eveline die Pflicht, ihren verwundeten Befreier zu besuchen, — eine Pflicht, welche die Etikette jener Zeit nicht nur erlaubte, sondern auch ernstlich gebot. Rosa und Dame Gillian begleiteten sie. Margerey, deren Element eine Krankenstube war, hatte man bereits nach dem Gemache des jungen Ritters abgeschickt, um ihm alle Dienste zu leisten, die seine Lage erforderte.

Leichten Trittes, als fürchtete sie, den Kranken zu stören, trat Eveline in das Zimmer. Sie blieb an der Thüre stehen, und warf einen Blick ringsumher. Das Gemach war ehedem das Zimmer ihres Vaters gewesen, und seit seinem gewaltsamen Tode hatte sie es nicht mehr betreten. An den Wänden umher hing ein Theil seiner Waffen und Rüstungen nebst verschiedenartigem Jagdgeräthe. Diese Reliquien führten ihrer Einbildungskraft den alten Sir Raymond, so zu sagen, in leibhafter Gestalt vor. „Runzle die Stirne nicht, mein Vater,“

— ihre Lippen bildeten die Worte, — allein ihre Stimme ließ sie nicht ertönen — „runzle die Stirne nicht — Eveline wird deiner nie unwürdig sein.“

Vater Aldrovand und Amelot, Damians Page, saßen am Bette. Als Eveline eintrat, standen sie auf, und der Erstere, der sich ein wenig mit der Heilkunde abgab, sagte zu Evelinen, „der Ritter habe eine Zeit lang geschlummert, und werde jetzt aufwachen.“

Zu gleicher Zeit trat Amelot vor, und bat, mit eilender aber leiser Stimme, das Zimmer möchte ruhig gehalten und die Zuschauer entfernt werden. Mein Gebieter,“ sagte er, „pflegt seit seiner Krankheit in Gloucester, wenn er vom Schlafe aufwacht, etwas phantastisch zu reden, und er würde sehr unzufrieden mit mir sein, wenn ich Jemanden erlaubte, um eine solche Zeit in seiner Nähe zu sein.“

Eveline gebot dem zu Folge ihren Frauen und dem Mönche, sich in das Vorzimmer zurückzuziehen; sie selbst aber blieb auf der Schwelle der Verbindungsthür stehen, und hörte Damian ihren Namen nennen, als er sich mühsam auf seinem Lager umwandte. „Ist sie unverletzt und in Sicherheit?“ war seine erste Frage, und der Ungestüm, mit welchem er sie that, zeigte deutlich, wie sehr sie alle anderen Rücksichten überwog. — Als Amelot bejahend antwortete, so seufzte er, wie einer, dessen Herz von einer schweren Last befreit worden ist. In einem ruhigern Tone fragte er sodann den Pagen, wo sie sich befänden; „dieses Gemach,“ sagte er, „mit allem seinem Geräthe ist mir ganz fremd.“

„Mein theurer Gebieter,“ sagte Amelot, „Ihr seid jetzt zu schwach, um Fragen zu thun, und Erklärungen zu erhalten.“

„Wo ich immer auch sein mag,“ sagte Damian, „ich bin nicht an dem Orte, wohin meine Pflicht mich ruft. Gebiete,

daß die Trompeten zum Aufbruche blasen — zum Aufbruche, und Ralph Genvil soll mein Banner tragen. Zu Pferde! — wir haben keinen Augenblick zu verlieren.“

Der verwundete Ritter machte einige Versuche, sich aufzurichten, allein in seinem kraftlosen Zustande war es Amelot ein Leichtes, sie zu vereiteln. „Du hast recht,“ sagte er, in seine vorige liegende Stellung zurücksinkend, — „du hast recht — ich bin schwach — allein warum sollte die Kraft zurückbleiben, wenn die Ehre verloren ist!“

Der unglückliche junge Mann bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, und seufzte in tiefem Schmerze, der mehr der Seele als dem Körper anzugehören schien. Unsichern Trittes näherte sich Lady Eveline seinem Lager, etwas fürchtend, das sie selbst nicht kannte, doch ernstlich wünschend, ihre Theilnahme an den Leiden des Kranken an den Tag zu legen.

„Was bedeutet diese sonderbare Erschütterung, Herr Ritter,“ fragte Eveline mit einer Stimme, die, anfangs schwach und zitternd, allmählig mehr Festigkeit und Kraft erhielt. „Kann es Euch, die Ihr zur Fahne der Ritterlichkeit geschworen habt, so sehr kränken, daß der Himmel zweimal schon durch Eure Hand die unglückliche Eveline Berenger gerettet hat.“

„O, nein, nein!“ rief er hastig aus; „seit Ihr gerettet seid, ist Alles gut; allein die Zeit drängt mich, es ist nothwendig, daß ich augenblicklich von hier aufbreche, — nirgends sollte ich mich jetzt verweilen; am allerwenigsten aber in diesem Schlosse; — noch einmal Amelot, befiehl ihnen, daß sie sogleich aufsitzen.“

„Nein, mein guter Herr,“ sagte die Jungfrau, „das darf nicht geschehen. Als Eure Mündel kann ich meinen Vormund nicht so schnell abreisen lassen, — als Arzt kann ich meinem

Patienten nicht erlauben, sich selbst den Untergang zu bereiten — unmöglich könnt Ihr ein Pferd besteigen."

„Eine Sänfte — eine Bahre — einen Karren, um den entehrten Ritter und Verräther fortzuschleppen. Alles wäre zu gut für mich, — ein Sarg wäre das Beste von Allem, — aber sorge dafür Amelot, daß er wie der des gemeinsten Bauern verfertigt wird — Keine Sporen sollen auf dem Bahrtuche schimmern — kein Schild mit dem alten Wappen der de Lacy' — kein Helm mit ihrem ritterlichen Busche soll den Leichenwagen Desjenigen zieren, dessen Name entehrt ist."

„Ist sein Verstand zerrüttet?" fragte Eveline, mit Schrecken von dem Verwundeten nach seinem Diener hinblickend; — „oder liegt in diesen abgebrochenen Worten irgend ein furchtbares Geheimniß? Ist dem so, so sprecht es aus, und wenn durch Leben oder Güter zu helfen ist, so soll meinem Befreier nichts Böses widerfahren."

Amelot sah sie mit trübsinnigem Auge an, schüttelte den Kopf, und blickte dann auf seinen Gebieter mit einer Miene hin, die zu sagen schien, daß ihre Frage klüglicherweise nicht wohl in Damians Gegenwart beantwortet werden könne. Lady Eveline, die diese Geberde verstand, trat in das Vorzimmer zurück, und gab Amelot ein Zeichen, ihr zu folgen. Er gehorchte, nach einem Seitenblicke auf seinen Gebieter, der noch immer trostlos da lag, das Angesicht in seine Hände verhüllt, gleich einem, der das Licht und Alles, was das Licht sichtbar macht, zu verbannen wünscht.

Als sich Amelot in dem Vorzimmer befand, gebot Eveline ihren Begleitern durch ein Zeichen, sich so weit von ihr zu entfernen, als es der Raum erlaubte; hierauf fragte sie den Pagen leise über die Ursache des Kummers und der Verzweiflung seines Herrn. „Du weißt," sagte sie, „daß ich verpflich-

tet bin, deinem Herrn Beistand zu leisten, wenn es in meiner Macht steht. Sowohl die Dankbarkeit, da er mich mit Gefahr seines Lebens gerettet hat, als auch unsere Verwandtschaft erheischen dies von mir. Sage mir deßhalb, in was für einer Lage er sich befindet, damit ich ihm helfe, wenn ich kann — das heißt," fügte sie hinzu während ein glänzendes Roth ihre bleichen Wangen überströmte, „wenn die Ursache seines Kummers geeignet ist, von mir gehört zu werden."

„Glaubt mir, edle Lady," sagte Amelot, „Eure Befehle würden augenblicklich erfüllt worden sein, fürchtete ich nicht meines Gebieters Zorn, wenn ich ohne seine Erlaubniß von seinen Angelegenheiten spreche; gleichwohl aber will ich auf Euer Gebot, da ich weiß, daß mein Gebieter Euch höher schätzt, als irgend ein irdisches Wesen, Euch soviel sagen, daß wenn sein Leben durch die Wunden, welche er erhalten hat, nicht gefährdet ist, seine Ehre und sein Ruf sich in großer Gefahr befinden, wenn der Himmel keine Hülfe schickt."

„Sprecht weiter," sagte Eveline, „und seid überzeugt, daß Ihr Sir Damian de Lacy durch das Zutrauen, das Ihr in mich setzt, keinen Nachtheil bringen werdet."

„Ich glaube es gerne, Lady," sagte der Page. „Wißt also, wenn es Euch nicht bereits bekannt ist, daß der Pöbel und die Bauern, die im Westen die Waffen gegen den Adel ergriffen haben, vorgeben, sie werden in ihrem Aufstande nicht bloß von Randal Lacy, sondern auch von meinem Herrn, Sir Damian, unterstützt."

„Lügner sind es, die ihn eines so schändlichen Verraths an seinem eigenen Blute, und seinem Monarchen anklagen," entgegnete Eveline.

„Wohl glaube ich, daß sie lügen," sagte Amelot, „allein dieß verhindert nicht, daß ihre Lügen von denen geglaubt

werden, die ihn weniger genau kennen. Mehr als ein Schurke ist von unserm Herrn entlaufen, um sich zu diesem Gesindel zu gesellen, und das verleiht der Verunglimpfung einige Wahrscheinlichkeit. Und dann, sagen sie — sie sagen — daß — kurz, daß mein Herr die Ländereien, die er bloß als Verwalter seines Oheims besitzt, ganz an sich zu reißen sucht, und daß der alte Constabel — ich bitte um Eure Verzeihung, Mylady — wenn er aus Palästina zurückkehren sollte, es ziemlich schwierig finden werde, wieder in den Besitz seines Eigenthums zu gelangen."

„Die elenden Wichte beurtheilen Jedermann nach ihren eigenen schlechten Gesinnungen, und glauben, daß die Versuchungen, denen sie selbst nicht widerstehen zu können sich bewußt sind, auch für würdige Männer zu mächtig seien. Allein sind die Insurgenten so frech und so stark? Wir haben von ihren Gewaltthaten gehört, allein auch vernommen, daß bloß ein unbedeutender Volksauflauf stattgefunden habe."

„Wir haben in der vorigen Nacht die Nachricht erhalten, daß sie sich in großer Masse zusammengerottet und Wild Wenlock mit seinen Reisigen in einem ungefähr 10 Meilen von hier gelegenen Dorfe belagert haben. Er hat einen Boten an meinen Herrn, als an seinen Verwandten und Waffengefährten, abgeschickt, und ihn gebeten, ihm zu Hülfe zu eilen. Wir waren diesen Morgen aufgesessen, um ihm zu Hülfe zu kommen, als —"

Er schwieg und schien nicht Willens fortzufahren. Eveline faßte das Wort auf, und sagte; „als ihr von meiner Gefahr hörtet, nicht wahr? Ich wollte, ihr hättet lieber meinen Tod vernommen!"

„Sicherlich! edle Lady," sagte der Page, mit auf den Boden geheftetem Blicke, „nur ein so dringender Umstand konnte

meinen Herrn bewegen, mit seinen Truppen Halt zu machen, und den besten Theil derselben nach den walliser Gebirgen zu führen, als das Unglück seines Landsmanns und die Befehle des königlichen Lieutenants seine Gegenwart an einem andern Orte so gebieterisch forderten.“

„Ich wußte es,“ sagte sie — „ich wußte, daß ich geboren ward, ihn in's Verderben zu stürzen! Doch glaube ich, dies ist noch schlimmer, als das Schlimmste, wovon ich je träumte. Ich fürchtete, die Ursache seines Todes, nicht aber des Verlustes seiner Ehre zu werden — um Gottes Willen, Amelot, thue was du kannst, und das ohne Zeitverlust. Steige augenblicklich zu Pferde, und versammle von deinen und meinen Leuten, so viele du kannst — Geh — zu Pferde, tapferer Jüngling — Laß deines Gebieters Fahne wehen, und zeige ihnen, daß seine Macht und sein Herz bei ihnen ist, obschon seine persönliche Gegenwart mangelt. Eile! eile! denn die Zeit ist kostbar.“

„Allein die Sicherheit dieses Schlosses — allein Eure eigene Sicherheit?“ sagte der Page. „Gott weiß, wie gerne ich zur Rettung seines Rufs mitwirken wollte! Allein ich kenne meines Gebieters Sinnesart; und solltet Ihr durch meine Entfernung von Garde doloureuse leiden; so würde ich, selbst wenn ich ihm dadurch Land, Leben und Ehre rettete, wahrscheinlicher seinen Dolch, als seinen Dank oder seine Güte zu fühlen bekommen.“

„Dennoch gehe, theurer Amelot,“ sagte sie, „sammle so viel Leute um dich, als dir nur immer möglich ist, und eile von dannen.“

„Ihr spornet ein williges Pferd an, Mylady,“ sagte der Page, zum Forteilen bereit; „und in der Lage, in welcher sich

mein Gebieter befindet, sehe ich keinen andern Ausweg, als daß sein Banner gegen diese Schurken entfaltet wird."

„Zu den Waffen also!" rief Eveline hastig aus; „zu den Waffen und gewinne deine Sporen. Bringe mir die Gewißheit, daß deines Gebieters Ehre gerettet ist, und ich selbst will deine Füße damit schmücken. Hier — nimm diesen geheiligten Rosenkranz — befestige ihn an deinen Helm, und der Gedanke an unsere Frau von Garde doloureuse, die dem Flehenden ihr Ohr nie verschloß, stärke dich in der Stunde des Kampfes."

Dreißigstes Kapitel.

Kaum hatte sie geendet, so eilte Amelot hinweg und versammelte alle Reiterei, die er zusammenbringen konnte, so daß sich bald vierzig Mann zu Pferde im Schloßhofe befanden.

Allein obschon dem Pagen in so weit willig gehorcht wurde, so zeigten doch die Krieger, als sie hörten, daß sie zu einem gefährlichen Zuge aufbrechen sollten, von keinem erfahrenern Anführer, als einem fünfzehnjährigen Knaben, geleitet, einen entschiedenen Widerwillen, das Schloß zu verlassen. Die alten Krieger de Lacy's erklärten, Damian selbst sei noch zu jung, um ihnen zu befehlen, und habe kein Recht, seine Gewalt einem Knaben zu übertragen. Die Reisigen Berengers dagegen äußerten, ihre Gebieterin sollte mit ihrer Befreiung

an diesem Morgen zufrieden sein, ohne die Besatzung durch weitere gefährliche Unternehmungen zu verringern.

„Die Zeiten," sagten sie, „sind stürmisch, und am klügsten ist es, unter einem steinernen Obdache zu bleiben."

Je mehr sich die Krieger ihre Ansichten und Besorgnisse mittheilten, je stärker wurde ihre Abneigung gegen die Unternehmung. Als daher Amelot, der nach Pagenart sein Pferd vor seinen Augen hatte satteln und vorführen lassen, auf den Schloßhof zurückkam, fand er sie unordentlich und verwirrt umherstehen. Einige waren zu Pferde, andere zu Fuß, alle sprachen laut und keiner war in der Ordnung. Ralph Genvil, ein Veteraner, dessen Gesicht mit mancher Schramme besetzt war, und der sich lange Zeit als Glückssoldat umhergetrieben hatte, stand von den Uebrigen getrennt da, in der einen Hand den Zaum seines Pferdes und in der andern den Bannerspeer haltend, um den das Panier de Lacy's noch gewickelt war.

„Was soll das, Genvil?" sagte der erzürnte Page. „Warum besteigt Ihr Euer Pferd nicht, und entfaltet das Banner? Und was veranlaßt alle diese Unordnung?"

„Es ist wahr, Herr Page," sagte Genvil gelassen, „ich sitze nicht in meinem Sattel, weil ich einige Achtung für diesen alten seidenen Lappen habe, den ich sonst manchmal dahin trug, wo Ehre gewonnen wurde, und nun nicht gerne dahin führen möchte, wohin man ihm nicht folgen und wo man ihn nicht vertheidigen will."

„Kein Marsch — kein Angriff — kein Entfalten des Banners heute!" riefen die Krieger aus, um der Rede des Fahnenträgers größern Nachdruck zu geben.

„Wie, Ihr Memmen? Wollt Ihr Euch empören?" so rief Amelot, seine Hand an das Schwert legend.

„Drohe mir nicht, Knabe,“ sagte Genvil, „und erhebe das Schwert nicht gegen mich. Ich sage dir, Amelot, sollte deine Waffe sich mit der meinigen messen, so versichere ich dich, daß nie ein Dreschflegel mehr Spreu in die Luft gesandt hat, als ich Splittern aus deinem vergoldeten Bratspieß machen wollte. Schau, hier sind Graubärte, die nicht Lust haben, um der Laune eines jeden Knaben willen auszuziehen. Was mich betrifft, so streite ich mich nicht lange darum; es ist mir gleichgültig, ob dieser oder jener Knabe mich anführt. Allein für jetzt bin ich de Lacy's Krieger und nicht überzeugt, daß wir de Lacy einen angenehmen Dienst erweisen würden, wenn wir diesem Wenlock zu Hülfe zögen. Warum führte er uns nicht diesen Morgen dahin, wo er uns nach den Bergen zu ziehen befahl?“

„Ihr wißt die Ursache wohl,“ sagte der Page.

„Ja, wir wissen die Ursache, oder wenn wir sie nicht wissen, so können wir sie errathen,“ antwortete der Fahnenträger mit einem schallenden Gelächter, das von einigen seiner Gefährten wiederholt wurde.

„Ich will dir die Verleumdung in deine falsche Gurgel hinunterzwängen, daß du daran zu worgen hast,“ sagte der Page, zog sein Schwert und stürzte jählings auf den Bannerträger los, ohne die große Verschiedenheit ihrer Stärke zu beachten.

Genvil begnügte sich damit, seinen Angriff durch eine einzige und, wie es schien, leichte Bewegung seines gigantischen Armes zu vereiteln, indem er den Pagen mit demselben auf die Seite drückte, zu gleicher Zeit aber seinen Hieb mit der Fahnenstange abwehrte.

Ein abermaliges lautes Gelächter erfolgte, und Amelot, der sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos blieben, warf

sein Schwert von sich, und eilte, vor Stolz und Unwillen weinend, zu Lady Evelinen zurück, um ihr den schlechten Erfolg seiner Bemühungen zu berichten.

„Alles,“ sagte er, „ist verloren — die feigen Schurken haben sich empört und wollen nicht ausziehen; und ihre Trägheit und Muthlosigkeit wird meinem theuern Gebieter zur Last gelegt werden.“

„Das soll nie und nimmer geschehen,“ sagte Eveline, „und kostete es mich auch das Leben — folgt mir, Amelot.“

Hastig warf sie eine scharlachrothe Schärpe über ihre schwarze Kleidung und eilte in den Schloßhof hinab, begleitet von Gillian, die während des Gehens verschiedene, Erstaunen und Mitleid ausdrückende Geberden annahm, von Rosa, die die Gefühle, welche sie wirklich empfand, sorgfältig zu verbergen suchte.

Eveline betrat den Schloßhof mit dem feurigen Auge und der glühenden Stirne, welche ihre Vorfahren in Gefahr und Noth zu zeigen pflegten, wenn ihre Seelen sich waffneten, um dem Sturme zu begegnen, und in Miene und Blick hohen Herrschersinn und tiefe Verachtung der Gefahr an den Tag legten. Ihre Gestalt schien in diesem Augenblicke vergrößert und erhöht, und in einer klaren und leichtvernehmlichen Stimme, die jedoch die Zartheit des weiblichen Tones nicht überschritt, hörten sich die Meuterer also anreden. „Was ist dieß, ihr Herren?“ sagte sie, und während sie so sprach, schienen sich die massiven Gestalten der bewaffneten Krieger näher aneinander anzuschließen, als suchten sie ihrem individuellen Tadel zu entgehen.

„Was bedeutet dieß?“ fragte sie nochmals; „glaubt ihr, daß jetzt die geeignete Zeit zum Aufruhr sei, da euer Gebieter abwesend ist, und sein Neffe und Stellvertreter auf dem

Krankenbette liegt? Haltet ihr so euern Eid? Lohnet ihr so eures Führers Güte? Schande über euch, ihr lässigen Hunde, die ihr träge zurückweicht, sobald ihr den Jäger aus dem Gesichte verloren habt."

Hier trat eine Pause ein — die Soldaten richteten den Blick bald auf sich selbst, bald auf Evelinen, gleich als schämten sie sich nicht minder, zum Gehorsam zurückzukehren, als ihre Meuterei fortzusetzen.

„Ich sehe, wie es um die Sache steht, meine wackern Freunde — ihr braucht einen Anführer — allein laßt euch dadurch nicht zurückhalten — ich will euch selbst anführen, und obschon ich nur eine Jungfrau bin, so braucht doch keiner unter euch Unehre zu fürchten, da wo ein Sprößling der Berenger an eurer Spitze steht. — Bedecke meinen Zelter mit einem Stahlsattel," sagte sie, „und das augenblicklich." Mit diesen Worten hob sie des Pagen leichten Helm vom Boden auf, drückte ihn schnell auf ihr Haupt, ergriff sein gezücktes Schwert und fuhr also fort: „Hier verspreche ich euch meine Aufsicht und Führung; dieser Edelmann," sie deutete auf Genvil, „soll meinen Mangel an Kriegskunst ersetzen. Er sieht wie ein Mann aus, der schon manche heiße Schlacht gesehen hat, und wohl geeignet ist, eine junge Führerin ihre Pflicht zu lehren."

„Wahrlich," sagte der alte Krieger, unwillkürlich lachend, und zu gleicher Zeit den Kopf schüttelnd, „ich habe schon manche Schlacht gesehen, aber nie eine unter einem solchen Anführer."

„Dessen ungeachtet," sagte Eveline, wohlbemerkend, wie die Blicke der übrigen auf Genvil gerichtet waren, „werdet — könnt und wollt ihr euch nicht weigern, mir zu folgen — ihr werdet dieß nicht thun als Krieger; denn meine Stimme

ertheilt euch die Befehle eures Anführers — Ihr könnt es nicht thun als Edelmann, denn eine Dame, eine hartbedrängte und unglückliche Jungfrau, bittet Euch um Hülfe — Ihr wollt es nicht thun als ein Engländer, denn Euer Vaterland fordert Euer Schwert, und Eure Kameraden sind in Gefahr. So entfaltet denn Euer Banner und brecht auf!“

„Bei meiner Seele, schöne Lady, ich wollte es gerne thun,“ erwiederte Genvil, sich stellend, als wolle er das Banner entfalten — „und Amelot könnte uns, durch meinen Rath ein wenig unterstützt, gut genug anführen. Allein ich weiß nicht, ob Ihr uns auf den rechten Weg schickt.“

„Gewiß, gewiß,“ rief Eveline in ernstem Tone aus. „Es muß wohl der rechte Weg sein, der Euch zum Beistande Wenlocks und seiner Krieger gegen die rebellischen Bauern führt.“

„Ich weiß nicht,“ sagte Genvil noch zögernd, „unser Führer, Sir Damian de Lacy, beschützt den gemeinen Mann. Die Leute sagen, er begünstige ihn — und ich weiß, daß er einst mit Wildwenlock einen Streit anfing, einer unbedeutenden Beleidigung wegen, die dieser des Müllers Weibe in Twinefort zugefügt hatte. Es würde uns schlecht ergehen, wenn unser feuriger Anführer nach überstandener Krankheit erführe, daß wir gegen die von ihm begünstigte Partei gefochten hätten.“

„Seid überzeugt,“ rief das Mädchen in besorgtem Tone aus, „je mehr er den gemeinen Mann gegen Unrecht schützt, um so kräftiger wird er ihn bändigen, wenn er Andere unterdrückt. Steigt zu Pferde und ziehet aus — rettet Wenlock und seine Mannen, Leben und Tod hängt an jedem Augenblicke. Mit meinem Leben und meinem Eigenthum verbürge ich mich, daß Alles, was Ihr thut, von de Lacy als

ein angenehmer Dienst aufgenommen werden wird. — Auf denn! und folget mir."

„Sicherlich kann Niemand besser mit Sir Damians Absichten bekannt sein als Ihr, schönes Fräulein," antwortete Genvil. „Ja, was diese Sache betrifft, so könntet Ihr ihn sogar nach Eurem Wohlgefallen zur Veränderung seiner Plane bewegen — und so will ich denn mit den Reisigen ausziehen und Wenlock helfen, wenn es noch Zeit ist, woran ich keineswegs zweifle; denn er ist ein rauher Eber, und wenn er zum Angriff kommt, wird das Blut der Bauern reichlich fließen, bevor sie in's Hüfthorn stoßen *). Allein bleibt Ihr im Schlosse zurück, schönes Fräulein, und verlaßt Euch auf Amelot und mich. Kommt, Herr Page! übernehmet den Befehl, da es so sein muß, obschon es bei meiner Treu Schade ist, den Helm von diesem schönen Kopfe und das Schwert aus dieser schönen Hand zu nehmen — beim heiligen Georg, da die Waffen zu erblicken, das muß einen edlen Stolz auf das Soldatenhandwerk einflößen."

Das Fräulein übergab dem zu Folge Amelot die Waffen, und ermahnte ihn in wenigen Worten, die erlittene Beleidigung zu vergessen, und seine Pflicht männlich zu erfüllen. Unterdessen entfaltete Genvil langsam das Banner — dann erhob er es in die Lüfte und schwang sich, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, und sich nur ein wenig auf die Lanze stützend, in den Sattel, so schwer er auch gewappnet war. „Wir sind jetzt bereit, wenn es Euch, mein junges Herrchen, gefällig ist," sagte er zu Amelot, und flüsterte dann seinen nächsten Kameraden, während der Page die Schaar ordnete, die Worte zu:

*) Zum Zeichen seiner Erlegung.

„Mir scheint es, wir würden uns besser um einen gestickten Weiberunterrock, als um diesen alten Schwalbenschwanz versammeln — ein verbrämter Weiberrock geht mir über Alles — sieh' Stephen Pontoys — ich kann es dem armen Damian jetzt wohl verzeihen, daß er seinen Oheim und seinen Ruhm über diesem Mädchen vergißt; denn bei meiner Seele, sie ist eine von denen, die ich par amours zu Tode lieben könnte. Ah! Fluch den Weibern — sie beherrschen uns bei jeder Gelegenheit und in jedem Alter! Wenn sie jung sind, bestechen sie uns durch schöne Blicke und überzuckerte Worte, durch süße Küsse und Liebeszeichen. In den mittleren Jahren lenken sie uns durch Geschenke und Schmeicheleien, durch rothen Wein und rothes Geld, und sind sie alt, so thun wir gern was sie wollen, nur um ihre alten ledernen Gesichter aus den Augen zu verlieren. Besser wäre es gewesen, der alte de Lacy wäre zu Hause geblieben und hätte seinen Falken bewacht. Aber uns ist Alles eins, Stephen, wir erobern vielleicht heute Etwas; denn diese Bauern haben mehr als ein Schloß geplündert.“

„Ja, ja,“ antwortete Pontoys, „der Bauer fällt über die Beute her und der Reisige über den Bauern — ein recht kräftiges Sprüchwort! Aber ich bitte dich, kannst du nicht sagen, warum seine Pagenschaft uns noch nicht vorwärts führt?“

„Ha!“ erwiederte Genvil, „der Stoß, den ich ihm gab, hat ihm den Kopf schwindlicht gemacht, oder vielleicht hat er noch nicht alle seine Thränen verschluckt; denn er ist für sein Alter ein sehr verwegenes Hähnlein, wo Ehre zu gewinnen ist — sieh' jetzt fangen sie an, sich zu rühren — es ist doch ein sonderbares Ding, Stephen, um dieses edle Blut; dieses Kind hier, das ich so eben erst wie einen Schulknaben abge-

fertigt habe, darf uns Graubärte hinführen, wo uns die Hälse gebrochen werden können, und das auf den Befehl einer leichtsinnigen Dame."

„Ich wette, Herr Damian ist der Geheimrath meiner schönen Lady," antwortete Stephen Pontoys, „wie dieser Springinsfeld Amelot der des Sir Damian ist, und so müssen wir armen Leute schweigen und unsern Mund zuhalten."

„Aber die Augen offen lassen; Stephen Pontoys, vergiß das nicht."

Jetzt befanden sie sich außerhalb der Thore des Schlosses, und auf dem Wege nach dem Dorfe, in welchem, der diesen Morgen erhaltenen Kunde zufolge, Wenlock durch einen an Zahl bei weitem überlegenen Haufen aufrührerischer Bauern belagert war.

Amelot ritt an der Spitze der Schaar, noch immer durch den in Gegenwart der Soldaten erlittenen Schimpf etwas beschämt, und über dem Gedanken brütend, wie er den Mangel an Erfahrung, dem bei früheren Gelegenheiten der Rath des Fahnenträgers abgeholfen hatte, ersetzen sollte, da er sich schämte, eine Versöhnung mit ihm zu suchen.

Allein, obschon von Natur ein Murrkopf, war Genvil doch nicht ganz finsterer und mürrischer Gemüthsart. Er ritt zu dem Pagen hin, und fragte ihn nach einer ehrerbietigen Verneigung, ob es nicht räthlich wäre, daß einige von ihnen auf guten Pferden schnell vorwärts eilten, um zu sehen, wie es mit Wenlock stehe, und ob sie ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe kommen können.

„Mir scheint es, Fahnenträger," antwortete Amelot, „Ihr solltet die Führung des Zugs übernehmen, da Ihr so gut wißt, was zu thun ist. Ihr würdet um so geeigneter zum Anführer sein, als — allein ich will Euch nicht kränken."

„Als es ausgemacht ist, daß ich so schlecht zu gehorchen weiß," erwiederte Genvil. „Das wolltet Ihr wohl sagen? und meiner Treu, ich kann nicht läugnen, daß etwas Wahres daran ist; allein ist es nicht kindisch von dir, daß du eines albernen Wortes oder einer übereilten Handlung wegen, eine schöne Expedition schlecht geleitet werden läßt. Komm — Friede sei zwischen uns."

„Was mich betrifft, von ganzem Herzen," erwiederte Amelot. „Ich will, wie du mir gerathen hast, eine Vorhut aussenden."

„Laßt es den alten Stephen Pontoys und zwei der Chester Lanzenträger sein, — er ist so verschmitzt, wie ein alter Fuchs, und weder Furcht noch Hoffnung bringen ihn ein Haar breit weiter, als ihm die Klugheit räth."

Amelot befolgte den Wink, und auf seinen Befehl sprengten Pontoys und zwei Lanzenträger alsbald voraus, um den vor ihnen liegenden Weg auszukundschaften, und die Lage derer zu untersuchen, denen sie zu Hülfe eilten.

„Und nun, da wir wieder auf dem alten Fuße stehen," sagte der Lanzenträger, „so sage mir, wenn du kannst, liebt jene schöne Dame nicht unsern stattlichen Ritter par amours?"

„Das ist eine schändliche Verleumdung," rief Amelot zürnend aus; „da sie mit seinem Oheim verlobt ist, so bin ich überzeugt, daß sie lieber sterben, als solch' einen Gedanken nähren wollte, und so auch unser Gebieter. Ich habe schon früher diesen ketzerischen Glauben an dir bemerkt, Genvil, und dich gebeten, ihn zu verbannen; Ihr wißt, die Sache kann nicht sein, denn sie haben sich kaum ein paar Male gesehen."

„Wie könnte ich das wissen?" sagte Genvil — „wie kannst

selbst du es genau wissen. Bewache sie so sorgfältig als du willst. Viel Wasser schlüpft durch die Mühle, ohne daß Hob Müller etwas davon weiß. Sie führen einen Briefwechsel mit einander, das kannst du wenigstens nicht läugnen."

„Ich läugne es," sagte Amelot, „wie ich Alles läugne, was ihre Ehre beflecken kann."

„In's Himmels Namen, wie kommt er dann zu der genauen Kenntniß ihres ganzen Thun und Treibens, von der er erst diesen Morgen einen so bündigen Beweis geliefert hat."

„Wie könnte ich das sagen," antwortete der Page; „es gibt gewiß Wesen, die wir Heilige und gute Engel nennen, und ist ein irdisches Geschöpf ihres Schutzes würdig, so ist es Dame Eveline Berenger."

„Gut gesagt, Herr Geheimrath," erwiederte Genvil lachend; „allein das will einem alten Kriegsmanne nicht einleuchten. — Heilige und Engel, hört doch! — so gewiß ein sehr heiliges Treiben ist's, ich stehe dafür."

Der Page war im Begriff, seine Rechtfertigung fortzusetzen, als Stephen Pontoys und seine Begleiter in größter Eile zurückkehrten. „Wenlock hält wacker Stand," rief er aus, „obschon ihm diese Bauern grimmig auf den Leib gehen. Die breiten Armbrüste thun gute Dienste, und ich zweifle nicht, daß er sich halten wird, bis wir herbeikommen, wenn es Euch beliebt, etwas stärker zu reiten. Sie haben die Verschanzungen gestürmt und drängten sich so eben ganz nahe hinzu, allein sie wurden zurückgeschlagen."

Die Schaar eilte jetzt so schnell vorwärts, als es sich mit der nothwendigen Ordnung vertrug, und erreichte bald die Spitze einer kleinen Anhöhe, an der das Dorf lag, in dem sich Wenlock vertheidigte. Die Luft erbebte von dem Geschrei

und dem Jubelrufe der Insurgenten, die zahlreich, wie Bienen, und mit jenem trotzigen und mürrischen Muthe, der den Engländern so eigen ist, ausgestattet, sich wie Ameisen nach den Verschanzungen drängten und die Pallisaden niederzureißen oder zu ersteigen suchten, trotz des Pfeil- und Steinhagels, durch den sie großen Verlust erlitten. Auch brachten ihnen die Schwerter und Streitärte der Gewappneten, wenn es zum Handgemenge kam, beträchtlichen Schaden.

„Wir kommen gerade noch zur rechten Zeit," sagte Amelot, die Zügel schießen lassend, und fröhlich in die Hände klatschend. „Erhebe dein Banner, Genvil — und zeige es Wenlock und seinen Getreuen — Kameraden, halt — laßt eure Pferde einen Augenblick ausschnaufen — höre, Genvil, wenn wir auf jenem breiten Fußwege nach der Wiese, wo das Vieh geht, hinabeilten."

„Brav, mein junger Falke," erwiederte Genvil, dessen Kampfeslust sich gleich der des Schlachtrosses Job's beim Anblicke der Speere und dem Klange der Trompeten entzündete. „Wir erlangen so einen schönen Standpunkt zum Angriffe gegen jene Schurken."

„Was die Schufte für eine dicke schwarze Wolke bilden," sagte Amelot. „Allein bald soll das Tageslicht durch sie brechen, dafür sind uns unsere Lanzen gut. — Sieh' Genvil, die Vertheidiger erheben ein Zeichen, zum Beweise, daß sie uns gesehen haben."

„Ein Zeichen für uns?" rief Genvil aus. „Beim Himmel, es ist eine weiße Flagge — ein Zeichen der Uebergabe."

„Uebergabe! das können sie sich nicht träumen lassen, wenn wir ihnen zu Hülfe eilen," erwiederte Amelot, als zwei oder drei melancholische Klänge aus den Trompeten der Belager-

ten und der donnernde und gewaltige Jubelruf der Belagerer die Thatsache unbestreitbar machten.

„Wenlocks Fahne senkt," sagte Genvil, „und auf allen Punkten dringen die Bauern in die Verschanzungen ein. — Hier fand Feigheit oder Verrätherei statt — was ist zu thun?"

„Gegen sie anrücken," sagte Amelot, „den Platz wieder nehmen und die Gefangenen befreien."

„Vorrücken?" fiel der Fahnenträger ein, „nach meinem Rath nicht eine Pferdeslänge. Jeden Nagel in unsern Brust-Harnischen würden ihre Pfeile zu finden gewußt haben, ehe wir Angesichts einer solchen Menge den Hügel hinab kämen, und dann noch den Platz erstürmen — das wäre reiner Unsinn."

„So geh' ein wenig vorwärts mit mir," sagte der Page, „vielleicht finden wir einen Pfad, auf dem wir unbemerkt hinab steigen können."

Dem zu Folge ritten sie ein wenig vorwärts, um die Vorderseite des Hügels zu beschauen. Der Page suchte Genvil noch immer zu überzeugen, daß es wohl möglich wäre, während der Verwirrung unbemerkt hinab zu steigen; als der Fahnenträger ungeduldig ausrief: „unbemerkt! Ihr seid bereits bemerkt — hier jagt ein Bursche, so schnell sein Pferd nur traben kann, auf uns zu."

Während er so sprach, erreichte sie der Reiter. Es war ein kurzer, dicker Bauer, in einer gewöhnlichen Friesjacke und gleichen Unterkleidern. Auf seinem Kopfe ruhte eine blaue Mütze, die er kaum über die borstigen rothen Haare, die sich dagegen aufzusträuben schienen, zu ziehen vermocht haben würde. Seine Hände waren blutig, und an seinem Sattelbogen hing ein linnener Beutel, der ebenfalls mit Blut be-

fleckt war. „Ihr gehört zu Damian de Lacy's Truppen, nicht wahr?“ fragte dieser rauhe Bote, und als sie seine Frage bejahten, fuhr er mit derselben plumpen Höflichkeit fort: „Hob Müller von Twyfort empfiehlt sich Damian de Lacy, und da er seinen Vorsatz, dem Uebelstand des Gemeinwesens abzuhelfen, kennt, so sendet er ihm eine Gebühr von dem Korn, welches er gemahlen hat;“ mit diesen Worten nahm er ein Menschenhaupt aus dem Sacke, und hielt es Amelot hin.

„Es ist Wenlocks Haupt,“ sagte Genvil, „wie seine Augen starren!“

„Sie werden nun nicht mehr nach den Weibern starren, ich habe ihm das Katzengeschrei *) vertrieben.“

„Du!“ sagte Amelot, mit Entsetzen und Unwillen zurücktretend.

„Ja ich selbst,“ erwiederte der Bauer, „ich bin Großjustitiarius der Gemeinen, in Ermanglung eines Bessern.“

„Großhenker, wolltest du sagen,“ erwiederte Genvil.

„Nenne es, wie du willst,“ erwiederte der Bauer; „wahrlich es geziemt sich für die Staatsdiener, ein gutes Beispiel zu geben. Ich heiße keinen Menschen etwas thun, das ich nicht selbst zu thun bereit bin. Es ist eben so leicht, einen Menschen aufzuhängen, als zu sagen: „hängt ihn auf!“ Keine Zerstückelung der Aemter soll es in dieser neuen Welt mehr geben, die jetzt glücklicher Weise in Altengland erschaffen wird.“

„Elender!“ rief Amelot aus, „trage dein blutiges Zeichen denen zurück, welche dich gesendet haben. Wärest du nicht in der Gewißheit einer guten Aufnahme gekommen, so hätte ich dich mit meiner Lanze an den Erdboden geheftet — aber sei

*) Caterwauling, das Geschrei der Katzen in der Brunstzeit.

überzeugt, eure Grausamkeit soll furchtbar gerächt werden. Kommt, Genvil, laßt uns zu unsern Leuten zurückkehren. Umsonst ist es, länger hier zu verweilen."

Der Bauer, der einen ganz andern Empfang erwartet hatte, blickte ihnen einige Augenblicke starr nach, dann steckte er seine blutige Trophäe wieder in den Sack, und ritt zu denen zurück, welche ihn gesandt hatten.

„So geht's, wenn man sich in die Liebeshändel Anderer mischt," sagte Genvil; „Sir Damian mußte sich neulich mit Wenlock wegen dessen Verfahren gegen die Tochter dieses Müllers zanken, und Ihr seht, daß sie ihn deßwegen für einen Begünstiger ihres Unternehmens halten. Es wäre gut, wenn Andere nicht auch diese Meinung faßten — ich wünschte, wir wären der Plackereien los, die uns ein solcher Verdacht auf den Hals laden muß — ja! kostete es mich auch mein bestes Pferd — doch ich werde es ja in jedem Falle durch die harte Anstrengung des Tages verlieren, und ich wollte, es wäre noch das Schlimmste, was uns die Sache kosten wird."

Mißmuthig und ermüdet kehrten die Krieger nach Garde doloureuse zurück. Sie verloren jedoch unterwegs manchen ihrer Gefährten, indem einige der Müdigkeit ihrer Pferde wegen zurückbleiben mußten, andere aber gelegentlich den Ausreiß nahmen, um zu den Banden der Insurgenten und Plünderer zu stoßen, die sich jetzt auf verschiedenen Punkten sammelten, und durch immer neue Ankömmlinge von dem zügellosen Kriegsvolke verstärkt wurden.

Nach seiner Zurückkehr fand Amelot, daß sich sein Herr immer noch in einem bedenklichen Zustande befinde, und Lady Eveline, obschon sehr erschöpft, noch keine Ruhe genossen hatte, sondern seine Rückkehr mit Ungeduld erwartete. Er wurde

dem zu Folge sogleich bei ihr eingeführt, und berichtete mit schwerem Herzen den fruchtlosen Erfolg ihrer Expedition.

„So mögen sich die Heiligen Unserer erbarmen!“ sagte Lady Eveline, „denn es scheint, als ob ich eine Pestkranke wäre, die alle Diejenigen ansteckte, die sich um meine Wohlfahrt bekümmern. Sobald sie dieß thun, werden ihre Tugenden zu Fallstricken für sie, und was sie in jedem andern Falle mit hohen Ehren krönen würde, stürzt die Freunde der Eveline Berenger in's Verderben.“

„Fürchtet nichts, schöne Lady,“ erwiederte Amelot, „es sind noch Männer genug im Lager meines Herrn, um diese öffentlichen Ruhestörer zu bändigen. Ich will hier nur verweilen, bis ich seine Befehle erhalten habe; morgen eile ich von dannen, um eine hinreichende Macht zur Wiederherstellung der Ruhe in diesem Theile des Landes zusammen zu ziehen.“

„Ach, Ihr kennt das Schlimmste noch nicht,“ erwiederte Eveline. „Seit Ihr von hier ausgezogen seid, haben wir die sichere Nachricht erhalten, daß, als die Krieger in Sir Damians Lager den Unfall erfuhren, der ihn diesen Morgen traf, sie insgesammt, schon längst des unthätigen Lebens, das sie bisher führten, müde, und durch das Gerücht seines Todes entmuthigt, aufbrachen und sich zerstreuten. — Doch sei gutes Muths, Amelot,“ sagte sie, „dieses Haus ist noch stark genug, um ein noch weit stärkeres Ungewitter zu ertragen als das, welches wahrscheinlich über dasselbe ausbrechen wird, und wenn Alle Euren verwundeten und betrübten Gebieter verlassen, so ist es um so mehr Eveline Berengers Pflicht, ihren Befreier zu beschützen und zu beschirmen.“

Einunddreißigstes Kapitel.

Laßt der Trompeten stolzen Klang
Erschüttern dieses Schlosses Wälle,
Einsturz und Tod verkündend. —
Otway.

Die schlimmen Nachrichten, mit denen das letzte Kapitel schloß, mußten natürlich Damian von Lacy mitgetheilt werden, da sie ihn hauptsächlich betrafen. Lady Eveline selbst übernahm die Aufgabe, sie ihm mitzutheilen. Sie vergoß Thränen, während sie ihm die Sache vortrug, und diese Thränen unterbrach sie wieder, um ihn durch Gründe des Trostes und der Hoffnung, die aber ihren eigenen Busen nicht erleichterten, zu ermuthigen.

Das Gesicht gegen sie gekehrt, vernahm der verwundete Ritter diese unheilvolle Kunde, die ihn bloß insofern anzuregen schien, als so sie die Erzählerin selbst betraf. Als sie geendet hatte, heftete er, wie in tiefe Träumerei versunken, seine Augen noch immer so fest auf sie, daß sie aufstand, um sich Blicken zu entziehen, die sie in so große Verlegenheit brachten. Er beeilte sich daher, zu reden, um ihre Entfernung zu verhindern.

„Was Ihr mir da gesagt habt, schöne Lady," erwiederte er, „würde, aus einem andern Munde vernommen, hingereicht haben, mir das Herz zu brechen, denn es zeigt mir, daß die Macht und Ehre meines Hauses, deren Schutz mir so feierlich anvertraut worden ist, in meinem Unglücke befleckt wurde. Allein wenn ich Euch anblicke und Eure Stimme höre, so

vergesse ich Alles, außer daß Ihr errettet wurdet, und hier in Ehre und Sicherheit seid. Gebt daher zu, daß ich aus diesem Schlosse irgend wo anders hingebracht werde. Ich bin in keiner Art Eurer fernern Sorge würdig, da ich nicht mehr über die Schwerter Anderer gebieten kann, und für jetzt ganz unfähig bin, das Meinige zu ziehen."

„Und wenn Ihr edelmüthig genug seid, edler Ritter, in Eurem Unglück an mich zu denken, könnt Ihr dann wohl annehmen, daß ich vergessen werde, wo und für wen Ihr diese Wunden empfingt? Nein Damian, sprecht nicht von Entfernung — so lange noch ein Thurm von Garde dolouréuse steht, sollet Ihr Schutz und Schirm in diesem Thurme finden. Dieß würde, ich bin es überzeugt, der Wunsch und Wille Eures Oheims sein, falls er sich selbst hier befände."

Es schien, als ob Damian einen plötzlichen Schmerz an seiner Wunde empfinde, denn die Worte: „Mein Oheim" wiederholend, kehrte er sich plötzlich um, und wandte sein Gesicht von Evelinen weg. Dann erwiederte er, sich wieder fassend: „ach, wüßte mein Oheim, wie schlecht ich seine Vorschriften befolgt habe, er würde, statt mir in diesem Hause Schutz zu gewähren, gebieten, mich von den Zinnen desselben hinabzustürzen."

„Fürchtet seine Unzufriedenheit nicht," sagte Eveline, sich wiederum zum Weggehen anschickend, „sondern sucht durch ruhige Fassung die Heilung Eurer Wunde zu befördern, denn ich zweifle nicht, daß Ihr lange vor der Rückkehr des Constabels im Stande sein werdet, die Ordnung in seinem Gebiete wieder herzustellen."

Sie erröthete, als sie die letzten Worte sprach, und verließ schnell das Zimmer. Als sie in ihr Gemach zurückgekehrt war, entließ sie ihre übrigen Dienerinnen, und behielt nur

Rosa zurück. „Was hältst du von diesen Dingen, meine weise Rathgeberin?“ sagte sie zu ihr.

„Ich wünschte,“ erwiederte Rosa, „daß dieser junge Ritter niemals in das Schloß gekommen wäre — oder daß er es, da er nun einmal hier ist, alsbald verlassen könnte, oder endlich, daß er für immer auf eine ehrenvolle Weise hier bleiben dürfte.“

„Was verstehst du unter dem Immer hier bleiben?“ fragte Eveline in hastigem Ton.

„Laßt mich diese Frage mit einer andern beantworten. — Wie lange ist es jetzt, daß der Constabel von Chester abwesend ist?“

„Auf den nächsten St. Clemenstag 3 Jahre; doch was soll das hier?“

„Nichts als —“

„Als was? — Ich gebiete dir es auszusprechen.“

„In wenigen Wochen habt Ihr das Recht, frei über Eure Hand zu verfügen.“

„Und glaubst du, Rosa,“ sagte Eveline, sich mit Würde erhebend, „daß es keine Bande gibt, als die, welche des Schreibers Kiel gezogen hat; wir wissen wenig von des Constabels Schicksalen; allein das wenigstens wissen wir, daß seine himmelhohen Hoffnungen gesunken sind, und sein Schwert und Muth zu schwach waren, das Schicksal des Sultan Saladin zu ändern. Nimm einmal an, daß er in Kurzem zurückkehrt, wie wir so manche Kreuzfahrer zurückkehren sahen, arm und krank. — Nimm an, er findet seine Ländereien verwüstet, und seine Anhänger durch die letzten unglücklichen Ereignisse zerstreut — wie würde es wohl klingen, wenn er auch noch dazu seine Braut mit dem Neffen, dem er am meisten traute, verlobt fände? Glaubst du, daß eine solche Verpflichtung der

Pfandverschreibung eines Lombarden gleicht, die an dem bestimmten Tage eingelöst werden muß, wenn das Pfand nicht verloren gehen soll.“

„Ich kann hierauf nichts erwiedern, Madame,“ erwiederte Rosa, „als daß Diejenigen, welche ihren Vertrag buchstäblich halten, in meinem Lande als an nichts mehr gebunden betrachtet werden.“

„Das ist flamändische Sitte, Rosa,“ sagte ihre Gebieterin, „allein der Ehre eines Normannen ist mit einer so beschränkten Pflichterfüllung nicht genügt. Wie! wolltest du, daß meine Ehre, meine Neigungen, meine Pflicht, kurz Alles, was dem Weibe werth und theuer sein muß, von demselben Fortgange des Kalenders, den der Wucherer ablauert, um sich eines verfallenen Pfandes zu bemächtigen, abhinge. — Bin ich eine so gemeine Waare, daß ich einem Manne gehören muß, wenn er vor Michaelis mich verlangt, und einem andern, wenn er nachher kommt? — Nein Rosa, so erkläre ich mir meine Verpflichtung nicht, als sie durch die besondere Vorsicht unserer Frau von Garde dolourеuse geheiligt wurde.“

„Dieß ist ein Gefühl, das Eurer würdig ist, meine theuerste Gebieterin,“ erwiederte Rosa; „aber Ihr seid so jung, so mit Gefahren umringt, so sehr der Verläumdung preisgegeben, daß wenn ich mir den Zeitpunkt denke, wo Ihr einen gesetzlichen Beschützer und Gefährten haben werdet, ich ihn als einen Ausweg aus vielen Zweifeln und Gefahren betrachte.“

„Denke nicht daran, Rosa,“ erwiederte Eveline, „zähle deine Gebieterin nicht zu jenen vorsichtigen Weibern, die sich noch bei den Lebzeiten ihres Gatten, weil dieser alt und kränklich ist, klüglicherweise nach einem andern umsehen.“

„Genug, meine theuerste Gebieterin,“ sagte Rosa, — „doch

nicht so. Erlaubt mir noch ein Wort. Da ihr entschlossen seid, von Eurer Freiheit keinen Gebrauch zu machen, selbst wenn die unheilvolle Zeit Eurer Verpflichtung vorüber ist, warum duldet ihr sodann, daß dieser junge Mann unsere Einsamkeit theilt — sicherlich ist er jetzt wieder so weit genesen, daß er nach einem andern sichern Platze gebracht werden kann. Wir wollen unsere frühere eingezogene Lebensweise wieder annehmen, bis uns die Vorsicht bessere oder sichere Aussichten sendet."

Eveline seufzte, — blickte auf den Boden, dann ihre Blicke aufwärts richtend, hatte sie noch einmal ihren Mund geöffnet, um zu erklären, sie wäre bereit, eine so vernünftige Anordnung zu treffen, wenn ihr nicht Damians noch neue Wunden und der zerrüttete Zustand des Landes entgegen stünden, als sie plötzlich durch schmetternde Trompetenklänge, die vor dem Burgthore ertönten, unterbrochen wurde. Mit Bestürzung und Angst auf seinem Angesichte, kam Raoul herbeigehinkt, um seine Gebieterin zu benachrichtigen, daß sich ein Ritter von einem Wappenherold in königlicher Livere und einer starken Kriegsschaar begleitet, vor dem Schlosse befinde, und im Namen des Königs Einlaß begehre.

Eveline dachte einen Augenblick nach, ehe sie antwortete: „Selbst auf des Königs Befehl soll die Burg meiner Vorfahren nicht geöffnet werden, bevor wir genau wissen, von wem und weßwegen es verlangt wird. Wir wollen selbst zum Thore, und die Absicht und Aufforderung vernehmen — meinen Schleier, Rosa, und rufe meine Frauen zusammen. — Schon wieder diese Trompetenklänge! — Ach es tönt wie ein Zeichen des Todes und der Zerstörung!"

Die prophetischen Besorgnisse Evelinens waren nicht ungegründet, denn kaum hatte sie die Thüre des Gemachs erreicht,

so begegnete ihr der Page Amolet, in einer so großen Verwirrung und Angst, als ein Zögling der Ritterschaft kaum bei irgend einer Gelegenheit zeigen durfte. „Lady, edle Lady,“ sagte er, schnell seine Knie vor Evelinen beugend. — „Rettet meinen theuren Gebieter! — Ihr und Ihr allein könnt ihn in dieser gränzenlosen Noth retten.“

„Ich!“ sagte Eveline voll Erstaunen, „ich ihn retten? und aus welcher Gefahr? Gott weiß wie gern ich dieß thäte!“ Hier hielt sie plötzlich inne, als scheue sie sich das auszudrücken, was aus ihrem Innern zu ihren Lippen empordrang.

„Guy Monthermer, Lady, hält vor dem Burgthore mit einem Wappenherolde und dem königl. Banner. Der Erbfeind des Hauses de Lacy kommt in einer solchen Begleitung zu nichts Gutem hieher — den ganzen Umfang des Uebels kenne ich nicht, allein des Uebels wegen kommt er. Mein Gebieter erschlug seinen Neffen auf dem Schlachtfelde zu Malpas und deßwegen“ — Er wurde hier durch einen abermaligen Trompetenstoß unterbrochen, der in wilder Ungeduld die uralten Gewölbe der Veste zu erschüttern schien.

Lady Eveline eilte zu dem Thore und fand, daß die Wächter und andere Bewohner der Burg, die sich hier versammelt hatten, einander mit zweifelhaften und bestürzten Blicken ansahen, die sie nun bei ihrer Ankunft auf sie richteten, als ob sie bei ihrer Gebieterin den Muth und den Trost hätten suchen wollen, den sie sich selbst einander mittheilen konnten. Außerhalb des Thors hielt beritten und in völliger Rüstung ein etwas alter und stattlicher Ritter, dessen aufgezogenes Visier einen bereits ergrauenden Bart zeigte. Neben ihm befand sich der Wappenherold zu Pferde. Das königliche Wappen war auf sein Amtskleid gestickt, und auf seinem

Gesichte, das von seiner Barretmütze und seinem dreifachen Federbusche beschattet war, konnte man den ganzen Ernst beleidigter Würde lesen. Etwa fünfzig Soldaten, um das Banner von England versammelt, begleiteten sie.

Als Lady Eveline am Thore erschien, fragte der Ritter nach einer leichten Verbeugung, die mehr eine gebräuchliche Höflichkeit, als eine freundliche Begrüßung zu sein schien, ob er die Tochter Raymond Berengers vor sich sehe, „und ist es wirklich," fuhr er, nachdem er eine bejahende Antwort erhalten hatte, fort, „vor dem Schlosse dieses bewährten und eifrigen Dieners des Hauses Anjou, daß König Heinrichs Trompeten dreimal ertönen mußten, ohne für diejenigen, welche mit ihres Gebieters Auftrag beehrt sind, Einlaß zu erhalten."

„Meine Lage," antwortete Eveline, „muß meine Vorsicht entschuldigen; ich bin eine einsame Jungfrau, in einer Grenzveste wohnend. Ich lasse Niemand ein, ohne nach seiner Absicht zu fragen, und ohne überzeugt zu sein, daß seine Gegenwart sich mit der Sicherheit des Platzes und meiner Ehre verträgt."

„Da Ihr so gewissenhaft und ängstlich seid, Lady," erwiederte Monthermer, „so wißt, daß es in Betracht des jetzigen zerrütteten Zustandes des Landes Sr. Gnaden, dem Könige, gefällt, eine Abtheilung Krieger in Eure Festung zu legen, die hinreichend ist, dieses wichtige Schloß sowohl vor den rebellischen Bauern, die sengen und morden, als vor den Wallisern zu schützen, die, wie zu erwarten steht, ihrer Gewohnheit nach, in dieser Zeit der Unruhe und Verwirrung, die Gränzen angreifen werden. Oeffnet daher Eure Thore, Lady Eveline, und laßt des Königs Truppen in Euer Schloß ein."

„Herr Ritter," antwortete die Lady, „dieses Schloß, wie

jede andere Festung in England, gehört dem Könige durch das Gesetz; allein das Gesetz erkennt mir auch die Vertheidigung derselben zu; und unter dieser Bedingung haben meine Vorfahren diese Ländereien erhalten. Ich habe Leute genug um die Burg Garde doloureuse zu behaupten, wie mein Vater, und mein Großvater vor ihm, sie behauptet haben. Der König ist sehr gnädig, daß er mir Beistand schickt; allein ich bedarf nicht der Hülfe der Miethlinge; auch halte ich es nicht für rathsam, Leute in mein Schloß aufzunehmen, die es, in dieser gesetzlosen Zeit, ihrer gesetzmäßigen Gebieterin entreißen könnten."

„Lady," erwiederte der alte Krieger, „Se. Gnaden kennen die Gründe einer solchen Halsstarrigkeit wohl? Nicht Furcht vor den königlichen Truppen ist es, die Euch, die Vasallen des Königs, zu diesem widerspenstigen Betragen veranlaßt. Ich könnte Euch, auf diese Eure Weigerung hin, für eine Staatsverrätherin erklären; doch der König gedenkt der Dienste Eures Vaters. So wisset denn, es ist uns nicht unbekannt, daß Damian de Lacy, der diesen Aufstand angezettelt und befördert, ja gegen seine Pflicht im Felde frevelnd, einen edeln Gefährten dem Schwert der grausamen Bauern preisgegeben hat, unter diesem Dache Schutz fand, was Eurer Treue als Vasallin und Eurem Betragen als ein edelgeborenes Mädchen wenig Ehre macht. Liefert ihn uns aus, so will ich diese Bewaffneten hinwegführen, und Euch, ob ich es gleich kaum verantworten kann, mit der Besitznahme des Schlosses verschonen."

„Guy de Monthermer," antwortete Eveline. „Wer auf meinen Namen einen Schatten wirft, erlaubt sich eine unwürdige Lüge; was aber Damian von Lacy betrifft, so weiß er seinen Ruhm selbst zu vertheidigen. Nur dies Eine will

ich Euch sagen, daß, so lange er in dem Schlosse der Verlobten seines Vetters wohnt, sie ihn Niemanden ausliefert, am wenigsten aber seinem wohlbekannten Lebensfeinde. Laßt das Fallgatter herab, ihr Wächter, und erhebt es ja nicht ohne meinen besondern Befehl."

Rasselnd sank, indem sie so sprach, das Fallgatter herab, und Monthermer sah sich, voll Aerger über das Mißlingen seines Plans, von der Burg ausgeschlossen.

„Unwürdige Lady!" begann er mit Heftigkeit, dann aber hielt er plötzlich ein und sagte zu dem Waffenherolde in ruhigem Tone; „Ihr seid Zeuge, daß sie eingestanden hat, der Verräther befinde sich auf dieser Burg — Ihr seid Zeuge, daß, gesetzlich aufgefordert, diese Eveline Berenger sich weigert, ihn auszuliefern. Thut Eure Pflicht, Herr Herold, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist."

Der Herold trat in Folge dessen vor, und verkündete in der bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Sprache, daß Eveline Berenger, die gesetzlich aufgefordert, sich geweigert habe, des Königs Truppen in ihr Schloß einzulassen, und den Leib eines falschen Verräthers, genannt Damian von Lacy, auszuliefern, sich die Strafe des Hochverraths zugezogen, und alle Diejenigen in dieses Verbrechen verwickelt habe, die ihr bei der Vertheidigung des genannten Schlosses gegen ihren Lehensherrn Heinrich von Anjou auf irgend eine Art beigestanden seien. Sobald des Herolds Stimme schwieg, bestätigten die Trompeten das von ihm ausgesprochene Urtheil durch ein langes unglückweissagendes Schmettern. Voll Entsetzen darüber flatterten die Eulen und Raben aus ihren Nestern auf, und beantworteten die drohenden Klänge durch ihr unglückverkündendes Gekrächz.

Die Vertheidiger der Burg blickten einander mit bleichen

und niedergeschlagenen Gesichtern an, während Monthermer sein Pferd von dem Schloßthore weglenkte und seine Lanze erhebend ausrief: „Wenn ich mich wieder der Garde doloureuse nähere, so werde ich den Befehl meines Souveräns nicht bloß verkünden, sondern in Ausführung bringen.“

Während Eveline nachdenkend da stand, dem abziehenden Monthermer und seinen Gefährten nachblickend und bedenkend, was in dieser dringenden Noth zu thun sei, hörte sie einen Flamänder mit leiser Stimme einen neben ihm stehenden Engländer fragen: was denn eigentlich ein Verräther sei.

„Einer, der ein ihm anvertrautes Pfand verräth, ist ein Verräther,“ sagte der Erklärer.

Diese Worte erinnerten Evelinen an das unheilvolle Gesicht in Baldringham. „Ach!“ sagte sie, „bald wird die Rache des bösen Geistes vollendet sein. Als Gattin, Wittwe, und als Mädchen Weib — diese Beiwörter haben mir schon längst gebührt. Verlobt! wehe mir! das ist der Schlußstein meines Schicksals — als Verrätherin bin ich jetzt angeklagt, obschon, Gott sei Dank, ich von dieser Schuld frei bin. Ich darf jetzt nur noch verrathen werden, und die böse Prophezeihung ist buchstäblich erfüllt.“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ihr Eulen fort! — wie? nichts als Todtenlieder?
Richard III.

Mehr als drei Monate waren seit dem, in dem letzten Kapitel erzählten Ereignisse verflossen, das jedoch nur der Vorläufer anderer ungleich wichtigerer Vorfälle war, die sich im Verfolge unserer Erzählung entwickeln werden. Allein, da wir nicht die Absicht haben, dem Leser einen umständlichen Bericht aller einzelnen Vorfälle, so wie sie der Zeit nach auf einander gefolgt sind, vor Augen zu legen, sondern bloß eine Reihenfolge von Gemälden zu geben, welche die ergreifendsten Ereignisse dem Auge oder der Einbildungskraft derer, die Antheil daran nehmen wollen, vorführen sollen, so eröffnen wir jetzt eine neue Scene, und bringen andere Schauspieler auf die Bühne.

Durch eine verwüstete Gegend, mehr als 12 Meilen von Garde doloureuse entfernt, in der Hitze der Mittagssonne, die einen brennenden Glanz auf das schweigende Thal und die schwarzen Ruinen der Hütten, die es einst geschmückt hatten, warf, wanderten langsam zwei Reisende. Ihre Kleider, ihre Pilgerstäbe, ihre breit herabgekrämpten Hüte, rings umher mit Muscheln geziert, vor Allem aber das Kreuz von rothem Tuche auf ihren Schultern erklärte sie für Pilger, die ihr Gelübde erfüllt hatten, und von jenem unheilvollen Gestade zurückgekehrt waren, von dem in jenen Tagen von den Tausenden, die nach demselben entweder aus Liebe zu Abenteuern, oder aus religiöser Begeisterung wallten, so wenige zurückkehrten.

Die Pilger waren diesen Morgen über einen Schauplatz der Verheerung gekommen, der denen, die sie während der Kreuzzüge so oft betreten hatten, an Elend und gränzenloser Verwüstung nichts nachgab. Sie hatten Weiler gesehen, welche die ganze Wuth des Krieges gefühlt zu haben schienen; denn die Häuser waren niedergebrannt, und an manchen Orten hingen die Leichname der unglücklichen Einwohner, oder vielmehr die Ueberbleibsel derselben an eigens zu diesem Zwecke errichteten Galgen, oder an Bäumen, die, wie es schien, einzig und allein zum Besten der Henker stehen geblieben waren. Lebende Creaturen sah man keine, ausgenommen jene wilden Kinder der Natur, die schweigend die nunmehr verwüstete Gegend, aus der sie vielleicht früher die Fortschritte der Civilisation vertrieben hatten, wieder einzunehmen schienen. Ihren Ohren bot sich eben so wenig Erfreuliches dar, als ihren Augen. Die schwermüthigen Wanderer hörten wohl das Gekrächz des Raben, der die Abnahme des Fraßes, den ihm der Krieg zugetheilt hatte, zu beklagen schien — und hie und da das Geheul irgend eines herren- und heimathlosen Hundes, allein keinen Ton, der von Arbeit oder irgend einer Art von Häuslichkeit zeugte.

Die düstern Gestalten, die mit müden Tritten, wie es schien, über diesen Schauplatz der Verheerung und Plünderung wanderten, schienen mit ihrer Umgebung in vollkommenem Einklange zu stehen. Sie sprachen weder mit einander — noch blickten sie sich gegenseitig an — allein Einer, der Kleinere von Beiden, ging seinem Gefährten stets etwa einen halben Schritt voran. So bewegten sie sich langsam vorwärts wie Priester, die von dem Todtenbette eines Sünders zurückkehren, oder vielmehr wie Gespenster, die über einen Gottesacker hingleiten.

Endlich erreichten sie einen Rasenhügel, auf dessen Gipfel sich eines jener Grabmäler berühmter brittischer Häuptlinge befand, das aus aufrechtstehenden Granitblöcken bestand, die so zusammengestellt waren, daß sie einen steinernen Sarg, oder etwas der Art bildeten. Schon längst war die Gruft von den siegreichen Sachsen entweder aus Muthwillen, oder aus eitler Neugierde, oder weil sie daselbst Schätze zu finden geglaubt hatten, erbrochen worden. Der ungeheure flache Stein, welcher ehedem den Deckel des Sarges, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, ausgemacht hatte, lag in einiger Entfernung von der Grabstätte in zwei Stücke zerbrochen, und das Gras und die Schlingkräuter, mit denen die Trümmerstücke überwachsen waren, zeigten deutlich, daß sie sich schon seit vielen Jahren an ihrem gegenwärtigen Orte befanden. Ein verkrüppelter Eichbaum breitete immer noch seine Aeste über das offene und rauhe Mausoleum aus, als ob das Wahrzeichen und Sinnbild der Druiden, obwohl zerschmettert und vom Sturme gebrochen, den letzten Ueberbleibseln ihrer Verehrung noch immer seinen Schutz gewähren wollte.

„Dies also ist der Kist-vaen,“ sagte der kleinere Pilger, „und hier müssen wir die Botschaft unseres Kundschafters erwarten; allein, Philipp Guarine, was haben wir als Erklärung der Verwüstungen, die wir geschaut haben, zu erwarten?“

„Irgend einen Einfall der walliser Wölfe, Mylord,“ entgegnete Guarine. „Ja bei Unsrer Frau, hier liegt ein armes sächsisches Schaf, das sie erhascht haben.“

Der Constabel, denn er war der vorausgehende Pilger, kehrte sich bei diesen Worten seines Knappen um, und sah den Leichnam eines Mannes in hohem Grase liegen, durch

das der letztere in der That so sehr verborgen ward, daß er vorübergegangen war, ohne zu bemerken, was der minder in Gedanken verlorene Knappe zu bemerken nicht ermangelt hatte. Das lederne Wamms des Erschlagenen erklärte ihn für einen englischen Bauern. – Die Leiche lag auf dem Gesichte, und der Pfeil, der den Tod des Mannes verursacht hatte, stak noch im Rücken.

Mit der kalten Gleichgültigkeit eines an solche Vorfälle gewöhnten Menschen zog Philipp Guarine den Pfeil so gelassen aus dem Rücken des Erschlagenen, als ob er ihn aus dem Leibe eines Hirsches gezogen hätte. Mit ähnlichem Gleichmuthe bedeutete der Constabel seinem Knappen, ihm den Pfeil zu geben — er betrachtete ihn sodann mit lasser Neugier, und sagte: „du hast deine alte Kunst verlernt, Guarine, wenn du das einen walliser Pfeil nennst. Glaube mir, er wurde von einem normännischen Bogen abgesendet; allein warum er sich in dem Körper dieses englischen Bauern fand, das kann ich nicht errathen.“

„Ich wollte wetten, irgend ein entlaufener Leibeigener, irgend ein falscher Hund, der sich mit dem wallisischen Hundsgezüchte vereinigt hat,“ — antwortete der Knappe.

„Das mag sein,“ antwortete der Constabel, „allein ich muthmaße einen Bürgerkrieg unter den Gränzrittern selbst. Es ist wahr, die Walliser zerstören die Dörfer und lassen nichts hinter sich als Blut und Asche, allein hier scheinen auch Schlösser erstürmt und genommen worden zu sein. Möge uns Gott gute Nachrichten von Garde doloureuse senden.

„Amen,“ erwiederte sein Knappe; „allein wenn Renault Vidal sie überbringt, so ist es das Erstemal, daß er ein Vogel guter Vorbedeutung war.“

„Philipp,“ sagte der Constabel, „ich habe dir schon einmal

gesagt, daß du ein eifersüchtiger Narr bist. Wie oft hat Vidal seine Treue unter Versuchungen — seine Geschicklichkeit in schwierigen Lagen — seinen Muth in Schlachten — seine Geduld in Leiden bewährt?"

„Das mag Alles wahr sein, mein gnädiger Herr," erwiederte Guarine, „allein — doch was nützt es, hievon zu sprechen? — Ich gestehe, daß er Euch manchmal gute Dienste geleistet hat, allein sehr ungern möchte ich Euer Leben und Eure Ehre in Renault Vidals Macht gegeben wissen."

„Im Namen aller Heiligen, du eigensinniger und argwöhnischer Thor, was hast du an ihm zu tadeln?"

„Nichts, mein Gebieter," antwortete Guarine, „als einen gewissen instinktmäßigen Argwohn und Widerwillen gegen ihn. Das Kind, welches eine Schlange sieht, weiß nichts von ihren bösen Eigenschaften, und doch wird es ihr nicht nachjagen, und sie wie einen Schmetterling erhaschen. Solcher Art ist meine Abneigung gegen Vidal — ich kann mich derselben nicht erwehren. Ich könnte dem Menschen seine bösartigen und finstern Seitenblicke verzeihen, wenn er sich von Niemand beobachtet glaubt; allein sein hämisches Lachen kann ich ihm nicht verzeihen. Es gleicht dem der Bestie, von der wir in Judäa gehört haben, und die lachen soll, ehe sie zerreißt und zerstört."

„Philipp," sagte de Lacy, „es thut mir leid für dich — von Herzen leid, daß eine so gewaltige und ungegründete Eifersucht das Gehirn eines tapfern alten Kriegers beherrscht. Konnte er hier, bei unserem letzten Unglücke, früherer Beweise seiner Treue gar nicht zu gedenken, es anders als gut mit uns meinen, als wir durch einen Schiffbruch auf die Küsten von Wales geworfen, zu augenblicklichem Tode verurtheilt gewesen wären, hätten die Cymrier in mir den Con-

stabel von Chester, und in dir seinen Knappen, den so häufigen Vollstrecker seiner Befehle gegen die Wallijer erkannt."

„Ich gestehe," sagte Philipp Guarine, „daß augenblicklicher Tod unser Schicksal gewesen wäre, hätte nicht dieser Schlaukopf uns als Pilger dargestellt, und unsern Dollmetscher gespielt; allein dadurch verhinderte er uns auch die geringsten Erkundigungen über den Zustand der Dinge hie zu Land einzuziehen, an deren Kenntniß Eurer Herrlichkeit viel gelegen sein mußte und mit denen es leider sehr schlecht zu stehen scheint."

„Immer noch bist du ein Narr, Guarine," sagte der Constabel; „denn sieh! hätte Vidal es übel mit uns gemeint, so hätte er uns ja den Wallisern verrathen, oder zugeben können, daß wir uns selbst durch unsere etwaige Bekanntschaft mit ihrem Kauderwelsch verrathen hätten."

„Gut, mein Gebieter," sagte Guarine, „man kann mich zum Schweigen bringen, aber überzeugen wird man mich nicht. So schöne Worte er auch reden — so liebliche Weisen er auch spielen mag — immer wird Renault Vidal in meinen Augen ein finsterer und verdächtiger Mensch sein, dessen Gesichtszüge stets bereit sind, sich in die Form zu schmiegen, welche am geeignetsten ist, Zutrauen zu erwecken; dessen Zunge dazu geschaffen ist, zu der einen Zeit die schmeichelhaftesten und angenehmsten Worte zu schwatzen und zu einer andern Geradheit oder plumpe Ehrlichkeit zu heucheln, und dessen Auge, wenn er sich unbeachtet wähnt, jedem angenommenen Ausdrucke seines Gesichtes, jeder Betheurung seiner Ehrlichkeit oder jedem höflichen und freundlichen Worte, das über seine Lippen gekommen ist, widerspricht. Allein ich spreche nicht weiter hievon; ich bin blos ein alter Kettenhund von der ächten Raçe — ich liebe meinen Herrn, allein ich kann einige

von denen, welche er begünstigt, nicht leiden — doch, dort kommt, wie ich glaube, Vidal, um uns nach seinem Gutdünken über unsere Lage zu berichten."

Man sah in der That einen Reiter, auf dem nach dem Kist-vaen führenden Pfade, herbeieilen. Seine Kleidung, in der etwas von der morgenländischen Tracht mit dem phantastischen Anzuge, den Leute seines Standes gewöhnlich trugen, vermischt war, überzeugte den Constabel, daß sich ihnen der Minstrel, von dem sie so eben gesprochen hatten, rasch nähere.

Obschon Hugo von Lacy diesem Diener, als er ihn gegen den von Guarine geäußerten Argwohn vertheidigte, nichts weiter widerfahren ließ, als was, wie er glaubte, seine geleisteten Dienste mit Recht erheischten, so hatte er doch im Grunde seines Herzens diesen Argwohn zuweilen getheilt, und war oft, als ein gerechter und ehrlicher Mann, auf sich selbst böse, daß er bloß einiger oberflächlicher Blicke und zufälliger Ausdrücke wegen, eine Treue in Zweifel zog, die durch manche redliche und biedere Handlungen über jeden Verdacht erhaben zu sein schien.

Als Vidal sich näherte und vom Pferde stieg, um dem Constabel seine Ehrfurcht zu bezeugen, so beeilte sich sein Herr, ihn mit milden und freundlichen Worten anzureden, als sei er sich bewußt gewesen, Guarine's ungerechtes Urtheil über ihn, durch das bloße Anhören desselben, einigermaßen gebilligt zu haben. „Willkommen mein treuer Vidal," sagte er, „du warst der Rabe, der uns auf den Gebirgen von Wales ernährte, sei nun die Taube, die uns gute Botschaft von den Gränzen bringt. — Du schweigst, was bedeuten diese niedergeschlagenen Blicke — diese verlegene Haltung — diese über die Augen herabgedrückte Mütze? — In des Himmels Na-

men, Mensch, sprich! Sei wegen meiner unbesorgt — ich kann Schlimmeres ertragen, als die Zunge eines Menschen auszusprechen vermag; du sah'st mich in den Schlachten von Palästina, wo meine tapfern Begleiter rings um mich her, Mann für Mann, fielen, und ich fast allein übrig blieb — und erblaßte ich damals? Du sahst mich, als des Schiffes Kiel knirrend auf dem Felsen lag und die Wogen schäumend über das Verdeck schlugen — erblaßte ich damals? — nein, und auch jetzt werde ich nicht erblassen."

„Rühmt Euch nicht," sagte der Minstrel, fest auf den Constabel blickend, als dieser die Miene und Haltung eines Mannes annahm, der dem Schicksale und seinen ärgsten Tücken Trotz bietet. — Rühmt Euch nicht und trauet Euch nicht mehr zu als Ihr zu tragen vermögt."

Eine minutenlange Pause erfolgte, während welcher die Gruppe ein merkwürdiges Gemälde bildete. Der Constabel, der den Minstrel nicht zu fragen wagte, und sich doch schämte, Furcht vor der übeln Botschaft, die ihm mitgetheilt werden sollte, an den Tag zu legen, stand seinem Boten in erhabener Stellung, mit übereinandergeschlagenen Armen und entschlossener Stirne gegenüber, während der Minstrel, seiner gewöhnlichen Apathie durch die Macht des Augenblicks entrissen, einen scharfen durchdringenden Blick auf seinen Gebieter heftete, als ob er versuchen wollte, ob sein Muth ächt oder nur scheinbar sei.

Philipp Guarine dagegen, dem der Himmel zwar ein rauhes Aeußere ertheilt, aber weder Verstand noch Beobachtungsgabe versagt hatte, faßte seinerseits Vidal fest in's Auge, um zu untersuchen, was für eine Bewandtniß es mit dem tiefen Interesse habe, das anscheinend in den Blicken des Minstrels glänzte, und von dem man nicht recht wußte, ob es die rege

Theilnahme eines getreuen Dieners war, den die schlimmen Nachrichten, die er seinem Herrn mitzutheilen hatte, tief betrübten, oder die Schadenfreude eines Henkers, der mit gezücktem Schwerte vor seinem Schlachtopfer steht und seinen Streich verschiebt, bis er die Stelle ausgemittelt hat, wo er am schmerzlichsten empfunden wird. In Guarine's Geist, der vielleicht durch den zuvor geäußerten Verdacht befangen war, gewann die letztere Meinung ein so entschiedenes Uebergewicht, daß er in Versuchung gerieth, seinen Stab zu erheben und den Diener zu Boden zu schlagen, der auf diese Art an den verlängerten Leiden ihres gemeinsamen Gebieters seine Lust zu haben schien.

Endlich durchzuckte eine convulsivische Bewegung des Constabels Stirne, und als Guarine ein sardonisches Lächeln Vidals Lippen krümmen sah, so konnte er nicht länger schweigen, „Vidal," sagte er, „du bist ein —"

„Ein Ueberbringer böser Nachrichten," sagte Vidal ihn unterbrechend, „und deßwegen der Mißdeutung eines jeden Narren ausgesetzt, der den Urheber des Bösen nicht von demjenigen unterscheiden kann, der es ungern verkündet."

„Wozu dieser Aufschub?" sagte der Constabel — „kommt, Herr Minstrel, ich will Euch eine Pein ersparen — Eveline hat mich vergessen?"

Der Minstrel gab durch eine tiefe Verbeugung seine Zustimmung.

Hugo von Lacy ging einige Schritte vor dem steinernen Monumente auf und ab, und suchte die tiefe Bewegung seines Innern zu meistern. „Ich verzeihe ihr," sagte er. „Verzeihen, sagte ich? — Ach, ich habe nichts zu verzeihen, sie gebrauchte bloß das Recht, das ich ihr in die Hand gab —

ja — die Frist unsrer Verpflichtung war verstrichen. — Sie hatte von meinen Verlusten — meiner Niederlage — der Zerstörung meiner Hoffnungen — der Aufopferung meiner Schätze gehört, und benutzte nun die erste Gelegenheit, welche ihr der Buchstabe des Gesetzes darbot, um ihre Verbindung mit einem Manne abzubrechen, der Glück und Ruhm eingebüßt hatte. Manches Mädchen würde so gehandelt, ja vielleicht klüglicher Weise so gehandelt haben. — Aber dieses Weibes Name hätte nicht Eveline Berenger heißen sollen."

Er lehnte sich auf den Arm seines Knappen und legte einen Augenblick sein Haupt auf dessen Schultern nieder mit einer Tiefe der Rührung, die Guarine zuvor nie an ihm bemerkt hatte, und die er mit lenkischer Theilnahme bloß dadurch zu beschwichtigen versuchte, daß er feinen Herrn bat, „gutes Muths zu sein, da er ja nur ein Weib verloren habe."

„Dieß ist keine selbstsüchtige Empfindung, Philipp," sagte der Constabel, sich wieder fassend. „Es schmerzt mich minder, daß sie mich verlassen, als daß sie mich falsch beurtheilt hat — daß sie mich behandelt hat, wie der Pfandverleiher seinen elenden Schuldner behandelt, der sich das Pfand aneignet, sobald der Augenblick verschwunden ist, in dem es hätte ausgelöst werden sollen; glaubte sie denn, daß ich meinerseits ein so strenger Gläubiger gewesen sein würde? — Daß ich, der ich, seit ich sie kannte, mich ihrer kaum für würdig hielt, als ich noch Reichthum und Ruhm besaß, sie hätte zwingen wollen, mein gesunkenes Geschick zu theilen? Wie wenig kannte sie mich je, oder wie egoistisch, mußte sie glauben, daß mich das Schicksal gemacht habe? Allein sei's — sie ist dahin — mag sie glücklich sein; der Gedanke, daß sie meinen Frieden störte, soll aus meiner Seele verschwinden, und ich will glau-

ben, daß sie gethan hat, was ich selbst als ihr bester Freund ihr in Ehren hätte rathen müssen."

Während er dieß sagte, nahm seine Haltung zum Erstaunen seiner Begleiter ihre gewöhnliche Würde und Festigkeit wieder an.

„Ich wünsche Euch Glück," flüsterte der Knappe dem Minstrel zu, „Eure böse Nachrichten haben nicht so tief verwundet, als Ihr ohne Zweifel für möglich gehalten habt."

„Ach," erwiederte der Minstrel, „ich habe noch andere und schlimmere mitzutheilen." Diese Antwort wurde in einem zweideutigen Tone ertheilt, der ganz seinem eigenthümlichen Benehmen entsprach, und ganz den tiefen, aber sehr zweifelhaften Charakter jener anscheinenden Rührung trug.

„Eveline Berenger ist also verheirathet," sagte der Constabel, „und laßt mich einmal eine gewagte Muthmaßung anstellen — sie hat die Familie nicht aufgegeben, obschon sie einem Individuum derselben entsagte — sie ist noch eine Lacy, nicht wahr? — Wie Tölpel, willst du mich nicht verstehen? Sie ist mit Damian de Lacy — mit meinem Neffen — verheirathet?"

Die Anstrengung, mit der der Constabel diese Vermuthung aussprach, bildete einen sonderbaren Gegensatz mit dem gezwungenen Lächeln, zu welchem er, während des Sprechens, seine Gesichtszüge nöthigte. Mit einem solchen Lächeln mag ein Mensch, der im Begriff ist, Gift zu trinken, einen Toast ausbringen, während er den unheilvollen Trank seinen Lippen nähert.

„Nein Mylord! nicht verheirathet," antwortete der Minstrel, einen großen Nachdruck auf das letzte Wort legend, das sich der Constabel nach seiner Art zu erklären wußte.

„Nein, nein," erwiederte er schnell, „nicht verheirathet, vielleicht nur verlobt — warum nicht? Die Frist ihres alten Verlöbnisses war verstrichen, warum sollte sie nun nicht eine neue Verbindung eingehen?"

„Lady Eveline und Sir Damian de Lacy sind nicht verlobt, so viel ich weiß," erwiederte der Diener.

Diese Antwort brachte de Lacy's Geduld auf's Aeußerste.

„Hund! erfrechst du dich mit mir zu spielen," rief er aus. „Elender Bänkelsänger, du marterst mich. Sprich das Schlimmste mit einem Male aus, oder ich will dich augenblicklich zum Hofsänger des Satans machen."

Mit ruhiger Fassung erwiederte der Minstrel: „Lady Eveline und Sir Damian sind weder verheirathet noch verlobt, Mylord. Sie haben par amours geliebt und zusammengelebt."

„Hund, und Sohn eines Hundes! Du lügst." Mit diesen Worten faßte der empörte Baron den Minstrel an der Brust, und schüttelte ihn mit aller Macht. Allein so groß auch seine Kraft war, so war sie doch nicht im Stande, Vidal, einen geübten Ringer, der festen Stellung, die er angenommen hatte, zu entreißen. Ebensowenig vermochte die Wuth seines Herrn die ruhige Fassung des Minstrels zu erschüttern.

„Bekenne, daß du gelogen hast," sagte der Constabel ihn loslassend, nachdem seine Anstrengung keine größere Bewegung hervorgebracht hatte, als menschliche Kräfte an alten Druidensteinen, die sich zwar erschüttern, aber nicht bewegen lassen, hervorzubringen vermögen.

„Könnte ich mir mein Leben, ja das Leben meines ganzen Stammes durch eine Lüge erkaufen," sagte der Minstrel, „ich würde dennoch keine aussprechen; allein die Wahrheit wird

stets Falschheit gescholten, wenn sie unsern Leidenschaften feindlich gegenüber steht."

„Höre ihn, Philipp Guarine," rief der Constabel aus, sich rasch gegen seinen Knappen kehrend; „er spricht von meinem Unglücke, von der Unehre meines Hauses — von der Verdorbenheit derer, die ich am meisten in der Welt geliebt habe — von Allem diesem spricht er mit ruhigem Blicke, ungetrübtem Auge und fester Stimme! Ist dieß — kann dieß natürlich sein? — Ist de Lacy so tief gesunken, daß seine Unehre von einem gemeinen heimathlosen Minstrel so ruhig ausgesprochen werden darf, als ob sie ein Thema für eine eitle Ballade wäre. Vielleicht," rief er, einen wüthenden Blick auf den Minstrel schießend, „vielleicht willst du eine daraus machen?"

„Vielleicht würde ich dieß thun," sagte Vidal, „müßte ich mich nicht dabei an das Unglück Renault Vidals erinnern, der einem Herrn diente, welcher weder die Geduld besaß, Beleidigungen und Unrecht zu ertragen, noch den Muth hatte, sie an den Urhebern seiner Schande zu rächen."

„Du hast recht, du hast recht! guter Bursche," rief der Constabel hastig aus; „die Rache allein ist uns noch übrig geblieben — doch wen soll sie treffen?"

Während er dieß sprach, ging er schnell auf und ab, dann wurde er plötzlich still und rang seine Hände in der tiefsten Gemüthsbewegung.

„Ich sagte es dir," flüsterte der Minstrel dem Knappen zu, daß meine Nachrichten endlich einen wunden Fleck treffen werden. Erinnerst du dich an das Stiergefecht, das wir in Spanien sahen? Tausend kleine Wurfspieße reizten und peinigten das edle Thier, bevor es den letzten tödtlichen Stoß von der Lanze des maurischen Reiters empfing."

„Mensch oder Teufel! was du auch sein magst," erwiederte Guarine, „der du dich an dem Schmerze eines Andern gemächlich laben kannst, ich bitte dich, hüte dich vor mir! Suche dir andere Ohren für deinen kalten Hohn. Denn wenn meine Zunge auch stumpf ist, so führe ich doch ein Schwert, das scharf genug ist."

„Du sahst mich unter Schwertern und weißt, wie wenig sie einen Mann, wie ich bin, einzuschüchtern vermögen." Doch trat er von dem Knappen weg, denn er hatte ihn in der That nur in jener Fülle des Herzens angeredet, die sich, wäre er allein gewesen, durch ein Selbstgespräch Luft gemacht hätte, und sich nun in das Ohr des nächsten Zuhörers ausgoß, ohne daß sich der Sprecher der Gefühle, welche seine Worte erregen könnten, ganz bewußt war.

Mehrere Minuten waren verstrichen, ehe der Constabel von Chester die ruhige Haltung wieder erlangt hatte, mit der er bis auf diesen letzten furchtbaren Stoß alle Schläge des Schicksals ertragen hatte. Er wandte sich jetzt zu seinen Begleitern und redete den Minstrel mit seiner gewöhnlichen Ruhe an: „Du hast recht, guter Bursche, in dem, was du mir so eben sagtest, und ich verzeihe dir den Ton, mit dem du deinen guten Rath begleitetest. Sprich in Gottes Namen, und sprich mit mir als mit einem Menschen, der auf das Unglück gefaßt ist, das Gott ihm zugeschickt hat. Sicherlich bewährt sich ein guter Ritter am besten in der Schlacht, und ein guter Christ in den Zeiten der Noth und der Bedrängniß."

Der Ton, in welchem der Constabel sprach, schien auf das Betragen seiner Begleiter eine entsprechende Wirkung hervorzubringen. Der Minstrel ließ auf einmal den spöttischen und kühnen Ton fahren, in welchem er bisher mit den Leidenschaften seines Herrn zu spielen geschienen hatte, und theilte

ihm in einer einfachen, ehrfurchtsvollen und fast mitleidigen Sprache die üblen Nachrichten mit, die er während seiner Abwesenheit gesammelt hatte. Sie waren in der That höchst traurig.

Die Weigerung Lady Evelinens, Monthermer und seine Leute in ihr Schloß einzulassen, hatte alle Verleumdungen, die zu ihrem und Damian de Lacy's Nachtheile ausgestreut waren, in Umlauf gebracht und ihnen Glauben erworben; und es gab Viele, denen aus mannigfaltigen Ursachen an der Ausbreitung und Bekräftigung dieser Gerüchte nicht wenig gelegen war. Eine starke Macht war in die Gegend geschickt worden, um die rebellischen Bauern zu bezwingen; und die zu diesem Zwecke ausgeschickten Ritter und Edle ermangelten nicht, an den elenden Plebejern das edle Blut zu rächen, das sie während ihres vorübergehenden Sieges vergossen hatten.

Die Krieger des unglücklichen Wenlock waren von demselben Glauben angesteckt. Von Vielen der eiligen und feigen Uebergabe eines Postens, der wohl noch hätte vertheidigt werden können, getadelt, suchten sie sich dadurch zu rechtfertigen, daß sie die feindlichen Absichten der Reiterei de Lacy's als die einzige Ursache ihrer vorzeitigen Unterwerfung angaben.

Diese auf dem Zeugnisse so parteiischer Menschen beruhenden Gerüchte verbreiteten sich im ganzen Lande und ermuthigten, in Verbindung mit der unläugbaren Thatsache, daß Damian in dem festen Schlosse Garde doloureuse, das sich gegen die königlichen Waffen vertheidigte, Schutz gesucht hatte, die zahlreichen Feinde des Hauses de Lacy, während sie dessen Vasallen und Freunde fast zur Verzweiflung brachten, da diese nur die traurige Wahl vor sich sahen, entweder ihrem Lebens-

eide ungetreu zu werden, oder die noch heiligern Pflichten gegen ihren Landesherrn zu verletzen.

In diesem kritischen Augenblicke erhielten sie die Nachricht, daß der weise und thätige Monarch, der damals den Scepter Englands schwang, an der Spitze einer bedeutenden Macht gegen diesen Theil von England anrückte, um die Belagerung von Garde doloureuse zu beschleunigen und die Unterdrückung des Bauernaufstandes, den Guy Monthermer beinahe schon gedämpft hatte, zu vollenden.

In dieser dringenden Noth, als die Freunde und Vasallen des Hauses de Lacy kaum wußten, welchen Weg sie einschlagen sollten, erschien plötzlich unter ihnen Randal, des Constabels Vetter, und nach Damian sein Erbe, mit dem königlichen Befehle, diejenigen Vasallen der Familie, die sich nicht in Damians geglaubte Verrätherei verwickeln wollten, um sich zu versammeln und sich an ihre Spitze zu stellen. In unruhigen Zeiten vergißt man die Fehler der Menschen, wenn sie Thätigkeit, Muth und Klugheit — die dann so nöthigen Tugenden — entwickeln. So ward daher Randals Erscheinung, dem diese Eigenschaften keineswegs mangelten, von den Vasallen seines Vetters als eine glückliche Vorbedeutung betrachtet. Sie versammelten sich schnell um ihn, übergaben in Gemäßheit des königlichen Befehls alle festen Plätze, die sie in ihrer Gewalt hatten, und legten, um jede Beschuldigung einer Theilnahme an dem Damian beigelegten Verbrechen von sich abzulehnen, unter Randals Anführung gegen die zerstreuten Bauern, die noch das Feld behaupteten, oder in den Gebirgsschluchten lauerten, große Tapferkeit und Kühnheit an den Tag. Eine so furchtbare Strenge übten sie nach erfochtenem Siege aus, daß selbst die Truppen Monthermers, in Vergleichung mit denen de Lacy's, schonend und mild zu

nennen waren. Endlich erschien Randal mit dem Banner seines alten Hauses und von 500 rüstigen Kriegern begleitet vor Garde doloureuse, und vereinigte sich da mit Heinrichs Lager.

Die Burg war bereits hart bedrängt, und die wenigen durch Wachen, Wunden und Entbehrungen geschwächten Vertheidiger mußten jetzt auch noch den Kummer erleben, das einzige Banner in England, von dem sie Hülfe erwarten konnten, gegen ihre Mauern entfaltet zu sehen.

Die begeisterten Ermahnungen Evelinens, die sich weder durch Unglück noch durch Entbehrungen beugen ließ, verloren allmählig ihre Wirkung auf die Vertheidiger des Schlosses. Häufig wurden Vorschläge zur Uebergabe in den stürmischen Rathsversammlungen gemacht, in die sich nicht nur die untern Offiziere, sondern auch viele der gemeinen Soldaten eingedrängt hatten, wie dieß in Zeiten allgemeinen Elends immer zu gehen pflegt, wo sich alle Bande der Zucht auflösen und jeder sich die Freiheit aneignet, für sich selbst zu sprechen und zu handeln. Zu ihrem Erstaunen erschien unter ihnen, während es in ihrer Versammlung stürmischer als je zuging, Damian de Lacy, der eben von dem Krankenbette, das ihn so lange gefesselt hatte, aufgestanden war. Bleich und schwach, die Wangen durch das geisterartige Aussehen, das eine lange Krankheit zurückläßt, entstellt, lehnte er sich auf seinen Pagen Amelot. „Edle Herren und Krieger," sagte er — „doch weßhalb soll ich euch so nennen — edle Männer sind stets bereit, für eine Jungfrau zu sterben, und Krieger verachten das Leben in Vergleichung mit ihrer Ehre."

„Hinaus mit ihm!" riefen einige Soldaten ihn unterbrechend aus, „er will uns, die wir unschuldig sind, lieber den

Verräthertod sterben, und in unsern Rüstungen über den Mauern aufknüpfen lassen, als sich von seiner Dirne trennen."

„Still, frecher Sklave," sagte Damian mit donnernder Stimme, „oder mein letzter Streich soll ein gemeines Ziel haben, und einen Schurken, wie du bist, niederschmettern; und ihr," fuhr er die Uebrigen anredend fort — „ihr, die ihr vor den Beschwerden eures Berufes zurückschaudert, weil sie der Tod einige Jahre früher beendigen kann, als es sonst geschehen würde — ihr, die ihr gleich Kindern bei dem Anblicke eines Todtenkopfes bangt, glaubt nicht, daß Damian de Lacy sich auf Kosten eures Lebens, das euch so theuer ist, retten will. Findet euch mit König Heinrich ab. Uebergebt mich seiner Gerechtigkeit oder seiner Strenge, oder schlagt mir, wenn ihr dieß lieber wollt, den Kopf vom Rumpfe, und schleudert ihn als ein Friedenszeichen über die Mauern des Schlosses. Die Reinigung meiner Ehre will ich der Gottheit überlassen. Mit einem Worte, liefert mich todt oder lebendig aus, oder öffnet die Thore, damit ich mich selbst ausliefern kann. Nur, wenn ihr Menschen seid, da ich nichts Besseres von euch sagen kann, sorgt wenigstens für die Sicherheit eurer Gebieterin, und sucht Bedingungen zu erlangen, die ihre Sicherheit verbürgen, und euch von der Schande retten, als feige und meineidige Schurken in die Gruft zu fahren."

„Ich glaube, der Jüngling spricht gut und vernünftig," sagte Wilkin Flammock. „Ja — laßt uns ihn dem Könige ausliefern, und uns und der Lady dadurch das Leben sichern, bevor der letzte Bissen unserer Mundvorräthe verzehrt ist."

„Ich würde diese Maßregel schwerlich vorgeschlagen haben," sagte oder murmelte vielmehr Vater Aldrovand, der erst kürzlich vier Vorderzähne durch einen Steinwurf ver-

loren hatte — „da aber der am meisten dabei betheiligte Theil sich so großmüthiger Weise dazu anerbietet, so halte ich es mit dem gelehrten Scholiasten. Volenti non fit injuria.“

„Priester und Flamänder,“ sagte der alte Fahnenträger Genvil, „ich sehe, was euch für ein Wind treibt, allein ihr täuscht euch, wenn ihr unsern jungen Gebieter, Sir Damian, zum Sündenbocke für eure leichtsinnige Dame machen wollt — nein, zürnt und tobt nicht, Sir Damian! wißt Ihr Euren sichersten Ausweg nicht zu finden, so wissen wir es. Krieger de Lacy's, werft euch auf eure Pferde, zwei Männer auf eines, wenn es nöthig ist — wir wollen diesen hartnäckigen Damian in unsere Mitte nehmen, und der zierliche Knappe Amelot soll auch unser Gefangener sein, wenn er uns durch seinen kindischen Widerstand belästigt. Dann laßt uns einen kräftigen Ausfall auf die Belagerer machen. Diejenigen, welche sich durchschlagen, fahren gut dabei, und die, welche fallen, sind auch wohl versorgt.“

Ein Jubelruf der Krieger de Lacy's billigte diesen Vorschlag, während Berengers Vasallen laut und zürnend sich widersetzten. Eveline suchte den Lärm, der sie herbeigeführt hatte, vergebens zu beschwichtigen, und Damians Zorn und Bitten waren eben so fruchtlos. Beiden ertheilte man die gleiche Antwort.

„Bekümmert Euch nicht darum; weil Ihr hier par amours liebt, ist es deßhalb vernünftig, daß Ihr unser und Euer Leben wegwerft,“ so rief Genvil de Lacy zu, und mit sanfteren Worten, obwohl mit gleicher Hartnäckigkeit, weigerten sich Raymond Berengers Vasallen bei dieser Gelegenheit auf die Befehle oder Bitten seiner Tochter zu hören.

Wilkin Flammock zog sich aus dem Tumulte zurück, als

er bemerkte, was für eine Wendung die Dinge genommen hatten. Er verließ das Schloß durch eine Ausfallspforte, deren Schlüssel ihm anvertraut worden war, und begab sich, ohne Aufsehen oder Widerstand, in das königliche Lager. Er begehrte den Monarchen zu sprechen. Dieß ward ihm leicht gewährt, und bald befand sich Wilkin in der Gegenwart des Königs Heinrich. Der Monarch befand sich in seinem königlichen Zelte, von zweien seiner Söhne, Richard und Johann, umgeben, die späterhin Englands Zepter unter sehr verschiedenen Verhältnissen schwangen.

„Was gibt's? wer bist du?“ so lautete die königliche Frage.

„Ein ehrlicher Mann aus dem Schlosse Garde douloureuse.“

„Du magst ehrlich sein,“ erwiederte der Monarch, „doch du kommst aus einer Verrätherhöhle.“

„Ich habe im Sinn, Mylord, die Bewohner desselben, wie sie nun einmal sind, in Eure königliche Gewalt zu geben, denn sie besitzen nicht mehr die Weisheit, sich selbst zu leiten, und ermangeln eben sowohl der Macht, sich zu halten, als der Klugheit, sich auf eine gute Art zu unterwerfen. Allein ich wünschte zuerst von Eurer Gnaden zu wissen, was für Bedingungen Ihr den Vertheidigern des Schlosses zugestehen wollt.“

„Diejenige, welche Könige Verräthern zugestehen,“ erwiederte Heinrich in finsterm Tone, „scharfe Messer und starke Stricke.“

„Nein, mein gnädiger Herr, Ihr müßt gütiger sein, als nur so, wenn das Schloß durch meine Beihülfe übergeben werden soll; sonst werden Eure Stricke und Messer nur mit meinem armseligen Körper zu thun bekommen, und Ihr

werdet von dem Innern der Burg so entfernt bleiben, als immer."

Fest blickte ihn der König an; „du kennst," sagte er, „die Kriegsgesetze. Hier, Generalprofoß, steht ein Verräther — und dort ein Baum."

„Und hier ist eine Gurgel," sagte der starkmüthige Flamänder, den Kragen seines Wamses aufknüpfend.

„Bei meiner Ehre," sagte Prinz Richard, „ein muthiger und treuer Yeoman! Es wäre besser, man schickte diesen Burschen ihr Essen, und schlüge sich dann mit ihnen um das Schloß, als daß man sie aushungert, wie die bettelhaften Franzosen ihre Hunde."

„Still Richard," sagte sein Vater, „dein Witz ist zu grün und dein Blut zu heiß, als daß ich dich hier als Rathgeber gebrauchen könnte — und du Bursche, schlage einmal vernünftige Bedingungen vor, und ich will es nicht allzugenau mit dir nehmen."

„Zuerst also," sagte der Flamänder, „fordere ich unbeschränkte Verzeihung und Sicherheit an Leben, Leib und Gut für mich, Wilkin Flammock, und meine Tochter Rosa."

„Ein ächter Flamänder," sagte der Prinz Johann, „er sorgt zuerst für sich selbst."

„Sein Gesuch," sagte der König, „ist vernünftig. — Was weiter?"

„Sicherheit an Leben, Ehre und Land für das Fräulein Eveline Berenger."

„Wie Schuft," sagte der König erzürnt, „kommt es dir wohl zu, Unserem Urtheile oder Unserer Gnade in Betreff einer normännischen Dame vorzugreifen. Beschränke deine Vermittlung auf Leute deinesgleichen, oder vielmehr übergib uns das Schloß ohne längern Aufschub, und sei überzeugt,

daß diese Handlung den Verräthern, die es bewohnen, mehr nützen wird, als ein noch wochenlanger Widerstand, der stets fruchtlos sein muß und sein wird.“

Der Flamänder stand schweigend da, ungeneigt, das Schloß ohne besondere Bedingungen zu übergeben, und doch, durch den Zustand, in welchem er die Besatzung von Garde doloureuse gelassen hatte, halb überzeugt, daß er vielleicht Lady Evelinen keinen bessern Dienst erweisen könne, als wenn er die königlichen Truppen einlasse.

„Deine Treue gefällt mir, Bursche,“ sagte der König, dessen scharfes Auge den Kampf in des Flamänders Brust bemerkte; „treibe deine Hartnäckigkeit nicht zu weit. Haben wir nicht gesagt, wir wollen so schonend mit den Verräthern verfahren, als es Uns Unsere königliche Pflicht erlaubt?“

„Und, mein königlicher Vater, fiel Prinz Johann ein, ich bitte Euch, gewährt mir die Gunst, zuerst Besitz von Garde doloureuse nehmen und die Strafe der verrätherischen Lady bestimmen zu dürfen.“

„Ich bitte Euch auch, mein königlicher Vater, Johann sein Gesuch zu gewähren,“ sagte sein Bruder in spöttischem Tone. „Bedenkt, königlicher Vater, es ist das erste Mal, daß er den Wunsch geäußert hat, sich den Verschanzungen des Schlosses zu nähern, obschon wir sie wenigstens vierzig Mal gestürmt haben. Ei — ja! Armbrüste und Steinschleudern waren damals in Bewegung, und wahrscheinlich werden sie sich jetzt ruhig verhalten.“

„Still Richard,“ sagte der König, „deine Worte durchbohren mir das Herz — Johann! Deine Bitte ist dir, was das Schloß betrifft, gewährt; diese unglückliche Jungfrau aber wollen wir selbst unter unsere Aufsicht nehmen — Flamänder, wie viele Leute willst du in das Schloß bringen?“

Ehe Flammock antworten konnte, nahte sich ein Knappe dem Prinzen Richard, und flüsterte ihm, jedoch so laut, daß es alle Anwesenden hören konnten, die Worte in's Ohr:

„Wir haben die Bemerkung gemacht, daß innere Uneinigkeiten oder irgend eine unbekannte Ursache einen großen Theil der Mannschaft von den Mauern der Burg entfernt haben, und daß vielleicht ein Angriff —“

„Hörst du es, Johann,“ rief Richard aus, „Leitern, Freund — Leitern herbei, und zu den Mauern. Wie würde es mich freuen, dich auf der höchsten Sprosse zu sehen — mit schlotternden Knieen — krampfhaft angeklammerten Händen — überall um dich her nur Luft und Himmel, ein paar hölzerne Stäbe ausgenommen — tief unten der Graben — ein halbes Dutzend Picken an deiner Kehle —“

„Schweig, Richard, aus Scham, wenn auch nicht aus Menschengefühl,“ sagte sein Vater in einem halb zürnenden, halb bekümmerten Tone. „Und du Johann, eile zum Angriffe.“

„Sobald ich meine Rüstung angelegt habe, Vater,“ antwortete der Prinz. Mit diesen Worten zog er sich langsam und mit einem so bleichen Gesichte zurück, daß man sich keine große Eile in seinen Vorbereitungen von ihm versprechen konnte.

Lächelnd sah ihm sein Bruder nach. „Es wäre kein übler Spaß, Alberick,“ sagte er zu seinem Knappen, „wenn wir das Schloß nähmen, ehe Johann sein seidenes Wamms mit einem stählernen vertauscht hat.“

Mit diesen Worten entfernte er sich schnell. Sein Vater aber rief in väterlichem Schmerze aus: „O Himmel, er ist zu hitzig, wie sein Bruder zu kalt ist; allein es ist der männlichere Fehler. Gloucester,“ fuhr er, an jenen berühmten Gra=

sen sich wendend fort, „stellt Euch an die Spitze einer hinreichenden Macht, und folgt dem Prinzen Richard, um ihn zu bewachen und zu unterstützen. Wenn irgend Einer ihn zu zügeln vermag, so muß es ein Ritter sein, dessen Ruf so fest begründet ist, wie der deinige. Ach! durch welche Sünde habe ich den Jammer dieser grausamen Familienzwistigkeiten verdient!“

„Tröstet Euch,“ sagte der Kanzler, der auch gegenwärtig war.

„Sagt einem Vater nichts von Trost, dessen Söhne miteinander im Unfrieden leben, und nur in ihrem Ungehorsam gegen ihn zusammenstimmen.“

So sprach Heinrich der Zweite, der weiseste, oder im Allgemeinen gesprochen, der glücklichste Monarch, der je auf Englands Throne saß, dessen Leben aber dennoch ein bündiger Beweis ist, wie Familienzwistigkeiten das glänzendste Loos verdunkeln können, das der Himmel je einem Sterblichen vergönnte, und wie wenig befriedigter Ehrgeiz, ausgebreitete Macht und der höchste Ruf im Kriege und im Frieden die Wunden zu heilen vermögen, die häuslicher Kummer geschlagen hat.

Der plötzliche und wilde Angriff Richards, der an der Spitze einer auf's Gerathewohl zusammengerafften Schaar zum Sturme eilte, hatte ganz die Wirkung der Ueberraschung. Nachdem die Angreifer die Mauern mit ihren Leitern erstiegen hatten, sprengten sie die Thore und ließen Gloucester ein, der ihnen eilig mit einem starken Truppencorps gefolgt war. Die überraschte und uneinige Besatzung leistete nur geringen Widerstand, und würde dem Schwerte, wie das Schloß der Plünderung verfallen sein, wenn nicht Heinrich selbst ein-

gezogen wäre, und durch sein Ansehen und seine Gegenwart die Excesse der zügellosen Krieger gehemmt hätte.

Der König benahm sich, in Betracht der Zeiten und der erlittenen Beleidigung, mit lobenswerther Mäßigung. Er begnügte sich damit, die gemeinen Soldaten zu entwaffnen, und zu entlassen. Er schenkte ihnen sogar einiges Geld, damit sie das Land verlassen konnten und die Noth sie nicht veranlaßte, sich zu Räuberbanden zusammen zu rotten. Die Offiziere wurden strenger behandelt; man warf sie größtentheils in Kerker, um da den Ausspruch der Gesetze zu erwarten. So war auch Einkerkerung Damian de Lacy's Loos, gegen den Heinrich, da er den gegen ihn vorgebrachten Anklagen Glauben beimaß, so aufgebracht war, daß er ein warnendes Beispiel für alle treulosen Ritter und Unterthanen an ihm aufzustellen beschloß. Der Lady Eveline Berenger wies er als Gefängniß ihr eigenes Zimmer an, worin sie ehrenvoll von Rosa und Alice bedient, sonst aber mit der äußersten Strenge bewacht wurde. Allgemein ging die Sage, ihre Besitzungen werden als der Krone verfallenes Gut erklärt, und wenigstens zum Theil Randal von Lacy, der während der Belagerung gute Dienste geleistet hatte, verliehen werden. Sie selbst war, sagte man, verurtheilt, in ein fernes französisches Nonnenkloster eingesperrt zu werden, um da in aller Muße ihre Unbesonnenheit und Thorheit zu bereuen.

Vater Aldrovand wurde seinem Kloster zur Bestrafung übergeben, da eine lange Erfahrung Heinrich zur Genüge von der Unklugheit überzeugt hatte, die Privilegien der Kirche zu beeinträchtigen, obwohl der König, als er ihn zuerst mit einem Harnisch über seiner Kutte erblickte, nur mit Mühe den Wunsch unterdrückte, ihn über den Zinnen aufhängen zu lassen, um dort den Raben zu predigen.

Mit Wilkin Flammock hielt Heinrich manche Unterredungen, besonders über Handel und Manufakturen, worüber der verständige, obwohl plumpe und derbe Flamänder einen einsichtsvollen König zu belehren ganz geeignet war.

„Deine Absichten, Freund," sagte er, „sollen nicht vergessen werden, obschon die tollkühne Tapferkeit meines Sohnes Richard sie nicht zur Ausführung kommen ließ, und einigen armen Sündern das Leben nahm. — Richard ist nicht dazu geboren, seine Waffe von Blut rein zu erhalten. Aber du und deine Landsleute, ihr sollt zu euren Mühlen zurückkehren und volle Verzeihung für eure Beleidigungen erhalten, so jedoch, daß ihr euch hinfort nicht mehr in solche verrätherische Dinge mischt."

„Und unsere Privilegien und Pflichten, mein Lehensherr?" fragte Flammock. „Eure Majestät wissen wohl, daß wir Vasallen des Herrn dieses Schlosses sind, und ihm in den Kampf folgen müssen."

„So soll es nicht länger sein," sagte Heinrich, „ich will hier eine flamändische Gemeine stiften, und du, Flammock, sollst der Maire werden, damit du dich im Falle eines Rückfalls in den Hochverrath nicht mehr mit deiner Lehenspflicht entschuldigen kannst."

„Hochverrath, mein Lehensherr!" sagte Flammock, der sehnlichst wünschte, es doch aber kaum wagte, ein Wort für Lady Eveline zu sprechen, für die er trotz der angebornen Kälte seines Herzens große Theilnahme fühlte. „Ich wollte, Eure Gnaden wüßten nur genau, wie viele Fäden zu einem solchen Gewebe gehören."

„Still, Bursche! — Bekümmert Euch um Euren Webestuhl," sagte Heinrich, „und wenn wir uns herablassen,

mit Euch über Euer Handwerk zu sprechen, so nehmt dieß nicht für die Vollmacht, weiter in unser Vertrauen einzudringen.“

Schweigend entfernte sich der Flamänder, und das Schicksal der unglücklichen Gefangenen blieb verschlossen in des Königs Brust. Er selbst schlug seinen Wohnsitz auf der Burg Garde doloureuse auf, da es ein passender Standort war, von wo aus er Streifpartien ausschicken konnte, um die letzten Spuren der Empörung zu tilgen.

So thätig war Randal von Lacy bei diesen Gelegenheiten, daß er täglich in des Königs Gunst zu steigen schien, und mit einem großen Theil der Ländereien Berengers und Lacy's, die der König bereits als der Krone verfallenes Eigenthum zu behandeln schien, beschenkt wurde. Fast Jedermann betrachtete Randals steigende Gunst als ein schlimmes Vorzeichen, sowohl für das Leben des jungen de Lacy, als für das Schicksal der unglücklichen Eveline.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Ein Schwur, ein Schwur — ich that ihn einst dem Himmel.
Soll Meineid meine Seele schänden?
Nein um Venedig nicht.

Der Kaufmann von Venedig.

Das letzte Kapitel enthält die Nachrichten, welche der Minstrel seinem unglücklichen Gebieter Hugo de Lacy überbrachte. Zwar mangelte ihnen die Umständlichkeit, mit der wir

die Erzählung auszustatten im Stande waren, allein sie enthielten doch die allgemeine und erschreckende Thatsache, daß seine Braut und sein geliebter Neffe sich miteinander zu seiner Unehre verbunden, und das Banner der Empörung gegen ihren gesetzmäßigen Oberherrn erhoben hatten, daß ferner das Mißlingen ihres gewagten Unternehmens das Leben des einen Theils derselben wenigstens in die größte Gefahr gestürzt, und das Haus Lacy, wenn nicht eine plötzliche Hülfe gefunden wurde, an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Vidal beobachtete die Geberden seines Herrn, während dieser sprach, mit der scharfen Aufmerksamkeit, mit der der Wundarzt die Fortschritte seines Zergliederungsmessers verfolgt. Kummer, tiefer Kummer sprach aus den Gesichtszügen des Constabels, allein die Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die ihn gewöhnlich begleiten, lag nicht in ihnen. Zorn, Scham zeigten sie — aber beide Empfindungen trugen einen edlen Charakter, denn sie schienen mehr durch das Bewußtsein, daß seine Braut und sein Neffe gegen ihre Lebenspflicht gesündigt und ihre Ehre und Tugend befleckt hatten, als durch das Unglück und den Schaden, den er selbst durch ihr Verbrechen erlitten hatte, erzeugt worden zu sein. Der Minstrel erstaunte so sehr über diesen Uebergang seines Benehmens aus dem stechenden Schmerze, den ihm der Anfang seiner Erzählung verursacht hatte, daß er zwei Schritte zurücktrat, den Constabel mit Staunen und Bewunderung anblickte und ausrief: „wir haben in Palästina viel von Märtyrern gehört, allein dieß übertrifft sie."

„Wundere dich nicht so sehr, guter Freund," sagte der Constabel, „der erste Streich ist es, der verwundet oder betäubt — die Uebrigen werden wenig gefühlt."

„Bedenkt, Mylord," sagte Vidal, „Alles ist verloren — Liebe, Eigenthum, hoher Rang und glänzender Ruhm — erst noch ein Haupt der edlen — jetzt ein armer Pilger."

„Willst du meines Unglücks spotten," sagte Hugo erzürnt; „allein dieß wird doch wie natürlich hinter meinem Rücken geschehen, warum sollt' ich es daher in meiner Gegenwart nicht dulden? — So wißt nun, Minstrel, und schafft es in ein Lied um, wenn Ihr Lust dazu habt, daß Hugo de Lacy, der Alles verloren hat, was er nach Palästina brachte, und Alles, was er in seiner Heimath zurückließ, doch noch Herr seiner selbst ist. Unglück kann ihn hinfort nicht mehr erschüttern, eben so wenig als der Wind, der die Eiche ihrer Blätter beraubt, den Stamm derselben zu entwurzeln vermag."

„Ja beim Grabe meines Vaters," sagte der Minstrel entzückt, „dieses Mannes edle Würde überwiegt meinen Entschluß!" Mit diesen Worten eilte er auf den Constabel zu, und ergriff seine Hand mit größerer Zutraulichkeit, als Männer von de Lacy's Range zu gestatten pflegten.

„Hier," sagte Vidal — „auf dieser Hand — dieser edlen Hand — entsage ich," — allein, ehe er weiter sprechen konnte, zog Hugo de Lacy, der vielleicht dieses freie Benehmen als eine Folge seiner gesunkenen Lage betrachtete, rasch seine Hand zurück, und gebot dem Minstrel mit finsterer Stirne, aufzustehen und sich zu erinnern, daß das Unglück de Lacy's Person keineswegs zu einem Gaukelspiel geeignet gemacht habe."

Beleidigt stand Renault Vidal auf. „Ich hatte," sagte er, „die weite Kluft zwischen einem armorikanischen Geiger und einem hohen normännischen Baron vergessen. Ich glaubte dieselbe Tiefe des Kummers, derselbe Ausbruch der Freude habe, für einen Augenblick wenigstens, die künstlichen Schran-

ken niedergerissen, die die Menschen von einander trennen; aber es ist gut, wie es ist. Lebt innerhalb der Gränzen Eures Ranges wie bisher, Mylord, von Euren Thürmen und Gräben umgeben. Die Theilnahme eines Mannes meines Gelichters soll Euch nicht stören. Auch ich habe Pflichten zu erfüllen."

„Und nun nach Garde doloureuse!" sagte der Baron, sich an Philipp Guarine wendend — „Gott weiß, wie gut sie diesen Namen verdient — auf, damit wir daselbst mit eigenen Augen und Ohren die Wahrheit dieser traurigen Nachrichten prüfen können. Steige ab, Minstrel, und gib mir deinen Klepper — ich wünschte, Guarine, ich hätte auch einen für dich — was Vidal betrifft, so ist seine Begleitung minder nothwendig. Ich will meinen Feinden oder meinem Unglück, wie ein Mann entgegen gehen — davon sei überzeugt, Geiger, und blicke nicht so düster, Mensch — ich werde alte Anhänger nicht vergessen."

„Einer von ihnen wenigstens wird Euch nicht vergessen, Mylord," erwiederte der Minstrel, in seinem gewöhnlichen zweideutigen Tone.

Aber gerade, als der Constabel vorwärts reiten wollte, zeigten sich zwei Personen, auf einem Pferde sitzend, auf demselben Wege. Durch einiges Gebüsch versteckt, waren sie ihnen nahe gekommen, ohne entdeckt zu werden. Es war ein Mann und eine Frau. Der Mann, der vornen auf dem Pferde saß, war ein Hungerbild, deßgleichen die Pilger in allen den verwüsteten Ländern, durch die sie gereist waren, nicht gesehen hatten. Sein von Mutterleibe aus mageres Gesicht war ganz von dem grauen Barte und seinen ungekämmten Haaren von gleicher Farbe überschattet. Man sah nur noch den Schimmer einer langen Nase, die so dünn schien,

als ein Messerrücken, und das blinzelnde Leuchten seiner grauen Augen — seine Beine in den weiten alten Stiefeln, die sie umgaben, glichen dem Stiele eines zufällig in einem Waschzuber gelassenen Besens — seine Arme waren ungefähr so dick als Reitgerten — und die Theile seines Körpers, die nicht von den Lumpen eines alten Jagdkleides verhüllt waren, schienen mehr einer Mumie, als einem lebenden Menschen, anzugehören.

Das Weib, welches hinter diesem Gespenste saß, zeigte auch einige Spuren von Abzehrung, allein, da sie von Natur eine wackere und rüstige Dame war, so war der Hunger nicht im Stande gewesen, sie zu einem so kläglichen Jammerbilde zu machen, wie das Skelett, hinter welchem sie ritt. Dame Gillians Wangen — denn es war diese alte Bekannte des Lesers — hatten in der That die rosige Farbe des Frohsinns und die Sanftheit, welche die Kunst und ein gemächliches Leben früher an die Stelle der zarteren Jugendblüthe gesetzt hatten, verloren. Ihre Augen waren eingesunken, und hatten viel von ihrem kühnen und schelmischen Glanze verloren; allein sie war doch gewissermaßen immer noch dieselbe, und die obwohl schon ziemlich verblichenen Ueberbleibsel eines früheren Putzes, so wie die enganliegenden scharlachrothen Strümpfe, zeigten noch einen Ueberrest kokettischer Ansprüche.

Sobald sie der Pilger ansichtig wurde, begann sie den Raoul mit der Reitgerte zu berühren; „nun, Mann, versuche jetzt dein neues Gewerbe, da du zu jedem andern untauglich bist. Hin zu den guten Leuten — hin zu ihnen, sprich ihre Barmherzigkeit an.“

„Von Bettlern betteln?“ — murmelte Raoul, „das hieße den Falken nach Sperlingen ausschicken.“

„Es wird doch wenigstens unsere Hand in Uebung brin-

gen," sagte Gillian, und begann in weinerlichem Tone; „Gott liebt euch, heilige Männer, die ihr das Glück gehabt habt, in's heilige Land zu gehen, und was noch mehr ist, aus demselben zurückzukehren. Ich bitte euch, schenkt meinem armen alten Manne, der eine so jämmerliche Person ist, ein Almosen, und auch mir, die ich das Unglück habe, sein Weib zu sein — der Himmel helfe mir!"

„Still, Weib, und höre, was ich zu sagen habe," sagte der Constabel, seine Hand an den Zügel ihres Pferdes legend. — „Ich bedarf gegenwärtig dieses Pferdes und —"

„Bei dem Jägerhorne des heiligen Hubert, du erhältst es nicht ohne Püffe," sagte der alte Jäger; „wahrlich dann sieht es schön in der Welt aus, wenn Pilger Pferdediebe werden."

„Still, Kerl!" sagte der Constabel in ernstem Tone, „ich bedarf in diesem Augenblick der Dienste deines Pferdes. Hier sind zwei goldene Byzantiner, damit du mir das Thier auf einen Tag lang zum Gebrauche überläßst. Das ganze Pferd wäre damit bezahlt, wenn du es auch nimmer zurückerhieltest."

„Allein der Klepper ist ein alter Bekannter, meine Herrn," sagte Raoul, „und wenn vielleicht —"

„Still mit Eurem wenn und vielleicht," sagte die Dame, ihrem Gatten einen so derben Stoß gebend, daß er fast vom Pferde stürzte, — „herunter von dem Pferde, und Gott und diesem würdigen Manne für die Hülfe gedankt, die er uns in dieser Noth geschickt hat. Was nützt uns der Klepper, wenn wir weder für uns noch für ihn Nahrung haben? Ja selbst dann nicht, wenn wir mit ihm Gras und Hafer essen wollten, wie jener König, von dem uns der gute Vater vorzulesen pflegte, um uns dadurch einzuschläfern."

„Still mit deinem Geplauder," rief Raoul aus, und bot ihr seinen Beistand zum Herabsteigen von dem Kreuze des Pferdes an; sie zog jedoch Guarine's Beistand vor, der, obschon vorgerückt an Jahren, doch noch ein Mann von kriegerischem und kräftigem Aussehen war.

„Ich danke Euch demüthig für Eure Güte," sagte sie, als sie der Knappe, nach einem Kusse auf die Wange, auf den Boden gesetzt hatte. „Sagt doch, Herr, ich bitte Euch, kommt ihr aus dem heiligen Lande? — Habt ihr da etwas von einem Manne vernommen, der ehedem Constabel von Chester war? —"

De Lacy, der eben beschäftigt war, das Kissen hinter dem Sattel loszumachen, unterbrach plötzlich sein Geschäft und sagte: „Ha Frau, was wollt Ihr von ihm?"

„Sehr Vieles, guter Pilger; wenn ich ihn treffen könnte; denn seine Ländereien und Aemter werden wahrscheinlich jenem falschen Diebe, seinem Vetter, übergeben."

„Wie! — Damian, seinem Neffen?" rief der Constabel in hastigem Tone aus.

„Himmel! wie Ihr mich erschreckt, Herr!" sagte Gillian, und fuhr dann, an Philipp Guarine sich wendend, fort: „Euer Freund ist, meine ich, ein heftiger Mann."

„Dieß kommt von der heißen Sonne her, unter der er so lange gelebt hat," sagte der Knappe; „allein seht Euch wohl vor, daß Ihr seine Fragen der Wahrheit gemäß beantwortet. Es wird Euch dann um so besser ergehen."

Gillian faßte augenblicklich den Wink. — „War es nicht Damian de Lacy, nach dem Ihr fragtet. — Ach der arme junge Mann, für ihn gibt es keine Würden, keine Ländereien, — viel wahrscheinlicher ist's, daß er einen Platz am Galgen bekommt, der arme Junge — und Alles für Nichts, so wahr ich eine ehrliche Frau bin. Damian! nein, nein, nicht

Damian, noch das Fräulein selbst ist es, sondern Randal von Lacy, der den Braten fischt und alle Ländereien, Würden und Einkünfte des alten Mannes erhält."

„Wie," sagte der Constabel, „ehe sie wissen, ob der alte Mann todt ist oder nicht? — Ich glaube, dieß wäre wider alles Recht und Gesetz."

„Ja, aber Randal Lacy hat noch weit unwahrscheinlichere Dinge zu Stande gebracht. Denkt nur, er hat dem Könige geschworen, er habe glaubwürdige Nachrichten von dem Tode des Constabels. — Ja, seid unbesorgt, er wird die Nachrichten schon wahr machen, wenn ihm der Constabel einmal in die Hände fällt."

„Wirklich," sagte der Constabel, „allein Ihr schmiedet da Lügen über einen Edelmann. Kommt, Frau, und gesteht, daß Ihr dieß bloß deßwegen sagt, weil Ihr Randal de Lacy nicht leiden könnt."

„Ihn nicht leiden? und welche Ursache habe ich, ihn leiden zu können?" sagte Gillian, „etwa deßhalb, weil er mich in meiner Einfalt verleitete, ihn in das Schloß Garde doloureuse einzulassen, — und dieß noch öfter, als nur ein- oder zweimal — wenn er als Krämer verkleidet kam, und mich bewog, ihm alle Geheimnisse der Familie zu verrathen, und wie der Knabe Damian und das Mädchen Eveline aus Liebe zu einander fast starben, allein nicht den Muth hatten, ein Wort davon verlauten zu lassen, aus Furcht vor dem Constabel, obschon er mehr als tausend Meilen entfernt war. — Ihr scheint sehr bekümmert, werther Herr; darf ich Euch einen kleinen Schluck aus meiner Flasche anbieten, die ein unübertreffliches Mittel gegen jedes tremor cordis und alle Anfälle von spleen ist."

„Nein, nein," rief de Lacy aus, „es durchzuckte mich bloß

der Stich einer alten Wunde, allein nicht wahr, Dame, dieser Damian und jene Eveline, wie Ihr sie heißt, wurden mit der Zeit bessere und nähere Freunde?“

„Sie! — nein in der That nicht, die armen Tropfen! — Es fehlte ihnen an einem weisen Rathgeber, um ihnen an die Hand zu gehen und sie zu leiten. Denn seht, Herr, wenn der alte Hugo todt ist, was wohl der Fall sein wird, so wäre es am natürlichsten, daß seine Braut und sein Neffe seine Ländereien erbten, nicht aber jener Randal, der bloß ein entfernter Verwandter und noch obendrein ein meineidiger Schurke ist. Könnt Ihr es wohl glauben — nach den Goldbergen, die er mir versprach — als das Schloß eingenommen war, und er sah, daß ich ihm nichts mehr nützen konnte — da nannte er mich ein altes Plaudermaul, und drohte mir mit dem Büttel und dem Tauchschemel; ja, ehrwürdiger Herr, altes Plaudermaul und Tauchschemel waren seine schönsten Worte, als er wußte, daß ich Niemanden hatte, der mich beschützen konnte, als den alten Raoul, der sich selbst nicht beschützen kann; allein, wenn der grimmige alte Hugo sein altes Gerippe aus Palästina zurückbringt, und nur noch halb der Teufelskerl ist, wie damals, als er Narr genug war, fortzuziehen, heilige Maria, ich will ihm dann seines Vetters Schurkenstreiche erzählen.“

Als sie dieß gesprochen hatte, trat eine Pause ein.

„Du sagst,“ rief endlich der Constabel aus, „daß Damian von Lacy und Eveline einander lieben, doch frei von Schuld, Falschheit oder Undankbarkeit gegen mich — ich wollte sagen, gegen ihren Verwandten in Palästina geblieben sind?“

„Daß sie sich lieben, Herr? In der That, so ist es,“ antwortete Gillian, „sie lieben einander, allein wie Engel, oder wie Thoren, wenn Ihr wollt. Denn ohne einen Schelmen-

streich jenes Randal von Lacy würden sie niemals nur miteinander gesprochen haben.“

„Wie!“ fragte der Constabel, — „einen Schelmenstreich Randals? Was konnte ihm daran liegen, daß sie zusammentrafen?“

„Ja, ihr Zusammentreffen war gar nicht, was er wollte; sondern er hatte den Plan gefaßt, Lady Evelinen selbst zu entführen; denn er war ein wilder Wüstling, dieser Randal Lacy. So kam er als Falkenhändler verkleidet, und bewog meinen alten hirnlosen Raoul und Lady Evelinen und uns Alle, angeblich auf die Falkenjagd auszuziehen. Allein er hatte eine Bande wallisischer Räuber im Hinterhalt, die uns nun überfielen, und wäre uns nicht plötzlich Damian zu Hülfe geeilt, so läßt es sich gar nicht bestimmen, was aus uns hätte werden können. Damian, der beim Angriffe gefährlich verwundet worden war, wurde aus bloßer Nothwendigkeit nach Garde doloureuse gebracht; und wenn nicht sein Leben auf dem Spiele gestanden wäre, so würde, glaube ich, die Lady ihm nie erlaubt haben, die Zugbrücke zu überschreiten, selbst wenn er auch darum nachgesucht hätte.“

„Weib!“ rief der Constabel aus, „bedenke was du sagst! Wenn du in diesen Dingen, wie ich aus deiner eigenen Erzählung schließe, übel gehandelt hast, so glaube nicht, daß du dein Vergehen durch einen neuen Betrug, den du dir bloß deßwegen erlaubst, weil dir dein Lohn entgangen ist, wieder gut machen kannst.“

„Pilger,“ sagte der alte Raoul, mit einer durch manchen Jägerruf gebrochenen kraftlosen Stimme, „ich bin gewohnt, das Geschäft der Plauderei meinem Weibe Gillian zu überlassen, die es hierin mit jedem Zankmaule in der Christenheit aufnimmt. Aber du sprichst wie Einer, der Antheil an diesen

Dingen nimmt, und deßwegen will ich dir ganz offen sagen, daß dieses Weib ihre eigene Schande aufdeckte, indem sie ihr Einverständniß mit jenem Randal Lacy eingestand; doch was sie sagte, ist so wahr, wie das Evangelium, und wäre es mein letztes Wort, ich würde behaupten, daß Damian und Lady Eveline von jeder Verrätherei und jeder Unehre so frei sind, als das Kind in Mutterleibe; allein was hilft es, was unseresgleichen davon sagen, die wir, um nicht Hunger zu sterben, betteln müssen, nachdem wir in einem guten Hause gelebt haben und im Dienste eines gnädigen Herrn — Gottes Segen ruhe mit ihm! — gestanden sind."

„Aber hört!" fuhr der Constabel fort, „sind keine alte Diener des Hauses mehr vorhanden, die die Wahrheit so gut sagen können, als Ihr?"

„Hm," antwortete der Jäger, „die Leute sind nicht Willens, zu plaudern, wenn Randal de Lacy seine Peitsche über ihren Köpfen schwingt. Viele sind erschlagen, — Viele verhungert — Einige anderswohin gesendet, und Andere hinweggetrieben. Allein da ist noch der Weber Flammock und seine Tochter Rosa, die so viel von der Sache wissen, als wir."

„Wie! Wilkin Flammock, der wackere Niederländer?" sagte der Constabel, „er und seine offene, aber rechtliche und treue Tochter Rosa? — Mit meinem Leben würde ich mich für ihre Treue verbürgen — wo wohnen sie? Was für ein Schicksal haben sie während dieser vielfältigen Ereignisse gehabt."

„Und in Gottes Namen, wer seid Ihr, daß Ihr diese Fragen an uns richtet?" sagte Dame Gillian. „Raoul, Raoul, wir sind zu dreist gewesen; es liegt Etwas in diesem Blicke und in dieser Sprache, an das ich mich erinnern sollte."

„Ja, betrachtet mich nur aufmerksamer," sagte der Constabel, die Kaputze zurückwerfend, die bisher sein Gesicht einigermaßen verhüllt hatte.

„Auf deine Kniee nieder, Raoul!" rief Gillian aus, indem sie selbst niedersank, „es ist der Constabel selbst, ach! er hörte, wie ich ihn den alten Hugo nannte."

„Es ist wenigstens Alles, was von dem übrig ist, der ehedem Constabel war," entgegnete de Lacy, „und der alte Hugo verzeiht Euch, in Betracht Eurer guten Nachrichten, gerne Eure Kühnheit. Wo ist Flammock und seine Tochter?"

„Rosa ist bei der Lady Eveline," sagte Dame Gillian; „Ihre Herrlichkeit wählte sie, glaube ich, statt meiner zur Kammerfrau, obschon Rosa nie im Stande war, auch nur eine holländische Puppe anzuziehen."

„Das treue Mädchen!" rief der Constabel, „und wo ist Flammock?"

„O, was ihn betrifft, er hat Verzeihung und Gnade erhalten", sagte Raoul; „er ist mit seinem Weberpack in seinem eigenen Hause, nahe bei der Schlachtenbrücke, wie sie jetzt den Platz nennen, wo Eure Herrlichkeit die Walliser schlugen."

„Dahin will ich gehen", sagte der Constabel, „und wir wollen dann sehen, wie König Heinrich von Ajou einen alten Diener bewillkommt. Ihr Zwei müßt mich begleiten."

„Mylord," sagte Gillian zögernd, „arme Leute erwerben sich wenig Dank, wenn sie sich in großer Herren Angelegenheiten mischen. Ich hoffe, Eure Herrlichkeit werden im Stande sein, uns zu beschützen, wenn wir die Wahrheit sagen, und Ihr werdet nicht mit Mißfallen auf das zurücksehen, was ich durchaus nicht in böser Absicht that."

„Still Weib, schäme dich“, sagte Raoul, „willst du an dein altes sündhaftes Gerippe denken, wenn es sich davon handelt, unsere theure junge Gebieterin von Schande und Unterdrückung zu retten? — Und was deine böse Zunge und deine schlechten Streiche betrifft, so wissen Seine Herrlichkeit, daß sie dir nur einmal angeboren sind.“

„Still, Freund!“ sagte der Constabel, „wir werden der Irrthümer deines Weibes nicht gedenken, und Eure Treue soll belohnt werden. — Und ihr, meine treuen Begleiter,“ sagte er, zu Guarine und Vidal sich wendend, „wenn de Lacy wieder in seine Rechte eingesetzt werden wird, woran er keineswegs zweifelt, so wird es sein erster Gedanke sein, eure Treue zu belohnen.“

„Die meinige, so wie sie nun einmal ist, war und wird ihr eigener Lohn sein,“ sagte Vidal, „ich werde keine Wohlthaten von dem im Glücke annehmen, der mir im Unglücke seine Hand verweigerte — unsere Rechnung ist noch nicht abgeschlossen.“

„Geh, du bist ein Thor, allein dein Stand gibt dir das Recht, launisch zu sein,“ sagte der Constabel, dessen verwitterte und ungeschlachte Züge sich so zu sagen verklärten, wenn Dankbarkeit gegen den Himmel und Wohlwollen gegen die Menschen sie beseelte. „Wir wollen uns,“ fuhr er fort, „bei der Schlachtenbrücke eine Stunde vor der Vesper treffen — bis dahin werde ich viel zu Stande gebracht haben.“

„Der Zeitraum ist kurz,“ sagte sein Knappe.

„In einem noch kürzeren gewann ich eine Schlacht,“ entgegnete der Constabel.

„In welcher,“ sagte der Minstrel, „mancher umkam, der sich des Lebens und Sieges für versichert hielt.“

„So soll auch mein gefährlicher Vetter Randal seine Plane scheitern sehen," antwortete der Constabel, und ritt vorwärts, von Raoul und seinem Weibe begleitet, die ihren Klepper wieder bestiegen hatten, während der Minstrel und der Knappe zu Fuße und folglich viel langsamer nachfolgten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ihr guter Lord, o glaubet, glaubet nicht,
Daß auf Verrath an Euch ich sann —
Daß ich mich einer Schuld entbinden will,
Die die Natur nicht zahlen kann.

Seid Zeugen, o ihr heil'gen Mächte alle —
Ihr Sterne, die ihr golden scheinet,
In dieser Nacht soll sich das Band bewähren,
Das dein und meine Treu vereinet.

Alte schottische Ballade.

Von ihrem Gebieter zurückgelassen, wanderten die beiden Diener Hugo de Lacy's in düstrem Stillschweigen fort, gleich Menschen, die sich gegenseitig hassen und einander mißtrauen, obschon sie, zu gemeinschaftlichem Dienste verbunden, dieselben Hoffnungen und dieselben Besorgnisse hegen. Der Haß war in der That hauptsächlich auf Guarine's Seite; denn nichts konnte Renault Vidal gleichgültiger sein, als sein Gefährte, so daß er sogar beinahe vergaß, daß Philipp ihn nicht liebte, und er wohl gar einige Pläne, die ihm nahe am Herzen

lagen, hätte vereiteln können. Er summte, als geschehe es zur Uebung seines Gedächtnisses, Romanzen und Gesänge vor sich hin, von denen viele in Sprachen verfaßt waren, die Guarine, der bloß für seine normännische Mundart Ohren hatte, nicht verstand.

Auf diese unfreundliche Weise hatten sie ungefähr einen Weg von zwei Stunden mit einander zurückgelegt, als ihnen ein berittener Stallmeister, der einen gesattelten Klepper führte, entgegen kam.

„Pilger," sagte der Mann, nachdem er sie mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte, „welcher von Euch nennt sich Philipp Guarine?"

„Ich, in Ermanglung eines Bessern," rief der Knappe.

„Dein Gebieter grüßt dich in diesem Falle," sagte der Stallmeister, „und sendet dir dieses Zeichen, an welchem du erkennen kannst, daß ich ein ächter Bote bin." Mit diesen Worten zeigte er dem Knappen einen Rosenkranz, den dieser sogleich als den des Constabels erkannte.

„Ich erkenne das Zeichen an," sagte er, „sprecht meines Herrn Befehle aus."

„Er trug mir auf, Euch zu sagen," erwiederte der Reiter, „daß sein Unternehmen den besten Fortgang hat, und er heute noch, bei Sonnenuntergang, im Besitze seines Eigenthums sein wird. Er wünscht deßhalb, Ihr sollet diesen Zelter besteigen, und mit mir nach Garde doloureuse kommen, da Eure Gegenwart daselbst erfordert wird."

„Gut, ich bin bereit, ihm zu gehorchen," sagte der Knappe, höchlich erfreut über den Inhalt der Botschaft, und keineswegs darüber betrübt, daß er sich von seinem Reisegefährten trennen mußte.

„Und welchen Auftrag habt Ihr für mich," fragte der Minstrel den Boten.

„Wenn Ihr, wie ich vermuthe, der Minstrel Renault Vidal seid, so habt Ihr Euren Herrn, dem früher ertheilten Befehle gemäß, an der Schlachtenbrücke zu erwarten."

„Ich werde ihn dort treffen, wie es meine Pflicht erheischt," antwortete Vidal, und kaum hatte er ausgeredet, so eilten die zwei Reiter schnell hinweg, und kamen ihm bald aus dem Gesichte.

Jetzt war es vier Uhr Nachmittags, und schon neigte sich die Sonne, doch blieben dem Minstrel noch immer mehr als drei Stunden bis zur Zeit der Zusammenkunft, und die Entfernung von dem dazu entfernten Orte betrug nicht weiter als vier Meilen *). Vidal lenkte daher, entweder um auszuruhen, oder um seinen Gedanken nachzuhängen, von dem Pfade ab und schlich sich in ein Dickicht zur linken Hand, aus welchem die Wasser eines Bächleins hervorströmten, das aus einer kleinen unter dem Gebüsche aufsprudelnden Quelle entsprang. Hier setzte sich der Reisende nieder, und heftete mit einer Miene, die von dem, was er that, nichts zu wissen schien, sein Auge über eine halbe Stunde lang auf die schimmernde Quelle, ohne seine Stellung zu verändern, so daß er in heidnischen Zeiten die Statue eines Wassergottes, der sich über seine Urne hinbeugt, und bloß auf die Wasser aufmerksam ist, die sie ausströmt, dargestellt haben würde. Endlich jedoch schien er aus dieser tiefen Zerstreuung zu erwachen. Er stand auf und nahm einige rauhe Nahrungsmittel aus seiner Pilgertasche, als ob er sich plötzlich erinnert hätte, daß das Leben

*) Englische Meilen, von denen etwas mehr als vier auf eine deutsche Meile gehen. Anmerk. d. Uebers.

ohne Speise nicht erhalten werden könne. Allein es lag ihm wahrscheinlich etwas auf dem Herzen, das ihm seinen Appetit raubte, oder die Gurgel zuschnürte. Nach einem vergeblichen Versuche, einen Bissen hinunter zu schlucken, warf er diesen voll Ekel hinweg, und nahm eine kleine Flasche zur Hand, in der er etwas Wein oder sonst ein geistiges Getränk hatte. Allein auch dieser ekelte ihn, wie es schien, an, denn er warf sowohl den Becher als die Pilgertasche von sich, beugte sich über die Quelle hin, trank in langen Zügen von dem reinen Elemente, wusch sodann in demselben Gesicht und Hände, und anscheinend gestärkt und erfrischt von der Quelle sich erhebend, setzte er seinen Weg langsam fort, und sang während des Gehens in einem tiefen und melancholischen Tone wilde Bruchstücke alter Poesie in einer gleich alten Sprache.

Auf diese trübe Weise wanderte er vorwärts, und bekam endlich die Schlachtenbrücke zu Gesicht, in deren Nähe das berühmte Schloß Garde doloureuse sich in stolzer und düsterer Hoheit erhob. „Hier also," sagte er, „soll ich den stolzen de Lacy erwarten. Sei's in Gottes Namen! — er soll mich besser kennen lernen, ehe wir von einander scheiden."

So sprechend, eilte er mit großen und entschlossenen Schritten über die Brücke, erstieg eine Anhöhe, die sich in einiger Entfernung auf der entgegengesetzten Seite erhob, und betrachtete einige Zeit lang das vor seinen Blicken entfaltete Schauspiel — den schönen Fluß, der im Golde des Abendhimmels herrlich erglänzte, — die Bäume, welche für das Auge durch die Farbe des Herbstes bereits lichter und heller, für die Phantasie und Einbildungskraft aber düsterer und trüber geworden waren — und die finstern Wälle und Thürme des lehnsherrlichen Schlosses, von dem manchmal ein Lichtschimmer herüber blitzte, wenn die Waffen der Schildwachen

einen vorübergehenden Strahl der untergehenden Sonne auffingen und zurückstrahlten.

Die Miene des Minstrels, die bisher finster und zerstört gewesen war, schien durch die Ruhe des Schauspiels einen sanftern Ausdruck anzunehmen. Er warf sein Pilgergewand zurück, so daß dessen dunkle Falten ihn gleich einem offenen Mantel umflossen, unter dem der Waffenrock eines Minstrels sich zeigte. Hierauf nahm er eine rote (eine kleine Art von Laute, die vermittelst eines Rades gespielt wurde), spielte von Zeit zu Zeit einen walliser Triller, und sang sodann ein Lied, von dem wir bloß einige Bruchstücke mittheilen können, die aus der alten Sprache, in der sie gesungen wurden, buchstäblich übersetzt worden sind. Wir müssen nur noch die Bemerkung vorausschicken, daß sie in jenem abschweifenden symbolischen Stiele geschrieben sind, den Taliessin Clewarch, Hen und andere Barden vielleicht aus den Zeiten der Druiden herleiteten:

Ich fragte meine Harfe, wer hat deine Saiten beschimpfet?
Da sprach sie, der gekrümmte Finger, den meine Töne verhöhnten.
Es krümmt sich die Klinge von Silber — die stählerne dauert aus —
Liebe sie schwindet dahin — Rache sie währet fort.
Sanft fließt über die Lippen der süße Meth,
Aber des Wermuths Saft zernaget sie lange.
Das Lamm wird zur Schlachtbank geführt, —
Doch frei auf den Bergen schwärmet der Wolf.
Liebe sie schwindet dahin, Rache sie währet fort.
Ich fragte das glühende Eisen, das auf dem Ambos flimmerte,
Warum glühest du länger als der Feuerbrand?
„Mich gebar der finstre Schooß der Erde, die Fackel der grünende Wald,"
Liebe sie schwindet dahin, — Rache sie währet fort.
Ich fragte die Eiche im Wald, warum ihre Zweige den Hörnern des Hirsches gleichen.
Und sie zeigte mir an der Wurzel einen kleinen nagenden Wurm,
Der Knabe, der Peitsche gedenkend, öffnete die Pforte des Schlosses um Mitternacht.

Liebe sie schwindet dahin, Rache sie währet fort.
Der Blitz zerstöret die Tempel, ob ihre Spitzen die Wolken berühren.
Stürme zerstören Armadas, ob ihre Segel den Wind auffangen;
Er, der pranget im Glanze des Ruhms, Er fällt durch die Hand des schwächern Feindes.
Liebe sie schwindet dahin, Rache sie währet fort.

Er strömte noch mehr dieser wilden Bilder aus, von denen jedes in irgend einer, obschon seltsamen und entfernten, Beziehung mit dem Thema stand, das gleich einem Chor am Ende einer jeden Stanze sich fand. So glich diese Poesie einem Musikstücke, das nach den mannigfaltigsten und seltsamsten Exkursionen zuweilen wieder zu der einfachen Melodie zurückkehrt, der jene als Ausschmückung dienen.

Während der Minstrel sang, waren seine Augen auf die Brücke und deren Umgebung geheftet; allein als er beim Ende seines Gesanges den Blick nach den fernen Thürmen von Garde doloureuse erhob, so sah er, daß die Thore geöffnet, und Diener und Truppen außerhalb der Festung aufgestellt wurden, als ob irgend eine Expedition sich in Bewegung setzen, oder eine wichtige Person auf dem Platze erscheinen sollte. Zu gleicher Zeit warf er sein Auge rings um sich her, und gewahrte, daß die Landschaft, die so einsam war, als er seinen Sitz auf dem grauen Stein einnahm, von welchem aus er sie überschaute, sich jetzt mit Gestalten anfüllte.

Während seiner Träumerei hatten sich verschiedene Personen einzeln und in Gruppen, Männer, Weiber und Kinder auf beiden Seiten des Flusses versammelt, und verweilten daselbst, als ob sie irgend ein Schauspiel erwarteten. Auch in der Nähe der flamändischen Mühlen, die er, obschon sie etwas weiter entfernt waren, ebenfalls übersehen konnte, gewahrte man ein reges Leben. Hier schien sich eine Proces-

sion zu ordnen, die sich bald unter Pfeifenklang und Trommelschlag in Bewegung setzte, und bald dem Orte, wo Vidal saß, in vollkommener Ordnung nahe kam.

Wie es schien, war das hier beginnende Geschäft friedlicher Art; denn die graubärtigen alten Männer der kleinen Niederlassung kamen zuerst in ihrer anständigen Bauernkleidung nach den Musikanten, je drei und drei gehend, auf ihre Stäbe gestützt und die Bewegung des ganzen Zuges durch ihren ruhigen und ernsten Schritt ordnend. Nach diesen Vätern der Niederlassung kam Wilkin Flammock, auf seinem gewaltigen Schlachtrosse sitzend und in voller Rüstung, das Haupt ausgenommen, wie ein Vasall, der bereit ist, Kriegsdienste für seinen Lehensherrn zu thun. Nach ihm folgte in Schlachtordnung der Kern der Colonie. Er bestand aus dreißig wohlbewaffneten und gut gekleideten jungen Männern, deren starke Gliedmaßen sowohl, als ihre schön geputzte und glänzende Rüstung von Festigkeit und Mannszucht zeugten, obschon ihnen der Feuerblick des französischen Kriegers, oder der finstere Trotz, der den Engländern eigen war, oder endlich das wilde brausende Ungestüm, das sich damals in den Blicken der Walliser aussprach, mangelten. Jetzt kamen die Frauen und Mädchen der Colonie; dann folgten die Kinder mit so pausbäckigen Gesichtern, so ernsthaften Gesichtszügen und so gemessenen Schritten als ihre Aeltern; und endlich zeigten sich als Nachhut, die Jünglinge von 14 bis 20 Jahren, mit leichten Lanzen, Bogen und ähnlichen ihrem Alter angemessenen Waffen.

Dieser Zug wand sich um den Fuß des Hügels, auf welchem der Minstrel saß, überschritt hierauf die Brücke in demselben regelmäßigen und langsamen Schritte, und stellte sich in eine doppelte Reihe auf, so jedoch, daß die Gesichter nach Innen gekehrt waren, als ob man irgend eine wichtige Person

empfangen oder irgend einer Ceremonie beiwohnen wollte. Flammock blieb am Ende des von seinen Landsleuten so gebildeten Ganges, und war ruhig doch ernstlich beschäftigt, einige Anordnungen und Vorkehrungen zu treffen.

Indessen versammelten sich Müssiggänger aus verschiedenen Gegenden, die augenscheinlich bloße Neugierde hierher geführt hatte, und bildeten ein buntes Gedränge an dem andern Ende der Brücke, das dem Schlosse zunächst lag. Zwei englische Bauern gingen sehr nahe an dem Steine vorbei, auf welchem Vidal saß. „Willst du uns ein Lied singen, Minstrel,“ sagte einer von ihnen, „da hast du ein Silberstück,“ mit diesen Worten warf er ihm eine kleine silberne Münze in den Hut.

„Mich bindet ein Gelübde,“ antwortete der Minstrel, „und ich mag die frohe Wissenschaft jetzt nicht ausüben.“

„Oder vielmehr, du bist zu stolz, um englichen Bauern zu spielen,“ sagte der ältere Landmann, „denn deine Sprache verräth den Normannen.“

„Behalte jedoch die Münze,“ sagte der jüngere Mann. „Laßt den Pilger annehmen, was der Minstrel verschmäht.“

„Ich bitte Euch, spart Eure Güte auf,“ sagte Vidal, „ich bedarf ihrer nicht — und seid dafür so gefällig, mir zu sagen, was für Dinge hier vorgehen.“

„Wie, wißt Ihr nicht, daß wir unsern Constabel von Lacy wieder erhalten haben, und daß er die flamändischen Weber, mit allen den schönen Dingen, welche ihnen Heinrich von Anjou geschenkt hat, feierlich belehnen soll? — Wäre Eduard, der Bekenner, noch am Leben, und hätte er den niederländischen Hallunken ihren Lohn zu ertheilen, so würden sie wohl mit einem Galgen zufrieden sein müssen. Aber komm, Nachbar, ehe die Sache vorüber ist.“

Mit diesen Worten eilten sie den Hügel hinab.

Vidal heftete seine Blicke auf die Thore des Schlosses. Das ferne Wallen der Fahnen und die Aufstellung der Krieger zu Pferde, so undeutlich er die Sache auch in einer so großen Entfernung beobachten konnte, zeigten ihm, daß eine Person von Bedeutung an der Spitze einer ansehnlichen kriegerischen Begleitung aufzubrechen im Begriff stand. Ferne Trompetenstöße, die schwach, jedoch aber deutlich zu seinem Ohre drangen, schienen dasselbe zu bezeugen. Bald darauf bewiesen ihm die Staubwolken, die zwischen der Brücke und dem Schlosse aufzusteigen begannen, so wie der nähere Schall der Trompeten, daß der Zug sich ihm nahe.

Vidal seinerseits schien unentschlossen, ob er seine gegenwärtige Stellung, wo er einen vollkommenen, wiewohl entfernten Ueberblick über das Schauspiel hatte, beibehalten, oder sich in das Gedränge mischen solle, das sich jetzt an beiden Seiten der Brücke — außer da, wo die bewaffneten und in Reihe und Glied gestellten Flamänder den Zugang offen erhielten — immer mehr vergrößerte.

Ein Mönch eilte jetzt an Vidal vorüber, und antwortete, von diesem um die Ursache des Gedrängs befragt, in einem murmelnden Tone, „der Constabel von Lacy werde hier erscheinen, und als die erste Handlung seiner Lehensgewalt den Flamändern einen königlichen Freibrief über ihre Gerechtsame einhändigen."

„Er beeilt sich sehr, scheint es mir, sein lehensherrliches Recht auszuüben."

„Wer so eben ein Schwert erhalten hat, ist stets ungeduldig, es zu ziehen;" entgegnete der Mönch, und fügte noch andere Worte hinzu, die aber der Minstrel nicht ganz ver-

stand; denn der Schaden, welchen Vater Aldrovand während der Belagerung erlitten hatte, war noch nicht ersetzt.

Jedoch glaubte Vidal, er habe ihn sagen gehört, daß er hier den Constabel treffen wolle, um ihn um seine gütige Verwendung zu bitten.

„Folgt mir denn," murmelte der Priester; „die Flamänder kennen mich, und werden mich durchlassen."

Allein da Vater Aldrovand in Ungnade stand, so war sein Einfluß nicht so mächtig, als er sich geschmeichelt hatte, und er und der Minstrel wurden im Gedränge hin und her geschoben und von einander getrennt. Vidal aber ward von den englischen Bauern, die zuvor mit ihm gesprochen hatten, erkannt. „Verstehst du einige Gaukeleien, Minstrel," sagte der Eine. „Du könntest dir ein Schönes erwerben, denn unsere normännischen Gebieter lieben die Taschenspielerstreiche."

„Ich kenne bloß Ein Kunststück," sagte Vidal, „und ich will es Euch zeigen, wenn Ihr mir einigen Raum gewähren wollt."

Sie traten hierauf ein wenig zurück, und ließen ihm Zeit, seine Mütze abzulegen, Knie und Beine zu entblößen, indem er die ledernen Halbstiefel, in die sie eingehüllt waren, hinwegthat, und nur seine Sandalen am Fuß behielt. Dann band er ein buntfarbiges Tuch um seine schwärzliche und sonnenverbrannte Stirne, schleuderte sein Ueberwamms weg, und zeigte seine kräftigen und muskeligen Arme bis zu den Schultern entblößt; allein während er die ihn unmittelbar Umgebenden mit diesen Vorbereitungen belustigte, entstand eine lebhaftere Bewegung unter der Menge. Diese und der nahe Schall der Trompeten, der durch alle flamändischen Blasinstrumente, und durch den Jubelruf der Normänner und Engländer: „Lang lebe der tapfere Constabel! — Unsere

Frau beschütze den kühnen de Lacy," beantwortet wurde, verkündeten, daß der Constabel in der Nähe war.

Vidal machte unglaubliche Anstrengungen, um sich dem Führer des Zuges zu nahen, dessen durch den wallenden Federbusch ausgezeichneter Helm und rechte Hand, in der er den Commandostab hielt, Alles war, was er von ihm sehen konnte; so enge umschloß ihn die Schaar der Reiter und Diener. Endlich siegten seine Anstrengungen und er sah sich nur noch einige Schritte von dem Constabel entfernt, dieser befand sich in einem kleinen Kreise, der mit großer Mühe für die Feierlichkeit des Tages leer erhalten worden war. Dem Minstrel kehrte er den Rücken, und war gerade im Begriff, sich von seinem Pferde herabzubeugen um den königlichen Freibrief Wilkin Flammock zu überreichen, der sich auf ein Knie niedergelassen hatte, um ihn desto ehrfurchtsvoller zu empfangen. Seine Stellung nöthigte den Constabel, sich so tief niederzubeugen, daß sein wallender Federbusch sich mit der fliegenden Mähne seines edlen Rosses zu vermischen schien.

In diesem Augenblicke schwang sich Vidal mit unglaublicher Gewandtheit über die Köpfe der Flamänder, die den Kreis bewachten, und ehe ein Auge zu zucken vermochte, fußte sein rechtes Knie auf dem Hintertheile des Pferdes des Constabels, und hatte seine linke Hand den Kragen seines Büffelwamses erfaßt. Dann haschte er seine Beute, wie der Tiger nach dem Sprunge, zog in demselben Augenblicke einen kurzen und scharfen Dolch hervor, und bohrte ihn in den untern Theil des Nackens gerade da, wo der Rückgrad, der durch den Stich getrennt wurde, dazu dient, dem Rumpfe des menschlichen Körpers die geheimen Einflüsse des Gehirns mitzutheilen. Der Stoß wurde mit der größten Genauigkeit und der angestrengtesten Kraft beigebracht. Der unglückliche Reiter fiel

von dem Sattel, ohne Seufzer oder Zuckung, wie ein Stier im Amphitheater unter dem Stahle des tauridor sinkt. In demselben Augenblicke saß sein Mörder, den blutenden Dolch schwingend und das Roß zur eiligen Flucht antreibend, in dem Sattel.

Es war in der That die Möglichkeit vorhanden, daß ihm seine Flucht gelingen konnte. So erstarrt waren im ersten Augenblicke alle Umstehenden durch die Schnelligkeit und Kühnheit der Unternehmung — allein Wilkin Flammock verließ seine Geistesgegenwart nicht — er faßte den Zügel des Rosses und mit Hülfe derer, die nur eines Beispiels bedurften, nahm er den Reiter gefangen, band ihm die Arme und rief laut, er müsse vor König Heinrich geführt werden. Dieser Vorschlag, in Flammocks starkem und entschiedenem Tone gesprochen, beschwichtigte das tobende Geschrei über Mord und Verrath, das dadurch entstanden war, daß die verschiedenen Völkerschaften angehörenden und daher feindlich gegen einander gesinnten Zuschauer sich gegenseitig den Vorwurf der Verrätherei machten.

Allein alle Ströme vereinten sich jetzt in Einen Kanal und drängten sich nach Garde dolouреuse hin. Nur wenige von dem Gefolge des gemordeten Edelmanns blieben zurück, um den Leichnam ihres Gebieters mit der geziemenden feierlichen Trauer von dem Orte weg zu tragen, den er mit so großem Glanze und Triumphgepränge betreten hatte.

Als Flammock die Garde doloureuse erreichte, wurde er mit seinem Gefangenen und den Zeugen, welche er zur Ueberführung des Verbrechers gewählt hatte, willig eingelassen. Auf seine Bitte um eine Audienz aber ward ihm geantwortet, der König habe befohlen, Niemanden zu ihm einzulassen. Allein die Nachricht von des Constabels Ermordung war so

befremdend, daß der Hauptmann der Garde Heinrichs Einsamkeit zu stören wagte, um ihm dieses Ereigniß mitzutheilen; auch kehrte er alsbald mit dem Befehle zurück, Flammock und sein Gefangener solle augenblicklich in das königliche Gemach eingelassen werden. Hier fanden sie Heinrich, von mehreren Personen umgeben, die ehrfurchtsvoll hinter dem königlichen Sitze in einem finstern Theile des Gemachs standen.

Als Flammock eintrat, bildeten seine starken und massiven Glieder einen auffallenden Gegensatz mit seinen aus Entsetzen über das eben Geschehene erbleichten Wangen, so wie mit der Scheu, die er darüber empfand, daß er sich in dem königlichen Audienzzimmer befand. Neben ihm stand sein Gefangener, uneingeschüchtert durch die unglückliche Lage, in der er sich befand. Das Blut seines Schlachtopfers, das aus der Wunde gespritzt war, zeigte sich auf seinen nackten Gliedern und seinen kargen Kleidern; besonders aber auf seiner Stirne und dem Tuche, mit dem sie umwunden war.

Heinrich sah ihn mit einem finstern und wilden Blicke an, den der Mörder nicht nur ohne Zagen ertrug, sondern sogar mit mürrischem Trotze zu erwiedern schien.

„Kennt Niemand diesen Bösewicht,“ sagte Heinrich rings umher schauend.

Keine unmittelbare Antwort erfolgte, bis Philipp Guarine aus der Gruppe, welche sich hinter dem königlichen Stuhle befand, hervortrat, und wiewohl nicht ohne Stocken sagte: „Erlauben Eure Gnaden, mein Lehensherr, aus seiner sonderbaren Tracht möchte ich schließen, daß er ein zum Haushalte meines Gebieters gehörender Minstrel ist, Renault Vidal genannt.“

„Du irrst dich, Normann,“ erwiederte der Minstrel, „mein dienender Stand und meine niedrige Abkunft waren bloß an-

genommen — ich bin Cadwallon der Britte — Cadwallon der Hauptbarde Gwenwyns, des Fürsten von Powisland — und sein Rächer."

Als er die letzten Worte aussprach, begegneten seine Blicke denen eines Pilgers, der allmählig aus dem Hintergrunde, in welchem er sich befunden hatte, hervorgetreten war, und jetzt ihm gegenüber stand.

Des Wallisers Augen starrten so wild und gräßlich, als ob sie aus ihren Höhlen hätten dringen wollen, während er in erstauntem und schreckhaftem Tone ausrief: „Erscheinen die Todten vor Monarchen? oder wenn du zu den Lebenden gehörst, wen habe ich ermordet? — Ich träumte doch wohl nicht, als ich jene kühne That vollbrachte, und dennoch steht mein Schlachtopfer vor mir! Habe ich nicht den Constabel von Chester erschlagen?"

„Du hast in der That den Constabel erschlagen," antwortete der König; „aber wisse, Walliser, es war Randal von Lacy, dem dieses Amt diesen Morgen übertragen worden ist, weil wir glaubten, unser loyaler und treuer Hugo de Lacy sei auf seiner Rückkehr vom heiligen Lande umgekommen, da das Schiff, auf welchem er sich befand, gescheitert sein sollte. Du hast jedoch Randals kurze Erhöhung nur um einige Stunden verkürzt, denn die morgende Sonne würde ihn wieder ohne Land und Würden gesehen haben."

Der Gefangene senkte sein Haupt in sichtlicher Verzweiflung auf seine Brust nieder. „Ich glaubte," murmelte er, „er habe seine Haut so schnell verändert und sei plötzlich so glorreich aufgetreten. So mögen die Augen ausfallen, die sich durch solchen Tand, — einen Federbusch und einen lackirten Rock betrügen ließen!"

„Ich werde dafür sorgen, Walliser, daß deine Augen dich

nicht wieder betrügen," sagte der König in finsterem Tone. „Ehe die Nacht um eine Stunde älter ist, sollen sie über Alles, was irdisch ist, geschlossen sein."

„Darf ich Euer Gnaden," sagte der Constabel, „um die Erlaubniß bitten, einige Fragen an den Walliser zu richten?"

„Wenn ich ihn," sagte der König, „selbst gefragt habe, warum er seine Hände in das Blut eines edeln Normannen getaucht hat."

„Weil der, den mein Streich treffen sollte," sagte der Britte, sein Auge stolz bald auf den König und bald auf de Lacy richtend, „das Blut des Abkömmlings von tausend Königen vergossen hat, ein Blut, mit dem das des Constabels oder das deinige, stolzer Graf von Anjou, ungefähr dieselbe Aehnlichkeit hat, die zwischen einer reinen Silberquelle und einer Kothlache stattfindet."

Drohend blickte Heinrichs Auge auf den kühnen Sprecher; allein der Monarch zügelte seine Wuth, als er den flehenden Blick seines Dieners bemerkte. „Was wolltest du ihn fragen," sagte er, „sei kurz, denn meine Zeit ist beschränkt."

„Mit Eurer Erlaubniß, mein Lehnsherr, ich wollte ihn fragen, warum er mir das Leben nicht geraubt hat, als es in seine Macht gegeben war, — ja als es ohne seine anscheinend treue Dienste rettungslos verloren gewesen wäre?"

„Normann," sagte Cadwallon, „ich will dir antworten. Als ich zuerst in deine Dienste trat, war es wohl mein Vorsatz, dich in jener Nacht zu ermorden. Hier steht der Mann," fügte er auf Philipp Guarine deutend, hinzu, „dessen Wachsamkeit du deine Sicherheit verdankst."

„In der That," sagte de Lacy, „ich entsinne mich einiger

Anzeichen eines solchen Vorsatzes. Allein warum brachtest du ihn nicht zur Ausführung, als die fernere Zeit dir Gelegenheit dazu darbot?"

„Als der Mörder meines Gebieters Gotteskrieger war und seiner Sache in Palästina diente, durfte ihn meine irdische Rache nicht treffen."

„Eine wunderbare Enthaltsamkeit bei einem wallisischen Mörder," sagte der König höhnisch.

„Ja," antwortete Cadwallon, „welche gewisse christliche Fürsten so bieder ausüben — daß sie die Gelegenheiten zu Eroberungen und Plünderungen, welche ihnen die Abwesenheit eines nach dem heiligen Lande gezogenen Nebenbuhlers darbietet, nie unbenützt vorbeigehen lassen."

„Nun bei dem heiligen Kreuze," sagte Heinrich, im Begriffe loszubrechen, denn dieser Hohn kränkte ihn persönlich. Allein plötzlich hielt er inne und sagte mit verächtlicher Miene: „an den Galgen mit dem Bösewicht."

„Noch eine Frage," sagte de Lacy. „Renault Vidal, oder wie du sonst auch heißen magst, — selbst nach deiner Rückkehr aus dem heiligen Lande hast du mir Dienste geleistet, die sich mit deinem finstern Mordanschlage auf mein Leben nicht vereinigen lassen. — Du standest mir im Schiffbruche bei — du führtest mich hieher durch Wales, wo schon mein Name mir den Tod zugezogen haben würde; und Alles dieses geschah, nachdem der Kreuzzug bereits beendet war?"

„Ich könnte dir hierüber Aufschluß ertheilen," sagte der Barde; „allein man möchte glauben, ich suche mir das Leben zu sichern."

„Zaudere deßwegen nicht," sagte der König; „denn legte unser heiliger Vater selbst Fürbitte für dich ein, es wäre dennoch vergebens."

„Gut denn," sagte der Barde, „vernimm die Wahrheit. — Ich war zu stolz, um der Welle oder dem Walliser zu erlauben, Antheil an meiner Rache zu haben. Vernimm auch, was vielleicht Cadwallons Schwäche genannt werden muß. Umgang und Gewohnheit hatten meine Gefühle gegen de Lacy zwischen Abscheu und Bewunderung getheilt. Ich gedachte noch immer meiner Rache, allein als einer Sache, die ich niemals vollführen zu müssen glaubte, und die mir mehr ein Wolkenbild zu sein schien, als ein Gegenstand, dem ich mich eines Tages nähern mußte. Und als ich dich," sagte er, sich gegen de Lacy kehrend, „an dem heutigen Tage so entschlossen, so mannhaft entschlossen sah, dein finsteres Schicksal als ein Mann zu ertragen, — daß du mir dem letzten Thurme eines zertrümmerten Pallastes zu gleichen schienst, der noch immer sein Haupt gen Himmel emporhebt, wenn die prachtvollen Mauern und die glänzenden Gemächer ringsum in Trümmern liegen — da sprach ich bei mir selbst, eher mag ich untergehen, ehe ich ihn dem Untergang weihe! Damals, ja damals — nur vor einigen Stunden noch — würde ich, hättest du meine angebotene Hand angenommen, dir getreuer gedient haben, als je ein Diener seinem Herrn diente. Mit Verachtung wieset Ihr sie zurück — aber auch dann noch mußte ich Euch, wie ich glaubte, über den Kampfplatz, auf welchem Ihr meinen Herrn erschlugt, in dem ganzen Stolze normännischen Uebermuthes traben sehen, ehe der Entschluß, den Streich zu führen, der Euch zugedacht, wenigstens einen Eurer frechen Brut tödtete, in mir zur Reife gelangen konnte. — Mehr Fragen mag ich nicht beantworten — führt mich zum Beile oder zum Galgen — für Cadwallon ist dieß gleichgültig. — Bald wird meine Seele bei ihren freien und edlen Vorfahren sein."

„Mein Lehnsherr und Fürst,“ sagte de Lacy, sein Knie vor König Heinrich beugend. „Könnt Ihr dieß hören, und Eurem alten Diener eine Bitte abschlagen? — Schonet dieses Mannes! verlöscht ein solches Licht nicht, weil es wild und ungeregelt leuchtet!“

„Auf, auf, de Lacy! und schäme dich deiner Bitte,“ sagte der König. „Deines Vetters Blut — das Blut eines edlen Normannen klebt an der Stirne und den Händen des Wallisers an. So wahr ich gekrönter König bin, er soll sterben, ehe es abgewischt ist — hier! führt ihn ab zur augenblicklichen Hinrichtung.“

Unverzüglich wurde Cadwallon unter starker Bedeckung abgeführt.“

„Du bist toll, de Lacy — du bist toll, mein alter und treuer Freund, daß du dieses von mir verlangst,“ sagte der König, indem er de Lacy zum Aufstehen nöthigte. „Siehst du nicht, daß ich in dieser Sache nur für dich Sorge trage? — Dieser Randal hat sich durch Freigebigkeit und Versprechungen viele Freunde erworben, die vielleicht nicht so leicht zum Gehorsam gegen dich zurückkehren würden, da du arm an Macht und Reichthum deine Heimath wieder betreten hast. Lebte er noch, so würden wir Mühe haben, ihn der erworbenen Gewalt ganz zu berauben. Wir danken dem walliser Mörder, daß er uns von ihm befreit hat; allein seine Anhänger würden uns des falschen Spiels bezüchtigen, falls jetzt der Mörder verschont bliebe. Wenn Blut mit Blut bezahlt wird, so wird Alles vergessen werden, und ihre Treue wiederum in ihrem alten Bette Dir, ihrem rechtmäßigen Lehensherrn, zuströmen.

Hugo von Lacy erhob sich von seinem Knie und versuchte ehrfurchtsvoll, die politischen Gründe seines schlauen Monar-

chen zu bekämpfen, die, wie er deutlich sah, minder aus der Besorgniß für sein Wohl, als aus dem Wunsche, den Wechsel der lehnsherrlichen Oberherrschaft mit der geringsten Unruhe für das Land und den Monarchen zu Stande zu bringen hervorgegangen waren.

Geduldig hörte Heinrich seine Beweisgründe an, und bekämpfte sie mit Gelassenheit, bis man die Todesstimme der Trommel vernahm, und die Schloßglocke ertönte. Dann führte er de Lacy an's Fenster, auf das, denn es war jetzt Nacht, ein starkes von Außen brennendes Licht seinen düsterrothen Glanz warf. Eine Unzahl Bewaffneter, deren Jeder eine brennende Fackel hielt, kehrten die Terrasse entlang von der Hinrichtung des wilden, doch hochherzigen Britten zurück, und weit tönte durch die Nacht der Ruf: „lang lebe König Heinrich! so mögen alle Feinde der edlen Normannen untergehen.“

Schluß.

Die Sonne ist geflohn — die Sterne aufgegangen,
O Geraldine! seit von deinem Arm umfangen,
Sich in so süßer Haft die junge Freundin sah.

Coleridge.

Der Volksglaube hatte sich getäuscht, wenn er Evelinen Berenger nach der Einnahme ihres Schlosses eine strengere Gefangenschaft erdulden ließ, als die mit der Aufsicht ihrer Tante, der Aebtissin des Cisterzienserklosters, über sie verbun-

den war. Doch auch diese Haft war streng genug, denn unverheirathete Tanten, mögen sie nun Aebtissinnen sein oder nicht, pflegen nicht sehr nachsichtig gegen die Art von Irrthümern zu sein, deren Eveline angeklagt war; und das unschuldige Mädchen war auf mancherlei Weise genöthigt, ihr Brod mit Beschämung und Herzeleid zu essen. Jeden Tag wurde ihr ihre Gefangenschaft unerträglicher, besonders durch Sticheleien, die abwechslungsweise die Gestalt des Mitleidens, des Trostes, und der Ermahnung annahmen, die aber, ihrer geborgten Hülle beraubt, unverkennbarer Hohn waren. Rosa's Gesellschaft war Evelinens einziger Trost in dieser Betrübniß, allein auch sie wurde ihr an jenem Morgen, wo so viele wichtige Ereignisse in Garde doloureuse statt hatten, entzogen.

Das unglückliche junge Mädchen fragte umsonst eine mürrische Nonne, die an Rosa's Statt erschien, um ihr beim Ankleiden beizustehen, warum ihre Freundin und Gefährtin von ihr entfernt worden sei. Die Nonne beobachtete über diesen Gegenstand ein hartnäckiges Stillschweigen, machte aber manche Bemerkungen über die Wichtigkeit, die man dem eitlen Putze eines schwachen staubgeborenen Kindes beilege, so wie über den Jammer, daß selbst eine Braut des Himmels sich gezwungen sehe, ihre Gedanken von ihren höheren Pflichten abzulenken, und sich herablassen müsse, Schnallen zu befestigen, und Schleier zu ordnen.

Die Aebtissin jedoch erklärte ihrer Nichte nach der Frühmette, daß ihre Dienerin nicht bloß auf eine kurze Zeit von hier entfernt worden sei, sondern daß man sie wahrscheinlich in ein Kloster vom strengsten Orden einschließen werde, weil sie ihrer Gebieterin behülflich gewesen sei, Damian de Lacy in ihr Schlafgemach einzulassen. Ein Krieger de Lacy's, der

bisher verschwiegen hatte, was er in jener Nacht gesehen, glaubte, in Damians Unglücke sich einen Vortheil durch die Mittheilung dieser Geschichte zu erringen.

Dieser neue so unerwartete und so betrübende Schlag — diese neue Beschuldigung, die so schwer zu erklären und unmöglich abzuläugnen war, schien Evelinen ihr und ihres Liebhabers Schicksal zu besiegeln, während der Gedanke, daß sie ihre aufrichtige und hochherzige Dienerin in ihren Fall verwickelt habe, Alles war, was noch dazu fehlte, sie in einen Zustand gefühlloser Verzweiflung zu versetzen.

„Glaubt von mir, was Ihr wollt," sagte sie zu ihrer Tante, „ich will mich nicht länger vertheidigen, sagt was Ihr wollt, ich will nichts mehr erwiedern — bringt mich, wohin Ihr wollt, ich will nicht länger Widerstand leisten. Gott wird zur rechten Zeit meine Ehre reinigen — möge er meinen Verfolgern verzeihen."

Unmittelbar darauf und mehrere Stunden dieses unglücklichen Tages hindurch, schlich Lady Eveline bleich, kalt und schweigend, auf den leisesten Wink der Aebtissin oder ihrer dienenden Schwestern, von der Kapelle zum Refectorium und von dem Refectorium wieder zur Kapelle, und schien die mannigfaltigen Entbehrungen, Bußen und Vorwürfe, denen sie sich im Laufe dieses Tages unaufhörlich ausgesetzt sah, nicht stärker zu empfinden, als eine marmorne Statue die Unfreundlichkeit der Luft, oder die Regentropfen, die auf sie herabfallen, und sie mit der Zeit zerstören müssen.

Die Aebtissin, die ihre Nichte liebte, obschon sie ihre Zuneigung zu ihr, oft auf eine quälende Weise an den Tag legte, gerieth in Bestürzung und nahm ihren Befehl, Eveline in eine schlechtere Zelle zu führen, zurück. — Ja sie war sogar selbst gegenwärtig, als man sie zu Bette brachte — (wo-

bei, wie bei allem Andern, die junge Lady sich ganz passiv benahm) und küßte und segnete sie als sie das Zimmer verließ, mit einer Art wieder auflebender Zärtlichkeit. So unbedeutend auch dieser Beweis von Güte war, so war er doch unerwartet, und öffnete gleich Moses Stabe die verborgenen Wasserquellen.

Eveline weinte — eine Erleichterung, die ihr an diesem Tage versagt gewesen war — sie betete — und endlich schlief sie, wie ein Kind, unter Schluchzen ein, nachdem ihr Geist in diesem Ausbruch ihrer Gemüthsbewegung einige Beruhigung gefunden hatte.

Sie wachte mehr als einmal während der Nacht auf und rief sich dann düstre und verworrene Träume von Zellen und Schlössern, Leichenbegängnissen und Hochzeiten, von Kronen, Foltern und Galgen zurück, allein gegen Morgen sank sie in einen tiefern und sanftern Schlaf, und ihre Träume nahmen ebenfalls diesen mildern Charakter an.

Die Frau von Garde doloureuse schien sie anzulächeln, und ihrer Anbeterin Schutz zu versprechen. Auch der Schatten ihres Vaters erschien, und mit der Kühnheit einer Träumerin betrachtete sie das Ebenbild ihres Vaters zwar mit Ehrfurcht, allein ohne Bangen. Seine Lippen regten sich, und sie vernahm Worte — ihre Bedeutung aber wurde ihr nicht ganz deutlich — nur das verstand sie, daß sie Hoffnung, Trost und bevorstehendes Glück verhießen. Auch glitt eine weibliche Gestalt mit glänzenden blauen Augen, die auf die ihrigen gerichtet waren, in ein Unterkleid von saffrangelber Seide, und einen himmelblauen Mantel von altem Schnitte gehüllt, herbei. Sie glänzte in jener milden und zarten Schönheit, die den schönsten Gesichtern eigen ist. Es war, wie sie glaubte, die Brittin Vanda; allein in ihrem Gesichte

las man nicht mehr den Ausdruck der Rachsucht; ihre langen gelben Haare flogen nicht mehr aufgelöst um ihre Schultern, sondern waren geheimnißvoll mit Eichenlaub und Misteln verflochten; vor Allem aber lag ihre rechte Hand anmuthig unter ihrem Mantel, und es war eine unverstümmelte, unbefleckte und schön gebildete Hand, welche die der Eveline drückte. Doch durchfuhr sie ungeachtet dieser Freundschaftsbeweise ein gewisser Schauder, als die Gestalt zu wiederholen oder zu singen schien:

Als Gattin Wittwe, und als Mädchen Gattin
Verlobt, verrathen und Verrätherin.
Nun ist erfüllt der ganze Sinn;
Vanda's Leiden sind gerochen,
Und Verzeihung dir versprochen.

Sie neigte sich nieder, als wollte sie Evelinen küssen, die in diesem Augenblicke aufschrak und erwachte. Ihre Hand ward wirklich von einer andern gedrückt, die eben so rein und weiß war, als die Ihrige. Die blauen Augen und das schöne Haar eines lieblichen weiblichen Gesichts mit halbverschleiertem Busen und aufgelösten Locken, näherte ihre Lippen denen der liebenswürdigen Schläferin in dem Augenblicke ihres Erwachens; allein es war Rosa, in deren Armen Eveline sich befand, und die ihr Gesicht mit Thränen benetzte, als sie es in der Fülle ihrer Zuneigung mit Küssen bedeckte.

„Was bedeutet das? Rosa," sagte Eveline. „Gott sei gedankt, daß du mir wieder gegeben bist! — Allein was bedeuten diese Thränen?"

„Laßt mich weinen, laßt mich weinen," sagte Rosa, „es ist schon lange, daß ich vor Freuden geweint habe und lange, hoffe ich, wird es währen, bis ich wieder vor Kummer weinen werde. Es sind Nachrichten aus Garde doloureuse ange-

kommen — Amelot hat sie gebracht — er ist in Freiheit — ebenso auch sein Gebieter, der zudem bei Heinrich in hoher Gunst steht. Ihr sollt noch mehr hören, doch ich will es Euch nicht zu schnell sagen — Ihr werdet blaß."

„Nein, nein," sagte Eveline, „fahre fort, fahre fort. — Ich glaube, ich verstehe dich, ich glaube es."

„Der böse Randal von Lacy, der Urheber aller unserer Leiden, wird Euch nicht mehr plagen. Er wurde durch einen ehrlichen Walliser erschlagen und es betrübt mich sehr, daß sie den Mann seines guten Dienstes wegen aufgehängt haben. Vor Allem aber muß ich Euch sagen, daß der mannhafte alte Constabel selbst aus Palästina zurückgekehrt ist, so schätzbar und etwas weiser als früher, denn man glaubt, er werde seiner Verbindung mit Eurer Herrlichkeit entsagen."

„Albernes Mädchen," rief Eveline, so hoch erröthend als sie früher blaß gewesen war, „spaße nicht bei einer solchen Erzählung! — Kann dies wirklich wahr sein? ist Randal wirklich erschlagen? — und der Constabel zurückgekehrt?" —

Diese und noch andere eilige Fragen, die eben so eilig und verworren beantwortet wurden, und mit Ausrufungen des Erstaunens und Danksagungen gegen Gott und Unsere Frau untermischt waren, folgten nun, bis die entzückende Wonne in eine Art ruhiger Verwunderung überging.

Indessen sollte auch Damian Aufschluß über die Veränderung der Umstände erhalten, und die Art, auf welche dies geschah, hatte etwas Sonderbares. Damian hatte einige Zeit lang einen Ort bewohnt, den man in unserer Zeit ein Kerkerloch nennen würde, der aber vor alten Zeiten bloß Gefängniß hieß. Wir sind vielleicht tadelnswerth, daß wir überwiesenen Verbrechern angenehmere Kost und Wohnung verschaffen, als sie sich, wenn sie in Freiheit wären, durch

ehrlichen Fleiß verschaffen könnten; allein dies ist ein verzeihlicher Irrthum, in Vergleichung mit dem unserer Vorfahren, die den Angeklagten und den Ueberwiesenen in eine und dieselbe Klasse stellten, und den Angeschuldigten vor der Fällung des Urtheils auf eine Art behandelten, die an und für sich selbst schon eine strenge Bestrafung der anerkannten Schuld gewesen sein würde. Damian wurde daher ungeachtet seiner hohen Geburt und seines ausgezeichneten Ranges gleich den schrecklichsten Verbrechern mit schweren Fesseln belastet und mit der gröbsten Nahrung gespeist. Seine einzige Erleichterung bestand darin, daß es ihm gestattet war, dem Gefühle seines Unglücks in einer einsamen Zelle nachzuhängen, deren klägliches Geräth aus einem armseligen Lager und einem zerbrochenen Tische und Stuhle bestand. Ein Sarg — und sein Wappen war darauf gemalt — stand in einer Ecke, um ihn an sein nahendes Schicksal zu mahnen; in einer andern Ecke befand sich ein Crucifix, um ihm zu Gemüthe zu führen, daß es eine Welt außer derjenigen gebe, die sich bald auf immer für ihn verschließen werde. Kein Laut konnte in die eiserne Stille seine Gefängnisses dringen — kein Gerücht, sein eigenes Schicksal oder das seiner Freunde betreffend. — Angeklagt, im offenen Aufruhre gegen den König und mit den Waffen in der Hand ergriffen worden zu sein, war er dem Kriegsgesetze anheim gefallen, und konnte selbst ohne ein Verhör hingerichtet werden. Auch sah er keinem milderen Ende seiner Gefangenschaft entgegen.

Diese melancholische Wohnung war ungefähr einen Monat lang Damians Aufenthaltsort gewesen, als sich seine Gesundheit, die durch seine Wunden sehr gelitten hatte, so sonderbar dies auch scheinen mag, allmählig zu bessern begann. Dies war entweder eine Folge der mäßigen Kost, die ihm gereicht

wurde, oder wohl auch des Umstandes, daß die Gewißheit, so traurig sie auch sein mag, von manchen Gemüthern standhafter ertragen wird, als der fieberische Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht. Allein das Ende seiner Gefangenschaft schien sich mit raschen Schritten zu nähern. Sein Kerkermeister, ein mürrischer Sachse, aus der Hefe des Volkes, ermahnte ihn, gesprächiger als gewöhnlich, sich auf eine schleunige Veränderung seiner Wohnung gefaßt zu machen. Der Ton, in welchem er dies sagte, überzeugte den Gefangenen, daß keine Zeit zu verlieren sei. Er begehrte einen Beichtiger, und obschon der Kerkermeister sich ohne Antwort entfernte, so schien er doch durch sein Benehmen anzudeuten, daß man ihm diese Forderung bewilligen werde.

Am nächsten Morgen, zu einer ungewöhnlich frühen Stunde, hörte man die Schlösser und Angeln der Zelle klirren und stöhnen, und Damian ward aus einem unterbrochenen Schlafe aufgeweckt, der ihn kaum erst einige Stunden gelabt hatte. Seine Augen hefteten sich auf die langsam sich öffnende Thüre, als ob er den Henker und seine Gesellen erwartete; allein der Kerkermeister führte einen wohlbeleibten Mann in Pilgerkleidern herein.

„Bringt Ihr mir einen Priester, Wärter," sagte der unglückliche Gefangene.

„Er kann die Frage selbst am Besten beantworten," erwiederte der mürrische Beamte, und entfernte sich alsbald.

Der Pilger blieb in dem Zimmer stehen, den Rücken gegen das kleine Fenster oder vielmehr die Schießscharte gekehrt, die die Zelle nur unvollkommen erhellte, und betrachtete Damian, der auf seinem Bette saß, mit aufmerksamen und durchdringenden Blicken. Seine blassen Wangen und wild verworrenen Haare standen in einem traurigen Einklange mit seinen

schweren Fesseln. Auch er betrachtete den Pilger aufmerksam, allein das unvollkommene Licht zeigte ihm bloß, daß der Besuchende ein kräftiger alter Mann war, dessen Kopfbedeckung mit Muschelschalen verziert war, zum Zeichen, daß er über das Meer gefahren sei, und der einen Palmzweig in der Hand trug, was andeutete, daß er das heilige Land besucht habe.

„Benedicite, ehrwürdiger Vater," sagte der unglückliche, junge Mann, „seid Ihr ein Priester und gekommen, um mein Gewissen zu entlasten?"

„Ich bin kein Priester," erwiederte der Pilger, „sondern ein Mann, der Euch unglückliche Nachrichten bringt."

„Ihr bringt sie einem Menschen, dem das Glück schon lange ein Fremdling ist, und bringt sie an einen Ort, der es nie kannte," erwiederte Damian.

„Ich werde um so kühner in meiner Mittheilung sein können," sagte der Pilger; „die Unglücklichen und Bekümmerten können leichter böse Nachrichten vernehmen, als Diejenigen, die im Schooße des Glückes und der Zufriedenheit dadurch überrascht werden."

„Und doch kann auch die Lage des Unglücklichen," sagte Damian, „durch Verzögerung noch unglücklicher gemacht werden. Ich bitte Euch, ehrwürdiger Herr, sprecht das Schlimmste auf Einmal aus — Wenn Ihr gekommen seid, um dieser armen und zerbrechlichen Hülle das Todesurtheil zu verkünden, so mag Gott dem Geiste gnädig sein, der gewaltsam von derselben getrennt werden muß."

„Ich habe keinen solchen Auftrag," sagte der Pilger — „ich komme aus dem heiligen Lande und es thut mir um so mehr leid, daß ich Euch so finde, als die Botschaft, die ich Euch zu überbringen habe, an einen freien und begüterten Mann gerichtet war."

„Für meine Freiheit," sagte Damian, „laßt diese Fesseln zeugen und dieses Gemach für meinen Reichthum; allein verkünde deine Neuigkeiten — sollte mein Oheim, denn ich fürchte, daß deine Erzählung ihn betrifft, meines Vermögens oder meines Armes bedürfen, so hat dieses Gefängniß und meine entwürdigte Lage bitterere Qualen für mich, als ich geglaubt hatte."

„Euer Oheim, junger Mann," sagte der Pilger, „ist Gefangener, ich sollte vielmehr sagen, Sklave des Großherrn; denn er gerieth in einer Schlacht, in der er sich ungemein auszeichnete, doch aber nicht im Stande war, die Niederlage der Christen, womit sie endete, zu verhindern, in die Hände der Türken. Dies geschah, während er den Rückzug deckte, doch nicht eher, als bis er, zu seinem Unglücke, wie es sich nachher zeigte, Hassan Ali, einen Liebling des Sultan, erschlagen hatte. Der grausame Heide ließ den würdigen Ritter mit schwerererern Fesseln belasten, als Ihr tragt, und der Kerker, in welchem er schmachtet, erhebt diesen zum Pallaste. Des Ungläubigen erster Entschluß war, den tapfern Constabel des schrecklichsten Todes sterben zu lassen, den seine Peiniger nur ersinnen konnten; allein das Gerücht sagte ihm, daß er ein Mann von großer Macht und großem Reichthume seie. Er verlangte daher ein Lösegeld von 10,000 Byzantinern *). Euer Oheim erwiederte, daß die Bezahlung derselben ihn zum bettelarmen Manne machen und ihn nöthigen würde, alle seine Güter zu verkaufen, und dann müsse man ihm auch Zeit lassen, um seine Güter in Geld umzusetzen. Der Sultan erwiederte, es liege ihm wenig daran, ob ein Hund, wie der Constabel, fett oder mager sei, und er beharre daher auf

*) 1 Byzantiner = 2 Ducaten. Anmerk. d. Uebers.

dem vollen Betrage des Lösegeldes. Doch soviel gestand er endlich zu, daß er es in drei Portionen zahlbar machte, unter der Bedingung jedoch, daß mit dem ersten Drittheile der Summe der nächste Erbe und Verwandte de Lacy's als Geißel für den Rest in seine Hände gegeben werden müsse. Unter diesen Bedingungen versprach er, Euren Oheim in Freiheit zu setzen, sobald Ihr mit dem Golde in Palästina angelangt sein würdet."

„Jetzt muß ich mich in der That unglücklich nennen," sagte Damian, „daß ich meinem Oheime, der mir stets in meiner verwaisten Lage Vater war, meine Liebe und Treue nicht beweisen kann."

„Dies wird auch ohne Zweifel für den Constabel ein schmerzlicher Schlag sein," sagte der Pilger, „weil er ein ungemeines Verlangen trug, nach diesem glücklichen Lande zurückzukehren, um einen Ehecontract zu erfüllen, den er mit einer Dame von großer Schönheit und bedeutendem Reichthume geschlossen hat."

Damian fuhr so stark zusammen, daß seine Ketten rasselten, allein er gab keine Antwort.

„Wäre er nicht Euer Oheim," fuhr der Pilger fort, „und als ein weiser Mann bekannt, so würde ich glauben, er handle nicht ganz klug in dieser Sache. Was er auch immer gewesen sein mag, ehe er England verließ, zwei Sommer in den Kriegen Palästina's, und ein dritter unter den Martern und Entbehrungen eines heidnischen Gefängnisses verlebt, haben einen kläglichen Bräutigam aus ihm gemacht."

„Still, Pilger," sagte de Lacy in gebietendem Tone. „Nicht dir kommt es zu, einen so edlen Ritter, wie mein Oheim ist, zu tadeln; noch geziemt es sich, daß ich auf Eure Worte achte."

„Ich bitte um Verzeihung, junger Mann," sagte der Pilger. „Ich sprach nicht ohne einige Rücksicht auf Euer Bestes; denn ich glaube, daß es nicht zu Eurem Nutzen ist, wenn Euer Oheim Leibeserben erhält."

„Schweigt, Bösewicht," sagte Damian. „Beim Himmel, ich denke schlechter von meiner Zelle, als zuvor, seit ihre Thüre sich einem solchen Rathgeber öffnete, und verhaßter sind mir meine Ketten, seit sie mich abhalten, ihn zu züchtigen. — Gehet, gehet, ich bitte Euch!"

„Nicht, bevor ich Eure Antwort für Euren Oheim habe," entgegnete der Pilger. „Mein Alter verachtet den Zorn deiner Jugend, wie Felsen den Schaum des Bächleins, der ihn umwogt."

„So sagt meinem Oheime," antwortete Damian, „ich sei ein Gefangener, sonst würde ich zu ihm geeilt sein — ein meines Vermögens beraubter Bettler, sonst würde ich ihm Alles senden!"

„Solche tugendhafte Vorsätze kann man leicht ankündigen," sagte der Pilger, „wenn der, welcher sie ausspricht, weiß, daß er nicht aufgefordert werden kann, die Prahlerei seiner Zunge wahr zu machen. Allein, könnte ich dir die Wiederherstellung deines Reichthums und deiner Freiheit verkündigen, so würdest du dich wohl länger besinnen, ehe du das Opfer, das du in deinem gegenwärtigen Zustande so bereitwillig versprochen hast, vollbrächtest."

„Verlaß mich, alter Mann, ich bitte dich," sagte Damian, „deine Gedanken können den Gehalt der Meinigen nicht begreifen; — gehe und vergrößere mein Unglück nicht durch Beschimpfungen, die ich nicht rächen kann."

„Doch wie, wenn es in meiner Macht stünde," sagte der Pilger, „dir wieder Freiheit, Macht und Reichthum zu ver-

leihen, würdest du dich dann wohl deiner jetzigen Prahlerei erinnern wollen? — Denn wenn das nicht der Fall ist, so kannst du auf meine Verschwiegenheit bauen, und darfst zuversichtlich glauben, daß ich die Verschiedenheit zwischen den Gesinnungen des gefesselten Damian, und denen des freien Damian nie verrathen werde."

„Was willst du damit? — Oder willst du überhaupt etwas Anderes, als mich quälen?" sagte Damian.

„Nicht so," erwiederte der alte Pilger, eine Pergamentrolle, auf welcher sich ein schweres Siegel befand, aus dem Busen ziehend. „Wisse, daß dein Vetter, Randal Lacy, auf eine sonderbare Weise erschlagen und seine Verrätherei gegen den Constabel und dich auf eine eben so sonderbare Weise entdeckt wurde. Der König hat dir als Schadloshaltung für deine Leiden gänzliche Verzeihung bewilligt, und dich mit dem dritten Theile der reichen Besitzungen belehnt, die durch Randals Tod der Krone anheimgefallen sind."

„Und hat mir der König auch meine Freiheit wieder geschenkt?" rief Damian aus.

„Von diesem Augenblicke an seid Ihr im Genusse derselben" — sagte der Pilger, „blickt auf das Pergament, und betrachtet das königliche Siegel und die königliche Unterschrift!"

„Ich muß bessere Beweise davon haben! — Hierher!" rief er aus, laut mit seinen Fesseln klirrend, „hierher, du Murrkopf — Kerkermeister — Sohn eines sächsischen Wolfshundes!"

An die Thüre pochend, unterstützte der Pilger seine Bemühungen, den Kerkermeister herbeizurufen, der nun in Folge dessen eintrat.

„Bin ich noch dein Gefangener, oder nicht?" rief Damian in ernstem Tone.

Der mürrische Kerkermeister befragte den Pilger durch einen

Blick, und gab hierauf Damian die Antwort, er sei ein freier Mann.

„Dann zerberste dir das Herz, Sklave!“ sagte Damian, „warum belasten diesen Fesseln noch die freien Glieder eines normännischen Edlen? Jeder Augenblick, in welchem sie ihn drücken, wiegt die lebenslängliche Gefangenschaft eines solchen Sklaven, wie du bist, auf.“

„Sie sind bald abgelöst, Sir Damian,“ sagte der Mann, „ich bitte Euch, habt ein wenig Geduld, wenn Ihr Euch erinnert, daß Ihr vor zehn Minuten noch wenig Recht hattet, zu glauben, diese Armbänder werden Euch in einer andern Absicht, als um Euch auf das Schaffot zu führen, abgenommen werden.“

„Schweig, elender Wicht,“ sagte Damian, „und beeile dich! — und du, der du mir diese guten Nachrichten gebracht hast — ich verzeihe dir dein früheres Betragen — du glaubtest ohne Zweifel, es seie der Klugheit gemäß, mir während meiner Gefangenschaft Versprechungen abzudringen, deren Erfüllung mir, wenn ich in Freiheit gesetzt wäre, die Ehre gebieten müsse. Der Verdacht, den du gegen mich hegtest, machte dein Benehmen etwas beleidigend; allein deine Absicht war, meines Oheims Freiheit zu sichern.“

„Und hegt Ihr wirklich den Vorsatz,“ sagte der Pilger, „Eure neu gewonnene Freiheit zu einer Reise nach Syrien anzuwenden, und Euer englisches Gefängniß mit der Kerkerhöhle des Sultans zu vertauschen?“

„Wenn du selbst mein Führer werden willst, so wirst du mir nicht vorwerfen, daß ich auf dem Wege zögere.“

„Und das Lösegeld?“ sagte der Pilger, „wie soll man sich dieses verschaffen?“

„Wie anders, als vermittelst der Güter, welche dem Na-

men nach mir zurückgegeben sind, der Wahrheit und Gerechtigkeit nach aber meinem Oheime gehören, und daher zuerst zu seinem Wohle angewendet werden müssen? Wenn ich mich nicht sehr irre, so gibt es keinen Juden oder Lombarden, der nicht auf eine solche Gewähr hin, die nöthigen Summen vorschießen würde. Deßwegen Hund," fuhr er an den Kerkermeister gewendet fort, „beeile dich mit dem Losmachen und Aufschließen der Klammern und Schlösser, und fürchte dich nicht, mir ein wenig weh zu thun, wenn du mir nur kein Bein zerbrichst!"

Der Pilger blickte einen Augenblick vor sich hin, als ob er über Damians Entschluß erstaunt sei. „Ich kann des alten Mannes Geheimniß nicht länger bewahren — eine so hochherzige Großmuth darf nicht aufgeopfert werden — Höre mich, wackerer Sir Damian, ich habe dir noch ein großes Geheimniß mitzutheilen, und da der sächsische Bauer kein Französisch versteht, so ist dies keine unpassende Gelegenheit, dir dasselbe mitzutheilen. Wisse, daß dein Oheim sich an Geist und Gesinnung verändert hat, wie sein Körper schwach und gebrechlich geworden ist. Mißmuth und Eifersucht haben sich eines Herzens bemächtigt, das einst stark und edel war. Sein Leben ist jetzt auf die Hefen gekommen, und es thut mir leid — es sagen zu müssen — diese Hefen sind unrein und bitter."

„Ist dies dein großes Geheimniß?" sagte Damian. „Daß die Menschen alt werden, das weiß ich, und wenn sich mit der Schwäche des Körpers auch noch die Schwäche des Geistes und des Charakters vereint, so nimmt ihre Lage um so mehr das pflichtgemäße Benehmen Derer in Anspruch, die durch die Bande des Bluts und der Neigung an sie gekettet sind."

„Ja! aber des Constabels Geist ist durch Gerüchte, welche

von England aus sein Ohr erreicht und ihm verkündet haben, daß zwischen dir und seiner Braut, Eveline Berenger, Liebesgedanken statt gefunden haben, gegen dich eingenommen. — Ha! habe ich jetzt die rechte Saite berührt?"

„Im mindesten nicht", sagte Damian, der ganzen Kraft und Standhaftigkeit, die ihm seine Tugend verleihen konnte, aufbietend — „dieser Bursche hat bloß mein Schienbein mit seinem Hammer etwas unsanft berührt. Fahre fort! Mein Oheim vernahm einen solchen Bericht und glaubte ihm?"

„Ja, er glaubte ihm," sagte der Pilger, „ich darf es keck behaupten, denn er verhehlte mir keinen seiner Gedanken. Aber er bat mich, Euch seinen Verdacht sorgfältig zu verhehlen. Sonst sagte er, würde das junge Wölfchen nie in die Falle gehen, um den alten Wolf zu befreien. Wäre er nur einmal in diesem meinem Kerker, pflegte Euer Oheim fortzufahren, er könnte verfaulen und sterben, ehe ich einen Pfennig Lösegeld zur Befreiuug des Liebhabers meiner Braut abschicken würde."

„Konnte es wirklich mein Oheim sein, der so sprach?" sagte Damian erstaunt. „Konnte er auf solchen Verrath an mir sinnen, daß er mich in dem Gefängnisse verschmachten lassen wollte, in das ich zu seiner Befreiung eilte? Nein, das kann nicht sein!"

„Schmeichelt Euch nicht mit einer falschen Meinung", sagte der Pilger — „wenn Ihr nach Syrien geht, so geht Ihr in ewige Gefangenschaft, während Euer Oheim in den Besitz eines wenig verringerten Reichthums und der Eveline Berenger zurückkehrt."

„Ha!" rief Damian aus, blickte sodann einen Augenblick auf den Boden und fragte den Pilger mit gedämpfter Stimme, was er ihm in einer solchen Noth zu thun rathe?"

„Die Sache ist ganz einfach und klar, in so weit sie mein armer Verstand begreift," erwiederte der Pilger. „Niemand ist verpflichtet, treu gegen den zu handeln, der nicht auch treu gegen ihn zu handeln gesonnen ist. Kommt der Verrätherei Eures Oheims zuvor, und laßt ihn sein nur noch kurzes und ohnmächtiges Leben in dem verpesteten Kerker aushauchen, zu dem er Eure jugendliche Kraft verdammen will. Die königliche Bewilligung hat Euch Ländereien zuerkannt, die Euch ein ehrenvolles Dasein sichern; und warum wolltet Ihr nicht mit ihnen die von Garde dolouréuse vereinigen? Eveline wird, wenn ich mich nicht sehr irre, nicht Nein sagen. Ja, ich gebe meine Seele zum Pfande, daß sie Ja sagen wird; denn ich bin von ihren Gesinnungen genau unterrichtet, und was ihre Verlobung betrifft, so wird ein Wort von König Heinrich an seine Heiligkeit gesprochen, da sie jetzt wieder völlig versöhnt sind, den Namen Hugo von dem Pergamente vertilgen, und an seine Stelle den Namen Damian setzen."

„Ja fürwahr," sagte Damian sich erhebend, und seinen Fuß auf den Stuhl setzend, damit der Kerkermeister um so leichter die letzte Fessel, die ihn belastete, abnehmen konnte — „ich habe von Dingen der Art gehört, die mit anscheinendem Ernste in Rede und Haltung, mit schlauen Rathschlägen, die künstlich auf die Schwächen der menschlichen Natur berechnet waren — die Zellen verzweifelnder Menschen besuchten, und ihnen manche lockende Versprechungen machten, falls sie den Pfad des Heils verlassen, und ihre Schleichwege betreten wollten. Dieß sind des Satans theuerste Gesellen, und auf solche Art ist der böse Feind selbst erschienen. Im Namen Gottes, alter Mann, wenn du ein menschliches Wesen bist, entferne dich! Ich liebe deine Worte, liebe deine Gegenwart nicht! — Ich verachte deine Rathschläge. Und merkt es

Euch, fügte er mit einer drohenden Geberde hinzu, ich werde augenblicklich in Freiheit sein."

„Knabe," erwiederte der Pilger, seine Arme verächtlich in seinen Mantel hüllend. „Ich verachte deine Drohungen — ich verlasse dich nicht, bevor wir uns besser kennen gelernt haben."

„Auch ich," rief Damian, „möchte gerne wissen, ob du Mensch oder Teufel bist; und nun zur Probe!"

Während er dieß sprach, fiel die letzte Fessel klirrend auf den Boden nieder, und in demselben Augenblicke sprang er auf den Pilger los, faßte ihn beim Kragen, und rief, während er drei verzweifelte Versuche machte, ihn emporzuheben, und auf den Boden niederzuwerfen: „Dieß dafür, daß du einen Edelmann verleumdet hast — dieß dafür, daß du an der Ehre eines Ritters gezweifelt — und dieß (mit einer noch gewaltigern Anstrengung), daß du eine Dame geschmähet hast."

Jede Anstrengung Damians hätte, wie es schien, einen Baum entwurzeln können; allein ob sie schon den alten Mann zum Wanken brachte, so konnte sie ihn doch nicht zum Fallen bringen, und während Damian keuchend seiner letzten Kraft aufbot, erwiederte er: „Und du, nimm dieß dafür, daß du deines Vaters Bruder so rauh behandelt hast!" Bei diesen Worten erlitt Damian von Lacy, der beste jugendliche Renner in Cheshire, keinen sanften Fall auf den Boden des Kerkers.

Langsam und staunend erhob er sich; allein der Pilger hatte jetzt seine Kappe und Dalmatika weggenommen, und seine Züge waren, wiewohl sie Spuren des Alters und eines heißen Klima zeigten, die seines Oheims, des Constabel, der ruhig sagte: „Ich glaube, Damian, du bist stärker, oder ich

schwächer geworden, seit meine Brust bei unsers Landes berühmter Belustigung gegen die deinige gepreßt war. Du hättest mich bei diesem deinem letzten Versuche beinahe niedergeworfen, wenn mir nicht des alten Lacy Kunstgriff so gut bekannt wäre, als dir. Allein warum knieest du, mein Freund!" So sprechend hob er ihn mit vieler Güte auf, küßte seine Wange und fuhr fort: „Glaube nicht, mein theurer Neffe, daß ich bei meiner Verstellung die Absicht hatte, deine Treue zu prüfen, an der ich niemals zweifelte. Allein böse Zungen sind geschäftig gewesen, und dieß bewog mich, einen Versuch anzustellen, der, wie ich erwartete, sehr ehrenvoll für dich ausfiel — (denn wisse, diese Mauern haben manchmal sogar im buchstäblichen Sinne Ohren). Augen und Ohren, die das Ganze gesehen und gehört, sind nicht fern. Aber meiner Treu, ich wünsche, du hättest es mit deiner letzten Umarmung nicht so ernstlich gemeint; meine Rippen empfinden noch den Druck deiner Knöcheln."

„Theurer und geehrter Oheim," sagte Damian, „entschuldigt." —

„Hier ist nichts zu entschuldigen," entgegnete sein Oheim, ihn unterbrechend. „Haben wir nicht schon früher mit einander gerungen? — Allein du hast noch eine Probe zu bestehen. — Begib dich schleunigst aus dieser Höhle — lege dein bestes Kleid an, um mich zur Mittagsstunde in die Kirche zu begleiten; denn, Damian, du mußt Zeuge der Vermählung Evelinen Berengers sein."

Dieser Vorschlag schlug den unglücklichen jungen Mann auf einmal zu Boden. „Um des Himmelswillen," rief er aus, „erlaßt mir das, mein gnädiger Oheim! — Ich bin erst kürzlich schwer verwundet worden und daher noch sehr schwach."

„Wie meine Knochen bezeugen können," sagte sein Oheim. „Du bist so stark wie ein normännischer Bär."

„Die Leidenschaft," antwortete Damian, „mag mir für einen Augenblick Kraft gegeben haben; allein, theurer Oheim, fordert Alles von mir, nur das nicht. Ich glaube, wenn ich gefehlt habe, so ist irgend eine andere Strafe genügend."

„Ich sage dir," sagte der Constabel, „deine Gegenwart ist nothwendig — unumgänglich nothwendig. Sonderbare Gerüchte waren im Umlauf, die deine Abwesenheit bei dieser Gelegenheit nur zu sehr bestätigen würden. Evelinens Ehre würde dadurch angegriffen."

„Ist dem so," sagte Damian, „ist dem wirklich so, so wird keine Aufgabe zu schwer für mich sein. Allein ich hoffe, wenn die Ceremonie vorüber ist, so werdet Ihr mir erlauben, das Kreuz zu nehmen, wofern Ihr es nicht für besser findet, daß ich mich den Truppen anschließe, die, wie ich höre, zur Eroberung Irlands bestimmt sind."

„Ja, ja," sagte der Constabel; „wenn Eveline ihre Einwilligung gibt, so will ich dir die meinige nicht verweigern."

„Oheim," sagte Damian etwas verdrießlich, „Ihr kennt die Gefühle nicht, mit denen Ihr scherzt."

„Nun," sagte der Constabel, „ich will nichts erzwingen; denn wenn du in die Kirche gehst, und die Heirath dir nicht gefällt, so kann die Ceremonie ohne des Bräutigams Einwilligung nicht statthaben."

„Ich verstehe Euch nicht, Oheim," sagte Damian; „Ihr habt bereits eingewilligt."

„Ja, Damian," sagte er, „ich habe eingewilligt, meine Ansprüche zurückzunehmen und sie dir zu übertragen; denn wenn Eveline Berenger heute vermählt wird, so bist du ihr

Bräutigam — die Kirche hat ihre Einwilligung gegeben, der König seine Zufriedenheit damit bezeugt, die Lady sagt nicht Nein — und es fragt sich jetzt nur noch, ob der Bräutigam Ja sagt.“

Leicht läßt sich die Antwort errathen; auch ist es unnöthig, bei dem Glanze der Ceremonie zu verweilen, die Heinrich, als Sühne für seine letzte unverdiente Strenge, mit seiner eigenen Gegenwart beehrte. Amelot und Rosa wurden bald darauf ebenfalls vermählt, nachdem der alte Flammock mit Schild und Wappen zum Edelmann erhoben worden war, damit das edle normännische Blut sich ohne die geringste Entweihung mit dem geringeren Strome vermischen konnte, der die Wangen der schönen Flamänderin röthete, und sich in reinem Azur über ihren lieblichen Nacken und Busen schlängelte. In dem Betragen des Constabels gegen seinen Neffen und seine Braut lag nichts, das von Reue über die großmüthige Selbstverläugnung, die er zu Gunsten ihrer jugendlichen Leidenschaft ausgeübt hatte, gezeugt hätte. Allein bald nachher übernahm er eine hohe Befehlshaberstelle bei den Truppen, die Irland zu erobern bestimmt waren, und sein Name glänzt unter den ersten auf der Liste der ritterlichen Normannen, die zuerst dieses schöne Eiland mit der englischen Krone vereinten.

Eveline, die sich nun wieder im Besitze ihres schönen Schlosses und ihrer Ländereien sah, ermangelte nicht, sowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu sorgen, indem sie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, die seiner Natur mehr zusagten, als die magere Kost seines Klosters. Selbst für den Unterhalt der Dame Gillian wurde gesorgt, da man durch ihre Bestrafung

den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie stritten und zankten sich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn bissige Hunde werden sich eben so wild bei einem Gastmahle, als bei einem elenden Knochen streiten.

Der einzige Kummer, den Lady Eveline späterhin erleben mußte, entsprang aus einem Besuche ihrer sächsischen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgestattet wurde, allein unglücklicherweise in die Zeit fiel, die sich die Aebtissin zu demselben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht, welche zwischen diesen beiden erlauchten Personen herrschte, hatte einen doppelten Ursprung; denn die eine gehörte dem normännischen, die andere dem sächsischen Stamme an, und zudem waren sie in Betreff der Zeit, in der die Ostern gefeiert werden sollten, verschiedener Meinung. Dieß war jedoch bloß ein leichtes Wölkchen, das die Heiterkeit ihres Lebens nur auf kurze Zeit zu trüben vermochte, denn mit ihrer unverhofften Verbindung mit Damian endeten die Prüfungen und Leiden der Verlobten.

Druck der C. Hoffmann'schen Officin in Stuttgart.